

1271

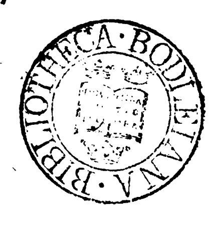
Neue

Allgemeine Geographische und Statistische EPHEMERIDEN.

Redigirt

von

dem Prof. Dr. G. Hassel.



Siebenzehnter Band.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1825.

Inhaltsverzeichniſs.

Seite.

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen und Anzeigen.

Charten-Recensionen und Anzeigen.

Novellistik.

Europa.



Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
XVII. *Bandes erstes Stück* 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

I.

Nachricht über die Gränze zwischen Birma und dem Theil von Bengalen, welcher am Fluſs Karnaphuli liegt; von Francis Hamilton M. D.

(Aus *Brewster's Edinburgh Journal of Science No. V.*)

Der Fluſs, welchen die Europäer *Naaf* nennen und der unter 20° 50′ nördlicher Breite in das Meer sich ergieſst, bildet eine kurze Strecke lang die Gränze zwischen *Birma* und *Bengalen*; und über diesen Fluſs läuft die einzige bekannte Communicationslinie zwischen dem Königreich *Arakan*, welches *Birma*, und zwischen *Chittigong*, welches den Briten unterworfen ist. Nördlich von den Armen dieses Flusses bestand, so viel ich im Jahre 1798 erfahren konnte, keine bestimmte Gränze; aber nördlich, längs dem ganzen Distrikt *Chittigong* bildet eine Gebirgskette, von mehrern rohen Völkerstämmen bewohnt, die Gränze. Durch diese Gegend flieſsen viele Flüsse; manche derselben

nehmen ihren Lauf durch *Chittigong* oder *Arakan* in das Meer und manche derselben in den *Irawaddi*. Das Hochland, auf welchem die Quellen derjenigen Flüsse entspringen, die ihren Lauf durch den Distrikt *Chittigong* nehmen, galt gemeiniglich für die wirkliche Gränze. Die rohen Völkerstämme, welche diese Gebirgsgegend auf beiden Seiten der Centralhöhe bewohnen, nehmen zwar Unabhängigkeit in Anspruch und suchen sie, so weit ihre dürftigen Mittel es verstatten, auch zu behaupten. Deſshalb kann man sich wohl nicht darauf verlassen, daſs durch dieses Land keine Wege führen; denn die Einwohner werden sie natürlich verbergen, um nicht von dem einen oder dem andern ihrer mächtigen Nachbarn einen Besuch zu erhalten, der den Verlust ihrer Unabhängigkeit zur Folge haben würde.

Auf der *Walker*'schen Charte des Reiches *Birma* sind die Flüsse, welche ihren Lauf durch *Chittigong* nehmen, so dargestellt, als ob sie mit denen, welche durch *Arakan* flieſsen, Anastomosen bildeten; und dieſs kann auch der Fall seyn, wiewohl ich von den Eingebornen nicht das Mindeste in diesem Betreff vernommen habe. In der That, keiner von denen, mit welchen ich zu sprechen kam, wollte etwas von den Quellen der Flüsse wissen, an deren Ufern sie wohnten, indem, wie sie angaben, die Furcht vor den unabhängigen Völkerstämmen sie abhalte, weiter vorzudringen. Eine solche Anastomose in einem so gebirgigen Lande ist merkwürdig und macht die obenerwähnte Vorstellung der Gränze ganz unsicher. Daraus wird es aber immer wahrscheinlicher, daſs es direkte Passagen

von den Quellen des *Karnaphuli* nach *Birma* giebt; nur kenne ich die Autorität nicht, auf welche *Walker* gebaut hat. Nach der Art zu urtheilen, wie die Charte entworfen ist, scheint ihr eine topische Aufnahme zum Grunde zu liegen, und sie ist defshalb wahrscheinlich richtig, so dafs das Hochland nur am nördlichen Ende von *Chittigong*, von welchem jetzt näher gehandelt werden soll, die Gränze bilden kann.

Die ganze Breite der Gebirgsgegend zwischen dem Flusse *Naaf* an der Seite von *Bengalen*, und dem *Zhaenbrugiun* an der Seite von *Birma* beträgt in der Richtung von Osten nach Westen ungefähr 124 engl. Meilen. Die eine Hälfte dieser Gegend wird wahrscheinlich von Flüssen bewässert, die sich in die Bai von *Bengalen*, und die andere von Flüssen, die sich in den *Irawaddi* ergiefsen. Dieser ganze Strich wird blofs von rohen Völkerstämmen bewohnt. Je weiter wir nach Norden schreiten, desto ausgebreiteter werden diese Wildnisse in Folge der, westlich an *Rennell's Mugg* Gebirge angränzenden, niederern Gebirgsketten. Letztere entfernen sich am *Karnaphuli* wohl über 20 engl. Meilen von jenen Gebirgen, die dort von den Bengalesen *Barkal* genannt werden.

Die Bengalesen und die rohen Bewohner dieser Gebirgsgegend haben einen aufserordentlichen Abscheu vor einander: auch ihre Manieren sind fast in Allem entgegengesetzt, indem die rohen Völkerstämme eher dem Volke von *Birma* und selbst den Europäern, als den Hindu's ähnlich sind. Auch ihre Culturart ist ganz verschieden. Die Bewohner des vom *Ganges* bewässerten Indien's vernachläss-

gen in ganz besonderm Grad alles nicht eben gelegene Land, während die rohen Völkerstämme dergleichen Land, als fast werthlos betrachten und nur Gebirgsgegenden in Cultur nehmen. Ungeachtet des gegenseitigen Abscheues verhindert doch hauptsächlich letzterer Umstand den Ausbruch von Gewaltthätigkeiten, und die tiefer liegenden Gebirgsgegenden, welche von *Islamabad* (dem Wohnorte des Glaubens) nördlich nach dem *Phani* sich verbreiten, bleiben im ungestörten Besitz der rohen Volksstämme *Tripura*, *Jumea* und *Chakma*. Diese Völkerstämme scheinen in keiner Art von Abhängigkeit zu ihren Häuptlingen zu stehen. Auf ihren Feldern ziehen sie Baumwolle, Reis, Ingwer und vertauschen einen großen Theil der erstern und des letztern an die Bengalesen für Salz, Eisen, Töpferwaaren und Fische. Hornvieh besitzen sie nicht, ziehen aber Schweine, Ziegen und Geflügel und scheinen übrigens in guten Umständen zu seyn. Sie sind den räuberischen Einfällen der *Kungkis*, namentlich derer, die *Radun Manik* unterworfen sind, ausgesetzt.

Oestlich von diesen Gebirgen liegt ein schönes Thal, vom *Havildar* bewässert, der in den *Karnaphuli* fällt. Dieses Thal ist eben und von den Bengalesen mit Reis bebaut. Oestlich von hier liegt eine Kette niederer Gebirge, *Korilliya pahar* genannt, die sich nach Süden weit über den *Karnaphuli* hinaus erstrecken. Am südlichen Ufer des *Karnaphuli* sind zwei steile Klippen, welche das deutlichste Echo geben, welches ich je gehört habe. Diese Gebirgsgegend ist von unbedeutender Höhe, wird aber, gleich jener von *Islamabad*, von

den Bengalesen vernachlässigt und den *Muggs* überlassen, die sie nach ihrer Art in Cultur genommen haben.

Der *Karnaphuli*-Fluſs (Ohrringfluſs), von *Rennell Curcumfullee* genannt, bildet an seiner Ausmündung einen guten Haven für Schiffe von bedeutender Tracht, und würde von groſser Wichtigkeit werden, wenn er nicht so tief sich in's Land hineinzöge, daſs bei'm südwestlichen Passatwinde die Schiffe nicht ohne Gefahr daraus in See gehen können. Zu *Patarghat*, wo man von *Islamabad* auf's südliche Ufer übersetzt, ist der Fluſs an eine Engl. Meile breit; zu *Korilliya pahar* nimmt er um 200 *Yards* ab, aber Ebbe und Fluth wirken hie stark auf den Fluſs.

Oestlich von *Korilliya pahar* liegt ein schönes Thal, *Runganiya* genannt, welches sich nördlich und südlich vom *Karnaphuli* bis an's Ufer des *Ishamati* und des *Silun* ausbreitet. Ungeachtet einiger kleinen Hügel wird es doch von den bengalesischen Bauern cultivirt; und einige Theile gehören noch immer, wie sonst das Ganze, dem erblichen Häuptling des Volksstammes, der zu *Calcutta* unter dem Namen der *Muggs* bekannt ist. Diese *Muggs* werden von den Christen zu *Calcutta* häufig zu Köchen benutzt, weil sie durch ihre Religion nicht abgehalten werden, die unreinen Speisen zu bereiten, die weder der Hindu noch der Mohamedaner zu berühren wagt. Jenseits der niedern Gebirge, welche das Thal *Runganiyah* nördlich, östlich und südlich begränzen, findet man keinen Bengalischen Landmann, sondern nur rohe Völkerstämme, die ihre Culturart anwenden,

wo es angehen will. Im Jahr 1798, wo ich diese Gegend bereis'te, behauptete *Taubbokha*, der Erbhäuptling des *Mugg*-Stammes, in diesen Gebirgen eine Art von Unabhängigkeit, wiewohl er in den Theilen seines Gebietes, welche von Bengalesen cultivirt wurden, vor den andern Bengalesischen Landbesitzern (*Zemindars*) nicht das Geringste voraus hatte. In der nachfolgenden Beschreibung will ich bloſs einen Abriſs des Gebirgslandes geben, welches einen Theil der Gränze bildet, und am südlichen Ende, in der Richtung von Osten nach Westen, nicht über 15 Englische Meilen breit ist. Weiter nach Norden hingegen nach den Quellen des *Chimay* und *Karnaphuli* hin, nimmt es beträchtlich an Breite zu, so daſs es hier, in der Richtung von Osten nach Westen, eine Breite von 30 bis 40 Engl. Meilen haben mag. Seine Länge beträgt wahrscheinlich 70 Engl. Meilen. Einen bedeutenden Theil von seiner Längenausdehnung im Norden bewohnen die *Lusaikungkis*, welche von dem *Mugg*-Häuptlinge ganz unabhängig sind.

Einige Meilen von der westlichen Gränze der niedern Gebirgsgegend läuft eine höhere Bergkette nach Norden (ungefähr in der Richtung N. 40′ W.) vom *Sungkar* und durchschneidet den *Karnaphuli*, dessen Lauf von *Rennell's Mugg*-Gebirgen bis jenseits dieser Kette in vielen und groſsen Krümmungen eine (N. E. nach N. u. S. W. nach S.) Richtung nimmt. Die Bergkette scheint 500 Fuſs senkrechte Höhe zu haben und befindet sich, da sie ein gutes Erdreich hat, von den rohen Völkerstämmen in Cultur genommen. Der Theil dieser Gegend, welcher vom *Karnaphuli* südlich liegt, heiſst *Sita pa-*

har oder *Sita mura*, der nördliche dagegen *Ram pahar*, und die Fortsetzung derselben Kette ist wahrscheinlich das sogenannte *Debta mura* (Götterkopf) der *Tripuras*, indem der südliche Theil dem Gott *Rama* und seinem Weibe *Sita* geweiht ist. *Sita pahar* senkt sich am nördlichen Ende mittelst eines abschüssigen Felsens, *Sitaka ghat* (Landungsplatz der *Sita*) genannt, zum Flusse *Karnaphuli* herab. Dieser Ort ist heilig und die Hindu's opfern hier der *Sita* und dem *Rama* Getraide, Blumen und Eier, während die *Muggs* den *Taung-mang* (den Bergfürsten) verehren. Selbst die Mohamedaner dieser Provinz haben den Aberglauben angenommen und eine Fabel für fast jeden Ort ersonnen, der den Heiden heilig ist, weil sie wahrscheinlich glauben, dafs es für ihre Religion nachtheilig sey, wenn sie nicht eben so viele Ceremonien und heilige Orte als ihre Nachbarn hätten.

Ueber *Sitakà ghat* ist der *Karnaphuli* an 100 Yards breit und von beträchtlicher Tiefe. Ungeachtet des starken Andranges der Fluth, ist doch sein Wasser ganz süfs, aber immer, selbst in der trockenen Jahreszeit, etwas trübe oder schlammig. Der Boden an den Ufern des *Karnaphuli* scheint im Allgemeinen gut zu seyn und lagert auf einer Gebirgsart; die aus dünnen waagerechten Schichten von Thon und schwach verhärtetem Sand besteht. Auf den Hügeln findet man die Cultur-Art der Bergbewohner, von welcher schon Erwähnung gethan worden ist, und auf den ebenen Theilen trifft man die Dörfer der *Muggs* (*Para* genannt), mit vielen Palmbäumen und kleinen Gärten oder Gartenländereien umgeben, an, auf

welchen sie Ingwer, Betel, Zuckerrohr, Indigo, Tabak und Capsicum ziehen. Diese Dörfer sind ihre stehenden Wohnplätze, aber bei ihren Ländereien haben sie auch temporäre Dörfer (*Kamar* genannt), die sie fast jedes Jahr verändern und die nur während der Culturzeit von den Arbeitern bewohnt werden.

Jedes *Para* steht unter einem Beamten, *Dewan* genannt, der dem Dorfe seinen Namen giebt, so dafs sich also der Name der Dörfer häufig verändert. In den *Paras* sind die Wohnungen besser als in den *Kamars*, wiewohl jede nur ein einziges Zimmer hat. Aber das Gerüst, auf welchem die Wohnung ungefähr 12 Fufs über dem Boden erbaut ist, hat eine Länge von 40 und eine Breite von 20 Fufs, so dafs man vor dem Hause noch eine Plattform antrifft, theils um daselbst allerhand häusliche Geschäfte zu verrichten, theils um die freie Luft zu geniefsen. Um in eine solche Wohnung zu gelangen, bedient man sich eines treppenförmig eingekerbten Baumstammes, gleich einer Leiter, den die Familie in die Höhe zieht, wenn sie allein bleiben und lästigen Besuch verhüten will. Aufser den Häusern des Häuptlings und seines Bruders, schienen sich alle Wohnungen dieses Distriktes vollkommen zu gleichen; und der Reiche pflegt in Indien lieber eine gröfsere Zahl solcher Wohnungen, als Häuser nach einem grofsen Maafsstabe sich zu bauen. Im Ganzen scheinen indessen die Wohnungen in den Dörfern der *Muggs* bequemer zu seyn als diejenigen der Bengalesischen Landleute. Man trifft in diesen *Paras* eine Menge Federvieh und Schweine, und da es viele ausge-

breitete Ebenen giebt, die sich für die Culturart der *Muggs* nicht eignen, so weiden sie auf diesen Ebenen Ochsen und Büffel, wahrscheinlich um dieselben fett zu machen und zu schlachten, wiewohl sie diefs, um kein Aergernifs zu geben, vor den Hindu's verbergen; denn sie benutzen diese Thiere nicht für den Pflug. Das Land befindet sich indessen in einem dürftigen, unergiebigen Zustand; würde es aber cultivirt wie Westindien, welches einen gleichen Boden hat, so könnte es einen hohen Werth erlangen.

Jeder *Mugg* nimmt so viel Land in Cultur, als ihm beliebt, und das Einkommen des Häuptlings besteht in einer Kopfsteuer, nicht aber in einer Bodenrente. Jeder Hausvater zahlt im Verhältnifs zur Stärke seiner Familie. Ein verheirathetes Paar, welches weder durch Kinder noch durch Dienstboten unterstützt wird, soll jährlich 6 Rupien, und andere Familien, im Verhältnifs zu ihrer Stärke, 10 oder selbst 15 Rupien zahlen. Disponirt der Landmann über den Ertrag seiner Länderei, so bezahlt er die Steuer in Geld, kann sie aber auch beliebig in Baumwolle zu einem festgesetzten Preise bezahlen, so dafs der Häuptling im Fall eines schlechten Marktes, es nicht in seiner Gewalt hat, einen zu grofsen Theil des Ertrages sich anzueignen. Wie viel der *Dewan* hiervon für seine Verwaltungsweise bekommt, habe ich nicht erfahren: viel wird es in keinem Falle betragen, denn um die Wohnungen dieser Beamten herum sah ich nicht eine Spur von Ueberflufs. Der Häuptling empfängt auch Geld von den Bengalesen, welche in den Ebenen Gras zur Deckung der Dächer

schneiden, was hier in reichlicher Qnantität und von vortrefflicher Qualität zu finden ist; auch von den Booten, welche den *Karnaphuli* hinaufsegeln, erhebt er einige Zölle.

Diejenigen Leute, welche man zu *Calcutta Muggs* nennt, sind unter diesem Namen in ihrer eigentlichen Heimath kaum bekannt. Von den Bengalesen werden sie gewöhnlich *Chakma* oder *Sagma*, oder scherzweise *Dubadse* (Zweisprachige) genannt, weil sie in der Regel ihre Ursprache, die zu *Arakan* oder, wie sie es nennen, zu *Roang* gesprochen wird, vergessen und eine sehr unvollkommene Kenntnifs des Bengalesischen erlangt haben. Einige von ihnen verstehen zwar diesen Dialekt auch zu lesen und zu schreiben; immer behalten sie indessen einige Worte aus der *Roang*-Sprache, besonders ihre Namen bei, und ihre Priester bedienen sich sowohl der Schriftzüge als der Sprache von *Arakan*, die wenig von der Birmanischen verschieden ist. Sie bekennen sich sämmtlich zur *Budha*-Lehre, aus welcher eine reichliche Menge Hindostanischen Aberglaubens emporgewuchert ist, besonders die blutigen Opfer, die sie den Gottheiten der Wälder, Flüsse und Berge bringen. Trotz der Ermahnungen ihrer Priester, ist dieser Aberglaube unter den *Muggs* fest eingewurzelt. Sie nehmen an, dafs die *Debtas* (Gottheiten) in der Luft tanzen und singen und auf ihre Weise ihren Willen gewissen Weibern, *Diyari* genannt, kund geben. Bei allen Gelegenheiten, wo die *Muggs* in hohem Grade von Hoffnung oder Furcht aufgeregt werden, z. B in Fällen von Krankheit und Hungersnoth, wenden sie sich an eine

Diyari, welche den Willen der *Debta* erforscht, und von derselben erfährt, welches Opfer ihr angenehm sey. Dieses Opfer wird der *Debta* versprochen, und sobald die Person den Gegenstand ihrer Wünsche erreicht, so wird das Thier an dem Orte geopfert, wo, nach der *Diyari* Aussage, die *Debta* ihre Wohnung hat. Diese *Diyaris* sollen auch, wegen ihrer Verbindung mit den *Debtas* und vermöge ihrer Kräuterkenntnifs, im Stande seyn, ein Land unzugänglich für Tiger und wilde Elephanten zu machen; und da die Eingebornen das gröfste Vertrauen auf diese letztere Wissenschaft setzen, so ist diefs vielleicht ein Zeichen, dafs diese Thiere nicht sehr schädlich sind. Die Zauberkraft, welche die *Muggs* ihren *Diyaris* zuschreiben, erkennen die dummen Bengalesen dem ganzen Stamme zu und in der Gegend von *Megna* betrachtet man einen *Mugg* mit einer Mischung von Abscheu und Furcht, theils weil er Speisen geniefst, die den Hindus-Kasten für unrein gelten, theils weil man ihn für einen Schwarzkünstler hält.

Die National-Religion der *Muggs* ist die *Arakanische* (*Rakhain*), d. h. sie gehören zur Sekte des *Maha Muni* unter den Budhisten. Ihr Ober-Priester führt den Titel *Paun-do-gri* und hat die geistliche Leitung des *Boa* von *Birma*. Er belehrte mich, dafs sie zwei Priester-Orden, *Samana* und *Moshang* genannt, hätten. Der letztere hat eine höhere Würde und die Glieder desselben werden von den Bengalesen *Raulims* genannt. Die Priester tragen, gleich den Brimanischen, ein gelbes Gewand und scheinen, im Verhältnifs zu den An-

hängern ihrer Religion, sehr zahlreich zu seyn. Von den Laien werden sie indessen nicht so geachtet, wie es in *Ava* der Fall ist. Einige Laien nehmen eine Zeit lang das gelbe Gewand und widmen sich dem Studium; ihre Bücher waren aber, wie ich sah, in Bengalesischer Sprache geschrieben und bis auf einige Worte verstanden sie keine andere Sprache.

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

I.

Beschreibung des Oberamts Münsingen. Mit einer Charte des Oberamts, in 2 lithographirten Blättern und mit Tabellen. Herausgegeben aus Auftrage der Regierung vom Prof. M e m m i n g e r. *Stuttg. und Tüb.* 1825. 232 *S.* 8.

Diefs ist der zweite Heft der grofsen Würtembergischen Landeskunde, wovon der erste im vorigen Jahre erschienen und von uns in den *N. A. G, u. St. Ephem.* Bd. XIII. S. 457 u. f. angezeigt ist. Das Lob, welches wir dem ersten ertheilt haben, müssen wir bei diesem ganz wiederholen, aber zugleich auch den Wunsch aussprechen, dafs der würdige Hr. Verf. in der Folge eine schnellere Förderung der Hefte berücksichtigen möge. Sollte für jedes Jahr nur Eins bestimmt seyn, so würden die 64 Oberämter *Würtemberg's* eben so viele Jahre erfordern, und keiner der Mitwelt würde das Ende dieses so meisterhaft angelegten, von dem Würtembergschen Gouverne-

ment offen unterstützten Werks erleben! Soviel auch in den übrigen Staaten des Deutschen Bundes für Erdkunde und Statistik geschehen ist, so müssen wir doch gestehen, dafs keiner dem Würtembergschen in lobenswerther Publicität aller öffentlicher Aufnahmen vorgeht! Soviel bekannt, ist auch schon bereits die Hälfte des Königreichs neu vermessen und katastrirt, an Material kann es daher nicht fehlen, wenn dasselbe anders bereits in's Reine gebracht seyn dürfte!

Die Anordnung ist in diesem Hefte, welcher das Oberamt *Münsingen* umfafst, gerade wie in dem vorigen. Der Eingang, eine Beschreibung des Oberamts im Allgemeinen, fafst die geographische Lage die Gränzen, Gröfse, Figur, Bestandtheile, geschichtliche Denkwürdigkeiten und Alterthümer, natürliche Beschaffenheit, Einwohner, Wohnorte, Nahrungsstand, und gesellschaftlichen Zustand in das Auge; dann geht der Verf. auf die Ortsbeschreibung über: erste füllt 104, letztre mit dem Ortsregister 128 Seiten. Beigegeben sind: 1) detaillirte statistische Tabellen über Orte, Bevölkerung und Gebäude, über Grund- und Gefällkataster, über Viehstand, über Gewerbe und über den Gemeinde- und Stiftungshaushalt; 2) eine niedliche Charte über das Oberamt; 3) ein Grundrifs der Sontheimer Höhle und 4) eine Ansicht der *Schülzburg* im *Lauterthale* als Titelkupfer, sämmtlich lithographirt.

Wir heben aus der allgemeinen Beschreibung des O. A. folgende geographisch-statistische Angaben, die allgemeines Interesse haben, aus. Dieses von der *Lauter* durchströmte Amt ist nächst *Freudenstadt* das gröfste des Königreichs; es enthält 10 geogr. Q. Meilen oder 175,727 Würt. Morgen, wovon 90,573 $\frac{3}{16}$ auf das Pflugland, 14,653 auf die Wiesen, 797 $\frac{3}{8}$ auf die Gärten, 22,691 $\frac{1}{2}$ auf die Waldungen, 18,976 $\frac{1}{8}$ auf die Waiden, 20,408 auf die Schaaftriften kommen, mithin 147,762 $\frac{3}{16}$ Würt. Acker wirklich in Kultur liegen. Es umfafst die 3 grofsen Thäler der *Lauter*, des *Smichen* und der *Ach* mit ihren Nebenthälern, hat keine Ebenen, wohl aber ziemlich ausgedehnte abhängige und hügelige Flächen, und überhaupt eine sehr gebirgige Oberfläche: es gehört zum Bergsysteme der *Alp*,

wovon mehrere höhere Kuppen in seinen Umfang fallen, wie die *Buchhalde*, 2,679, der *Eisenrüttel*, 2,510, der *Sternenberg*, 2,534, der *Heroldstall*, 2,632 hoch, auch besitzt es 9 Grotten oder Höhlen, wovon das *Sontheimer Loch* nach der Nebelhöhle die ansehnlichste Höhle *Würtemberg's* ist. Seen sind nicht vorhanden, auch keine Heilquelle: von der *Lauter* und der *Zwiefalter Ach* ist das Gefälle in Würt. Füſsen angegeben. Die Hauptabdachung geht gegen die *Donau*: der niedrigste Punkt ist die Mündung der *Lauter*; das Amt erhebt sich von 1,542 bis 2,679' über den Meeresspiegel. Der Boden ist kalkartig; stellenweise geht der Kalk in Plötzdolomit über, auch erscheint Basalt auf dem *Eisenrüttel* u. s. w. Das O. A. gehört zu den rauhesten Gegenden *Würtemberg's*: Wein kömmt nicht fort. 1823 hatte das Oberamt 18,316, 1822 18,158 Einwohner, worunter 8,763 Manns- und 9,394 Weibspersonen, 9,812 Protestanten, 8,153 Katholiken und 193 Juden, dann 11 Adliche, 18,147 Bürgerliche u. s. w. in 2 Städten *Laichingen*, mit 1,699 und *Münsingen*, mit 1,377 Einwohnern, 3 Marktflecken, 26 Pfarr- und 13 geringeren Dörfern, 12 Weilern, 6 Höfen, 6 einzelnen Schlössern und 4,393 Häusern, worunter 2,653 Wohn- und Haupt -, 1,598 Neben- und 142 öffentliche Gebäude, im Kataster 1,301,275, in der Brandversicherung 1,505,850 Gulden werth. Das Grundeigenthum ist zu 8,836,344 Gulden angeschlagen, wovon 6,445,451 auf das Grundeigenthum, 1,883,675 auf die Gebäude und 407,218 auf das Vieh kommen, und 7,258,686 steuerpflichtig, 1,170,440 aber steuerfrei sind. Der Viehstand betrug 2,126 Pferde, 4 Esel, 8,805 Rindvieh, 4,553 Schaafe, wovon 1,571 Merinos und 1,753 Bastarde, 756 Ziegen, 1,434 Schweine und 1,919 Bienenstöcke. Schnecken werden in vielen Orten gesammelt und in Schneckengärten genährt: aus den Schneckengärten von *Anhausen* und *Indelhausen* geht ½ Mill. dieser Thiere die *Donau* herab. Das Hauptgewerbe ist die Leineweberei mit 585 Meistern und 77 Gesellen, wovon zu *Laichingen* allein 214 Meister und 18 Gesellen: alle stehen im Zunftverbande Noch giebt es 4 Garnspinnereien, 5 Potaschesiedereien, 9 Ziegelhütten, 1 Papier-, 22 Mahl-, 1 Gerste, 2 Loh-, 2 Säge-, 1 Schleifmühle, und 2 Eisenhammer,

1,641 Handwerker mit 213 Gehülfen, 11 Kaufleute und 2 Apotheker.

Der Raum unserer *Ephemeriden* gestattet nicht, in ein weiteres Detail des höchst schätzbaren und gutgedruckten Werks einzugehen. G. H.

2.

Die Bergstadt Freiberg im Königreiche Sachsen, in Hinsicht auf Geschichte, Statistik, Kultur und Gewerbe, besonders auf Bergbau und Hüttenwesen skizzirt von August Breithaupt, Königlich-Sächsischem Edelstein-Inspektor, Lehrer der Mineralogie an der Bergakademie etc. Freiberg, bei Craz und Gerlach. 1825. 8. 272 S. *broschirt. Mit einem Steindrucke,*

Topographien einzelner Städte, von sachkundigen Männern abgefafst, tragen zur genauern und richtigern Kenntnifs eines ganzen Landes bei; daher sie der Geograph mit dem gröfsten Danke annehmen wird, zumal wenn sie Städte zum Gegenstand haben, welche durch ihr Gewerbe von einem grofsen Einflusse auf die Provinz oder auf das Land sind, worin sie liegen. Zu dergleichen Städten gehört ohne Zweifel *Freiberg* in Sachsen; denn der dasige Berg- und Hüttenbau ist nicht allein für die Umgegend, sondern auch für das ganze Land von grofser Wichtigkeit — und der Verf. vorliegender Topographie hat Recht, wenn er S. 164 sagt: „Wie hätte sich Sachsen von „den vielen empfindlichen Kriegen, die es verheert ha„ben, im Vergleiche mit andern Staaten wieder in kür„zerer Zeit erholen können, wäre es nicht sein Bergbau „überhaupt, besonders aber der hiesige, der so ausdauernd „eine Quelle des vaterländischen Wohlstandes geblieben! „Im Freiberger Bergamts-Distrikts werden seit einer Reihe „von Jahren durchschnittlich 40 bis 50,000 Cöllnische „(Cölnische) Mark feines Silber ausgebracht, wodurch „sich mithin alljährlich des Kapital des Landes um unge-

„führ 600,000 (in den Verbesserungen steht 650,000) Rthlr.
„vermehrt. Wenn auch der reine Ueberschufs, die wirk-
„liche Ausbeute, jetzt nur ungefähr 34,000 beträgt, so
„bleibt doch jenes Ausbringen in jeder Hinsicht von der
„gröfsten Bedeutung, zumal da es nur wenige Tausende
„sind, die für Bergbau- und Hüttenbedürfnisse dem Aus-
„lande zufliefsen. Uebrigens ist bei der obigen Summe
„das Ausbringen an Blei, Schrot, Glätte und Kupfer nicht
„mit in Anschlag gebracht; eben so wenig eine Menge
„anderer Staats- und privatlicher Vortheile, welche der
„Bergbau mit sich bringt."

Der Verf. hatte bei Ausarbeitung seiner Topographie einen doppelten Zweck. Er wollte einerseits einen Beitrag zur Vaterlandskunde und dem Freiberger selbst ein Handbuch zur Kenntnifs seiner eigenen Vaterstadt liefern und andererseits dem Fremden einen Führer zu *Freiberg's* Natur- und Kunstschätzen in die Hand geben. Nach Rec. Urtheil hat der Verf. auf eine im Ganzen befriedigende Weise seine Aufgabe gelöset. Er beschreibt, nach einer vorausgeschickten kurzen Geschichte *Freiberg's*, 1) Lage, Gebirgsbeschaffenheit, Boden, Klima. Die Stadt liegt unter 50° 55' 24" N. Br. und 30° 37' 30" O. L., und 1630 Leipziger Fufs über der Meeresfläche; 2) Gröfse, Thore und Theile der Stadt, Plätze, Gassen, Häuser, Reste der Befestigung. *Freiberg* besteht aus der in den Mauern eingeschlossenen Stadt, welche in 4 Viertel getheilt wird, und den Vorstädten. In der Stadt zählt man jetzt 994, und aufserhalb den Mauern 297 Wohnhäuser, zusammen 1,291. Hiervon stehen 1,195 unter der Gerichtsbarkeit des Stadtrathes, 73 des Kreisamts und 23 unter der Gerichtsbarkeit des Bergamts. Von den alten Festungswerken der Stadt ist ein Theil geebnet und in Spaziergänge und Gärten verwandelt; 3) Merkwürdige öffentliche und Privatgebäude Von den 5 Kirchen (mit der Hospitalskirche) ist die Domkirche allein sehenswerth. Sie hat eine Länge von 256, eine Breite von 80 und eine Höhe von 76 F. Das Gewölbe ruhet auf 24 steinernen Pfeilern. Unter der Rubrik: statistische Verhältnisse, redet der Verf. 1) von den Einwohnern. Ihre Zahl beträgt, ohne Militär, 9,100

Individuen. Das Militär besteht aus 2 Bat. des Infanterie-Reg. Prinz *Maximilian* mit dem Stabe, die nach Abzug der Beurlaubten etwa 400 Mann zählen; 2) von den Behörden und den davon zunächst abhängigen Aemtern; 3) von den Lehranstalten, wohin vorzüglich die königl. Bergakademie gehört, deren Unterhaltung dem Staate jährlich nicht völlig 7,000 Rthlr. kostet. Die Zahl der königlichen Akademisten ist jetzt auf 60 gestiegen; die Zahl der fremden Akademisten schwankt zwischen 12 und 30. Das *Werner*sche Museum bildet einen vorzüglichen Theil der zu dieser Akademie gehörigen Sammlungen; 4) von dem Gewerbe, darunter der Berg- und Hüttenbau obenan steht und worüber der Verf. sich am meisten ausbreitet. Die noch immer auf einen Kux quartaliter 32 Speciesthaler Ausbeute gebende Grube der *Himmelsfürst*, wo 965 Mann arbeiten, hat seit 1573 bis jetzt 1,535,104 Rthlr. Ausbeute gegeben. Der Freiberger Bergbau liefert überhaupt Silbererze, Bleierze und Kupfererze. Nach einem Durchschnitte von 1815 bis 1824 werden jährlich zu den Freiberger Schmelzhütten und Amalgamirwerke 124,937 Cntr. $10\frac{1}{2}$ Pfund Erze geliefert, und davon 50,276 Mark $15\frac{3}{4}$ Loth Silber, $7,416\frac{7}{8}$ Cntr. $8\frac{1}{2}$ Pfd. Blei und $97\frac{1}{2}$ Cntr. 8 Pfd. Kupfer gewonnen. *Freiberg* hat nur zwei gröfsere Manufakturen, nämlich die Leonische Gold- und Silberfabrik, unter der Firma *Thiele* und *Steinert*, welche zur Zeit ihres gröfsten Flors 1,100, jetzt nur 700 Personen beschäftigt — und die Tuch- und Kasimirmanufaktur der Herren *Bucher* und *Lohrmann*, welche 110 Personen beschäftigt und seit 1821 mit einer Dampfmaschine versehen ist. Ein vorzüglicher Erwerb für das weibliche Geschlecht der unbemittelten Bevölkerung ist jedoch das Spitzenklöppeln. Der Handel beschränkt sich fast blofs auf Kleinhandel; 5) von Anstalten der Wohlthätigkeit und milden Stiftungen. Den Beschlufs des Werks macht ein Wegweiser für Fremde, welche *Freiberg* nur auf einen bis zwei Tage besuchen. Der beigefügte Steindruck stellt die Teufen einiger Freiberger Gruben dar. *C.*

CHARTEN — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

1.

Europa, entworfen und gezeichnet von Heinr. Berghaus. Berlin, im Verlage des Magazins fur Kunst, Geographie und Musik (gew. Ausgabe 12, *auf feinem Velin* 18 *g Gr.*)

Ein gut ausgearbeitetes und niedlich gestochenes Blatt, das für den Zweck, für den es bestimmt ist, für den Elementarunterricht und den Schulgebrauch gewifs völlig ausreicht. Rec. lobt es, dafs der Verf. die Darstellung nicht mit zu vieler Schrift überladen, und nur blofs die Hauptstädte der Reiche und Provinzen aufgenommen hat, wodurch natürlich Gebirgs- und Flufssystem besser hervortreten mufsten, die hier sich nicht so, wie auf vielen anderen Generalcharten, in der überladenen Schrift verlieren. Europa ist im O. nach der politischen Gränze, und nicht nach der *Pallas*schen begränzt, doch kann man letztere, da die Charte bis 100° L. reicht und sowohl der Uralals der Kaspische See (nicht Meer, wie hier steht) und der Kaukasus in ihren Umfang fallen, völlig verfolgen. Nowaja Zemlja, das übrigens zu den Polarländern gehört, konnte blofs mit dem südlichen Theile bis zur Strafse aufgenommen werden. Island ist noch nicht nach *Gliemann* oder vielmehr der Dänischen Vermessungskommission, die es 353° 9′ bis 4° 20′ L. setzt, berichtigt.

G. H.

2

Atlas universel de la géographie ancienne et moderne par A. H. Brué, Géographe de S. A. R. Monsieur. Paris 1820*?*

Rec. hat sowenig eine Ankündigung dieses grofsen Atlasses, der in einer Reihe von Charten uns aus dem Gebiete der alten Erdkunde in den jetzigen Zustand der Dinge einführen und die Erde schildern soll, wie sie bei dem Anbeginne der Geschichte sich darstellte und wie sie jetzt dasteht, als eine Uebersicht oder ein *tableau d'assem-*

blage zu Gesichte bekommen: es sind ihm vielmehr blofs die nachstehenden 36 Blätter zur Anzeige in unserer Zeitschrift zugestellt, und da die letzteren derselben bis Ende 1822 gehen, so mufs er vermuthen, dafs der Atlas nunmehr vollendet seyn dürfte. Aus eben dem Grunde kann er auch die Zahl der Blätter, aus welchen der Atlas bestehen soll, nicht angeben.

Brué ist bereits durch die Vollendung mehrerer guten Charten, besonders durch seine *cartes encypreitypes* bekannt, in welcher Manier er auch die vorliegenden Charten bearbeitet hat: sein Name bürgt dafür, dafs seine Arbeit nicht allein, weil sie neu ist, sich vor seinen vielen Vorgängern und Nachtretern — es geht in Frankreich wie in Deutschland; ein Atlas *in usum delphini et domus* jagt den andern, ohne dafs die Wissenschaft sonderlich dadurch gefördert werde! — auszeichnen wird. Dürfen wir von den vorliegenden Charten auf das Ganze schliefsen, so müssen wir auch einräumen, dafs der Verf. mit Umsicht gearbeitet, nicht blofs aus ältern Materialien sein Gebäude aufgeführt, sondern auch neuere Quellen und Hülfsmittel studirt, und damit denselben ein gewifses Relief gegeben habe, das sie zu ihrem Vortheile hervorhebt. Dabei ist alles gethan, um diesen Charten einen innern Werth und ein gefälliges Aeufsere zu geben: die Umrisse der Oberfläche sind scharf ausgezeichnet, die Gebirgssysteme, die Gewässer schön hervorgehoben, der Stich ist nett und sauber, das Papier gut, die Schrift deutlich und korrekter gehalten, als man sie gewöhnlich auf Französischen Charten, besonders wo sie in das Ausland eingreifen, gewohnt ist. Indefs fehlt doch viel, dafs wir sie in die Klasse der vollkommnen setzen können, und gewifs haben in Hinsicht der Genauigkeit und der mathemathischen Richtigkeit unsre Deutschen Atlasse entschiedne Vorzüge, wenn sie gleich in Hinsicht des Aeufsern dem Französischen Produkte nicht gleichkommen. Nicht überall scheint der Verfasser auf alle Charten gleichen Fleifs gewendet, nicht überall zu Hause gewesen zu seyn.

Gehen wir jetzt die vorliegenden Charten nach den Nummern, womit sie bezeichnet sind und die sie im Atlasse einnehmen, durch:

1) *Tableau général de la dispersion des peuples jusq'au Moïse* (Novbr. 1821). Es soll uns ein Gemälde der Völkerverbreitung, wie sie nach der babylonischen Sprachverwirrung ausging, und die Erde, wie sie zu *Moses* Zeiten dastand, vorführen. Es ist eine bloſse Spielerei, die füglich aus dem Atlasse wegbleiben können, da sie theils nicht einmal richtig aufgefaſst ist, theils zu unvermeidlichen Miſsdeutungen Anlaſs geben dürfte. Als *Bochart* seine Charte, welche dieser gröſstentheils zum Grunde lag, herausgab, war man in der Erdkunde des Alterthums noch lange nicht soweit vorgeschritten, als jetzt, und man begnügte sich an einer Ansicht, die sich nur auf so unvollkommene Materialien, als die heiligen Bücher sind, stützten. Das ist so nicht mehr: gewürdigt sind jene Materialien von so vielen Interpreten und ihre Unhaltbarkeit längst ausgemacht. Demunerachtet tischt sie uns dieses *tableau* von neuem auf! Ueberall stoſsen dabei Anachronismen auf: wie konnte der Verf. auf eine Charte, die die Erde zu *Moses* Zeit darstellt, ein Kartago hinzeichnen, das erst 5 Jahrhunderte nach *Moses* Tode entstand, wie ein Palmyra, das erst *Salomo* unter dem Namen *Tadmor* erbauete, wie ein *Cartago nova*, wie eine Landschaft *Kyrenaika* u. s. v. a.? In einem Karton ist das Land *Kanaan* niedergelegt mit dem ausdrücklichen Beisatze *avant l'arrivée des Israelites*, allein so hieſs es damals nicht, sondern die Söhne *Israel's* gaben ihm erst diesen Namen, als sie dieses Land erobert hatten: sie hieſsen es *Kanaan*, das Land der besiegten Völker, vom Worte *Kanaa*, „beugen, unterwerfen." Ein *Jerusalem* existirte damals noch nicht, sondern dieser Ort hieſs zu *Josua* Zeiten *Jebus*.

2) *Carte générale du monde connu des anciens* (Novbr. 1821), niedlich gearbeitet: die nördlichen Gränzen sind nach *Gosselin* und *Malte-Brun*, die südlichen nach ersterem und *Walckenaar* ausgezogen. Uebrigens versteht sich, daſs das letztere der alten Erdsysteme zum Grunde gelegt ist. Uebersichtlicher wäre es freilich gewesen, wenn der Verf. in Kartons auch die ältern Welttafeln von *Homeros*, *Hesiodos*, *Eratosthenes* und *Strabo*, *Aischylos* und *Herodotos* niedergelegt hätte.

3) *Carte de l'empire de Alexandre* (Febr. 1822); wie das vorige. Sollten *Alexander's* Waffen wohl *Pantekapaion* am *Mäotis* erreicht haben?

4) *Carte de l'Egypte, de la Palestine et de l'Arabie petrée* (*Avril* 1822). Aegypten geht auf derselben bis zu den Katarakten des *Nils* herab und hat die beiden Oasen zur Seite; *Palästina* steigt bis *Sydon* herauf; nicht ein Theil, sondern die ganze Petreische Halbinsel ist auf der Charte enthalten, denn die Fortsetzung geht in *Hedschaz* über, das nie dazu gehörte. Der Stich ist vorzüglich ausgefallen.

5) *Carte générale de la Grèce ancienne et d'une partie de ses colonies* (*Août* 1822). Ein nettes Blatt, das nicht allein das ganze Hellas, Macdonia und Peloponnes, sondern auch die meisten Kolonien im O. und den Archipel lichtvoll darstellt.

6) *Carte générale de l'Asie mineure, de l'Armenie, de la Syrie, de la Mesopotamie, du Caucase* (*Mars* 1822). Sie zeigt auch einen Theil des alten Persien's bis nahe zum *Aspropotamos*. Dafs die *montes Gordyaei* auch den Namen *Carduchi* führten, hätte wohl angezeigt zu werden verdient, da die 10,000 ihre erste Zuflucht auf denselben fanden, den Namen folglich eine histor. Merkwürdigkeit andeutet. Auch fehlen einige der Hoohpässe im Kaukasus und seinen Vorbergen: so die *pylae colchicae* oder der Pafs von *Sarapana*. *Rennell* ist benutzt: das zeigt die Niederlegung des räthselhaften Passes *Theches* und der Handelsstadt *Gymnios*.

7) *Carte générale des Gaules* (*Août* 1821), wie es zu der Römer Zeit bestand und mit ihrer Eintheilung des alten *Gallia*. Der Stich auf diesem Blatte ist nicht so gut gehalten, wie auf den vorigen Blättern und weniger Fleifs in die Ausführung gelegt. So erscheint die *sylva Ardenna* als völlige Fläche u. s. w.

9) *Carte de l'empire Romain sous Constantin* (*Janvier* 1822). Eine gute Darstellung dieses Riesenstaats, der von dem heiligen Vorgebirge bis zum *Euphrates*, von den Katarakten des *Nil's* bis zum *Aestuarium Bodotria* sich ausdehnte. Das Reich erscheint in die Diöcesen *Konstantin's*

eingetheilt: aber der Verf. hätte dabei nicht allein die Unter- sondern auch die Hauptabtheilungen durch eine zweckmäſsige Illumination hervorheben müssen. *Konstantin* theilte alles Römerland in 4 groſse Landschaften: 1) *Orient*, mit 5 Diöcesen: *Thrakia*, *Pontus*, *Asia*, *Aegyptus* und *Orient*; 2) *Graecia*, mit 2 Diöcesen: *Makedonia* und *Dacia*; 3) *Gallia*, mit 3 Diöcesen: *Gallia*, *Hispania* und *Britannia*; 4) *Italia* mit 3 Diöcesen: *Italia*, *Illyria* und *Africa*. Auch hätten die Griechischen Pflanzstädte im *Chersonesus taurica*, welche der Römische Adler deckte, ausgehoben werden müssen.

14) *Carte générale de la Russie d'Europe et du roy. de Pologne* (*Août* 1821). Die erste Charte aus der neuern Erdkunde, die Rec. als Theil dieses Atlases erhalten hat. Die Gränze ist im O. nach *Pallas* gesteckt, dadurch aber der Miſsstand entstanden, daſs die Gouv. Perm u. Orenburg nur zur Hälfte auf die Charte fallen. Dieſs wäre vermieden, wenn der Verf. die politische Gränze, die die Königreiche Kasan und Astrakhan, wie auch der Russischen Staatspraxis analog ist, Asien läſst, angenommen hätte: der Verf. würde dabei auch mehr Raum für die Darstellung des Europ. Ruſsland's gewonnen, und Provinzen, die offenbar Europa nie angehört haben, wie Grusien und der Landstrich im S. des Kaukasus, auch Asien nicht entzogen haben. Ueberdem ist die südöstliche Gränze noch nicht nach dem Friedensschlusse von 1812 ausgeworfen: nach diesem gehören das Khanat *Talischin* mit *Astara* und *Lenkeran* und die Steppe *Mogan* nunmehr zum Russischen Reiche, die der Verf. als zu *Iran* gehörig bezeichnet. 1821 sollte der Verfasser auch gewuſst haben, daſs der Oblast *Bessarabia* aus der *Moldau* und dem vormaligen Bessarabien zusammengesetzt, daſs die beiden Finlande in Ein Gouvernement verschmolzen, daſs *Helsingfors*, nicht mehr *Åbo*, deren Hauptstadt sey u. s. w.

20) *Carte générale physique et routière des 22 cantons de la confédération Suisse* (*Août* 1822). Ein schönes Blatt.

21) *Carte générale de l'empire d'Autriche*, *du roy. de Prusse*, *de la confédération Germanique et du roy. de Pologne* (*Novbr.* 1822), mithin eine Darstellung des mittlern Europa, die, wenn nicht andere Blätter die einzelnen,

Theile desselben detaillirter ausführen, für den Atlas viel zu dürftig und auch nicht sonderlich im Stiche ausgefallen ist. Wie konnte der Verf. 1821 dem Fürstenthume *Leyen* noch einen Platz unter den selbstständigen Bundesgliedern anweisen? wie noch von einem *Prince de Nassau* und *Grandduc d'Oldenbourg* reden?

22) *Carte générale de l'Espagne et du Portugal* (*Decbr.* 1821). Nach bekannten Materialien bearbeitet. Der Stich ist sehr gut ausgefallen und besonders die Haltung der Gebirge lobenswerth.

26) *Carte générale de la Russie d'Asie et des regions polaires boreales* (*Août* 1821). Die neue Eintheilung des Russischen Asia konnte die Charte natürlich noch nicht haben: sie stellt daher nur die Gouv. *Tobolsk, Tomsk, Irkutsk* und die kleinen Hälften von *Orenburg, Perm* und der *Kirgisen*steppe so dar, wie sie die *Ural*- oder *Pallas*sche Gränze bei Asia läfst. Zugleich aber enthält sie die Nordpolarländer theils auf der Charte selbst, theils in einem Seitenkarton, die beide eine hinreichende Uebersicht derselben gewähren, und worin die neuern *Rofs*schen und *Parry*schen Entdeckungen bereits eingetragen sind. Die Inseln *Liaikhof* oder *Neusiberien* sind völlig ausgezeichnet: das problematische Land über *Schalatzkoi Nofs*, welches uns ebenfalls blofs eine Eisscholle zu seyn scheint, aber mit Recht ausgelassen.

27) *Carte générale de la Turquie d'Asie, de la Perse, de l'Arabie, du Caboul et d'une partie de la Tatarie* (*Janv.* 1822). Ein schönes Blatt, wobei *Arrowsmith* zum Grunde gelegt, aber auch die Charten von *Olivier, Beaufort, Lapie, Macartney* u. a. zu Rathe gezogen sind. Das Osmanische Asien ist nicht nach seinen Ejalets, sondern noch nach den alten Landschaften abgetheilt; Iran's Eintheilung ist ebenfalls nicht richtig, und zu *Afghanistan* das ganze Gebiet der *Sickhs* gezogen, das nie dazu gehört hat: diefs Volk tritt vielmehr jetzt als Eroberer auf, und *Ruejeet Sing* soll jetzt alles Land im O. des *Sind* sich unterwürfig gemacht haben.

29) *Carte générale de l'empire Chinois et du Japon* (*Juillet* 1821). Ein schönes Blatt, das uns eine zur Zeit

völlig genügende Uebersicht des ungeheuren Reichs gewährt. Als Material liegt sichtbar *Arrowsmith* zum Grunde, wie denn auch seine ganze so problematische Gebirgskonfiguration, seine beiden *Kaschgar* u. s. w. aufgenommen sind. Die Insel *Karafta* ist mit der Schinesischen Farbe belegt, allein Schina hält auf derselben keine Besatzung; der nördliche Theil ist von unabhängigen Tungusen, der südliche von *Ainus* bewohnt, und dieser letztere gehört zu *Japan*, welches darauf auch eine Festung hat. Die Boningruppe ist hier schon aufgenommen, aber nicht mit der Japanischen Farbe belegt. Ein Stich- oder Schreibfehler ist es wohl, wenn unter *Assam* ein *désert*, statt *princ.* oder *province de Catchar* steht.

35) *Carte générale des îles Antilles, d'une partie du Mexique, des états unis et de l'Amerique méridionale Decbr.* 1821). Völlig nach *Arrowsmith* und *v. Humboldt. Guatimala* war nie ein Theil von Neuspanien, dem es mit Unrechte zugetheilt ist, auch gehören die beiden *Kaymos* nicht zu den Spanischen, sondern zu den Britischen Inseln. Die Kolonie *Balize* oder das *Yucatan anglais* ist nach *Arrowsmith* eingetragen; der Moskitoküste aber unrichtig die Britische Farbe gegeben. Diese Nation hatte daselbst nur einzelne Niederlassungen, die aber schon vor 1821 längst aufgegeben waren.

36) *Carte de l'Afrique* (*Janvier* 1820). So gut dieses Blatt auch in Stich und Ausführung ausgefallen ist, so gehört es doch jetzt bereits zu den Antiquitäten und mufs durch ein anderes ersetzt werden.

N O V E L L I S T I K.

Deutschland.

1. *Statistische Notizen über Baiern.*

(Aus Rudhard's Zustande des Königreich Baiern.)

Baiern hat auf seinem Areale an Pfluglande 9,793,266, an Gartenlande und Weinbergen mit Einschlusse der

Wohnplätze 363,812, an Wiesen 2,792,160, an Wäldern 6,444,846, an Gewässern (Seen u. Flüssen) 507,247 und an Weiden und Haiden 2,382,771, mithin 22,234,042 Tagwerke (zu 400 Q. Ruthen) oder, die geogr. Q. Meile zu 16,103 Tagwerke gerechnet, 1,380 Q. Meilen. (Da Baiern's Areal zu 1,500 Q. Meilen berechnet wird, so scheinen darunter die Wege, Strafsen, Felsen u. s. w. nicht zu stecken).

Die Waldungen enthalten 6,444,876 Tagwerke, mithin mehr als ¼ der Oberfläche: allein sie sind höchst ungleich vertheilt, und daher die Holzpreise und der Ertrag der Waldungen ungemein verschieden. In einigen Strichen trägt das Tagwerk Waldung kaum 3 Kreuzer, in andern 6 bis 7 Gulden: im *Isar*- und *Unterdonau*kreise schwebt der gewöhnliche Preis einer Klafter Brennholz zwischen 30 bis 40 Kreuzern, im Rheinkreise 20 bis 25 Gulden. In jenen Kreisen ist der schönste Stamm Bauholz um 1 Gulden zu haben, im Bambergschen kostet er 300 bis 400 Guld. Aus den Staatswaldungen, die beiläufig ⅓ des Ganzen ausmachen, werden jährlich im Durchschnitte 920,450 Klafter Stamm- und Scheitholz und 41,675 Fuhren Reisig und Wellen geschlagen. Man kann mithin den Ertrag der gesammten Waldungen auf etwa 2,370,650 Klafter Stamm- und Scheitholz und gegen 120,000 Fuhren Reisig und Wellen anschlagen. Der Ueberschufs der Holzausfuhr über die Einfuhr betrug 1821 2,309,676 Gulden. Holzhandel betreiben vorzüglich die Landgerichte *Werdenfels*, *Tölz*, *Kronach*, *Lichtenfels*, *Burgebrach* und *Bamberg* (letztre 4 liefern Hollunderholz).

Der Bairische Adel zählt 1,384 Familien, worunter nach den Klassen 13 Fürsten, 149 Grafen, 1 Marquis, 481 Freiherren und 740 Edle und Ritter. Von allen diesen Familien ist ⅓ ohne Grundbesitz. Adliche Güter mit Gerichtsbarkeit sind 945. Der Adel macht den 900sten Theil der Bevölkerung, aber in der Ständeversammlung den 8ten aus.

Die Zahl der Juden beträgt 53,402 und 10,663 Familien. 1821 beschäftigten sich davon 252 Familien mit dem Ackerbau, 169 mit bürgerlichen Gewerben und 839 Judensöhne arbeiteten bei Handwerkern; 10,242 trieben Handel und darunter 2,605 den Hausirhandel.

Die Getraideärndte kann, wenn nur $\frac{1}{3}$ der Gesammtäcker mit Korn bestellt und der Ertrag eines Ackers im Durchschnitte zu $1\frac{2}{3}$ Scheffel = etwa 12 Himten oder $7\frac{1}{3}$ Berl. Scheffel angeschlagen wird, jährl. sich auf 5,140,763 Scheffel belaufen, und ist nicht allein hinreichend, den Bedarf zu decken, sondern erlaubt auch noch eine Ausfuhr von 300,000 Scheffeln (1821 318,181). Der Geldverkehr, welcher aus dem Getraidehandel erwächst, steigt auf 24 Mill. Gulden; 1817 betrug der Werth des auf den Schrannen verkauften Getraides 37.063.663 Gulden, der ganze Getraideumsatz aber wohl das Doppelte dieser Summe. Indefs war jenes Jahr ein Hungerjahr, wo am 14. Jun. der Scheffel Waizen auf die unerhörte Höhe von 96, Roggen von 80, Gerste von 57 und Hafer von 22 Gulden gestiegen waren. In der Regel kann man nach einem 75jährigen Durchschnittspreise zu *München* nur 15 Guld. $27\frac{1}{2}$ Kr. für den Waizen, 10 Guld. $48\frac{1}{2}$ Kr. für den Roggen, 8 Guld. 44 Kr. für die Gerste und 5 Guld. 3 Kr. für den Hafer, in sämmtlichen Kreisen des Königreichs aber nach 20jährigem Durchschnitte 17 Guld. 37 Kr. für Waizen, 12 Guld. $52\frac{1}{2}$ Kr. für Roggen, 9 Guld. $37\frac{1}{2}$ Kr. für Gerste und 5 Guld. $58\frac{1}{2}$ Kr. für Hafer annehmen.

Auf den vornehmsten Schrannen oder Kornmärkten des Königreichs sind verkauft:

	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.
1815	269,404	166,715	281,360	132,934
1817	505,761	182,820	301,476	314,476
1823	338,502	194,059$\frac{3}{8}$	343,459$\frac{1}{6}$	180,916$\frac{4}{8}$

mithin von allen Getraidearten

1813	877,413	Scheffel.
1817	1,304,533	—
1823	1,056,937	—

(Die weitere Anzeige dieses interessanten Werks in einem der nächsten Stücke).

2) *Kniephausen wird mit dem Deutschen Bunde vereinigt.*

Die Herrschaft *Kniephausen*, ein kleines Ländchen, das an dem Gestade des Deutschen Meers, zwischen der Herrschaft *Jever* und dem Herzogthume Oldenburg bele-

gen ist und auf $\frac{82}{100}$ Q. Meilen 1825 2,859 Einw. in 2 luth. und 1 ref. Kirchspiele enthält, war vor der Zersprengung des Deutschen Reichs eine freie Herrschaft mit völliger Unmittelbarkeit und Landeshoheit; sie stand im Grunde mit dem Reiche in gar keinem Verbande sondern wurde von ihrem Besitzer, dem Grafen von *Bentink*, als Burgundisches Lehn zu *Brüssel* empfangen; und trug weder Reichs- noch Kreissteuern. Als 1808 Holland Ostfriesland erhielt, setzte es sich auch in den Besitz von *Jever* und *Kniephausen* und mediatisirte den Grafen: 1810 vereinigte Frankreich es nebst Holland mit dem grofsen Reiche, und zog es zu dem Departement der östlichen *Ems*. Nach der Völkerschlacht von *Leipzig* kehrte der Graf zwar in seine Besitzung zurück, aber *Oldenburg* zog 1814 die Herrschaft, jedoch unter Protestation des Besizzers, unter seine Oberhoheit, und der Streit darüber hat bis jetzt fortgedauert, wo ein, unter der Mitwirkung von Rufsland und Preufsen vorgeschlagner und in diesem Augenblicke vor dem Bundestage schwebender Vertrag dem bisher bestandnen provisorischen Zustande ein Ende gemacht hat.

Dieser Vertrag enthält folgende Hauptartikel: 1) Der Graf von *Bentink*, bisheriger Souverän von Kniephausen, tritt für sich und seine Familie in Bezug auf die Herrschaft *Kniephausen* unter den in den folgenden Artikeln enthaltenen besondern Bedingungen in den Besitz und Genufs der Landeshoheit, der persönlichen Rechte und Vortheile wieder ein, welche ihm vor der Auflösung der Deutschen Reichsverfassung zugestanden haben; 2) soll die Hoheit über *Kniephausen*, damit diese Herrschaft wieder ein integrirender Theil Deutschland's werde, und damit sich die durch Errichtung des Deutschen Bundes bezweckte Aufrechthaltung der innern und äufsern Ruhe dieses Landes auch auf sie erstrecke, durch den Herzog von *Oldenburg* und seine Regierungsnachfolger ganz in derselben Weise ausgeübt werden, wie sie vordem durch Kaiser und Reich ausgeübt wurde; 3) haben, da Kraft dieses Souveränitäts- und Subordinationsverhältnisses die Herrschaft *Kniephausen* einen Theil des Deutschen Bundes ausmacht, die Gesetze und Beschlüsse des Bundes dieselbe Gesetzeskraft für

diese Herrschaft, wie für die andern Bundesländer; 4) trägt die Herrschaft zu allen Matrikularleistungen des Bundes sowohl an Gelde, als an Kontingentsmannschaft zur Bundesarmee in demselben Verhältnisse bei, wie diese Leistungen überhaupt unter die Bundesländer vertheilt sind. Die Geldbeiträge werden jährlich in die Kassen des Herzogs von *Oldenburg* gezahlt. Die Aushebung der Mannschaft gehört dem Grafen, und es hängt von ihm ab, ob er dieselben nach *Oldenburg*schen oder nach selbst zu erlassenden Verordnungen bewerkstelligen will; aber die Beurtheilung, ob die Kontingentsmannschaft die erforderlichen Eigenschaften habe, geschieht nach den Oldenburgschen Verordnungen, das Kontingent wird dem Oldenburgschen einverleibt und ist den militärischen Gesetzen und Gerichten von *Oldenburg* unterworfen; 5) der Graf hat das Recht eine eigne Flagge für *Kniephausen* zu führen; 6) er erhält in Hinsicht der Justizpflege in Bezug auf *Kniephausen* die ihm zur Zeit des Deutschen Reichs zugestandnen Rechte zurück. In allen Fällen, wo die Kompetenz der ehemaligen Reichsgerichte begründet war, tritt das Oldenburgsche Oberappellationsgericht an deren Stelle; 7) Streitigkeiten zwischen dem Herzoge von *Oldenburg* und dem Grafen von *Bentinck* über die Auslegung dieses Vertrags sollen vor eine schiedsrichterliche Behörde gezogen werden (Berl. Zeit. 1825. St. 129).

Wird dieser Vertrag von dem Bundestage sanktionirt werden, so dürfte hier ein ganz eignes, bisher in dem Staatsrechte des Bundes noch unbekanntes Verhältnifs eintreten, indem der Graf von *Bentink* durch diesen Vertrag wirklich Souveränitätsrechte gerettet hat, die keinem andern mediatisirten Deutschen Staate bewilligt sind, auf der andern Seite aber eine würkliche Mediation eingetreten ist. Uebrigens erstreckt sich dieser Vertrag blofs auf die Herrschaft *Kniephausen*; in Hinsicht der wichtigern Herrschaft *Varel*, die 5,304 Einw. zählt, ist er blofser Landstand und Unterthan des Herzogthums Oldenburg. Beide Herrschaften sollen gegen 80,000 Guld. abwerfen, die Güter aber, die der Graf in den Niederlanden besitzt, sind bei weitem einträglicher.

3) *Französische Ein- und Ausfuhr vom Jahre 1824.*

Einfuhr.	*Zahl der Schiffe.*	*Tracht in Tonnen.*	*Werth der Tracht in Franken.*	*Werth der Gegenstände in Franken.*	
auf Französischen Schiffen	3,387	316,480	189,534,628	Materialwaaren	272,873,048
auf fremden Schiffen	4,183	438,005	108,397,257	Konsumtionsartikel	121,957,679
zu Lande	—	—	156,929,732	Fabrikate .	60,030,870
Total	7,570	754,485	454,861,597	— . .	454,861,597
Ausfuhr.					
auf Französischen Schiffen	3,955	325,698	136,931,794		—
auf fremden Schiffen	6,338	415,241	134,087,760	Konsumtionsart.	163,056,838
zu Lande	—	—	169,522,347	Fabrikate .	277,485,063
Total	10,293	740,939	440,541,901	— .	440,541,901

Die Einfuhr überstieg im Jahr 1824 die Ausfuhr mit . .	Franken	14,319,696
Der Werth des Goldes und Silbers in Münze und Barren betrug d. Einf. in	Franken	214,282,108
— — — — — — — — — — — — Ausf. —	—	83,191,840
Es würde mithin mehr Gold und Silber eingeführt in	Franken	161,090,268

4) *Französischer Kolonialhandel.*

Einfuhr in Frankreich.		*Ausfuhr nach den Kolonien.*	
Gegenstände.	Werth in Franken.	Gegenstände.	Werth in Franken.
Farbe- u. Tischlerholz	182,758	Wein . . .	4,063,474
Kakao	248,032	Branntwein .	723,940
Kaffee	8,266,724	Likör . . .	187,813
Gewürznelken . .	179,530	Sonstige Getränke	128,094
Baumwolle . . .	972,521	Korn und Mehl	3,299,764
Rum und Tafia .	472,159	Eisen u. Eisenwaaren	1,269,508
Roher Zucker . .	35,629,397	Wolle . . .	942,605
Raffinirter Zucker .	2,330,011	Oele . . .	1,385,709
Senegalgummi . .	1,051,902	Bijouterie, Uhren	459,858
Geringere Artikel .	990,120	Papier . . .	631,554
		Häute und Leder	2,447,678
		Leinene Gewebe .	7,290,240
		Wollne Gewebe	687,733
		Seidne Gewebe .	1,078,006
		Baumwollne Gewebe	6,072,608
		Glas u. Kristalwaaren	812,324
		Sonstige Artikel	12,540,087
Total Einfuhr	50,323,154	Total Ausfuhr	44,020,975

(Bulletin universel 1825 Août Nro, 319. p. 365. ff.).

VERMISCHTE NACHRICHTEN

1.

Neue Zeitschrift für Tyrol,

In diesem Jahre soll für *Tyrol* und dessen Nebenländer unter dem Titel:

Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tyrol und Vorarlberg

eine neue Zeitschrift erscheinen, die sich an den Tyrolischen Sammler anschliessen, und Aufsätze aus der Geschichte, Statistik, Naturkunde, einländische Kunstnachrichten und vaterländische interessante Notizen enthalten wird. Als Herausgeber haben sich die Herrn v. *Mersi*, v. *Pfaundler* und *Nöggl* genannt. Der erste Band enthält: 1) eine antiquarische Abhandlung des Grafen *Ben.* v. *Giovanelli* über das Römische Strassenmonument zu *Maretsch*; 2) Chronik vom Stifte *Marienberg*, übers. von *Nöggl*; 3) top. stat. Beschreib. des Amts *Stubay*; 4) das verlassene Bergwerk am *Röhrerbüchl*, von *Jos.* v. *Senger*; 5) geognostische Bemerkungen über Gebirgszüge in Tyrol von *Al.* v. *Pfaundler*, und 6) eine Biographie der Künstler *Thomas* und *Lang*.

Den Debit und Versendung hat die *Wagner*sche Buchhandlung zu *Insbruck* übernommen, wobei auch auf diese Zeitschrift gezeichnet werden kann.

2.

Neu zu erwartende Werke aus den Oesterreich. Staaten.

Der General-Quartiermeister-Staab arbeitet an einer Charte von Tyrol in 48 Blättern, die nächstens ausgegeben werden soll *).

Der bekannte Geograph v. *Schedius* legt gegenwärtig die letzte Feile an sein geographisch-statistisches Werk über die Ungarischen Erbstaaten, dem man um so mehr mit Erwartung entgegensieht, da wir wohl über die Statistik dieser weitläuftigen Lande ein mit Meisterhand an-

*) So eben sind die ersten Blätter dieser schönen Charte eingegangen, davon nächstens eine Anzeige.

gelegtes Werk besitzen, die Erdkunde aber bisher völlig vernachlässigt oder doch nur flüchtig angedeutet war.

Auch über das Land ob der *Ens* und über *Salzburg* erwartet man ein geographisch-statist.-hist. Werk von *Pittwein* (Archiv für Gesch, Stat. Lit. und Kunst, April 1825 S. 322).

3.

Neue Nachricht über die Insel im Australoceane, wo la Pérouse den Tod fand.

Ein Britischer Walfischjäger soll neuerdings zwischen *Neucaledonia* bei einer langen niedrigen, mit zahllosen Korallenklippen umgebnen Insel angelegt haben, die noch von keinem Europäer besucht ist. Die Eingebornen wären an Bord gekommen und einer ihrer Häuptlinge habe ein *Ludwigs*kreuz als Ohrengehänge getragen, bei andern habe man Degen mit der Firma *Paris* und Münzen oder Medaillen mit dem Stämpel *Ludwig* XVI. gesehen. Auf Befragen, auf welche Art diese Gegenstände in ihre Hände gerathen, habe einer der Häuptlinge, der in einem Alter von 50 Jahren gestanden, sie benachrichtigt, dafs in seiner Jugend ein grofses Fahrzeug durch einen Sturm in das ihre Insel umgebende Korallenriff gerathen, daselbst gescheitert und die ganze Schiffsmannschaft umgekommen sey, das Meer aber habe an die Küste verschiedne Kisten geworfen, worin dieses *Ludwigs*kreuz und einige andre Gegenstände enthalten gewesen.

Der Britische Admiral *Manby*, der diese Nachricht nach *Paris* gebracht, versichert, dafs er mehrere ähnliche Medaillen gesehen habe, die *Pérouse* den Eingebornen auf *California* geschenkt habe und die nämlichen wären, die er auf jenem Eilande bemerkt habe. Da *Pérouse* auch nach seiner Abfahrt von *Botanybai* das grofse Korallenmeer und die darinliegenden Eilande zu untersuchen beabsichtigt habe, so sey es mehr als wahrscheinlich, dafs er in ihren Korallenriffen den Tod gefunden habe (Journal des voy, 1825. Cah. 82. p. 254).

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes zweites Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

I.

Nachricht über die Gränzen zwischen Ava und dem Theil von Bengalen, welcher am Fluſs Karnaschuli liegt; von Francis Hamilton M. D.

(Fortsetzung und Schluſs.)

Der Name *Chakma* oder *Sagma*, den die Bengalesen diesem Volke gegeben haben, ist offenbar eine Corruption des Wortes *Saksah*, des Namens, den sie sich selbst beilegen, indem sie im Dialekte von *Birma* (oder *Aree*, wie sie es zu nennen pflegen) *Saek* heiſsen. Sie scheinen die Ueberbleibsel der ersten Kolonie von *Arakan* zu seyn, die sich nach *Tripura* begab, als jenes Land von den Birmanen erobert wurde. Man findet deren aber auch noch einen starken Ueberrest in *Aracan* oder *Roang*, welches wahrscheinlich ihr Stammland war, und wohin eine Menge zurückkehrten, nachdem die Macht der Mohamedaner in *Tripura* wieder hergestellt wurde. Die in *Tripura* wohnen, werden von dem herrschenden Volke *Sak-mi* genannt und spre-

chen bloſs die Sprache von *Rakhain.* Die Bengalesen nennen sie *Koar.* Die Männer haben die Bengalesische Tracht angenommen, aber die Weiber die von *Arakan* und *Birma* behalten. Sowoh Männer als Weiber gleichen in Gestalt und Gesichtszügen den Eingebornen der Hauptstädte dieser beiden Königreiche. Gleich den andern wilden Stämmen in der Nachbarschaft essen sie Alles, scheuen sich auch nicht, mit den Individuen anderer Nationen zusammen zu speisen, nur verheirathen sie sich nicht mit Fremden. Ungeachtet ihre Flüsse und stehenden Gewässer einen Reichthum von Fischen besitzen, so verstehen sie doch nicht, diese Thiere zu fangen und wenden zu diesem Behuf Bengalesische Fischer an. Ihre Häuptlinge haben Sklaven, die hauptsächlich aus *Tripuras* bestehen, denn einen *Saksah* dürfen sie, nach den Vorschriften ihrer Religion, nicht zum Sclaven haben. Indessen giebt es mehrere Dörfer sowohl von *Tripuras* als von *Kungkis*, die auf dem Gebiete des *Saksah*-Häuptlings in völliger Freiheit leben, wenn sie auch seiner Oberherrschaft sich unterworfen haben.

Von *Sitaka ghat* bis zu den Gebirgen, welche *Rennell* die *Mugg*-Berge genannt hat, beträgt der Lauf des *Karnaphuli* in gerader Linie zwischen 30 und 40 Engl. Meilen. Ich brauchte fast 4 Tage, um in einem guten Boote diese Strecke stromaufwärts zu fahren. Der Strom hatte überall gehöriges Fahrwasser und die ganze Stromstrecke mit ihren Krümmungen, betrug, nach meiner Berechnung, 80 Engl. Meilen. Zwei Drittel des Weges weit spürte ich zu Zeiten eine schwache Fluth. Weiterhin verengert sich der Strom bis auf 50

Yards Breite, wird auch zugleich reiſsender und klarer. Da, wo er die *Mugg*-Berge erreicht, wird er an einer Stelle, welche *Barkal* heiſst, von einer Menge Felsklippen durchsetzt, so daſs die Fahrt unterbrochen ist. Eine Meile weiter stromaufwärts zieht sich noch ein beträchtlicheres Felslager durch den Strom, über welches er mehrere an 6 Fuſs hohe sehr schöne Wasserfälle bildet, die sich in der Regenzeit zu einem einzigen groſsen Strom zu vereinigen scheinen, wie mehrere Spuren an den Ufern vermuthen lassen. Im Mai ist der Strom sehr klar und fischreich. Die westliche Seite der Gebirge bei *Barkal* ist cultivirt. Der Ausdruck *Mugg*-Berge ist in der Nachbarschaft nicht bekannt. Die Gebirgsart ist S a n d s t e i n.

Ich werde mich jetzt etwas über die Flüsse verbreiten, die zwischen *Sitaka ghat* und *Barkal* in den *Karnaphuli* fallen und das Binnenland bewässern, welches der eigentliche Wohnsitz der *Saksah* ist.

Ungefähr 10 Engl. Meilen über *Sitaka ghat* wenn man dem Laufe des Flusses folgt, mündet sich der *Kapty* ein, der beträchtlich weit aus nach Süden gelegenen Gebirgen kommt. Kleine Boote können auf diesem Flusse bis zum Dorfe *Kamsey* hinauf schiffen. Im Jahre 1795 schiffte eine groſse Bande *Kungkis* aus dem Stamme *Bonzhu* diesen Fluſs hinauf und richtete unter den Bengalesen von *Runganiya* groſse Verwüstungen an.

Acht Meilen über dem *Kapty* mündet sich der *Rain ghiaun*, welcher aus Südost kommt, in den *Karnaphuli* ein. Nachdem wir 2½ Stunde lang von der Mündung des Flusses an stromaufwärts

gefahren waren, erreichten wir den Aufenthaltsort eines *Saksah*-Häuptlings von einiger Bedeutung, unter welchem mehrere *Paras* standen. Sechs Tagereisen weiter stromaufwärts kommt man in das Land der *Bonzhu-Kungkis* oder der *Bonjugies.* Hat *Walker* eine richtige Vorstellung von diesen Flüssen gehabt, so muſs der *Rainghiaun* der anastomosirende Ast seyn, der den *Karnaphuli* mit dem *Sunkar* und *Peercally* verbindet. Letzterer fällt in den Fluſs *Arakan. Bonzhu* liegt in diesem Falle in der Nachbarschaft der hohen Piks, zwischen den Flüssen *Peercally* und *Koladyng*, welche unter dem Namen der blaue Berg und Pyramidenberg bekannt sind. Auf alle Fälle liegen die Stämme *Saksah* und *Lusai* westlich und die Landschaft *Jo* östlich und breitet sich unter'm 93° östl. Länge von *Greenwich* vom 22° bis zum 24° nördlicher Breite aus.

Während der nächsten 4 Meilen erhält der *Karnaphuli* aus Südost 3 kleine Flüsse, den *Duliya cherra*, den *Tara cherra*, und den *Kuburiya cherra*, welche ein im Allgemeinen ebenes Land durchströmen, das mit langem Gras und einigen Bäumen bedeckt ist. Deſshalb ist es auch nicht so bevölkert, als die gebirgigern Theile und eignet sich nicht zu der gewöhnlichen Berglandcultur.

Gegen 12 Meilen weiter stromaufwärts ergieſst sich aus Nordwest ein Fluſs von geringer Bedeutung, *Manik cherra* genannt, in den *Karnaphuli*. Noch etwas weiter stromaufwärts mündet sich auf der andern Seite der *Mug-ban* ein, der aus einem Moraste desselben Namens kommt, Dieses und ein anderes stehendes Sumpfgewässer (*Jil*) an dem

Duliya sollen äufserst fischreich seyn und grofsen Heerden wilder Elephanten zum Zufluchtsorte dienen.

Zehn Meilen über der *Manik cherra* und noch etwas über der Mündung des *Ranggamati* ist der Hauptsitz des Häuptlings, der hier *Mang* genannt wird. Der Aussprache und dem *Alphabetum Barmanum* nach, müfste dieses Wort nicht *Mang*, sondern *Maen* geschrieben werden. Es ist einer der Titel, welche gewöhnlich die Söhne des Beherschers von *Birma* annehmen und bedeutet defshalb ungefähr so viel, als *Prinz*.

Diese Residenz (*Rajarbari*) enthielt nicht nur das Haus des *Raja*, sondern auch das seines Bruders nebst ihrer ganzen Dienerschaft, mit Ausnahme einiger Bengalesischen Dienstboten, welche an der Aufsenseite einer Umfriedigung von Bambus-Matten (was dort für eine Art von Festung gilt) ihre Wohnungen aufgeschlagen hatten. Die innerhalb der Einzäunung stehenden Wohnungen, waren, so viel ich von Aufsen sehen konnte, bedeckte Hütten. Da die Häuptlinge abwesend waren, so besuchte ich diese Residenz nicht, um ihre Weiber und Kinder (*pigs*) nicht in Unruhe zu versetzen. Erstere können zwar, ohne Beleidigung der Landessitte, von Fremden gesehen werden, aber bei ihrer Furchtsamkeit verursachte die Annäherung eines Europäers ein allgemeines Angstgeschrei, vor welchem ich mich zurückzog. Dieselbe Ursache hielt in der Regel die *Saksah*-Weiber von niederem Rang ab, sich mir zu nähern. Sie scheinen alle Arbeit verrichten zu müssen und gewissermafsen die Packesel der Männer zu seyn,

die im Vergleich mit den Bengalesen sehr schön sind, während die Weiber eine dunklere Farbe haben.

Von der Residenz des Häuptlings aus hat man eine schöne Aussicht auf die beiden Bergketten, welche das *Saksah*-Gebiet gröſstentheils begränzen. Sie schienen mir in gröſserer Entfernung von einander zu liegen, als sich aus einer Berechnung der von mir durchreis'ten Strecken ergab. Nach *Walker's* Charte zu urtheilen, ist die Residenz des Häuptlings nach meiner Anwesenheit weiter stromaufwärts verlegt.

Zwei Meilen über der Residenz des Häuptlings mündet sich ein beträchtlicher, aus Norden kommender Fluſs in den *Karnaphuli* ein. Die Bengalesen nennen ihn *Chingay*, *Singay* oder *Chimay* und *Rennell* hat ihn ohne Zweifel *Chingree* genannt. Nach der Angabe meiner Ruderer kann man mit kleinen Booten 6 Tagereisen stromaufwärts fahren, woraus sich also ein directer Lauf von 30 und 40 Engl. Meilen ergiebt. Einer meiner Ruderer war, um die Residenz eines Häuptlings zu besuchen, 5 Tage lang stromaufwärts geschifft und hatte während dieser Zeit den Kahn zweimal ausladen müssen, um es über Wasserfälle zu Lande zu tragen.

Nach der Angabe der *Saksah* entspringt dieser Fluſs auf den Gebirgen bei *Kundal*, so daſs sein Lauf in gerader Linie etwa 50 Engl. Meilen betragen mag, wenn nämlich *Rennell* seine Mündung, wie ich annehme, richtig besimmt hat. Sie nannten mir folgende Flüſschen, die sie passiren müssen, wenn sie, so weit es mit Kähnen thunlich ist, stromaufwärts schiffen: 1) *Kanda cherra*

am linken Ufer; 2) *Kausgurra* am rechten Ufer; 3) *Guy cherra* am linken; 4) *Tamarang* am linken; 5) *Karik khung* am rechten; 6) *Khundy cherra* am linken; 7) *Dungata* am rechten; 8) *Kabutkia* am rechten; 9) *Maba Karung* am linken; 10) *Nana Karung* am linken; 11) *Poli* am linken; 12) *Incha cherra* am rechten; 13) *Toisakma* am linken; 14) *Karik Khung* am rechten; 15) *Baes cherra* am linken Ufer. Der *Raja* hatte sonst ein Haus zu *Dungata*, aber die Furcht vor den *Lusai-Kungkis* hat ihn von dort vertrieben, und kein *Saksah* wohnt jetzt über *Kanda cherra*, eine halbe Tagereise vom *Karnaphuli* hinaus. Das Land zwischen dem *Chingay* und *Rampahar* bewohnen indessen *Kungkis*, die mehr oder weniger dem *Saksah*-Häuptling unterworfen sind.

Etwas weiter als drei Engl. Meilen über der Mündung des *Chingay* mündet sich in südöstlicher Richtung die *Basunta* ein und ist eine kurze Strecke für Kähne schiffbar. Hier wird das Land wieder gebirgiger und bevölkerter. Drei Meilen über der *Basunta* trifft man auf beiden Ufern des Flusses höhere Berge an als sonst in dieser Kette. Das Gebirge auf der südöstlichen Seite besteht aus einer ungeheuern schwarzen Felsmasse und heifst *Hattiya* (der Elephant); das gegenüberliegende heifst *Chela*. Die Landschaft ist hier äufserst romantisch. Die Gebirgslager sind horizontal und von schiefriger Struktur. Etwas oberhalb des Elephantenberges und jenseits der Berge, die ihm zum Unterlager dienen, ergiefst sich von derselben Seite ein Flüfschen, *Sualung* genannt, welches man eine Strecke weit mit Kähnen beschiffen kann

und dessen Ufer nach der Gebirgsculturart bebaut sind.

Sechs Engl. Meilen über dem Elephantenberg ergiefst sich der *Kazalung* aus Nordwesten, welcher in der Nähe des *Chingay* seinen Ursprung zu haben scheint. Es soll ein ansehnlicher Flufs seyn, den man mit Booten, die 27 Zoll tief im Wasser gehen, eine ganze Tagreise weit stromaufwärts befahren kann, und mit Kähnen noch viel weiter. Die Ufer dieses Flusses in kleiner Entfernung vom *Karnaphuli*, und die seiner tributären Flüsse, sind von dem Stamme der *Kungkis* bewohnt, der mit dem Beinamen *Lusai*, *Lushi*, *Langga* oder *Lingta* bezeichnet wird und der sich von da bis hinter das Gebiet von *Tripura* ausbreitet und ein Schrecken der *Saksahs* und Bengalesen ist. Die Fluth dringt bis zur Mündung des *Kazalung*.

Sieben Engl. Meilen über dem *Kazalung* stiefsen wir auf Untiefen, und 5 Meilen weiter stromaufwärts münden sich zwei kleine Flüfschen aus Südosten ein, die durch eine schmale Landenge geschieden werden. Von hier aus bis an die Felsenriffe, welche den Booten jede Passage unmöglich machen, ist es noch 2½ Engl. Meile, und die Wasserfälle von *Bercal* sind noch 1 Engl. Meile weiter, und liegen etwa unter'm 23° nördlicher Breite. Diese Wasserfälle entstehen wahrscheinlich dadurch, dafs der Flufs den Felsrücken durchschneidet, der sich in nordnordwestlicher Richtung vom blauen Gebirge verbreitet, welches, wenn ich die Eingebornen recht verstanden habe, von den *Saksah Meindaun* und von den Bengalesen *Munipahar* genannt wird. Dieser Name mag wohl aber, wie ich vermuthe, auf alle hohen benachbarten

Gebirge allgemein anwendbar seyn, indem sich das blaue Gebirge 5,000 bis 6,000 Fufs senkrecht erhebt; am *Karnaphuli* ist indessen der Bergrükken nicht über 700 Fufs hoch.

Ich will jetzt den Lauf des *Karnaphuli*, nach dem Bericht des Mohamedanischen Führers (der in dem Lande jenseits *Barkal* dreimal gewesen war, nämlich zweimal um Bambus zu schneiden, und einmal um Elephanten, ihrer Zähne wegen, zu erlegen) nach einem andern grofsen Gebirge hin bezeichnen. Während der 4 kalten Monate ist die Elephantenjagd eine gewöhnliche Beschäftigung der Bengalesen. Sie tragen ihre kleinen Boote über die Wasserfälle und schiffen hier ihre Vorräthe ein. So weit mein Führer gekommen war, hatte er drei Wasserfälle angetroffen. Der erste, *Utanchetri* genannt, ist zwei Tagereisen von *Barkal*; der zweite, *Harinaka duar* (Wildpret-Thor) genannt, liegt noch eine Tagereise weiter; der dritte liegt bei *Hattiyaka Mu* (Elephanten-Maul) und ist noch 1½ Tagereise vom zweiten entfernt. Ueber diesen letzten hinaus war mein Führer noch ½ Tagereise weiter vorgedrungen und konnte von einigen hohen Punkten aus den grofsen Bergrücken *Muin Mura* erblicken, der wahrscheinlich eine Fortsetzung der Gebirge ist, welche *Arakan* von *Birma* trennen. Am Fufse dieses Berges stürzt sich der *Karnaphuli* von einem hohen Fels, über welchen hinaus sich die Bengalesischen Kähne nie wagen. Dieser Theil des grofsen *Muin Mura* ist, nach der Schätzung des Führers, zweimal so weit von *Barkal* entfernt, als letzteres von *Sitaka ghat*. Der Lauf des Flusses hat viele Krümmungen und dem Führer war seine allgemeine Richtung nicht bekannt.

In diesem Theile seines Laufes nimmt der *Karnaphuli* keinen grofsen Seitenflufs auf, den gröfsten aber zu *Hattiaka Mu.* Zwischen den Wasserfällen ist der Strom nicht reifsend und zu *Hattiaka Mu* hat er so viel Wasser als zu *Barkal.* Das Land ist im Allgemeinen eben und hat nur einige Berge bei *Hattiaka Mu.* Während der Regenzeit wird ein grofser Theil überschwemmt, so dafs hier *lils* oder temporäre Seen entstehen. Um diese Seen herum giebt es unermefsliche Heerden wilder Elephanten und das ebene Land, obgleich zum Reisbau vortrefflich geeignet, ist unbewohnt. An der Westseite des grofsen *Muin Mura* wohnen die *Bonzhu-* oder *Bonjugy-Kungkis.* Ihrem Fürsten gaben die Bengalesen den Namen *Taibiak.* Ob diefs ein blofser Titel oder ein Eigenname sey, konnte ich nicht erfahren. Die *Saksahs* nannten diesen Häuptling *Taikoup* und sagten aus, dafs er am Ufer eines kleinen Flusses, Namens *Taishang*, wohne; in welchen grofsen Flufs aber letzterer falle, konnte mir Niemand sagen. Ein Arm des *Kazalung* hat zwar diesen Namen, aber in der ganzen Umgegend wohnt der Stamm *Lusai.* Die *Saksahs* behaupten wirklich, dafs auch die *Lusai* diesem Fürsten unterworfen sind, aber die *Tripuras* läugneten diefs; und alle Einfälle der *Bonjugies*, von denen ich gehört, wurden von der Südostseite des *Karnaphuli* her gemacht, während der *Kazalung* nach N. West hin liegt; und so viel ich weifs, scheint ersterer die Gränze zwischen beiden Stämmen zu bilden.

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

2.

Statistik England's von S. W. Wittich. Erstes Heft. Berlin 1825, *bei Dümmler.* 226 *S.* 8.

Der Verf. gedenkt nach der 10 S. starken Einleitung in diesem Werke, den gegenwärtigen statistischen Zustand der industriereichen Insel dem gröfseren Publikum zu entwickeln, um es dadurch in den Stand zu setzen, sich nicht weiter über die schwindelnde Höhe zu wundern, die dieser Staat unter unsern Augen erstiegen hat. Seine Arbeit soll blofs staatswirthschaftliche Ansichten zum Gegenstande haben. „Da man aber nur durch die Kenntnifs „des Einzelnen zu richtigen allgemeinen Schlüssen gelei„tet werden kann, so wird diefs Werk zuerst eine Uebersicht „des Zustandes jeder Grafschaft gehen, so wie ihre Ansicht „für den Denker nöthig seyn könnte. Nach einigen geo„graphischen Anzeigen, die zum Verständnisse des staats„wirthschaftlichen Zustandes nothwendig sind, wird es „sich ausführlich über den Ackerbau, die Manufakturen „und den Handel auslassen und dann zu den wichtigern „Punkten der Bevölkerung und des Reichthums jeder „Grafschaft übergehen. So wird man in dem Vorherge„henden stets den Grund des Folgenden sehen. Wenn „man so die einzelnen Grafschaften und ihren Beitrag „zur Summe des Nationalreichthums kennen gelernt hat, „wird es leicht seyn, die Gründe von den allgemeinen „Ansichten zu finden, die dann folgen und so zu sagen, „den zweiten Abschnitt dieses Werks bilden werden. Hier „sollen die Handelsverhältnisse dieses Landes mit den an„dern Staaten Europa's, den neuen Republiken Amerika's „und den andern Welttheilen in ein neues Licht gesetzt „werden. Zugleich wird dann der Beitrag bestimmt wer„den können, den der Reichthum dieses Landes von „aufsenher erhält und wie viel es blofs seiner inneren In-

„dustrie und Betriebsamkeit verdankt. Den Beschluſs der „Schrift wird eine Schätzung des sämmtlichen Britischen „Nationalreichthums und einige Muthmaſsungen über sei„nen wahrscheinlichen Anwachs bilden.“

Die Idee des Verf. ist an sich nicht zu verwerfen. Nur wenn man das Einzelne genau kennt, läſst sich ein richtiger Blick auf das Ganze werfen, aber Rec. fürchtet, daſs der Verf. bei der Auffassung der einzelnen Theile viel zu sehr in das Breite gegangen sey. Wir haben hier den ersten Heft vor uns liegen, und dieser begreift nur 4, noch dazu in Hinsicht der Gewerbsamkeit sich wenig auszeichnende Grafschaften. Wird der Verf. die übrigen Provinzen England's und Wales mit gleicher Ausführlichkeit behandeln, so werden gewiſs noch 19 ähnliche Hefte erforderlich seyn, ehe er an den zweiten Theil seines Thema kömmt, und dann die ältern Hefte längst veraltet seyn. Ueberhaupt dehnt der Verf. seine chorographische Beschreibung viel zu sehr aus und besitzt den Takt nicht, das Wichtige festzuhalten, das minder Wichtige zu übergehen. Dieser Heft scheint überdem schon vor 1820 niedergeschrieben zu seyn. Dieſs ergiebt sich aus den dabei gebrauchten Britischen Hülfsmitteln, wobei die neuesten fehlen, dieſs ergiebt sich aus den Volkslisten, die er bei seinen Berechnungen zum Grunde legt, und wobei er stets von der letztern Zählung vom Jahre 1811 spricht. Ein Schriftsteller, der seine Vorrede vom December 1824 aus *London* datirt, muſste schon die Resultate des Census von 1821 kennen, die im Jahre 1823 bereits in allen unsern Deutschen Zeitschriften enthalten waren. Dieser Umstand allein macht ja schon alle Schlüsse, die er auf jene Angabe bauet, zur Antiquität!

Uebrigens wird sein Werk immer ein schätzbares Material für einen künftigen Topographen England's bleiben, da der Verf. darin wohl alles zusammengestellt hat, was sich in so manchem Britischen Werke, das vielleicht nie in die Bibliotheken des Festlandes eingewandert ist, zerstreuet findet.

In diesem ersten Hefte sind abgehandelt: 1) die Grafschaften *Kent*, 2) *Surrey*, 3) *Sussex* und 4) *Berks*. Bei

jeder werden folgende Rubriken durchgegangen: Namen. Lage und Ausdehnung. Gröſse. Gränzen. Bildung der Oberfläche. Klima. Gewässer. Boden. Zustand des Akkerbaues. Produkte des Ackerbaues. Gärten. Viehzucht. Natürliche Produkte (worunter der Verf. auch das Holz stellt). Mineralien. Wildpret. Fische und Schalthiere. Unangebauete Gegenden und Gemeinheiten. Uebersicht des Bodens. Manufakturen und Handel. Wege und Straſsen. Kanäle. Märkte. Bevölkerung. Zustand der Bewohner des Landes. Staatswirthschaftliche Bemerkungen, vorzüglich in einer Schätzung des Werthes der Grafschaft bestehend. Wir haben hier also ein sehr buntscheckiges Mosaik geographischer und statistischer Gegenstände vor uns, worin Vieles mit Fleiſse, aber nicht überall mit gehöriger Umsicht eingetragen ist.

Die Gröſse der Grafschaften bestimmt der Verf. nach Angaben, die in von der Regierung bekannt gemachten Schriften vorhanden sind, aber er sagt nicht, was dieſs für Schriften sind. So wie der Verf. den Satz stellt, scheint es, als wenn sich diese Angaben auf Kataster, Vermessungen und wirkliche Landesaufnahmen gründeten, allein dieſs ist sicher der Fall nicht. Wahrscheinlich sind es bloſs Angaben, die einmal in einer Parliamentsberechnung vorgekommen sind: sie weichen indeſs von den neuern Auctoritäten, von den Angaben *Arrowsmith's*, *Lapie's*, *Gream's* ab, scheinen aber so ziemlich mit dem *Edinburgh Gaz.* übereinzustimmen, der aber nirgends von officiellen, sondern nur von „*the best modern authorities*“ redet. So haben

	nach *Arrowsmith* Engl. Q. Meilen.	nach d. *Edinb. gaz.*	nach unserm Verfasser.
Kent . .	1,535	1,460	1,462
Surrey . .	758,1	811	811
Sussex . .	1,468	—	1,461
Berks . .	758,3	744	744

Kent. Die Felsen von *Dover* erheben sich bei *Folckstone* 576, bei *Dover Castle* 469, bei *Foreland* 300, an *Kingsdown*bai 20′ hoch; die Höhe der *Northdowns*, der *Stonehills*, der *Clay*- und *Quarryhills* ist nicht angegeben. *Dover* hatte 1811 9,074 Einw., allein diese Men-

schenmasse wird bald auswandern, da seit der Erfindung der Dampfboote die Reisenden direkt von *London* nach *Calais* gehen, und *Dover* nur ein kleiner Schleichhandel mit Frankreich übrig bleibt. (Diese Voraussagung hat sich nicht bewährt, denn noch immer geht alles, was nach *Calais* will, über *Dover*, und 1821 hatte diese Stadt 10,327 Menschen!). Produkte des Ackerbaues: Im Durchschnitte erträgt 1 Acre Waizen, wovon 10 Arten gebauet werden, 22, Gerste 26 Bushels; dann bauet man Bohnen, Erbsen, Kanariensaamen und Radiessaat (wovon der Acre auf der Insel *Thanet* 8 bis 24 Bush. geben soll?), Rüben, Kartoffeln, Kleearten und Spinatsaat, letzteren für die Saamenhändler zu *London*; Flachs nur strichweise, Waid in Westkent, aber Färberröthe gar nicht mehr. Der Kenter Hopfen ist der schönste und kräftigste in ganz England; die Grafschaft bauet etwa die Hälfte von allem, welcher auf der Insel verbraucht wird. Die Hornviehzucht ist schlecht und die Milchwirthschaft vernachlässigt; doch werden viele Ochsen zu 800 bis 900, ja in *Romney*marsch zu 1,400 Engl. Pf. gemästet; die Schaafviehzucht blühet, junge Schaafe geben in der Regel 5, Mutterschaafe 6, Mastwidder 8 bis 9 Pfund Wolle. Wichtige Seefischerei, besonders auf Häringe, die bis *South Foreland* gehen, auf Hummern und Austern in der *Swale* bei *Milton*. Die Manufaktur ist in *Kent* ganz unbedeutend; der Handel besteht nur in Gegenständen des Ackerbaues, besonders in Korn, Wolle und Hopfen, dann in Fischen und Schalthieren; unter den Einfuhrartikeln sind auch wollene Lumpen, womit die Hopfengärten gedüngt werden. Die Strafsen sind bis auf die im *Weald* schlecht, von Kanälen blofs der *Themse*- und *Medway*kanal, 15 Engl. Meil. lang, vorhanden; den Werth der ganzen Grafschaft schätzt der Verf. auf 37,377,939 Pf. St., wovon das stehende Kapital 30,928,302, das cirkulirende 6,449,635 Pf. ausmacht.

Surrey. Die *Northdowns* haben eine Höhe von 400 bis 500′, der *Weald* von *Surrey* von etwa 200′. Die Flüsse *Wandle*, *Mole*, *Wye* und *Medway* sind mit umgehenden Werken aller Art besetzt, die ein Kapital von 1,360,000 Pf. in Umtrieb setzen. Die Grafschaft bauet

1,300,000 bis 1,500,000 Bush. Waizen, 150,000 Bush. Winterroggen, 640,000 Bush. Gerste, 286,000 Bush. Hafer, 240,000 Bush. Bohnen, 360,000 Bush. Erbsen, 100,000 Bush. Wicken, 6 verschiedene Arten Turnips, viele Kartoffeln, Karotten, Gemüse, Hopfen und Futterkräuter, etwas Flachs, aber gar keinen Hanf (wofür S. 90 ein Druckfehler Hopfen setzt), und bei *Mitcham* findet man ein Grundstück von 350 Acres, bloſs mit officinellen Pflanzen bebauet. Obst, selbst zu Cyder, ist hinreichend vorhanden; die Wälder sind unbedeutend, dafür findet man Haine von Wallnuſsbäumen und von Kastanien, doch werden die kleinen Früchte der letztern bloſs zur Schweinemast benutzt. Die Hornviehzucht und Milchwirthschaft sind bedeutend; man mästet gegen 5,000 Ochsen, hält 250.000 Schaafe, die wenigstens 750,000 Pf. Wolle geben, und schlachtet jährlich 20,000 Schweine und 5,000 bis 6,000 Gänse. Die Walkererde, die sich in blaue und gelbe Erde unterscheidet, ist vortrefflich: *Surrey* liefert für England's Tuchfabriken 4,000 Tonnen. Man hat auch Kalk, gute Ziegelerde, Bausteine, Steine für Spiegelfabr. und etwas Eisen. Kanäle sind der *Wye*-, der *Basingstoke*-, der *Grand-Surrey*-, der *Croydon*- und der *Wye* und *Arun*-kanal, die aber sämmtlich bis jetzt den Erwartungen nicht entsprechen, die man sich davon gemacht hat. Gute Heerstraſsen sind überall vorgerichtet, auch findet man 2 *Iron rail ways* von 10 und 8 Meilen Länge und 9 Brücken über die *Thames*. Starke Fabrikatur von *Southwark* und der Umgegend. Den Werth der Grafschaft bestimmt der Verf. ohne die Londoner Vorstädte auf 21,214,701, der Londoner Vorstädte auf 17,881,023, das Ganze auf 39,095,724 Pf. Sterl.

Sussex. Sie wird von 2 hohen Landstrichen durchzogen, wovon der nördliche sich etwa 300 bis 400, der südliche längs dem Kanale wohl zu 500 bis 800′ über das Meer erheben: in der Mitte zwischen diesen *North*- und *Southdowns* breitet sich der *Weald* von *Sussex* aus, ein mäſsig fruchtbarer Landstrich, der sandige Hügel, aber vielen Wald hat, wogegen die *Southdowns* fast ganz nackt dastehen. Die fruchtbarste Gegend ist die Terrasse längs

dem Meere oder die Ebene im S. und am Ostende der *Southdowns* einige Marschen. Man rechnet auf den *Weald* mit den *Northdowns* 1,102, auf die *Southdowns* $145\frac{1}{10}$, auf die Ebene im S. 167 und auf die Marschen 46,90 Engl. Q. Meilen. Man hat hier eine Art von Wechselwirthschaft; nach 4 Wechselärndten folgt die Brache; in der Ebene im S. und längs dem Meere erfolgt erst alle 7 Jahre eine Brache. Man ärndtet an Waizen 1,800,000, an Gerste 726,000, an Hafer 1,780,000, an Erbsen 1,052,000 Bush., etwas Wicken, viele Kartoffeln, 35,000 Cntr. Hopfen, hat eine vorzügliche Schaafzucht auf den *Southdowns*, wo im Sommer 270,000, im Winter 220,000 Schaafe waiden, grofses und starkes Rindvieh, und mästet Schweine. Die Eichen in *Sussex* werden vorzüglich geschätzt. Die Wege sind gut, aber Kanäle, aufser dem *Wye*- und *Arun*kanale, der *London* mit *Porthsmouth* verbindet und schon bei *Surrey* erwähnt ist, gar nicht vorhanden. Aufser Malzereien und der irrdenen Pfeifenfabrik zu *Lewis* giebt es keine Manufaktur. Den Werth der Grafschaft schätzt der Verfasser auf 20,695,462 Pf. St., wovon 17,632,962 stehendes und 3,062,500 laufendes Kapital.

Berks. Gewellet, nur von Kalkhügeln durchsetzt, und in 4 natürliche Abschnitte getheilt, mit verschieden abwechselndem Boden, der fruchtbarste Theil das *Vale of white horse* im N. Aufser den gewöhnlichen Cerealien bauet man Buchwaizen, Wicken, Kohl, Karotten, Lavendel, welcher im Grofsen gebauet wird, Zwiebeln, Spargel und etwas Obst, wo das Land gegen die Nord- und Nordostwinde geschützt wird. Das Hornvieh bildet eine besondere Rasse; gegen 1,000 Tonnen Käse, der unter dem Namen *Gloucester*käse geht. Die *Berkshire Notts* mit hohen Beinen, schwarzer Schnauze und langem Schwanze, tragen kein so feines Vliefs, wie die *Southdowns* oder *Leicester*, man zählt 357,120 Schaafe. Die Pferde sind von der schwarzen Rasse von *Northampton*; die Schweine werden für die beste Art in England gehalten; man mästet ihrer 15,000. Viele Kaninchen auf den Kalkhügeln: etwas Bienenzucht. Der Park von *Windsor* enthält auf seinen 24,520 Acres, meistens Eichenwaldung, 2,500 Rehe und

300 Hirsche; die übrigen Waldungen nehmen gegen 40,000 Acres ein, aber einträglicher als die Holzungen sind die Weidengehäge. Die *Thames* wird durch Gesellschaften in Aufräumung und schiffbarem Zustande erhalten, wozu in einer Distanz von 27 Meilen 32 alte und 26 neue Schleusen vorgerichtet sind. Der Verf. bringt hier Tabellen von der Tonnenzahl der Schiffe bei, die von 1798 bis 1804 die *Thames* passirt sind, aber keine neuern, die doch so leicht zu erhalten standen und jährlich in den Zeitungen erscheinen. Auch an der *Kennet* giebt es Kanäle. Der *Kennet*- und *Avon*kanal zwischen *Newbury* und *Bath* ist 57 Engl. Meilen lang, aber für die Unternehmer nicht vortheilhaft, eben sowenig der *Wilts*- und *Berks*kanal, der 51¾ Engl. Meilen lang und von *Limington* aus dem *Kennet*- und *Avon*kanale bis *Abingdon* in die *Thames* geführt ist. Fast alles lebt von der Landwirthschaft; etwas wird in Segeltuch und Sackleinen gethan, auch giebt es gute Gerbereien und Papiermühlen, Weberei in Seidenbändern, baumwollenen Zeugen und Flor. Den Werth der Grafschaft schätzt der Verf. auf 19,834,766 Pf. St. ab, wovon 16,111,716 stehendes und 2,917,050 laufendes Kapital.

G. H.

3.

Beschreibung des Sehens- und Merkwürdigsten in und um Würzburg. Den gebildeten Reisenden gewidmet. Mit einem Grundrisse der Stadt Würzburg. 1824, *in der Ettlingerschen Buch- und Kunsthandluug.* 12. 205 *S.*

Bei Abfassung dieses Werkchens hatte der Beneficiat *Erbacher*, wie er sich am Schlusse der Vorrede unterschreibt, die Absicht, Fremden einen Leitfaden in die Hand zu geben, mit dem sie auch ohne Führer das Merkwürdigste *Würzburg's* von selbst auffinden könnten. Eine eigentliche statistisch-topographische Beschreibung dieser berühmten Stadt darf man also hier nicht erwarten. Der gebildete Reisende, dem dieses Buch gewidmet ist, er-

führt nicht einmal wie viele Häuser und Einwohner die Stadt enthält, noch weniger etwas von der Industrie, dem Gewerbe und Handel derselben. Nachdem der Verf. mit wenigen Worten die Lage *Würzburg's* beschrieben hat, begleitet er sogleich den Fremden auf seiner Wanderung durch die fünf Distrikte, in welche die Stadt getheilt ist, und macht ihn auf die Sehenswürdigkeiten aufmerksam, indem er eine für diesen Zweck genügende Beschreibung derselben beifügt. Die stärkste und kostbarste Gemälde-Sammlung ist die *von Hutten*'sche, ein Fideicommiſs dieser Familie, welche aus 1,000 Original-Gemälden von Italienischen, Niederländischen und Deutschen Meistern besteht. Das orthopädische Institut, jetzt nach dem Namen der Königin, das Karolinen-Institut genannt, wurde 1817 gegründet, und erstreckt sich auf die Behandlung aller körperlichen Verkrümmungszustände, welche durch mechanische Kunst wieder hergestellt werden können. Hr. Dr. *Joh. G. Heine* ist der Gründer dieses Instituts, das bereits 40 hülfesuchende Individuen aus Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, Schweden, Ruſsland zählt. In dem dazu bestimmten Gebäude befinden sich nebst einem geräumigen und eleganten Speisesaale über 70 Zimmer, die gröſstentheils zur Wohnung für die Leidenden bestimmt sind. Ein ganz dem Zweck der Erholung und Aufheiterung entsprechender Garten umgiebt das Gebände auf drei Seiten. Das polytechnische Institut (nicht politechnische, wie der Verf. ſchreibt), welches die Bildung der erwachsenen Jugend in Künsten und Gewerben beabsichtigt, zählte 1823 in allen dazu gehörigen Schulen 988 Schüler, davon 545 den Unterricht unentgeldlich erhielten. Es sind schon vortreffliche Künstler aus dieser Anstalt hervorgegangen. Unter den in der Nähe von *Würzburg* gelegenen sehenswürdigen Orten, deren kurze Beschreibung am Schlusse dieser Schrift folgt, heben wir *Oberzell* heraus, ein ¾ Stunden von der Stadt, hart am *Main* liegendes ehemaliges Klostergebäude, welches jetzt die zwei Künstler *Bauer* und *König* inne haben, die in Verbindung mit einander die gröſsten und schönsten mechanischen Kunstwerke ausführen. Unter diese gehört vorzüglich ihre Drucker-Presse, ein äuſserst künstlich

zusammengesetztes Werk, das nur von einigen Menschen, welche die zu druckenden Bogen einlegen und herausnehmen, bedient, und von einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird, auf zwei Seiten druckt, die Schwärze dazu, vermöge besonderer Einrichtung, selbst aufnimmt, und in jeder Stunde 1,500 (folglich in 24 Stunden 36,000) Abdrücke liefert. Sie haben bis jetzt 5 dergleichen verfertigt, wovon 4 nach *Berlin* kamen, jede für 2,000 Carolin, ohne die Dampfmaschine. Die letzt verfertigte kam nach *Augsburg* in die *Cotta*ische Buchdruckerei, zum Abdruck der allgemeinen Zeitung. C.

4.

Handbuch einer historisch statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogthums Oldenburg sammt der Erbherrschaft Jever und der beiden Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld von Ludwig Kohli. Zweiten Theils erste Abtheilung, enthaltend die Topographie des Herzogthums Oldenburg und der Erbherrschaft Jever. Bremen 1825. 394 *S. in* 8.

Diese Fortsetzung eines Werks, dessen erster Theil in den A. G. E. S. 326, Band XIV von einem andern Rec. angezeigt ist, enthält die Topographie des Herzogthums Oldenburg nach der neuesten Eintheilung, wobei der Verf. dem neuesten Oldenburgischen Staatskalender folgt, und, wo kein anderes Jahr ausdrücklich bemerkt ist, die Feuerstellen und Einwohner, nach der Zählung von 1821 angiebt. Im Ganzen ist diese topische Beschreibung Oldenburg's für den Geographen ein schätzbarer Beitrag zur nähern Kunde eines Landes, über welches wir noch so wenig Topographisches haben.

Bekanntlich ist jetzt das Herzogthum in 7 Kreise eingetheilt. Der Verf. beschreibt zuerst jeden Kreis im Allgemeinen, ausführlicher dann jedes dazu gehörige Amt, wobei Gränzen, Flüsse, Beschaffenheit des Bodens, Nah-

rungs- und Erwerbsquellen der Bewohner, Häuser- und Volkszahl und eine Specification der Gewerbsleute, als Handelsleute, Gastwirthe, Krüger (Schenkwirthe) und Handwerker, angegeben werden; und geht dann zu der Ortsbeschreibung selbst über, die aber oft sehr kurz ist. Von vielen Ortschaften erfährt man blofs den Namen, die Zahl der Feuerstellen und der Einwohner. Ueberhaupt wünscht Rec., dafs der Verf., statt der öfters zu ausführlichen historischen Nachrichten, mehr topographische und statistische gegeben, und in'sbesondere die Angaben über den Handel, Gewerbs- und Nahrungszustand der bedeutendern Oerter mit genauern, in's Detail gehenden Notizen begleitet hätte.

Wir folgen nun dem Verf. in seiner Topographie und heben Einiges heraus. I. Der *Kreis Oldenburg* wird von S. 4 bis 41 beschrieben. Er enthält 13,68 Q. M. und 27,221 (nach der neuesten Zählung und mit Militär 27,442) Menschen. Die Stadt *Oldenburg* mit 653 H. und 4,669 Einw. (ohne die Vorstädte) liegt an der schiffbaren *Hunte* und *Haaren*, welche durch einen Theil der Stadt fliefsen, sich in der nordöstlichen Vorstadt *Stau* mit einander vereinigen, und daselbst den Haven dieser Stadt bilden. Sie ist in den drei letzten Jahrzehnten so verschönert, dafs sie den meisten gleich grofsen Städten Deutschland's an Schönheit nichts nachgiebt, sondern viele darin übertrifft. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich vorzüglich aus das herzogliche Schlofs mit dem im Englischen Geschmack angelegten Garten, das 1822 erbaute Prinzenpalais, das schöne ansehnliche Kasernengebäude, das neue Regierungs- und Archivgebäude etc. Es giebt hier ein Gymnasium, ein Schullehrer-Seminarium, eine Militärschule, eine vom jetzigen Landesherrn gestiftete öffentliche Bibliothek von 42,000 Bänden etc., verschiedene Manufakturen und Fabriken, worunter eine Zuckersiederei und seit Kurzem eine Pianoforte-Fabrik. Unter den Märkten wird der eine, wegen der grofsen Menge der zu Kauf gebrachten schönen Pferde (die Füllen mit gerechnet, 3,000 Stück), auch von entfernten Ausländern sehr stark besucht. Mit den Vorstädten zählt *Oldenburg* 974 Häuser und 6,684 Einw. Der Flecken *Elsfleth*, mit 172

Häusern und 1,435 Einw., hat seit der Aufhebung des *Weserzolles*, der jährlich 30 bis 40,000 Rthlr. einbrachte, viele Nahrung verloren. II. *Kreis Neuenburg*, bis S. 74. Er enthält 14,07 Q. M. und 27,062 Einw. Der wohlgebaute nahrhafte Flecken *Varel* darin hat mit den dazu gehörigen Orten 394 H. und 2,864 Einw., an sich nur 223 H. und 1,582 Einw., darunter 3 Tabaksfabriken. *Dangast*, ein Ort am *Jader* Meerbusen, hat jetzt eine ziemlich stark besuchte Seebade-Anstalt. III. *Kreis Ovelgönne*, bis S. 179. Er enthält 8,64 Q M. und 26,479 Einw. Die den gröfsten Theil des Jahres herrschende rauhe] Witterung und die mit ungesunden aus den in heifsen und dürren Sommern ausgetrockneten Wasserteichen (Cisternen) aufsteigenden Dünsten geschwängerte Luft, nebst dem Mangel an gutem Trinkwasser verursachen hier manche Krankheiten, besonders ein bösartiges Quartanfieber. Im Durchschnitt stirbt der 24ste Mensch. Aus diesem Kreise wurden ausgeführt 1820:

Rapsamen	68	Last a	180	Rthlr.	=	12,240	Rthlr.
Waizen	49	— —	65	—	=	3,185	—
Roggen	7	— —	60	—	=	420	—
Bohnen	65	— —	42	—	=	2,730	—
Gerste	554	— —	34	—	=	18,836	—
Hafer	1,130	— —	21	—	=	23,730	—
Summa	1,873	Last			—	61,141	Rthlr.

Der merkwürdigse Ort in dem Kreise *Ovelgönne* ist der Marktflecken *Braake* an der Weser, mit 105 H., 920 Einw. und einem Haven, wo die meistentheils nach *Bremen* bestimmten grofsen Schiffe entladen werden. Der Haven kann 48 grofse Seeschiffe fassen. 1822 kamen hier 310 Schiffe an (die von benachbarten Küstenländern kommenden kleinern Fahrzeuge ungerechnet), darunter 48 unter Amerikanischer und 62 unter Englischer Flagge fahrende waren. Seit einigen Jahren kommt auch hier wöchentlich viermal von Bremen ein gut eingerichtetes Dampfschiff an. IV. *Kreis Delmenhorst*, bis S. 262. Er begreift 15,34 Q.M. und 29,645 (nach der neuesten Zählung 30,205) Einw. Die Stadt *Delmenhorst* hat 256 Häus. und 1,466 Einw. Fast der einzige Handelsartikel, den *Del-*

menhorst aus erster Hand auswärts bezieht, ist Tannenholz, welches vorzüglich vom Harz, die *Weser* herunter und die *Ochtum* hinauf bis *Deichhausen* kommt, von wo es dann zu Wagen nach *Delmenhorst* gebracht wird. Die Stadt *Wildeshausen*, mit 318 H. und 1,798 Einw., hat jetzt ein Taubstummen-Institut. S. 262 bis 276 handelt erst der Vorf. die Kreise *Vechta* und *Cloppenburg* zusammen im Allgemeinen ab. Hier erwähnt der Verf. auch, worin die von *Hanover* an *Oldenburg* gemachten Abtretungen bestehen, da ersteres in Folge der *Wiener* Congreſsacte von 1815 einen Distrikt von 5,000 Seelen an *Oldenburg* abtreten sollte. Es wurde nämlich durch einen zwischen Oldenburgschen und Hanöverischen Commissarien zu *Quakenbrück* 1816 unterhandelten und zu *Bremen* 1817 vollzogenen Traktat von den bisher gemischten beiden Kirchspielen *Damme* und *Neuenkirchen* der gröſste Theil an *Oldenburg* abgetreten; von den beiden gleichfalls gemischten Kirchspielen *Goldenstedt* und *Twistringen* kam letzteres, das schon ganz vom Hanöverschen Gebiete umschlossen war, an Hanover, ersteres aber, so weit es diesseits der *Hunte* liegt, also fast ganz, bloſs mit Ausschluſs der am rechten *Hunte*-Ufer belegenen Bauerschaft *Rüssen*, an *Oldenburg*, und wurde zum Amte *Vechta* gelegt. S. 276 bis 294 folgt nun V. Der *Kreis Vechta* in's besondere. Er enthält 14,22 Q. M. mit 33,767 Einw., welche von der Wolle der hiesigen Heideschnucken eine Art grober Strümpfe, sogenannte Matrosenstrümpfe verfertigen, die in solcher Menge nach *Holland*, *Bremen* etc abgesetzt werden, daſs dadurch in diesem und dem Kreise *Cloppenburg* jährlich wohl über 100,000 Rthlr. gewonnen werden. Vormals gehörte auch die Hälfte des *Dümmer-Sees* zu dem Kreise *Vechta* und also zu dem Herzogthum *Oldenburg*; aber seit dem 1817 geschlossenen Cessions- und Ausgleichungs-Vertrag ist er ganz an *Hanover* gekommen. Die Stadt *Vechta* hat 246 H. und 1,579 Einw. VI. *Kreis Cloppenburg*, bis S. 316. Er enthält 26,13 Q. M. und 28,678 Einw., und begreift den ödesten Theil des ganzen Herzogthums. Wenn aber der Verf. S. 301 behauptet, daſs von demselben kaum $\frac{1}{20}$ angebauet sey: so muſs dieſs wohl auf einem Irrthum beruhen, und möchte nur

auf das Amt *Frieroythe* in diesem Kreise bezogen werden müssen, bei dessen Beschreibung der Verf. auch dieselbe Behauptung wiederholt. Die beiden Städte dieses Kreises sind *Cloppenburg* mit 149 H. und 825 Einw. und *Friesoythe* mit 166 H. und 862 Einw. S. 310 folgt die Beschreibung des merkwürdigen *Saterlandes*, das 3½ bis 4 Q. M. grofs ist, und den nordwestlichen Theil des Amtes *Friesoythe* ausmacht. Da von diesem Ländchen in geographischen Schriften so manches Ungereimte erzählt wird; so lieset man gern, was der Verf., nach den zuverlässigsten Quellen und Nachrichten davon mittheilt, und was zur Berichtigung dessen dient, was *Hoche* in seiner Reise durch *Osnabrück* und *Niedermünster* in das Saterland, Ostfriesland und Gröningen zu seiner Zeit (1800) darüber geschrieben hat. Uebrigens werden jetzt die Saterländer auf dieselbe Art regiert, wie die übrigen Unterthanen des Kreises *Cloppenburg*, und sind in allen Fällen denselben Gesetzen unterworfen. Eins aber, was sie nicht leisten, sind Personaldienste; und dafs sie davon frei sind, liegt wohl mehr in ihrer isolirten Lage, als in sonstigen Rechten. Sie besitzen freie Jagd und Fischerei in ihren Gemarkungen. Was ihre innern Privatangelegenheiten betrifft, so werden diese von 12 Personen, die Vorsteher oder Bürgermeister genannt und jährlich gewählt werden, besorgt. Ihre Nahrungsquellen sind Ackerbau, Viehzucht, Schifffahrt und Torfgraben. VII. *Kreis Jever* bis S. 387, welcher die Erbherrschaft *Jever* mit 6,41 Q. M. und 18,058 Einw. (nach der neuesten Zählung) enthält, und davon die jährlichen landesherrlichen Einkünfte auf 90 bis 100,000 Rthlr. betragen. Die Stadt *Jever* zählt mit Einschlufs der Vorstadt 729 H. und 3,363 Einw., davon auf die eigentliche Stadt 385 H. mit 1,584 und auf die Vorstadt 344 H. mit 1,779 Einw. kommen. Merkwürdig ist die Entstehung des dasigen Armen- und Arbeitshauses. Als nämlich 1799 bei Gelegenheit der Vermählung der Russischen Grofsfürstin *Alexandra* mit dem Erzherzog *Joseph* von Oesterreich, *Palatinus* von Ungarn, und der Grofsfürstin *Helene* mit dem Erbprinzen *Friedrich Ludwig* von Mecklenburg-Schwerin, *Ieverland* eine doppelte Prinzessinsteuer (welche observanzmäfsig einfach zu 10,000 Rthlr.

festgesetzt ist) zu entrichten hatte: so erliefs der Kaiser *Paul I.* (damaliger Landesherr von *Jever*) dieselbe mit der grofsmüthigen Erklärung: „er verlange diese Abgabe, die dem Ländchen zu beschwerlich fallen möchte, nicht, sondern wünsche, dafs es einen Theil dieser sonst gewöhnlichen Steuer zur Errichtung einer wohlthätigen Anstalt zusammenbringen möge, um dadurch das Andenken an diese frohe Begebenheit seines Kaiserhauses auch in diesem Lande zu erhalten." Die *Jever*sche Landschaft brachte hierauf mit vieler Bereitwilligkeit 10,000 Rthlr. zusammen, und die Fürstin von *Zerbst*, damalige Landesadministratorin, legte zu dieser, auch durch andere freiwillige Privatgeschenke vermehrten Summe, noch 2,000 Rthlr. bei, und so entstand dieses neue Armen- und Arbeitshaus. — Von allen Kirchspielen *Jeverland's* ist *Wangeroge* das kleinste, welches sich blofs auf die gleichnamige Insel mit 45 H. und 223 Einw. beschränkt, die vorzüglich durch ihr Seebad bekannt ist. Die ganze Insel, welche jetzt von S. nach N. nur etwa ¼ Stunde und von O. nach W. ½ Meile grofs ist, besteht aus lauter grofsen und kleinen dürren, meistentheils mit Sandhafer bewachsenen Sandhügeln oder Dünen, zwischen welchen hie und da etwas Gras, auch wohl weifser Klee hervorkommt. S. 388—394 beschreibt der Verf. noch als Anhang die Herrlichkeit *Knyphausen*, welche 0,88 Q. M. und 2,984 Einw. enthält, welche dem Grafen von *Bentink* gehört, worüber aber *Oldenburg* die Oberhoheit behauptet. Die Differenzen darüber zwischen dem Grafen von *Bentink* und dem Herzog von *Oldenburg* sind nunmehr beendigt, den Vergleich selbst konnte das Werk noch nicht haben. Summirt man die 7 Kreise nebst der Herrlichkeit *Knyphausen* zusammen; so kommen für das eigentliche Herzogthum *Oldenburg* 99,40 Q. M. und 194,454 Einwohner heraus.

Warum aber, nach S. 3, der Verf. die gesammten Herzogl. Oldenburgischen Lande nicht unter dem generellen Namen des Herzogthums Oldenburg oder Holstein-Oldenburg begriffen haben will, sieht Rec. nicht ein; denn der Grund, welchen der Verf. anführt, dafs die drei Staaten *Oldenburg*, *Lübeck* und *Birkenfeld*, fast nichts mit einander gemein haben, als ihren Regenten und ei-

nige wenige Institute, übrigens jeder seine besondere Verfassung, Regierung etc. habe, ist hier nicht entscheidend. Auf jeden Fall aber ist es richtiger, diese drei verschiedenen Länder des Herzogs von *Oldenburg*, unter dem Namen „Herzogthum *Oldenburg*, als unter dem Namen „Grofsherzogthum *Oldenburg*" zu begreifen, obgleich der Verf. S. 4 sagt: nicht ganz so unrichtig, wenigstens zu entschuldigen ist es, wenn unter dem Ausdrucke „*Grofsherzogthum Oldenburg*" alle drei zusammengenommen werden. C.

5.

Postreisehandbuch nach den neuesten und besten Materialien bearbeitet, von C. F. Jahn, Königlich Geh. Postcalculator. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1824. 12.

Unter den vorhandenen Handbüchern über die Postreisen ist das vorliegende gewifs eins der vorzüglichsten, und es hat auch ein so starkes Publicum gefunden, dafs die beiden erstren Auflagen binnen einem halben Jahre vergriffen sind. Der Verf. hat diese dritte Auflage nicht allein durchaus neu durchgesehn, sondern auch einen Anhang beigefügt, worin einige der besuchtern Reiserouten mitgetheilt sind, wodurch das kleine Werk ohnstreitig vorzüglich für Preufsische Leser gewonnen hat.

Da die beiden ersten Auflagen in unsern *A. N. G.* u. *St. Eph.* noch nicht aufgenommen werden konnten, so zeigen wir blofs an, was darin zu finden ist. Es ist in drei Abschnitte eingetheilt: 1) enthält die Darstellung des Postfuhrwesens in Bezug auf die Beförderung der Reisenden, und zwar nach den Staaten, die hier alphabetisch von *Anhalt* bis *Würtemberg* geordnet sind und sich nicht blofs auf die Deutschen, sondern auch auf die aufserdeutschen Staaten Europa's erstrecken. Der Reisende findet hier alles, was ihm in Hinsicht des Postwesens noth thut, in gedrängter Kürze: was Portugal betrifft, so wünschen wir, dafs der Verf. hierüber das, was *Balbi* P. I. p. 474 — 480

darüber gesagt hat, bei einer künftigen Ausgabe nachsehen möge. Dieser Abschnitt nimmt 252 S. ein; 2) besteht aus 3 Rubriken; a) Auszüge aus denjenigen Verordnungen, welche auf Reisen Königl. Preufs. Militär- und Civilbeamten Bezug haben; b) Tabellen über das Verhältnifs der vorzüglichern Wegemaafse und Münzen auswärtiger Staaten zu den Preufsischen (eine gute Uebersicht) und c) verschiedne Chaussee- und Fuhrgeldstarife; alles von S. 252 bis 292. 3) Anleitung zum Liquidiren der Reisekosten; ebenfalls ein Aufsatz, der hier am rechten Orte steht, von S. 292 bis 302.

Der Anhang enthält einige der vornehmsten Reiserouten durch die Preufsischen Staaten, und einige Nachträge über die, während des Drucks vorgefallne Veränderungen im Postwesen machen den Beschlufs. *G. H.*

6.

Ceylan ou recherches sur l'histoire, la littérature, les moeurs et les usages des Chingulais; par M. Edouard Gauttier. Paris, 1825 avec 12 gravures. 18 (Prix 5 Fr.)

Wer *Seilan* aus *Percival*, *Cordiner* und *Davy* kennt, wird in diesem Werkchen nichts Neues finden, indefs gewährt es doch immer eine gewisse Unterhaltung, da der Verf. mit Auswahl zusammengestellt hat, was dort zerstreuet über die Insel und deren Bewohner gesagt und von ihm angenehm vorgetragen wird. Vorzüglich hat uns die Geschichte der nun erloschnen Dynastie und das Sittengemälde der Singalesen angesprochen. Eigentliche geographische und statistische Nachrichten kommen nur sparsam vor, mager ist, was der Verf. über Produkte, Handel und Klima beibringt; daher auch ein weitres Detail nicht für unsre Zeitschrift gehört. Dafs die Eingebornen das Britische Joch nur mit Unwillen tragen, mag ebensowohl gegründet seyn, als dafs die Briten fast in steter Fehde mit denselben stehen und 1824 genöthigt waren, einen von einigen Häuptlingen der *Wedahs* geleiteten Aufstand gewalt-

sem zu unterdrücken, allein daran ist doch wohl ihr Verwaltungssystem nicht Schuld, was in *Seilan*, einer Pertinenz der Krone, gewifs weit mildere Grundsätze adoptirt hat, als in den Besitzungen der Ostindischen Gesellschaft, wo auch den Erpressungen der Civil- und Militärbeamten ein weit gröſserer Spielraum geöffnet ist! Aber jedes fremde Joch drückt schwer, selbst wenn es von einem Franzosen vergoldet wird! *G. H.*

N O V E L L I S T I K.

D e u t s c h l a n d.

5) *Veränderungen in den Amtsgränzen des Königreichs Sachsen.*

Das Amt *Grünhain* im Erzgebirgschen Kreise hatte 1822 nachstehende 6 Ortschaften, wovon bloſs *Günsdorf* mit demselben zusammenhing, die übrigen aber Parzelen zwischen benachbarten Aemtern waren, an das Amt *Stolberg* abgegeben: 1) *Gablenz* 270; 2) *Kirchberg* 210; 3) *Pfaffenhain* 220; 4) *Seyfersdorf* 220; 5) *Uhrsprung* 400, welche 5 beisammen zwischen den Aemtern *Stolberg* und *Chemnitz* belegen sind, und 6) das Dorf *Günsdorf* mit 75 Einw. Das Erblehngerichtsgut in dem Chemnitzer Amtsdorfe *Leuckersdorf* gehörte bisher ebenfalls zum Amte *Grünhain*; es hat im Jahr 1825 die Schriftsässigkeit erhalten, und ist dem Amte *Chemnitz* in Polizeisachen u. s. w. untergeben. Das kleine Dorf *Grünau* ist bereits seit 1822 mit dem Amte *Wiesenburg* vereinigt (Aus Dresden eingesendet).

P r e u ſ s e n.

6) *Zunahme der Tabaksfabriken zu Cöln.*

In allen Provinzen, die von Deutschland zu dem groſsen Reiche gezogen waren, wurde sogleich das Französische Tabaksmonopol eingeführt, und zu *Cöln* eine Kai-

serliche Tabaksfabrik eingerichtet, die 1812 315 Arbeiter beschäftigte. *Cöln* wurde Preußisch und jenes Monopol hörte auf: seitdem sind in dieser Stadt nach und nach 25 größere und kleinere Tabaksfabriken entstanden, wovon eine allein 200, alle aber über 800 Arbeiter unterhalten (Allg. Handelszeit. 1825 Nro. 97).

Britisches Reich.

7) *Einkommen der Bewohner der Britischen Inseln.*

Großbritannien zählt 2,941,383 Familien. Diese theilt eine öffentliche Angabe in 28 Klassen, und giebt denselben folgendes Einkommen:

								Guld.
1.	Klasse,	aus	1,000,000	Famil.	bestehend,	jeder	jährl.	250
2.	—	—	600,000	—	—	—	—	330
3.	—	—	400,000	—	—	—	—	500
4.	—	—	300,000	—	—	—	—	660
5.	—	—	200,000	—	—	—	—	1,000
6.	—	—	100,000	—	—	—	—	2,000
7.	—	—	66,666	—	—	—	—	3,000
8.	—	—	50,000	—	—	—	—	4,000
9.	—	—	40,000	—	—	—	—	5,000
10.	—	—	33,333	—	—	—	—	6,000
11.	—	—	28,570	—	—	—	—	7,000
12.	—	—	20,000	—	—	—	—	8,000
13.	—	—	22,212	—	—	—	—	9,000
14.	—	—	20,000	—	—	—	—	10,000
15.	—	—	13,333	—	—	—	—	15,000
16.	—	—	10,000	—	—	—	—	20,000
17.	—	—	8,000	—	—	—	—	25,000
18.	—	—	6,666	—	—	—	—	30,000
19.	—	—	5,710	—	—	—	—	35,000
20.	—	—	5,000	—	—	—	—	40,000
21.	—	—	3,000	—	—	—	—	50,000
22.	—	—	2,000	—	—	—	—	75,000
23.	—	—	1,000	—	—	—	—	150,000
24.	—	—	500	—	—	—	—	240,000
25.	—	—	200	—	—	—	—	300,000

							Guld.
26. Klasse; aus		100 Famil. bestehend, jeder jährl.					500,000
27.	—	—	50	—	—	—	750,000
28.	—	—	33	—	—	—	1,000,000

8) *Umlauf der Banknoten.*

Am 25. Septbr. 1824 waren an Banknoten im Umlaufe für 18,715,299 Pfd. Sterl. oder 187,152,990 Guld.; im September 1823 17,820,420. im Septbr. 1822 16,796,584 Guld. (Hamb. Zeit. 1825. Nro. 155).

9) *Kanäle in Grofsbritannien.*

England und Scotland besitzen 103 Kanäle. Diese durchschneiden eine Strecke von 2,682½ Engl. oder etwa 540 Deutsche Meilen, und ihre Anlegung soll 300 Mill. Guld. gekostet haben (Times).

10) *Zustand der Bauern in Ireland.*

Es giebt wohl keine erbarmenswerthere Klasse von Menschen, als den Landmann in Ireland; kaum begreift man, wie derselbe sein Daseyn fristen kann, das schlechteste Hausthier in England hat es besser als er. Oft gebricht ihm Wasser und Nahrung; seine elende Lehmhütte ist mit Reisig gedeckt, das kaum den Regen abhält. Was Hausgeräth ist, das wissen sie kaum: schon ist es Luxus, wenn jemand einen Stuhl oder einen Tisch sein Eigenthum nennt, und die meisten besitzen nichts weiter als einen irrdenen und metallnen Topf und einen Tragkorb. Ein Bund Stroh auf bloſser Erde, worüber höchstens eine wollne Decke gebreitet wird, ist ihr Lager; ein bretterner Verschlag scheidet die Wohnung vom Viehstalle; die ganze Familie muſs sich mit einem und demselben Gemache behelfen. In mehrern Gegenden, besonders in den Umgegenden von *Dublin*, legen sich die meisten Landleute in ihren täglichen Kleidern zu Bette, und die letztern Untersuchungen haben ergeben, daſs nur auf 7 oder 8 Familien eine einzige wollne Nachtdecke kömmt. Alle haben nur einen Rock, wie einen Gott, an den Füſsen sieht man sowenig Schuhe als Strümpfe. Ihre einzige Nahrung beruht auf Kartoffeln und Milch; Fleisch

kömmt nur an Festtagen auf den Tisch, und selbst die unentbehrliche Würze, das Salz, ist nicht täglich zu haben. Die Kartoffelärndte macht die kritische Epoche für ihre Haushaltung aus: von ihrem Gedeihen hängt ja ihr ganzes Dasein ab, und nie geht es knapper bei ihnen zu, als in der Zeit, wo die Grundeigenthümer diese Aerndte entweder aus Nachlässigkeit, oder von der Witterung behindert, weiter hinausschieben. Dann tritt zuweilen wahre Hungersnoth ein. Ihr gewöhnliches Taglohn beträgt ohne Kost 6, mit Kost 4 Pences (18 oder 12 Kreuzer); doch drängen sich die Menschen zu diesem erbärmlichen Tagelohne. Noch ein Umstand erschwert ihre Existenz: Grundeigenthum hat keiner, was er bebauet, ist Stückpacht, die er wieder von einem Stückpächter nimmt und oft hat er aus der fünften oder sechsten Hand gepachtet. Das vertheuert nicht allein den Pachtpreis, sondern führt auch den Nachtheil mit sich, dafs der Grundherr oder die Oberpächter ihre sauer erzielten Früchte in Beschlag nehmen, wenn die Unterpächter nicht mit der Pacht einhalten. Diefs Recht geben ihnen die Gesetze, und kein Andrer leidet darunter, als der arme gedrückte Bauer. (*Oconnell* in *Murray's* Werke über den Zustand der Bauern in Ireland; ausgez. aus der *Etoile* 1825. Nro. 1981).

Afrika.

11. *Neuester Zustand der Kolonie Sierra Leone.*

Diese freie Negerkolonie, die schon in dem letzten Viertel der 18. Jahrhunderts 1791 gegründet, aber erst in diesem Jahrhunderte, nachdem sie ihre jetzige Bestimmung erhalten, in das Leben eingetreten ist, nimmt sich täglich mehr auf. Nach der Zählung von 1820 hatte sie 12,421, nach der letzten von 1822 bereits 15,081 Einw., wovon der dritte Theil in dem Hauptorte *Freetown* wohnt. Darunter befanden sich:

Westindier u. Amerikaner	Männer 48	Frauen 19	Kinder 18
Kreolen	— 1,327	— 977	— 1,200
Befreiete Afrikaner . .	— 3,312	— 1,956	— 2,500
Entlassene Negersoldaten .	— 1,103		
Kraymänner	— 947		

Die Ausfuhr besteht aus den gewöhnlichen Erzeugnissen Afrika's, vor allen in Baumwolle, Reis, Früchten, Palmöl und Gummi, die die Kolonie selbst erzielt, in Gold und Elfenbein, die von den benachbarten Negerstämmen eingehandelt werden. Die Britische Einfuhr aus *Liverpool*, *London* und *Bristol* macht seit dem J. 1817 jährl. 884,500 Guld. aus, und die sämmtlichen Zoll- und direkten Abgaben, die 1812 erst auf 27,770 Guld. sich beliefen, waren 1823 schon auf 87,304 Guld. gestiegen. Die Kolonie besitzt aufser der Kirche zu *Freetown* noch 24 Kapellen und die Hälfte der angestellten Prediger, meistens von den Sekten der Methodisten und Baptisten, sind Farbige: 5,818 Personen wohnen regelmäfsig dem Gottesdienste bei. In den Schulen, worin allgemein die *Bell-Lancastersche* Methode eingeführt ist, geniefsen Erwachsene und Kinder Unterricht: 1817 fanden sich dazu kaum 400 von beiden ein, 1823 war deren Anzahl bereits 287 Erwachsne und 2,172 Kinder. Die auf den genommenen Sklavenschiffen vorgefundenen und befreiten Neger werden in die Dörfer vertheilt, deren aufser *Freetown* bereits 16 vorhanden sind: ein Plantagenarbeiter erhält 27 bis 30 Kreuzer Taglohn; der Verdienst der Handwerker ist täglich 1¼ bis 3½ Guld. An den Sitzungen der *Petit-Jury* nehmen schon 42, an denen der *Grand-Jury* 8 bis 10 Farbige Theil.

(Aus dem dem Parliament vorgelegten Berichte.)

A m e r i k a.

12. *Etwas über die Goldminen in Nordcarolina.*

Die neuerlich in diesem Staate entdeckten Goldgruben liegen zwischen 35 bis 36° N. Br. und 296° 30′ bis 297° 30′ L. in einer öden unfruchtbaren Gegend, von armen und unwissenden Menschen bewohnt. Sie finden sich auf einem Raume von etwa 45 geogr. Q. Meilen zerstreut, wo man die Körner des edlen Metalls fast zu Tage ausstehend in einer dünnen Schicht von Kiese, bald in blauen Hülsen, bald in gelbem Schlamme, vorfindet. Felsenströme und Bäche brechen durch diese Kiesschicht, die an ihrem Gestade wohl 8′ tief einschneidet. Ihre Un-

terlage ist Thon, der auf Granite und Gneise steht. Die Hauptgruben heiſsen *Anson*, *Reed* und *Parker*. Die Goldkörner scheinen aus dem Gebirge hierher geschwemmt zu seyn, und man hofft, ihren Ursprung erreichen zu können. (Monthly Mag. 1825. Nro. 412).

13) *Zur Staatsverfassung von Hayti.*

Die gesetzgebende Gewalt besteht aus 2 Kammern: dem Senate und der Kammer der Repräsentanten. Letztre müssen 23 Jahr alt seyn, und erhalten während der dreimonatlichen Dauer der Kongreſssitzung 600 Gourds oder 1,125 Guld. Conv. Aus ihrem Schooſse wählen sie, doch nach dem Vorschlage des Präsidenten, die 24 Mitglieder des Senats auf 9 Jahre; jeder Senator erhält eine jährliche Remuneration von 1,600 Gourds oder 3,000 Guld. Der Präsident hält die vollziehende Gewalt in Händen: er zieht eine Civilliste von 40,000 Gourds oder 75,000 Guld., und hat das Recht, seinen Nachfolger zu bezeichnen (Berl. Zeit. 1825. Nro. 203).

Australien.

14) *Erforschung des Australcontinents.*

Die Briten *Howell* und *Hume* haben von *Sidney* aus die Gegenden um *Westernport* (auf *Grantslande* und auf der Südostspitze des Kontinents) untersucht und einen reichen und fruchtbaren Landstrich vorgefunden, der zum Anbau so geschickt ist, als einer auf diesem Kontinente. Indeſs dürfte die Kolonisation desselben nicht so bald vor sich gehen, da man zu Lande nur mit groſsen Schwierigkeiten dahin gelangen kann, indem 4 hohe Bergketten, deren Gipfel zum Theil ewigen oder doch langdauernden Schnee tragen, zwischen *Sidney* und *Western Port* sich ausdehnen und den Zugang verwehren. Dagegen bietet die Seeseite einen trefflichen Haven dar, und ein breiter Fluſs mündet sich in die Bai; daher es gewiſs der Mühe lohnen würde, wenn eine Pflanzung sich an seinen Ufern einrichtete. (Monthly Magaz. 1825. Nro. 412).

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
XVII. Bandes drittes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

2.

Ueber das Innere der Hinterindischen Halbinsel.

Das ganze Innere der Hinterindischen Halbinsel war bisher eine völlige *terra incognita.* *d'Anville* verzerrte auf seiner Charte von *Asien* die ganze Halbinsel, deren Inneres er bloſs nach den Aussagen von Missionarien niederlegen konnte, die ebenfalls mit keinem Fuſse in diese Länder gedrungen waren, sondern sie bloſs aus Schinesischen oder andern Berichten kannten: *Arrowsmith* hatte zur Entwerfung seiner Charten wenige bessere Quellen, nur waren seit *d'Anville* verschiedene Briten zu dem goldnen Throne gekommen und hatten dort Nachrichten über die demselben unterworfnen Länder im O. oder über das östliche *Birma* bis dahin, wo es mit *Anam* gränzt, eingezogen, und aus diesen kombinirte er nun seine Charte der Hinterindischen Halbinsel, die freilich, was das Küstenland anbe-

trifft, um vieles richtiger als *d'Anville's* Charte ausfallen mufste, das Binnenland dagegen noch völlig leer liefs, oder es mit problematischen Angaben ausfüllte.

Das Königreich *Mien* und ein Theil des obern *Siam* des *d'Anville* verschwand aus der *Arrowsmith*schen Charte: statt ihrer wurden ein *Lowashan*, ein *Yunshan*, verzeichnet, Provinzen, die er in den Bereich des Birmanischen Staats zog, und die nun auf seine Auktorität in die neuere Erdkunde übergingen. Die Hinterindische Halbinsel erhielt durch den Lauf, den er den gröfsern Strömen anwies, eine ganz andre Ansicht: *d'Anville's* Flufs von *Pegu* wurde in einen Seitenflufs des *Irawaddy* verwandelt, seine Stelle nahm der grofse *Thaluayn* ein, der nun aus Schina's Gränzen ein weites Längenthal bis zur Bai von *Martaban* beschrieb, parallel mit ihm lief der *Sittang* zum Bengalischen Golfe herab. Der Flufs von *Assam* verschwand, und die Gebirge, die diese Landschaft umgeben, wiesen der mächtigen *Bramaputra* ihren Lauf an: der *Kin Duem* wurde der westliche Arm des *Irawaddy*. Der Lauf der östlichen Ströme wurde weit bestimmter ausgezeichnet, und so die Konfiguration der Halbinsel völlig über den Haufen geworfen.

In den neuesten Zeiten erhielten indefs die Briten Gelegenheit, mit dem Innern der Hinterindischen Halbinsel genauer bekannt zu werden, und manches aufzuklären, was auf der *Arrowsmith*'schen Charte noch immer dunkel blieb. Vorzügliche Verdienste um die Erdkunde der Hinterindischen Halbinsel hat aufser den drei Reisenden *Sy-*

mes, *Coxe* und *Canning* der gelehrte Orientalist *Francis Hamilton*: ihm verdanken wir die beiden kleinen diesem Stücke beigefügten Charten über die beiden östlichen Provinzen *Birmas*, *Zänmä* und *Koschanpri*, die auf *Arrowsmith's* Charte *Yun-shan* und *Lowashan* heifsen. Zu diesen beiden Charten hat derselbe in 2 verschiednen Stücken des Edimburgher *Philosophical Journal* folgenden Kommentar geliefert:

A. Charte der Provinz Zänmä.

(*Edinb. philos. journal* 1824. *Nro.* 7).

In der Englischen Uebersetzung von *Malte Brun's* System der Geographie, befindet sich die Stelle: „die Lage des Königreichs *Yangoma* läfst sich durchaus nicht bestimmen; auf *d'Anville's* Charte liegt dasselbe unweit der Quelle des westlichen Armes des *Meinam* oder Flusses von *Siam*; andere neuere Charten haben es ganz weggelassen." Freilich wenn wir uns unter *Yangoma* ein solches Land vorstellen, wie es *Malte Brun* beschreibt, so ist es nirgends zu finden; allein wie ich schon früher im *Philosophical Journal* IV. p. 268 angeführt habe, so ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs die *Iangomas* der allgemeinen Geschichte (*Universal history London* 1759, Bd. 7. p. 135 — 137) mit den *Jun*- oder *Yun Shan* der *Mranmas* identisch sind, dafs ihre Hauptstadt *Zänmä* (der *Mranmas*) oder das *Chiamay* von (*Loubere* ist, welches auf *Arrowsmith's* Charte von *Asien Zemee* genannt wird.

Die westliche Gränze von *Yun Shan* bildet unstreitig der Flufs *Saluän*. *Malte Brun* behaup-

tet, *d'Anville* betrachte die Flüsse *Martaban* und *Pegu* als zwei Mündungen eines grofsen Flusses; und wir wüfsten von neuern Englischen Reisenden, dafs der Flufs *Pegu* klein sey und unfern der Küste entspringe, und folgert daraus: diese Reisenden meinten ohne Zweifel irgend einen kleinen Strom, der in den *Pegu d'Anville's* falle. Wir erfahren ferner, dafs *d'Anville*, indem er dem Flufs von *Pegu* den Lauf des *Nookian* (*Loukiang*), der aus Tibet kömmt, und durch China geht, angewiesen, und ich, indem ich den *Saluän* (*Thaluän*) oder Flufs *Martaban* eben dahin versetzt, durchaus von ein und derselben Sache gesprochen haben müfsten. Niemand kann für die Kenntnisse *d'Anville's* mehr Achtung hegen als ich, und ich freue mich, dafs ich unter seiner Autorität, den *Nookian* von Tibet glücklich in die See von *Martaban* gebracht habe; es ist nur zu bedauern, dafs *Malte Brun* sich so sehr von *d'Anville's* Meinung entfernt, dafs er den *Nookian* nach *Siam* laufen läfst. Hätte er sich die Mühe genommen, in *Symes Account* etc. nachzulesen, so würde er gesehen haben, dafs die Britische Gesandtschaft von *Rangoun* aus auf einem Arme des Flusses von *Birma* in den Flufs *Pegu* und von da bis zu dieser Stadt fuhr, und dafs folglich der Flufs *Pegu* in den *Irawaddy* fällt, während sich zwischen ihm und dem *Saluän* in *Martaban* ein sehr grofser Flufs, der *Sittang* oder *Paunlaun*, befindet. Selbst wenn der bei *Pegu* strömende Flufs in den *Saluän* fiele, so wäre es sonderbar gewesen, den letztern den Flufs *Pegu* zu nennen; *d'Anville* würde sich nie eine solche Nomenclatur erlaubt haben, und wurde nur durch die Unvoll-

kommenheit seiner Materialien zu einem Irrthume verleitet, wornach er schliefsen mufste, dafs der *Nookian* sich in 2 Arme theile, an deren einem *Pegu* und an dem anderm *Martaban* liege. Diesem widersprechen jedoch alle von mir in *Birma* eingezogenen Nachrichten. Ferner müssen wir bemerken: dafs dieser Irrthum rücksichtlich des Flusses *Pegu* nicht von *d'Anville* ausging, sondern sonst allgemein war, und vorzüglich durch die gelehrten Compilatoren der allgemeinen Geschichte verbreitet wurde.

Auf *Arrowsmith's* Charte von *Asien* ist der *Saluän* wohl zu weit westlich niedergelegt, so dafs auf diese Weise zu wenig Raum für die *Shanwas* bleibt, und das Gebiet der *Jun Shan* zu sehr erweitert wird. Man hat Ursach zu glauben, dafs *Martaban* von *Arrowsmith* zu weit westlich gesetzt wurde, und ich sehe nicht ein, warum man dem *Saluän* die grofse westliche Biegung zwischen dem 22sten und 23sten Grad der Breite geben will. Nach allen Angaben, die ich sammelte, läuft er vielmehr ohne einen beträchtlichen Bogen bis in die Nähe der Seeküste, woselbst er sich 30 bis 40 Englische Meilen weit westlich wendet, ehe er in den Meerbusen von *Martaban* fällt. Wir können daher gewifs den Lauf dieses Stroms von 23° niederwärts ½° östlicher annehmen, als *Arrowsmith* gethan hat, und so wäre der *Saluän* denn unter 20° N. Br., etwa in der Mitte des Gebiets der *Jun Shan*, unter 98° 27', statt unter 97° 57' östl. L. von *Greenwich*, wo er sich nach *Arrowsmith* befindet, niederzulegen.

Indeſs müssen auch noch andere Punkte weiter östlich verlegt werden, als sie sich nach *Arrowsmith* befinden. *Zänmä* liegt nämlich wenigstens eben so weit mehr nach dieser Richtung hin, und folglich muſs sich auch die Verzeichnung des Armes von dem Flusse von *Siam* richten, an welchem es liegt, so daſs der untere Theil desselben fast die Richtung von Norden nach Süden erhält. *Malte Brun* hält, wie oben schon angedeutet, den *Nookian* von Tibet oder *Loukiang* von China für identisch mit diesem Flusse; da diese Annahme jedoch bloſs auf der Gröſse des Flusses von *Siam* in der Nähe seiner Mündung, beruht, so fehlt es ihr an aller Bestätigung; denn unterhalb *Zänmä* erhält er durch den *Anan* einen beträchtlichen Theil der Gewässer des *Mäkhaun*, eines der Hauptströme *Asien's*. Die Identität des *Nookian* und *Saluän* ist durch die Reise des Fürsten von *Bhanmo*, und die allgemeine Charte des Sklaven wohl vollkommen erwiesen. Die Quelle des Flusses von *Siam* befindet sich ohne Zweifel an der südlichen Gränze der Chinesischen Provinz *Yunnan*, wo ein groſser Landstrich zwischen dem *Loukiang* oder *Saluän* nnd dem *Kioulong Kiang* oder *Mäkhaun* durch die sogenannten wilden *Lawas* oder *Lolos* eingenommen wird, welche sich wahrscheinlich von 22 — 24° der Breite, durch zwei Längengrade, am Wendekreis aber an der Chinesischen Gränze hin, über 200 Engl. Meilen weit erstrecken. In diesen Strich verlegt *d'Anville* in seinem Chinesischen Atlas die Quellen zweier nach Süden in das Gebiet der *Schan* strömenden Flüsse. Der östliche ist, meiner und *Dalrymple's* Meinung zufolge, der auch auf unsrer Charte angegebene

Mäkhoup, welcher sonst auch wohl *Menantay* genannt wird, und mithin ein Arm des *Mäkhaun*. Den westlichen von *d'Anville's* Flüssen betrachte ich als den Quellfluſs des Flusses von *Siam*. Nach einer früher von mir eingezogenen Nachricht entspringt dieser mit 2 Quellflüssen, dem *Mäghuä* und dem *Mäprän*, wovon der letztere, nach der Vereinigung beider, den Namen behält; allein der von *d'Anville* niedergelegte Fluſs befindet sich so nahe am *Loukiang* oder *Saluän*, indem er nur etwa 40 geographische Meilen davon entfernt ist, daſs er, aller Wahrscheinlichkeit nach, für den *Mäghuä* gehalten werden muſs. Obgleich also der *Mäprän* von den *Mranmas* für den Hauptfluſs angesehen wird, so muſs er doch den Missionarien, welche die Provinz *Yunnan* aufnahmen, entgangen seyn, oder dessen Quellen auſserhalb der Gränzen fallen, die sie dem Chinesischen Reiche vielleicht willkührlich anwiesen. Indeſs ist zwischen den beiden von *d'Anville* niedergelegten Flüssen noch Raum genug für einen groſsen Strom übrig, da jene, wo sie aus China treten, 120 Seemeilen (60 auf 1°) von einander entfernt sind. In dem dazwischen liegenden Gebiete hausen rohe unabhängige Völkerschaften, welche die Missionäre wahrscheinlich nicht bis zu jenem Flusse vordringen lieſsen. Denn wenn er auf der Gränze entspränge, so könnte er in gerader Linie bis *Zänmä* nur 180 Seemeilen durchlaufen, während der Lauf des westlichen Arms 240 lang wäre. Jedoch findet man nicht immer, daſs der längste Quellfluſs eines Stroms diesem den Namen giebt. Der *Missisippi* ist bei seinem Zusammenfluſs mit dem *Missouri* nicht halb

so weit geströmt, wie dieser, und doch geht der Name des letztern verloren. Der *Mäghuä* verbindet sich wahrscheinlich mit dem *Mäprän* etwa unter 20° 40′ N. Br., und etwa auf halbem Wege zwischen diesem Zusammenfluſs und *Zänmä* empfängt der *Mäprän*, welches ein groſser Fluſs (*Mrit*) ist, den *Mäle* von Westen, der zwar einen beträchtlich langen Lauf hat, aber doch nur ein *Ithiaun* genannt wird, und seine Quelle in der Nähe der Gränze von *Ober-Laos* zu haben scheint, wenn wir ihn nicht identisch mit dem *Mränlo* halten, welcher den westlichen Theil jenes Landes durchströmt.

Da ich den *Mäprän* näher an den *Mäkhaun* bringe, als *Arrowsmith* thut, so müssen bei mir nothwendig die zwischen diesen Hauptwasserstraſsen entspringenden Flüſschen einen schiefern Lauf erhalten, als auf *Arrowsmith's* Charte von Asien, welche sich zu genau an die von dem Sclaven herrührenden rohen Materialien hält. Aus demselben Grunde muſs der Lauf des *Anan* auch um ½° kürzer werden, als auf jener Charte, auch bin ich der Meinung, daſs der *Main Zin*, welcher nach *Arrowsmith*, von *Ober-Laos* kommt, einen viel kürzern Lauf hat. Auf beiden Charten des Sclaven ist dessen Quelle in einem Gebirge zwischen *Tamat* und *Paboum*, etwa in die Mitte des Wegs zwischen *Zänmä* und jener Gränze, niedergelegt.

Der wesentlichste Unterschied zwischen unserer Charte und der allgemeinen von demselben Sclaven entworfenen, ist, daſs in jener *M Gain*, eine wichtige Militairstation, auf dem östlichen Ufer des

Mäkhaun liegt, während sie in dieser, gleich *Kiain Sin*, eine andere grofse Militairstation, zwischen den *Mäkhoup* und *Mäkhaun* gesetzt ist. Meiner Meinung nach kann man mit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs die zuerst angegebene Lage von *M Gain* die richtigere sey, weil der Sclave sich bei'm Detail der allgemeinen Charte, die in sehr verjüngtem Maafsstabe entworfen ist, weniger aufgehalten haben mag. Da im Jahre 1795 der zwischen dem *Mäkhoup* und *Mäkhaun* befindliche Landstrich bestimmt unter der Regierung des zu *Kiainsin* (das (*Kyanseng* der allgemeinen Geschichte) residirenten Häuptlings stand, und mit *M Leah*, *M Koup* und *M Saen* an der Chinesisohen Gränze einst einen Theil von *Ober-Laos* bildete, so ist es wahrscheinlich, dafs die Städte im Osten des *Mäkhaun* die Provinz *Kemerat* der Universalhistorie bilden; auch diese wurde im Jahr 1795 von einen unabhängigen Obergeneral regiert, war aber ohne Zweifel zu Zeiten *Ober-Laos* unterthänig. Die Provinz erstreckt sich von der Gränze von China etwa unter dem 22. Breitegrad bis zum 20. und ist wahrscheinlich 30 Seemeilen breit. Unsre Charte stellt daher nicht nur das Land der *Jun San*, sondern auch einen grofsen Theil von *Ober-Laos* dar, welcher sich im Jahr 1795 allerdings von diesem Lande losgerissen hat, aber dem Fürsten von *Zänmä* wenigstens nicht ganz überlassen ist.

Das ganze auf unserer Charte dargestellte Gebiet erstreckt sich längs des 100° O. L. von *Greenwich* von der Siamischen Gränze bis zu der Chinesischen, etwa 200, und längs des 20° N. B, eben so

viel Seemeilen weit. Es kann immer 46,000 Engl. Q.M. enthalten. Geben wir auch zu, dafs 16,000 davon zu *Ober-Laos* gehört haben, so bleibt das Gebiet der *Jun Shan* immer gröfser als Scotland. Der Fürst war blofs dem König von *Birma* zinsbar, und wurde von seinen Unterthanen *Pua* (König) genannt, obgleich die stolzen Höflinge von *Amarapura* ihm nur den Titel *Zabua* zugestanden. Indefs brauchte er sich nicht an diesen hoffärtigen Hof zu begeben, während die gewöhnlichen zinsbaren Fürsten des *Schan*-Stammes, in Gegenwart der Englischen Gesellschaft, ihre jährliche Huldigung darbrachten.

Die Hauptstadt, welche von den *Mranmas Zänmä* genannt wird, heifst in dem niedrigen Dialect der Siamesen, *Zimae*, allein die Einwohner nennen sie gewöhnlich *Sanabuni* (von Gold gebaut), so wie die *Mranmas* auch ihrer Hauptstadt den pomphaften Titel *Shue Prido* (goldne Wohnung des Königthums) beilegen. In der heiligen Sprache jener Nation heifst diese Stadt *Harimunza*, gerade wie *Amarapura* der heilige Name von *Neu-Ava* (*Aenwazet*) ist. Soviel ich nach allen Berichten vermuthen kann, liegt sie einige Minuten nördlicher als 20° der Breite, und ein paar Minuten westlich von 100° östl. Länge von *Greenwich* in einer fruchtbaren und dem Handel sehr günstigen Gegend, da der *Mäprän* bis zur See schiffbar ist, und der *Anan* eine schiffbare Verbindung mit dem grofsen Flufs *Mäkhaun* herstellt. Die Sprache der Eingebornen jenes Landes, die ich in *Birma* zu hören Gelegenheit hatte, konnte ich nicht von der Siamesischen unterscheiden, dagegen der Accent der Ein-

gebornen selbst sehr verschieden schien. Beiden Nationen ist daher wohl ziemlich dieselbe sociale Bildung eigen.

Die auf der Charte durch Römische Zahlen angegebenen Entfernungen bedeuten Tagereisen, die Abkürzung *M* steht für *Main* oder *Hmain*, den Siamesischen Namen für eine große Stadt.

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

6.

Prag und seine Merkwürdigkeiten. Für Fremde und Einheimische. Von W. A. Gerle. Prag, 1825. 172 *S. in* 12.

Der Verf. dieser Schrift ist derselbe, welcher zu der unter dem Titel „Miniatur-Gemälde aus der Länder- und Völkerkunde" bei *Hartleben* in *Pesth* erscheinenden und bereits bis zu 41 Bändchen angewachsenen Sammlung von geographischen Schilderungen Europäischer und Aussereuropäischer Länder, in drei Bändchen eine instructive und zugleich unterhaltende Schilderung des Königreichs *Böhmen* geliefert hat. Vorliegende Schrift ist vorzüglich für Fremde bestimmt, die in kurzer Zeit die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt *Böhmen's* kennen zu lernen wünschen; und in dieser Hinsicht kann Rec. dieselbe Reisenden, die sich über *Prag* unterrichten wollen, empfehlen, da sie alles Merkwürdige dieser Stadt zu diesem Zweck genügend, und zwar in einer von allen Oesterreichischen Provinzialismen freien und gefälligen Sprache beschreibt. Eine ausführliche Topographie *Prag's*, wie

sie *Schaller* in 4 Theilen 1794; *Schiefsler* in „*Prag* und seine Umgebungen" 2 Th. 1812 und *Griesel* in der Schrift „Neuestes Gemälde von *Prag* 1823" geliefert haben, darf man hier nicht suchen.

Die Rubriken, unter welche der Verf. seine Beschreibung *Prag's* geordnet hat, sind, nach einer vorausgeschickten kurzen Geschichte *Prag's*: *Lage*, *Seehöhe*, *Klima und Umfang*. — *Ansichten und Physiognomnie der Stadt*. — *Der Fluss*, *seine Inseln und die Brücke*. Die geringste Breite der die Stadt durchströmenden *Moldau* beträgt innerhalb der Stadtmauer 516, die gröfste 760 *Wiener*. Schuh. — *Eintheilung*, *Befestigung*, *Thore*. Die *Altstadt* hat mit der dazugehörigen *Judenstadt* (von 279 Hausnummern) 1,229; die *Neustadt* 1,267; die *Kleinseite* 523 und der *Hradschin* 189, zusammen 3,210 Hausnummern, wozu noch *Wissehrad* (eigentlich eine schon zum *Kaursimer* Kreise gehörige Stadt von 71 Häusern) und die erst seit einigen Jahren, vor dem Spitalthore entstandene Vorstadt *Karolinenthal* kommen. — *Die einzelnen Theile der Stadt mit ihren Strafsen und Plätzen*, *geistlichen und weltlichen Gebäuden*. — *Die Bewohner Prag's*, *ihr Charakter und ihre Lebensweise*. Die Bevölkerung *Prag's* ist sehr gestiegen; sie beläuft sich, mit dem Militair, nach den Conscriptionslisten von 1823 auf 107,325 Seelen, wovon man die ansäfsigen und die nur eine Zeitlang sich hier aufhaltenden Christen auf 86,494, die Israeliten auf 7,398, die Bewohner der Stadt *Wissehrad* auf 1,083 und die Garnison auf 12,350 berechnet. *Griesel* giebt dieselbe in seinem Gemälde von *Prag*, nach der Zählung von 1820, auf 96,618 (doch ist hier die Garnison viel zu niedrig angenommen) und *Nelzig* in seinem „Versuch einer medicinischen Topographie von *Prag*", nach den Listen von 1822, auf 105,918 an, woraus sich in den letzten zwei Jahren ein Zuwachs von 1,407 Menschen ergiebt. — *Oeffentliche Unterhaltungen*: *Carneval*, *Theater und Spaziergänge*. — *Volksfeste*. — *Wissenschaft und Kunst*, *gelehrte und artistische Vereine und ihre Sammlungen*. — *Andere gelehrte und Kunst-Sammlungen*. Die kaiserl. Universitätsbibliothek umfafst jetzt 130,000 Bände. — *Lehr- und*

Bildungs-Anstalten. — *Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten.* Als Anhang folgt noch ein alphabetisch eingerichteter Wegweiser für Fremde. Auch ist ein Grundriss von *Prag* beigefügt.

C.

8.

Reise nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 *und* 1821 *von Georg Timkoswsky. Aus dem Russischen übersetzt von J. A. E. Schmidt, Lehrer der Russischen und Neugriechischen Sprache an der Universität zu Leipzig. In* 3 *Theilen. Erster Theil. Reise nach Pekin. Mit einem Kupfer, einer Charte und einem Grundrisse. Leipzig,* 1825. 360 *S.* 8.

Wie bekannt, unterhält die Russische Krone zu *Pekin* eine Mission, die nach dem Gränzvertrage vom 14. Juni 1728 eingerichtet und aus 6 geistlichen und 4 weltlichen Mitgliedern besteht. Diese werden von Zeit zu Zeit erneuert und ergänzt. Die letztre war im Jahre 1808 dahin abgesendet; die jüngste, die zu dieser Reise Anlass gegeben, ging im Jahre 1819 von *Petersburg* nach Siberien ab, traf im Februar 1820 zu *Kiächta* ein, und ging von da, nachdem die nöthigen Einleitungen mit dem Schinesischen Gouvernement getroffen waren, zu ihrer Bestimmung nach *Pekin* ab. Was sie auf dieser Reise durch die so wenig gekannten Länder des innern Asia's gesehn und beobachtet, macht das Thema des vorliegenden Bandes, die Beschreibung der Hauptstadt des Schinesischen Reichs und seiner Bewohner das des zweiten Bandes aus.

Rec. hat das Original dieses gewiss äusserst interessanten Werks nicht gesehen, und kann daher bloss die sich gut lesende und, wie der Name des Verf. verbürgt, auch gewiss richtige und treue Uebersetzung den Lesern unsrer Zeitschrift vorführen. Es ist in 8 Kapitel getheilt:

1) enthält den Grund und die Absicht des Aufenthalts der Russischen Mission in *Pekin*, die Einrichtung der

neuen Mission und die Vorbereitungen derselben zur Reise. Die neue Mission bestand, dem Vertrag zufolge, aus 6 Geistlichen, worunter der Archimandrit *Peter Kamenskoi* als Vorsteher an die Spitze gesetzt war, und aus 4 Studirenden, wovon 2 Aerzte waren: begleitet wurde sie von einem kaiserl. *Pristaw* oder Aufseher *Georg Fedorowitsch Timkowsky*, welcher zugleich bestimmt wurde, die Mission von 1808 in ihr Vaterland zurückzuführen: diesem letzten verdanken wir die vorliegende Reisebeschreibung. Ihm war ein Wagenmeister, ein Dolmetscher der Mongolischen und Mandschurischen Sprache und ein Detaschement von 30 Kosaken mitgegeben.

2) Abreise der neuen Mission aus *Rufsland*. Reise nach *Urga*. Die Kiermane zog am 12. Septbr. von *Kiächto* aus, und erreichte am folgenden Tage schon das sumpfige Flüſschen *Boro*, mithin die Schinesische Gränze, an dessen Ufer 1727 der bekannte Russisch Schinesische Gränzvertrag, der aber erst im darauf folgenden Jahre die beiderseitige Ratifikation erhielt, abgeschlossen wurde. Am Flusse *Itzibüch* bewillkommnete sie ein Mongolisch-Schinesischer Stations-*Kundui*. Die Reisenden fanden das Klima bereits kalt: in der Nacht vom 14. auf den 15. Sept. fror es bei einem Thermometerstande von 3° Reaum.; indeſs befanden sie sich auch auf einer Höhe von mehr als 2,400′ über dem Meere (dieſs ist die Lage von *Kiächta* und der Weg führte immer bergan). Aeuſserst beschwerlich fiel diese Kälte, da sie sich kein Steppenbrennholz verschaffen konnten und ihre Segeltuchzelte allenthalben durchsichtig waren. Die Tage waren dagegen noch sehr heiſs. Bei ihrer Weiterreise stieſsen sie nun häufig auf Mongolische Jurten und deren Bewohner, wobei sie denn Gelegenheit fanden, die Sitten dieser Völkerschaft, so wie ihren Gottesdienst und die Gebräuche der *Lama's* in der Nähe zu beobachten. Faſst jede merkliche Anhöhe in der Mongolei trägt einen steinernen *Obo* oder einen Hügel der Anbetung. Der Fluſs *Iro*, an dem *Pallas* einen Bergbau auf Eisen verlegt: davon fanden die Reisenden keine Spur, dagegen eine Menge Lama's u. Mongolischer *Schabinen* (Schüler), deren in der Mongolei 30,000 Jurten oder Familien dem Dienste des *Kutuchta* verschrieben seyn sollen. Auf den Steppen sah man vielen wilden Flachs und Knoblauch, aber auch

Felder, wo Hirse gebaut wurde, die indeſs bereits eingeärndtet war. Einige Nachrichten über den Backsteinthee, der bei den Mongolischen Stämmen überall getrunken und selbst dem übrigen Thee vorgezogen wird. Zusammentreffen mit Schinesischen Beamten. Die Mongolen an der *Schara* sind wohlhabend. Eintheilung der *Chalkas*-Mongolen unter 4 Aimaks. Die Gebirge hegen Argali's, Isubri's oder kleine Hirsche, Füchse, Steppenkatzen, selten Bären; ihre Gipfel sind mit Birken bestanden. Der Boden an der *Schara*, *Bain* und andern Flüssen ist fruchtbar und mit schönem Grase bedeckt. Der Berg *Tumukei* mit einem ungeheuren *Obo*. Der Fluſs *Chara*, viel breiter als die *Schara*, aber wie jene Zuflüsse des *Orchon*. Den Fischfang sehen die Mongolen höchst ungern, weil es nach ihren Religionsbegriffen Sünde ist, ein Thier zu tödten. Beschreibung der Gebirge in dieser Gegend. Die Reisenden begegnen vielen Mongolen und Lamas, die von *Urga* zurückkehren, und Wagen, die aus dem Norden Schina's an die Ufer des *Orchon* geschickt werden, um dort Bauholz zu laden, und 141 Meilen weit dem holzarmen Schina zuzuführen. Auch Vieh holen die Schinesen aus diesen Gegenden. Die fremden Mongolen, die zu den Reisenden kamen, überreichten ihnen nach der Sitte von *Tibet Chadaks* oder seidne Tücher. Zudringlichkeit des *Boschko* oder ihres Schinesischen Begleiters. Gesänge der Mongolen. Am Ende des Septembers wird die Witterung ungünstiger: vieler Regen und Schneegestöber, kothiger Weg. Nachricht von dem Tode des Schinesischen Kaisers. Ankunft in *Urga* am 27. Septbr.

3) Aufenthalt zu *Urga*. Dieser Ort kann als die Hauptstadt der Mongolei angesehen werden: es ist der Sitz des *Kutuchta* oder des obern *Lama* der *Mongolen*, und der Schinesischen Oberverwaltung, an deren Spitze der *Wan* als oberste Magistratsperson und der *Amban* oder Schinesische Generalkommandant stehen. Auch dieser Ort hat seinen eignen *Mai Matschin* oder Handelsplatz. Der Verf. beschreibt die Feste, die von den Mongolen 1729 bei der Erscheinung eines *Kutuchta Gegen* gegeben wurden, aus ältern Reiseberichten: kurz vor ihrer Ankunft war ebenfalls ein neuer Kutuchta wiedergeboren. Die Tempel, die Paläste des *Kutuchta* und der Schinesischen Beamten, die Schulen und übrigen gottesdienstlichen und öffentli-

chen Gebäude. Der heilige Berg *Chanota*. Die weite Stadt hat etwa 7,000 Einw., wovon ¼ Lamas sind.

4) Fortsetzung der Reise nach den südlichen Gränzen des *Chalkassi*schen Fürstenthums. Sie geht über die reifsende *Tola*, die dem *Orchon* zufliefst. Das Land ändert nun seinen Charakter: es wird öder, steiniger, die Berge steigen majestätischer empor und stehen als nackte Felsengebirge da, der Boden verwandelt sich in kleines Gestein, das wie Schutt aussieht. Der Verf. füllt diesen Abschnitt mit einer Episode aus der Geschichte der *Sungari*schen Mongolen, wo das Land am Ende des 17ten Jahrhunderts mit Schina vereinigt wurde, und einer interessanten Beschreibung der vormaligen *Sungarei* aus einem Schinesischen Werke. Nachdem die Reisenden sich durch die Gebirge von *Urga* gewunden, dehnt sich das Land in Flächen aus: alles schien sich nach und nach in eine Masse zu verschmelzen, um die Hochebene der *Góbi* zu bilden. Das Wasser wird bräkisch, der Boden ist schon stellenweise mit Salzkrusten bedeckte. Hie und da stöfst man auf Jurten, die aber, wie ihre Bewohner, ein ärmliches Ansehn haben. Das Gebirge *Dschamun Schanda*; die Höhe *Chaldsan*. Verkehr mit den Mongolen. Der Stamm der *Uränchen*, der im N. W. der *Chalkas* schwärmt, und im Sommer zum Theil auf Russischem Gebiete nomadisirt. Am 21. Octbr. verlassen die Reisenden die grofse Handelsstrafse *Darchan Dsan* und gehen nun auf der *Argali*nischen weiter. Die Ebnen tragen viele *Budurgana*, einen niedrigen Strauch mit kleinen röthlichen Beeren, der der *Góbi* eigen ist und von den Kameelen gern gefressen wird. Die Quellen und Gewässer sind bereits mit Eise bedeckt. Beschreibung des *Aburga*inschen Tempels mit 4 Götzenbildern von riesenmäfsiger Gröfse. In dieser Gegend waiden die Kameele des Schinesischen Kaisers, deren gegen 20,000 für seinen Dienst aufgezogen werden sollen: diese Kameeldistrikte heifsen *Dari Ganga*, der Generalinspector führt den Titel *Gusai Amban*, und wohnt zu *Chalgan*. Uebergang über das Gebirge *Argali*, das die *Chalkassi*schen Nomadenplätze von den *Szunitischen* scheidet.

5) Reise der Mission durch den *Aimak* der *Szunitischen* Mongolen. Nachrichten über die Chassaken und Kirgisen. 7 Stationen lang geht es durch ein sandiges

Land, das viele Erhöhungen und sogar Berge mit tiefem Sande bedeckt enthält, aber fast nichts hervorbringt, als eine Art Riedgras, Szuli genannt, das für die Pferde höchst verderblich ist, und die ganze *Góbi* bedeckt. Indeſs giebt es doch auch Striche, wo man bessere Waide findet. Die Kälte nimmt nun immer mehr zu. Häufig stoſsen Salzbrunnen auf und nach der Tradition soll sich hier einst ein ungeheurer See ausgebreitet haben. In den Gebirgen halten sich viele wilde Schaafe auf. Verkehr mit den *Szuniten.* Episode über den Mongolen-Heros *Bogdo Hesser.*

6) Reise durch die Nomadenplätze der *Zacharischen* Horde bis zu der in der groſsen Schinesichen Mauer liegenden Festung *Chalgan.* Die *Góbi* ist nun durchwandert; bei dem Eintritte in die südlichen Gegenden finden die Reisenden einen todten Knaben am Wege, welches Gelegenheit giebt, eine Episode über die Begräbnisse der Mongolen einzuschalten. Zur Seite der Reiseroute steigt aus einem Gebirge der ungeheure Berg *Dschibchalantu* hervor. Am 22. November erreichen die Reisenden die Handelsstraſse *Gundschu*, wo die *Ulusse* oder beweglichen Dörfer häufiger werden und der Kaiser von Schina groſse Viehhöfe besitzt, worin 90,000 Schaafe in 223 Heerden, und eben so vieles Hornvieh unterhalten werden. Die 3 Dreifüſse *Gurbun tulgotu.* Am 28sten Novbr. wird das erste Schinesische Dorf erreicht.

7) Ankunft in *Chalgan* und Aufenthalt daselbst. Die Reise durch die Mongolei ist beendigt; die Mission kömmt nun in Schina selbst an, und von *Chalgan* bis *Pekin* sind nur noch 7 Tagereisen. *Chalgan* hat seinen Mongolischen Namen von *Chalga*, Thor: bei den Schinesen heiſst sie *Tsandsákeu*: sie wird von einem Flusse in die Ober- und Unterstadt getheilt, ist nicht groſs, nicht prächtig, aber sehr volkreich, und der Schlüssel des Schinesischen Handels mit der Mongolei und Ruſsland. Aus dem Thore der Oberstadt sieht man im W. die alte Schinesische Mauer, nur an einem Walle von Steinen und grünen Hügeln, die von den eingefallnen Thürmen übrig geblieben sind, kenntlich. Hier trifft die Mission ihre Vorkehrungen zur Reise im eigentlichen Schina.

8) Reise der Mission von *Chalgan* nach *Pekin*. Am 6. December geht sie von *Chalgan* ab; das Wetter war heiter und ziemlich warm. Ein Schinesischer Boschko war ihr Begleiter. Jede Drittelmeile stöfst man auf den Strafsen auf eine Art Wachthaus, neben welchem 5 steinerne Säulen mit der Anzahl der Lis oder Schines. Meilen stehen: jedes Wachthaus hat einige Soldaten von der grünen Fahne zur Besatzung. An dem Wege findet man auch ordentlich eingerichtete Gasthöfe, die mit Reisenden angefüllt sind: man merkt es, dafs man sich bereits in einem civilisirten Reiche befindet. Die Strafsen sind gut, die Berge zum Theil durch Pulver gesprengt, und die Hohlwege pavirt; überall aber die Strafsen mit Wagen und Fufsgängern bedeckt. Bei der Stadt *Siuangchua* breiten sich die ersten Reisfelder aus, auf welchen das darauf stehende Wasser in dieser Jahrszeit in Eis verwandelt war. Die Stadtmauer von *Siuangchua* ist 30 Fufs hoch; die Stadt selbst grofs und gut gebauet, aber nicht sehr bevölkert; sie fabricirt die besten Filze und leichte wollne Decken. Am 7ten December kam die Mission zu der Festung *Dsimini*, am *Janché* und unter dem Felsenberge *Dsimin*, worauf ein Foitenkloster steht. Am 8ten December ging die Reise bei einem kleinen Flecken vorbei auf *Neubaoany*, deren Einwohner meistens Zimmerleute und Tischler sind, auf die Festung *Dunbali*, auf die Stadt *Schatscheu*, wo Reisbranntwein abgezogen wird, und auf *Tumeu*; am 9ten durch eine Ebene, wo die Felder mit musterhafter Sorgfalt bebauet waren, und wo die Knaben in Körbchen den auf der Strafse hingefallnen Dünger einsammelten, bei einem grofsen Flecken vorbei nach der Stadt *Chuailai*; am 10ten neben einem Flecken vorbei nach der Stadt *Juiling*, von wo die Reisenden in einiger Entfernung den Anblick der Schinesischen Mauer hatte „Dieses ewige Denkmal, stolz sich auf unersteiglichen Bergen erhebend, trifft mächtig die Blicke des Ausländers, „hemmt seine Schritte und versetzt ihn unwillkührlich „in Nachdenken über das Aufserordentliche, hervorgebracht von einem ungewöhnlichen Volke." Auf *Juiling* folgt die Festung *Tschadaò*, an deren Mauern ein grofser Gasthof liegt, wo die Reisenden übernachten. Am 11ten kommen sie jenseits *Tschadao* auf den hohen Berg *Badalin*

und durch die grofse Mauer nach der Festung *Dschiuijun*, die ihren Durchgang deckt, und bleiben bei der Festung *Nangkeu* in einem Gasthofe der Vorstadt; am 12ten gelangt man bei der Stadt *Schachl*, wo sie eine grofse Marmorbrücke von 6 Bogen passirten, vorbei nach *Zinché*, und am 13ten erreichen sie *Pekin* und ziehen, nachdem sie die Reise von *Kiächta* dahin in 63 Tagen vollendet hatten, in den Russischen Klosterhof ein.

Beigelegt sind diesem Bande eine Charte der Reise von *Kiächta* nach *Pekin*, die äufserst genau die Stationen zeigt, welche die Mission vorbeiging oder erreichte und für einen künftigen Chartenzeichner von dem unverkennbarsten Werthe ist, und ein Grundrifs des Russischen Klosters zu *Pekin*; das Titelkupfer aber zeigt den Uebergang der Missionskierwane über den Flufs *Iro*, am 14ten Septbr. Das Buch ist gut gedruckt, und von dem Uebersetzer sind hie und da einige erläuternde Anmerkungen beigebracht. G. H.

CHARTEN — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

3.

Englischer See-Atlas.

Wenn gleich die, in unserer Zeitschrift beurtheilten und angezeigten, Charten gröfstentheils zu denen gehören, welche als öffentlich zu betrachten, und auf dem Wege des Handels zu erhalten sind, so sind doch die Anzeigen von Privat- oder sogenannten Cabinets-Charten davon nicht ausgeschlossen, da sie gröfstentheils noch von weit höherem Interesse für den Geographen sind, und in ihnen sich gewöhnlich die vortrefflichsten Original-Hülfsmittel niedergelegt finden, welche allen andern Charten mehr oder weniger zur Grundlage dienen.

Nicht allein aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, son-

dern auch in Berücksichtigung des Umstandes, dafs wir einen beträchtlichen Theil der richtigen Configuration unseres Weltkörpers dem unermüdlichen Fleifse der Briten verdanken, mufs ein Atlafs, wie der in Rede stehende, welcher einen grofsen Theil der, durch die Officiere der Engl. Marine bewirkten Küstenaufnahmen, bildlich darstellt, von dem gröfsten Interesse für den Geographiefreund sein, und wenn gleich der Atlas nicht in den Handel gekommen ist, eine Anzeige von dessen Existenz und speciellerem Inhalte unsern Lesern doch sehr willkommen seyn. Se. Königl. Hoheit der Grofsherzog von *Weimar* hat ein Exemplar dieses vortrefflichen Atlasses von dem Herzoge von *Clarence* für seine ausgezeichnete Charten-Sammlung zum Geschenk erhalten, und wir verdanken der Liberalität mit welcher Se. Königl. Hoheit seine geographischen Schätze dem *Geographischen Institute* zur Einsicht und Benutzung darbietet, die Möglichkeit, unsere Leser etwas näher mit diesem Atlas bekannt zu machen, wenn gleich die grofse Anzahl der Charten, sowohl als ihre Originalität, hier weder eine ausführliche Anzeige erlaubt, noch eine umfassendere Kritik möglich macht.

Sämmtliche Charten sind in gröfserm Landcharten-Format entworfen, und durchaus vortrefflich gestochen. Sie sind der Reihe nach folgendergestalt aufgestellt:

1) Eine Charte der nördlichen Halbkugel bis zum 59. Breitegrade. Sie ist von dem Hydrographen der Admiralität Kapt. *Hurd* 1818 herausgegeben, daher noch die neuern Entdeckungen von *Parry* u. a. darauf vermifst werden.

2) General-Charte von der südlichen Küste England's von der *Thames* bis zum Kanal von *Bristol*, dem südlichen Theile von Ireland, dem westlichen Frankreich von *Calais* an, ganz Spanien bis *Barcelona* und einem Theile des nördlichen Afrika's. Diejenigen Küsten, wo specielle Aufnahmen stattfanden, sind hier, wie auf allen folgenden Charten, durch die angedeuteten Sonden sogleich in's Auge fallend, und umfafsen einen grofsen Theil der auf demselben Blatte angegebenen Küsten. Dieselbe ist 1810 von Kapt. *Hurd* herausgegeben.

3 4 und 5) Enthalten, in gröſseren Maaſsstäben, Specialcharten von den,. in der obigen Generalcharte dargestellten Küsten, jedoch nur incl. der nördlichen Küste Spanien's bis zum Cap *Finisterre*. Sie sind sämmtlich von *Hurd* 1811 herausgegeben.

7) bis incl. 26) umfaſsen, in noch gröſserem Maaſsstabe, die speciellste fortlaufende Darstellung der südlichen Küste England's von *Dover* an, bis zur *Hartland* Spitze im Canal von *Bristol*. Sie sind sämmtlich mit dem auſserordentlichsten Fleiſse ausgeführt, und enthalten auſserdem noch eine Menge von Special-Grundrissen der wichtigsten Häven dieser Küste als z. B. *Portsmouth*, *Plymouth*, *Torbai*, *Falmouth* u. a. m., so wie Zeichnungen von den vorzüglichsten Ansichten der Küste, vom Meere aus genommen; sie sind von den Hydrographen der Admiralität, *Hurd*, *Murnay*, *Dalrymple*, *Mackenzie*, *Thomas* und *Groeme Spence* in den Jahren 1779 bis 1808 aufgenommen und nach einander bis zum Jahr 1813 erschienen.

27 und 28) enthalten zwei vortreffliche Grundrisse der Häven von *Liverpool* und *Holyhead Bai* von *Georg Thomas* 1816 entworfen, 1820 herausgegeben.

29 bis incl. 38) sind Special-Küsten-Charten von Frankreich, von *Nieuport* an bis zur Sandbank von *Olonne* mit höchst genauen und detaillirten Verzeichnungen der sämmtlichen an dieser Küste liegenden Häven, entworfen von den Ge- und Hydrographen *la Cauldre*, *la Brétonnière*, *Mechain*, *de Gaule*, *Thomas*, *Hurd*, und dem *Hydrographical Office*.

39 bis 45) bestehen aus Küsten-Charten von Spanien und Portugal, nebst einer groſsen Anzahl von Special-Grundrissen von Häven, Baien, Einfahrten, Inseln, Klippen u. s. w. gröſstentheils nach *Tofino* im *Hydrographical Office* entworfen und bis zum Jahre 1818 erschienen.

46) Eine Generalcharte von der Küste von Europa und Afrika vom Cap *Peñas* (in Spanien) bis zur Straſse von *Gibraltar* und von da bis *Mogador* in Afrika, nebst der Insel *Madeira* und den *Azorischen* Inseln 1818.

47) Plan von der Rheede von *Fayal* (einer der *Azorischen* Inseln).

48 und 49) Die weitere Fortsetzung der Afrikanischen Küste bis zur Bai von *Benin* und weiter skizzirt bis Cap *Lopez* nebst den *Canarischen-* und *Grünen Vorgebirgs-*Inseln, verschiednen Special Grundrissen und malerischen Ansichten der Küste, von *Mayne* 1812 entworfen.

50) Eine vortreffliche Charte der Insel *Mauritius* oder *Isle de France*, 1813 von *Hurd*.

51) Eine General-Küsten Charte vom Mittelländischen und Schwarzen nebst Asowischem Meere, im *Hydrographical Office* entworfen und 1811 von *Hurd* herausgegeben. So vorzüglich sämmtliche vorhergehende, und selbst ein Theil dieser General-Charte gearbeitet ist, so bedarf es jedoch keiner mikrologischen Untersuchung, um in der Configuration der Küste, besonders im Adriatischen und Aegäischen und selbst im Schwarzen Meere sehr auffallende Fehler zu entdecken, zu deren Auseinandersetzung es uns hier jedoch an dem nöthigen Raume mangelt.

52 bis 56) enthalten wiederum Darstellungen der Portugiesischen und Spanischen Küste von *Oporto* über *Gibraltar* bis zur Französischen Gränze, und diese Küste noch bis zu den *Hyèrischen* Inseln, ebenfalls reichlich mit Special-Plänen von Häven Inseln u. s. w. ausgestattet; die General-Charten sind sämmtlich nach *Tofino* entworfen und bis 1811 herausgegeben.

57 u. 58) Special-Charten der Französischen Süd-Küste, der Rheede und den Inseln von *Hyères*, nach Französischen Materialien entworfen.

59 bis 65) enthalten gröfstentheils Special-Pläne und Grundrisse von Italienischen Häven, Baien, Inseln u. s. w. von *Robert Nelson* und Andern, wobei jedoch zu bemerken, dafs diejenigen von der Küste des Adriatischen Meers jetzt gröfstentheils weit vorzüglicher, in dem schönen Seeatlas des Oesterreichischen (Italienischen) Generalquartiermeisterstabs dargestellt sind.

66 u. 67) Special-Charten von Häven, Inseln u. s. w. im Aegäischen Meere.

68) Charte von dem Meere von *Marmora* und dessen Verbindung mit dem Schwarzen Meere; sehr schätzbar

und zugleich einen detaillirten Plan von *Constantinopel* enthaltend.

69) Pläne von den Häven *Marmorissa* und *Karagatch* und den Meerbusen von *Macri* und *Scopia*.

70) General-Charte der Küste von *Caramanien* und einigen andern Theilen von *Klein-Asien*; eine Uebersicht der *Beaufort*'schen Aufnahmen dieser Küste; in den Jahren 1810 *bis* 1812 herausgegeben.

71 bis 76) Sechs aneinanderstofsende Special-Charten von *Caramanien* von *Makri* bis zum Meerbusen von *Scanderun*, von *Beaufort* 1812 entworfen.

77 u. 78) Einzelne Pläne und Grundrisse von der Insel *Syra* vom *Cap Crio*, der Stadt und Haven *Rhodos*, der Bai von *Sighaschik*, dem Vorgebirge und Haven von *Budrun* u. a. m., theils von *Beaufort* theils von Andern entworfen.

79) Das *Deutsche* Meer mit seinen anliegenden Küsten.

80) Die *Dünen* an der Südwest-Küste von *England*, von *Dover* bis Cap *Nord*, *Foreland* und dem *South-* und *Queens*-Kanal (in der *Thames*-Mündung) von *Groeme Spence* und *Mackenzie* 1775 entworfen, nebst zahlreichen Küsten-Ansichten.

81) Uebersicht der Einfahrt in die *Thames*. — Ein ausgezeichnetes Blatt, von *Mackenzie*, *Spence* und *Thomas* entworfen, und bis in's allerkleinste Detail die verschiedenen Strafsen und Kanäle, welche die Sandbänke in dieser grofsen Flufs-Mündung bilden, nebst ihren Meerestiefen darstellend. 1812.

82) Charte von der *Hollesly*-Bai, von *Spence* und *Thomas*. 1812.

83) Entwurf von *Smith's Knowl* (einer Sandbank).

84) Specialcharte von der *Bridlington* und *Aberlady*-Bai, der Einfahrt in die *Boston Deeps* und der Mündung des *Humber*.

85) Uebersicht der Fahrten und Kanäle im *Texel*, bei Gelegenheit der Landung der Engländer im *Helder* 1799, entworfen von *Collier*.

86) Charte der Einfahrt von *Goerhee* und *Quax Deep*

(Maasmündungen bei *Helvoetsluis*, von *Glufs* 1787 entworfen.

87) Uebersicht des *Deurloe* und *Slough*-Kanals (in der *Schelde*-Mündung), von *Thomas* 1809 entworfen. Höchst genau und ausführlich.

88) Charte von dem Meerbusen *Bohus* oder der *Schleife*, von *Klint* 1806, das sogenannte *Skager Rak*, die Südküste von *Norwegen* mit *Christiania Fiord*, und die Westküste von *Schweden*, bis *Gothenburg* in einer höchst vollendeten Zeichnung darstellend.

89) Das *Kattegat*. Ein vortreffliches Blatt nach *Klint's*, *Lövenorn's* und den Dänischen trigonometrischen Arbeiten, im *Hydrographical Office* entworfen 1814. Die auf das Blatt fallenden Theile der Dänischen Inseln und der Halbinsel *Jütland* sind völlig ausgeführt.

90) Charte von *Paternoster* (einer Inselgruppe in der Einfahrt zwischen *Klädesholm* und *Marstrand*), nebst einem Grundrisse vom *Sale Sund*, von *Klint* 1795.

91) Der Haven von *Gothenburg*, nach einer alten Schwedischen Charte copirt, nebst Küsten-Ansichten. 1811.

92) Die Durchfahrt durch den *Sund* aus dem *Kattegat* in's *Baltische* Meer, nach Dänischen und Schwedischen Original-Hülfsmitteln 1815 entworfen im *Hydrographical Office*.

93—97) Specialcharte von den einzelnen Theilen des grofsen *Belts* und der Einfahrt aus demselben in die Ostsee, nebst Special-Grundrissen von den Häven von *Carlsham*, *Matvik*, *Jarnavik*, *Carlscrona* und dem *Hanno*-Sund 1814.

98) Charte von *Göttska*-Sund und *Faro*-Insel, dem *Slito*-Haven auf der Insel *Gottland* und der Einfahrt in den *Faro* Sund. 1810.

99) Skizze der *Makilete*-Bai, der Ostküste von *Gottland*, der Landzunge von *Hela* bei *Danzig*, der Insel *Nargen* nebst Einfahrt in die *Reval*-Rheede (nebst einer Ansicht von *Reval*). 1809.

100) Schlofs und Haven von *St. Johns* auf *New Foundland*, so wie ein Plan des engern Theils der Einfahrt in

diesen Haven, im gröfsten Maafsstabe höchst speciell ausgeführt. 1816.

101) *Porto Bello* und die umliegende Küste von *Terra firma.* 1820.

102) Vier Special-Pläne von *Porto Cabello* und der Bai von *Barcelona* an der Küste von *Terra firma*, der Rheede von *Guayra* in der Provinz *Caracas*, und der ganzen Insel *Trinidad*, letztere von Kap. *Columbine.* 1803.

103) Die Nordküste von *Brasilien* von der *St. Johns*-Insel bis zum *Preguiras*-Flufse, jedoch nur skizzirt und nicht in allen Punkten ausgeführt, von Lieut. *Crichton*, 1813.

104) Uebersicht von der Mündung des *Guayaquil*-Flusses an der Westküste von *Südamerika.* 1791.

105) Zwei Special-Pläne der Häven von *Port Conception* und *Port St. Carlos* an der Küste von *Chili*, 1760 entworfen und 1820 herausgegeben.

Dieses reichhaltige Inhaltsverzeichnifs des obigen See-Atlasses wird leicht abnehmen lassen, welche vortreffliche Hülfsquellen für die Specialkenntnifs der Küsten eines nicht unbedeutenden Theils der alten und neuen Welt derselbe darbietet, und da die Britische Admiralität denselben in Zukunft wahrscheinlich noch weiter fortsetzen wird, so läfst sich aus einer so gediegenen Quelle noch manche Bereicherung für die Geographie und Nautik erwarten. Das Geogr. Institut wird ohne Zweifel die schöne Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, da wo es anwendbar ist, diese Hülfsquellen nach Möglichkeit bei seinen geographischen Arbeiten zu benutzen. *W.*

4.

Stieler's Handatlas über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande. Zweite Supplementlieferung. 6 Blätter. Gotha, bei Justus Perthes 1825. (*Subsk. Preis* 1 *Rthlr.* 12 *Gr.*)

Die Herausgeber dieses von uns in seinen Vorblättern rühmlichst angezeigten Atlasses haben es für nöthig ge-

funden, um dessen Nutzbarkeit zu erhöhen und auch, um ältere, durch die Zeitumstände oder durch Erweiterung der geographischen Kenntnisse unbrauchbar gewordne, Charten durch andere zu ersetzen, Supplementhefte dem Hauptatlasse folgen zu lassen. Dieſs ist das zweite dieser Hefte, wovon im Allgemeinen gilt, was ein andrer Rec. von den Charten im Hauptatlasse ausgesprochen hat: sie stehen in Hinsicht der Ausführung im Innern und Aeuſsern keiner unsrer Deutschen Charten nach, wie Rec., der sich ihrer mehreremale bei seinen Arbeiten bedient hat, gern anerkennt! Im Besondern hat es Rec. gefallen, daſs diese Supplementblätter nicht so mit Schrift überladen sind, als manche der Blätter im Hauptatlasse, wodurch der besondere Fleiſs, der fast in allen Blättern auf Oro- und Hydrographie gewendet ist, besser in das Auge fällt und auch das äuſsere Ansehn der Charten gewiſs gewonnen hat.

Dieser Heft enthält folgende 6 Blätter:

Nro. 14. *c.* nordwestliches Frankreich, nach *Ad. Stieler's* Angabe, gez. von dem Lieut. v. *Stülpnagel* 1824. Ein niedlich und sauber gestochnes Blatt, das mit den andern Blättern des Reichs aber zusammenhängt und daher nicht alle Departemente, die man zum nordwestlichen Frankreich rechnet, umfaſst, sondern nur die enthält, die im W. etwa von $19\frac{1}{2}°$ L. und im N. von $45°$ Br. belegen sind. Dadurch muſsten freilich manche zerrissen werden, deren Rest man jetzt auf den anstoſsenden Blättern zu suchen hat.

Nro. 15. *c.* Schottland (wohl besser Scotland) mit der nördlichen Spitze von England, den Shiren Northumberland, Durham und Cumberland, von *Adolf Stieler* 1824. Ebenfalls ein trefflich ausgeführtes Blatt, worauf jedoch die Shetlands fehlen, die zwar über den Raum der Charte reichen, aber da sie einen Theil der Stewartry *Orkney* ausmachen, doch wohl in einem Karton beigebracht werden muſsten. Der Verf. hat die Namen der vornehmsten Bergspitzen, die auf der Charte abbrevirt angezeigt sind, in einem Karton ausgeschrieben: wir hätten gewünscht,

dafs derselbe zugleich ihre Höhen, die wir doch von allen besitzen, dabei angegeben hätte.

Nro. 15. *d.* Ireland, wie Scotland zu der Charte der Britischen Inseln gehörig, nach *Ad. Stieler's* Angabe entworfen und gezeichnet von *H. Hübbe* 1824. Dem vorigen Blatte in Ausführung gleich.

Nro. 16. *c. und d.* Schweden und Norwegen in 2 Blättern, entworfen von *Adolf Stieler* und gezeichnet von *H. Hübbe* ohne Jahreszahl. Das südliche Blatt enthält auch ganz Dänemark ohne die Inseln im Nordmeere. Die Gränzen zwischen dem vereinigten Reiche von Schweden und Norwegen sind nach dem letzten Friedensschlusse gezogen, dürften aber gegenwärtig durch die niedergesetzte Gränzregulirungs-Commission mehrere Bestimmungen erhalten, und vielleicht der eingreifende Landstrich, der jenseits der *Torneåelf* zwischen Schweden und Norwegen tief einschneidet, Schweden zurückgegeben werden, dagegen der Strich diesseits des *Waranger Fiorden* Rufsland zufallen. In einem Karton ist auf dem südlichen Blatte ein kleiner niedlicher Plan der Hauptstadt *Stockholm* niedergelegt.

Nro. 46. *b.* Vereinigte Staaten von Nordamerika, entworfen und gezeichnet von *H. Hübbe* 1825. Ein Blatt, das indefs nur eine Hauptübersicht über die Union gewähren kann, und wobei wir nur den Wunsch haben, dafs der Herausgeber diesen Staatenbund uns in 3 oder 4 Blättern ausführlicher darstellen möge. So hat der Raum kaum gestattet, den Distrikt *Columbia* auszuzeichnen, und blofs erlaubt, die Bundesstadt aufzunehmen. Uebrigens sieht man überall die neueste Eintheilung; selbst *Michigan* ist schon als Staat aufgenommen, indefs dessen Gränze im W. wohl etwas zu freigebig über einen Theil des nordwestl. Gebiets ausgedehnt. Soviel Rec. weifs und auch die Amerikanischen Charten angeben, bildet das Fort *Crawfort* und dessen Umgebung am *Missisippi* zwar einen integrirenden Theil dieses Staats, steht aber mit demselben in keiner direkten Verbindung, sondern ist noch immer durch das nordwestl. Gebiet getrennt. Die neue Heerstrafse, die zwischen *S. Louis* (am *Missuri*) und *S. Fé* neuerdings er-

öffnet ist, hätte wohl ausgezeichnet zu werden verdient, da sie jetzt eine gewisse Wichtigkeit gewinnt. Das Blatt ist, wie die übrigen, nett und sauber gestochen. *G. H.*

5.

Carte de la Palestine etc. par M. Dufour. Paris, 1824.

Ein niedlich gestochnes Blatt, das indess bloss für den Elementarunterricht bestimmt ist. Der Verf hat dabei die besten vorhandnen Hülfsmittel zu Rathe gezogen, und die neuen Angaben von *Seetzen*, *Gauthier*, *Burkhardt*, *Rüppel* u. a. eingetragen, wornach auch das Thal des *Arden* und die *Peträ*rische Halbinsel berichtigt sind. Vor allen hat der *Elanit*ische Busen und das räthselhafte *Haziongeber* eine völlig veränderte Lage, als sie auf den meisten Charten hat, erhalten. *Dufour* ist ein Schüler *Lapie's* und verspricht für die Zukunft viel. *G. H.*

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

4.

Uebersicht des Handels vom Rio de la Plata im Jahre 1824.

Im Jahre 1796 betrug die Ausfuhr von *Cadiz* nach *Buenos-Ayres* ungefähr 2,800,000 Piaster, und die Einfuhr in *Cadiz* war von daher 5 000,000 Piaster, bestehend theils in Silber theils in Produkten.

Die Zoll-Abgaben, die 1803 erhoben wurden, beliefen sich nur auf 144,227 Piaster, wenn gleich der freie Handel ununterbrochen in den Provinzen stattfand. Und 1822 stiegen dieselben auf 1,900,000 Piaster.

In 1820 fiel die Einfuhr wieder ab, theils weil sie das Jahr vorher bedeutend gewesen war, theils weil der Han-

del nach dem Innern gelitten hatte. Der Handel nach dem Innern ist stets einem Wechsel unterworfen gewesen. Von 1820 erstreckte er sich nach *Peru*, nach den Provinzen *Potosi*, *Cochabamba*, *La Paz*, nach *Paraguay* und *Banda Oriental*. Seit 1820 ist jedoch fast aller Verkehr mit den Provinzen in *Peru* abgeschnitten; *Paraguay* versagt alle übrige Gemeinschaft, und die *Banda Oriental und Entre Rios* werden theilweise von *Monte Video* versorgt. Auch die innern Unruhen in den Provinzen *Salta*, *Tucuman*, *Santjago de Estera* und *Cordova* schadeten dem Handel und hemmten ihn zu Zeiten ganz. Der Handel konnte daher seit 1820 nur als nach folgenden Provinzen betrachtet werden; als:

nach der Provinz *Buenos-Ayres*	Bevölkerung 450,000 Seelen.
— — — *San Luis*	
— — — *Mendoza*	
— — — *San Juan*	
— — — *Santa Fé*	
— — — *Corrientes*	

als theilweise und zu Zeiten nur nach

Entre Rios	mit einer Bevölkerung von 450,000 Seelen.
Cordova	
Salta	
Tucuman	
Santjago del Estero	
Rioja und	
Banda Oriental	

als ganz ausgeschlossen was er zu betrachten nach

Jujui	mit einer Bevölkerung von 750,000 Seelen.
Potosi	
Chicas	
Misque	
Charcas	
Cochabamba	
La Paz	
Paraguay	

Der Handel von *Buenos-Ayres* hat seit 1821 eine bedeutende Ausdehnung erfahren, und erstreckt sich jetzt nach allen Welttheilen. Von Nordamerika ist der Haupteinfuhr-Artikel Mehl, jedoch ist dieser Handel sehr un-

gewifs. In frühern Zeiten führte die Provinz *Buenos-Ayres* Waizen und Mehl aus. In 1813 z. B. betrug die Ausfuhr 24,946 Quintal Mehl und 10 519 Fanegas Waizen. Der Anbau des letzteren hat seitdem nachgelassen; theils wegen der innern Unruhen, theils wegen der Kriege mit den Indianern, und theils wegen der hohen Preise der Häute, wefshalb man sich ausschliefslich auf Viehzucht gelegt hat. Der Handel mit Brasilien ist ebenfalls sehr nachtheilig für das Land, da die Einfuhr gewöhnlich mit baarem Gelde bezahlt wird. Jenes Reich hat an Ausfuhr sehr gewonnen, seitdem *Paraguay* allen Verkehr mit diesen Provinzen aufgehoben hat. Brasilien versieht jetzt diese Provinz mit dem Thee, Yerba-Mate, der früher von *Paraguay* bezogen wurde.

Der Handel von Spanien hat, so wie der nach dem Mittelländischen Meere sehr abgenommen. Er geht jetzt über *Gibraltar*.

Der Handel mit Frankreich hat zugenommen; die Hauptartikel sind jedoch in Seide, daher mehr Luxus, und folglich nicht von so allgemeiner Bedeutung als Baumwolle. Versuche sind zwar von Frankreich aus mit Baumwollzeugen gemacht worden, indefs man mufste sie aufgeben, da man mit den Englischen Zeugen gleicher Art nicht concurriren konnte.

Der Handel mit Deutschland ist sehr im Zunehmen. Wenn etwas für die Englischen Fabriken zu befürchten ist, so ist es von daher. Die Fabrikate, die von daher eingeführt werden, sowohl Wolle als Baumwolle, waren sehr gut, und was von der Rheinisch-Westind. Compagnie verkauft wurde, war sehr billig, und zu Preisen, die in ähnlichen Waaren England nicht halten kann. In Leinen hat Deutschland entschieden den Vorzug, indefs der Debit hat davon sehr abgenommen.

Der Handel von Schina ist neu, verspricht aber sehr bedeutend zu werden. Eine Gesellschaft von Kaufleuten hat sich für dieses Geschäft gebildet, die einen Agenten dort hält. Von *Havanah* sollte eigentlich an Kolonialwaaren bezogen werden, was wir von Brasilien erhalten, und der Handel würde gegenseitig vortheilhaft seyn. So geht alles getrocknete

Fleisch von hier dahin; das ganze Geschäft ist in den Händen der Amerikaner.

Die Exporte von getrocknetem Fleisch war

1819	1820	1821	1822	1823
53,656 Qt.	113,110 Qt.	47,919 Qt.	87,663 Qt.	87,879 Qt.

(der Quintal zu 4 bis 4½ Piast. im Durchschnitt anzunehmen.)

Nach *Chile* und *Peru* ist der Handel noch so unregelmäfsig wegen den dortigen Unruhen, als es nicht anders erwartet werden darf. Es ist aber als gewifs anzunehmen, dafs sobald die Angelegenheiten in *Peru* geordnet seyn werden, das Geschäft regelmäfsig und bedeutend werden wird. Die Lage von *Buenos-Ayres* ist für diesen Handel zu vortheilhaft, als dafs es der Niederlagsplatz für alle Länder im W. werden sollte.

Die Exporte betrugen nach amtlichen Angaben im Zolle 6,699,000 Piaster.

Einfuhr von *Nord-Amerika*	Piast.	1,368,768
— — *Brasilien* . . .	—	1,418,363
— — *Sicilien, Gibraltar*	—	848,363
— — *Frankreich* . . .	—	820,109
— — *Deutschl.* u. *Holland*	—	552,187
— — *Schina*	—	165,2[illegible]7
— — *Havana*	—	248,025
— — *Chili* und *Peru* .	—	115,674
— — *England*	—	5,730,952
	Piast.	11,267,622
hiervon exportirt!	—	2,606,123
	Piast.	8,661,499
ab! Zoll-Unkosten 25% . .	—	2,165,375
	Piast.	6,496,124
hierzu wieder das nach dem Innern Exportirte mit	—	961,926
	Piast.	7,458,050
also mehr importirt, denn exportirt .	Piast.	759,050

Nach dieser Uebersicht sieht man, was der Handel von *Buenos-Ayres* bisher gewesen ist, und was er für die Folge zu werden verspricht. Derselbe hat durch die Unruhen viel gelitten; eine dünne Bevölkerung über eine weite Strecke verbreitet, Mangel an Einrichtung und Capital, haben ihn natürlich sehr aufhalten müssen. Auch hat bisher wenig daran gedacht werden können, von den natürlichen Vortheilen des Landes den gehörigen Nutzen zu zie-

hen. Der Handel ist daher noch einer grofsen Ausdehnung fähig. —

(Von einem Staatsbeamten aus *Buenos-Ayres* mitgetheilt.)

5.

Fernere Nachrichten über die Landexpedition nach dem Nordpol.

Ueber die nördliche Landexpedition hat man einen Brief vom Dr. *Richardson*, dem Gefährten des Capitän *Franklin*, erhalten. Er ist datirt von *Penetanguishene* am *Huronsee*, den 22. April 18.5. Darin heifst es:

„Unsere Canadischen Reisenden sind von *Montreal* angekommen, und wir reisen Morgen in zwei grofsen Booten, 32 an der Zahl, nach *Sault St. Marie* und *Fort William*, am Obern See ab. Von hieraus schiffen wir in 4 Booten nach dem *Lac de la Pluie*, *Lac des Bois* etc, nach dem See *Winipeg*, dem Flufs *Saskatchewan*, dem Biebersee, nach *Frog-Portage*, *English River* etc., nach *Methye-Portage* und dem Lande *Athabasca*. Zu *Methye-Portage*, oder höchstens zu *Chepewyan*, hoffen wir die Fahrzeuge zu treffen, welche im vergangnen Sommer aus England abgesegelt sind, und dann werden wir einen Theil unserer Canadischen Begleiter zurückschicken. Auf unserer Reise ist bis jetzt nichts wichtiges vorgefallen, eben so wenig sind wir veranlafst gewesen, eine wissenschaftliche Beobachtung anzustellen, die der Erwähnung werth wäre. Wir befinden uns gegenwärtig an der westlichen Culturgränze in Obercanada und haben die letzten Ansiedelungen einige Meilen bereits im Rücken. Die Hausratte ist hier nicht bekannt, und schon ein wenig westlich von *Kingston*, am *Ontariosee*, wird sie nicht mehr angetroffen. Lachse und andere Fische, welche die See periodisch besuchen, können über die Fälle des *Niagara*-Stromes nicht zurück, und werden defshalb über den *Ontario*-See hinaus nicht angetroffen. Die Wasserfälle des *Niagara* hemmen auch die Fortschritte des Aales, wiewohl dieser Fisch eine beträchtliche Strecke zu Lande zurücklegen kann. In den Flüssen, welche sich in den *Huronsee* ergiefsen, trifft man vortreffliche Störe an, ich habe sie indessen nicht zu sehen bekommen und kenne defshalb die Species nicht Wir hoffen unsere Winterquartiere gegen Ende des Monats September zu erreichen und unsere ganze Reisegesellschaft befindet sich gegenwärtig frisch und wohlgemuth. Der frühzeitige Eintritt des Sommers eröffnet uns sehr günstige Aussichten."

(Die hierzu gehörige Charte der Provinz *Zänmä*, soll im nächsten Stücke folgen).

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes viertes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

2.

Fortsetzung der Nachrichten über das Innere der Indischen Halbinsel.

B.

Charte der Provinz Koschanpri.

(*Edinb. philos. journ.* 1824. *Vol. X. Nro. XX. p.* 246.)

Die kleine Charte von *Koschanpri* oder von der Landschaft der *Schanwas* oder *Mrelapschan* erhielt ich von dem schon erwähnten Sklaven des präsumtiven Thronfolgers von *Birma*. Schon früher habe ich dieser Landschaft gedacht (*Phil. Jour. IV. p.* 266) und dabei angeführt, dafs der Zeichner auf dem vorliegenden Blatte alle Ortschaften, die am *Irawaddy* belegen sind, vom Gebiete der *Schanwas* ausgeschlossen, auch das Gebiet *Junzalän*, wovon ich durch einen Eingebornen von *Taungu* Nachricht erhalten hatte (*Phil. Journ. V. p.* 23.), nicht mit aufgenommen habe, obgleich dasselbe gewifs näher an *Kiainghan* und *Mobiäh* oder *Mobräh* belegen ist, als sich auf der Charte des *Taun-*

gesen findet. Dadurch erscheint aber auf unsrer Charte ein nicht unbeträchtlicher leerer Raum zwischen *Taungu* und *Mobiäh.*

Die Landschaft der *Schanwas*, mit Einschlusse von *Junzalän*, aber ohne die Ortschaften am *Irawaddy*, erstreckt sich von 17° N. Br. bis dahin, wo die *Mringnegöh* sich aus dem Schoofse der Schinesischen Gebirge entwindet, und zwar im N. von *Tunbain* etwa bis 24° 40′ N. Br.; die Länge hält etwa 460 Seemeilen *). Die Breite steht mit der Längenausdehnung in keinem Verhältnisse: der *Saluön* (*Thaluain*), welcher im O. sie bezeichnet, ist etwa 80 bis 90 geogr. Meilen von *Amerapura*, das Gebirge aber, welches zwischen der Hauptstadt und Birma auf der westlichen Gränze sich hinzieht, 6 Meilen davon entfernt, so dafs man die ganze Breite des Gebiets nur auf 50 bis 60 Meilen schätzen kann. Wenn man annimmt, dafs es diese Breite von der Parallele von *Amerapura* bis zur Stadt *Taunga*, also auf einer Länge von etwa 186 Meilen behält, so würde es ein Areal von 10,000 Q. Meilen bedecken; da es aber an beiden Enden schmäler zuläuft, und besonders im N. um den *Boduän*, eingeengt von Schina, Birma und Laos, nur einen sehr schmalen Landstrich bildet, so kann man die Oberfläche nicht höher als auf 7,000 Q. Meilen schätzen. Allein von dieser Oberfläche ist der gröfste Theil in einen dichten Wald versteckt, und höchst wahr-

*) Wo hier von Meilen die Rede ist, hat *Hamilton* die Engl. Seemeile angenommen, wovon 60 auf einen Grad gehen, wogegen von der Britischen Statutenmeile 69 einen Grad ausmachen.

scheinlich sind von diesen 7,000 Q.Meilen nur 2,000 oder etwas über 100 geogr. Q.Meilen in die Kultur genommen. Das wäre mithin das ganze Land, welches die 9 Städte der *Mrelapschan* oder *Schanwas* kultiviren, und welches sie *Tay* nennen: es sind die grofsen Siamesen des *Loubère* (*Tay Yai*) und wahrscheinlich das Volk, welches *Mendez Pinto Kalminham* nennt *).

Die Ortschaften der *Schans*, die am *Irawaddy* liegen und die auf der dem zweiten Bande dieses Journals beigefügten Generalcharte in das Gebiet der *Mrelapschan* eingeschlossen sind, hat die vorliegende Specialcharte davon getrennt. Wollte man das Gebiet der *Tailung* oder *Kasi Schan* zu *Koschanpri* ziehen, so würde die Oberfläche aller von den *Schans* bewohnten Gegenden fast die Oberfläche des eigentlichen Birma überflügeln. Allein der nördliche Theil dieses Landes, obgleich zu Zeiten von Prinzen aus dem Stamme der *Tailung* beherrscht, wird jetzt von wilden Stämmen bewohnt, die aufser aller Verbindung mit den *Schans* stehen: so das ganze Land, was sich an der *Bramaputra* bis nach *Assam* erstreckt **).

*) *Koschanpri* oder die Landschaft der *Schanwas* stimmt völlig zu der Konfiguration der Hinterindischen Halbinsel; es ist ein Längenthal, das auf der Westseite des *Saluön* oder *Thaluain* sich bis zum Busen von *Martaban* erstreckt und westlich durch eine lange Gebirgskette von *Birma* geschieden ist. Im S. macht *Pegu* die Gränze und das Thal erreicht die Mündung des *Saluön* oder den Busen von *Martaban* nicht. Auf *Arrowsmith's* Charte, der es aber nicht so tief hin nach S. heruntergehen läfst, heifst es *Lowaschan* (vielleicht das Land der *Schan*); auf ältern Charten aber *Obersiam*.

**) Mithin das Land im Gebirge, wo die *Bramaputra*

Die Charte zeigt nicht einen einzigen Fluſs, der das Gebiet von *Koschanpri* bewässert; es sind deren aber mehrere vorhanden, wie man mit Gewiſsheit annehmen kann *). Dagegen unterscheidet sie deutlich die Gebirgskette, die dasselbe im W. von Birma trennt. Von derselben habe ich bereits im *Phil Journ. IV. p.* 85 geredet.

Die *Schans* sind ein träges armes Volk, das jede Arbeit von der Hand weiset: die Männer bringen den ganzen Tag mit Schlafen und Rauchen zu, die Weiber bestellen das Feld und besorgen den Haushalt. Diese geplagten Geschöpfe, auf welchen alles lastet, was Arbeit heiſst, tragen den Kopf geschoren: sie sind zu wahren Sklavinnen herabgewürdigt und ihre Reize gehen bei der sauern Arbeit völlig zu Grunde. Der Landmann lebt nicht, wie in Birma und Indien, in geschlossenen Dörfern, sondern bewohnt nur einzelne Gehöfde, Ihre Häuptlinge oder *Zabuas* wohnen dagegen in ansehnlichen Städten, wovon sie den Titel annehmen: sie vererben ihre Gewalt, und können derselben nur beraubt werden, wenn ihr Miſsbrauch die Unterthanen zwingt, ihre Klagen vor den Thron des Boa von *Birma* zu bringen. Werden diese Klagen bei einer Untersuchung gegründet befunden, so entfernt sie der Boa, giebt aber, in der Regel, dem nächsten Erben das Lehn mit eben der Gewalt zurück. Während ihrer Minderjährigkeit oder Geistesabwesenheit setzt der Boa einen temporären Verweser. Die Häuptlinge zahlen dem Boa einen bestimmten Tribut: am Hofe

---

ihre wundersame Beugung macht, und wohin noch kein Europäer gedrungen zu seyn scheint.

*) Darunter macht die *Mringnegöh* zwischen dem *Irawaddy* und *Saluön* wohl den bedeutendsten aus.

zu *Amerapura* haben sie den Rang vor den *Wungris* (Ministern), und in ihrem Gebiete üben sie volle Landeshoheit aus.

Ich kann die 9 Provinzen von *Koschanpri* oder dem Lande der *Schanwas*, die in dem Titel des Boa von Birma paradiren, nicht genau nachweisen: sie begreifen alle Landschaften der *Schans*, die diesem Monarchen unterworfen sind. Allein nach einigen Nachrichten soll das Land gegenwärtig unter 18 Herrschaften vertheilt seyn, die von eben so vielen *Zabuas* oder erblichen Oberhäuptern regiert werden; wahrscheinlich fand man es dem Interesse der Krone gerathener, die Gewalt in mehrere Hände zu geben, um dadurch die Macht der Einzelnen zu schwächen. Der Sclave, von dem ich die Charte erhielt, bringt deren Zahl auf 22, nämlich *Taunbain*, *Seinni*, *Sounzhäh*, *Sibo*, *Main-Doun*, *Main-Gain*, *Rapzauk*, *Main-Piein*, *Lähkhia*, *Pueffla*, *Gnaunrue*, *Sigiit*, *Naunmun*, *Kiainkoun*, *Zaga*, *Kiainghan*, *Mòbräh* und *Junzalän*. *Kiainkoun* ist wahrscheinlich der nämliche Ort, welcher auf *Arrowsmith's* Charte *Kiaintoun* heifst, und als die Hauptstadt von *Lowashan* angegeben ist: die übrigen Ortschaften, die auf der Charte niedergelegt sind, sind sämmtlich Hauptörter von Herrschaften, nur das einzige *Junzalän* ist ausgelassen, welches in einem abgesonderten Winkel zwischen *Pegu* und *Siam* belegen ist.

Die letzte Ortschaft im eigentlichen Birma nach N. herauf, die auf dieser Charte angezeigt ist, ist *Zabbhähnago*, allein es ist hier auf einer entgegengesetzten Seite des Flusses niedergelegt, als auf der Charte des *Zabua* von *Bhanmo*, wovon ich im

Phil. Journ. V. 3. p. 40 Nachricht gegeben habe. *Arrowsmith* nahm das *Z* für ein *L*, nannte den Ort *Labenagoa* und legte ihn viel zu weit nördlich am *Irawaddy* nieder. Die Rubinminen sind im N.O. von *Zabbhähnago* nahe bei einem Orte, den der Eingeborne von *Taunu Momeit* nannte, aber der Armenier *Babu Shean*, welcher Generaleinnehmer der grofsen Provinz *Hänsawaddi* war und die letztre Britische Gesandtschaft begleitete, berichtete derselben, dafs diese Minen *Kiounmraun* gegenüber und nicht im N.O. von *Zabbhähnago*, wie unsre Charte sie setzt, sondern im S.O. dieses Orts belegen sind. Wie dem auch sey, soviel ist gewifs, dafs man sie in den Gebirgen von *Schanwas* und in dem grofsen Walde aufsuchen mufs, welcher zwischen den Ufern des *Irawaddy* und der *Mringnegöh* belegen ist, und den Namen *Pahimapan* führt. Die Entfernung zwischen diesen beiden Strömen, die auf dieser Strecke einen parallelen Lauf von N. nach S. haben, beträgt 38 geogr. Meilen: das kultivirte Thal, welches sie auf jeder Seite beherrschen, 10 Meilen: es bleiben mithin für die Breite des zwischen ihnen liegenden Gebirgswaldes 18 Meilen, und die Länge kann man füglich auf 70 Meilen schätzen. Dieser Gebirgswald und die Thäler, die er einschliefst, wird von wilden Stämmen bewohnt, die dem *Zabua* von *Momeil*, dem mächtigsten Häuptlinge in dieser Gegend, oder, wie der Sklave berichtet, eingebornen Häuptlingen aus dem Stamme der *Tailung Schans* unterworfen zu seyn scheinen.

Zwischen der *Mringnegöh* und dem *Saluön* erstreckt sich ein Landstrich von der nämlichen Breite herunter, der, wie es scheint, in frühern Zei-

ten zu *Laos* gehört hat. In den Gebirgen, die in der Mitte dieses Landstrichs belegen sind, finden sich nordwärts die einträglichen Minen von *Baduön*, die in den neuern Zeiten den Schinesen entrissen sind: sie beuten Gold, Silber und Rubinen aus. Der südliche Theil dieses Landstrich's ist von einem *Schan*stamme, den *Palauns*, bewohnt, die Thee bauen und trocknen (s. die *Palé* und *Palaung*, die im Weimar. Handbuche XIV. S. 569 aufgeführt sind): dieser Stamm ist wahrscheinlich dem *Zabua* von *Seinni*, einen der mächtigsten Häuptlinge unter den *Schanwas*, unterworfen. Seine Hauptstadt liegt zwischen der *Mringnegöh* *) und dem *Saluön*. Weiterhin nordwärts wird dieses Nebenthal von dem Thale der *Mringnegöh* geschlossen, worin die Städte *Taunbain*, *Main-Boun* (vorher heifst dieser Ort *Main-Doun*, auf der Charte aber *Main-Loun*: was ist richtig?), *Sibbho* und *Sounzhäh* sich ausbreiten.

Der wichtigste Punkt auf dieser Charte ist die Niederlegung des Orts *Dhanukia*, in dessen Nähe man auf der Strafse von *Zänmä* über den *Saluön* setzt. Ich habe diesen Strom um einen halben Grad weiter nach O. vorgeschoben, als ihn *Arrowsmith* niedergelegt hat, und zwar unter 98° 20′ O. L. von

*) Der Lauf der *Mringngäh* oder *Mringnegöh* ist auf keiner von beiden Charten angedeutet: es ist ein Flufs, der parallel mit dem *Saluön* und *Irawaddy* in der Mitte strömt, in dem Schinesischen Gränzgebirge seinen Ursprung hat, und sich nach S.O. wendend, wahrscheinlich in den *Irawaddy* ergiefst oder vielleicht der *Sittang Arrowsmith's* ist. Wir gestehen, dafs wir uns hier nicht zurecht finden können!

Greenw. (115° 54′) und 20° 40′ N. Br., 120 Meilen von *Amarapura* und 90 Meilen von *Zänmä.*

Francis Hamilton.

3.

Nachrichten über das Französische Guyana.

(*Aus Noyer's memoire in Ferussac Bull. des sciences geogr.* 1824.)

Der *Oyapoc* scheidet gegenwärtig, nach dem Pariser Gränzvertrage von 28. Aug. 1817, das Französische *Guyana* von der Brasilischen Provinz *Para*, im W. hat seit alten Zeiten der *Marony* die Gränze mit dem Holländischen *Guyana* oder der Kolonie *Surinam* gemacht. Das Franz. *Guyana* dehnt sich innerhalb dieser Gränze von O. nach W. etwa 75 Lieuen aus. Im N. bespült es der Ocean, aber im S. findet sich keine weitere Bemarkung.

Die Hauptstadt *Cayenne* liegt 4° 56′ N. Br. und 54° 35′ W. L. (325° 25′). Es regnet daselbst 8 bis 9 Monate lang, von den ersten Tagen des Novbr. bis Ende Juni, indefs ist diese Regenzeit gemeinlich durch ein 3 bis 4 Wochen daurendes schönes Wetter im Monate März unterbrochen. Man nennt diese Jahreszeit den Märzsommer. Die trockne Jahreszeit dauert bis zum November: es giebt mithin nur 2 Jahreszeiten, den Sommer oder die trockne, und den Winter oder die feuchte Jahreszeit. Jene eröffnen Orkane und Stürme, letztre Gewitter.

Die Witterung im Binnenlande und auf den Anhöhen der Flüsse kontrastirt auffallend mit der in der Stadt. Dort sind die Nächte kühl, die At-

mosphäre ist von 6 oder 7 Uhr Abends bis 7 oder 8 Uhr Morgens mit dichten Nebeln angefüllt, aber die Hitze am Tage weit unausstehlicher als hier, wo See- und Landwinde stets dieselbe abkühlen. Zu *Cayenne* hält sich das Thermometer im Schatten gewöhnlich auf 23, im Binnenlande in der Morgenstunde nur auf 2 bis 5, zuweilen auf 15°. Das Quecksilber im Barometer wird durch die Luftbewegungen wenig angegriffen.

Die Magnetnadel zeigt an den Küsten, in der Regel, auf N.O., sie weicht zuweilen 1 bis 5°, nachher geht sie allmälig auf den gewöhnlichen Standpunkt zurück. Die Neigung ist unmerklich. Es giebt zu *Cayenne* keinen Meridian, keine Sonnenuhr. Hr. *Richer* hat daselbst die ersten astronomischen Beobachtungen angestellt.

Zwischen dem längsten und kürzesten Tage ist nur ein Unterschied von 56'. Der Niederschlag beträgt zu *Cayenne*, in der Regel, 160 Zoll, aber im Binnenlande fällt der Regen in stärkern Strömen herab. Das Land ist nicht ungesund zu nennen: man kennt keine eigentliche endemische Krankheit. Erst seit 5 Jahren wurde die Vaccine bekannt; man verlor indefs die Materie, sie wurde von dem Landeigenthümer *Frère* von neuem eingebracht, und seitdem macht die Vaccine die glücklichsten Fortschritte. Indefs hatten die Pocken in der Kolonie in 24 Jahren nur zweimal gewüthet. 1806 wurde sie auch vom gelben Fieber heimgesucht, das gefährlich genug wurde. Das venerische Uebel ist unter den Negern gemein, die davon stark gezeichnet sind; die Weifsen greift es wenig an. Der Aussatz entwickelt

sich zuweilen aus einer ausgearteten Syphilis oder aus schlecht geheilten venerischen Uebeln.

Die weiſse Bevölkerung steigt auf 1,025 Individuen, freie Farbige und Neger giebt es 1,682, Sklaven 18,200. Die Indianer sind gegenwärtig auf eine geringe Zahl heruntergekommen. Sonst zählten die Stämme, die zwischen dem *Marañon* und der Kolonie *Surinam* schwärmten, wohl 20,000 bis 25,000 Individuen; jetzt findet man im Umfange der Kolonie höchstens 200 Indianer, die den Bogen führen. Der Stamm der *Galibis* war der stärkste. *Noyer* glaubt, daſs sich die Zahl derselben vorzüglich durch die Vergiftungen, die sie anwenden, um sich von ihren ungetreuen Weibern und von ihren Feinden zu befreien, und durch die Ruhren, welcher sie Jahr aus Jahr ein ausgesetzt sind, vermindert habe. Ihre Arbeitsscheu zwingt sie Familienweise oder in kleinen Dörfern, die weit von einander entfernt sind, zu leben. Die Stämme, die zwischen dem *Marañon* und *Oyapoc* wohnen, sind weit arbeitsamer, die im Binnenlande, weit industriöser; aber die *Recoyens*, die, nach *Mentelle* und *Patriz*, schon eine weit gröſsere Bildung erworben hatten, sind fast ganz durch die *Oyampis* aufgerieben, ein Stamm, der sich etwa seit 6 Jahren am *Oyapoc* festgesetzt hat. Hr. *Noyer* theilt manche interessante Nachrichten über diese den Europäern wenig bekannte Völkerschaft mit, die sich nie der Kanots bedient und ihre Wanderungen stets zu Lande anstellt. Ihre ursprüngliche Ortschaft war 20 bis 25 Tagreisen von den Sitzen der *Recoyens* entfernt.

Hr. *Noyer* erwähnt auch etwas über die Amazonen und den räthselhaften See *Parima*, dessen Sand Goldkörner enthalten und an dessen Gestade das berüchtigte *el Dorado* stehen soll. Wie *Raynal* dazu gekommen, diesen See auf einer der Charten seines Atlasses aufzunehmen, bleibt unerklärbar. Er existirt nicht; die weitre Auseinandersetzung würde uns indeſs hier zu weit führen. Hr. *Noyer* beschreibt alle Flüsse, die *Guyana* bewässern. Wir bemerken hierbei nur, daſs ihre Mündungen meistens durch den Sand und Schlamm, die sie vor denselben absetzen, so sehr verstopft sind, daſs groſse Schiffe nicht einlaufen können: kaum daſs man die Mündung des *Organabo*, eines der gröſsern dieser Flüsse, erkennen kann. Selbst die Küsten verändern häufig ihre Gestalt, das Meer greift hier ein, dort tritt es zurück. Am *Nordcap* zeigt sich die Fluth mit gleichem Ungestüme wie bei *S. Malo*; das Meer erhebt sich in seiner Umgebung in weniger als 3 Stunden bis 44 und 45 Fuſs. Dieſs Phänomen, die *Barre* von *Cayenne*, heiſst bei den Indianern *pororoca*. Die Flüsse zwischen dem *Marañon* und *Oyapoc* werden ebenmäſsig mehr oder weniger durch diese Fluthen bewegt.

Der Umriſs der Küsten ist recht gut aufgenommen, und man besitzt im Seedepot der Kolonie genaue Charten, die über die verschiednen Punkte von Ingenieurs niedergelegt sind. Aber von dem Binnenlande weiſs man soviel als nichts, nur die Straſse zwischen dem *Oyapoc* und *Marony* ist besser gekannt. Noch giebt es in der Kolonie Personen, die sich der Frau *Godin* erinnern, eine Peruanerin, die sich im Gefolge der Königlichen Akademiker befand, und um ihren

Gatten aufzufinden, die Reise von *Peru* durch das Binnenland von Amerika glücklich ausgeführt hatte.

Was die natürlichen Erzeugnisse von *Guyana* betrifft, so erwähnt Hr. *Noyer* elektrischer Schlangen (*aiguilles electriques*), so schwer, daſs ein Neger sie kaum tragen kann, so wie 4 einheimische Frösche, die vielfarbig in blau, weiſs und gelb spielen. Die *Tapirage* ist eine Kunst der Indianer, die darin besteht, daſs jungen Papagaien alle Federn ausgerissen und diese sodann mit dem Blute der vorgedachten Frösche bestrichen werden. Dieſs bringt die Wirkung hervor, daſs dann die neuen Federn auf eine wunderliche Art durch einander wachsen und ein widernatürliches Ansehn bekommen. Hr. *Noyer* bezweifelt indeſs, daſs diese Procedur das einzige Geheimniſs der *Tapirage* sey; sie ist aber so grausam, daſs nur wenige Papagaien sie überleben, und tapirirte Vögel äuſserst selten sind. Auch verstehen nur wenige Indianer die Kunst. — Von den Fischen, die in den Flüssen des Binnenlandes leben, ist wenig bekannt: Amphibien, Vögel und Insekten sind häufig beschrieben. Das einzige Hausgeflügel ist die Ente; der *Hoco*, der Aehnlichkeit mit dem Dindo hat, könnte aber auch als ein Hausgeflügel angezogen, und der *Agami* als Wächter der Heerden gebraucht werden. Von Vegetabilien sind unter andern einheimisch der Ricinus, die Simaruba, die Cassia, die Sassaparille, mehrere schöne Lianen, der Balsambaum und einige Stauden, durch deren Saft man die Fische betäubt.

Hr. *Malouet* hat zuerst versucht die Savannen oder *terres basses* in Kultur zu nehmen: es ist ihm geglückt. Nirgends gedeihet wohl in *Cayenne* die Kaf-

feestaude so gut als in Surinam, nur mit Ausnahme der Plantage des Hrn. *Mazin*, die jährl. 40,000 bis 45,000 Pfund liefert. Aber was ist diese Kleinigkeit gegen den Ertrag der benachbarten Kolonien, wo mehrere 100,000 Pfunde Bohnen ausgeführt werden! Ausgedehnter ist der Kakaobau. Hätte man gleich anfangs, sagt Hr. *Noyer*, die benachbarten Hügel mit Kakao bepflanzt, was für eine ungeheure Produktion müſste man nicht jetzt haben. Baumwolle und Zuckerrohr gerathen auf den *terres basses* minder gut, und es würde besser gewesen seyn, wenn man hier Kokaopflanzungen errichtet hätte. Die unaufhörlichen Regen spülen zu vieles Erdreich weg, und dabei haben sich die Ameisen auf den Anhöhen so unglaublich vermehrt, daſs man es jetzt für unmöglich hält, neue Kakaoplantagen anzulegen; die gröſsten der jetzt vorhandnen halten 40,000 bis 50.000 Q. Fuſs. Zu Surinam rechnet man auf jeden Q. Fuſs 5 bis 6 Pfund; zu Cayenne hat man es nie höher als 2½ Pfund bringen können. Der Ruku wird schon von alten Zeiten her in der Kolonie gebauet: dieser so langwierige und so in's Kleinliche betriebne Bau geht nach dem alten Schlendrian fort. Man besitzt keinerlei Art von Maschinerie, um den Prozeſs der Farbengewinnung zu vereinfachen, hat auch nie an dergleichen gedacht. Sein Absatz unterliegt mancherlei Wechseln. Die Zuckersiedereien sind im Verfalle; ein Theil von den bisher betriebenen sind eingeschlafen, und wenn wir etwa 2 gröſsere Fabriken ausnehmen, liefern alle übrigen nur unbedeutende Quantitäten. Es giebt nicht mehr als 2 Zucker-

mühlen, die Wasser treibt. Die Plantage und Siederei, die das Gouvernement zu *Approuague* hatte, existirt nicht mehr, weil man die Sklaven unter der Revolution frei liefs: es ist diefs sehr zu bedauern, sie gab ein Muster und einen Nacheiferungsgegenstand für die Kolonie ab. Mit ihr sind viele andre Siedereien und Plantagen eingegangen.

Die Baumwolle ist eines den vornehmsten Produktionen der Kolonie: sie ist trefflich, und ein Viereck guten Landes wirft wohl 700 bis 900 Pfund ab. Die Anhöhen oder *terres hautes* erzeugen ein schöneres und feineres Gewebe, die Savannen liefern sie dagegen in gröfserer Quantität. Man hatte das *gossypium herbac*: aus *Napoli* eingeführt: es gedieh, allein das Gouvernement hat die weise Vorsicht gehabt, deren weitern Anbau zu verhindern, weil sie davon Nachtheile für die Kolonie befürchtete. Hr. *Noyer* erwähnt einer Art von Baumwolle, die von den *Oyampis* gebauet wird und deren Einführung, da sie weit schöner ist, als die jetzt die Pflanzer ziehen, wahrscheinlich eben so leicht als vortheilhaft seyn würde: er beschreibt sie indefs nicht weiter. Die Gewürznelke ist seit 1777 in *Cayenne* einheimisch; noch existirt einer von den 5 Bäumen, die damals von den Molucken eingebracht wurden, aber den schönsten Stamm sieht man auf der Plantage des Hrn. *Boutin*: er steigt wohl 60 Fuſs in die Höhe. Uebrigens waren 1815 121,804 Q. Fuſs in der Kolonie mit diesen Gewürzbäumen bedeckt.

Der Muskatbaum wurde 1772 eingeführt; nur eine einzige Pflanze mit männlichen Blüthen blieb

leben. 1789 brachte der Botaniker *Martin* Nachschufs von der Insel Frankreich. Doch hat der Anbau dieses kostbaren Gewürzes wenige Fortschritte gemacht, und nur eine einzige Pflanzung wird von Hrn. *Hubert* unterhalten; sie umfaſste 1803 nicht mehr als 30,000 Q. Fuſs.

Wir übergehen was uns Hr. *Noyer* über die Eintheilung der Kolonie und die einzelnen Theile derselben mittheilt, die Mittel die er vorschlägt, um sie in einen tüchtigen Vertheidigungsstand zu setzen, die Straſsen und Kanäle, die darin vorhanden sind, seine Ansichten der vornehmsten Pflanzungen, seine Beschreibung der Waldungen *Guyana's* und der Schwierigkeit sie gehörig zu benutzen. Man hat in Frankreich eine falsche Meinung, wenn man glaubt, daſs man aus Guyana Bau- oder gar Schiffsbauholz erhalten könne. Es giebt zwar in den unermeſslichen Waldungen Bäume, die dazu tauglich sind, allein diese sind unter den einheimischen Gummi- und andern Bäumen so versteckt und vereinzelt, daſs man sie nur mit Mühe herausfinden und noch schwerer die gesunden Stämme von den untauglichen scheiden könnte. Die meisten Bäume in *Cayenne* haben ein schwammiges Mark. Dabei fehlt es ganz an Sägemühlen.

Eine merkwürdige Eigenheit zeichnet die Wälder dieses Landes aus: es ist die *Arcaba*. So nennt man hier zu Lande die Auswüchse der Wurzeln einet Hauptstammes, die denselben in einem Umkreise von 8 bis 10 Fuſs umgeben, 10 bis 12 Fuſs aufschieſsen und natürliche

Lauben bilden, worin mehrere Personen sich verbergen können. Diese Ausschüsse sind überall mit Lianen durchflochten, die sie so dicht machen, daſs man nur mit Schwierigkeit sich durch die Wälder winden kann.

Das Eiland *Cayenne* hat viele Aehnlichkeit mit dem Eilande *Camargue*, die Stadt, die es trägt, wird in die neue und alte abgetheilt. Die Werke des sie beschützenden Forts sind geschleift: solches erhob sich auf der äuſsersten N. W. Spitze des Eilandes auf einem etwa 84 Fuſs über dem Spiegel des Meers hohen Hügel. Der Haven hat durch Verschlämmung und Versandung vieles gelitten, es fehlt auch an einem bequemen Kai, wo die Waaren mit Leichtigkeit ein- und ausgeladen werden könnten, sonst ist die Lage der Stadt auf einem weiten und natürlichen Niveau längs der Küste vortrefflich. Wir können uns in die Details, die Hr. *Noyer* über den jetzigen Zustand der Stadt mittheilt, nicht weiter einlassen. Der Pflanzengarten verdient kaum diesen Namen; es fehlt ihm ein tüchtiger und eifriger Gärtner. Kirchhof und Schlachtbank sind nicht glücklich für die Gesundheit angelegt. Es fehlt gänzlich an Elementarschulen, und seitdem die der Negresse *Pay* einging, worin freie Kinder Unterricht erhielten, ist keine weiter vorhanden.

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

9.

Grundriſs einer neuen systematischen Darstellung der Statistik als Wissenschaft. Nebst einer Probescitze der Behandlung. Von Dr. Chr. Fischer, vormal. öffentl. Prof. der Geschichte und Statistik auf der Univ. Würzburg u, s. w. Elberfeld, in der Büschlerschen Verlagshandlung. 1825. 83 *S.* 8.

Der durch seine Reisebeschreibungen und andere geographische und literarische Werke geschätzte, wie durch seine neuern Schicksale bekannte, Verf. liefert in diesem kleinen, aber gehaltvollen Werkchen die musterhafte Theorie einer Wissenschaft, die neuerdings von so manchen Seiten angefochten, doch nunmehr fester als je begründet erscheint. Nur der Mangel einer festen Theorie, konnte Angriffen, wie sie der verstorbene *Lüder* gegen ihre Selbstständigkeit erhob, einigermaſsen ein Relief beilegen. *Schlözer*, *Butte* und *Nieman* hatten es zwar versucht, durch ihre aufgestellten Theorien die von *Achenwall* zuerst auf den Katheder gebrachte Wissenschaft zu konstatiren, aber leider führten sie ihr Thema nur zur Hälfte aus. *Klotz* ging ebenfalls nicht über die Halbschied hinaus, und auch *Mone* ist uns bisher die völlige Ausführung seiner Theorie schuldig geblieben.

Werfen wir einen Blick auf die gesammten Theorien, so müssen wir, auch die vorliegende eingeschlossen, offen eingestehen, daſs sie sämmtlich als Grundlage das bekannte *Schlözer*sche Trilogos angenommen haben, wenn gleich jeder es auf seine eigne Art auszuführen und einzukleiden versucht hat. Selbst der am künstlichsten angelegte Bau stützt sich doch nur auf diese Grundsäulen,

und auf denselben beruhet das eigentliche Wesen der Wissenschaft, die freilich hier weiter dort enger zusammengezogen erscheint.

Auch der Verf. huldigt den Dogmen des Meisters indirect, wie aus seiner eignen Definition hervorgeht: „Statistik ist die Wissenschaft, welche die Kräfte der Staaten „erforschen, beurtheilen und darstellen lehrt, theils ihrer Natur, theils ihrer Verbindung, theils ihrer Benutzung nach. Wir zergliedern diese Definition folgendergestalt: Alles im Leben und Wirken der Natur ist Kraft „und Kraftspiel. Am sichtbarsten wird diefs in den organischen Körpern, besonders im menschlichen Organismus. Nun gilt obiges Axiom auch von den politischen „Körpern, Staaten genannt; denn auch diese sind vollkommen als organische Gebilde anzusehn. So bieten sich „folgende drei Fragen dar: Worin liegen die Kräfte eines „Staates? Wodurch werden dieselben zu einem Ganzen „verbunden? Wie werden sie endlich in Thätigkeit gesetzt „und gehörig benutzt? Wir antworten, wie folgt: die „Kräfte eines Staats liegen in Land und Leuten (*vires*). „Sie werden zu einem Ganzen verbunden durch den Souverän oder die Verfassung oder durch beide zugleich „(*unitas*). Sie werden in Thätigkeit gesetzt und gehörig benutzt, durch die Verwaltung (*agunt*).“ Hier haben wir also die *Schlözer*schen Grundsäulen!

Voraus geht eine Einleitung, worin der Verf. folgende Abschnitte macht: 1) Etymologie und Gebrauch des Worts; 2) Geschichte der Wissenschaft seit ihrer eignen Gestaltung. Nur mit ein paar Worten. Der Verf. beginnt mit *Achenwall*. Die Venetianer machen indefs Ansprüche auf die erste Begründung der Wissenschaft, wovon er doch noch nichts wissen konnte. 3) Aeltere und neuere Definitionen: 18 von *Otto* bis auf einen Ungenannten. Deren Würdigung. Die Definition des Ungenannten, der die Statistik als eine Philosophie der Geographie definirt, ist zu lächerlich, als hier einen Platz zu verdienen 4) Eigne Definition des Verf., die wir schon oben angeführt haben. 5) Quellen der Statistik: ausführlich aufgezählt. 6) Werth und Nutzen der Statistik.

Hierauf folgt: Umfang der Wissenschaft und zwar *I.* Kräfte des Staats und zwar: *A.* Land, wobei die geographische Lage, die Gränzen, der Flächeninhalt, der Zusammenhang des Ganzen, die Gebirge, die Küsten und Häven, die Ströme und Flüsse, die innern Verbindungen, die Verhältnisse des Landes, die Beschaffenheit des Bodens, die vorhandnen Charten (warum nicht auch Chorographien und Topographien uud was soll diese Rubrik hier?), und Produkte, dargestellt nach den 3 Naturreichen, und ihre Verhältnisse gegeneinandergestellt: *B.* Leute uud zwar betrachtet im Allgemeinen und im Besondern, ihre Vertheilung. Standes-, Religions- und häusliche Verhältnisse. Letztre Rubrik scheint uns zu unbestimmt: wer würde darunter die Bewegung der Bevölkerung, deren Zu- und Abnahmen, das Verhältniſs der Geschlechter, Ehe-, Geburts-, Sterbe- und Konsumtionslisten suchen. *II.* Verbindung der Kräfte durch Souveräne und Verfassung, durch die staatsbürgerlichen Verhältnisse. *III.* Benutzung der Kräfte durch die Staatsverwaltung mit folgenden Hauptrubriken: *A.* Staatsverwaltung im Allgemeinen durch die Centralbehörden. *B.* Staatsverwaltung im Allgemeinen: *I.* durch Ackerbau- und Oekonomiesystem. *II.* Durch Industriesystem. *III.* Durch Handelssystem. *IV.* Durch Finanzsystem. *V.* Durch Justizsystem. *VI.* Durch Polizeisystem. *VII.* Durch Militärsystem. *VIII.* Durch Kirchensystem. *IX.* Durch Bildungssystem und schlieſslich *X.* durch eine Uebersicht des Staats und Nationalreichthums. In der Stellung dieser 10 Rubriken weicht der Verf. von der Methode seiner Vorgänger durchaus ab: er hat unter seine Verwaltungssysteme indeſs so vieles gezogen, was nach Rec. individueller Meinung eigentlich den Staatskräften angehört, mithin in der ersten Hauptabtheilung ausgeführt werden müssen. So Kultur des Bodens, Industrie, Handel, Uebersicht des Staats- und Nationalreichthums, die durch die Wirksamkeit und Thätigkeit des menschlichen Geschlechts hervorgebracht werden, und mit den natürlichen Erzeugnissen häufig auf eine solche Art kumulirt sind, daſs sie nur mit Gewalt getrennt werden können. Ist man indeſs tiefer in die Methode des Verf. gedrungen, hat man sich an diese Anomalie gewöhnt, so gewährt

auch sie eine lichte Uebersicht; der Verf. hat die einzelnen Fächer mit tiefer Kenntniſs seines Gegenstandes ausgefüllt und nicht leicht etwas vergessen, was eine statistische Merkwürdigkeit ausmacht, oder durch einen verständigen Vortrag dazu erhoben werden kann. Freilich sind die Fächer, die sein Repertorium enthält, dadurch zu einer weitläuftigen Masse angewachsen, indeſs erhält der Lehrer und Lernende ja dadurch nur Fingerzeige, auf was für Gegenstände er bei einem Staate sein Augenmerk zu richten hat: ein groſser Theil fällt ohnehin bei manchem weg.

Eben die umfassende Sachkenntniſs, die der Verf. in der Bearbeitung der Theorie gezeigt hat, entwickelt er auch in einer Probeskizze des Englischen Handelssystems, die er uns als eine Probe seiner Behandlung der einzelnen Theile vorlegt. Dieses System zerfällt in folgende Theile: 1) Innerer Handel. Allgemeine Darstellung. *I.* Landhandel, wobei *a*) der Handel der Grafschaften und Städte unter sich zum gegenseitigen Austausche der Erzeugnisse des Bodens und der Fabrikate, und *b*) der Handel des Binnenlandes mit den Häven in Betrachtung kommen; 2) Küstenhandel und zwar: *a*) jedes der 3 Königreiche für sich und *b*) dieser unter sich und mit den benachbarten Inseln; 3) Beförderungen und Erleichterungen des Binnenhandels durch Kunststraſsen, Kanäle, Eisenbahnen. Dampffahrten und Posten: hier hätte indeſs der Märkte gedacht werden müssen. Die Briten haben zwar keine Messen im Deutschen Sinne, wohl aber sehr bedeutende Jahr- und Wochenmärkte, worauf zum Theil Geschäfte gemacht werden, wie auf eigentlichen Deutschen Messen. Auch hätten hierher die Vorkehrungen der Schauanstalten, die Leinen , Tuch- und andre Hallen gehört. *II.* See- oder Auſsenhandel. Allgemeine Darstellung. Abgetheilt 1) in den Handel mit Europäischen Besitzungen; 2) in den Kolonialhandel. Der Verf. führt unter den Kolonien das Eiland *Sokotora* auf, allein dieses gehört noch immer dem Imam von *Maskate*, und die Zeitungsnachricht, die es in die Hände der Briten glaubt, war zu voreilig. Ueberdem könnte diese Erwerbung für die Nation wenigen Werth haben, da das Eiland zwar vor dem Arabischen Busen

belegen ist, aber keinen Haven, sondern nur 2 offne Rheden besitzt. Uebrigens hat der Verf. alle Punkte herausgehoben, die den Welthandel der Briten sichern: die Errichtung des *Melville*forts, welches über den *Carpentoria*busen und die *Torres*strafsen gebietet, geschah erst im Anfange dieses Jahres und konnte mithin hier noch keinen Platz finden. Die Erwerbung von *Mombaza* ist zwar älter, allein auch erst ganz neuerdings bekannt geworden. Die *Norfolk*insel S. 65 ist dagegen gänzlich verlassen; 3) in den Britischen (nicht Englischen Handel mit andern Europ. Staaten; 4) in den Britischen Handel mit andern Erdtheilen. Hieran schliefsen sich allgemeine Resultate: Uebersicht der Ein- und Ausfuhr, Anzahl der Nationalkauffahrer, vornehmste Handelsplätze, Schleichhandel, Beförderungen und Erleichterungen des Seehandels. Hier hätte der Navigationsakte gedacht werden müssen, da ihr doch hauptsächlich Britannia die schwindelnde Höhe verdankt, worauf sein Seehandel gestiegen ist. Marinarische Positionen und Stationen: bei Asien sind die beiden wichtigsten *Bombai* und *Trinconomale* vergessen. Anstalten zur Gesundheitspolizei in Ansehung verdächtiger Schiffe. Anstalten zur Verbindung mit den überseeischen Ländern. Allgemeine Anstalten zur Beförderung sowohl des Land- als Seehandels, worunter der Verf. Börsen, Banken, Assekuranzen, Handelsgesellschaften, Handelsgesetze, Handelsgerichte, Handelskollegien, Handelskonsulate, Handels- und Schifffahrtszeitungen, Münzen, Maafse und Gewichte setzt, und den Beschlufs mit der Handelspolitik macht.

Schade ist, dafs besonders im Anfange des Werks mehrere Druckfehler, besonders in den Eigennamen es entstellen, so S. 5 *Pruchet* st. *Peuchet* u. a. Scitze st. Skizze ist indefs wohl kein Druckfehler, da es verschiednemale vorkömmt.

G. H.

10.

Five years residence in the Canadas, including a tour through part of the united states of America in the year 1823, *by Edw. Allen Talbot, Esq. of the Talbot settlement in Uppercanada. London* 1824. *Vol. I. XVI. and* 419. *p V. II.* 400 *p.* 8.

Canada wird für das Mutterland immer wichtiger: es ist das Land, wo es bei einem Kontinentalkriege schon jetzt seinen sichersten Kornmarkt findet, seine Wälder liefern ihm das tüchtigste Bau- und Schiffsbauholz, und werden im Stande seyn, es noch Jahrhunderte damit zu versorgen. Es versieht überdem Westindien mit Korn, Fleisch und Fischen, und wird künftighin, nachdem die Fesseln gefallen sind, die seine Schifffahrt gefangen hielten, die Zuckerinseln allein mit diesen Lebensnothwendigkeiten, die sie sonst meistens auf Schleichwegen aus Amerika sich zuverschaffen wufsten, versorgen Alles, was daher aus diesem Lande kömmt, und der Briten über dasselbe aufklären kann, ist daher in Altengland höchst willkommen.

So ist auch dieses Werk zu *London* aufgenommen. Der Verf., der Sohn eines Irischen Officiers, war seit 1818 im obern *Canada* und zwar im Distrikte *London* angesiedelt: er konnte daher das Land näher kennen lernen, als ein Reisender, der nur flüchtig durch Gegenden eilt, deren Eigenthümlichkeiten für ihn verloren gehen. Indefs scheint er seinem Thema nicht ganz gewachsen zu seyn. Wir erhalten zwar in diesem Werk auf mehr als 800 Seiten theils in der Einleitung, theils in den Briefen, worin die Erzählung eingekleidet ist, theils in dem Anhange manches, was zur nähern Bekanntschaft des Landes führt, allein diefs ist sowenig übersichtlich niedergelegt, mit so manchem Ueberflüfsigen vermengt, dafs es Mühe kostet, das eigentliche Neue und Interessante herauszusuchen. Rec. hat aus *J. Bouchette's topogr. account of lower Canada* und *Gourlay's stat. account of Upper Canada* beide Landestheile weit besser kennen gelernt, auch scheinen

von dem Verf. die in beiden enthaltnen statistischen Angaben aufgefasst zu seyn.

Was der Verf., welcher am 27. Juni 1818 zu *Quebec* landete, über diese Hauptstadt und den Handelsplatz *Montreal* sagt, finden wir bereits im *Bouchette*, den Rec. vor sich liegen hat; nur kannte derselbe die Dampfschifffahrt, die zwischen beiden Städten gegenwärtig im Gange ist, noch nicht; es sind 7 Dampfboote, die sie unterhalten. Auch was der Verf. über die Einw. des alten *Canada*, über die kath. Franzosen und ihre Verhältnisse im Staate sagt, ist nicht neu. Sie geniefsen unter Britischem Schutze ihre alten Gerechtsame, die ihnen bei der Uebergabe des Landes garantirt wurden, leben im Wohlstande und in der freiesten Ausübung ihrer Religion, an deren Spitze der Bischof von *Quebec* steht, und sind eben darum vielleicht die getreuesten Unterthanen der Britischen Krone. Ihre Wohnungen und Pflanzungen stehen meistens nahe an dem gewaltigen Strome, der im Busen von *Lorenz* seine Mündung hat: seine Ufer gewähren daher allenthalben den Anblick einer kultivirten gut angebauten Landschaft. Aber so wie man weiter in das Binnenland dringt, verlieren sich die Pflanzungen und sind nur noch an den Zuflüssen des Stromes fortgeführt: das Binnenland ist noch so roh, wie es aus den Händen der Natur hervorging. *Montreal* ist die wichtigste Stadt des untern Canada, selbst volkreicher und gewerbsamer als *Quebec*; hier koncentrirt sich der ganze Handel mit den Seen, mit Oberacanda, mit dem westlichen Binnenlande, hier hat die Pelzgesellschaft ihren Sitz, und von hier verbreiten sich die Pelzjäger über das ganze innre Amerika!

Der Verf. betritt *Obercanada*: hier verliert sich der Anbau immer mehr, jemehr man in das Innere vorschreitet, der Mensch ist dünner gesäet. Am Austritte des *Lorenz* aus dem *Ontario* steht hart am Ufer die Handelsstadt *Kingston*, und mag etwa 4,000 Einw. enthalten: *Gourlay* giebt ihr für 1820 450 Häus. und ohne das Kirchspiel 2,250 Einw. Hier ist schon alles Englisch und die Französische Sprache, die durch ganz Untercanada herrschend ist, hat sich ganz verloren. Wichtig ist der Ort als Stapel zwischen *Montreal* und dem N.W. von Amerika; auch bis hierher gehen Dampfboote. *York*, die eigentliche Hauptstadt von Ober-

canada, liegt so niedrig, daſs der *Ontario* alle 30 Jahr 6 bis 7 Fuſs über seine Ufer steigt und in der Stadt Verwüstungen anrichtet; sie hat kaum 3,000 Einw., aber einen sehr geräumigen Haven, der durch Blockhäuser vertheidigt wird. Nach dem Verf. soll der Distrikt *London* am 1. Novbr. 1818 noch keinen einzigen Pflanzer enthalten haben; dieſs ist unrichtig, denn er zählte, nach *Gourlay*, bereits 1810 in 25 Ortschaften 8,917 Individuen, worunter kein einziger Indianer war. Seitdem sind freilich mehrere andere Ortschaften, auch die neue Stadt *Amersfoort*, die westlichste Stadt Amerika's, neben *London*, *Charlotteville* und *Oxford* entstanden, überhaupt hat Obercanada, nach neuern Nachrichten, gegen 150,000 Bewohner, die in 11 Distrikte und 25 Grafschaften vertheilt sind; *Gourlay* nennt erst 10 Distrikte und 19 Grafschaften. Die 3 Kriegshäven, die die Krone an den Seen besitzt, sind *Kingston*, *Grandmoir Ouse* und *Pentanguishire*: in diesen 3 Plätzen unterhält sie eine kleine Seeflotille, die ihr groſse Summen kostet. Die Ufer des *Ontario* sind meistens gut angebauet: auch hier, wie am *Lorenz*, zieht der Pflanzer es vor, in den marschigen Umgebungen des See's, als im sandigern Binnenlande zu leben, weil das Wasser ihm eine leichtere Verbindung mit den Städten gewährt, als die überall schlechten Landwege, doch hat die Krone bereits viel für deren Verbesserung gethan und auch eine Heerstraſse zwischen Obercanada und Niedercanada legen lassen, die sich bereits sehr belebt und auch zu beiden Seiten Pflanzungen hat.

Vom 10. bis zum 14. Briefe verbreitet sich der Verf. über die Zoologie des Landes, über die wilden und eingebrachten Hausthiere. Das Rindvieh ist nicht so schön, als das Europäische, weil es Sommer und Winter im Freien aushalten muſs, wenigstens im Winter nicht in Ställe, sondern schlechte Schoppen getrieben wird, die wenigen Schutz gegen Kälte und Witterung gewähren. Dauerhafter, wenn auch nicht schön, fällt das Pferd, das daher auch einen Ausfuhrartikel nach Westindien ausmacht; die Schaafzucht wird nicht im Groſsen getrieben, weil dieſs Thier durch die häufigen Wölfe zu sehr leidet. Schweine in Menge; auch noch vieles Wild, worunter Hirsche, und an den Gränzen von *Maine*, mithin in Untercanada, Renn-

thiere? Unter dem Raubwilde sind Bären und Wölfe am gefürchtetsten. Das Pelzwild, vor allen der Biber, stirbt immer mehr aus, jemehr sich der Mensch verbreitet. Der Truthahn erreicht in Obercanada eine Schwere wohl von 40 bis 50 Pfunden; Singvögel sind selten. Dafs in Obercanada der Colibri im Sommer erscheine, war Rec. neu, und ist nicht von *Gourlay* angeführt. Die Biene ist den Pflanzern nachgezogen: indefs hat man keine eigentliche Bienenzucht, sondern sucht blofs die Waldbeuten zu benutzen.

Der 15. Brief handelt über die Amphibien des Landes, und enthält manches Neue zur Naturgeschichte der Frösche, Schildkröten und Schlangen; der 16. bis 19. über die nutzbaren einheimischen Vegetabilien, besonders über den Ahornzucker. Der höchste Baum Obercanada's ist die weifse Fichte, die wohl 250 Fufs Höhe erreicht. Häufig findet sich die *Ginseng*. Vom 22. bis 35. Briefe wird der Mensch abgehandelt, seine Sitten und Gebräuche geschildert, und die Verfassung und Verwaltung beider Canada's beleuchtet. Im Ganzen sind die Canadier geschworene Feinde der Amerikaner; sie wachsen fast ohne Erziehung auf, und das Sittenverderbnifs ist daher so arg, wie man es sich kaum denken kann. Schon mit der Pubertät hört das Ansehn der Aeltern auf, und Jüngling und Mädchen fragen nicht mehr nach ihren Befehlen. Die Unverschämtheit ist auf das höchste gestiegen. Arbeitsam ist, in der Regel, der Pflanzer, solange er noch nichts vor sich gebracht hat: ist diefs, so wird er träge, vernachlässigt das Land und läfst sich in weitaussehende Speculationen ein, die ihn häufig ruiniren. Gegenwärtig (1823) zählt Obercanada 232 eingetheilte Ortschaften, die etwa 18 Mill. Acres Land einnehmen. Die Eintheilung; der Landstellen ist schon aus *Gourlay* bekannt.

Brief 36 und 37. Ueber *Montreal* und die Sitten der Einwohner dieser bedeutenden Stadt, die eine der wichtigsten Amerika's zu werden verspricht, und Bemerkungen auf einer Reise aus Canada nach *Neuyork*, das im Ganzen schon weit kultivirter als Canada, aber auch die Kultur älter ist. Nichts Neues, was uns nicht schon ältere Berichte sagen.

Das Buch ist gut gedruckt, jeder Band mit einem Kupfer ausgestattet, allein eine Charte, die uns die neuere Eintheilung von Obercanada zeigte, ist nicht beigegeben.

G. H.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

6

Beschreibung des See's Elton im Russ. Gouv. Saratow.

(*Aus Erdmann's Beiträgen II. S.* 96 — 102.)

Der See *Elton* liegt 127 Werste südöstlich von *Kamyschin* und 274 Werste von *Saratow* entfernt, mit seinem Mittelpunkte unter 49° 6′ N. Br. und 62° 20′ O. L. Seine Gestalt ist oval; sein langer Durchmesser von W. nach O. beträgt 17, der kürzere von N. nach S. 13, und der Umkreis 47 Werste, so dafs er eine Oberfläche von 17,000 Desjätinen einnimmt. Er hat ein sehr flaches Becken, und man soll ihn im Sommer ganz durchwaten können, wenigstens ist er dann einige Werste vom Ufer selten über 1 Arschine tief. Die Mitte ist jedoch noch nicht gemessen. Im März und April schwillt derselbe vom Schneewasser, so wie im Oktober vom Regenwasser stärker an. Sein Rand ist zum Theil flach, zum Theil hoch und abschüssig; das letztre mehr an der nördlichen und östlichen Seite. Da wo das Ufer flach ist, besteht es aus thonigem Boden; da wo es hoch ist, geht Kalkstein mit Spuren von Schaalthieren zu Tage aus. Uebrigens erhebt sich die Steppe vom Uferrande an nur allmälig und unbedeutend. Unter der obersten Schicht derselben von Dammerde liegt ein 2 Lachter mächtiges Thonlager, welches auch den Boden des See's zu bilden scheint, darunter aber Sand. Von allen Seiten ergiefsen sich kleinere oder gröfsere Bäche in denselben. Man zählt aufser mehreren ganz unbedeuten-

den 16 derselben, die beständig und gröſstentheils salzhaltig sind. Die wichtigsten darunter sind: der *Gorkoi Jerik* auf der N.W. Seite, dann im S W. die *Chary-Chassa*, die eine Länge von 40 Wersten und eine Breite von 15 Faden haben soll; ferner die groſse und kleine *Smoroda* auf der S.O. Seite, erstre nicht viel geringer als die *Chary-Chassa*. Um die Mündung dieser Bäche ist das Ufer gewöhnlich morastig, und der See gröſstentheils unzugänglich. Einen Abfluſs hat derselbe nicht, und das Wasser, welches er aufnimmt, wird bloſs durch die Ausdünstung wieder zerstreuet. Seine Oberfläche spielt in verschiedene Farben, je nachdem die Beleuchtung verschieden ist; bei schief auffallenden Sonnenstrahlen, besonders des Abends, gieſst er indeſs meistens einen röthlichen Widerschein und dieſs ist Veranlassung zu dem ursprünglich Kalmykischen Namen *Altan Nor* (der goldne See) geworden, woraus in der Folge im Russischen *Elton* (nicht *Jelton*) entstanden ist. Nähert man sich demselben, so bemerkt man zugleich einen laugenhaft moorigen Geruch, der sich aus dem Schlamme am Ufer zu entwickeln scheint. Die Soole, die er enthält, wird *Rapa* genannt, und stellt eine koncentrirte Salzlauge dar, welche etwas getrübt und gelblich ist. Ihr Geschmack ist sehr scharf salzig und etwas bitterlich; ihr specifisches Gewicht = 1,208, und ihre Temperatur mit der der Atmosphäre übereinstimmend. Auf die Haut gebracht erregt sie die Empfindung, als ob man Oel darauf brächte. Diese Täuschung ist sehr auffallend bei'm Waschen der Hände, wenn sie nicht an irgend einer Stelle verwundet sind: denn dann fühlt man nur zu sehr, daſs man keine milde Flüssigkeit vor sich hat. Nach der, von Hrn. Kollegienrath *Ehrmann* angestellten chemischen Untersuchung enthält ein Civilpfund derselben 2,94 Gran kohlensaure Talkerde, 29,62 Gr. schwefelsaures Natrum, 2,80 Gr. schwefelsauren Kalk, 142,68 Gr. schwefelsaure Talkerde, 548,00 Gr. salzsaures Natrum, 1,270,18 Gr. salzsaure Talkerde und 38,80 Gr. Extraktivstoff, zusammen 2,032,94 Gr. feste Bestandtheile. Schöpft man die Lauge des Abends spät, so bleibt sie unverändert; schöpft man sie mitten am Tage, so macht sie einen salzigen Bodensatz. Dieſs rührt offenbar von der Einwirkung der höhern Tempera-

tur des Wassers in den Mittagsstunden her, bei welcher sich mehr Salz auflöset, als nachher bei der Abkühlung aufgelöset erhalten werden kann, und auf diesem Processe beruht dann auch die Erzeugung des Salzes im Grofsen da, wo es gebrochen wird. Sobald nämlich der See von den Strahlen der Sonne erwärmt ist, und diefs geschieht bei seiner geringen Tiefe und grofsen Oberfläche sehr bald; so sättigt sich die Lauge vollkommen mit Salz so, dafs schon während des Verdunstens auf der Oberfläche hin und wieder ein Salzhäutchen entsteht, welches bei zunehmender Schwere zu Boden sinkt oder an den hervorragenden Unebenheiten des Grundes in der Nähe des Ufers hängen bleibt oder bei dem Zurückziehen des Wassers von den flächern Stellen eine Kruste um das Ufer her bildet und dem See dadurch ein winterliches Ansehn giebt. Indefs erfolgt der Hauptniederschlag wohl erst mit der Abkühlung in den Abendstunden und des Nachts hindurch. Auf dem Grunde des See's finden sich dichtere und stärkere Salzlagen, die nach der Mitte desselben zu dicken und vielfacher sind, als in der Nähe des Ufers, so wie die untersten Schichten auch fester erscheinen als die obern. Man hat derselben an 13 gezählt, ohne sie noch alle durchbrochen zu haben, und man mufs dieselben als die Quelle ansehen, aus welcher die Natur das durch die Bearbeitung Entwendete immer wieder ersetzt. Diese Salzschichten haben eine verschiedene Mächtigkeit, im Durchschnitt 1 bis 2 Zoll, und sind durch eine feine Schlamm- oder Erdlage von einander getrennt, auch von empordringenden Quellen durchbrochen, die einen schwarzen thonigen Schlamm absetzen. Die erste Entstehung jener Salzschichten läfst sich wohl nur aus den Zeiten herleiten, wo noch Meereswogen den Steppengrund bedeckten. Mit dem Zurückziehen der Fluthen blieb vielleicht in diesen Gegenden noch lange ein flaches Meer, dessen Wasser durch die Ausdünstung vermindert, sich koncentrirt in den Niederungen sammelte und daselbst bis auf einen kleinen Rest verdunstete. Bei diesem Processe konnte das Salz nicht aufgelöset erhalten werden: es bildete auf dem Boden eine Schicht, die sich vervielfachte, als von den atmosphärischen Wassern das Salz der benach-

harten und von den Bächen das Salz der entfernten Gegenden im Laufe der Zeit nach und nach herbeigeführt, wurde. Denn noch bis jetzt hat dieser Zugang nicht aufgehört, indem der See ja unaufhörlich Salzbäche aufnimmt, ohne sich je wieder zu entleeren. So ist derselbe denn ein ungeheures Magazin, welches wohl als unerschöpflich betrachtet werden kann; denn bis jetzt ist das, was man daraus gewonnen hat, nicht zu vermissen gewesen.

Der Boden umher ist, wie man sich denken kann, ebenfalls salzig, so dafs er zur Ernährung von Vegetabilien wenig taugt. Er ist daher in einem grofsen Umkreise fast ganz kahl, und zeigt blofs hin und wieder einige Salzpflanzen und Steppenkräuter, als *Salsola Tragus*, *S. Soda*, *S. dichotoma*, *S. altissima*, *S. monandra*, *S. tamariscina*, *S. rosacea*, *S. prostrata*, *Salicornia herbaca*, *S. Strobilacea*, *S. caspica*, *Chenopodium salsum* und *maritimum*, *Polycnemum nuciferum*, *Statice tatarica* und *suffruticosa*, *Atriplex portulacoides*, *A. tatarica*, *A. hastata*, *A. laciniata*, *A. glauca* u. s. w. Doch mufs man sich wundern, dafs in den etwa 50 Faden vom Ufer entfernten Brunnen, die übrigens unterhalb des Thonlagers ihre Quellen im Sande haben, schon süfses Wasser gefunden wird: auch liegt 3 Werste davon westlich ein kleiner See, der seines süfsen Wassers wegen der süfse (*presnoe osero*) heifst. Seine Oberfläche ist 17 Faden höher, als die des *Elton*. Um wieviel aber der *Elton* höher liegt, als die *Wolga*, ist bis jetzt noch nicht bestimmt. Man mufs seine Lage indefs für höher gehalten haben, weil man den Vorschlag gethan hat, sein Wasser durch einen Kanal in ein künstliches Bassin nach der *Wolga* hinzuleiten, um den Transport des Salzes durch die Steppe zu ersparen. Diefs Projekt ist bis jetzt unausgeführt geblieben, möchte auch wohl seine Absicht schwerlich erreichen, so lange man den Salzgrund selbst *nicht mit* zu versetzen im Stande ist.

Vom Jahre 1748 bis zum Jahre 1805 sind in einer Strecke von 8 Wersten auf der Abendseite des *Elton*see's 243,573,947 Pud Salz gebrochen. Von diesen gingen bis zum Jahre 1804 in die Magazine ab, nach *Saratow* 73,416,565, nach *Kamyschin* 162,100,025 Pud. Übrigens war die Aus-

beute in verschiednen Jahren sehr verschieden. So gewann man im Jahre 1749 1½, drei Jahre später 4, im Jahre 1759 6½, bis zum Jahre 1783 5 bis 7 Mill. und im Jahre 1806 sogar 8,735,811 Pud. Aus diesen Quantitäten allein schon wird man die Wichtigkeit des *Eltonsee's* für das Russische Reich abnehmen, noch mehr aber, wenn man das Verhältniſs des daraus verkauften Salzes mit dem überhaupt in Ruſsland konsumirten berücksichtigt. Dieſs Verhältniſs ist nämlich ungefähr = 2: 3, indem die Krone 1804 15,372,840 Pud Salz verkaufte, worunter sich 10,648,897 Pud *Eltonsalz* befand. In *Wichmann's* Ruſsland S. 110 befindet sich eine Tabelle über die Menge des aus dem *Elton* gewonnenen Salzes von 1783 bis 1806.

In die Saratow'schen u. Kamyschin'schen Magazine geliefert:

Jahr.	Pud.	Pfd.	Jahr.	Pud.	Pf.
1783	5,669,300	—	1795	5,231,623	11
1784	7,252,614	28	1796	4,879,629	25
1785	6,642,792	20	1797	3,990,721	20
1786	5,501,673	20	1798	5,461,[illegible]71	20
1787	3,457,329	7	1799	5,486,921	—
1788	3,491,639	26	1800	5,919,909	—
1789	3,334,649	27	1801	7,555,457	13
1790	4,847,890	26	1802	8,483,858	28
1791	5,178,864	37	1803	8,049,437	—
1792	5,698,209	11	1804	8,735,811	8
1793	4,668,698	38	1805	8,057,356	12
1794	4,559,985	3	1806	11,456,196	34

Das Salz des *Elton* versorgt die Gouv. *Riäsan*, *Tambow*, *Kostroma*, *Tula*, *Jaroslaw*, *Pensa*, *Saratow*, *Simbirsk*, *Wladimir*, *Kasan*, *Nishegorod*, *Woronesh* und *Kursk*.

Das Ausbringen des Salzes geschieht durch freie Leute aus den benachbarten Gouvernementen, die von der Salzdirektion gedungen werden. Sind diese im Frühling am See angekommen, so ist ihr erstes Geschäft Erdhütten mit Zweigen bedeckt, für ihren Aufenthalt aufzurichten, dann zimmern sie schmale Kähne von 21 Fuſs Länge und ½ Elle Tiefe, die 3 bis 4 Fuder Salz fassen können: die Zahl derselben beläuft sich auf etwa 400, die das Stück 15

Rubel kosten, aufserdem auch noch Flösse von Brettern und Balken. Sind sie damit zu Ende, so versammeln sie sich am westlichen Ufer, legen lange bis an den Unterleib reichende rindslederne Stiefeln an, nehmen Brecheisen und Schaufel und gehen so wohl 7 Werste weit in den See hinein, suchen möglichst altes Salz auf, brechen es, reinigen es von der obern und untern Rinde im Seewasser, bringen es auf die Kähne und, wenn diese gefüllt sind, an das Ufer. Diese Arbeit wiederholen sie 2 oder 3 mal im Tage. Das auf diese Weise ausgebrachte Salz bleibt nun einige Tage auf erhöhten Stellen am Ufer liegen, bis es ganz trocken ist, wo es dann in gröfsere Haufen aufgeschichtet wird. Diese Haufen werden bald so fest, dafs weder Regen noch Kälte schadet. In der Mitte des Sommers verlassen die Arbeiter die Frühlingsanfuhrt und gehen eine Werste weiter zur Sommeranfuhrt, wo sie dann ihre Procedur wiederholen. Das beständige Waten in dem Salzwasser hat auf dieselben den Einflufs, dafs sie meistens skorbutisch werden, und Hautgeschwüre an den Füfsen bekommen, die sie jedoch gut zu heilen verstehen. Uebrigens unterhält die Krone auch für die Kranken ein Hospital am See, und ein andres zu *Kamyschin*.

Alles Salz, das aus dem *Elton* gebrochen wird, kommt in die Magazine von *Saratow* und *Kamyschin*, und wird von freien Unterthanen, die sich in der Umgegend in 10 Sloboden angebauet haben, dahin geführt. Diese 10 Sloboden enthielten in der 5. Revision 12,893 Mannspersonen. Sie erhalten für jedes Pud. Salz, das sie nach *Kamyschin* bringen 7, nach *Saratow* 13 Kopeken. Allein die Krone hat diesen Ansiedlern auch andre wichtige Vortheile: Abgabenfreiheit, Befreiung von der Rekrutenstellung, jedem Individuum 30 Desjätinen Land u. s. w. verliehen.

Die Hauptsalzdirektion hat ihren Sitz zu *Saratow*, eine Deputation zu *Kamyschin*.

7.

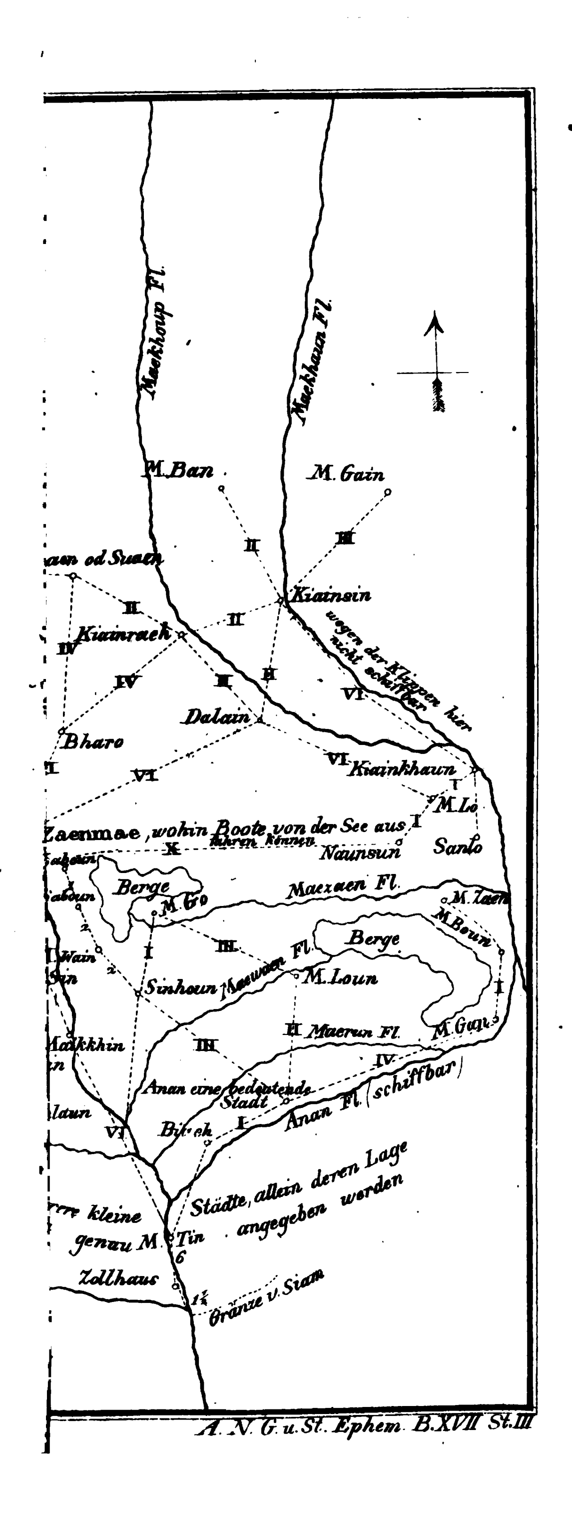
Nachrichten über die Goand's.

(Journ. des voy. Cah. 78.)

Die *Goand's*, die in Hindustan unter den Maharatten leben, unterscheiden sich von diesen, so wie von allen übrigen Volksstämmen auffallend, und scheinen einen ganz eignen Hindustamm zu bilden.

Die Hälfte davon sind Wilde im eigentlichen Sinne des Worts und stehen tief unter jeder andren Hindukaste: sie reden einen für die Bewohner der Ebene völlig unverständlichen Jargon. Ein kleiner Theil ist in den Dörfern angesessen, wo sie als Taglöhner und Handlanger sich befinden; aber der gröſsere Haufen versteckt sich in Gebirgsschluchten, die nur für sie zugänglich sind. Ihre Weiber ähneln mehr wilden Bestien, als menschlichen Wesen; in ihrem Aeuſsern gleichen sie den Hottentottinnen, kein Kleid bedeckt ihre Blöſse; nur ein Stück Zeug dient als Pagne; dafür haben sie den ganzen Körper bemalt und an mehreren Theilen mit ungeheuren schweren Ringen von Erz oder Metall umgeben. Ihr Haarputz macht ihnen keine Sorge, die meisten schneiden das Haar kurz ab. Aber diese Weiber verrichten auch alle schwere Arbeiten, die sonst den Männern obliegen, und die starke Anstrengung ihrer Muskeln giebt ihnen eine so gewaltige Kraft, daſs sie die stärksten Lasten fortschaffen können: sie sind ohne Vergleich stärker als die Männer. Ihre gewöhnliche Arbeit besteht darin, daſs sie die Früchte des *Morrah*baums, die sie den Branteweinbrennern verkaufen, das Brennholz, das Bambusrohr und das Gras für ihr Vieh einsammeln. Alles dieſs schleppen sie auf dem Kopfe zu ihren Wohnungen, bewirken aber dadurch, daſs das Haar weggeht und sie meistens Platten haben. Dieſs Volk bekennt sich zur Religion der Bramanen, weicht aber darin ab, daſs es seine Todten beerdigt, nicht verbrennt. Eben so lieben die Goand's alles Fleisch, und genieſsen sogar Kuhfleisch: nicht selten sieht man sie das Fleisch von Rindvieh, welches vor die Dörfer geworfen wird, aufsuchen und heiſshungrig verzehren; wo sie sich aufhalten, findet die Hyäne, der Schakal, der Wolf nichts mehr. Uebrigens haben sie in Hindustan den Ruhm wahrheitsliebende Menschen zu seyn, wodurch sie sich vor den Maharatten auf das vortheilhafteste auszeichnen.

(Hierzu die Charte von der Provinz *Zänmä* und *Koschanpri.*)


Maekhoup Fl.
Maekhaun Fl.
M. Ban
M. Gain
Kiainsin
Kiainraek
Dalain
Bharo
Kiainkhaun
M. Lo
Santo
Naunsun
wegen der Klippen hier nicht schiffbar
Zaenmae, wohin Boote von der See aus fahren können
Berge
M. Go
Maezaen Fl.
M. Zaen
M. Boun
Berge
Sinhoun
Maewaen Fl.
M. Loun
Maerun Fl.
M. Gan
Anan eine bedeutende Stadt
Anan Fl. (schiffbar)
Städte, allein deren Lage
angegeben werden
genau
M. Tin
Zollhaus
Gränze v. Siam

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
XVII. Bandes fünftes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Die neuen Staaten von Amerika.

Als *Colombo* 1492 zuerst auf die kleinen Eilande Westindien's stiefs, glaubte er noch nicht vor den Thoren eines gewaltigen Kontinents zu stehen, das das, was ihn ausgesendet hatte, um mehr als das Fünffache überstieg! Als drei Jahrhunderte später Franzosen und Spanier die Söhne Nordamerika's von der mütterlichen Vormundschaft befreien halfen, ahneten sie noch nicht, dafs dieser Impuls sie und alle Europäer um den Besitz des ganzen Erdtheils bringen würde!

Und doch ist dem so geworden! Die grofsen Britischen, Spanischen und Französischen Kolonien haben sich zur Selbstständigkeit erhoben. Allenthalben, wo Europäer und Afrikaner sich in so dichten Massen zusammenfanden, dafs sie sich und ihren Heerd mit eignen Schwertern zu vertheidigen im Stande sahen, da löseten sie die Bande, die

sie mit Europa zusammenhielten, und nur blofs der äufserste zum Theil unter Eise vergrabne Saum im N., die ohne fremde Beihülfe hülflosen Zuckerinseln im Mittel, und das vierfach getheilte Guayana im S. blieben bis jetzt noch im Verbande mit Europa!'

Dieser Erdtheil hat Amerika auf immer verloren! Europa that alles, um den eingebornen Menschen, der zum Theil so eben in den Stand der Civilisation eingetreten war, zu unterdrücken; es vernichtete die Reiche der Azteken und der Inkas, es führte den bezwungenen Völkern nicht seine Kultur und Aufklärung, wohl aber seine Laster zu, es war ihm gelungen, der Eingebornen wilden Sinn zu beugen, sie unter den Gehorsam eines fremden Glaubens gefangen zu nehmen, und von dieser Seite alle Gefahr zu beschwichtigen, die seiner Herrschaft drohte. Aber von da ging sie nicht aus: es waren die eigenen Söhne, die zur Mündigkeit erwachsen und der mütterlichen Pflege nicht weiter bedürftig, die lästige Vormundschaft der Mutter von sich warfen. Amerika's Selbstständigkeit ist durch Europäer begründet!

Ganz anders tritt indefs Amerika in das Leben und in die Geschichte der Staaten ein! Auf der alten Erdfeste ist, soweit ihre Annalen reichen, der Anfang aller Reiche klein und unbedeutend gewesen: aus dem Familienverbande erwuchs der Staatenverband, der vielleicht kaum den sichtbaren Horizont umflog. Gegenseitiges Bedürfnifs verband die Menschen, die einerlei Zunge redeten, Uebergewicht des Hauptstamms zwang diejenigen, die neben und zwischen ihm wohnten, gemeinsame Sache zu ma-

chen, vereinigt wurde, was vielleicht die Natur sichtbar begränzt hatte, und die Staaten rundeten sich allmälig zu einem Ganzen aus, das dann Eroberungssucht bald hier bald dort über diese natürlichen Gränzen ausdehnte. So entstanden alle Staaten der alten Erde, so die Reiche *Alexander's*, der alten *Roma*, des *Bogdo* von Schina, der Czaren von *Moskwa*, und waren von jeher, wie alles, dem ewigen Wechsel der Dinge unterworfen! Die Reiche Amerika's sind nicht, wie die Reiche *Alexander's*, wie *Rom* gebaut: sie traten sogleich, gleich dem Erdtheile, worin sie sich gebildet haben, als eine ungeheure imponirende Masse in das Leben. Nordamerika, Brasilien, Mexico, Columbia, la Plata; welche unermeſsliche Ländermassen? Aber wahrscheinlich wird ihr Schicksal ganz anders fallen, als das der Reiche der alten Erde! Wenige werden sich in der jetzigen Ausdehnung behaupten: so wie die Kultur weiter vorrücken, der Mensch sich vervielfältigen wird, dürften die verschiednen Interessen weiterauseinander rücken, und eine mehrfache Zersplitterung herbeiführen. Schon jetzt tragen die meisten den Keim dieser Zersplitterung in sich; gewiſs aber wird gerade dieser bevorstehende Staatenwechsel für Sittigung und Menschenwohl das nämliche Heil bewirken, was auf der alten Erdfeste der entgegengesetzte Gang der Dinge hervorgebracht hat!

Ganz Europa blickt jetzt mit Erwartung auf die Ereignisse, die bei der Geburt dieser Staaten auf der westlichen Hemisphäre stattfinden. Wir glauben daher, daſs eine kurze geographisch-stati-

stische Schilderung derselben zum Ueberblicke des Ganzen, für die Leser unsrer Ephemeriden hier an seiner Stelle stehen dürfte.

A.

Der Nordamerikanische Staatenbund.

Dem Alter nach der Erste aller selbstständigen Staaten der neuen Erde. Er nimmt die Mitte der nördlichen Hälfte derselben ein, reicht in seinem gegenwärtigen Umfange von der 24. bis zur 52. nördl. Parallele, und hat im O. den Atlantischen, im W. den Australocean zu Gränze; im N. stöfst es an das Britische und Russische Amerika, im S. an den Golf und das Reich von Mexico; er breitet sich mithin ganz in der gemäfsigten nördlichen Zone aus.

Seine Entdeckung verdankt es den beiden *Cabottos*, die nach *Colombo* den Weg zu den nordöstlichen Küsten Amerika's fanden. Aber erst nach dem Verlaufe eines Jahrhunderts versuchten Briten, Franzosen, Niederländer, Schweden partielle Niederlassungen an diesen Küsten: die Briten wurden in der Folge die überwiegende Macht, vereinigten alles, was die übrigen Kolonien besafsen, und zogen in den Bereich des Britischen Amerika alles Land, was sich vom *Lorenz* bis zum Busen von *Mexico* erstreckte. Der Anfang der Kolonisation war zwar höchst unbedeutend; aber der stete Zuwachs von Menschen, der besonders durch die bürgerlichen Unruhen im Mutterlande bald in das Grofse stieg, erweiterten sie; die Indianer gaben gutwillig oder gezwungen ihre unstäten Wanderplätze am Ocean und an den Hauptflüssen auf, und

zogen sich in das Binnenland zurück. Die Britischen Ankömmlinge verbreiteten sich nun über die verlaſsnen Strecken, die sie, wie das Mutterland in Provinzen, oder Kolonien, diese in Grafschaften eintheilten, und gaben sich eine dem Mutterlande ähnliche auf Menschen- und Gewissensfreiheit gegründete Verfassung. Beide zogen ihnen nach, was in Europen's übrigen Staaten sich beengt fühlte. Die 13 mittlern Kolonien des Britischen Amerika waren dadurch dergestalt angewachsen; daſs sie sich mündig fühlten: sie errangen ihre Unabhängigkeit in dem Frieden von 1783, vereinigten sich in eine groſse allgemeine Union, bildeten ihre weitere innere Verfassung weiter aus, erkauften 1803 das ganze *Luisiana*, erwarben, nachdem sie einen gefährlichen Krieg mit den Briten glücklich bestanden hatten, im Frieden von *Gent* 1815 das Land am *Oregan* und im Vertrage mit Spanien 1821 die beiden *Florida's*, und erhoben sich seitdem durch weise Benutzung ihrer Staatskräfte, durch Handel und Industrie zu einer so bedeutenden Stärke, daſs man Nordamerika jetzt als die zweite Handelsmacht der Erde betrachten kann.

Die 13 Kolonien, die sich seit 1777 zum Schutze und Trutze verbunden und ihre Unabhängigkeit errungen hatten, lagen zwischen den groſsen Canadischen Seen, dem *Missisippi*, dem Oceane und den beiden *Florida's* herunter; sie waren jedoch so groſs, daſs die westlichen Theile sich davon absonderten, und *Vermont*, *Kentucky*, *Tennessi* und *Ohio* als eigne Staaten in die Union traten. Durch den Erkauf von *Luisiana* öffnete sich dem Staatenbunde das ganze unermeſsliche Land jenseits des *Missisip-*

pi und hier entstanden nun die Staaten *Luisiana* und *Missuri*, so wie sich im O. jenes gewaltigen Stroms *Alabama* und *Missisippi* von *Georgia* absonderten und als besondre Staaten in die Union rückten. Im N.O. wurde dem Distrikt *Maine*, der bisher einen integrirenden Theil *Massachusetts* gebildet hatte, im N.W. den Distrikten *Illinois*, *Indiana* und *Mischigan* der Eintritt gestattet, und *Arkansas*, *Florida* und *Oregan* zu Gebieten mit provisorischer Organisation erhoben; das nordwestliche Gebiet und das ungeheure *Missuri*gebiet aber der Zukunft für künftige Kolonisation vorbehalten. Das Bedürfniſs einen gemeinschaftlichen Centralpunkt zu besitzen, wo der Sitz der Union, die höchsten Behörden sich koncentrirten, war währenddem immer dringender geworden, und so wurde in der Mitte der damaligen Union 1790 der Distrikt *Columbia* erworben, wo seitdem die Bundesstadt *Washington* emporblühet.

Die Verfassung der Nordamerikanischen Staaten, deren gegenwärtig 25 bestehen, gründet sich auf ein Föderalsystem: die Staaten, die sich zu Hause eine völlig demokratische oder aristo-demokratische Verfassung gegeben haben und sich selbst völlig unabhängig regieren, werden durch das Band eines allgemeinen Kongresses zusammengehalten. Dieses Bindungsmittel, der Kongreſs, ist als die höchste Gewalt anerkannt, und ihr die Leitung der allgemeinen Angelegenheiten u. d der äuſsern Vertheidigung in die Hände gelegt: er ordnet an und erhebt die Auflagen, die zu der Aufrechthaltung dieses Zwecks erforderlich sind; er theilt die richterliche Gewalt mit den Staaten, in-

dem er in jedem derselben besondre Unionsgerichte bestellt, die konkurrirende Gerichtsbarkeit haben; er allein kann allgemein verbindliche und geltende Verfügungen erlassen. Zu Hause regiert sich jeder Staat und ordnet seine Gemeinde- und bürgerlichen Angelegenheiten, wie es ihm gutdünkt. Die Zahl der Staaten ist unbestimmt; jede Provinz, jedes Gebiet kann verlangen, als ein Staat einzutreten, sobald die dazu bestimmte Anzahl von Staatsbürgern nachgewiesen werden kann. Die Gebiete haben unter Aufsicht des Kongresses bis dahin, dass sie dazu gelangt sind, eine provisorische Verwaltung, und der Distrikt *Columbia* steht auf ewige Zeiten unter der speciellen Obhut des Kongresses.

Der Kongress, als der Souverän in der Union, besteht aus 2 getrennten Gewalten: der gesetzgebenden und der vollziehenden. Jene theilt sich in 2 Häuser, den Senat und die Repräsentantenkammer. Der Senat besteht gegenwärtig aus 50 Mitgliedern, indem jeder Staat deren 2 zu senden das Recht hat; jedes Mitglied muss 30 Jahre alt und 9 Jahre im Staate, der ihn sendet, eingebürgert seyn. Präsident des Senats ist mit Ausschlagsstimme bei Getheiltheit der jedesmalige Vicepräsident der Union. Die Repräsentantenkammer hat an der Spitze einen aus ihrem Schoosse gewählten Sprecher; zu derselben schickt jeder Staat von 50,000 stimmberechtigten Bürgern 1 Mitglied, das 25 Jahre alt und 7 Jahre lang Bürger des sendenden Staats seyn muss. Beide Häuser vereinigen die oberste gesetzgebende und richterliche Gewalt: in ihren Händen liegt das Recht Krieg und Frieden und Bündnisse zu schliessen, den Handel, die Unionsauflagen, die Münze,

die Posten zu reguliren, sie führen die Aufsicht über die bewaffnete Macht, die Militz und die Flotte, aber die Geldbills dürfen, wie im Britischen Unterhause, nur in der Repräsentanten-Kammer angebracht werden. Uebrigens ist der Geschäftsgang in beiden Häusern ganz dem des Britischen Parliaments gleich.

Die vollziehende Gewalt ist einem Präsidenten anvertraut (jetzt *John Quincey Adams*, erwählt 4. Febr. 1825): er stellt in der Union den König des Britischen Reichs dar, nur ist seine Gewalt beschränkter, er bekleidet sie nur 4 Jahr und tritt dann in den Stand des gemeinen Bürgers zurück. Nur ein geborner Bürger der Union, der 14 Jahre in derselben ansäſsig gewesen und 35 Jahr alt ist, kann diese Würde, in welcher er von einem Vicepräsidenten unterstützt oder vertreten wird, bekleiden. Er ist das Haupt der aktiven Land- und Seemacht, so wie der diensthuenden Miliz; er beruft und vertagt den Kongreſs, hat das Recht der Begnadigung, der Ernennung der Gesandten, Minister, Konsuln, Richter des obersten Gerichtshofs, und aller Civil- und Militairbeamten der Union, deren Anstellung nicht anderweitig durch ein Gesetz bestimmt ist: er kann Verträge abschlieſsen, wenn ⅔ der Senatoren dazu einwilligen. Aber er kann wegen Hochverraths in Anklagestand versetzt werden. Seine Remuneration, beträgt jährlich 50,000, des Vicepräsidenten 10,000 Guld. Seine Wahl, wie die des Vicepräsidenten, geschieht durch Deputirte aller Staaten und ist durch das Gesetz vorgeschrieben.

Alle Nordamerikaner sind gleich geboren und Besitzer unveräuſserlicher Rechte auf Leben, Frei-

heit und Eigenthum: es giebt keinen Unterschied der Stände, der aus der Geburt entspringt, und jeder Staatsbürger ist vor dem Gesetze gleich, trägt verhältnifsmäfsig zu den Staatslasten bei, ist zur Vertheidigung seines Vaterlands verpflichtet und geniefst eben die rechtlichen Vorzüge, deren sich die Briten erfreuen. Sein Eigenthum ist heilig und unverletzlich, und unbeschränkte Denk- und Prefsfreiheit ist ein Grundsatz seiner Konstitution, die 1787 abgefafst und 1789 völlig ausgebildet ist.

Jeder einzelne Staat, der zu dieser grofsen Union gehört, ist Herr in seinem Hause; er regiert sich selbst, hat seine eigne Verfassung und Verwaltung, die er nach Gefallen abändern oder festhalten kann, und macht nur in allen öffentlichen Angelegenheiten, mit Vorbehalt der Souveränität, mit den übrigen Staaten ein Ganzes aus, dessen Seele der alles leitende Kongrefs ist. Im Allgemeinen ist der Demokratism in allen einzelnen Staaten dem Namen nach vorherrschend, die gesetzgebende von der vollziehenden Gewalt getrennt, die richterliche unabhängig, und alle Gewalt, sie mag Namen haben, wie sie will, von der Gesammtheit des Volkes ausgehend. Aber in einigen, besonders in den südlichen Staaten, hat demungeachtet der reiche Pflanzer ein grofses Uebergewicht über die übrigen Volksklassen erlangt, und die Verfassung hat mehr ein aristokratisches Ansehn gewonnen, welches für das Fortbestehen der Union die bedenklichsten Folgen haben kann. Die nördlichen Staaten halten fest an dem Föderalism; die südlichen Staaten dagegen isoliren mehr ihr Interesse, und finden die allgemeinen Verfügungen der

Union ihrem Privatvortheile nicht zusagend. Daher bereits Reibungen zwischen den nördlichen und südlichen Staaten eingetreten sind, die sich immer mehr vermehren dürften, wenn das Menschenkapital und mit demselben die Zahl der Staaten sich erweitern wird.

Vorzüglich ist es Ein Punkt, der sich immer feindselig zwischen die nördlichen und südlichen Staaten drängt. Die Konstitution setzt alle geborne Nordamerikaner auf einen gleichen Fuſs; allein die Observanz nimmt den Negersklaven davon aus. Diese unglücklichen Geschöpfe gelten in Amerika nicht als Menschen; die Observanz heiligt die Sklaverei. Die nördlichen Staaten nähren sich von Ackerbau und Industrie; ihnen ist der Sklave nicht Noth. Der Wohlstand der südlichen Staaten stützt sich auf Baumwolle, Taback, Reis und Zucker, mithin auf Plantagenbau: der Nordamerikaner der südlichen Staaten, den noch dazu die heiſsere Sonne verweichlicht hat, kann ohne Sklaven nicht bestehen. Die nördlichen Staaten haben die Sklaverei auf ewig verbannt; die südlichen halten sie als die Hauptstütze ihrer Existenz fest. Der Kongreſs hat den Sklavenhandel abgeschafft. Das hat die theuersten Interessen des südlichen Nordamerikaners angegriffen: er haſst den Kongreſs, er haſst die Union, und leicht dürfte diese Klippe allein zu einer Trennung des Nordens und Südens führen, die ohnedem bei einer gröſsern Zunahme des Menschen in dem gewaltigen Staate einmal unvermeidlich eintreten wird, es sey denn, daſs die Herrschaft in die Hände eines Einzigen übergehen sollte. Noch hat die Geschichte kein Beispiel von der Dauer eines kolossalen Freistaats nachzuweisen.

Das Areal der vereinigten Staaten beträgt gegenwärtig, nach der anliegenden Tabelle, wobei die sichersten Angaben zum Grunde gelegt sind, 113,802,36 Q. Meilen; die Volkszahl 1820 mit Einschlusse der Indianer, die zwar nicht eigentliche Mitbürger der Union sind, aber doch in Reservatgebieten auf deren Oberfläche wohnen, und bei mehr erreichter Civilisation sich gewiſs mit dem Gros der Nation amalgamiren werden, 10,182,415 Individuen, worunter 7,881,427 Europäer oder Weiſse, 233,877 freie Farbige oder Schwarze, 1,539,280 Sklaven, 471,136 Indianer und 53,655 noch nicht naturalisirte Weiſse sich befinden. Die Menschenmasse vermehrt sich mit jedem Jahre theils in sich selbst durch den Ueberschuſs der Geburten, theils durch fremde Einwanderer. Wenn man diesen Zuwachs jährlich auch nur zu 2 Proc. berechnet, so würden die 5 Jahre, die zwischen uns und dem letztern Census liegen, ohne einmal den Zuwachs vom Zuwachse zu rechnen, zu der Volksmenge Nordamerika's 210,762 hinzuwerfen, mithin das Menschenkapital Nordamerika's gewiſs auf 10,386,698 Individuen zu steigern seyn. Aber wahrscheinlich ist die Annahme von 2 Proc. für die ungeheure Progression, mit welcher der Mensch in Gegenden wächst, wo derselben keine Hemmnisse in den Weg gelegt werden, viel zu geringe, und wahrscheinlich wird der künftige Census bereits mehr als 12 Mill. Staatsbürger nachweisen. Der erste Census von 1790, kaum nach der Geburt des Freistaats begonnen, bestimmte die Volkszahl erst zu 3,923,326, der zweite von 1800 zu 5,319,762 und der dritte von 1810 schon zu 7,234,054 Köpfe. Von 1790 bis

1820, mithin in 30 Jahren, war das Menschenkapitel ohne Indianer um 5,734,258, und im Durchschnitte in jedem Jahre auf 191,128 Köpfe gestiegen.

Aber was ist diese Bevölkerung bisjetzt auf einen Raum von 113,802 Q. Meilen zerstreut? Noch leben im Durchschnitte auf jeder Q. Meile Landes erst 93 Köpfe, freilich höchst ungleich vertheilt. So haben *Massachusetts* auf 1 Q. Meile 1,652, *Connecticut* 1,253 und *Rhodeisland* 1,022, *Luisiana* dagegen nur 69, *Alabama* 59, *Missisippi* 48, *Missuri* 24 und *Illinois* 23 Einw., und das groſse Land zwischen dem *Missisippi* und den Felsengebirgen am *Missuri* besitzt nicht einen eigentlichen Staatsbürger, es ist fast noch ganz Eigenthum der Indianer! Würde Nordamerika im Durchschnitte so bevölkert seyn, als es *Massachusetts* jetzt ist, so würde es nicht weniger als 188,000,904 Bewohner zählen, und es kann und wird einst dahin kommen, da das Land einer hohen Production fähig ist. Jetzt koncentrirt sich der Hapttheil der Bevölkerung längs den Küsten des Oceans. Da indeſs in den östlichen Küstenländern des Neuanbruchs immer weniger, und die fruchtbaren Striche im W. immer anlockender werden, so entladen sich jene des Ueberschusses ihrer Bevölkerung, indem sie diesen dem Westen abgeben. So geht die Kultur, die Bevölkerung der Binnenländer jetzt schon aus dem eignen Schooſse Amerika's aus, und bald werden Anglo-Amerikaner auch die Felsengebirge übersteigen, dem Gestade des Australoceans Bürgen geben.

Das männliche Geschlecht überwiegt in Nordamerika das weibliche:

1810 war. regist. 2,988,146 v. jen., 2,923,952 v. dies.
1820 — — 4,894,171 — — 4,731,376 — —
mithin 1810 jenes um 64.194, 1820 um 162,795 Köpfe stärker als dieses: ein Verhältnifs, das blofs in einem Lande, was aus dem Stande der Rohheit in den der Kultur übergeht, stattfindet, in Europa aber allein, in Rufsland und einigen Oesterr. Provinzen noch angetroffen wird. Von den Europäern standen 1820 2,620.885 unter 10, 1,217,014 zwischen 10 und 16, 1,546,411 zwischen 16 und 26, 1,501,514 zwischen 26 und 45, 957,184 über 45 Jahre.

Der Europäer hat den Urstamm der Bevölkerung überflügelt. Dieser ist vor ihm tief in das Binnenland gewichen, oder lebt zum Theil zwischen ihm auf eignen Gebieten, wo sie zwar die Sitten und Religion ihrer Vorfahren bewahrt, aber doch nach und nach Geschmack an der Civilisation gefunden, und Europäische Kultur, Europ. Lebensart eingeführt hat. Nach Amerikanischen Angaben leben von Indianerstämmen

im Umfange von Neuengland oder den 6 Staaten *Maine, Neuhampshire, Vermont, Massachusetts, Connecticut* und *Rhodeisland*	2,247
in *Neuyork*	5,184
in *Ohio*	2,407
in *Mischigan* und *Nordwest*	28,380
in *Illinois* und *Indiana*	17,006
in beiden *Carolina's, Tennessi, Kentucky, Missisippi, Alabama, Florida*	65,122
im W. des *Missisippi* u. im N. des *Missuri*	33,150
zwischen dem *Missuri* und rothen Flusse	101,070
zwischen dem rothen Flusse und dem *Rio del Norte*	45,370
jenseits der Felsengeb. im Gebiete *Oregan*	171,200
Summa	471,136

es scheinen uns jedoch diese Angaben, die überdem bei wenigen Stämmen auf Zählungen beruhen, zu niedrig angenommen und die Zahl der Indianer stärker zu seyn.

Von der weifsen Volksmenge waren 1820 bei dem Ackerbau 2,065,499, bei der Manufaktur 349,247, bei dem Handel 72,397 Personen beschäftigt, mithin zu der producirenden Klasse überhaupt 2,487,143 erwachsene Mannspersonen gehörig, den Ueberrest von 2,407,028 männlichen Geschlechts machen Sklaven, Kinder und Konsumenten aus. Ueber die Produktion besitzen wir keine neuere Angaben: 1814 war der Werth des Grundes und Bodens in den damaligen 17 Staaten der Union zu 3 Milliarden 263,314,448 Guld. angeschlagen; der Werth der Produkte des Thierreichs, die zur Ausfuhr kamen, wurde für 1810 auf 3,324,000, der des Pflanzenreichs auf 45,786,000, der Forsten auf 12,968,000 und der Fischerei auf 3,342,000, und 1817 der Werth der ausgeführten Producte des Ackerbau's auf 114,440,000, der Forsten auf 12,968,000, der Manufaktur auf 4,404,000, der Fischerei auf 3,342,000 und der übrigen Nutzungen auf 1,469,000 Guld. berechnet. Diese Berechnungen dürften für jetzt indefs nur noch historischen Werth haben: in Amerika hat sich in den zwischenliegenden Jahren alles verändert. Indefs scheint es, dafs der Nationalreichthum durch die drückenden Zeitumstände einen bedeutenden Stofs erlitten, und verschiedene Zweige der Nationalindustrie in Stockung gerathen sind, die indefs nicht von langer Dauer seyn dürften, wenn auch vorerst Nordamerika auf jene schwindelnde Höhe seines Handels und Industrie

Verzicht leisten muſs, worauf es beide während der Kontinentalsperre heraufgeschraubt hatte. In Hinsicht des Handels ist es etwa auf den Zustand der Dinge vor 1810 zurückgekehrt: seine Kauffahrer seegeln zwar handelnd durch alle Meere, und 1821 hatte es noch 1,262,618 Tonnen in See: 1810, wo die Schifffahrt der Nordamerikaner auf den höchsten Punkt getrieben war, 1,442,781. Allein die Briten haben ihnen die Frachtfahrt wieder abgenommen und im Manufakturhandel alles überflügelt. Jährlich werden 70,000 bis 90,000 Tonnen neue Schiffe gebauet.

Die Ausfuhr betrug		
1810 den Werth von . .	133,515,940	Guld.
1815 — — — . .	105.115.506	—
1820 — — — . .	139,383,338	—
1824 — — — . .	151,973,334	—
Die Einfuhr dagegen		
1804 den Werth von . .	177,796.592	Guld.
1824 — — — . .	161,098,014	—

von welcher letzteren jedoch für 50,674,315 Guld. wieder zur Ausfuhr kamen. Die Ausfuhr der beiden Stapelwaaren betrug 1823 an Taback 96.240, und 1824 73,536 Fässer, an Baumwolle 1823 1,737,252, 1824 1,433,075 Cntr. 1824 waren in den verschiednen Staaten der Union an Münzen für 16,095,196 Guld. ein- und für 14,029,102 Guld. ausgeführt. Was in Nordamerika zur Beförderung des aus- und einländischen Handels geschieht, ist der rühmlichsten Erwähnung werth, allein hier, wie im Britischen Reiche, geschieht es nicht von Seiten des Staats, sondern alles durch Privatunternehmungen. So ist der groſse Yorkkanal, der die Seen mit dem Oceane verbindet, so alle übrigen Kanäle ausgeführt, so reiſsende Ströme fahrbar ge-

macht, Stromschnellen und Wasserstürze umgangen, eine weitgreifende Dampfschifffahrt vorgerichtet. Auch die Landstrafsen sind auf Kosten der Gemeinden oder Privaten gezogen, die Post aber Regal der Union, die 1821 bereits auf einer Zahl von 15,992 geogr. Meilen 4,976 Postämter angelegt hatte. Schon 1817, wo die Zahl der Postmeilen sich auf 9,785, die der Postämter auf 3,459 belief, warfen die Posten einen Nettoertrag von 172,916 Guld. ab.

Die Einkünfte der Union betrugen 1820 30,569,092, und 1821 28,528,000; die Ausgaben 1820 28,448,806, und 1821 21,858,348 Guld. Sie stehen jetzt ungefähr auf dem Fufse von 1821 und sind blühend; auch ist ein Theil von der Staatsschuld, die 1821 noch 178,428,472 Guld. ausmachte, bereits abbezahlt. Die Einnahmen fliefsen aus den Zöllen und Tonnengeldern und aus innern Auflagen, die der Kongrefs bewilligt hat und sind gerade nicht drückend, da der Haupttheil auf dem Handel haftet. Allein der Bürger Amerika's trägt demungeachtet eben so schwer, vielleicht schwerer als ein Europäischer Bürger, mit Ausnahme des Briten und Holländers. Wenn auch die Union und der Staat wenige Bedürfnisse haben und daher wenig von ihm fordern, so mufs er dafür desto mehr in die Gemeinheit, wozu er gehört, zahlen, mufs Kirchen- und Schullehrer, wenigstens zum Theil, unterhalten, und für alles sorgen, was zur Aufrechthaltung von Recht, Polizei, Gesundheit und Armenpflege gehört. Um alles dieses kümmern sich Union und Staat fast gar nicht.

Jeder Amerikaner ist geborner Soldat und vom 16. bis 45. Jahre in die Miliz eingeschrieben. Diese

Miliz bildet, ein Korps, von 1,053,787 Köpfen, das in jedem einzelnen Staate in Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriereg. vertheilt, eigends uniformirt ist, und unter den Befehlen der vollziehenden Macht steht. Jeder Militär ist verbunden, sich selbst zu unterhalten und zu equipiren; er wird jährlich in den Waffen geübt, und erhält nur dann Sold, sobald er gegen den Feind zieht. Dagegen hat aber Nordamerika wohl das kleinste stehende Heer unter allen civilisirten Staaten: es zählte 1825 nur 5,779 Mann, wovon 91 Stab, 22 Genie, 1,911 Artillerie und 3,240 Infanterie u. s. w. war. Die Seemacht ist bedeutender: sie bestand 1825 aus 58 Segeln, worunter 12 Linienschiffe, 5 Fregatten, 21 Korvetten und Briggs, 6 Galeeren und 4 Kanonenboote waren.

Gesetzlich ist Gewissensfreiheit ausgesprochen: es giebt auch in keinem Staate eine herrschende Kirche, und ruhig wandelt seit der Unabhängigkeit der Staaten der Protestant neben dem Katholiken, der Quäker neben dem Methodisten. In früheren Zeiten war es nicht so. Die zahlreichsten Anhänger haben die reformirten Abtheilungen, die Kongregationalisten, Presbyterianer und Episkopalen, aber auch in Menge giebt es Methodisten, Baptisten und Quäker, dann Katholiken und Lutheraner. Die übrigen Sekten bestehen mehr aus einzelnen Familien und einige scheinen ganz auszusterben. Noch fehlt es zu sehr an Geistlichen: zwar stehen auf Amerika's Boden bereits 9,000 Kirchen, aber diese haben höchstens 4,000 Seelsorger, die daher zum Theil das Evangelium wandelnd predigen. — Für Wissenschaften und Künste herrscht ein reger Sinn, aber fast allein in den nördlichen

Staaten, wo *Massachusetts*, *Neuyork*, *Neujersey*, *Connecticut* sich mit Eifer ihnen weihen. Doch sind bereits in allen Staaten Kollegien, eine Art von Universitäten, wovon die am stärksten besetzten aber nur 5 bis 8 Lehrer haben, errichtet; die Zahl derselben belief sich 1825 auf 43, dabei waren 278 Akademien, und in Kollegien und Akademien 3,000 Studenten vorhanden. Noch bestehen verschiedene Seminarien und medicinische Kollegien oder Inns. Alles ist in denselben nach Englischem Zuschnitte gemodelt. Der Elementarunterricht ist in den ältern Staaten völlig organisirt, und gesetzlich, dafs jede Ortschaft nach Bedürfnifs 1 oder mehrere Elementarschulen haben soll: 1828 rechnete man bereits 500,000 Schüler, die diese besuchten. Aber in den meisten neuern Staaten stehen Kollegien, Akademien und Schulen erst in den Dekreten und auf dem Papiere!

(Hierzu die anliegende Tabelle.)

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

9.

A Voyage towards the South Pole; performed in the years 1822—24. *Containing an Examination of the Antarctic Sea to the 74 th. deg. of latitude; a Visit to Tierra del Fuego; useful Information on the Coasting Navigation of*

...rdamerika.

Staat...	1820. ...t ...-		Von der männl. Volksmenge beschäftigt.			Miliz 1824.	Tonnenzahl der Schiffe 1815.
		Total.	bei dem Ackerbau.	bei der Manufaktur.	bei d. Handel.		
a. N...							
1. M...	80	300,296	55,031	7,643	4,297	38,245	—
2. N...	24	244,?85	52,384	8,099	1,068	28,792	29,744
3. V...	35	236,514	50,951	8,484	776	27,653	—
4. M...	25	527,462	63,4?0	33,464	13,301	54,728	454,249
5. Rh...	37	83,296	12,559	6,091	1,162	9,214	38,196
6. C...	68	275,816	60,518	17,641	3,581	22,650	60,091
b. M...							
7. N...	01	1,399,941	247,648	60,038	9,113	146,709	287,500
8 N...	29	279,104	40,812	15,941	1,830	42,300	31,200
9. P...	28	1,060,178	140,801	60,215	7,083	158,512	99,558
10. D...	81	73,080	13,259	2,821	533	7,452	9,590
11. O...	05	584,989	110,991	18,956	1,459	94,896	—
12. In...	83	148,011	61,315	3,229	429	15,808	—
13 Il...	98	55,609	12,395	1,007	233	8,125	—
14. M...	56	9,552	1,468	196	392	1,503	159
15. N...		—	—	—	—	—	—
c. S...							
16. C...	54	33,603	583	2,184	512	2,252	21,753
17. M...	76	411,128	79,135	18,640	4,771	32,189	153,208
18. Vi...	12	1,067,508	276,422	32,336	4,509	96,?52	71,496
19. K...	9	564,046	132,161	11,779	1,617	65,882	419
20. T...	2	423,125	101,919	882	7,860	42,715	—
21. N...	5	639,244	174,196	11,844	2,551	54,144	41,011
22. S...	05	503,946	161,560	6,488	2,588	28,230	37,168
23. G...	5	341,444	101,185	3,557	2,139	29,661	15,288
24. Fl...		6,484	—	—	—	—	—
25. Al...	2	128,063	30,642	1,412	452	20,000	—
26. M...	1	75,629	22,033	650	294	5,291	145
d. Süd...							
27. Lu...	5	156,552	53,941	6,041	6,251	10,189	17,203
28. Ar...	4	14,307	3,613	179	79	—	—
29. M...	7	67,083	14,247	1,952	495	10,000	—
30. Mi...		—	—	—	—	—	—
31. O...		—	—	—	—	—	—
T...	5	9,711,239	2,065,499	349,247	72,397	1,053,787	1,368,127

Cape Horn and adjacent Lands: With Charts of Harbours etc. By James Weddell Esq., Master in the Royal Navy. London 1825. 8. *).

Während die Aufmerksamkeit der Welt auf die Anstrengungen der Englischen Regierung zur Erforschung des nördlichen Eismeers gerichtet war, wufste man nur in dem Comptoir eines Kaufmanns, dafs eine ähnliche Unternehmung, obgleich mit höchst geringen Mitteln, in Bezug auf das Südende des Erdballs im Werke sey. Hätte man vorläufig das Publicum davon in Kenntnifs gesetzt, so würde der Name des Verfassers, welcher der geographischen Wissenschaft einen so grofsen Dienst zu erweisen bereit war, lange vor dem Erscheinen seines anspruchslosen Werks rühmlichst genannt seyn!

Den 17. September 1822 lichteten die Brigg *Janus* von *Leith* (160 Tonnen und 22 Matrosen) und der Kutter *Beaufoy* von *London* (65 Tonnen und 13 Leute), die erstere von *Weddell*, der letztere von *Matthew Brisbane* befehligt, und auf 2 Jahre mit Proviant versehen, in den Dünen die Anker, um auf den Robbenschlag auszuziehen. Bei dem Vorgebirge *Portland* trennten sich die Schiffe, da der *Janus* vorerst nach *Madeira* bestimmt war; sie stiefsen am 14. October wieder bei *Bonavista*, einer der Inseln des grünen Vorgebirges, zusammen, um Salz einzunehmen. Den 7. Novbr. passirten sie die Linie und liefen den 19. Decbr. im Haven von *St. Helena* ein, um ein Leck an der Brigg auszubessern. Den 30. Decbr. befanden sie sich unter 47° 54′ S. B. auf der Höhe der *Pinguinen*-Insel.

„Wir hatten, sagt Capitain *Weddell*, uns nun entschieden zu einer Entdeckungsreise im Süden entschlossen, und obgleich hierzu die Jahreszeit einen ganzen Monat zu weit vorgerückt schien, so lag mir daran nichts, da sich meine Brigg verhältnifsmäfsig in sehr gutem Stande befand. Meine Absicht war, wenn der Robbenschlag auf

*) Vorläufig haben wir von dieser interessanten Reise bereits in unsern N. A. G. und St. Eph., B. XVI., S. 158. u. f. Nachricht gegeben.

den südlichen Orkneys nicht gut ausfallen würde, meine Entdeckung weiter, als frühere Seefahrer, auszudehnen."

1823 den 7. Januar bekamen sie Eisinseln zu Gesicht, und den 11. die südlichen Orkneys. Der Verfasser vermied absichtlich die Routen von *Cook* und *Furneaux*; er bemerkt, der letztere sey im Jahr 1773 nur um 30 Engl. M. zu mit nördlich gefahren, um Südschetland und die südlichen Orkneys zu sehen, sonst würden wir von diesen Ländern schon vor 50 Jahren Kunde gehabt haben. Capt. *Weddell* durchschnit das Meer, um zwischen den südl. Orkneys und dem Sandwichland nach unbekannten Inseln zu suchen, und nachdem er sich überzeugt hatte, dafs deren keine vorhanden seyen, steuerte er im Februar weiter nach Süden. Die Atmosphäre war düster und neblicht, die Temperatur der Luft unter 61° 40′ S. B. und 31° 13′ 15″, der L. 37°, die des Wassers 36.

Den 6. u. 7. stiefsen Eisinseln auf, von denen eine etwa 2 M. lang und 250 F. hoch war. Der Wind war W. S. W. bis W. N. W. Das Wetter bald neblicht, bald hell. Um Mittag befand sich das Schiff unter 64°, 15′ der Breite (nach Beobachtung) und 30° 46′ der Länge (nach den Chronometern). Um 8 Uhr Abends zeigte die Temperatur der Luft 34°, die des Wassers 36. Nachmittags den 9. wurde Nebel fälschlich für Land angesehen. Der jetzt wehende Südwind brachte Schneegestöber. Den 10. bei Tagesanbruch wurde dem Verf. angezeigt, dafs Land sichtbar sey, es zeigte sich in Gestalt eines Zuckerhuts, *Weddell* hielt es alsbald für eine Klippe, und erwartete unfern davon im Süden Festland zu treffen. Um 2 Uhr Nachm. überzeugte man sich jedoch in der Nähe, dafs die vermeintliche Klippe schwarzes Eis sey, an welchem viele Erde hing. Dahinter lag ein reines Eisfeld, welches durch den Farbencontrast die Täuschung vollkommen gemacht hatte. Das Schiffsvolk ward darüber zum Theil unmuthig, da Hr. *Weddell* demjenigen, welcher zuerst Land entdecken würde, eine Belohnung von 10 Pfd. Sterl. zugesagt hatte. In der Hoffnung, dennoch bald Land zu finden, steuerte er südwestl. fort.

Der Verf. vermuthet, dafs wahrscheinlich viele von den im nördlichen Atlantischen Ocean verzeichneten un-

gewissen Felseninseln nichts anders gewesen seyen, als ähnliche dunkelgefärbte Eismassen.

Nachmittags befand sich die Brigg (nach Berechnung) unter 66° 26' S. B. und 32° 32' d. L. (nach d. Chronom.), die Temperatur der Luft war 35° 35', die des Wassers 34°. Den 11. Morgens setzte sich der Wind nach S. W. zu S. um; man steuerte südöstlich. Um Mittag war die Breite nach Beobachtung 65° 32', nach Berechnung 65° 53'. Die Chronometer ergaben 44 Meilen mehr W. L. als das Logbuch. Wir hatten seit 3 Tagen bald eine nach N. bald eine nach W. gerichtete Strömung von 48 M. erfahren, und waren offenbar wechselsweise nördl. und westl. getrieben, was ungewöhnlich ist, da die Strömung in der Regel nach O. stattfindet.

Während des 12. und 13. hatten wir S. S. W. und steuerten S. O. Zahlreiche Eisinseln; um Mittag den 14. berechnete Breite 68° 28'; Länge nach dem Chronometer 29° 43' 15''. Um 4 Uhr wurden die Eisinseln so zahlreich, daſs das Schiff kaum hindurch konnte. Von hier bis 50 Meilen südlicher waren in der Regel 60 derselben sichtbar.

Den 15., Breite nach Beobachtung 68° 44', nach Berechnung 69°. Dieser Unterschied von 16 Minuten in der Breite, zusammengehalten mit der durch die Chronometer angezeigten östlichen Abweichung, läſst auf einen N. 53° O. gerichteten Strom schlieſsen, der in 4 Tagen 27 M. zurücklegt.

Den 16. um Mittag berechnete Breite 70° 26', Länge nach dem Chronometer 29° 58'; mäſsiger Westwind; ziemlich glatte See. Beinahe keine Eisinseln. Wetter angenehm. Im Laufe des Nachmitt. ein kühler N.O. Wind; Richtung des Schiffes S. W. zu W.

Den 17. Morgens schien das Wasser trübe, das Senkblei wurde ausgeworfen, aber kein Grund gefunden. Viele Vögel (der blaue Sturmvogel, *the blue peterel*) und Walfische (Finnfische, *Balaena Physalus*, und Pflockfische, *Balaena nodosa*) waren sichtbar.

Denselben Morgen ein schwacher S. O. Wind; Mittags berechnete Breite 71° 34' Länge, nach dem Chronometer

30° 12'. Da das Wetter jetzt fester war, so segelte die Brigg *Janus* weiter seitwärts, um unsern Gesichtskreis zu vergrößern.

Den 18ten ungewöhlich schönes Wetter; S. O. Wind. Leider waren des Verf. beide Thermometer zerbrochen, allein die Luft war gewiſs nicht kälter, als im Hochsommer (Decbr.) unter 61°. Um Mittag befand sich das Schiff nach Beobachtung unter 72° 38'' nach Berechnung unter 72° 24' S. Br. Daher waren die Seefahrer, wenn man die Längenabweichung der Chronometer in Anschlag bringt, in 3 Tagen 30 M. weit S. 62° W. getrieben. Abends befanden sich viele Walfische um das Schiff her, und das Meer war von blauen Peterels buchstäblich bedeckt. Kein Stückchen Eis von irgend einer Art war sichtbar. Der Abend war mild und heiter und hätte die Mannschaft nicht Besorgnisse wegen des Eises auf dem Rückwege gehegt, so wäre ihre Lage wahrhaft beneidenswerth gewesen. In der Nacht wehete ein leichter Ostwind, und wir hatten alle Segel aufgezogen. Bei dem schönen Wetter konnte der Zimmermann das Boot und die übrigen Leute die Segel und das Takelwerk ausbessern. Mittags Breite nach Beobachtung 73° 17'' Länge nach den Chronometern 35° 54' 45''. Mitternacht trat Windstille ein, aber bald erhob sich S. W. zu W. Wind.

Morgens den 20. setzte sich der Wind nach S. zu W. um und ward ziemlich heftig. Da wir gegen S. O. einen bewölkten Horizont und viel Vögel erblickten, so steuerten wir dorthin. Die Atmosphäre wurde nach 10 Uhr Vorm. sehr hell, aber kein Land sichtbar. Vom Verdeck waren 3 Eisinseln und aus dem Mastkorbe eine vierte zu sehen. Auf einer derselben bemerkten wir eine Menge sitzender Pinguine. Unsere Breite war 74° 15', die Länge 34° 16' 45''. Der starke Südwind verhinderte den Verf. weiter nach dieser Himmelsgegend zu steuern. Gern hätte er die S. W. Region durchforscht, allein die Jahreszeit war zu weit vorgerückt und eine Rückreise von 1,000 Meilen durch Eisinseln bei langen Nächten und starkem Nebel zurückzulegen; es wäre demnach Tollkühnheit gewesen, wenn er diesen günstigen Wind nicht zur Rückkehr benutzt hätte.

Wir theilen nun noch folgende Bemerkungen des Verf. mit: „Während die Sonne unter dem Horizont war (länger als 6 Stunden) richtete ich meine Aufmerksamkeit vorzüglich darauf, ob die *Aurora australis*, welche Herr *Forster* auf seiner Reise um die Welt mit dem Capitän *Cook* 1773 beobachtete, sichtbar sey; allein ich konnte nichts ähnliches bemerken. Da jedoch die Dämmerung nicht vom Horizont verschwand, so konnte diese allerdings hinderlich seyn.

„Das merkwürdige verzerrte Ansehn, welches die Gegenstände und der Horizont selbst durch die Strahlenbrechung in hohen nördlichen Breiten erhalten, zeigte sich hier nicht ungewöhnlich stark. Das von den Walfischen ½ St. nach Sonnenaufgang, Morgens den 19. ausgespritzte Wassers zeigte eine stärkere Strahlenbrechung, die aber bald verschwand. Vielleicht liegt die Ursache davon, dafs diese Erscheinung in südlichen Br. nicht in so hohem Grad stattfindet, als in den entsprechenden nördlichen, darin, dafs die See von Eisfeldern frei ist.

„Die Bemerkung *Cook's*, dafs die Eisfelder sich an Ländern, und nicht in offener See bilden, und von jenen ausgehen, scheint mir sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Später hat er jedoch seine Meinung geändert, da er nördlich von der Behringstrafse unter 70° N. Br. ein Eisfeld antraf. Allein meiner Meinung nach, kann dasselbe sehr wohl von einem im Norden und vielleicht nicht über 150 M. weit befindlichen Lande sich losgerissen haben. Diese Hypothese wird gewifs jedem annehmlich scheinen, wenn er bedenkt, dafs ich unter 74° 15′ S. Br. (welche, nach der allgemein angenommenen Meinung früherer Seefahrer, dafs die südliche Hemisphäre verhältnifsmäfsig um 10 Breitegrade kälter sey, als die nördliche, gleich 84° 15′ N. Br. zu berechnen wäre) ein von Eisfeldern gänzlich freies Meer fand, während wir unter 61° 30′ etwa 100 Meilen vom Lande, von starken ständigen Eismassen umgeben waren. Da wir damals kein Land sehen konnten, so würde ich, falls ich mit der Existenz von Südschetland unbekannt gewesen, wahrscheinlich in den gewöhnlichen Irrthum verfallen

seyn, dafs jenes Eis beständig vom Südpol ausgehe. Wenn demnach südlich von dem Breitengrade, zu welchem ich gelangte, nämlich 74° 15″ d. i. 3° 5′ oder 214 Englische geographische Meilen südlicher als Capitän *Cook* und irgend ein früherer Seefahrer gekommen ist) kein Land weiter existirt, so ist wohl der Südpol weit eher zu erreichen, als der Nordpol, der bekanntlich überall von Ländern umlagert ist.

„Die aufserordentliche Kälte der südlichen Hemisphäre ist von jedem Naturforscher natürlich solchen Ursachen aufgebürdet, welche sich am besten mit seinem System vertragen. *Saint Pierre* nimmt an, es lagere um den Südpol eine gewaltige Eismasse; gegenwärtig können wir auf bessern Daten fufsen; denn obgleich in den Jahren 1773 und 74 vergebliche Versuche gemacht wurden, das unbekannte Australland zu entdecken, so wissen wir doch gegenwärtig, dafs sich ein Länderzug bis 61° S. Br. nördlich erstreckt. Es läfst sich mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs dieser, mit dessen östlichem Ende (Südschetland unter 61° S. Br. und 54° 30′ L.) wir bekannt sind, sich nach W. S. W. über die Länge hinaus erstreckt, unter welcher Capitän *Cook* bis zu 71° 10′ vordrang. Dieses Land ist wahrscheinlich an der aufserordentlichen Kälte jener Gegenden Schuld. Ich fand die Temperatur von Luft und Wasser unter 60 und 61° nur wenig über den Gefrierpunkt erhaben. Das kalte, von Erde entblöfste Land und dessen ungeheure Eisinseln, welche sich im Sommer beständig losreifsen und durch die vorherrschenden Westwinde, unter jener Breite die Erde ziemlich umsegeln mögen, sind offenbar die Ursache der herrschenden sehr widrigen Temperatur.

„Der von mir gesehene Theil des Landes ist ohne Erde, ragt in Säulen von undurchdringlichen Felsen empor, und umhüllt und erzeugt, selbst in der niedrigen Breite von 60° 45′, grofse Eismassen. Es ist gewifs, dafs Eisinseln sich nur in Buchten, und Eisfelder können sich, meiner Meinung nach gleichfalls nicht in hoher See bilden.

„In Untiefen erkältet sich das Wasser leicht bis zum Gefrierpunkt, daher findet man viele Meilen weit von irgend einem Gestade Eisfelder. Durch diese Betrachtungen fühle ich mich zu dem Schlusse veranlaſst, daſs der eben erwähnte Länderzug sich nicht über den 73° S. Br. hinauserstrecke, weil unter dem 74° nur noch 3 Eisinseln sichtbar waren. Ist dieſs gegründet, so dürfte das südliche Polarmeer wohl weniger eisig seyn, als man annimmt, ja wohl bis zum Pol erforscht werden können."

Da sich der Verf. also zur Rückkehr entschlossen hatte, gab er dem *Janus* das Signal zur Rückkehr, und beide Schiffe segelten eiligst nach N. W. Dem neuentdeckten Meere wurde der Name: König *Georg IV.* See beigelegt. Auf der Rückreise berührten die Schiffe Südgeorgien, die Falklandsinseln (wo sie überwinterten), das Kap *Horn*, *Santa Cruz*, und *Montevideo*. Sie langten nach einer Abwesenheit von fast 2 Jahren zu *Falmouth* an.

Man muſs sich wirklich wundern, daſs auf der gefährlichen Fahrt im südlichen Polarmeere, welches anerkannt schwieriger zu beschiffen ist, als die Grönländischen Gewässer, zwei so leichte Fahrzeuge dem Verderben entgangen sind. Die Grundplanken derselben waren nicht stärker als 2½ Zoll.

Dem Werke sind mehrere Charten und Pläne beigefügt: auf einer ist die Route des *Janus* und des *Beaufoy* niedergelegt, sie beweis't des Verfassers Gründlichkeit in der Hydrographie. Ferner findet man Charten vom Fluſs *Santa Cruz*, den Haven von *Sta. Elena*, *Berkeleysund* (*Falklandinseln*), *Südschetland*, *Kap Horn*, und einen Theil der Küste des Feuerlandes, die dem Seefahrer von bedeutendem Nutzen seyn müssen.

Der Verf. deckt manche Irrthümer früherer Seefahrer auf, und beweis't unter andern, daſs kein Südisland existire. Die, durch das Spanische Linienschiff *Atrevida*, im J. 1796 entdeckten und in die Charten übergegangenen *Aurora*-Inseln, hält *Weddell* mit den von einem Riff umgebenen *Shag Rocks* für identisch.

Der Haven von *Santa Elena* liegt unter 44° 34′ 16″ Br. und 65° 32′ 22″ L.

Von den südl. *Orkney's* berichtet der Verf. „Ich war an diesen Inseln das Jahr vorher gelandet, allein der Umstände wegen nicht im Stande gewesen, sie näher zu untersuchen. Jetzt schickte ich von jedem Fahrzeuge ein Boot dahin ab; wir legten in einer Bai an, welche wir nach der Sattelinsel, von der sie zum Theil gebildet wird, *Sattelinselbai* nannten. Dort hatten wir sehr mit Treibeis zu kämpfen. Diese Küste hat ein fürchterlicheres Ansehn, als Südshetland. Die Spitzen der Inseln laufen meistens in hohe zackige Pik's aus, und haben ziemlich das Ansehn wie die Bergkuppen eines versunkenen Landes. Den höchsten dieser Gipfel nannte ich, meinem Freunde, dem Orientalisten *James Noble* zu Edinburgh, zu Ehren, *Noble's Pik*. Er ist bei hellem Wetter 15 Seemeilen weit sichbar. Der Mittelpunkt von der Sattelinsel liegt, meinen Beobachtungen zufolge, unter 60° 37′ 50″ S. Br., und 44° 52′ 45″ W. L. v. Greenwich.

Falklandsinseln. Da ich 2 mal bei den Falklandsinseln überwintert und deren Häven fast alle besucht habe, so kann ich wohl manche nützliche Auskunft darüber ertheilen. Diese unbewohnte Gruppe besteht ziemlich aus 90 Inseln, welche zwischen 51° und 52° 45′ S. Br. und 57° 20′ bis 61° 40′ W. L. belegen sind. Zwei derselben haben eine beträchtliche Gröfse, und diese heifsen eigentlich *Ost-* und *Westfalkland*. Westfalkland ist bei weitem die gröfsere Insel, aber so ausgezackt, dafs ihr Areal schwer zu bestimmen ist. Ihre gröfste Länge von N. O. nach S. W. beträgt fast 100 Engl. Meilen, und ihre gröfste Breite etwa 50. Ostfalkland, welches von N. O. nach S. W. 78 M. lang und an der breitesten Stelle 47 M. breit ist, hat gleichfalls so zerrissene Ufer, dafs 2 Buchten beinahe zusammenstofsen. Zwischen den beiden Hauptinseln befindet sich ein 7 bis 12 Meilen weiter Sund, in welchem viele kleine Inseln liegen. Durch diese Strafse können Schiffe jeder Gröfse fahren, und wir besitzen darüber die treffliche hydrographische Charte des Lieutenant *Edgar*. Der Archipel besitzt auch sehr sichere Häven. An der Nordküste

der westlichen Insel giebt es viele Einfahrten, von welchen die bedeutendste zum Haven *Egmont* führt. Etwa 9 M. N. N. W. von dieser Einfahrt liegen 2 Inselchen. Der zuletzt genannte Haven ist nur zu weit, da bei starkem Winde die Communication mit dem Ufer, durch die Brandung erschwert wird.

Der nächste vorzüglichste Ankerplatz ist der *Westspitzenhaven* (*West-Point-Harbour*), welcher am westlichen Ende der südlich vom Berkeleysund liegenden Insel sich befindet. Nordwestlich von diesem Haven liegen die *Jason - Inseln*, welche das Einlaufen sehr erschweren. Der Ankerplatz befindet sich unter 51° 24′ 15″ Br. und 60° 30′ 30″ W. L.

Vor der südl. Einfahrt in die Strafse, liegt die *Nordinsel* (*North Island*) in S. 25° W. 22 M. entfernt. Die neue Insel bietet unter den westlichen Inseln bei'm Landen die geringsten Schwierigkeiten dar. Der bekannte *Schiffhaven* (*Ship Harbour*) befindet sich unter 51° 42′ 36″ S. Br. u. 61° 9′ W. L. Diefs ist der bequemste Ankerplatz dieser Insel. Auf der Höhe des Südendes derselben liegen die sogenannten *Seehundsfelsen* (*Seal-Rocks*), eine Klippengruppe, zwischen welcher und der Insel man in den Haven einläuft. Zwischen den kleinen runden Inseln auf der Ostseite der neuen Insel befinden sich fahrbare Strafsen, und von diesen nördlich gerechnet, ist der Schiffshaven die dritte Bucht, und läfst sich leicht an der *Schiffsinsel* erkennen, welche darin liegt, und hinter der sich der sicherste Ankerplatz befindet.

Berkeleysund. — Ich will jetzt Einiges über die östl. Hauptinsel berichten. Der am Eingange zum Berkeleysund befindliche Haupthaven hat verschiedne Namen, wird aber gemeinhin *Port Louis* genannt. Er befindet sich unter 51° 32′ Br. und 58° 3′ 30″ L. 7 M. von dessen Einfahrt landeinwärts liegt die Schweinsinsel (*Hog-Island*). Auf der Höhe der Nordostspitze der Bai ragt über das Wasser ein Riff, das sogenannte Riff der Freiwilligen (*Volunteer-Rocks*) hervor, und N. O. zu O., etwa ¾ M. von der Spitze, befindet sich ein Felsen unter Wasser, auf wel-

chem im Febr. 1820 eine Französische Fregatte scheiterte.

Südshetlandinseln. — Die Entdeckung dieses Archipelagus verdankt man dem Hrn. *William Smith*, der im Jahr 1819 auf der Brigg *William* von *Montevideo* nach *Valparaiso* reis'te. Der nördliche Zug dieser Inseln liegt zwischen 61 und 63° Br. und 54 und 63° L. Er besteht aus 12 Hauptinseln und unzähligen über das Wasser hervorragenden Klippen. Ihre Ausdehnung war zuerst von Hrn. *Eduard Barnsfield* auf der Fregatte *Andromache* ausgemittelt. Oestlich vom Kap *Melville* liegt die *Bridgman'sinsel*, die offenbar vulkanisch ist. Denn als ich im Jahr 1821 nur einige hundert Schritte davon vorbeifuhr, sah ich aus den Felsenspalten, wie es schien mit vieler Kraft, Rauch hervordringen. Die Insel ist fast rund, uud hat etwa ½ Meile im Durchm. Ihre Höhe beträgt 400 F.; ihre Gestalt ist zuckerhutartig. Jene Inseln haben mehrere gute Häven aufzuweisen.

Südgeorgien wurde von *la Roche* im Jahr 1675 entdeckt, im Jahr 1756 von einem Schiff, dem *Lyon*, besucht, aber erst im Jahr 1771 vom Capitän *Cook* auf der *Resolution* untersucht. Durch seine Berichte wurden verschiedene unternehmende Kaufleute bestimmt, Schiffe dahin zu schicken, um auf Seeelephanten, wegen ihres Thrans, und auf Seehunde, wegen ihrer Felle, Jagd zu machen. Diese Thiere sind jetzt fast ausgerottet. Im Ganzen sind gegen 20,000 Tonnen Seeelephanten von hier nach *London* geführt worden. Die Schiffe brachten gewöhnlich auch einen Vorrath von Seehundsfellen mit, allein die Englischen Kürschner verstanden sie sonst nicht zu behandeln, und bezahlten sie deſshalb schlecht. Zugleich brachten aber die Amerikaner ganze Schiffsladungen von diesen Fellen nach Schina, wo sie häufig für das Stück 5 bis 6 Dollars erhielten. Die Engländer genossen bekanntlich nicht derselben Privilegien, und konnten daher in diesem einträglichen Handel nicht mit den Amerikanern rivalisiren. Südgeorgien muſs bisjetzt wenigstens 1,200,000 Häute geliefert haben. Uebrigens ist die, gleichfalls von *Cook* besuchte Insel *Desolation* eine fast eben so

einträgliche Quelle des Gewinns gewesen, als Südgeorgien; daher läfst sich annehmen, dafs, seit diese Inseln des Handels wegen besucht worden, jährlich an Schiffen mehr als 2,000 Tonnen, und 2 bis 300 Matrosen den Robbenschlag in dieser Gegend betrieben haben. Südgeorgien ist etwa 96 M. lang, und im Durchschnitt 10 breit; seine Küsten sind so buchtig, dafs sich zwischen den Baien häufig nur sehr schmale Erdengen befinden. In der Nähe des Westendes besonders befindet sich eine der Art, über welche man häufig Boote schleppt. Die hohen Bergkuppen sind unter ewigen Schnee begraben. In den Thälern ist dagegen, während des Sommers, die Vegetation ziemlich üppig. Es wächst daselbst übrigens fast nichts weiter, als ein, meistens 2 Fufs hohes steifes Gras, welches büschelweise auf 3 bis 4 Fufs hohen Hügelchen hervorsprofst.

Landsäugethiere finden sich, wie es scheint, nicht, sondern nur solche, welche zugleich auf dem Wasser und Lande leben, so wie Vögel.

N O V E L L I S T I K.

D e u t s c h l a n d.

15) ***Baierisches Budget für die zweite Finanzperiode von 1825 bis 1831.***

(Nach den Beschlüssen der beiden Kammern.)

A. Staatseinnahme		29,132,260 Guld.
1. Direkte Steuern . . .	8,280,000 Guld.	
a. Grundsteuer	5,898,300	
b. Häusersteuer	394,000	
c. Dominikalsteuer . . .	457,700	
d. Gewerbsteuer . . .	766,000	
e. Familiensteuer . . .	754,000	
2. Indirekte Steuern . . .	9,630,000 Guld.	
a. Zölle	2,060,000	

b. Stämpel 892,000
c. Aufschlagsgefälle (Accise) 4,620,000
d. Taxen und Sporteln . 2,058,000
3. Gefälle aus dem vollen Staatseigenthume . . 2,456,300 Guld.
a. Forsten und Jagden . 2,044,000
b. Brauerei, Oekonomie u. s. w. 412,300
4. Lehns- und Grundherrl. Gefälle 4,800,000 Guld.
5. Staatsregalien u. Anstalten 3,478,000 Guld.
a. Salinen und Bergwerke 1,916,000
b. Posten 352,000
c. Lotto 1,190,000
d. Regierungsblätter . . 20,000
6. Sonstige Einnahmen . . . 497,960 Guld.
a. Zuschüsse fremder Reichsstände zu den Pensionen . 9,760
b. Zinsen von Aktivkapitalien . 311,200
c. Rente der Nürnb. Bank . 5,000
d. Oesterr. Entschädigung . 100,000
e. Beiträge zum Witwenfond 72,000

B. Staatsausgaben . . . . . 29,126,600 Guld.
1. Deckung der Staatsschuldentilgung . . . . . 8,355,000 Guld.
2. Nachlässe an Staatsgefällen . 360,000 Guld.
3. Eigentlicher Staatsaufwand . 20,411,600 Guld.
a. Königl. Haus u. Hofstaat 3,005,000
b. Staatsrath 78,000
c. Ständeversammlung . . 50,000
d. Ministerium der ausw. Angel. 534,000
e. — — der Justiz 1,708,000
f. — — des Innern . 1,240,000
g. — — der Finanzen 961,000
h. Allgemeine Staatsanstalten 4,228,600
aa. Oeffentl. Unterricht 755,000
bb. Kultus . . . 1,251,000
cc. Gesundheit . . 152,000
dd. Wohlthätigkeit . 118,850
ee. Sicherheit . . . 160,000
ff. Industrie, Kultur . 66,000

gg. Landgestüt und polytechnische Schulen 100,000
hh. Kommunen . . 115,150
ii. Steuerkataster . 238,600
kk. Strafsen- u. Brückenbau . . . 1,272,000
i. Militäretat . . . 7,290,000
k. Landbauten . . . 845,000
l. Wittwen- u. Waisenfond . 72,000
m. Hauptreservefond . . 400,000

C, Ueberschuss der Einnahme über die Ausgabe . . . . . . 5,660 Guld.

---

16) *Dampfschiffahrt auf dem Rheine.*

Die Dampfschifffahrt auf dem Rheine erweitert sich von Tage zu Tage. Von *Köln* nach Holland sind die Dampfschiffe im regelmäfsigen Gange, und eine Gesellschaft, die sich zu *Köln* gebildet hat, wird die Dampfschifffahrt von *Köln* bis *Koblenz* zu Stande bringen. Diesem interessanten Unternehmen die Hand bietend, haben sich die Handelshäuser *Bethmann* und *Dufay* zu *Frankfurt*, *Humann* zu *Strafsburg* und *Humann* zu *Mainz* vereinigt, und die Schifffahrt auf dem *Oberrhein* zwischen *Mainz* und *Strafsburg* und soweit es sich thunlich zeigen wird, auf dem *Maine* sowohl für Reisende als für den Waarentransport einzuführen, wozu vorläufig ein Kapital von 500,000 Gulden, das in Aktien zu 500 und 250 Gulden eingetheilt werden soll, bestimmt ist (Allg. Handelszeit. 1825 Nro. III.).

Zu *Köln* hat die Preufsisch-Rheinische Dampfschifffahrts-Gesellschaft für ihren Zweck ein Kapital von 240,000 Rthlr. Preufs., in Aktien zu 200 Rthlr. vertheilt, angelegt (Allg. Handlungszeit. 1825 Nro. 107.).

Preussen.

17) *Wiederauffindung der Goldminen bei Löwenberg in Schlesien.*

Bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war die Umgegend von *Löwenberg* sehr reich an Goldwäschen, wohin auch die Endsylben *Seiffen* an den Namen mehrerer umliegender Ortschaften deuten. Als jedoch im Jahre 1241 alle Bergleute zum Kriegsdienste eingezogen wurden, blieben die Goldgruben unbearbeitet, denn alle Knappen fanden in der unglücklichen Tatarenschlacht bei *Liegnitz* den Tod. Der Forstinspektor und Rathmann *Bergemann* zu *Löwenberg*, welcher sich auch durch eine neue Bearbeitung der Geschichte *Löwenberg's* bekannt gemacht hat, liefs von 2 Bergleuten die eine der verfallnen Gruben untersuchen. Man fand sogleich einen versandeten Bau, und war nach Wegräumung des Schutts im Stande, in denselben hineinzugehen. Mit Hülfe eines Messers wurden etwa ¾ Metzen Sand ausgegraben, aus welchen man durch Waschen und Schmelzen bei einem ganz oberflächlichen Versuche 20 As reines Gold zog. (Berliner Nachrichten 1825 Nro. 216.)

Schweiz.

18) *Vervollkommnung der Landstrafsen und der Dampfschifffahrt.*

Es gehen jetzt Diligencen von *Rorschach* am Bodensee in 74 Stunden nach *Mailand*, wobei nur eine Nacht durchgefahren wird. In Kurzem wird die Vollendung des Dampfboots auf dem *Lago Maggiore* auch gegen *Turin* und *Genua* eine äufserst schnelle und bequeme Verbindung darbieten. Durch die vortheilhafte Richtung der von *Arona* nach *Genua* eröffneten Strafse, verbunden mit der Bequemlichkeit der Dampfschiffe, wird alsdann mit der Post die Fahrzeit von den Ufern des Bodensee's bis an die Küste des Mittelländischen Meers ebenfalls aufserordentlich beschleunigt werden. (Berl. Nachrichten 1825, Nro. 226.)

(Hierzu: Statistische Tabelle über die vereinigten Staaten etc.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes sechstes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Die neuen Staaten Amerika's.

B.

Die Staaten am la Plata.

Auf der Südhälfte des Kontinents strömt im S. O. einer der gröfsten Ströme der Erde in den Ocean, mit einer Mündung, die fast einem Meere gleicht. Es ist der *la Plata*, den *Juan Diaz de Solis* 1525 zuerst entdeckte, *Caboto* aber 1526, als die anwohnenden Indianer ihm grofse Stufen von Silbererz darboten, den Silberstrom nannte. Allein dieses Silber wurde nicht im Lande gefunden; es kam aus dem fernen N.W., aus den Gruben von *Potosi*; und darum vernachläfsigten die Spanier Gegenden, woraus ihre Habsucht keine Schätze holen konnte.

Doch war in der Hoffnung Gold und Silber noch zu entdecken, die Kolonie 1535 *Buenos-Ayres* gegründet, allein man betrachtete sie kaum als einen Anhang von Peru und legte gar kei-

nen Werth darauf. Erst als im 17ten und 18ten Jahrhunderte Seeräuber und feindliche Nationen den Weg erschwerten, welcher der Flotte von *Callao* auf dem Australoceane nach *Panama* angewiesen war, kam man auf den Gedanken, *Potosi's* Silber zu Lande nach *Buenos-Ayres* zu schaffen, von wo man es weit sicherer nach *Cadiz* holen konnte. Dieser Umstand verlieh *Buenos-Ayres* sogleich eine besondre Wichtigkeit; das bisherige von Peru abhängige Generalkapitanat wurde 1778 in ein eignes Vicekönigreich verwandelt und demselben nicht bloſs die Prov. *Buenos-Ayres* und *Paraguay*, die dasselbe bisher gebildet hatten, sondern auch das westliche *Chile*, *Tucuman* und *Oberperu* unterworfen. *la Plata*, so hieſs man dasselbe, erhielt dadurch ein Areal, das sich über 71,909 Q.Meilen erstreckte, vom *Titicaca*see im N.W. bis zur Mündung des *Curu Luwu* im S.O. oder von 12 bis 41° S.Br. reichte und fast das ganze westliche Fluſssystem des *la Plata* mit den reichen Silbergruben von *Potosi* umfaſste: der Hochgipfel der Anden schied es von den Spanischen Küstenländern am Australoceane.

Buenos-Ayres, die Niederlage des Silbers von *Potosi*, wurde schnell ein wichtiger Handelsplatz, aber die groſsen Provinzen im W. und N.W. nur langsam von Europäischen Pflanzern eingenommen, weil es hier so wenig Gold, Silber und Edelsteine, als Zucker und Kaffee gab: besser als der Mensch gedieh dagegen Europ. Hausthier, das in den unermeſslichen Savanen des Landes zu Millionen anwuchs und bald für den besten Handelsartikel des *la Plata* galt. In eben diesen Savannen fanden sich zahlreiche Stämme von Eingebornen, die im Ganzen

einen sanften menschenfreundlichen Charakter zeigten. Unter solchen Menschen schien das Evangelium gedeihen zu wollen: die frommen Väter aus der Gesellschaft Jesu übernahmen die Sorge, sie damit bekannt zu machen. Es gelang über alle Erwartung; ganze Stämme nahmen das Kreuz und mit ihm eine Art Europäischer Sittigung an. Die Väter wurden ihre Lehrer, sie wurden bald ihre Richter, ihre Häupter. Diese Häupter hingen aber nach den Vorschriften des Ordens mehr von dem Generale desselben, als von dem Könige des Landes ab, und unvermerkt hatte sich an den Ufern des *Paraguay* ein Jesuitenreich gebildet, das gewissermaſsen einen Staat im Staate bildete.

Wohl mehr dieser Einfluſs, den sich die Jesuiten überall erworben hatten, als wirkliche Verbrechen waren der wahre Grund, der den Orden stürzte. Mit ihm verschwand auch das Reich, das sie in der Prov. *Paraguay* gestiftet hatten; die Väter muſsten es verlassen und Spanier, mit ihnen Dominikaner und Franziskaner, zogen in ihre Wohnungen ein; die Eingebornen muſsten die neuen Herren annehmen, aber ihr Vertrauen, ihre Liebe blieb den Vätern Jesu, die ein wahres patriarchalisches Regiment eingeführt hatten. Die neuen Zeloten wurden nur mit Kälte empfangen!

Solange Spanien zusammenhielt, blieb *Buenos-Ayres* dem Mutterlande getreu: es widerstand sogar mit Muthe und Glücke den Angriffen, die 1806 und 1807 die Briten auf diese Länder machten. Aber als *Napoleon* die Dynastie der *Bourbone* in Spanien 1808 für erloschen erklärte und durch die seinige ersetzte, ergriffen die *la Plata*

Provinzen sogleich *Ferdinand's* Sache, verjagten den Franz. General *Linières*, der für sie gegen die Briten gekämpft hatte, und bildeten zu *Buenos-Ayres* 1810 eine Junta, die zwar im Namen *Ferdinand's* fungirte, in der That aber das Land aufser alle Verbindung mit dem Mutterlande setzte und als ein unabhängiger Staatskörper regierte. Indefs erkannten nicht alle Provinzen die Unabhängigkeit dieser Junta an; *Oberperu* war zweifelhaft, welcher Parthei es sich anschliefsen sollte, in *Paraguay* bemächtigte sich ein Abentheurer Don *Francia*, ein Kreole, in dem man vielleicht einen Jesuiten selbst oder doch einen treuen Anhänger des Ordens erkennt, der ganzen Gewalt, ohne mit der Junta in eine Art von Verbindung zu treten, und in der *Banda Oriental* war man geneigt, sich mit Brasilien, wo ebenfalls eine neue Ordnung der Dinge eingeführt war, zu vereinigen.

In allen Provinzen herrschte Anarchie, doch würden sie wahrscheinlich noch jetzt Spanien's Monarchen anerkennen, wenn nicht die Auflösung der konstitutionellen Verfassung im Mutterlande eine völlig veränderte Stimmung herbeigeführt hätte. *Buenos-Ayres* gab am 9. Juli 1816 *Ferdinand's* Sache auf und erklärte sich für unabhängig und selbstständig: ihm schlossen sich *Entre Rios* und *Salta* an, aber Don *Francia* verwarf die angetragne Union, die Provinzen von *Oberperu* wichen einer entscheidenden Erklärung aus, und die *Banda Oriental* wurde im Decbr. 1816 von Portugiesischen Truppen besetzt.

Dieser Zustand der Dinge ist gegenwärtig fast noch derselbe. Obgleich seit 1820 wiederholt

Kongresse zu *Buenos-Ayres* zusammengetreten sind, und ein Theil der *la Plata*-Provinzen sich anfangs als eine Union der Südamerikanischen, dann seit 1825 der *la Plata*-Staaten konstituirt haben, so weifs man doch noch eigentlich nicht mit Gewifsheit, was für Provinzen als eigne Staaten in dieselben getreten sind. Die *Banda Oriental* ist in diesem Augenblicke für die Konföderation verloren, indem dieselbe als *Cisplatino* mit dem Brasilischen Reiche vereinigt und die Hauptstadt *Montevideo* von Brasilischen Truppen besetzt ist; *Paraguay* hat sich völlig als besondrer Staat von ihrem Interesse isolirt, die Provinzen von *Oberperu* wanken noch, welche Parthei sie ergreifen sollen, und von dem vormaligen grofsen Vicekönigreiche *la Plata* scheinen wirklich blofs die Provinzen *Buenos-Ayres*, *Salta* oder *Tucuman* und *Cordova* dem Staatenbunde beigetreten zu seyn. Wir haben daher für jetzt die *la Plata*-Staaten unter 3 Abtheilungen zu bringen.

a. Die vereinigten Staaten von la Plata.

Dahin gehören folgende Provinzen:

1) *Buenos-Ayres*, die Hauptprovinz am *la Plata*. Sie war unter dem Spanischen Gouvernement bei weitem bedeutender als gegenwärtig, indem nicht allein *Entre Rios* und *Corrientes* sondern auch die *Banda Oriental* Theile derselben ausmachten. Jetzt haben sich *Entre Rios* und *Corrientes* zu eignen Provinzen erhoben, und *Banda Oriental* ist unter dem Namen *Cisplatino* ein Bestandtheil von Brasilien ge-

worden. *Buenos-Ayres* bildet also nur noch den Landstrich, der sich von der Mündung des *Uraguay* in den *Parana* da, wo letztrer den Namen des *la Plata* empfängt oder von etwa 34° S.Br., bis zur Mündung des *Curu Luwu*, etwa 41° S.Br. erstreckt: im S. begränzt es das wüste Patagonien, von zahllosen Indianerschwärmen bewohnt, im W. *Cordova*, im N.W. *Entre Rios*, im N.O. trennt der *la Plata* es von *Cisplatino*, im O. hat es den Ocean zur Gränze. Sein Flächeninhalt beträgt gegenwärtig nicht über 4,500 Q.Meilen; doch weiset es unter allen Provinzen die stärkste Volksmenge nach, mehr als 275,000 Köpfe, meistens Spanier von Abstammung, doch mit zahlreichen unterwürfigen Indianerstämmen und nur wenigen Negern vermischt: das Afrikanische Blut hat hier, wo es keinen Plantagenbau giebt, nie stärkern Eingang gefunden. Das Land hat ein mildes höchst gemäſsigtes Klima; seine Hauptprodukte sind Korn, Mais und Vieh, das sich auf seinen ungeheuern Savannen, worin man kaum auf einen Hügel stöſst und sich auch nur sparsame Waldung zeigt, in's Unendliche vervielfältigt hat. Metalle besitzt es gar nicht; die Fischerei kann an den Küsten einmal in das Groſse gehn. Ueberall findet man am Strome Ackerbau und guten Anbau; im Innern sieht man bloſs Indianer-Dörfer. Der Staat ist, soviel wir wissen, bis jetzt der Einzige, der eine ordentliche demokratische Regierung besitzt, und von Nordamerika und den Briten anerkannt ist. Seine Hauptstadt *Buenos-Ayres* ist der Sitz der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt, und auch der des Kongresses der vereinigten Staaten des *la Plata*, der seinen Statthalter (jetzt *J. G. de*

las Heras) provisorisch an die Spitze der Bundesgewalt gestellt hat. Die bewaffnete Landmacht ist unbedeutend, und machte 1824 nur ein Korps von 4,000 Mann regulären Truppen aus, neben welchen die Miliz wahrscheinlich mit der der benachbarten Staaten auf 42,000 Köpfe angeschlagen wurde. Bewaffnete Fahrzeuge, an der Zahl 29, schützen den Eingang zum *la Plata* und dienen zugleich als Korsaren: darunter waren indeſs erst 2 Fregatten. Die Staatseinkünfte beliefen sich 1824 auf 5,177,584, die Staatsausgaben auf 5,297,690 Guld. Die Hauptstadt *Buenos Ayres* zählte 1822 44,780 Einw. Die katholische Kirche ist Staatsreligion, doch mit Toleranz der Andersdenkenden; viel ist schon in der Hauptstadt für öffentlichen Unterricht gethan.

2) *Entre Rios* und *Corrientes*, zwei Provinzen, die im N. W. von *Buenos Ayres* zwischen *Uraguay* und *Parana* belegen sind, aber auch noch den schmalen Uferstrich im W. des *Parana* begreifen. Ein herrliches fruchtbares Land, ebenfalls mit unermeſslichen Savannen, die mit dem üppigsten Pflanzenwuchse bedeckt sind und groſse Heerden von Vieh ernähren, aber auch Korn, Mais, Baumwolle und andre Produkte des Ackerbaus erzeugen, Die Städte werden von Spaniern und Kreolen bewohnt, auf dem Lande findet man bloſs Dörfer von bekehrten und unterwürfigen Indianern, *Brackenridge* rechnet auf beide Provinzen gegen 70,000 Einw., sie haben sich gegenwärtig von *Buenos Ayres* getrennt und regieren sich zu Hause selbst. *Entre Rios*, dessen Hauptstadt *Santa Fé*, mit 4,000 Einw., am westlichen Ufer des *Parana* belegen ist, hatte 45,000 Einwohner, und machte

den südlichen Theil des Landes zwischen *Uraguay* und *Parana* aus, *Corrientes* den nördlichen Theil und war nur mit 24,000 Einw. bevölkert; die gleichn. Hauptstadt am Ostufer des *Parana*, zählte 4,500 Einwohner.

3) *Cordova*, ein grofses Land, westwärts von *Buenos Ayres* und *Entre Rios* belegen, und im W. durch den Hochkamm der *Anden* von *Chile* geschieden. Es macht das alte *Cnyo* oder das östliche *Chile* aus und bedeckt mehr als 18.000 Q. M.; eine gewellete Oberfläche, im W., wo Abläufer der *Cordillera* eintreten, gebirgiger als im O., wo es den allgemeinen Charakter der *la Plata*-Ebenen trägt. Die Gebirge erzeugen etwas Gold und Silber, mehreres Kupfer und Blei; auf den Savannen schwärmen zahllose Heerden von verwildertem Vieh umher, der Ackerbau liefert Europäische und Amerikanische Cerealien, Tabak, etwas Baumwolle und Zuckerrohr, und das von mehrern Zuflüssen des *Parana* im N., vom *Saladillo*, *Colorado* und *Curu Luwu* im S. bewässerte, ganz nach O. abfallende Land ist jeder Verbesserung fähig, aber bis jetzt nur von wenigen Spaniern und *Indios fideles* bewohnt, wogegen besonders im S. noch vielfache Indianerstämme unbezwungen als Feinde der Europäischen Kultur umherschwärmen. Wir finden eine Liste dieser und anderer Indianerstämme, die *Paraguay* und *Buenos Ayres* bewohnen, ausführlich im *Azara*: sie sind weniger durch ihre Zahl, als durch die Ausführung ihrer Räubereien furchtbar, indem sie meistens beritten überfallen und zum Theil in ihren Wüsteneien unerreichbar sind. Das weite

Cordova hat wahrscheinlich ohne diese *Indios bravos* nicht mehr als 160,000 christliche Bewohner von Spanischer und Indischer Abstammung. Es zerfiel bisher in 4 Distrikte:

aa) *Cordova*, der nordöstliche Theil, mit 76,000 Einw. und der gleichn. Hauptstadt am *Primero* (9,000).

bb) *S. Juan*, der nordwestliche Theil am Fuſse der Anden, mit 34,000 Einw., hat Bergwerke.

cc) *S. Luis del Punta*, in der Mitte, mit 10,000 Einw. und der gleichn. Hauptstadt am *Quinto* (2,000 Einw.), ebenfalls reich an Kupfer und Blei.

dd) *Mendoza*, im S., mit 38,000 Einw. und der gleichn. Hauptstadt, ohnweit dem *Colorado* (2,000).

Noch ist es nicht ausgemacht, ob jeder dieser vormaligen Distrikte einen eignen Staat bilden oder in einen einzigen zusammenschmelzen werden.

4) *Salta*, das alte *Tucuman*, ein Binnenland, das im N. *Potosi*, im N. W. die *Atacama*küste, im W. *Chile*, im S. *Cordova*, im O. *Entre Rios* und *Paraguay* zu Gränzen hat. Es bedeckt gegen 8,200 Q. Meilen, ist im W. stark gebirgig, wird von vielen Zuflüssen des *Parana* gewässert, hat im O. groſse Savannen und einen fruchtbaren Boden, auf welchem besonders starke Heerden von Pferden waiden, wie denn jährlich gegen 50,000 Pferde und Maulesel zur Ausfuhr gebracht werden. Auch verschlieſst es in seinen Bergen Gold, Silber, Kupfer

und Blei, und hat die übrigen vegetabilischen Erzeugnisse dieses Erdtheils. Die Volksmenge ist bedeutender, als in *Cordova*, und beträgt, nach *Brakkenridge*, ohne *Indios bravos* 221,000 Köpfe. Davon kommen:

aa) auf *Salta*	60,000:	Hptst. *Salta* 9,000
bb) auf *Estero*	45,000:	-- *S. Jago del Estero* 2,500
cc) auf *Rioja*	20,000:	— *Rioja*
dd) auf *Tucuman*	45,000:	— *S. Miguel de Tucuman*
ee) auf *Catamarca*	36,000:	— *Catamarca*
ff) auf *Jujuy*	25,000:	-- *Jujuy*.

Auch hier ist es eben so ungewiſs, ob jeder Distrikt sich zu einem eignen Staate konstituirt hat.

Diese 4 groſsen Provinzen bilden gegenwärtig die Konföderation von *la Plata*, die ihren Centralpunkt zu *Buenos Ayres* hat. Ihr gesammtes Areal bedeckt etwa 31,400 Q. Meilen, nach *Brackenridge* von 723,000 Spaniern und *Indios fideles* bewohnt, doch hat seitdem die Volksmenge überall zugenommen, und ein ungenannter Schriftsteller schlägt sie (N. A. G. u. St. Eph. XVII. 93) mit der *Banda Oriental* auf 900,000 Köpfe an: ohne dieselben möchte sie gegen 850,000 Köpfe betragen. Er nennt übrigens nur folgende Staaten:

Buenos Ayres,	*Salta*,
Entre Rios oder *Santa Fé*,	*Santjago del Estero*,
Corrientes,	*Tucuman*,
Cordova,	*Rioja*,
San Juan,	*Mendoza*,
San Luis del Punta,	

Der Handel von *Buenos Ayres*, des allgemeinen Stapelplatzes dieser Staaten, hatte 1824 einen

Umfang von 28,394,100 Guld., wovon die Ausfuhr 13,398,000, die Einfuhr 14,916.100 Guld. betrug.

b. *Der Staat Paraguay.*

Ein Land von 6,913 Q. Meilen, das im N. und N. W. von *Oberperu*, im S. W. von *Salta*, im S. von *Entre Rios*, im O. von *Brasilien* umgeben, und fast nur eine ununterbrochene Ebene darstellt, durch welche der gewaltige *Parana* mit seinem Nebenflusse *Paraguay*, der sich durch den *Pilcomayo* und *Vermejo* vergrössert hat, brechen. Es hat gleiches Klima, gleichen Boden, wie *Entre Rios*, aber ausser dessen Produkten auch den Paraguaythee.

Als die Kunde von der Französischen Besitznahme Spanien's in diese Gegenden kam, ergriff ebenfalls allgemeiner Unwille die Spanischen Kreolen Paraguay's: sie erklärten der Sache *Ferdinand*'s getreu bleiben zu wollen, und übergaben 1809 einem ihrer Mitbürger, dem *Don Francia*, die provisorische Gewalt ihrer Provinz, die er unter dem Namen eines Direktors annahm, und sich eine Art von Volksvertretung, die aus 42 gewählten Repräsentanten besteht und seinen Staatsrath bildet, zur Seite gesetzt hat. Uebrigens hält er die vollziehende Gewalt in ihrem ganzen Umfange in Händen und herrscht im Grunde völlig autokratisch, obgleich sein Regiment einen patriarchalischen Anstrich haben soll. Noch ist es indefs unentschieden, ob er für sich selbst oder im Namen der Krone Spanien's handle, wenn schon für erstres die öffentlichen Akten sprechen. Der Konföderation von *Buenos Ayres* hat er sich nicht angeschlossen, aber

auch die Brasilischen Anträge von der Hand gewiesen.

Das fruchtbare Land, das unter seinen Auspizien steht, hat ein Areal von 6,913 Q.Meilen, von 600,000 Kreolen und Indianern bewohnt, welche letztre vor wie nach in Missionen unter der Fürsorge von Mönchen stehen; auch finden sich *Indios barbaros*, die in jener Schätzung nicht begriffen sind. Das Volkskapital soll sich im Genusse eines ungestörten Friedens ungemein vergröſsert haben; 1797 zählte *Azara* erst 97,480, worunter 5,133 Weiſse und 92,307 *Indios fideles*, 1817 *Rodney* 395,000 Köpfe. Die Hauptstadt *Assunpcion*, die damals 8,000 Bewohner hatte, zählt deren jetzt 16,000, und das ganze Land ist in 6 Departemente *Assunpcion*, *Villa Real*, *Santjago*, *Concepcion*, *Curuguaty* und *Candelaria* getheilt. Die Finanzen befinden sich in blühenden Umständen; *Paraguay* ist bisher der einzige unter den Amerikanischen Staaten, der nicht durch Schulden niedergedrückt wird: die bewaffnete Macht besteht aus 30,000 Mann Miliz und 8,000 freiwilligen auf Europäische Art disciplinirten Kriegern, die 4 Legionen ausmachen.

c. *Die Staaten von Oberperu.*

Diese Staaten wurden anfangs zu *Peru* gezählt und machten den obern Theil dieses Landes aus. Als aber 1778 Spanien das Vicekönigreich *la Plata* in das Leben rief und *Buenos Ayres* zum Stapelplatze des Goldes und Silbers von *Peru* erhoben hatte, theilte es die Länder von *Oberperu* diesem Vicekönigreiche zu, das damit zugleich die

reichen Silberminen von *Potosi* und *Charcas* überkam. Sie theilten nun mit *Buenos-Ayres* gleiches Loos, doch erhielten die in diesen Provinzen befindlichen Spanischen Intendanten das Volk im Gehorsame der Krone und verhinderten es 1810 sich der Konföderation das *la Plata* anzuschliefsen. 1821 zog sich auch dahin der aus *Peru* durch den Chilesischen Feldherrn *S. Martin* gedrängte Spanische Heerhaufen zurück und unternahm von hieraus 1824 die Wiedereroberung des unteren *Peru*. Aber 1825 wurden die bisher siegreichen Royalisten von *Bolivar* und *Sucreu* abermals zersprengt und durch letztere auch *Oberperu* befreit; indefs sind die dazu gehörigen Provinzen weder zu der neuen Republik *Peru*, noch zur Union von *la Plata* getreten, sondern *Sucre* hat ihnen nachgelassen, auf einem baldigst zu eröffnenden Kongresse selbst zu entscheiden, welchem von beiden Staaten sie für die Zukunft angehören wollen. Von *Peru* werden sie durch die Anden getrennt, und da immer ihr vornehmster Haven *Buenos Ayres* bleiben wird, so scheint es ihrem Interesse vielleicht angemessener, sich mit diesem, als mit *Peru* zu verbinden.

Diese Provinzen enthalten zusammen ein Areal von mehr als 28,000 Q. Meilen; sie sind weit gebirgiger, als die östlichen Staaten des *la Plata*, werden von einer Menge gröfserer und kleinerer Flüsse, die theils zu dem Stromgebiete des *Marañon*, theils zu dem des *Plata* gehören, gut bewässert, und besitzen nicht allein die Produkte *Paraguay's*, wie seinen Thee, sondern auch die von *Peru* und *Chile*, vor allem aber in den Vorbergen der *Anden*, deren

Kamm sie von *Peru* und *Chile* trennt, reiche Silbergruben, wovon die von *Potosi* und *Charcas* freilich den Ertrag nicht mehr gewähren, den sie in den ersten Jahrhunderten ihrer Auffindung hatten, aber doch noch immer zu den wichtigsten der Erde gehören. Der Mensch ist hier nur erst sehr dünn gesäet: er gehört theils zu der weifsen, theils zur Indianischen Menschenrasse; doch ist die Zahl der letztern die überwiegende, wenn schon nicht die herrschende, und unterdrückter, als in den übrigen Spanischen Kolonien, da sie hier, wie in *Peru*, der *Mita* oder dem Bergfrohnden unterworfen ist. Nach *Brackenridge* werden in den 6 Provinzen von *Oberperu* erst 632,000 Individuen gezählt, nämlich:

a) in *Potosi*, der südlichsten, zwischen *Salta*, *Paraguay*, *Charcas* und *Chile*, 200,000, wovon auf die gleichn. Hauptstadt 25,000 kommen. Zu dieser Provinz scheint das Küstenland *Atacama*, das sich zwischen *Chile* und *Peru* längs dem Australoceane und auf der Westseite der Anden hin erstreckt, zu gehören;

b) in *Charcas*, zwischen *Potosi* und *Cochabamba* 150,000. Die Hauptstadt *la Plata* zählt nach *Morse*, 14,000 Einw.;

c) in *Cochabamba*, zwischen *Charcas*, *la Paz*, *Chiquitos* und *Moxos*, 110,000 Einw.; die Hauptstadt *S. Cruz de la Sierra* hat 8,000 Einw.;

d) in *la Paz*, zwischen *Peru*, *Moxos* und *Cochabamba*, 120,000 Einw. wovon die Hauptstadt *la Paz* gegen 20,000 Einw. hat;

e) in *Moxos*, einer grofsen wüsten Landschaft, die von den Quellen und Zuflüssen der *Madeira* bewässert wird und fast noch einen undurchdringlichen Wald darstellt, worin erst einige Missionen bestehen, auch noch ganze Indianerstämme unbezwungen sich umhertreiben; man schätzt die Zahl der *Indios fideles* erst auf 30,000.

f) in *Chiquitos*, einer gleich wüsten Landschaft, die im W. mit *Moxos*, *Cochabamba* und *Charcas*, im S. mit *Paraguay*, im O. und N. mit *Brasilien* gränzt, werden in Missionen erst 22,000 unterworfne Indianer gezählt.

C.

Der Freistaat Columbia.

Die zweite grofse Spanische Kolonie auf dem Kontinente, die ihre Selbstständigkeit errungen und von den Amerikanischen Staaten, so wie indirekt von den Briten, als unabhängiger Staat anerkannt ist.

Die Küsten der südlichen Hälfte Amerika's, die sich längs dem Caraibischen Meere erstrecken, wurden zuerst durch *Colombo* 1498 bekannt: er sah die Umrisse derselben von dem Isthmus von *Panama* bis zum *Orinoko*. Da sich in dem westlichen Theile und an den Ufern der *Magdalena* edle Metalle fanden, so wurde die Eroberung desselben bald Sache der Habsucht, und schon um 1547 hatten die Spanier sowohl von *Panama* als von *Peru* aus soweit um sich gegriffen, dafs sie das neue Vicekönigreich *Neugranada*, welches alle

Länder zwischen dem Caraibischen Meere, dem Isthmus, dem Australoceane und dem *Orinoko* begriff, gründen, und das südliche *Quito* als ein Generalkapitanat unter die Obhut des Vicekönigs von *Peru* stellen konnten. Mit dem O. ging es langsamer: die Länder auf beiden Seiten des *Orinoko* erzeugen weder Gold noch Silber, und die Schätze des Pflanzen- und Thierreichs hatten damals für Menschen, die nur jenes suchten, keinen Werth: *Karl* V. verhandelte daher diese ganze Ländermasse an das Deutsche Handelshaus der *Welser*, welches sie doch auch nur nahm, weil man immer noch im Innern die Auffindung von Schäzzen erwartete, die sich um den räthselhaften See *Parima*, an welchen eine Sage das *El Dorado* versetzte, finden sollten. Doch schuf gerade dieser Umstand die erste Kolonie im N. des *Orinoko*. Da indefs die *Welser*, betrogen in ihren Erwartungen, sich um die Menschen, die sie in dieses Land geworfen hatten, wenig kümmerten, so sah sich die Krone Spanien genöthigt, den *Welsern* ihr Patent zu nehmen und 1,550 einen eignen General-Kapitän dahin zu senden, welcher anfangs von dem Vicekönige von *Neugranada* abhing, in der Folge aber, als die Kolonie sich vergröfsert hatte und ein umsichtiger Plantagenbau eingeführt war, mit einer unabhängigen Macht bekleidet wurde. Das Land erhielt den Namen *Caracas* von dem Sitze des Generalkapitäns.

Sobald die Spanier die zahlreichen Stämme der Indianer sowohl in *Neugranada* als in *Caracas* zu gehorsamen Söhnen der Krone und der Kirche ge-

macht, und eine regelmäſsige Verwaltung eingerichtet hatten, genossen beide Provinzen einer langen Ruhe. Das Menschenkapital stieg mit jedem Jahre, besonders in *Caracas*, wo der einträgliche Plantagenbau auf Kakao, Tabak, Kaffee, Zucker und Indigo eine Menge Anbauer herbeizog und zugleich den Afrikanischen Sklaven einführte, wogegen sich die wenig zahlreichen Indianerstämme in die wüsten Gegenden von *Guayana* zurückzogen, wenn sie schon Missionäre unter sich aufnahmen. Der Indianer in *Neugranada* dagegen, wurde von dem Spanier nach und nach zum Frohndienste in den Bergwerken gewöhnt und da er sich in dichten Haufen vorfand, so schien es werthlos mit gröſsern Kosten den Menschen aus Afrika zu holen, der hier wohlfeiler zu haben war. In *Caracas* arbeitete der Neger, in *Neugranada* der Indianer für den trägen Spanier doch schritt der Anbau rascher hier als dort vorwärts.

Als 1808 *Napoleon* die Dynastie der Bourbons von Spanien's Throne stieſs, erklärten sich auch diese Kolonien für die Sache der Bourboniden. In *Neugranada* hielt der Vicekönig fest an *Ferdinand*, in *Caracas* handelte anfangs eine Junta für ihn, allein in letzterer Provinz erhielten bald die bisher unterdrückten Kreolen über die Chapetonen das Uebergewicht, und dieſs hatte die Folge, daſs sich diese Kolonie bereits 1811 für mündig erklärte, und von den Banden losriſs, die sie an das Mutterland gefesselt hielten. Zwar erkämpften die Chapetonen in derselben 1812 von neuem das Uebergewicht, und mit wechselndem Glücke wurde

Jahre lang für Unabhängigkeit und Königthum gestritten, bis in dem Heere der Independenten ein Mann aufstand, der die Schaale für sie niederschnellte. *Bolivar* wurde *Columbia's Washington*: nachdem er sein Vaterland von den Spaniern befreit hatte, trug er seine siegreichen Waffen nach *Neugranada* über, und verschmolz 1819, unter dem gemeinschaftlichen Namen *Columbia*, *Caracas* und *Neugranada* zu einem groſsen Ganzen, womit er auch in der Folge den Isthmus von *Panama* und das Königreich *Quito* verband.

Der solchergestalt gebildete Freistaat *Columbia*, (vielleicht besser *Colombia*) erstreckt sich von 296 bis 321 L. von der Gränze des Isthmus von *Panama* bis an das Britische und Französische *Guayana*, und von 6° S. Br. bis 12° 30' N. Br.; er hat im S. *Peru* und *Brasilien*, im N. das *Caraiben*meer zu Gränzen. Sein Flächeninhalt beträgt etwa 57,188 Q. Meilen. Zu beiden Seiten des Aequators belegen, erhebt der Westen, wo sich die Anden verbreiten und ihre höchsten Gipfel nahe am Aequator aufthürmen, sich doch so hoch, daſs auf seinen Hochthälern die Europäischen Vegetabilien fast besser wuchern, als die der heiſsen Zone; hier geht der Ackerbau mit dem Plantagenbau Hand in Hand, und neben den köstlichsten Tropengewächsen gedeihen Europäische Cerealien, neben den Thieren der heiſsen Zone die Hausthiere der gemäſsigten. Das Innere der Gebirge liefert Gold, Silber und andre Metalle und Mineralien im Ueberflusse, Platina hat es fast einzig. Der O. oder das vormalige *Caracas* ist ein wahres Tropenland, theils von Bergen umhangen, theils mit ungeheuren *Llanos* oder *Pampas* angefüllt, welche

sich vom See *Maracaibo* bis zu den Wäldern von *Guayana* erstrecken, und fast ohne Baumwuchs sind, während der Regenzeit einen ungeheuren Wasserspiegel darstellen, und in der trocknen Jahreszeit sich in unwirthbare Wüsten verwandeln, wo unter dem sengenden Strahle der Sonne jede Vegetation erstirbt. Doch erzeugen die höher gelegnen Thäler die meisten Tropengewächse in hoher Güte, vor allen den besten Tabak der Erde, und die Europ. Hausthiere sind auf den unermeſslichen *Llanos* zu zahllosen Heerden angewachsen, so daſs *Depons* 1797 für diesen Theil von *Columbia* 180,000 Pferde, 90,000 Maulesel, 1,200,000 Stück Rindvieh ohne die zahllosen Schafe und Schweine rechnet. Im W. zieht sich ein groſser Strom, die *Magdalena*, durch eins der üppigsten Längenthäler der Anden; im S. begränzt *Quito* der mächtigste aller Ströme der Erde, der *Marañon*, und über den O. verbreitet sich der *Orinoko* mit wundersamen Laufe.

Die Volksmenge in diesem jungen Freistaate ist noch äuſserst unbedeutend; eine officielle Schätzung giebt sie für 1820 erst auf 2,644 600 Köpfe an, doch sind darunter die *Indios barbaros*, die im O. des *Orinoko* sehr zahlreich sind, und sich auch in andern Gegenden, besonders in den Gebirgen finden, nicht darunter begriffen, und diese dürften vielleicht nicht viel weniger als 500,000 Köpfe ausmachen, die man doch, da sie über lang oder kurz sich mit der übrigen Volksmenge verschmelzen dürften, mit zuzählen muſs. Man findet Weiſse, Farbige oder Mestizen, Indianer und Neger: Chapetonen und Kreolen von allen Kasten dürften etwa ½ Mill., Mestizen und Mulatten 650,000 und Ne-

ger gegen 470,000 ausmachen, der Rest aber Indianer seyn, die sich jedoch in eine unendliche Menge von kleinen Stämmen theilen. Viel ist für den Indianer durch die Konstitution geschehen, und er geniefst jetzt mit dem Weifsen gleiche Rechte, aber die Sklaverei der Neger ist noch nicht abgeschafft; die Vorrechte der Chapetonen sind völlig vernichtet. Die herrschende Kirche ist die katholische: nur die *Indios barbaros* sind ihrer väterlichen Religion treu geblieben. Der katholische Kirchenstaat steht unter den beiden Erzbischöfen von *Bogota* und *Caracas*, und unter 10 Bischöfen zu *Quito*, *Cuenca*, *Maynas*, *Popayan*, *Panama*, *Cartagena*, *S. Martha*, *Merida*, *Guayana* und *Antioquia*. Die goldne Zeit des Mönchthums ist durch die neue Verfassung beendigt, doch steht der Geistliche besonders bei dem bekehrten Indianer noch in hohem Ansehn, und in den Missionen am *Orinoko* ist er vor wie nach Richter und Vorgesetzter. Für den öffentlichen Unterricht bestehen Universitäten zu *Bogota*, *Quito*, *Caracas* und *Merida*, neben diesen 8 Kollegien oder Gymnasien, deren in jeder Provinzialhauptstadt errichtet werden sollen, und 40 Schulen für den wechselseitigen Unterricht, 1 Berkwerksschule zu *Bogota*, und andere Unterrichtsanstalten, wovon viele indefs erst dekretirt sind. 1824 erschienen im Staate 18 Zeitungen.

Der Staat ist in 12 Departemente, jedes Departement in Provinzen oder Distrikte und diese in Kantone abgetheilt:

1) Dep. *Orinoko*, das gröfste von allen, mit 176,000 Einwohnern. Es umfafst die 4 Distrikte

Guayana, *Barcelona*, *Cumana* und *Margarita*. Die Hauptstadt *Cumana* zählt 28,000 Einwohner.

2) Depart. *Venezuela*, mit 350,000 Einw. Die Hauptstadt *Caracas* hatte vor dem Erdbeben von 1812 42.000 Einw.: es verlor in diesem 12,000 derselben. Hier liegt ein Haupthaven des Staats, *Guayra*, mit 6,000 Einw.

3) Depart. *Apure*, mit 80,000 Einw. Hauptst. *Varinas* 7,000 Einw.

4) Depart. *Zulia*, mit 162,100 Einw., die Distrikte *Coro*, *Truxillo*, *Merida* und *Maracaibo* umfassend. Hauptst.: *Maracaibo*, 25,000 Einw.

5) Depart. *Bayaca*, mit 444,000 Einw. und die Distr. *Tunja*, *Socorro*, *Pamplona* und *Casanare* umfassend. Hauptst.: *Tunja*, 2,000 Einw.

6) Depart. *Cundinamarca*, mit 371,000 Einw. und den Prov. *Bogota*, *Antioquia*, *Mariquita* und *Neiva*, Hauptstadt und zugleich Methropole des Staats: *Bogota*, mit 40,000 Einw.

7) Depart. *Cauca*, mit 293,000 Einw. und den Prov. *Popayan* und *Choco*; die Hauptst. *Popayan* hat 25,000 Einw.

8) Dep. *Magdalena*, mit 239,700 Einw. und den Prov. *Carthagena*, *S. Marta* und *Rio della Hacha*; die Hauptst. *Carthagena*, 9,160 Einw.

9) Depart. *Isthmo*, mit 80,000 Einw. und den Prov. *Panama* und *Veragua*; die Hauptst. *Panama*, mit 12,000 Einw.

10) Depart. *Quito*, der nordwestliche Theil dieses Königreichs, das auch die beiden folgenden

Departemente umfaſst, und mit diesen 550,000 Einwohner zählt. *Quito*, die Hauptstadt, ist die volkreichste des ganzen Staats und enthält 70,000 Einw.

11) Depart. *Asuay*, das östliche *Quito* oder die groſse Prov. *Maynas y Quixos* umfassend; seine Hauptst. *Cuenca* mit 14,000 Einw.

21) Depart. *Guayaquil*, das nordwestliche *Quito*, mit der 22,000 Menschen zählenden Hauptst. *Guayaquil*.

Die Regierungsverfassung ist im Ganzen demokratisch und repräsentativ; die Gewalt geht vom Volke aus; jeder Mensch ist freigeboren, die Presse frei. Es giebt im Staate 3 Gewalten: 1) die vollziehende, die ein Präsident in Händen hält. Er wird auf 4 Jahre gewählt, und kann nur zweimal hintereinander diese Würde bekleiden. Ihm zur Seite steht ein Staatsrath, den der Vicepräsident, ein Mitglied des höchsten Gerichts und die 5 Staatsminister bilden; 2) die gesetzgebende oder der Kongreſs, der sich in 2 Kammern theilt: den Senat, dessen Mitglieder 8 Jahre lang im Amte bleiben und sich alle 4 Jahre zur Hälfte erneuern, und die Repräsentantenkammer von 95 Mitgliedern, und 3) die richterliche, die ganz unabhängig ist und an deren Spitze ein hoher Gerichtshof von 40 Mitgliedern steht. Jedes Departement hat seinen Appellationshof, jede Provinz oder Distrikt ihren Gerichtshof zweiter Instanz, jeder Kanton seinen Unterrichter. Die einzelnen Departemente regieren sich zu Hause nicht, wie es ihnen gefällt, sondern das ganze *Columbia* bildet nur Einen Freistaat, der an die allgemeinen Gesetze und Verfügungen der obersten Behörden gebunden ist. Jedes Depar-

partements besitzt seinen Intendanten, der in den Distrikten Gouvernörs unter sich hat, und den Präfekten darstellt; alle diese Beamten ernennt der Präsident. In den Kantonen sind *Cabildos* oder Kantonsversammlungen bestellt, jede Ortschaft hat ihren *Alcalde*. Alle 4 Jahre treten die Provinzial- und Kantonalversammlungen zusammen; sie erwählen den Präsidenten, die Senatoren und Repräsentanten, und haben das Recht der Vorstellung.

Die Finanzen des Freistaats sind noch nicht geregelt und auch noch in keinem blühenden Zustande: 1824 beliefen sich die sämmtlichen Staatseinkünfte auf 10,611,000, die Staatsausgaben auf 11,430'672 Guld., zu welcher letztern außerdem die Zinsen eines den Briten schuldigen Kapitals von 80 Mill. Guld. kamen. Bergwerke und Zölle sind bis jetzt die vornehmsten Quellen der Staatseinkünfte.

Das stehende Heer betrug 1824 35,154 Mann, nämlich 20 Komp. Artillerie und 4 Komp. Artilleriearbeiter, jede Komp. zu 100 Mann — 2,400 Mann; 30 Batt. Infanterie, worunter 5 Batt. leichter Truppen, jedes Batt. aus dem Staate, 2 Eliten- und 6 Füselier Komp. bestehend 918 Mann — das Ganze 27,540 Mann stark, und 24 Eskadr. Kavallerie, jedes 216 Mann, das Ganze 5,214 Mann; indefs war die Kavallerie noch nicht völlig organisirt. Ein Theil dieser Truppen bildet die Garde des Präsidenten. Außer dem stehenden Heere giebt es aber auch noch eine Miliz, die 60,000 Mann zählen soll. Die Marine besteht aus 20 Fahrzeugen, nämlich 6 Korvetten, 6 Briggs, und 8 Goeletten, außerdem giebt es gegen 60 Kanonenboote. Alles ist hier noch im Werden.

Columbia bietet die Aussicht dar, einst ein eben so mächtiger Land- als Seestaat zu werden: es hat eine glückliche Lage an 2 Oceanen, und besitzt an beiden gute Häfen, es gebietet über die Mündungen großer Flüsse, die ihm einen leichten Verschleiß seiner kostbaren Produkte gewähren. Es erzeugt fast alle Nothwendigkeiten des Lebens in seinem Schooße; seine Bergwerke bieten ihm unerschöpfliche Hülfsmittel dar, und es hat alles, um reich und gefürchtet da zu stehen, nur nicht Menschen, und noch dürfte vielleicht ein volles Jahrhundert hingehen, ehe die Zahl seiner aktiven Bürger zu der herangewachsen seyn wird, die jetzt schon Nordamerika nachweisen kann.

D.

Der Freistaat Chile.

Dem Umfange nach der kleinste unter den Staaten Amerika's, die sich zur Unabhängigkeit erhoben haben, und auch der schwächste, da bis jetzt innere Unruhen, allen Aufschwung und selbst die Feststellung einer Regierungsverfassung verhindert haben.

Chile bildet einen langen Küstenstrich am Australoceane, der durch den Hochkamm der *Anden* von den *la Plata*staaten, im N. durch die wüste Küste *Atacama* von *Peru* und im S. durch einen tiefgreifenden Busen, worin der *Chiloe*archipele belegen ist, von *Patagonien* geschieden wird. Diese Terrasse der *Anden* bedeckt etwa 8,052 Q. Meilen, aber davon gehören nur ¾ zu dem eigentlichen Areale des Staats, das letztre Viertel im S. ist Gebiet der *Araucanen*, eines unbezwungnen Indianer-

stammes, der sich bei seiner Unabhängigkeit, bei seiner Religion, bei seiner Kultur stets erhalten hat. Das Land wurde den Spaniern bekannt, als sie Herren von *Peru* geworden waren: 1541 eroberte es *Pizarro's* Feldherr *Valdivia* bis an die Gränzen des *Araucanen*gebiets, das so wenig er als seine Nachfolger zu überwältigen vermochten. 1550 erhob man den Spanischen Antheil zu einer eignen Generalcapitania, und nach und nach unterwarfen sich alle darin wohnenden Indianerstämme den Spaniern und nahmen das Kreuz, nur die *Araucanen* endigten den ewigen Krieg erst durch den Frieden 1775 der beide Partheien versöhnte und endlich dieser unter ewigen Fehden langsam anwachsenden Kolonie, deren Küsten überdem häufig durch Seeräuber verheert waren, Ruhe gab. Nach der Besitznahme Spanien's durch die Franzosen brachen indeſs auch hier Unruhen aus, doch wurden solche durch ein Spanisches Heer aus *Peru* gedämpft. 1814 drang der Feldherr *St. Martin* aus *Buenos Ayres* in *Chile*, schlug die Spanier entscheidend bei *Maypa* und befreiete das Volk von *Chile*, das sich am 12ten Februar 1818 für unabhängig erklärte und eine provisorische Verfassung gab. Allein noch bis jetzt hat es ihm nicht gelingen wollen, eine feststehende an deren Stelle zu setzen, es ist durch diese ganze Zeit von innern Unruhen zerrissen gewesen, und erst in diesem Augenblick hat derselbe den Entschluſs gefaſst, eine Föderativverfassung zu adoptiren. Doch wie schwach er sey, beweiset, daſs seine ganze Kriegsmacht, die fast hülflos gelassene Spanische Garnison aus dem Chiloearchipele zu vertreiben, bisher nicht im Stande war.

Alles zeigt hier noch sichtbar die gröſseste Hülflosigkeit. Die Zahl aller Weiſsen und Mestizen dürfte sich im ganzen *Chile* höchstens auf 80,000 belaufen, wogegen die Zahl der Indianer auf ½ Mill., die der Neger auf 240,000 hinansteigt. Nur in den Städten und Havenorten hat sich der Europäer niedergelassen, in den Indianerdörfern lebt er bloſs als Geistlicher, in den Bergwerksörtern als Aufseher, ob er gleich überall den Herrn macht. Aber er fürchtet den zahlreichern Indianer, den indeſs die Last der Unterdrückung ganz entmuthigt, und den jetzt die gemeinschaftliche Kirche dem Weiſsen näher gerückt hat: Stütze ist ihm der Neger, in dem er einen natürlichen Vertheidiger findet, und der es deſshalb in keiner Gegend der Erde als Sklave besser hat, als hier. Diese beständigen Reibungen zwischen den 3 Menschenrassen, werden *Chile* noch lange in einer gewissen Ohnmacht erhalten.

Doch ist es ein herrliches Land, ein Land, über dem ein fast ewiger Frühling schwebt, das der reinsten, schönsten Luft genieſst, und nicht allein alle Produkte des gemäſsigten Klima in hoher Vollkommenheit und groſser Fülle erzeugt, sondern auch Gold, Silber und besonders Kupfer, letztres mehr als das ganze übrige Amerika, besitzt. Dabei hat es zwar keine groſse Flüsse, aber eine überreichliche Bewässerung, keine groſse Ebenen, aber auch keine Llanos, keinen undankbaren Boden, und die Küsten sind mit vielen kleinen Buchten umgeben, welche die schönsten Häven darbieten. Noch ist dieſs aber alles wenig benutzt, sogar die Goldminen hat man auf-

gegeben, und das Einzige, was man noch aus dem Schoofse der Erde zieht, besteht in Kupfer. Der Weifse ist eben so träg, wie unter der Zone, wo die Sonne lothrecht, auf seinen Scheitel fällt: alles mufs der Sklave für ihn verrichten. Auch der Indianer zeigt keine weitere Industrie. Die Religion ist die Katholische: an der Spitze des Kirchenstaats stehen 2 Bischöfe zu *Santjago* und *Concepcion*. Sonst gab es ein Heer von 10,000 Geistlichen, das auch jetzt wenig geschwächt seyn mag.

Das Land war unter der Spanischen Regierung in 22 Distrikte abgetheilt. Aus diesen sind gegenwärtig 3 Staaten entstanden: *Coquimbo*, *Santjago* und *Concepcion*, deren jeder eine Provinzialversammlung an der Spitze hat, alle drei aber in einen Föderativstaat zusammengetreten sind, der zu *Santjago* seinen Sitz nimmt. An seiner Spitze ist ein Nationalkongrefs als gesetzgebende Macht, ein Director als vollziehende Gewalt gestellt. Die weitern Züge seiner Verfassung sind noch nicht ausgebildet. Uebrigens ist in der alten Verwaltung, wie sie unter Spanien bestand, wenig abgeändert: nur hat der Chapetone allen Einflufs verloren und der Kastenunterschied hat aufgehört.

Die Landmacht war im Jahre 1822 auf 8,400 Mann gebracht; ein Theil davon ist jedoch ohne Waffen und Equipage. Die Miliz wird auf 20,860 Mann angegeben; die Flotte auf 20 Segel, worunter ein Schiff von 52, ein anderes von 36 Kanonen sich befand. Die Staatseinkünfte beliefen sich 1824 auf 797,122, die Ausgaben auf 917,384 Guld.

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER – RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

11.

Der Globus. Eine Zeitschrift der neuesten Erdbeschreibung nebst zugehörigen Landcharten. Herausgegeben von Fr. W. Streit und J. G. Fr. Cannabich. Erfurt 1821 *bis* 1824. 4.

Es ist zwar gegen die einmal festgesetzte Einrichtung unsrer Zeitschrift, andre Zeitschriften unsrer Beurtheilung zu unterwerfen. Da indess die vorliegende wohl nur uneigentlich sich den Titel einer Zeitschrift beilegt, und im Grunde nichts weiter, als ein in Sektionen abgetheiltes Handbuch der politischen Erdbeschreibung bildet, deren jede Sektion mit einer Landcharte zur weitern Erläuterung begleitet ist, so wollen wir, in Hinsicht des Globus diessmal eine Ausnahme machen, und wenigstens anzeigen, was die Leser darin finden, ohne uns in eine weitere Kritik einzulassen.

Der Globus hat 1821 seinen Anfang genommen. Bearbeiter des Textes ist der rühmlichst bekannte Prediger *Cannabich*, Herausgeber der Charte der als ein braver Zeichner sich bewährte Hauptmann *Streit*. In dem Vorworte erklären sich beide nur kurz über den Zweck ihrer Unternehmung; wahrscheinlich ist diess weitläuftiger in dem Prospekt der Ankündigung geschehen, die jedoch nicht beiliegt; sie versprechen nur dem Hauptthema noch ein Zugabeblatt beizulegen, worin geographische und statistische Werke, Reisen und neue Landcharten recensirt und statistische Notizen und Miscellen mitgetheilt werden sollen.

Der erste Band (1821 bis 1823, ohne 27 Zugabeseiten 450 S.) enthält 8 Hefte und darin eine Einleitung in das Gebiet der Erdkunde, mit einer Erdcharte in Merkator-

scher Manier (nicht Weltcharte. So gänge dieser Ausdruck auch ist, so unrichtig ist er); 2) Einleitung zu Europa mit einer Charte des Erdtheils. 3) Preufsen mit einer Charte des östlichen Theils dieser Monarchie; 4) Preufsen mit einer Charte des westlichen Theils der Monarchie; 5) Oesterreich mit einer Charte des östlichen Theils; 7) Sachsen mit einer Charte des Königreichs; 8) Hanover mit einer Charte des Königreichs.

Der zweite Band von 1823 und 1824, so weit er vor uns liegt, besteht aus 6 Heften (zwei sind noch rückständig) 1) Baiern mit einer Charte des Königreichs; 2) Würtemberg mit einer Charte des Königreichs; 3) Baden mit begleitender Chate; 4) Kurhessen mit begleitender Charte; 5) Grofsherzogthum Hessen mit begleitender Charte; 6) Sachsen-Weimar mit einer begleitenden Charte des Grofsherzogthums, und ein Nachtrag, die neuere Eintheilung von Preufsen und einige statistische Nachrichten dieser Monarchie betreffend.

Bei der Bearbeitung des Textes hat Hr. *Cannabich* alles benutzt, was sich als Hülfsmittel für die einzelnen Gegenstände darbot: Topographie gehört indefs nicht für den Zweck des Werks, sondern allein Chorographie und Statistik, und hier ist in den ersten Heften manches schon wieder alt geworden. Das Zugabeblatt enthält Anzeigen von neu erschienenen geogr. Werken und Charten und etwas Novellistik, aber keine eingentlichen Rezcensionen. Die Charten sind sämmtlich lithographirt, und, wie wir ungern bemerken, nicht von einem Meister der Kunst: im erstern Bande erschienen sie sämmtlich ohne Illumination, im zweiten sind sie illuminirt.

Im Michaelmefskataloge von 1825 sind auch bereits die beiden letztern Hefte des Bandes angezeigt, uns aber noch nicht zugegangen.

G. H.

NOVELLISTIK.

Europe.

19) *Verbrauch der Baumwolle.*

(Aus Franz. Blättern.)

Die Französischen Blätter stellten vor einiger Zeit Vergleichungen über den jährlichen Verbrauch der Baumwolle in den verschiedenen Theilen Europen's an. Von 1,000 verschiednen Punkten der beiden Hemisphären, sagen sie, werden jährlich nach den Britischen Inseln, nach Frankreich und einem kleinen Theile Deutschland's über 208 Mill. Pfund Baumwolle gebracht. Davon habe England im Jahre 1823 nicht weniger als 167,905,000, und Frankreich in demselben Jahre 40,755,000 erhalten. Der Werth dieser Einfuhr beläuft sich auf 250 Mill. Franken. Es ist dazu ein Wald von wenigstens 1,600 Mill. Baumwollstauden erforderlich. Die 806,000 Ballen, woraus der Transport besteht, würden, wenn man sie fest aufeinanderpackt, 161,000 Tonnen Ladung betragen, wozu man eine Flotte von 1,600 Schiffen bedürfte, und wollte man sie nebeneinander in Eine Reihe stellen, so würden sie einen Raum von 55 Q.Stunden bedecken.

Wir enthalten uns, der weitern Ausspinnung dieses Gegenstandes zu folgen, und zu wiederholen, was über den Werth dieses Produkts und dessen Veredlung in Europa gesagt wird, da uns erinnerlich ist, schon das Meiste in technischen Werken gefunden zu haben. Wir erinnern nur, dass unter obiger Einfuhr die von Deutschland nicht begriffen ist. Von der Britischen und Französischen Einfuhr kömmt zwar etwas in Deutsche Hände, aber diess ist kaum der zehnte Theil von dem, was Deutschland braucht, und diess Land zieht direkt aus Nordamerika, Westindien und Brasilien, ohne seine Einfuhr auf die Britischen und Französischen Zollhäuser zu bringen; es zieht die Makdonische Baumwolle fast allein, und nur ein geringer Theil davon kömmt nach den Britischen Inseln und

Frankreich, wie denn auch grofse Ladungen von Levantischer und Aegyptischer Baumwolle durch Oesterreichische und Dalmatinische Kauffahrer nach *Triest*, *Venedig* und *Livorno* geführt werden. So rechnet man, dafs jährlich allein 50,000 Ballen Makdonischer Baumwolle die Oesterr. Zollämter passiren, und von diesen bleibt sicher der gröfsere Theil in Böhmen, in Schlesien und Sachsen. Auch die Niederländer holen grofse Quantitäten Baumwolle aus Nordamerika und Westindien, wenn sie schon bis jetzt keinen Werth auf die Sicilbaumwolle legen. Unbedeutend dagegen ist, was von Dänen und Schweden in das civilisirte Europa eingeführt wird.

Deutschland, mit Inbegriff der Oesterreichischen und Preufsischen Staaten und Helvetien, verarbeitet wahrscheinlich jetzt ebenso viele Baumwolle, als Frankreich. Die Fabrikation der Baumwolle ist in Böhmen, Sachsen und Kleve-Jülich und Berg, so wie in einem Theile der Schweiz so ungemein in die Höhe gestiegen und so vervollkommnet, dafs sie Deutschland nicht allein seinen Bedarf an Baumwolle geben, sondern auch die 20 Mill. Oesterreicher, die nicht zu Deutschland gehören, die 8 Mill. Polen und Preufsen vollständig bekleiden kann. Es ist wahr, noch nimmt Deutschland einen Theil seiner baumwollnen Waaren von den Britischen Inseln, weil die Britten im Besitze der vollkommensten Maschinen und im Alleinbesitze der Ostindischen Baumwolle das feinere Gewebe wohlfeiler zu geben vermögen, als es bei allen Anstrengungen unsre Manufakturisten im Stande sind. Allein diefs wiegt nicht auf, was der Deutsche dagegen in Ungarn, Galizien, Polen und Preufsen von seinen baumwollenen Waaren absetzt. Wir können mit Sicherheit annehmen, dafs Deutschland und die Schweiz jährlich gegen 90 Mill. Pfund Baumwolle verspinnen und in Twist und Gewebe verwandeln.

Nehmen wir alles zusammen, was durch den Oesterreichischen Land- und Seetransport aus Makdonia und der Levante, was durch die Hansestädte, durch Niederländer, Dänen und Schweden direkt bezogen wird, so dürfte die ganze Summe der in diesen Erdtheil eingeführten Baumwolle nahe an 240 Mill. Pf. hinansteigen. Grofsbritannien nimmt davon freilich den gröfsern Antheil, aber erst

in den neusten Zeiten, wo freilich auch der Verbrauch der baumwollnen Waaren gewaltig zugenommen hat, hat es diesen Handelszweig so ungeheuer erweitert. Es wurden in alle Britischen Häven nach den Zollangaben eingeführt

von 1765 bis 1767	an Baumwolle	4,121,364	Pf.
	ausgef. an Waaren für	223,254	Pf. St.
— 1804 bis 1806	— —	59,908,673	—
	— —	8,784,957	—
— 1822 bis 1824	— —	153,799,302	—
	— —	26,128,221	—

Auch die Einfuhr in Frankreich hat ungemein zugenommen, und ist seit 1789 von 20 Mill. Pf. fast auf das Doppelte gestiegen; man rechnete 1801 bereits den Verbrauch für die Manufaktur auf 24 Mill. Pfund, und jetzt soll dieselbe fast 40 Mill. betragen.

Italien.

20). Neueste Volksmenge von Rom.

In dem mit Ostern 1825 abgelaufenen Kirchenjahre zählte Rom 138,730 Individuen, und zwar 73,307 männlichen und 65,333 weiblichen Geschlechts (vielleicht die einzige Hauptstadt Europen's, wo dieses von jenem überflügelt wird). Die Zahl der Familien belief sich auf 33,272. Unter dem Klerus waren 32 Erz- und Bischöfe, 1,456 Priester, 1,662 Mönche, 1,592 Nonnen, 406 Seminaristen, dann 2,602 Hospitaliten, 1,020 Eingekerkerte, 217 Türken und Ketzer. Die Zahl der Juden ist nicht angegeben, und zweifelhaft, ob sie überhaupt in die Volksmenge eingeschlossen wäre; sie steigt über 9,000. 104,926 Personen nahmen das Abendmahl, 4,443 Kinder und darunter 2,107 Mädchen wurden getauft, 4,446 Personen und darunter 1,986 weiblichen Geschlechts begraben, und 1,158 Ehen geschlossen. (Wiener Zeitung 1825 Nro. 199.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
XVII. Bandes siebentes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes, von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Die neuen Staaten von Amerika.

C.

Der Mexikanische Staaten-Bund.

Die erste Kolonie, die die Spanier nach *Colombo's* Entdeckung der neuen Erde, auf deren Kontinente stifteten, war *Mexiko*. Es war der grosse *Cortez*, unter dessen Anführung das Reich der *Azteken* 1521 fiel, und eine der blühendsten und fruchtbarsten Provinzen in das Diadem der Castilischen Krone gewunden wurde. Nach der Eroberung der Hauptstadt wurde die der übrigen Provinzen vollbracht, und alles, was von der Halbinsel *Yucatan* bis zum Busen von *California* reichte, in ein grosses Vicekönigreich vereinigt, das den Namen Neuspanien empfing.

Unter allen überseeischen Besitzungen der Spanischen Krone war Neuspanien bei weitem die wichtigste und einträglichste. Dieses Land, das im N. an das wüste Binnenland von Nordamerika, im O.



an den weiten Golf von *Mexico*, im S.O. an die Provinzen von *Guatemala*, im S. und W. an den Australocean stöfst, bedeckt ein Areal von fast 63,084 Q.Meilen*). Es bildet den Hochbuckel der Anden, der von *Guatemala* aus erst in einer dichten Masse sich zwischen den beiden Oceanen hinzieht, und dann, wo das Land an Breite gewinnt, in mehrere Strahlen zerfällt, die sich gegen Nordamerika entfalten. Diese Hochfläche ist so gleichförmig und sanft, dafs sie sich in *Neuvizcaya* fast 100 Meilen im N. der Hauptstadt noch in einer Höhe von 5,100 bis 8,100′ über dem Spiegel der Oceane erhält. Eine solche bedeutende Seehöhe, die gerade der kultivirte Theil des Hochbuckels behält, giebt seinem Klima trotz der brennenden Sonne, deren Strahlen fast lothrecht herabfallen, eine so gemäfsigte Temperatur, dafs auf den *tierras templadas* alle Europ. Pflanzen gedeihen, wogegen in dem Küstensaume am Golf und an den Oceanen in den *tierras calientes* die Tropenfrüchte sich in der gröfsten Ueppigkeit entfalten und auf den höchsten Gipfeln des Hochplateau oder auf den *tierras frias* Alpennatur und Alpenklima herrscht.

Mexico verbindet auf seiner weiten Oberfläche nicht nur den Reichthum der Europäischen mit dem der Amerikanischen Flora, sondern hat auch alle nutzbaren Hausthiere Europa's sich zu eigen gemacht: noch mehr, es besitzt in dem Schoofse seiner Gebirge einen solchen Ueberflufs an Golde und Silber, dafs von 1690 bis 1810 Europa nicht weniger als für 3,084 Mill. Guld. aus seinen Münzen empfing. Weniger einträglich ist zwar, was an

*) v. *Humboldt* nimmt nur 56,872½ Q.M. an, schliefst aber wahrscheinlich das neueste Indianerland aus.



Westindischen Stapelwaaren (Zucker, Kaffee, Indigo, Piment), was an Koschenille und Vanille, die dem Lande eigenthümlich sind, was an Sassaparille, Jalappe, Mehl, Viktualien und Farbehölzern zur Ausfuhr kömmt, indefs wenn ihr Betrag bisher jährlich etwa 44 Mill. Gulden ausmachte, so waren doch davon wenigstens 10 Mill. Produkte des Thier- und Pflanzenreichs, und die übrigen 34 Mill. Gold und Silber: jetzt aber wo die bürgerlichen Unruhen und andre Ursachen den raschen Betrieb der Bergwerke gehemmt haben, dürften jene Produkte, die immer ihren Werth behalten, wohl so ziemlich mit der Ausfuhr des Goldes und Silbers Pari stehen. Schlug doch schon der Freiherr von *Humboldt* für 1808 den Werth von dem, was die verschiedenen Zweige der producirenden Industrie in *Mexico* aufbrachten, auf 58, dagegen das was der Bergbau producirte, auf 44, und das Erzeugnifs der veredelnden Industrie nur auf 15 bis 16 Mill. an.

Man sieht, wie wichtig *Mexico* dem Mutterlande seyn mufste: es war seine wahre Goldgrube, und man rechnet, dafs ohne das, was der Handel dessen Unterthanen gab, was *Cadiz* und die berechtigten Handelsstädte wohlhabend machte, was eine grofse Menge verarmter grofser Familien wieder emporbrachte, doch noch Netto 12 Mill. Guld. in den Schatz der Krone flossen. Dabei half *Mexico* durch seine Schätze überall, wo es fehlte; es bestritt das Deficit mehrerer andrer Provinzen, und Spanien besafs keine andre Kolonie, die für sein und seiner Unterthanen Bedürfnifs so vielen Werth hatte. Darum that es auch alles, um sich selbige zu sichern, und auf keine Kolonie wandte es mehr

zere Aufmerksamkeit, und keine schien auch treuer an seine Krone zu halten.

Allein ein Krebs nagte fressend in ihrem Innern, und würde auch, wenn die Dinge in Spanien keinen so verwirrten Gang genommen hätten, doch über kurz oder lang eine innere Umwandlung zur Folge gehabt haben. Als die Spanier *Mexico* eroberten, war es bereits ein civilisirter Staat und hatte eine sehr beträchtliche Volksmenge um seine Hauptstadt her und in der anstoſsenden Provinzen. Zwar wurde die Menschenzahl der Indianer anfangs durch Seuchen und durch das ungewohnte Joch in Etwas vermindert, aber bei der Ruhe, die das Land genoſs, hatte es dafür durch Europäische Ansiedler Ersatz erhalten und auch die Indianische Bevölkerung fing zu steigen an, nachdem man ihr in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bei den Errichtung der Intendanturen ihre verlornen Menschenrechte gröſstentheils zurückgegeben hatte: überdem waren sie den schweren Frohnden, die die Indianer der übrigen Provinzen niederdrückten, waren der *Mita* nicht unterworfen, und schmiegten sich, anerkennend die Europäische Geistesüberlegenheit, duldsam unter das Joch, das ihnen Krone und Kirche auflegten: sie schienen zufriedner als die Weiſsen zu seyn. Diese zersplitterten sich hier in die verschiedenartigsten Kasten, aber den Hauptunterschied machte der in Spanien und der in Mexico geborne Bürger, wenn gleich von einerlei Abstammung, einerlei Glauben, einerlei Stande. Die Krone glaubte sich die Abhängigkeit Mexico's dadurch am sichersten zu erhalten, wenn sie die ganze Staatsverwaltung den Händen der im Mutterlande gebornen Bürger übergab und die in Mexico

gebornen Spanier davon ausschloſs. Der Chapeto galt hier alles, der Kreole nichts, er konnte zu keinem Staatsamte gelangen, nicht einmal zu den höhern Würden in der Kirche und in de Miliz, die er bildete, sich emporschwingen, und stand in manchen Stücken selbst dem Indianer nach, der doch in seinen Dörfern Kasiken aus seinem Blute und von seiner Farbe hatte. Dieser durch das Gesetz geheiligte Kastendruck wurde zwar allgemein empfunden, allein aus Furcht vor den Indianern ertrug der Kreole lange die Verachtung, mit der der herrschende Chapeto auf ihn herabsah, weil er in ihm und der Macht des Mutterlandes die sicherste Stütze gegen die Masse der Indianer fand.

Allein als bürgerliche Unruhen Spanien zerrütteten, und Mexico ohne Hülfe von daher sich selbst überlassen blieb, brach das Miſsvergnügen über die Vorzüge der Chapetonen laut aus: doch behauptete der Chapetone noch immer ein so groſses Uebergewicht, daſs er die Kolonie für Spanien bis 1821 erhalten konnte. Da aber wurde der Aufstand allgemein, und der Spanische Vicekönig *Odonnaja* sah sich gezwungen, den Umständen nachzugeben und die Unabhängigkeit Mexico's anzuerkennen. Anfangs gab Mexico sich eine monarchische Regierungsform und einem seiner Feldherren *Augustin Jturbide* die Kaiserliche Krone des neuen Reichs. Aber dieser aus dem Staube emporgestiegne Kreole verstand es nicht sich auf dem Throne zu behaupten: ein zweiter allgemeiner Aufstand zwang ihn denselben zu verlassen, und eine zusammengetretene Versammlung vereinigte 1823 die gesammten Staaten von Mexico in einen Konföderativ-

staat, der sich eine der Nordamerikanischen Union ähnliche Verfassung gab.

Mexico zerfällt gegenwärtig in 20 besondre Staaten, die zu Hause ihre Verfassung nach Gutdünken eingerichtet, doch sämmtlich das demokratische Princip, dafs alle Gewalt vom Volke ausgeht, anerkannt haben, und zu Schutz und Trutz in eine allgemeine Union zusammengetreten sind, die die oberste Gewalt in Händen hält und in 3 Zweige zerfällt: die gesetzgebende, die in 2 Häuser, den Senat und die Repräsentantenkammer geschieden ist, die vollziehende, die ein Präsident in Händen hält, und die richterliche, die völlig unabhängig ist. Alles hat die Formen der Nordamerikanischen Union, nur ist die katholische Kirche herrschend, die Ausübung jeder andern verboten.

Mexico besteht jetzt, wo es noch unentschieden scheint, ob *Chiapa* sich der Union von Mexico oder der von Mittelamerika anschliefsen wird, aus folgenden 20 Staaten:

	Q.M.	V.Menge.	Hauptst.	
1) *Mexico*	2,138,25	1,636,200;	*Mexico*	148,785
2) *Querétaro*	. . .	. . . .	*Queretaro*	35,000
3) *Mechoacan*	1,248,25	419,500	*Mechoacan*	18,000
4) *Guanaxuato*	418,16	577,000	*Guanaxuato*	41,000
5) *Xalisco*	3,867,50	803,300	*Guadalaxara*	19,500
6) *Zacatecas*	849,48	171,200	*Zacatecas*	33,000
7) *Sinaloa*	2,041,10	135,500	*Culiacan*	10,800
8) *Sonora*	4,365,12		*Arispe*	7,600
9) *California*	3,998,17	18,700	*S. Carlos*	700
10) *Neumexico*	2,138,74	44,900	*S. Fé* . .	3,600
11) *Chihuahua*	6,086,50	178,200	*Chihuahua*	11,600
12) *Neusantander*	7,499,07	351,400	*Santander*	—
13) *Neuleon* . .	928,28		*Monterey*	11,000
14) *S. Luis Potosi*	790,10		*S. Luis Potosi*	12,000
15) *Vera Cruz*	1,005,43	174,000	*Vera Cruz*	16,000
16) *Tabasco*	488,12		*Tabasco*	—
17) *Oaxaca* . .	1,604,22	596,500	*Oaxaca* .	24,400
18) *Cohahuila*	3,408,30	17,900	*Montelovez*	3,500
19) *Puebla* . .	972,91	821,400	*Puebla* . .	67,800
20) *Merida* .	2,256,39	519,700	*Merida* .	10,000

Summe Q.M. 46,604,27; V.M. 6,465,400

Diefs ist die gegenwärtige wahrscheinliche Volksmenge der Union, worunter jedoch die *Indios barbaros* nicht begriffen sind, die auf dem nördlichen Saume des Staats in einem Landstriche, der nach einer Chartenmessung 16,480 Q.Meilen misst, herumschwärmen. Die Zahl dieser *Indios barbaros* beläuft sich gewifs auf 300,000 Köpfe, da sie zwar im O. von Neumexico nur noch schwache Haufen ausmachen, aber am *Colorado* sich zahlreich und in ganzen Dörfern finden. Da diese doch einmal sich mit der übrigen Volksmenge amalgamiren werden, so müssen wir solche schon jetzt, besonders da die Union ihr Land in politischem Sinne als das ihrige betrachtet, zu Mexico's Volksmasse hinzuwerfen, und dann dürfte solche nach obigen Daten auf einem Raume von 63,084 Q.M. 6,765,400, und vielleicht jetzt volle 7 Mill. ausmachen. Diese Volksmasse ist indefs höchst ungleich vertheilt: am dichtesten findet sie sich am südwestlichen Ende des Staats um die Hauptstadt und auf dem eigentlichen Hochbuckel, da wo er seine höchsten Spitzen aufsetzt, in den Provinzen *Mexico, Queretaro, Mechoacan, Guanaxuato, Puebla* und *Oaxaca*; sie nimmt ab, und der civilisirte Indianer verschwindet immer mehr, je weiter das Land von dem Hochbuckel sich im N. entfernt, sie ist am schwächsten in dem Küstensaume am Golfe und Oceane, wo auch die Heimath des gelben Fiebers und der *Matlazuatl* ist. Unter der Volksmenge von 5,837,100, die v. *Humboldt* für 1803 auf das civilisirte Mexico rechnet, befanden sich damals 1,200,000 Weifse, worunter etwa 75,000 Chapetonen waren, 2,831,000 *Indios fideles*, 1,800,000

Mestizen und Mulatten und nur 6,100 Negersklaven.

Mexico vereinigt alles in sich, um einst eins der wichtigsten und blühendsten Reiche der Erde zu werden: es besitzt einen großsen natürlichen Reichthum an den köstlichsten Produkten des Thier- und Pflanzenreichs, es kann sich bei seiner individuellen Konfiguration die aller übrigen Erdtheile aneignen, es hat einen Ueberfluſs an Golde und Silber, das fast noch zu Tage aussteht und überschwenglich ausbeutet, es liegt in der Mitte eines der gröſsten Erdtheile und zwar zwischen 2 Meeren, die ihm auf beiden Seiten den Zugang zu der übrigen Erde öffnen, es ist in militärischer Hinsicht da, wo sich seine Hauptstärke koncentrirt, fast unangreifbar und im N. durch Wüsten vor dem Andrange fremder Nationen gesichert. Kein Staat kann bei einer weisen Benutzung seiner innern Kräfte so bald und so leicht sich zu einer der imponirendsten Mächte des Erdbodens erheben, als Mexico, und das Einzige was fehlt, sind Kriegshäven für eine zu schaffende Seemacht: der Golf hat bis jetzt nicht Einen, der sich dazu eignete, und am Oceane finden sich dergleichen nahe am Hochbuckel nicht: *Acapulco* und *S. Blas* gewähren zwar mehrere Sicherheit als *Vera Cruz*, taugen aber eben so wenig zu einem groſsen Marineetablissement, da über diesen *tierras calientes* eben jene ungesunde Luft schwebt, wie am Golfe. Bisher machte die *Havaña* den Haupthaven Mexico's aus, daher die Spanier ihn auch als den Schlüssel zu dieser Kolonie betrachteten, und auf den Besitz desselben noch immer ihre

wahrscheinlich nie zu realisirenden Pläne zur Wiedereroberung der Kolonie bauen.

Für den Augenblick befindet sich der Staat noch in einer sehr prekären Lage, und noch ist alles in demselben schwankend, ein Zustand der Dinge, der indeſs von keiner langen Dauer seyn dürfte und sogleich aufhören wird, sobald die Regierung einen zuverlässigern Gang nehmen wird. Die Industrie ist, wie der Handel, gegen sonst ungeheuer gefunden: so wurden die Erzeugnisse Mexico's berechnet

1809	vom Ackerbau auf	188,852,265	
		1821 auf 83,462,125	Piast.
—	von der Manufaktur auf	64,611,818	
		— auf 26,325,494	—
—	vom Bergbau auf	26,172,988	
		— auf 5,963,526	—

Summe 1809 279,637,071, 1821 115,751,145 Piast.

Die bewaffnete Macht belief sich 1823 auf 20,619 Mann Linien- und 9,381 Provinzialtruppen oder Miliz, deren Unterhaltung 9,922,782 Piaster kostet; die Marine war 17 Segel, worunter 1 Brigantine und 4 Goeletten, stark; die Staatseinkünfte wurden 1825 auf 10,690,680, die Staatsausgaben zu 17,936,674, und das Deficit zu 7,295,994, die liquide Staatsschuld zu 64,714,563, die illiquide zu 35,560,976 Piaster berechnet.

F.

Die vereinigten Staaten von Mittelamerika.

Mexico war von den Spaniern erobert, die Erdenge von *Tehuantepec* lag offen vor ihnen. Der Ruf von *Cortez* Groſsthaten drang bald zu den

Völkern, die im O. Mexico's wohnten, und diese schickten Gesandte, um mit den Spaniern in ein freundschaftliches Verhältnifs zu treten. *Cortez* sandte ihnen dafür 1523 ein Heer unter *Pedro de Alvorado* zu, das die *Quichen*, *Kachiquelen* und *Zutugilen* bezwang und alle Völkerschaften bis zum See *Nicaragua* zur Unterwerfung nöthigte; die dem Isthmus zunächst belegne Provinz *Costa Rica* wurde von *Panama* aus besetzt.

So erwarb Spanien fast ohne Blutvergiefsen eine der schönsten Kolonien, die sich auf der einen Seite an Mexico anreihete und auf der andern Seite mit den Kolonien in Südamerika zusammenhing. Die Krone vereinigte sie nicht mit Neuspanien, sondern schuf daraus ein besondres General-Kapitanat, das seinen Sitz in dem 1524 erbaueten *Guatemala* nahm. Die unterworfnen Indianer empfingen das Kreuz, das ihnen der edle *las Casas* predigte, und wurden die gehorsamsten Unterthanen der Krone: nur auf der Moskitoküste erhielten sich die wilden *Moscos*, *Xicaques*, *Pohays* und *Sambos* unabhängig und bilden noch jetzt unbezwungne Volksstämme, unter welchen die Briten eine willkommne Aufnahme fanden und kürzlich ein Britischer Abentheuer ein eignes Reich zu stiften versucht.

Guatemala nimmt den ganzen Erdgürtel ein, der von den Gränzen *Oaxacas* bis zum *Ishmus* reicht: ein Land, das etwa 15,498 Q.Meilen grofs ist und fast dieselbe Konfiguration des Bodens, dasselbe Klima, dieselben natürlichen Erzeugnisse besitzt, nur hat es für Koschenille, Jalappe und Vanille den schönsten Indigo der Erde, das beste Mahagony-

holz und einen Ueberfluſs an Kakao und Balsam. Die Gebirge, nicht so hoch, wie die von Mexico, tragen doch weit mehrere Vulkane, und fast von Isthmus an zieht in Zwischenräumen eine Reihe von Feuerspeiern bis hart an die Gränze von Mexico. Ein Binnensee, der von *Nicaragua*, fast 160 Q.Meilen groſs, und hart am Australoceane belegen, würde durch seinen Abfluſs beide Oceane in Verbindung setzen können, wenn nicht ein mächtiger Hochbuckel den schmalen Raum zwischen ihm und dem Australoceane füllte und einen Durchbruch dem Anscheine nach fast unmöglich macht.

Guatemala hat gegenwärtig eine Volksmenge von 1,300,000 Köpfen. Das civilisirte oder eingetheilte Land zählte schon 1778 797,214 Individuen, die sich bis 1825 gewiſs auf 1,100,000 vermehrt haben werden: die unbezwungenen Indianer auf der Muskitoküste und in den Provinzen *Taguzgalpa*, *Tologalpa* und *Talamanca* machen wenigstens 200,000 Köpfe aus. Die bekehrten und unterwürfigen Indianer bilden den bei weitem gröſsern Theil der Volksmenge, mehr als ⅔: sie stehen unter 1 Erz- und 3 Bischöfen, 213 Pfarrern und 4 Missionarien und haben 759 Kirchen: die Zahl der Ciudaden, worunter *Guatemala* mit 30,000 Einw. die vornehmste ist, beläuft sich auf 15, der Villas auf 17 und der Dörfer auf 731.

Keine Kolonie erhielt sich länger im Spanischen Gehorsam, als diese. Erst als in Mexico die Fahne der Unabhängigkeit aufgesteckt war, sahen die *Guatemalaer* die Nothwendigkeit ein, diesem Beispiele zu folgen. Die Umwälzung erfolgte ganz friedlich und ohne Blutvergieſsen: *Guatemala* hat

ebenfalls die Nordamerikanische Union zum Muster gewählt, und besteht gegenwärtig aus folgenden 4 Staaten:

	Q.M.	V.M.	Hauptst.
1) *Guatemala* 1778	4,675,74	507,603;	
		Guatemala	30,000
2) *Comayagua*	5,297,96	88,796;	
		Comayagua	12,000
3) *Nicaragua*	2,176,10	106,926;	
		Leon	7,581
4) *Costarica*	1,524,50	24,536;	
		Cartago	8,337
Summe	13,674,30 Q.M.	727,861 Einw.	

wobei wir jedoch bemerken, dafs wir blofs die Volksmenge von 1778 zum Grunde legen konnten, und zwar das in dem Areale begriffene Land der freien Indianer, nicht aber deren Volkszahl, eingerechnet haben. Wahrscheinlich beläuft sich die Zahl der jetzigen Bewohner jener 4 Staaten mit den Indianern auf 1,200,000 Köpfe. Aber die Provinz *Chiapa* haben wir der Union von Mittelamerika noch nicht zurechnen können, weil dieselbe noch schwankt, ob sie sich dieser oder Mexico anschliefsen will: sie hat mit *Soconusco* ein Areal von 1,823,72 Q.Meilen, und 1778 69,255, 1796 aber schon 99,001 Bewohner. Auch war das von freien Indianern bewohnte Land vom *Isthmus* bis zum Kap *Gracias o Dios* von der Republik *Columbia* in Anspruch genommen, wovon jedoch in dem diefsjährigen Bundesvertrage zwischen *Columbia* und Mittelamerica weiter keiner Erwähnung geschieht.

Zu Hause regiert sich jeder Staat selbst. Gesetzgebende und vollziehende Gewalt sind getheilt: der Kongrefs hält die ersten in Händen, und besteht aus einem Senate von 12 und einer Repräsentantenkammer von 42 Mitgliedern: an der Spitze der letztern steht ein Präsident. Die katholische Kirche ist herrschend und Staatsreligion: den Chapetonen hat man allen Einflufs genommen. Die Einkünfte sollen sich nicht über $3\frac{1}{2}$ Mill. Guld. belaufen und auch hier hat der Staat schon Schulden in Europa kontrahirt. Die stehenden Truppen sind unbedeutend und mit der Nationalmiliz nicht über 15,000 Mann stark.

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

12.

Travels through Russia, Siberia, Poland, Austria, Saxony, Prussia, Hanover etc. etc. Undertaken during the years 1822, 1823 *and* 1824, *while suffering from total Blindness etc. By James Holman. R. N. et K. W.* 2 *Vols* 8. *Whittaker*, 1825.

Diese von *einem Blinden* in so entfernte Länder gemachten Reisen sind eine wahre Merkwürdigkeit, um so mehr, da er wirklich eine gröfsere Menge lesenswerther sehr nützlicher Anmerkungen zusammengebracht hat, als viele andre Reisende, welche keinem solchen Naturgebre-

chen unterworfen sind. Er verlor sein Gesicht erst im 25 Jahre nach einer schweren Krankheit. Ob er dann gleich keine andre als seine Muttersprache verstand, und keinen Führer hatte, so entschloss er sich doch zum Reisen, und der Wunsch von einem Orte zum andern zu gehen, war ihm gleichsam ein neuer Sinn, welcher den fehlenden ersetzte. Dass er so zuverlässige Nachrichten erfuhr, kam daher, weil seine Blindheit das Mitleid der höchsten Personen in fremden Ländern erregte, die sich gern mit ihm unterhielten.

13.

The Beauties of Ireland; being original delineations, topographical, historical and biographical, of each County. By J. N. Brewer, Esq. Illustrated with engravings by J. and H. S. Storer, after original drawings by Mr. Petrie of Dublin. Vol. I. mit Kupfern. Auf zweierlei Papier, Royal Octavo 1 Pf. 16 Schill. und Demy Octavo 1 Pf. 4. Schill. London, Sherwood, Jones et Comp. 1825.

Diess ist eine genaue und doch nicht weitläuftige Beschreibung von Ireland mit Kupfern. Der Plan des Werks ist so gut angelegt, dass es eben den Beifall findet, wie dessen Vorbild, *the Beauties of England and Wales*. Brewer, der Verfasser, hatte auch an jenem einen bedeutenden Antheil. Das vorliegende Werk soll drei Bände ausmachen. Es ist dem jetzigen König gewidmet, weil er Gelehrsamkeit und Kunst so thätig unterstüzt, dass er, wie man glaubt, den ehrenvollen Beinamen *The Magnificent* bei der Nachwelt erhalten wird. Man vermisst hier nichts, was den wissbegierigen Leser über Ireland interessiren kann. Nach der sehr vollständigen Einleitung fängt die Beschreibung bei der Provinz *Leinster* an, in welcher *Dublin* und die 12 östlichen Grafschaften Ireland's liegen. Dieser erste Band umfasst nur die Stadt und Grafschaft *Dublin*, und

die Grafschaften *Wexford* und *Kilkenny*. *Dublin* ist eine der schönsten Hauptstädte in Europa. Dem ernsthaften Leser wird das Verzeichniſs der öffentlichen Stiftungen in *Dublin* zur Aufmunterung der Literatur und Wissenschaften viel Vergnügen machen. (Es befindet sich darunter eine blühende Erziehungsanstalt, wozu ein würdiger Deutscher, der verstorbene Prof. von *Feinaigle* aus *Frankfurt a/M.*, Lehrer der Gedächtniſskunst, den Plan entwarf. Sie ist die beste Anstalt ihrer Art in *Dublin*.) Das neue unlängst in *Crownstreet* gebaute Theater, gehört gleichfalls zu den vorzüglichsten. — In den sogenannten Englischen Baronien, *Forth* und *Bargie* in *Wexford*, welche unter der Regierung *Heinrich's II.* von den *Montmorencies* aus *Somersetshire* und *Pembrokeshire* colonisirt wurden, hat die Sprache der Einwohner eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Angelsächsischen, und der Prediger *Eastwood* sagt (im 3ten Bande von *Mason's Statistical Survey*): er habe die *Canterbury Tales* des alten Dichters *Chaucer* einigen Tagelöhnern vorgelesen, welche die alte Sprache des mittäglichen *Wexford* geredet, und er habe gefunden, daſs sie im Stande gewesen wären, jede Zeile zu verstehen, zu erklären, und sogar zu übersetzen. Die zehn Kupfer stellen die Hauptstadt und verschiedne der berühmtesten Schlösser und Abteien vor, sind aber nicht sonderlich gerathen.

CHARTEN — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

6.

New and Improved Map of India, compiled from the latest documents, is respetfully Inscribed to Major James Rennell by his most obedient Ser-

vants Black, Kingsbury, Parbury and Allen. London 1820. *Drawn et engraved by Walker.*

An vorzüglichen Charten von Vorder-Indien haben wir eben keinen Ueberfluſs aufzuweisen, wenn gleich dieses Land dasjenige von Asien ist, von welchem noch die besten geographischen Darstellungen vorhanden sind. Die, sowohl durch die Gröſse des Maaſsstabes als durch ein reichhaltiges geographisches Detail ausgezeichnete groſse *Map of India* etc. von *Arrowsmith* nimmt (ungeachtet ihrer, theils durch *Albers* *) näher auseinander gesetzten Mängel und der in neuerer Zeit im Nordwesten durch *Elphinstone* und *Pottinger* sehr veränderten Configuration des *Sind* und der an demselben gelegnen Länder) doch wohl noch den ersten Rang unter allen ein. Die *Albers*sche Charte, hinsichtlich ihrer Genauigkeit der festen Punkte vor jener unstreitig den Vorzug verdienend, kann wegen des viermal kleinern Maaſsstabes jene nicht ersetzen und von den übrigen neuern Charten ist wenigstens Rec. noch keine zu Gesicht gekommen, welche so vollkommen gearbeitet wäre, als es nach den bis jetzt vorhandenen Hülfsmitteln möglich seyn dürfte, auch zeigt von allen noch keine einzige mit hinreichender Genauigkeit die Begränzungen des immediaten Britischen Gebiets, dessen Vasallen-Staaten und der wenigen noch übrigen freien und unabhängigen Indischen Fürsten.

Rec. hoffte in der gegenwärtigen Charte (welche zwar schon 1820 erschien, allein erst vor Kurzem ihm zu Händen gekommen ist) diese Lücken ergänzt zu sehn, allein sie ist durch selbige wenigstens nur zum Theil erfüllt worden.

Die Charte besteht aus einem groſsen Blatte, und deren Entwurf ist in einem Maaſsstabe von 1 Pariser Zoll auf den Meridiangrad gemacht worden. Eine genaue Vergleichung zeigt, daſs zwar *Arrowsmith's* Charte mit benutzt, jedoch nicht geradezu als Grundlage angenommen ist. Die Mündung, und der Lauf des *Sind*, sind hier

*) Siehe dessen Recension der Charte in der von *Zach*'schen Correspondenz. October 1807 S. 430.

nach *Pottinger* berichtigt, und es finden sich Merkmale genug vor, welche auf sorgfältige Benutzung anderweitiger, jedoch uns noch unbekannter Hülfsmittel, an welchen es in *London*, wo der Centralpunkt für die Vereinigung derselben ist, auch nicht fehlen kann, schliefsen lassen. Das hydrographische Netz ist fleifsig und mit sorgfältiger Benennung der mehrsten Flüsse von einiger Bedeutung, ausgeführt, die Orographie aber minder gut behandelt, besonders läfst die Verzeichnung des *Himalih* und seiner bekannten und gemefsnen Höhenpunkte, welche hier sämmtlich fehlen, viel zu wünschen übrig. Die Topographie ist ausführlicher, und Rec. hat nur wenige Städte von einiger Bedeutung vermifst. Hinsichtlich der richtigen Begränzung des Innern, ist diefs wenigstens diejenige Charte, welche den jetzigen Zustand noch am richtigsten, wenn gleich bei weitem nicht fehlerfrei, darstellt. So ist z. B. das Reich des *Sindia* viel zu klein dargestellt und dessen südwestlicher Theil hier den Briten zugetheilt, dagegen das Gebiet des *Rajah* von *Satarah* auf *Decan*, zu grofs angegeben. Die Provinz *Sind* gehört nicht zu *Hindostan*, sondern zu *Beludschistan*, auch fehlen mehrere Provinzialbenennungen, als z. B. *Gundwana*, *Karnatik*, *Gurwal* u. a. Wenn die Engl. Geographen solche Unrichtigkeiten in ihren Charten aufnehmen, so ist es kein Wunder, wenn solche ohne hinreichende Prüfung in eine Menge ausländischer Charten übergehen.

Der Stich ist, wie bei dem grofsen Theile der Engl. Charten deutlich, ohne eben elegant zu seyn; die Darstellung der Gebirge jedoch eher schlecht als gut zu nennen. Die *Lake Diven* sind (wie bei *Arrowsmith*) vergessen. *W.*

7.

Grosser topographischer Atlas des Königreichs Baiern. — Vier- bis sechs und dreissigstes Blatt. — München, im Königl. Baierischen topographischen Bureau.

Nach beinahe zweijährigem Zwischenraume haben wir wiederum drei neue Blätter dieses, in jeder Hinsicht, so vortrefflich gearbeiteten Atlas, als Fortsetzung der früheren erhalten. Dass sie würdige Seitenstücke ihrer Vorgänger sind, kann bei ihnen wohl mit Recht vorausgesetzt werden, wir begnügen uns daher damit unsern Lesern eine skizzirte Uebersicht derselben zu geben.

1stes Blatt. Mit der Ueberschrift Erding.

Dasselbe begreift denjenigen Theil der, zwischen dem *Inn* und der *Isar* gelegenen, Gegend des *Isar*-Kreises, welcher östlich von der Stadt *Erding* bis in die Gegenden des Markfleckens *Vilsbiburg* liegt, und enthält ausser letzterm und den Märkten *Dorfen*, *Velden*, *Buchbach* und *Wartenberg* nur Dörfer. Die *Isar* durchschneidet in der nordwestlichen Ecke das Blatt auf eine kurze Strecke und das *Erdinger Moos* schliesst sich zum grössten Theil hier an diesen Fluss. Die *Sempt* mit dem *Strogen* in nördlicher, die *grosse* und *kleine Vils* in nordöstlicher, und der *Isen*-Fluss in östlicher Richtung durchschneiden dasselbe gleichfalls, und bilden die Haupt-Thäler, welche die übrigen Gewässer aufnehmen. Die Gegend zwischen *Isar* und *Strogen* ist völlige Ebene, der östlich gelegene Theil aber wellenförmiges Terrain, mit durchaus flachen Abdachungen. Diese Beschaffenheit des Bodens ist freilich nicht geeignet, besonders malerisch in's Auge fallend dargestellt zu werden und eine gewisse Einförmigkeit ist bei'm Anblicke der Darstellung einer solchen Gegend unvermeidlich; aber es kömmt hier auch nicht darauf an *malerisch*, sondern *treu* die Natur darzustellen wie sie ist, und das ist hier sowohl von dem Zeichner (*Thomaso*) als dem ungenannten Stecher geschehn. Dieses Blatt stösst oberhalb an das Blatt *Landshut*, links an Blatt *Dachau*,

unten an Blatt *Wasserburg* und rechts an Blatt *Mühldorf* an.

2tes Blatt. Mit der Ueberschrift Toelz.

Diefs Blatt zeigt freilich ein andres Panorama als das vorhergehende, da die Natur in der hier dargestellten Gegend die mannichfachsten Abwechselungen in der Beschaffenheit des Bodens vereinigt hat. Die *Isar*, das Blatt in der Richtung von Norden nach Süden durchschneidend, bildet das Hauptthal, von Osten und Westen eine Menge kleinerer, an den Ausläufern der Rhätischern Gebirgszweige herabströmender Gewässer aufnehmend. Links derselben strömt die *Loisach*, aus dem *Kochel*-See, in gleicher Richtung und in flacher Niederung, rechts entwindet sich dem Alpenrücken die *Weissach*, bei *Tegernsee* den gleichnamigen, romantisch gelegnen, See bildend, dessen Ausflufs im *Mangfall*-Flusse weiter nach Norden strömt. Im Süden der, längs seinem Zuge die Baierische Gränze gegen Tyrol bestimmende Rücken der Rhätischen Alpen, nach Norden auslaufende Scheidewände der obengenannten drei Flufsgebiete absendend, endlich in Südwesten der *Walchen*-See, bilden das Skelett zu diesem interessanten Gemälde, in welchem die Stadt *Tölz* allein in der Mitte an der *Isar* ihren angewiesenen Platz einnimmt. Ein reichhaltiger und würdiger Gegenstand für Zeichner und Stecher, welcher eben sowohl von dem erstern (Hr. Ober-Lieut. *Aulitscheck*) als dem letztern (Hr. *Carl Schleich*, junior) meisterhaft bearbeitet ist, daher denn hier auch Treue in der Darstellung mit malerischem Effect auf das schönste vereiniget sind. Uebrigens zeigt auch dem Beschauer sich allenthalben die Gediegenheit der ganzen geodätischen Ausführung und insbesondere die Ausführlichkeit mit welcher sowohl das topographische als wie auch oro-hydrographische Detail bearbeitet ist. Ein schöneres Musterblatt für geographische Zeichner möchte nicht leicht zu finden seyn; dasselbe gränzt übrigens nördlich an Blatt *Wolfratshausen*, westlich an Blatt *Murnau*, südlich an Blatt *Scharfreiter* und östlich an das nachfolgende Blatt.

3tes *Blatt. Mit der Ueberschrift Auerburg.*

Dasselbe zeigt den fortlaufenden Gränzgebirgszug gegen Tyrol, bis zum *Inn*, welcher ihn durchschneidet, jenseits desselben sich ein mehr im Norden laufender Zug wieder bis zum *Achen*-Flufse hinzieht. Als eine Gränz-Sektion ist diefs Blatt nur zur Hälfte gefüllt, das fast durchaus gebirgige Terrain aber gleichfalls sehr brav gearbeitet und auch die übrige Ausführung alle gerechten Ansprüche befriedigend. Es fallen nur die Märkte *Neubeuern* und *Miesing* in den Baierischen Bereich des Blattes; das Ortszeichen des letztern, welcher im Gebirge liegt, konnte Rec. jedoch nicht herausfinden. *Auerburg*, wovon die Sektion den Namen führt, ist ein Schlofs bei dem Dorfe *Ober-Audorf* unweit dem *Inn* an der Strafse nach *Kufstein*. Gezeichnet ist dieses Blatt von den *Lieutenants Loek* und *Naus*, gestochen von *Kappel*, es stöfst nördlich an Blatt *Rosenheim*, östlich an Blatt *Reichenhall* an.

Wir schliefsen diese Anzeige mit dem Wunsche baldmöglichst durch die Erscheinung neuer Blätter dieses Atlas erfreut zu werden, welcher auch in dem geogr. Depot des Hrn. *Carl Reinhard* in *München*, à 2 fl. 24 Xr. das Blatt bezogen werden kann. *W.*

8.

Charte der gefürsteten Grafschaft Tyrol nebst Vorarlberg, und dem angränzenden souverainen Fürstenthume Liechtenstein, astronomisch-trigonometrisch vermessen, topographisch aufgenommen, reducirt und gezeichnet im Jahre 1823 von dem Kaiserl. K. Oesterr. Gen. Quart. Meister-Stabe.

Nachdem der K. K. Gener. Quart. Meister-Stab nunmehr die vortreffliche Specialcharte des Erzherzogthums Oesterreich mit *Salzburg* vollendet hat, sind dessen Arbeiten den übrigen Provinzen des Kaiserstaats gewidmet und mit der Herausgabe einer Specialcharte von Tyrol dabei der Anfang gemacht, von welcher bereit 3

Sektionen erschienen sind. Die Charte ist in gleichem Maafsstabe wie die Specialcharte des Erzherzogthums Oesterreich entworfen, wird aus 24 Blättern jedes von 14,4 Wiener Zoll Breite und 9,6 Zoll Höhe bestehen, welche nach der Lage der Meridiane gegen die Sektionslinien zu schliefsen, wahrscheinlich sich an die Charte von Oesterreich anreihen und mit ihr ein Ganzes bilden werden. Die Erscheinung derselben wird in successiven Lieferungen, deren jede, so weit es thunlich ist, jedesmal ganze Kreise einschliefsen wird, in möglichst kurzen Fristen stattfinden und der Preis, bei Abnahme der ganzen Charte 1 Fl. 10 Kr. Conv. M. pro Blatt seyn.

Die bereits erschienenen drei Blätter dieser Charte bestehen 1) aus dem höchst geschmackvoll von *C. Stein* gestochenen Titel, welcher aufser demselben noch die Maafsstäbe von geogr. und Oesterr. Meilen und Myriamètres enthält. Die beiden andern Sektionen 1 und 6, von welchen letztere sich unterhalb an die erstere anreihet, umfassen den ganzen *Vorarlberger* Kreis, nebst einem kleinen Theile von dem Fürstenthume *Liechtenstein.* Die Ausführung derselben dürfte die höchsten Erwartungen befriedigen und giebt uns freilich ein anderes Bild dieses Landes als *Anich* und *Huber*, so wie diejenigen, welche deren Charte bei ihren Zeichnungen zum Grunde legten, geliefert haben. Die grofse Sorgfalt, welche der K. K. Gen. Quart. Meister-Stab der geodätischen Ausführung aller seiner Arbeiten gewidmet hat, leistet auch die beste Gewährschaft für die gleiche Bearbeitung dieser neuen Charte. Einen höchst interessanten Ueberblick gewähren die, in der Charte selbst deutlich bezeichneten Triangulations-Punkte, welche sich z. B. auf S. 1 auf den hervorragenden Höhenpunkten, als z. B. dem *Pfandler*-Berg bei *Bregenz*, dem *Hochhetry*-Berg, dem *Hochälple*, *Winterstauden*, *Hohen Ifer*, *Mittags-Spitz*, *Mörzel-Spitz*, *Hoch-Gernach*, *Widderstein* u, a. angedeutet finden, und nach welchen man das Dreiecks-Netz zum Theil verfolgen kann. In Hinsicht des topographischen Details gewähren die Blätter die höchste Vollständigkeit, und verglichen mit *Anich* viele orthographische Berichtigungen; die auf Sect. 1 von Hrn. *Schönfelder* und auf Sect. 6 von

Hrn. *David* gestochene Situation und orographische Bearbeitung ist meisterhaft und kann dem Besten, was man in dieser Art hat, an die Seite gesetzt werden. Gleich vortrefflich ist die, auf beiden Blättern von *Stein* gestochne Schrift, welche bei der, gröfstentheils dunkeln, Haltung der Gebirgsmassen die höchste Deutlichkeit gewährt; Papier und Druck, welcher letztere so trefflich die Arbeit des Stechers wiedergiebt, sind von bekannter Güte. — Dafs der Mkfl. *Vaduz* jetzt den Namen *Liechtenstein* führt, war vielleicht zur Zeit des Stichs von Sect. 6 noch nicht bekannt, sonst würde diefs abzuändern wohl nicht unterlassen worden seyn.

Nur mit dem gröfsten Verlangen kann der Geographie-Freund der baldigen Fortsetzung einer Arbeit entgegensehen, durch welche eine Lücke in dem Chartenwesen unseres Vaterlandes, so meisterhaft ausgefüllt wird. *W.*

9.

Map of South America, exhibiting the political Divisions of the Republics of Colombia, Peru, Chili, the United Provinces and the Empire of the Brazil. London. Printed for C. Smith, Mapseller, No. 172. Strand, 1825.

Eine getreue, wenn auch nicht in allen Theilen mit allzu grofser Genauigkeit ausgeführte, Copie der grofsen *Arrowsmith*'schen Charte von Süd-Amerika, in einem Maafsstabe von 2,15 Pariser Zoll auf den Grad des Aequators, und in einem grofsen Blatte. Die auf der *Arrowsmith*schen Charte noch befindliche politische Begränzung ist, dem Titel zufolge, in die Darstellung der äufsern und innern Begränzung der neuen republikanischen Staaten und des Kaiserthums Brasilien verändert; doch wenn auch dieser Ankündigung des Titels einigermafsen entsprochen wird, so ist diefs doch keineswegs in dem Grade geschehen als jener es erwarten läfst und unsre jetzige Kenntnifs davon es möglich macht, wie wir sogleich mit Näherem zeigen wollen.

So finden wir z. B. die Republik *Columbia* ihrem äufsern Umfange nach zwar gröfstentheils richtig begränzt, und nur die Zeichnung der südwestlichen Gränze weicht von derjenigen Linie ab, welche sie sowohl auf der neuesten *Brue*'schen, als auch der im *Geograph. Institute* erschienenen Charte dieses Freistaates bildet, aber von den *political Divisions* der Republik in ihre, seit dem Jahre 1824 bestehenden 12 Provinzen findet sich keine Spur vor, sondern die ältere Spanische Eintheilung in das Vicekönigreich *Neu-Granada* (von welchem *Quito* getrennt erscheint), und das General-Capitanat *Caracas*, vertritt deren Stelle.

Peru hat seine Eintheilung in 7 Intendanzen, welche, so viel bis jetzt bekannt, noch keine neuere Veränderung erlitten hat, erhalten, und wenn diese auch in etwas von der, auf der vom *Geographischen Institut zu Weimar* gelieferten Charte von *Peru*, verzeichneten Configuration abweicht, so liegt hierhin der Grund gröfstentheils in der etwas verschiedenen Lage der Flüsse, Gebirge, Städte u. s. w. Nur möchte darüber noch zu bestimmen seyn, ob der *Titicaca*-See, wie hier zu *la Plata*, oder wie auf der *Weimar*'schen Charte richtiger zu *Peru* zu ziehn ist.

Chile erlaubte, wegen seiner eigenthümlichen Lage und in's zu kleine Detail gehenden innern Begränzung, eine Ziehung der Gränzlinien wohl nicht, doch sehen wir mit Befremden hier den südlichen Theil des Staates im Süden des *Tucapel*-Flusses von demselben abgerissen und nebst der ganzen westlichen Küste von *Patagonien* und der *Terra del Fuego* zu einem, für uns bedeutungslosen, Ganzen verbunden, dagegen doch die Insel *Chiloe* zu *Chile* illuminirt, wozu sie zwar auch wirklich gehört, allein, als noch von den Spaniern besetzt, nicht förmlich mit der Republik vereinigt ist.

La Plata oder die vereinigten Staaten von Süd-Amerika, haben, so wie die *Weimar*'sche Specialcharte, die ältere Eintheilung in 8 Intendanzen, da über die stattgefundenen Abänderungen, welche ohnehin nicht bleibend seyn dürften, noch keine hinreichende Daten vorhanden sind. Abweichend jedoch von der eben erwähnten und allen übrigen Charten nimmt der Verf. den *Parana* durch-

gehends für die westliche Gränzlinie an, und theilt das zwischen dem *Parana* und *Uruguay* gelegne Land dem Kaiserthum Brasilien zu, obgleich, nach neuern Nachrichten, sich zwischen diesen beiden Flüssen, ein neuer Staat (*Entre Rios*) gebildet haben soll. Der merkwürdige Freistaat *Paraguay* hat hier eine Begränzung erhalten.

So freigebig der Verfasser auch das Kaiserthum Brasilien mit einer neuen Provinz vermehrt hat, so beweiset doch seine Charte seine völlige Unkenntniſs der neuern Veränderungen, welche die innere Eintheilung desselben erlitten hat, und wie sie durch das Werk des Major v. *Schäfer*, die neueste *Weimar*ische Charte von Brasilien und andre bekannt geworden sind. Selbst die neue Provinz *Cisplatina*, obgleich dem Raume nach zu dem Kaiserreiche gezogen, steht hier unter dem Namen *Rio grande do Sul*.

Aus diesen wenigen Bemerkungen wird erhellen, daſs, abgesehn von der übrigens der Charte nicht abzusprechenden geographischen Brauchbarkeit, hinsichtlich einer Uebersicht der neuen politischen Veränderungen auf diesem Continente, nicht viel Raths daraus zu erholen ist, und der vielversprechende Titel nichts beweiset, als daſs die Spekulation auf die Neugierde des Publikums jenseits des Kanals unserer vaterländischen nichts nachzugeben scheint. — Doch da die Basis der Charte gut ist, so wird es ein Leichtes seyn, das Fehlende nachzutragen und aus ihr ein recht brauchbares Werk zu machen. — Zu dem interessantesten Theile der Charte gehört die ausführliche Darstellung von *South Shetland*, welche wir bis jetzt noch auf keiner Charte vorgefunden haben.

W.

NOVELLISTIK.

Britisches Reich.

21) *Stationen der Britischen Seemacht.*

Die Englische Seemacht unterhält jetzt 12 Stationen: 1. In der *Themse* und der *Medway* 20 Schiffe unter dem Viceadmiral *Richard Mowson*; 2. in *Portsmouth* und den *Dünen* 14 Schiffe unter dem Admiral *Georg Martin*; 3. in *Plymouth* und *Falmouth* 29 Schiffe unter dem Admiral *J. Saumarez*; 4. in *Jreland* 8 Schiffe unter dem Viceadmiral *Plampin*; 5. in *Lissabon* 5 Schiffe unter dem Viceadmiral Lord *Amelius Beauclerc*; 6. im Mittelmeer 14 Schiffe unter dem Viceadmiral *Harry Neale*; 7. in Westindien 20 Schiffe unter dem Viceadmiral *L. W. Halsted*; 8. in Halifax und Newfoundland 8 Schiffe unter dem Contreadmiral *W. T. Lace*; 9. in Südamerika 10 Schiffe unter dem Contreadmiral *Georg Eyre*; 10. an der Küste von Afrika 10 Schiffe unter dem Commodore *Bullen*; 11. am Vorgebirge der guten Hoffnung 6 Schiffe unter dem Commodore *Christian*; 12. in Ostindien 13 Schiffe unter dem Contreadmiral *Bringham.* Im Ganzen 155 Schiffe. Ueberdiefs werden 10 Schiffe zu besonderem Dienst verwendet. (Berl. Nachr. 1825 Nro. 240.)

Spanien.

22) *Abnahme der Volksmenge.*

Madrid, das im Anfange dieses Jahrhunderts noch 168,000 Einw. zählte, hat deren jetzt nicht mehr als 114,000. Eben so hat die Volkszahl in den übrigen grofsen Städten abgenommen, und doch drängt sich alles noch in diese, um nur Schutz gegen die zahllosen Räubereien auf dem flachen Lande zu haben. Das unglückliche Land geht immer mehr seiner Auflösung entgegen. Nirgends findet man Sicherheit: Waaren, die man unter Eskorte von *Madrid* nach *Cadiz* sendet, müssen dennoch 5 Proc. Asseku-

ranz zahlen. Die *Vales reales* stehen 92, die *consolidatos* 78 Proc. Disconto (*Times*).

Dänemark.

23) Bibliotheken in Kiöbenhavn.

Mit Ausnahme von *Paris* und *Wien* ist wohl keine Europäische Stadt so reich an öffentlichen Bibliotheken, als die Hauptstadt Dänemark's. 1) Die grofse Königliche dürfte an Anzahl der Bände wohl mit der Königl. Bibliothek zu *Paris*, mit den Universitätsbibliotheken von *Oxford* und *Göttingen* und der Königl. Bibliothek zu *München* in gleicher Klasse stehen: sie enthält nicht allein gegen 500,000 gedruckte Werke, worunter sich allein 23 Inkunabeln vor 1470, wovon die *Dresdner* Bibliothek nur 14 zählt, und überhaupt 250 vor 1481 gedruckte Werke befinden, sondern auch eine grofse Zahl Handschriften, die unter mehrere Abtheilungen gebracht sind, und ein ansehnliches Kupferstichkabinet in 3 Sammlungen, der alten von 47,228 Blättern der *Wasserschlebenschen* von 29,016 Blättern und der *Pinacotheca dano-norwegica* von 4,500 Blättern. 2) Die Universitätsbibliothek, die 1483 erst 24 und 1728, als sie bei dem grofsen Brande in Feuer aufging, schon 35,000 Bände ohne Handschriften zählte. Seitdem ist sie von Neuem aus der Asche entstanden und enthält jetzt etwa 100,000 gedruckte Werke und einen grofsen Schatz von Handschriften: den botanischen Theil, der reich ausgestattet ist, hat man jedoch davon getrennt und in dem botanischen Garten aufgestellt. 3) Die *Classensche* Bibliothek, etwa 34,000 Bände stark. (Berliner Nachrichten 1825. Nro. 214.)

24) Geburts- und Sterbelisten von Island.

Auf dieser Insel sind 1824 1,878 Kinder geboren, 1,090 Personen gestorben. Unter den letztern erreichten 37 ein Alter zwischen 70 und 80, 27 zwischen 80 bis 90 und 5 zwischen 90 bis 100 Jahren. Die Insel hatte 1822 48,386 Einw. und dürfte deren jetzt über 50,000 zählen, mithin

sich dem Stande der Bevölkerung von 1703 wieder nähern. (Kiöbenhavner Zeitung.)

Niederlande.

25) *Einrichtung eines neuen Kanals in Overyssel.*

Zu *Amsterdam* ist eine Gesellschaft zusammengetreten und hat einen Fond von 1,900,000 Guld. Holl., in Aktien zu 1,000 Guld. gebildet, um den *Overyssler*-Kanal, die *Demsvaart*, der schon vor mehreren Jahren angefangen, aber liegen geblieben ist, zu vollenden: er wird vorzüglich für die Benutzung der an demselben belegnen Torfmoore wichtig werden. (Allg. Handelzeit. 1825 Nro. 461.)

Asia.

26) *Zustand der Niederländischen Kolonien.*

Die Niederländische Kolonie auf *Batavia* ist seit einigen Jahren gesunken. Früher nahm man monatlich 150 bis 300 tausend Rupien an Zöllen auf, jetzt nicht mehr als 40,000. Die Eingebornen sind durch die Wohlfeilheit des Kaffee und die Vermehrung der Abgaben verarmt. Zum erstenmal war bei dem Abgang der letzten Post in *Batavia* kein Schiff in Ladung nach Europa. (Berl. Nachr. 1825 Nro. 243.)

27) *Neuere statistische Nachrichten über Schina.*

In einem Werke, das ein Herr *P. Thoms* zu *Makao* herausgegeben und poetische Beschreibung der Schinesischen Liebesbewerbungen überschrieben ist, findet man mehrere statistische Nachrichten über das Schinesische Reich, die er aus einer Schinesischen Statistik des *Wang-kwei-sching* und aus officiellen Blättern des Schinesischen Gouvernements entnommen haben will.

Die Volksmenge schlägt er darin zu 146,280,143 Köpfen an, nämlich

auf dem Lande leben	143,000,000
auf dem Wasser	2,000,000
Civilbeamte	9,611
Officiere	7,552
Fuſsvolk	822,000
Reiterei	410,000
Matrosen	31,000
Summe	146,280,163

Die Einkünfte der Provinzen betragen:

	an Reis und Korn. Schihs.	in Gelde. Taëls.
aus *Schin-kin* oder der Schines. Mandshurei	111,674	38,780
— *Tschin-li* (*Petscheli*)	— —	3,078,770
— *Kiangnan* (*Kiannan*)	1,431,273	5,807,952
— *Kiang-si*	795,063	2,108,653
— *Tschin-Kiang* (*Tsche-kiang*)	678,320	3,607,830
— *Fu-kin* (*Fokien*) . .	— —	1,258,358
— *Hupih* (*Hukang*) .	96,914	1,293,315
— *Hu-nand* (*Hukang*) .	96,214	947,505
— *Ho-nan*	221,342	3,177,408
— *Sekan-tung* (*Schantang*)	353,963	3,526,565
— *Schan-si*	— —	3,539,722
— *Seken-si*	— —	1,699,323
— *Kan-su*	218,550	320,102
— *Kwang-tung* (*Kanton*)	— —	1,415,224
— *Kwang-si* (*Kuansi*) .	— —	489,429
— *Yunan*	243,887	243,837
— *Kweitschau* (*Koeitsheu*)	227,626	122,546
— *Setschuen*	— —	651,614
Summe Schihs	4,230,959	Taëls 33,227,956

oder 5,923,342⅗ Cntr zu 100 Engl. Pf,

oder 112,478,814 Guld. Conv., den Taël zu 3 Guld. 21 Kr. gerechnet.

An Korn und Reis war in den Provinzialmagazinen aufgespeichert:

an Korn . . .	Schihs	25.481,164
an Reis	—	5,115.625
	Summe	30,596,789

Die Staatsausgaben belaufen sich

für das Heer . . .	Taëls	20,884,203
für die Civilverwaltung .	—	3.623,730
für den Wasserstand .	—	2,000,000
für die Beamten der Kaiserl. Lustschlösser . . .	—	1,000,000
	Summe Taëls	27,507933
Ueberschufs —	—	5,819,123

womit die Besoldungen der Centralbehörden und wahrscheinlich auch der Hofstaat des Kaisers, der doch nicht allein durch die aufserordentlichen Einnahmen, wovon Geschenke und Konfiskationen eine Hauptrubrik ausmachen, erhalten werden kann, bestritten werden mufs. Schlägt man das Korn und den Reis zu Gelde an, so betragen die sämmtlichen Reichseinkünfte 74,461,633 Taëls = 24,829,444 Pf. Sterl. oder 248,294,440 Guld. Conv.

Das Heer erfordert allein eine Ausgabe von mehr als 70 Mill. Guld., worunter die Naturalien nicht mitgerechnet sind. Ein Infanterist erhält monatlich $3\frac{1}{3}$ Guld. an Gelde und 3 Maafs Reis, ein Kavallerist $6\frac{2}{3}$ Guld. und 6 Maafs Reis.

Die Abgaben, welche auf dem fremden Handel zu *Kanton* lasten, sind höchst beträchtlich: sie betragen

auf die Einfuhr der Ostind. Gesellsch.	Taëls	395,112
— — — des übrigen Ostindiens	—	$118,533\frac{1}{2}$
— — — der Nordamerikaner .	—	$276,548\frac{1}{2}$
Summe	Taëls	790,224
auf die Ausfuhr der Ostind. Gesellsch.	—	460,042
— — — des übrigen Ostindiens	—	$80,623\frac{1}{2}$
— — — der Nordamerikaner .	—	$339,409\frac{1}{2}$
Summe	Taëls	880,075
und Ein- und Ausfuhr zusammen	Taëls	1,670,299

A f r i k a.

28) *Baumwollen-Kultur in Aegypten.*

Der jetzige thätige Pascha hat die Kultur dieser Pflanze in Aegypten seit 1820 eigeführt: 1821 wurden erst 60,

1822 schon 50,000, 1823 120,000 und 1824 160,000 Ballen oder der Ballen zu 250 Pf. Rheinisch angeschlagen 400,000 Ctr. gewonnen (welches indeſs übertrieben scheint). Die Baumwolle allein soll seine Einkünfte um $1\frac{1}{2}$ Mill. Franken gesteigert haben! Besonders wird sie von Franzosen gesucht und 1824 sollen in Frankreich 20,000 Ballen mehr als in England eingeführt seyn. (Etoile.)

Amerika.

29). *Zunahme der Bevölkerung von Nordamerika.*

Das Gebiet *Florida*, das unter der Spanischen Herrschaft 1817 erst 6,484 Kolonisten zählte, weiset deren gegenwärtig bereits 50,000 nach, und wird bei der nächsten Kongreſssitzung fordern, als Staat in die Union einzutreten. Die freien Indianer, deren doch nahe an 7,000 sind, werden immer mehr in das Innere zurückgedrängt, doch ist ihnen bis jetzt noch kein eigenes Reservatgebiet nachgewiesen. Nächstens werden wir im Stande seyn, die neue Eintheilung der beiden Florida's, wie sie sich jetzt gestaltet, vorzulegen. (Times).

30) *Zeitungsstatistik des Britischen Nordamerika.*

Im Britischen Nordamerika erscheinen gegenwärtig 39 Zeitungen und periodische Tageblätter, 33 in Englischer, 6 in Franz. Sprache. Vor Ausbruche des Amerikanischen Unabhängigkeitskriegs, gab es in diesen Provinzen erst 2 Zeitungen (Berl. Zeit. 1825 Nro. 203).

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

8.

Parry's Zurückkunft und unglückliche Beendigung seiner dritten Reise.

Am 11. Octbr. ist das Schiff, der *Hekla* wieder in *Peterhead* in *Aberdeenshire* angekommen, nachdem es durch

Verlust des Begleitungsschiffs, der *Furie*, dessen Mannschaft in den *Hekla* mit aufgenommen werden mußte, zur Rückkehr gezwungen war. Beide Schiffe waren am 13. Juli 1824 unter dem 71 Breitegrad in die Eisfelder eingedrungen, hatten am 13. Sept. die Admiralitätsbai in der *Barrows*strasse, am 2⁵. Sept. *Port Bowen* in der *Prinz Regentbai* (*inlet*) erreicht, wo sie überwinterten, segelten am 20. Juli 1825 von da südwärts, wurden aber von beständigen widrigen Winden und dem hohen Eis an's Land getrieben, und am 25. wurde die *Furie* ganz aufgegeben. Kapit. *Parry* hat auf dieser ganzen Reise nichts Wichtiges unternehmen können. Die Mannschaft befindet sich in einem bessern Gesundheitszustand, als bei der Abfahrt aus England. Der Winter, welchen sie im Prinz-Regents *inlet* zubrachten, konnte mild genannt werden, indem das Thermometer nie $48\frac{1}{2}^{\circ}$ unter 0 fiel. Man vergnügte sich während desselben mit der Bärenjagd; im Frühjahr gab es viele weisse Haselhühner und es wurden deren eine grosse Menge geschossen; der Sommer begann mit dem 6. Juni mit Regenschauer sehr schön; es trat sogleich Thauwetter ein, und am 19. Juli brach das Eis.

Also hat auch *Parry* auf seiner dritten Reise seinen Entzweck, die Durchfahrt durch das Eis des Polarmeers nach der *Berings*-Strasse zu erzwingen, nicht erreicht, und ein Unglücksfall, den er zwar nicht berechnen konnte, auf den er aber immer gefasst seyn mußte, hat ihn zur Rückkehr gezwungen. Ob je einer der kühnen Britischen Seefahrer den auf die Erzwingung der Durchfahrt gesetzten Preis erringen werde? Wahrscheinlich: es kömmt ja hier bloss darauf an, die Durchfahrt aus den Kanälen der *Georgs*-Inseln in das offene Meer in der Nähe der Küste aufzufinden. Die Briten hätten damit anfangen sollen, womit sie geendet haben: sie hätten die *Franklin*sche Landexpedition der *Parry*schen Seeexpedition vorausschicken sollen. Ist das Problem gelöset, dass Amerika eine Insel und dass der im N. es umfluthende Polarocean überall ein wenigstens in der schönern Jahreszeit offnes und fahrbares Meer darbietet, so wird man, sey es vom *Hudsons*meere oder von den nördlichen *Georgs*inseln einen Pass

finden, der den Durchweg gestattet. Wohl aber dürfte in einem solchen Falle hierauf eine Handelsstraſse nie Rechnung gemacht werden dürfen.

9.

Weitere Nachrichten von der Landexpedition zum Nordpole.

In einem Briefe des Dr. *Richardson*, des Reisegefährten von Kapitain *Franklin*, datirt von *Penetanguishene* am *Huron*-See, der entferntesten Schiffsstation an den Seen, vom 22. April 1822, heiſst es: „Unsere Canadischen Reisenden sind von *Montreal* angekommen und wir gehen morgen nach *Sault St. Marie* und *Fort William* am obern See ab. Von letzterem Platz schiffen wir in vier Fahrzeugen nach den Seen *la Pluie*, *des Bois* etc. nach dem See *Winipeg*, dem *Saskatchewan*fluſs, dem *Biber*see, *Frog Portage* dem Englischen Fluſs etc. nach *Methye Portage* und nach *Athabasca*. Bei *Methye Portage* oder höchstens *Chepewyan* hoffen wir die Fahrzeuge zu treffen, welche vergangenen Sommer von England abgingen, um diejenigen aufzunehmen, welche die Reise nicht ferner fortsetzen wollen. Es hat sich bis jetzt nichts Wichtiges ereignet, auch haben wir keine erwähnenswerthen wissenschaftlichen Beobachtungen gemacht. Wir befinden uns jetzt an der westlichen cultivirten Gränze von *Obercanada*, die entlegensten Pflanzungen sind nur wenige Meilen von uns entfernt. Die Hausratze ist noch nicht bis hierher gekommen und nur wenig westlich von *Kingston* am See *Ontario* kennt man sie nicht. Lachse und andre Fische, welche zu manchen Zeiten in die See gehen müssen, können nicht über die *Niagara*-Wasserfälle und finden sich daher über den See *Ontario* hinaus nicht. Dieser Wasserfall setzt auch dem Fortschreiten des Aals Gränzen, ob es gleich bekannt ist, daſs dieser Fisch sich sehr weit zu Lande fortbewegt. Jedoch giebt es in den Flüssen, welche in den *Huron*-See fallen, kleine Störe, ich habe aber keine davon gesehen und kann also die Art nicht klassificiren. Wir hoffen im September unsre Winterquartiere zu erreichen. Die ganze Gesellschaft befindet sich übrigens wohl und guten Muths: die frühe Jahreszeit gewahrt uns sehr günstige Aussichten.“

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes achtes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

4.

Die neuen Staaten von Amerika.

G.

Der Freistaat Peru.

Nächst *Mexico* galt *Peru* für die wichtigste und einträglichste Spanische Kolonie: sie war es indeſs längst nicht mehr. Seitdem die Silberminen von *Potosi* und *Charcas* an *la Plata* abgegeben wurden, gab es keinen Ueberschuſs in die Königl. Kassen weiter, konnte sich aber doch aus eignen Mitteln erhalten.

Peru an sich besteht aus 2 verschiednen Terrassen, die sich an den Hochkamm der Pyrenäen lehnen, den *Valles* oder dem sandigen Küstensaume, und den *Sierras* oder der 8,000 bis 10,000′ hohen Hochebene, die zwischen den Gebirgen eingeklemmt ist, aber es hat im O. zwischen *Colombia*, *Brasilien* und *la Plata* jene unermeſslichen *Pampas*, welche dem *Marañon* seine erheb-

lichsten Zuflüsse von der Ostseite der *Cordillera* zuführen. Mit diesen bedeckt es 24,461 Q. Meil.

So nahe es auch dem Aequator liegt — 3° 25'. bis 21° 30' S. Br., mithin in den Tropenregionen, so hat es doch auf den *Sierras* ein höchst gemäſsigtes Klima, das selbst noch dem Anbau Europ. Cerealien, dem Weine und der Olive günstig ist; dagegen brennt die volle südliche Sonne auf die *Valles*, die bloſs durch Berg- und Seewinde einige Kühlung empfangen, und in den Pampas herrscht das den Südamerikanischen Savannen eigenthümliche Klima. *Peru* ist daher nicht bloſs für die Produkte der heiſsen Zone, sondern auch der gemäſsigten Zone geschickt: die Quinquinarinde, eine Art Balsam, eine Art Rohr, die Coca und die Frutillos gehören ihm beinahe ausschlieſslich, auch findet sich hier zuerst das Llama als Hausthier und neben ihm auf den *Sierras* die furchtsame Vicuña, welche die beste Wolle auf der Erde liefert. Aus dem Mineralreiche besitzt es die schönsten Smaragde, die es giebt, und auſser andern Metallen, Gold, Silber und Quecksilber: 1791 waren in *Peru* für Gold 69, für Silber 784, für Quecksilber 4, für Kupfer 4 und für Blei 12 Gruben im Bau, die an Golde 8,400, an Silber 513,000 Mark, an Quecksilber 4,820 Cntr. u. s. w. ausbeuteten. Neben Acker-, Plantagen- und Bergbau betreibt der Weiſse und civilisirte Indianer auch einige Manufakturen und einen lebhaften Verkehr zur See mit *Mexico*, *Columbia*, *Guatemala* und *Chile*, zu Lande mit *Buenos Ayres*, woher *Peru* bisher seine Europ. Waaren bezog und wohin es seinen

Münzüberschuſs für das Mutterland schickte. Ueberhaupt gingen von 1785 bis 1794 bloſs noch dem Mutterlande jährlich für 18,878,768 Guld.; in die benachbarten Amerikanischen Kolonien schickte es 1789 für 5,359,884, und empfing von daher für 3,909,500 Guld. zurück. Sein Haupthaven ist *Callao*.

Als die Spanier 1531 die Eroberung von *Peru* unternahmen, bestand daselbst bereits ein völlig organisirtes und civilisirtes Reich, das der Inka's, von *Manko Kapac* gestiftet: es unterlag dem Feldherrntalente *Pizarro's* und der Taktik der Europäer, und an seine Stelle setzten die Spanier ein Vicekönigreich, das 1533 bereits in dem neuerbaueten *Lima* errichtet werden konnte. Sie führten in das eroberte Land Spanische Sitten, Spanische Sprache, Spanische Verwaltung, Spanische Kirche ein, begründeten zugleich aber auch jenen Kastenunterschied, der mit groſser Aufmerksamkeit bis zu der letztren Katastrophe, die das Land in Freiheit setzte, aufrecht erhalten wurde. Der Chapeto galt alles, er war Herr und alle hohe und einträgliche Stellen wurden nur durch ihn besetzt der Kreole in seinen verschiedenen Kasten, der Metis war nichts, indeſs bewirkte die Furcht vor dem zahlreichen Indianer, den man in den Stand der Leibeigenschaft gesetzt hatte, doch, daſs der Kreole und Metis stets im Interesse der Chapetonen blieb, und *Peru* diejenige Kolonie war, worin sich Spanien's Herrschaft am längsten erhielt.

Peru gehört nicht zu den bevölkertsten Spanischen Kolonien. Zwar hatte es, als die Conquestadoren es unterjochten, gewiſs eine weit zahlrei-

chere Bevölkerung, allein diese ging im Kriege, durch unbekannte Seuchen und durch den Bergwerksdruck oder die Mita unter, und 1795 fanden sich in den 7 Intendanzen *Peru's* nur noch 1,076,997 Bewohner, die in 27 Ciudaden und 1,333 Villas und Dörfern wohnten: worunter sich 136,311 Weiſse und Kreolen von Spanischer Abstammung, 244,437 Mestizen, 41,404 Mulatten, 40,336 Neger und 608,911 *Indios fideles* befanden. Aber unter dieser Zahl waren die *Indios*, die in den Pampas theils in Missionen leben, theils wild und unabhängig umherschwärmen, nicht begriffen, und diese belaufen sich sicher auf 400,000 Köpfe, die doch früher oder später einmal der civilisirten Bevölkerung sich anschlieſsen werden, und mit dieser und dem Zuwachse, der von 1795 bis 1825, mithin in 30 Jahren gewiſs mehr als 400,000 Köpfe betragen haben wird, kann man das Menschenkapital *Peru's* wohl auf 1,900,000 Köpfe anschlagen. Die katholische Kirche ist durchaus herrschend: sie zeigt sich hier in einem groſsen Glanze und steht unter 1 Erz- und 4 Bischöfen.

Das Uebergewicht der Chapetonen erhielt *Peru* lange der Spanischen Krone getreu: der Vicekönig der Kolonie hatte selbst Macht genug, die revolutionären Bewegungen in *Chile* und *Neugranada* zu unterdrücken. Aber seit 1818 vertrieb der Feldherr *S. Martin* die Spanischen Truppen aus *Chile* und folgte mit einem Heere 1821 nach *Lima*, das er mit *Callao* nahm und darnach die Unabhängigkeit *Peru's* proklamirte. Zwar dauerte diese nur eine kurze Zeit: die in das Gebirge getriebenen Spanier

drangen wieder vor und verbreiteten sich durch ganz *Peru*, dessen neue Institutionen sogleich verschwanden. Dem Freistaate *Colombia*, der währenddem das benachbarte *Quito* mit sich amalgamirt hatte, schien indefs das Daseyn eines Spanischen Staats in seiner Nähe, der die nördlichen und südlichen Freistaaten von Südamerika isolirte, zu bedenklich: was *S. Martin* vergeblich versucht hatte, gelang dem Libertador *Bolivar*: er eroberte *Peru*, nachdem er das Spanische Heer 1824 in der Schlacht von *Ayaculcho* völlig aufgerieben hatte, allein auf den Mauern von *Callao* flaggt noch der Spanische Löwe.

Peru hat sich seitdem für unabhängig erklärt und einen Kongrefs nach *Lima* zusammenberufen, der seine künftige Verfassung festsetzen wird. Derselbe hat provisorisch *Bolivar* mit der Würde eines Diktators bekleidet, und will unter den Auspizien dieses Feldherrn sein Organisationswerk beginnen.

II.

Der Freistaat Hayti.

Vor dem Busen von *Mexico* liegt eine grofse Insel, die sich zwischen *Cuba* und *Puerto Rico* von 302° 55′ bis 308° 51′ L. und 17° 52′ bis 20° 1′ N. Br. ausbreitet und eins der ersten Länder war, das *Colombo* 1492 auffand. Er nannte es *Hispaniola* oder Kleinspanien und gründete daselbst die erste Niederlassung der Spanier auf der neuen Erde, die sogleich mit einem Ausrottungskriege gegen die harmlosen Ureinwohner begann und es dahin brachte, dafs binnen 60 Jahren von fast ei-

ner Million, so hoch schätzen wenigstens Spanische Schriftsteller das vorgefundene Menschenkapital, nur noch ein unbedeutender Ueberrest vorhanden war, und selbst dieser verschwand in der Folgezeit. Dabei nahm sich die Kolonie nur langsam auf. Im zweiten Zehntel des siebenzehnten Jahrhunderts setzten sich Französische Flibustiers auf dem Eilande *Tortuga* und auf der Westküste der Insel fest; die Spanier vermochten nicht, diese Abentheurer zu vertreiben, die hier eine ordentliche Kolonie bildeten, deren Schutz 1668 die Krone Frankreich übernahm und im Frieden von *Ryswik* 1697 die Abtretung der westlichen, aber kleinern Hälfte von *Hispaniola* erlangte, das während dem von der Hauptstadt den Namen *S. Domingo* angenommen hatte. Franzosen und Spanier blieben ruhig in ihren angewiesenen Antheilen, aber die Energie der Ersteren schuf ihren Antheil in eine der blühendsten Kolonien um, während der Spanische Antheil langsam oder gar nicht vorschritt: Spanien legte zu wenigen Werth auf diese Besitzung, die nur durch die Schätze *Mexico*'s erhalten werden konnte, die Bevölkerung wuchs nur langsam, weil das Mutterland selbst keine Menschen übrig hatte, die auf einer neuen Erde sich eine bessere Existenz schaffen wollten.

Als bei der Revolutionirung Frankreich seine feierliche Erklärung der Menschenrechte aussprach, erregte dieser Schritt in allen Kolonien sogleich die bedenklichsten Aufwallungen: Mulatten und Neger nahmen diese Rechte für sich in Anspruch, und traten gegen den Herrn, gegen den Weifsen in die Schranken. Eine Auflösung des ganzen Kolonialbandes war die unausbleibliche Folge, Gräuelsce-

nen aller Art sein Begleiter. Die ganze Macht Frankreich's war nicht weiter im Stande, sich im Besitze der Insel zu behaupten, selbst nachdem Spanien seinen Antheil 1795 an Frankreich abgetreten hatte. In dem altfranzösischen Antheile hatten sich, nachdem 1807 der Negerkaiser *Dessalines* oder *Jakob I.* ermordet war, 2 Reiche gebildet, eins der Mulatten, das den Süden, und eins der Neger, das den Norden behauptete. Das der Mulatten hatte seinen Hauptsitz zu *Port au Prince* und eine aristokratische Verfassung; an seiner Spitze stand der Mulatte *Pethion* als Präsident. Das der Neger hatte einen Kaiser *Henri*, und eine völlig autokratische Regierungsform; die Hauptstadt war das Kap. Beide erhielten sich mit steten Reibungen nebeneinander, bis in einem Aufstande 1820 *Henri*, der mit eisernem blutigem Scepter regiert hatte, gefallen war, wo dann der jetzige Präsident *Boyer*, der *Pethion* gefolgt war, sich des ganzen Negerstaats bemächtigte, und nachdem auch 1821 der seit 1814 an Spanien zurückgefallene, aber vom Mutterlande hülflos gelassene Osttheil der Insel sich für unabhängig erklärt und mit *Boyer* verbunden hatte, die Herrschaft über die ganze Insel gewann. Frankreich erkannte 1825 die Unabhängigkeit der Insel gegen Zahlung einer Geldsumme und gegen einige Handelsvortheile an, und die Insel, die ihren ursprünglichen Namen *Hayti* wieder hervorgesucht hat, ist dadurch in die Reihe der selbstständigen Staaten getreten.

Hayti hat, nach v. *Zach's* Berechnung, mit den umherbelegnen Eilanden *Gonave*, *Tortuga* und *Saona* ein Areal von 1,385 Q. Meilen, und besaſs

nach der Zählung von 1824 in seinen 33 Bezirken eine Volksmenge von 935,335 Individuen, worunter etwa 300,000 Farbige, 15,000 Weiſse und der Rest Neger: die Hauptstadt und der Regierungssitz *Port au Hayti* oder *Port au Prince* zählt etwa 30,000, *Cap Haytien* 18,000 und *S. Domingo* 20,000 Einw. Im Westtheile ist die Französische, im Osttheile die Spanische Sprache, in beiden die katholische Kirche, die unter 1 Erz- und 4 Bischöfen steht, die herrschende. Nach der Konstitution sind Weiſse, Farbige und Neger vor dem Gesetz gleich: keine Sklaverei geduldet. Die Regierungsform ist demokratisch: die Gesetzgebung beruhet auf 2 Kammern, einem Senate von 34 Mitgliedern, die aus den Repräsentanten auf 9 Jahre gewählt werden, und einer Repräsentantenkammer, wozu jeder der 33 Bezirke 2 Mitglieder wählt. Die vollziehende Gewalt hält 1 Präsident, jetzt *Boyer*, in Händen, welcher 75,000 Guld. Besoldung genieſst und das Recht hat seinen Nachfolger zu wählen. Die Einkünfte belaufen sich auf 13,513,500 die Ausgaben auf 12,431,100 Guld.; die Landmacht war 1824 aus 45,250 Mann Linientruppen und 113,328 Militzen zusammengesetzt, die Seemacht 1 Fregatte, 1 Brigg und 4 Goeletten stark. Jene dürfte gegenwärtig nach erlangter Unabhängigkeit vermindert, diese gehoben werden.

Die Insel gehört noch immer zu denjenigen Westindien's, die Europa den meisten Zucker und Kaffee liefern: 1789 brachte der altfranzösische Antheil nicht weniger als 1,634,052 Cntr. Zucker und 691,511 Cntr. Kaffee in den Handel, auſser-

dem 503 Fässer Syrup, 303 Bariken Rum, 62,861 Cntr. Baumwolle, 9,301 Cntr. Indigo, 1,500 Cntr. Kakao, 13,075 Cntr. Häute und 55 Cntr. Schildpatt, der altspanische dagegen 1809 an Zucker 40,000 Cntr., an Kaffee 10,000 Cntr., an Syrup 10,000 Ohm, an Mahagonyholze 10,000 Blöcke und an Häuten 10,000 Stück. So stark ist diese Produktion jetzt nicht mehr; indefs betrug die Ausfuhr 1823 doch noch immer den Werth von 12,801,932, die Einfuhr 20,605,828, und die Zolleinnahme 5,684,960 Guld.

I.

Das Kaiserthum Brasilien.

Die östlichen Küsten von Südamerika wurden 1499 von *Pincon*, 1500 von *Cabral* zuerst gesehn. Den Portugiesen *Cabral* trieb ein Sturm dahin; er landete in der Bucht von *S. Segura* und nahm die Umgegend, die er *S. Cruz* nannte, für die Krone Portugal in Besitz. Diese warf Missethäter und Vagabunden dahin, die Roth- oder Brasilienholz fällen mufsten, und da diefs Anfangs das Hauptprodukt ausmachte, so nannte man darnach das Land, wo es wuchs, Brasilien. 1548 folgten den ersten Kolonisten die aus Portugal vertriebnen Juden, und da mit ihnen der Zuckerbau eingeführt wurde, so legte man auf diese Kolonie mehrere Wichtigkeit, und gab ihr in *Thomas de Souza* ihren ersten Gouverneur, der *Bahia* gründete und sie hoch emporbrachte. 1624 suchten die Holländer in Brasilien sich festzusetzen, eroberten einen Theil des Landes, und behielten unter steten Kämpfen mit den Portugiesen die 7 nördchen Provinzen bis 1669, wo sie dieselben gegen 4 Mill. Crusaden an Portugal zurückgaben. Portu-

gal nun wieder in dem alleinigen Besitze des Landes, erhob es zu seiner vornehmsten Kolonie und legte seinem erstgebornen Königssohne sogar den Titel von diesem Lande bei: es wurde ihm aber erst einträglich, als 1689 die reichen Goldminen von *Minas Geraes* und seit 1729 die Diamantengruben von *Cerro de Frio* entdeckt wurden. Seit dieser Zeit galt es als die vorzüglichste Perle in seiner Krone und es schlofs eifersüchtig alle übrigen Nationen von jeder Berührung mit Brasilien aus, wozu es auch den jenseits des *Marañon* belegnen Antheil von *Guayana* schlug.

Als 1807 die Franzosen Portugal bedrohten, verliefs der Prinz Regent mit der damaligen Königin *Lisboa* und verlegte seinen Königssitz nach *Rio*: Brasilien wurde dadurch das Hauptland der Portugiesischen Monarchie und es hörte auf als deren Anhang zu figuriren. Es erhielt dadurch den grofsen Vortheil, dafs der Monopolhandel mit dem alten Mutterlande aufhörte, dafs seine Häven allen Nationen geöffnet wurden und dafs die Summen, die vormals nach Europa, theils für die Krone, theils durch die sich darin bereicherten Chapetonen gingen, im Lande blieben. Diese Vortheile wollte die auch an Menschenmenge gewonnene und sich mündig fühlende Kolonie nicht wieder auf das Spiel setzen, als 1821 bei veränderten Umständen *Johann* VI. nach *Lisboa* zurückkehrte und seinen Sohn *Peter* als Regenten zu *Rio* zurückliefs. Es bewog diesen, sich 1822 erst als immerwährenden Beschützer, dann als Kaiser von Brasilien zu erklären und die Verbindung mit dem Mutterlande völlig aufzuheben. Brasilien besteht

seitdem als selbstständiges unabhängiges Reich, unter einer von seinem Kaiser ihm gegebnen konstitutionellen Verfassung. In dieser Form ist es in diesem Augenblicke von der Krone Portugal anerkannt, welchem Schritte nun auch die übrigen Europäischen Mächte folgen werden: wegen *Cisplatino* oder *Banda oriental*, die seit 1823 mit Brasilien verbunden ist, sind unter Britischer Vermittlung Unterhandlungen mit den *la Plata*-Staaten angeknüpft.

Brasilien ist unter allen Reichen Amerika's, in Hinsicht des Areals das gröſste: es bedeckt, nach *Weiland's* Charte mit *Cisplatino* nicht weniger als 134,833,36, nach *Schäffer* aber nur 113,115 Q. Ml., welche letztre Angabe indeſs wohl zu niedrig die der Volksmenge aber um etwas zu hoch zu seyn scheint, ob er gleich dabei officielle Quellen benutzt zu haben versichert. Er rechnet nämlich in den 19 Provinzen des Reichs.

Provinzen.	*Q. Meilen.*	*Einw.*	*Hauptstädte.*	*Einw.*
1) *Para*	10,523	143,073	*Belem*	28,216
2) *Rio Negro*	9,600	48,357	*Barcellos*	2,484
3) *Maranhan*	3,211	182,986	*S. Luis*	26,586
4) *Piauhi*	2,856	46,296	*Oeiras*	1,700
5) *Ceara*	3,311	272,713	*Aracati*	26,000
6) *Rio Grande*	1,578	68,736	*S. Natal*	18,200
7) *Parahiba*	932	246,232	*Parahiba*	15,672
8) *Pernambuco*	1,412	602,205	*Pernambuco*	62,325
9) *Alagoas*	910	256,956	*Porto Calvo*	6,000
10) *Sergipe*	856	267,523	*Sergipe*	36,000
11) *Bahia*	2,579	559,570	*Bahia*	182,000
12) *Espiritu Santo*	1,788	73,996	*Vittoria*	12,500
13) *Rio Janeiro*	8,980	589,650	*Rio Janeiro*	210,000
14) *S. Paulo*	9,010	610,632	*S. Paulo*	45,000
15) *Cisplatino*	10,565	175,960	*Montevideo*	36,000
16) *Minas Geraes*	11,961	928,933	*Mariana*	7,000
17) *Gojaz*	12,982	150,000	*Villaboa*	7,000
18) *Matto grosso*	20,116	82,000	*Villabella*	25,000
19) *Fernando u. s. w.*	80	600		
Summa Q. Meilen	113,115	5,306,418 Einw.		

Darunter sind aber nicht einmal die *Indios barbaros* begriffen, die zwar nur schwache, aber desto zahlreichere Stämme bilden und gewifs eine Zahl von 100,000 Individuen bilden. *Balbi* rechnet für 1818 auf Brasilien erst 3,617,900 Köpfe, nämlich 843,000 Weifse, 259,400 *Caboclos*, 426,000 freie und 202,000 Sklavenmestizen, 159,500 freie Neger und 1,728,000 Negersklaven. Will man *Schäffer's* Volksbestand annehmen, so dürften in Brasilien gegenwärtig etwa 1,300,000 Weifse, 350,000 civilisirte und 100,000 wilde Indianer, 900,000 Mestizen und 2,750,000 Neger vorhanden seyn: jährlich werden 200,000 bis 250,000 Neger eingeführt.

Brasilien bildet ein hohes Tafelland, das sich etwa 2,400 bis 2,500′ über den Meeresspiegel erhebt, nur von niedrigen Bergketten durchzogen wird und bei seiner Seehöhe im Ganzen eines milden gemäfsigten Klima's geniefst, das nur auf dem Küstensaume eine unmäfsige Hitze entwickelt: es lehnt sich im N. an den *Marañon*, der das Portugiesische *Guayana* oder den nördlichen Saum der Prov. *Para* und *Rio Negro* scheidet, im S. mit *Cisplatino* an den *Plata* und wird aufserdem von mehrern Flüssen, die wohl *Donau* und *Rhein* gleichen mögen, wie vom *Parana*, *Paraguay*, *Uraguay*, die zum Stromgebiete des *Plata* gehören, von der *Madeira*, dem *Rio Negro*, der *Japura* und dem *Tocantin*, die den *Marañon* vergröfsern, so wie von unzähligen Küstenflüssen, worunter der *S. Francesco* und der *Rio Grande* die bedeutendsten sind, bewässert. Es hat alle Produkte von Südamerika, die Tropengewächse Westindien's und Europa's Cerealien und Gemüse; das Brasilienholz ge-

hört ihm eigenthümlich, und dabei hat es einen so grofsen Reichthum an Gold und Diamanten, dafs von 1689 bis 1785 nicht weniger, als $14{,}279\frac{7}{10}$ Cntr. Gold, und von 1730 bis 1785 etwa 2,100 Pf. Diamanten, erstres 615, letztre 61 Mill. Guld. werth, nach Europa gebracht sind; doch hat beider Ertrag abgenommen, und man erzeugt gegenwärtig nur noch jährlich für $3\frac{1}{2}$ Mill. Guld. Gold und für 400,000 Guld. Diamanten. Dabei bringt es soviele von seinen übrigen natürlichen Schätzen in den auswärtigen Handel, dafs sich deren Gesammtausfuhr 1821 auf 18,640,000, 1822 auf 22,780,000 Guld. belief, wogegen die Einfuhr 1821 nur zu 9,520,000, die Ausfuhr zu 12,940,000 Gulden angeschlagen war.

Es bildet gegenwärtig eine konstitutionelle Monarchie: eine Konstitution bindet den Kaiser, jetzt *Peter I.*, setzt die katholische Religion als herrschende Kirche fest, garantirt die Rechte der Brasilischen Bürger und erkennt 4 Staatsgewalten an: die gesetzgebende, die eine in 2 Kammern getheilte Generalversammlung bildet, die vermittelnde und vollziehende, die beide in der Person des Kaisers koncentrirt sind, und die richterliche, die unabhängig von allen ist. Den Kaiser unterstützt ein Ministerium; ein Staatsrath diskutirt über die Gesetze und über die Mängel der Staatsverfassung. Das Kaiserreich ist in 19 Provinzen abgetheilt, die in *Comarcas* und *Correiçoes* zerfallen. An der Spitze der Geistlichkeit steht 1 Erz- und 8 Bischöfe.

Die Staatseinkünfte beliefen sich 1815 auf 9,600,000, die Ausgaben auf 6,720,000 Guld., doch

waren die erstern 1823 bereits auf 25,621,627 Gulden hinaufgebracht, aber auch schon eine bedeutende Staatsschuld angewachsen, die 1824 auf 66 Mill. Guld. berechnet wurde. Das Heer beträgt etwa 25,000 Mann regulärer Truppen, wird aber durch eine zahlreiche Militz unterstützt, da jeder Brasilianer verbunden ist, für das Vaterland die Waffen zu ergreifen. Die Flotte zählt 3 Linienschiffe, 5 Fregatten und etwa 20 geringere Fahrzeuge.

(Beschluſs im künftigen Stücke.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

14.

Gothaischer genealogischer Hofkalender auf das Jahr 1826. Drei und sechzigster Jahrgang. Gotha bei Justus Perthes.

Der Jahrgang von 1826 dieses mit Recht geschätzten und gut redigirten Almanachs ist, wie seine Vorgänger eingerichtet. Voran stehen neben dem Kalender die Bildnisse der beiden regierenden Herzoge von Hildburghausen und Meiningen, die mit dem Herzoge von Coburg gegenwärtig das Schicksal des Landes, worin dieser Almanach erscheint, in Händen halten; das Bildniſs des Herzogs von Coburg war bereits in einem der frühern Jahrgänge mitgetheilt; dann folgen auf 8 Blättern die Flaggen der vornehmsten seehandelnden Nationen. Ungern hat darunter Rec. die Flagge der *Papenburger* vermiſst.

Die Genealogie ist durchaus fleifsig durchgesehn, und nachgetragen, was sich im letztern Drittel von 1824 und in den beiden erstern Dritteln von 1825 verändert hat: dafs der Bruder des regierenden Herzogs von Braunschweig mit dem Fürstenthume Oels paragirt sey, ist indefs übersehen. Das diplomatische Jahrbuch hat einen neuen Artikel in dem Verzeichnisse der in Europ. Städten angestellten Agenten und Handelsagenten erhalten. Auf dieses diplomatische Jahrbuch folgt die genealogisch-diplomatische Uebersicht der aufsereuropäischen Staaten. Die Anerkennung der Südamerikanischen Staaten und Hayti's war bei der Ausarbeitung dieses Artikels noch nicht erfolgt, und sie sind daher in diesem Jahrgange noch nicht aufgenommen.

Hieran schliefsen sich die chronologische und synchronistische Geschichtstafel, die historische Chronik und 9 statistische Uebersichtstafeln der Europ. und Aufsereurop. Staaten, und den Beschlufs machen einige Nachträge und ein Register.

Begleitet ist derselbe, wie voriges Jahr, von einem besonders ausgegebenen genealog. Taschenbuche der Deutschen gräflichen Häuser, worin die Genealogien von nicht weniger als 146 Grafenfamilien in alphabetischer Ordnung aufgeführt sind. G. H.

15.

Genealogisch-historisch-statistischer Almanach. Dritter Jahrgang für das Jahr 1826. Herausgegeben von Dr. G. Hassel. Weimar, im Verlage des Grofsherzogl. Sächs. priv. L. I. K.

Der vorliegende Jahrgang theilt sich, wie der vorjährige, in 3 Hauptabschnitte und zwar in der

I. Genealogischen und statistischen Theil, welcher auf 424 Seiten enthält: *A.* die Genealogie und Statistik der 5 grofsen Europ. Mächte; *B.* die Genealogie und Statistik der dem Deutschen Bunde beigetretenen Staaten, in 3 Abtheilungen: *a*) regierende Deutsche Fürstenhäuser und Re-

publiken, mit der Statistik ihrer Staaten; *b*) die mediatisirten Standesherren mit geschichtlicher und statist. Einleitung, die jetzt bis auf *Bentink*, *Bömelberg*, *Grote*, *Piombino*, *Plettenberg*, *Schäsberg* und *Törring* vollständig aufgestellt und nachgetragen sind und *c*) die Genealogie der übrigen in den Deutschen Staaten begüterten Fürstenhäuser ebenfalls jedes mit geschichtlicher und statistischer Einleitung; *C.* die Genealogie und Statistik der sämmtlichen übrigen Europ. Staaten; *D.* die vornehmsten aufsereuropäischen Staaten mit geschichtlicher und statistischer Einführung. Diesen genealogisch-statistischen Theil begleiten 9 statist. Uebersichtstabellen, die nach den neuesten Daten ausgearbeitet sind.

II. Geschichtlicher Theil, von Hrn. Hauptmann *Beniken* bearbeitet, in 3 Abtheilungen: *A.* Chronologische Uebersicht der Hauptbegebenheiten im Staats- und Volksleben vom Anbeginne der Zeitrechnung bis 1. Jan. 1824; *B.* Chronik des Tags. Zweite Jahreshälfte von 1824, und *C.* Nekrolog der im Jahre 1824 verstorbenen Gelehrten und Schriftsteller aus allen Nationen; alles auf 124 Seiten. Letztrer Artikel, der in diesem Jahrbuche zuerst gegeben ist, wird jedes Jahr fortgesetzt und mithin stehend werden.

III. Unter der neuen Rubrik: statistisches Quodlibet auf 16 Seiten: *A.* eine Uebersicht der verschiednen Nationen der Erde nach ihrer Abstammung und *B.* nach ihrer Religion: bereits im vorigen Jahrgange aufgenommen und hier nur berichtigt; *C.* Rangliste von 100 Staaten der Erde in Hinsicht des Areals und *D.* in Hinsicht der Volkszahl; *E.* Rangliste der 100 bevölkertsten Städte der Erde, und *F.* Uebersicht der Europäischen Hochschulen. Diese 4 letztern Rubriken sind neu, und werden in den künftigen Jahrgängen, wie *A* und *B*, mit andern wechseln.

G. H.

16.

Itinéraire classique de l'Italie etc. Cinquième édition. Paris, Hyacinthe Langlois, Géographe et libraire, 1825. *LXXXVIII. et* 388 *p.* 8.

Rec. hat die frühern Auflagen dieses Reisebuchs und Wegweisers durch Italien nicht gesehn: der Verf. versichert indefs, dafs er die vorliegende durchaus durchgesehn und verbessert habe. Das kann freilich seyn und Recensent nicht beurtheilen, wohl aber versichern, dafs trotz der angewandten Feile das Werk noch mit einer Menge von Fehlern und falschen Ansichten angefüllt, dafs überhaupt *cette antique partie des heros* höchst nachläfsig bearbeitet sey und unserem *Reichardt* und dem *Itinerario Italiano*, wovon letzteres die vorzügliche Quelle ausmacht, weit nachsteht. Zwar hat der Verf. eine starke Liste von Schriftstellern, die er über Italien benutzt haben will, vorangestellt, aber es weckt schon kein gutes Vorurtheil, dafs mit Ausnahme der Lady *Morgan* kein einziger neuerer Reisender, nicht *Morgenstern*, nicht *Kephalides*, *Friedländer*, *Hagen*, *Nemnich* und soviele andre darunter aufgeführt und gekannt, mithin nicht benutzt sind.

Die Einleitung enthält auf 88 Seiten, die Posteinrichtungen der verschiednen Italien. Staaten, dann der Lauf der Diligencen, die Münztabellen der Ital. Staaten, das Meilenmaafs, eine Höhentafel der vornehmsten Berge nach *Schuckburg*, eine Uebersichtstafel des Areals und der Volksmenge Italien's nach *Balbi* 92,036 Ital. = 5,752$\frac{1}{4}$ geogr. Q.Meilen und 18,579,600 Einw., um 2 Mill. zu wenig) und eine geogr. statist. Uebersicht der ganzen Halbinsel, die indefs nichts weiter als eine magere Ansicht der Oberfläche unter der Rubrik: *géographie physique* gewährt: was man darin auseinandergesetzt wünschte, die *Maremnen*, die *Mal Aria*, die Vulkanität des Bodens, davon kein Wort, dagegen ist vorzüglich der Apennin mit seiner sonderbaren Konfiguration herausgehoben, und zuletzt in einem Anhange eine höchst verwirrte Eintheilung der *Italia antiqua* mitgetheilt.

Hierauf folgt nun das eigentliche Reisebuch, das ganz nach dem Muster von *Reichardt's guide* eingerichtet ist. Es hebt mit der *Manière de voyager* an, giebt dann ein Gemälde der Hauptstädte, und geht dann auf die Hauptrouten über, die natürlich mit *Paris* anfangen und durch Ober-, Mittel- und Unteritalien nach den Inseln führen, auch *Istrien* und *Dalmatien* einschliefsen. Daran reihet sich ein Aufsatz über die Binnen- und Kanalschifffahrt und eine Nachweisung der vornehmsten Charten über Italien: ein Register macht den Beschlufs.

Beigegeben sind 1) *nouvelle carte polit. et itinéraire de l'Italie;* 2) *Route de Paris à Turin* und 3) *Route de Paris à Milan*, alle 3 lithographirt und ihrem Zwecke entsprechend, dann verschiedne ganz gut lithographirte Ansichten von merkwürdigen Gegenständen: so der *place roy.* von *Turin*, der *Isola bella* auf dem *Comersee*, der *Villa Clerici*, des Orts *Gravedona*, des Orts *Menaggio*, des Orts *Horrido* bei *Bellano*, der *Villa Pliniana*, alles am *Comersee*. So schön dieser See auch ist, ist er denn der Einzige, der in Italien malerische Gegenstände darbietet?

G. H.

17.

La Suisse ou esquisse d'un tableau historique, pittoresque et moral des cantons Helvetiques, par G. B. Depping. 2me édition revue et augmentée. Par. 1824. in 18. (prix 8 Fr.).

Die erste Ausgabe dieses Werks hat Rec. nicht zu Gesichte bekommen; er kann dasselbe daher nur nach der vorliegenden beurtheilen, die von einem Manne herrührt, der schon Manches für das Gebiet der Erd- und Länderkunde geliefert und sich noch kürzlich durch seine Bearbeitung von *Mentelle's* Frankreich und die Herausgabe des neuesten *Vosgien* bekannt gemacht hat.

Es ist schon soviel über die Schweiz geschrieben und gesagt, die Chorographie des Landes ist auf so mancher-

lei Seiten bearbeitet, dafs sich fast nichts Neues erwarten läfst; indefs wird man diefs Werk immer mit Vergnügen aus der Hand legen. Es ist zwar an sich nicht veil mehr als eine Kompilation aus den gröfsern Deutschen Werken und aus den neuern Reisebeschreibungen, aber der Verf. erzählt angenehm und hat, unsers Bedünkens nach, einer Darstellung dieses Gebirgslandes die rechte Seite abgewonnen: er verbreitet sich, immer die lebhaftesten Farben auftragend, eben sowohl über die Naturschönheiten, die sich ihm darstellen, als über das Volk, er schildert die Sitten, die Gebräuche, die Lebensart sowohl des verfeinerten Städters als des Landmanns; er geht mit sicherm Schritte aus dem Volksleben in das Staatsleben über, und indem er allenthalben Blicke auf die bessere Vergangenheit wirft, läfst er das Volk, wie es jetzt dasteht, den Staat, wie er sich nach so manchen Unfällen gebildet hat, vor unsern Blicken vorübergehen. Und nicht allein, dafs er fremden Führern gefolgt ist, er hat auch die Schweiz zweimal selbst besucht, und das was er aus eigner Ansicht hinzufügt, ist gerade nicht das Uninteressante in diesem Werke, das in Frankreich mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen ist.

Die Einleitung giebt uns einen geographischen Ueberblick über das ganze Land, über seine Gränzen und Ausdehnung, über die Konfiguration seines Bodens, über die Gebirge selbst, über die Gebirgsarten, über die Heilquellen, über die Glätscher und Eisfelder, über die natürlichen Produkte des Landes, über Ackerbau, Viehzucht, Kunstfleifs und Handel, und beschreibt das Volk, seine Sitten und Gebräuche, seinen Charakter mit allgemeinen Zügen. Dann geht er auf die Beschreibung der einzelnen Kantons über, wovon *Genf*, *Neuenburg*, *Waadt* und *Zug* den ersten, *Solothurn*, *Basel*, *Aargau*, *Bern*, *Zürich* und *Schafhausen* den zweiten, *St. Gallen*, *Fryburg*, *Thurgau*, *Schwytz*, *Uri*, *Unterwalden*, *Appenzell* und *Glarus* den dritten, und *Lucern*, *Bünden*, *Tessin* und *Wallis* den vierten Theil füllen.

Wir können dem Verf. in der Ausführung seines Thema nicht folgen, und müssen ihm nur das Zeugnifs geben, dafs er überall die bessern Quellen zu Rathe gezogen hat. Ueberall hat er Züge zu verweben gewufst, die uns in das innere Leben des biedern Schweizervolkes tiefer ein-

führen, als die meisten seiner Vorgänger gethan haben Wie er diese Züge auszeichnet, davon hier nur eine Probe: „Wohl mag es den Schweizern zum Vorwurfe ge„reichen, daſs sie die Blüthe ihrer Jugend Ausländern „hingeben, aber wenn man gerecht seyn will, so muſs „man gestehen, daſs kein Volk seine eingegangne Ver„bindlichkeit gewissenhafter und treuer erfüllt. Vor allen „hat Frankreich — die Könige Frankreich's von jeher auf „die Selbstaufopferung der Schweizer zählen können: es „ist längst zum Sprichworte geworden, daſs ein Schwei„zer nie den Tod scheue, wenn es die Vertheidigung sei„nes Herrn galt. Einst rückte ein Französischer Minister „einem Schweizer Gesandten vor: die Schweizer kosteten „Frankreich bereits sovieles Geld, daſs man damit die „Straſse von *Paris* bis nach *Basel* pflastern könne! Ja, „das ist möglich, antwortete der Schweizer, aber gewiſs „ist es, daſs man einen eben so langen Kanal mit dem „Schweizerblute füllen könnte, das für Frankreich „geflossen ist! Bei der Schlacht von *Rosbach* sah *Fried„rich II.* mit Staunen und Achtung auf jene Mauer „von rothen Felsen, d. h. auf die Schweizer Linie herab, „die noch unerschütterlich stand, als *Soubise'ns* ganzes „Heer bereits in voller Flucht war: wen erschüttert nicht „der Anblick jener Schweizerleichen, die am 10. August „1792 den gesunknen Thron bedeckten."

G. H.

CHARTEN — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

10.

Atlas universel de la Géographie physique, politique, statistique et minéralogique de toutes les parties du monde, sur l'echelle de $\frac{1}{3164168}$ ou d'une ligne par 1,900 toises; dressé et dessiné par Ph. van der Maelen, d'après les meilleures cartes, observations astronomiques et voyages dans les divers pays de la terre, dessiné sur pierre et lithographié par H. Ode, composé de 400 cartes, format imperial velin. Amst. 1. Livraison (L'ouvrage paraitra de six semaines en six semaines par livraisons de dix cartes; Subscriptionspreis jeder colorirten Lieferung 4 Thlr. 4 gr. Sächs. netto.).

Hr. *van der Maelen* eröffnet mit diesem Hefte seinen „vollständigen Atlas der Erde“: er beabsichtigt in 400 Blättern, wovon sich je 10 und 10 alle 6 Wochen folgen und der Atlas mithin in 5 Jahren beendigt seyn soll, uns die Oberfläche der Erde nach einem Maaſsstabe von $\frac{1}{3164168}$ darzustellen, und zugleich uns mit deren physischen, politischen, statistischen und mineralogischen Merkwürdigkeiten bekannt zu machen.

Wir gestehen es, daſs der Verf. sich hier ein sehr weitschichtiges Thema vorgesteckt hat. Der Gedanke, die Erde nach einerlei, aber einem weit gröſsern Maaſsstabe, als unsre Planiglobien gewähren, im Bilde darzustellen, ist zwar schon von Mehreren aufgefaſst und auch theilweise ausgeführt, indeſs hat noch keiner den Muth gehabt, das Ganze zu beendigen, und uns damit zugleich durch die vielen leeren Räume zu geleiten, die bei einer

solchen Darstellung nothwendig aufstoſsen müssen; wir sind neugierig, wie der Verf. die landlosen Meere auszufüllen gedenkt. Wahrscheinlich wird er sie benutzen, um darauf die mancherlei Gegenstände niederzulegen, die er in der Ankündigung und auf dem Titel beizufügen versprochen hat.

Rec. hat den ersten Heft dieses Atlasses vor sich: die Blätter sind sämmtlich lithographirt, und man sieht, daſs der Lithographirer zwar kein Anfänger, aber auch noch kein Meister seiner Kunst war. Wir haben sowohl aus Frankreich und Deutschland als auch in neuester Zeit aus Italien lithographische Arbeiten erhalten, die eine bei weitem sicherere und geübtere Hand verrathen und der des Holländischen Künstlers weit vorzuziehen sind. Manche Blätter sind indeſs mit sichtbarem Fleiſse, andre wieder ziemlich flüchtig gearbeitet. Bei den Darstellungen der Länder hat der Zeichner meistens bekannte Materialien benutzt, aber nicht überall, wie die vorliegenden Blätter beurkunden, die verbessernde Hand angelegt und das Neueste nachgetragen. Die Schrift ist nicht Holländisch, sondern Französisch.

Die Charten des vorliegenden Hefts umfassen nur einen Theil der nördlichen Hälfte von Amerika, und zwar

Nro. 37 einen Theil des Nordamerikanischen Gebiets *Oregon* (nicht wie der Zeichner schreibt *Oregon*), ganz nach *Lewis* und *Clarke*; daher denn auch die Kolonie *Astoria*, der jetzige Hauptort des Landes, unter 46° 15′ N. Br., noch nicht eingetragen ist. Die choro- und ethnographischen Bemerkungen, die auf einigen leeren Stellen angebracht sind, hat der Verf. ganz aus *Lewis* und *Clarke's* Reise und dessen Charte aufgenommen. Wie auf jener, ist auch hier bei den Wohnplätzen der Indianer deren Zahl aufgeführt.

Nro. 39. Der östliche Theil dieses Gebiets, ebenfalls nach *Lewis* und *Clarke*, aber auch ein Theil des *Missuri*landes, denn das Felsengebirge macht die Gränze zwischen beiden. Auf diesem Blatte sieht man die merkwürdigen Quellen des *Missuri*.

Nro. 41. Theil der Nordamerikanischen Union, nämlich der nordöstliche Theil des *Missuri*- und der gröſsere Theil des Nordwestgebiets. Aber der Verf. hat die Grafschaft *Crawford*, welche zu beiden Seiten des *Missisippi* belegen ist und wozu *Fort Crawford* mit den Ortschaften *Prairie des chiens* und *Wiscansin* gehören, noch nicht abgetheilt: selbige gehört seit 1820 zu dem jetzigen Staate *Mischigan*, und hatte 1820 nicht 650 Einw., wie das rothe Schildchen nachweiset, sondern erst 492 Bewohner. Hier, wo die Chorographie feste Gränzen bekömmt, bemerkt der Verf. in einem jeden Gebietstheile durch ein gelbes Schild das Areal, durch ein rothes die Volksmenge. Die Indianer hat er indeſs davon ausgenommen, und bei jedem Stamme dessen Zahl nicht allein besonders ausgeworfen, sondern bei dieser Zahl auch geographische und ethnographische Bemerkungen gemacht.

Nro. 42. *Obercanada* und *Mischigan*. Das Areal des letztern und neuesten Staats der Union ist jetzt nicht mehr 1,959, sondern 2,780 Q.Meilen, die Volksmenge von 1820 aber richtig; die Grafsch. *Browne* zwar für *Mischigan* abgemarkt, aber noch fehlt der Name. *Obercanada* erscheint gewaltig leer; die Distrikte sind noch nicht abgetheilt, die Grafschaften nur zum Theil angegeben, der Flächeninhalt zu 1,813 Q.Meilen um fast 3,000 zu klein. Der Zeichner brauchte ja nur einen Blick auf das zunächst belegne *Mischigan* zu werfen, um den Verstoſs zu bemerken. Auch der nordwestliche Winkel von *Neuyork* am *Ontario* und *Erie* fällt in den Umfang dieser Charte, so wie ein wüster Theil von *Untercanada*.

Nro. 43. Theil der Nordamerikanischen Union und ein groſser Theil von *Untercanada* mit dem östlichen *Obercanada*, indem das Blatt den ganzen *Lorenz* bis zu seiner Mündung umfaſst. Hier sieht man die Staaten *Maine*, *Neuhampshire*, *Vermont*, *Massachusetts* und den gröſsten Theil von *Neuyork*. Das Blatt ist gut gehalten und, was löblich ist, nicht zu sehr mit Schrift überladen, der *York*-Kanal deutlich dargestellt.

Nro. 45. mit der Ueberschrift: die groſse Bank von *Terreneuve* oder nach seinen Herren wohl besser *Neu*-

foundland. Außer der großen Bank, die indeß nicht ganz eingetragen werden konnte, enthält das Blatt die südlichen Küsten *Neufoundland's* mit den Französischen Fischerinseln und in einem Karton einige statist. Nachrichten über den Stockfischfang, die aber den Ertrag für Briten und Nordamerikaner nur von 1813, für die Franzosen von 1788 angeben. Da hat sich denn seit der Zeit vieles geändert.

Nro. 47. Theil von Mexico, oder das im W. der beiden *Californias* und der nordwestlichen *Cordillera* belegne Land, welches die beiden Binnenseeen *Timpanagos* und *Teguayo* umfaßt. Völlig nach *Arrowsmith.* Im Karton zur Seite findet man eine Ansicht des mexicanischen Hochplateau nach v. *Humboldt.*

Nro. 48. Theile der Nordamerikanischen Union und Neumexico's oder vielmehr von Mexico, denn das Blatt zeigt außer dem obern Theile des *Norte*thals auch die anstoßenden Provinzen, Ebenfalls wohl bloß nach *Arrowsmith's* und *Pike's* Charten dieser Wüsteneien, worauf auch die geologischen Bemerkungen der letztern aufgenommen sind.

Nro. 50. Theil der Nordamerikanischen Union und zwar die Staaten *Indiana* und *Ohio* ganz, *Pennsylvania*, *Virginia*, *Kentucky* größtentheils und der obere Saum von *Alabama* und *Georgia.*

Nro. 51. Theile der Nordamerikanischen Union, nämlich *Neujersey*, *Delaware* und *Maryland*, so wie der Distrikt *Columbia* ganz, dann Theile von *Massachusetts*, *Rhodeisland*, *Connecticut*, *Pennsylvania*, *Neuyork*, *Virginia* und *Nordcarolina* oder die ganze östliche Seeküste von 36 bis 42° N. Br. Dabei in Kartons eine Bevölkerungstafel der Nordamer. Union und eigne Rubriken über Handel, Staatsverfassung, Religion und Boden in einem bunten Mischmasch. Der Zeichner ist kein Statistiker und weiß nicht recht, was er in das Gebiet dieser Wissenschaft zu ziehen hat.

G. H.

II.

Charte géographique, statistique, historique et politique de la Colombie. Paris, imprimerie de Cosson 1825.

Auch in Frankreich sucht man den *Carey-Lea*schen Atlas zu verbreiten, und hatte denselben mit dem Versprechen, den Text dem neuern Zustande der Dinge gemäss anzupassen, schon vor einiger Zeit angekündigt. Diefs ist das erste Blatt, was davon erschienen ist.

Bei der Charte liegt offenbar die *Carey*'sche zum Grunde, indefs hat der Herausgeber nicht die generelle Eintheilung *Carey's* in *Cundinamarca*, *Quito* und *Spanish Guayana* adoptirt, sondern aus *la Rochette* die sämmtlichen veralteten Provinzialnamen hervorgesucht. Das *Dutch Guyana Carey's* hat er zwar in *Guiana anglaise* verwandelt, aber für *Rio Norte* höchst unrichtig *Guiana portugaise* gesetzt. Uebrigens hat die Charte ein gefälliges Aeufsere.

Was den Text betrifft, so hat der Herausgeber Wort gehalten und denselben bis auf die jetzige Zeit fortgeführt. Unter der Rubrik *Gouvernement*, welche bei *Carey* ganz fehlt, ist ein Abrifs der Staatsverfassung dieses Freistaat gegeben. Die unnütze Rubrik *Canals* etc. ist weggelassen, dagegen neu *revenus publics*, *état militaire* und *marine*.

G. H.

NOVELLISTIK.

Oesterreich.

31) *Neueste Volksliste der Provinz Tirol.*

Kreise.	*Areal in geo. Q.M.*	*Landgerichte.*	*Volksm. 1824*	*Hauptörter.*
1. *Unterinnth.*	91,56	15	121,694	*Schwatz* 2,569
2. *Oberinnthal*	106,34	9	88,070	*Imst* . . 1,947
3. *Pusterthal*	103,75	14	97,058	*Brunecken* . 1,351
4. *An der Etsch*	60,72	20	103,714	*Botzen* . . 6,863
5. *Welsch.Konf*	34,24	12	95,928	*Rovereda* . 7,205
6. *Trient* . .	78,08	14	161,066	*Trient* . . 10,705
7. *Vorarlberg*	44,33	7	84,923	*Bregenz* . . 2,003
Summe	518,99	91	753,362	22 Städte mit 62,278 28 Mtkfl. mit 38,352

Von den übrigen Städten zählte *Insbruck* 9,026, *Hall* 4,375, *Brixen* 2,751, *Ala* 2,339, *Meran* 2,138, *Riva* 1,833, *Lienz* 1,765, *Arco* 1,480, *Sterzing* 1,310, *Kitzbuhl* 1,310, *Kufstein* 1,274, *Feldkirch* 1,078, *Rattenberg* 854, *Glurns* 783, *Klausen* 710 und *Vils* 410, von den übrigen Mrkfl. *Dornbirn* 3,771, *Borgo di Valsugana* 3,040, *Levico* 3,516, *Storo* 1,070, *Cles* 2,010, *Fondo* 1,226, *Lavis* 1,023, *Pergine* 1,714, *Primör* 642, *Strigno* 1,112, *Vassaro* 680, *Wälschmichael* 430, *Kaltern* 1,100, *Neumann* 680, *Tramin* 1,321, *Innichen* 904, *Matrey* 519, *Mals* 999, *Reutti* 820, *Götzis* 1,457 und *Hohenems* 2,133 Einw. (Aus dem *Tyroler Schematism* von 1825.)

Baiern.

32) *Bevölkerung des Rheinkreises.*

Der Rheinkreis hat auf einem Areal von 112 Q.Meilen 1824 in 48,779 Haupt- und 44,559 Nebengebäuden 448,917 Einw., die unter 11 Landkommissariate, 31 Kantone, 365 Bürgermeisterien und 717 Gemeinden vertheilt sind. Der kath. Pfarren waren 234, der protestantischen 256. Der

Kanton *Bergzabern* zählte 24,366, *Anweiler* 13,240, *Kusel* 11,212, *Lauterecken* 6,671, *Wolfstein* 2,482, *Frankenthal* 14,856, *Grünstadt* 21,022, *Germersheim* 17,458, *Kandel* 23,208, *Homburg* 7,091, *Waldmohr* 11,380, *Landstuhl* 11,856, *Kaiserslautern* 14,784, *Otterberg* 9,706, *Winnweiler* 10,494, *Kirchheimboland* 12,547, *Göllheim* 8,156, *Obermoschel* 12,039, *Rockenhausen* 8,946, *Landau* 27,351, *Edenkoben* 22,890, *Neustadt* 26,621, *Dürkheim* 21,291, *Pirmasens* 16,104, *Dahn* 8,857, *Waldfischbach* 7,364, *Speyer* 14,741, *Mutterstadt* 15,027, *Zweibrücken* 15,806, *Blieskastel* 15,569 und *Neuhornbach* 8,756 Einw.; die 3 bevölkertsten Städte *Speyer* 7,726, *Zweibrücken* 6,060 und *Landau* 5,099 Civileinwohner. (Nach *G. Fr. Kolb.*)

Spanien.

33) *Wann hörte diess Reich auf, auf edle Metalle zu bauen.*

Im Eskurial befindet sich ein merkwürdiges Manuskript über die Gold- und Silberminen in Spanien, woraus hervorgeht, dass diese Minen auf Befehl des Staatsraths im Herbste 1535 verlassen werden mussten, weil sie dem Unternehmungsgeiste in der neuen Welt schadeten. (Berliner Zeit. Nro. 241.)

Indess wurden in der Folge doch die silberhaltigen Blei- und Platinagruben zu *Cazalla* und *Guadalcanal* von neuem eröffnet und 1768 einer Französischen Berghaugesellschaft überlassen, die den Bau freilich schläfrig genug betrieb: die Ausbeute war so geringe, dass *Heron de Villefosse* dafür nicht einmal eine Zahl anzusetzen wagt, auch waren sie im Jahre 1801 schon wirklich aufgelassen. Jetzt sollen sie durch eine Britische Bergwerksgesellschaft wieder aufgenommen werden. Was bei allem Reichthume an Mineral aber einem stärkern Betriebe in diesen Gegenden vorzüglich entgegensteht, dürfte der Mangel an Holze und Steinkohlen seyn. (A. d. Red.)

Britisches Reich.

34) Staatseinkünfte.

Nach einer officiellen Uebersicht betrugen die Einkünfte des Britischen Reichs vom 10. Octbr. 1823 bis dahin 1824 479,000,000, vom 10. Octbr. 1824 bis dahin 1825 aber 497,637,670, und der Ueberschufs, den sie in einem Jahre erlangt hatten, 18,636,950 Guld. (*Times*.)

35) *Bestand der Nationalschuld.*

Die ganze Nationalschuld des Britischen Reichs belief sich am 5 Januar 1823 auf 838,739,650 Pf. Sterl. oder zehnmal so viele Conv. Guld., die jährliche Zins- und Leibrentenzahlung auf 29,869,129 Pf. Sterl. oder etwa so viel, als Oesterreich's, Rufsland's und Baiern's Einkünfte zusammen betragen. (*Times*.)

36) *Britische Seemacht* 1825.

Die Britische Seemacht bestand 1825 aus 123 Linienschiffen, worunter 28 Dreidecker und 95 Zweidecker, 172 Fregatten, nämlich 128 gröfsere und 44 kleinere, 200 Briggs, Sloopen, Kutters und Bombenschiffe, 12 Kanonenboote und 91 Transport- und Wachtschiffe, überhaupt 598 Kriegsschiffe. Im Bau waren 9 Dreidecker, 8 Zweidecker, 31 grofse und kleine Fregatten und 48 geringere Fahrzeuge begriffen. (*Times*.)

37) *Britischer Handel mit Südamerika und Mexico.*

Werth der Britischen Ausfuhr nach Südamerika

Jahre.	Britische u. Irische Produkte u. Manufakte.			Fremde und Kolonialprodukte.			Total.		
	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.	Pf. St.	Sch.	P.
1823	3,166,071	11	7	122,384	12	5	3,288,456	4	—
1824	4,219,890	6	2	153,666	2	1	4,373,856	8	3
1825	5,563,434	18	7	301,888	8	3	5,865.223	6	10

Schweden.

38) *Volksmenge im Jahre* 1823.

In Schweden lebten 1823 in 477,858 Ehen 2,687,457 Individuen; geboren wären in diesem Jahre 68,259 Kinder, gestorben 56,067.

Rufsland.

39) *Topisch-statistische Nachrichen über die Stadt Moskwa.*

Diese Stadt enthielt 1823: 169 grofse Strafsen, 608 Querstrafsen, 21 Klöster, 263 Pfarrkirchen, 56 Hospitäler, 9,358 Häuser, 8,396 Buden, 244 Restaurationen, 58 Bierschenken, 131 Branntweinschenken, 26 Gasthöfe, 476 Herbergen, 135 Weinhandlungen, 116 Weifsbrodtbäckereien, 115 Schlächterbänke, 251 Schmieden, 305 Teiche, 1,054 Gärten, 189 Gemüsegärten, 126 Orangerien, 4,088 Privat- und 275 öffentliche Brunnen, 42 öffentliche Bäder, 261 Fabriken, 348 Polizeiwachten und 5,162 Laternen.

Die Volksmenge belief sich auf 246,545: darunter Adel 14,724, Kronbediente 3,101, Geistliche 4,388, Kaufleute 12,104, Fremde 2,385, Bürger 28,029, Künstler und Handwerker 10,384, Militärpersonen 22,191, Fabrikanten 1,854, Kutscher und Fuhrleute 1,882, Dienstboten 53,541, Bauern 72,758 und Leute, die nicht in diese Rubriken gehören 19,204. (Aus *Laveau Topogr. et Stat. de Moscou.*)

Asia.

40) *Fortdauer der Wittwenverbrennungen in Hindustan.*

Nach den dem britischen Parliamente vorgelegten officiellen Papieren haben sich in der Präsidentschaft Bengalen in den 4 Jahren von 1820 bis 1823 nicht weniger als 2,409 Wittwen dem Flammentode unterworfen, nämlich 1820 597, 1821 654, 1822 583 und 1823 575. In der Präsidentschaft *Bombai* dagegen belief sich deren Zahl in 4 Jahren nur auf 201. (*Times.*)

Amerika.

41) *Anerkennung des Kaiserthums Brasilien.*

Der König von Portugal hat durch den am 15. Aug. 1825 zu *Rio* abgeschlossenen aus 11 Artikeln bestehenden Staatsvertrag die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Brasilien's und *Peter I.* als Kaiser anerkannt und sich nur den Kaiserlichen Titel für seine Lebenszeit vorbehalten. Die Portugiesen werden in Brasilien, wie die Brasilier in Portugal als die Unterthanen der begünstigten und befreundetsten Nationen behandelt, und der Kaiser *Peter* verspricht von keiner Portugiesischen Kolonie Vorschläge wegen einer Vereinigung mit Brasilien annehmen zu wollen.

42) *Mexico's Marine.*

Die Marine der Union mehrt sich immer mehr: sie besteht bereits aus 1 Linienschiffe, 4 Fregatten und mehrere kleineren Kriegsfahrzeugen (1824 29 an der Zahl). Zur Unterhaltung der Marine sind jährlich 6 Mill. Guld. ausgesetzt. (Hamb. Korresp. Nro. 178.)

43) *Mexico's Handel.*

Die Einfuhr war 1820 aus Spanien in Guld. 10,137,112 Spanische und 8,924,240 fremde Produkte, aus Amerika 2,489,386 Amerikanische und 4,825,354 fremde Produkte, aus andern Gegenden 727,982, zusammen 27,103,434 Gulden an Werthe; 1821 im Ganzen 14,490,104 und 1822 7,446,238 Guld.

Die Ausfuhr 1820 nach Spanien 18,743,984, nach Amerika 2,502,222, nach andern Gegenden 541,228, zusammen 21,787,400, 1821 19,039,034 und 1822 20,614,278 Guld. in Werthe. (Handlungszeitung St. 117.)

44) *Beitritt der Provinz Yucatan zur Union von Mexico.*

Die Provinz *Yucatan*, von der es noch zweifelhaft war, ob sie sich der Union anschliefsen wollte, hat nunmehr seine Verfassung promulgirt und beschworen, auch sind die Deputirten derselben bereits bei dem Kongresse zu Mexico eingetroffen. (Hamb. Korresp. Nro. 178)

---

45) *Anlegung eines Kanals in Florida.*

Man beabsichtigt in *Florida* einen Kanal zu ziehen, der die Halbinsel durchschneiden und den Atlantischen Ocean mit dem Golfe vereinigen soll. Der Kanal wird bei *S. Augustino* anfangen und 18 Meilen eigentliche Länge haben, sich aber bei Benutzung der Flüsse *S. John* und *Savanna* nur auf 3⅜ Meilen beschränken. Wie wichtig ein solcher Kanal für den Handel und noch mehr für die Kultur von *Florida* werden dürfte, bedarf keiner Erinnerung. (*Times.* Wahr, aber ob die Bewohner des wüsten *Florida* schon jetzt, wo die Kultur in diesem Lande erst beginnt, im Stande seyn werden, die Kosten des vorzurichtenden Kanals, er mag so lang seyn als er wolle, aufzubringen, daran zweifeln wir sehr. Das Gouvernement giebt sich bekanntlich mit dergleichen Unternehmungen nicht ab, und in Amerika ist alles, wie auch recht, Sache der Privaten, und unter diesen Umständen dürfte der Kanal noch eine Zeitlang wohl auf dem Papiere bleiben.)

VERMISCHTE NABHRICHTEN.

10.

Tod des Kapt. Cochrane.

Der durch seine Reisen in Sibirien und Colombia bekannte Kapt. *Dundas Cochrane*, wie bekannt ein Verwandter des Brasilischen Admirals, ist am 12. August zu *Valen-*

cia in *Colombia* an einem bösartigen Fieber gestorben. Ein wahrer Verlust für die Erdkunde!

11.

Nachricht von Hrn. Laing's Weiterreise.

Hr. *Laing*, welcher am 18. Juli von *Tripolis* aufgebrochen ist, gedenkt in 100 Tagen (also etwa am 25. Okt.) *Timbuktu* zu erreichen, um von da die *Joliba* herab in das Gebiet des Sultans von *Sockatuh* sich zu begeben, woselbst er vielleicht auf seinen Landsmann *Clapperton* stöfst, der aus der Bucht von *Benin* den Strom hinauf geht. (*Times.*)

12.

Rückkunft des Hrn. Pacho aus Afrika.

Der Franzose *J. R. Pacho*, der im Januar 1825 nach dem alten *Kyrene* abgereiset war, ist glücklich nach *Marseille* zurückgekommen. Sechs Monate brachte er in der Wüste zu zwischen dem Busen *Bombah* und dem Thurme *Euphrantes*, der einst die Kolonie *Battus* von dem Kartager Staate abgränzte: die Strapatzen, die er daselbst erlitt, sind durch eine reiche Ausbeute an Inschriften und alten Trümmern belohnt. Von dem *Kyrene*ischen Gebiete begab sich der Reisende nach *Audschilah*, und machte von da einen Ausflug nach der Oase der Hesperiden, deren Lage er mit der Angabe *Strabo's* völlig übereinstimmend fand. Zuvor hatte er auch die 5 Oasen in der Libyschen Wüste besucht. Man erwartet unverzüglich die Bekanntmachung seiner Reisebeschreibung. (Berl. Nachr. 1825 Nro. 252)

13.

Kultus des Confutse in Schina.

Die Religion der Gebildeten und der Gelehrten in Schina ist die des *Confutse*, die einen einzigen unsichtbaren Gott anerkennt und ein ganz philosophisches Religionssystem angenommen hat. Nur ein kleiner Theil der Nation bekennt sich zu den Dogmn dieses Volkslehrers, der mehrere Jahrhunderte vor der christlichen Aera (um 3450) gelebt hat. Im ganzen Reiche giebt es 1,560 ihm geweihete Tempel: bei denselben werden im Frühlinge und Herbste dem höchsten Wesen Opfer gebracht. Diese bestehen in 6 Ochsen, 27,000 Schweinen, 5,800 Schaafen, 2,800 Rehen (Gazellen), 27,000 Kaninchen, und überhaupt 62,000 Thieren von allen Gattungen, auch legt man 27,600 Stück seidne Zeuge auf den Altären nieder.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes neuntes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Die neuen Staaten Amerika's.

Amerika hatte vor 1783 noch nicht Einen civilisirten selbstständigen Staat. Die Reiche der Azteken und Incas waren untergegangen: der civilisirte Indianer hatte sich unter ein fremdes Joch gebeugt, und der Rest der Ureinwohner war der Wildheit noch nicht soweit entrückt, dafs er für einen engern Gesellschaftsverein Sinn gehabt hätte. Blofs am äufsersten Ende von Südamerika bestand eine Art von geregeltem Indianerstaate, der der Araucanen. Ganz Amerika gehorchte den Europäern, und galt als Anhang des Mutterlandes, von dem es seine Gesetze empfing und nach dessen meistens lästigen Einrichtungen es den Eigenwillen beugen mufste.

Im letztren Viertel des achtzehnten Jahrhunderts trat die Nordamerikanische Union in die Reihe der selbstständigen Staaten ein: die mündig geword-

nen Söhne einer freien Mutter gaben den ersten Impuls zur Freiheit des ganzen Erdtheils. Kaum war seitdem ein halbes Jahrhundert vorübergeflogen, und von Amerika blieben nur noch die beeiseten Fluren des Nordens, einige unbedeutende Bezirke in der Mitte und die kleinen Zuckerinseln den Europäern.

Nach dem besten Daten kann man Amerika mit Ausschlusse der Nord- und Südpolarländer, deren Umrisse nur zum Theil ausgezogen sind, eine Bodenfläche von 662,501 geogr. Q.Meilen und eine Volksmenge von 36,550,200 Individuen geben. Davon kommen auf

	Q.M.	Einw.
A. das unabhängige Amerika	484,451	33,281,600
B. die Europ. Kolonien	147,896	3,068,600
C. das wüste Amerika	30,154	200,000
Total	662,501	36,550,200

und zwar:

A. *Unabhängiges Amerika.*

Staaten.	*Areal in geog. Q.M.*	*Volksmenge 1820.* *Weifse.*	*Gemischte und Farbige.*	*Indianer.*	*Neger.*	*Total.*
1. Nordamerika	113,803	8,000,000	240,000	480,000	1,600,000	10,320,00
2. Mexico	63,084	1,405,000	2,000,000	3,350,000	10,000	6,765,00
3. Columbia	57,188	500,000	650,000	1,524,600	470,000	3,144,60
4. la Plata	66,313	300,000	150,000	1,592,000	40,000	2,082,00
5. Peru . .	24,461	190,000	380,000	1,280,000	50,000	1,900,00
6. Mittelamerika	15,498	190,000	320,000	780,000	10,000	1,300,00
7. Chile . .	5,967	80,000	210,000	500,000	240,000	1,030,00
8. Brasilien	134,834	1,300,000	900,000	450,000	2,750,000	5,400,00
9. Haity . .	1,385	15,000	300,000	—	625,000	940,00
10. Araucani.	1,018	—	—	400,000	—	400,00
Total	484,451	11,980,000	5,150,000	10,856,600	5,795,000	33,281,60

B. Europäisches Amerika.						
		Volksmenge 1820.				
Kolonien.	Areal in geog. Q.M.	Weiße.	Gemischte u. Farb.	Indianer.	Neger.	Total.
a. Brit. Amerika	120,221	829,100	44,700	232,500	733,500	1,839,800
Gouvernem.						
1. Quebec	77,750	330,000	—	200,000	—	530,000
2. York	4,700	159,000	—	1,000	—	160,000
3. Neubraunschweig	1,350	78,000	—	2,000	—	80,000
4. Neuscotl.	675	108,500	—	1,500	—	110,000
5. Prince Edward	99	8,000	—	—	—	8,000
6. Kap Breton	112	3,000	—	—	—	3,000
7. Neufundl.	26,281	71,000	—	15,000	—	86,000
8. Bermudas	108	3,500	2,500	—	5,000	11,000
— Nordwestk.	8,000	500	—	90,000	—	90,500
9. Jamaika	268	30,000	15,000	—	342,000	387,000
10. Leeward	22	7,500	4,700	—	72,900	85,100
11. Dominica	14	800	1,500	—	16,600	18,900
12. S. Lucia	10½	1,200	1,800	—	13,800	16,800
13. Barbadoes	11	15,000	3,000	—	78,400	96,400
14. S. Vincent	18	2,300	2,500	—	50,000	54,800
15. Tabago	6½	800	600	—	14,600	16,000
16. Trinidad	78	2,500	6,000	—	23,600	32,100
17. Bahamas	257	3,600	3,300	—	11,000	17,900
— Balize	466	400	400	5,000	5,000	10,800
18. Berbice u. Demerara	415	3,500	3,400	8,000	100,600	115,500
b. Spanisches Amerika	2,670	381,500	76,500	27,000	295,100	780,100
1. Cuba	2,309	260,000	65,000	—	205,100	630,100
2. Puerto Rico	189	120,000	10,000	—	90,000	220,000
3. Chiloe	172	1,500	1,500	27,000	—	30,000
c. Franz. Amerika	488	24,900	20,500	3,500	182,900	231,800
Gouv.						
1. Cayenne	430	2,100	700	3,500	17,500	23,800
2. Martinique	17	9,900	11,100	—	77,400	98,400
3. Guadeloupe	41	12,900	8,700	—	88,000	109,600
d. Niederl. Amerika	505	5,600	3,500	7,100	76,900	93,100
1. Surinam	490½	—	—	—	—	65,000
2. Curaçao	8¼	—	—	—	—	14,000
3. St. Eustatz	6¼	—	—	—	—	12,000
e. Dänisches Amerika	9	3,500	3,000	—	39,800	46,300
f. Schwed. Amerika	3	2,400	600	—	15,000	18,000
g. Russ. Ameri	24,000	9,500	—	50,000	—	59,500
Total	147,896	1,266,500	148,800	320,100	1,343,200	3,068,600

C. *Wüstes Amerika ohne Staatsverband.*						
Länder.	*Areal in geog. Q.M.*	*Weifse.*	*Gemischte Rasse u. freie Farbige.*	*Indianer.*	*Neger.*	*Total.*
1. Rest von Guiana	6,007	—	—	46,000	4,000	50,000
2. Patagonien	22,350	—	—	148,000	—	148,000
3. Feuerl.	1,522	—	—	2,000	—	2,000
4. Falklands	157	—	—	—	—	—
5. Gallapagos	118	—	—	—	—	—
Total	30,154	—	—	196,000	4,000	200,000

Rekapitulation.

Theile.	*Areal in geog. Q.M.*	*Volksmenge*				
		Weifse.	*Gemischte Rasse u. freie Farbige.*	*Indianer.*	*Neger.*	*Total.*
A. Unabh. Amerika	484,451	11,980,000	5,150,000	10,356,600	5,795,000	33,281,600
B. Europ Amerika	147,896	1,266,500	148,800	320,100	1,343,200	3,068,600
C. Wüstes Amerika	30,154	—	—	196,000	4,000	200,000
Total	662,501	13,246,500	5,298,800	10,872,700	7,142,200	36,550,200

Bei der Berechnung des Areals von Nordamerika haben wir die *Arrowsmith*'sche Charte, soviel das Britische und Russische Nordamerika betrifft, zum Grunde gelegt. Da indeſs die Umrisse der Küste zwischen dem Eiskap und dem *Mackenzie* noch nicht ausgezogen sind, so muſste hier eine imaginäre Gränze angenommen werden, die vielleicht um mehrere 100 Q.Meilen trügen kann. Eben-so hat man die Gränzen des Russischen Amerika,

wo im O. gar keine Abmarkung stattfindet, bis zum Felsengebirge fortgerückt, allein auch hier kann es seyn, daſs man um einige 100 Q.Meilen Briten oder Russen gekürzt hat, da der Zug dieses Gebirgs wohl auf allen Charten nur willkührlich niedergelegt und sein Ende am Eisoceane noch von Niemandem gesehn ist. Ob aber ein Hundert Q.Meilen mehr oder weniger in diesen Wüsteneien jenen oder diesen gehören; darauf kömmt es gar nicht an, da sie bis jetzt noch nicht in wirklichen Besitz, sondern nur in Anspruch genommen werden, uns war es allein um eine annähernde Eruirung des Ganzen zu thun. Bei dem Areale der Nordamerikanischen Union liegen die Angaben von *Carey*, *Schmidt* und *Ebeling* zum Grunde; die Provinzen Mexiko's sind nach unserm hochverdienten Landsmann *v. Humboldt* bestimmt, allein das wüste Land, was im N. auf beiden Seiten der Cordillera sich hinzieht und nicht in die Gränzen der vereinigten Staaten von Nordamerika reicht, woauf v. *Humboldt* keine Rücksicht genommen hat, zu dem Areale hinzugeworfen, da Mexico es zwar nicht eindepartementirt, aber doch seinen Besitz angesprochen hat: hier werden noch einst neue Staaten für diese Union aufwachsen! Bei Mittelamerika hat man die Charte von *Juarros* berechnet, aber die ganze Muskitoküste, die Provinzen *Tolagalpa* u. s. w. und die Eilande im Karaibischen Meere eingerechnet. Bei den Westindischen Inseln, bei Patagonien und den Falklands sind wir den v. *Zach*'schen mit vielem Fleiſse, aber nur aus ältern Charten berechneten Angaben, bei den übrigen Provinzen von Südamerika *Gutsmuths*, der deren Areal nach

la Rochette und *Weiland's* Charten ausgezogen hat, gefolgt *).

Was die Volksmenge betrifft, so haben wir selbige für den ganzen Erdtheil 1820 auf 36,550,200 Köpfe angenommen. Hr. v. *Humboldt* rechnet dagegen für 1823 nur 34,942,000, also um mehr als 1½ Mill. weniger, als wir für 1820 adoptirt haben, nämlich:

A. für Amerika's Nordhälfte		19,955,000
1) für das Britische Canada . . .	550,000	
2) — die Nordamerik. Union	10,525,000	
3) — Mexico u. Guatemala	8,400,000	
4) — Veragua u. Panama . . .	80,000	
5) die unabhängigen Indianer mit	400,000	
B. für Westindien		2,826,000
1) für Hayti	820,000	
2) — das Brit. Westindien . .	777,000	
3) — das Span. Westindien . .	925,000	
4) — das Franz. Westindien .	219,000	
5) — das Niederl., Schwed. und Dänische Westindien . . .	85,000	
C. für Südamerika		12,161,000
1) für Columbia	2,705,000	
2) — Peru	1,400,000	
3) — Chile	2,800,000	
4) — la Plata	2,300,000	
5) — das drei getheilte Guayana	236,000	
6) — Brasilien	4,000,000	
7) die unabh. Indianer, etc. . .	420,000	
Total 1823		34,942,000 Indiv.

*) Diese Angaben weichen zwar von denen, die Hr. v. *Humboldt* (in der *Voy. aux reg. équinox. T. IX. p.* 157)

Einige dieser Angaben sind indefs wohl zu hoch, andre zu niedrig festgesetzt. Der Freiherr hat z. B. das ganze Britische Nordamerika nur zu 550,000 Köpfe berechnet, aber soviel und noch mehr macht allein die Zahl der Weifsen aus: *la Bouchette* rechnet für Quebec 1814 335,000, *Gourlay* für York 1821 134,259, Neubraunschweig hatte 1820 sicher 78,000, Neuscotland 1821 110,412, Prince Edward 8,000, Kap Breton 3,000, Neufundland nach *Bathurst* 1816 70,000 und die Bermudas 1810, jedoch mit den Negern, 10,831, mithin das ganze Britische Nordamerika 671,502 weifse Bewohner, und seitdem hat diese Bevölkerung theils durch Einwanderung von Aufsen, theils durch innern Zuwachs bedeutend zugenommen, wie denn eine neuere Britische Zeitungsangabe die Volksmenge von York oder Obercanada für 1825 bereits auf 180,000 Köpfe berechnet. Hierin fehlt aber die ganze Indianische Bevölkerung. Zwar sind die Eskimostämme am Gestade des Polaroceans in Labrador und den Hudsonsbusenländern sehr dünne gesäet, und die eigentlichen Indianer in Canada, auf Neufundland und in dem Binnenlande haben durch Seuchen, Branntwein und innere Kriege ungemein ge-

für Südamerika berechnet hat, in Etwas ab, und wir würden unbedingt da, wo er selbst berechnet hat, die seinigen adoptirt haben, wenn wir sein Werk früher erhalten hätten: es kam uns erst zu Händen, als bereits mehr als die Hälfte dieser Abhandlung abgedruckt war, und es blieb uns auch nicht die Zeit; selbige einer ausführlichern Prüfung zu unterziehen, welches wir uns demnächst vorbehalten.

litten; doch mögen sie leicht noch 230,000 Köpfe stark in dem unermeſslichen Raume umherschwärmen: die Britische Nordwestküste aber hat eine sehr zahlreiche Indianische Bevölkerung aufzuweisen, die nach *Mackenzie's* Berechnung gegen 15,000 bis 20,000 Krieger, oder 90,000 bis 120,000 Köpfe beträgt. Da einige dieser Stämme gegenwärtig in die Russische und Nordamerikanische Nordwestküste reichen, so haben wir nur die Minderzahl adoptirt, und bringen mit dieser die ganze Volksmenge des Britischen Nordamerika auf 991,702 Köpfe herauf. Das Russische Nordamerika scheint in der Berechnung ganz zu fehlen: es hat gegenwärtig etwa 10,000 Kolonisten (Russen und Aleuten) und sicher 50,000 Indianer zu Bewohnern. Bei Nordamerika hat der Freiherr den Census von 1820, doch ohne Florida, zum Grunde gelegt, und das angewachsne Menschenkapital bis 1823 zugerechnet: allein die im Missurigebiete, in Florida, in Oregan befindlichen, so wie die auf Reservatgebieten in bereits geschlossenen Staaten lebenden Indianer nicht eingerechnet. Diese zählen, nach neuern Amerikanischen Schriftstellern, 471,136 Köpfe, übersteigen mithin allein schon fast um ⅙ die Summe, die der Freiherr für die unabhängigen Indianer in der Nordhälfte Amerika's angenommen hat. Auch scheint im Ganzen die Anzahl der uncivilisirten Indianer in Nordamerika überall zu geringe angenommen zu seyn, wie dieſs in Hinsicht Südamerika's gewiſs der Fall ist. In Hinsicht Brasilien's scheint der Freiherr die *Balbische* Annahme der *Schäffer*schen vorgezogen zu haben, die fast um 1½ Mill. höher ist. Indeſs versichert doch auch *Schäffer* officielle Quellen

dabei vor Augen gehabt zu haben, und obgleich viele seiner Angaben, wie die Volkszahlen bei den Städten übertrieben zu seyn scheinen, wo derselbe offenbar die Volksmenge der *Banlieue* für die der Einwohner innerhalb der Mauern annimmt, so glauben wir sie doch als die neuesten in Hinsicht der Volksmenge der Provinzen adoptiren zu müssen.

Wahrscheinlich hat ganz Amerika für 1825 ein Volkskapital von 40 Mill. Menschen. Nehmen wir an, dafs es 1820 36 Mill. hatte, und rechnen wir den jährlichen innern Zuwachs nur 2 Proc., welches indefs für einige dieser Staaten viel zu geringe ist, so würde diefs jährlich 720,000 und ohne den Zuwachs vom Zuwachse zu rechnen, für 5 Jahre 3,600,000 Köpfe betragen, mithin die Volkszahl bereits 1825 auf mehr als 40 Mill. gestanden haben. Zwar tritt diese Progression bei den unabhängigen Indianern nicht ein: hier ist nicht blofs Stabilität, sondern wirkliches Zurückgehen, indem die Stämme von Jahre zu Jahre schwächer, und sich noch mehr verringern werden, jemehr die Kultur gegen sie vorrückt und ihnen auf der einen Seite die Nahrungsmittel verengt, auf der andern sie mit Genüssen bekannt macht, die ihre Natur schwächen und verderben. Allein dafür haben wir auch die Einwanderungen nicht in Anschlag gebracht, die jährlich nicht allein eine Menge Europäer in diese Länder führt, sondern auch das Kapital der Schwarzen trotz der Britischen Gegenstämmung vermehrt: erhält doch allein Brasilien aus Afrika einen jährlichen Zuwachs von mehr als 200,000 Köpfen, wovon wenigstens ⅔ sich akklimatisiren. Der Kriegszustand in den vormaligen Spanischen Provinzen hat wohl

geringen Einfluſs auf die innere Vermehrung gehabt, und ist gewiſs dadurch wenig aufgehalten.

Gegenwärtig macht der Weiſse etwa den dritten Theil der Amerikanischen Volksmenge — gegen 13.300.000 Köpfe aus, wovon etwa

in Nordamerika 10,265,000
in Westindien 645,000
in Südamerika 2,390,000

leben mögen. Die Mestizen oder Abkömmlinge Europ. und Amerikanischen können wir denselben sowenig, als die Mulatten oder die Abkömmlinge Europ. und Afrikanischen Bluts beizählen: sie gehören in der That als Mestizen mehr den Indianern, als Mulatten mehr den Negern an, da, in der Regel, die Mutter aus diesem Blute stammt, und das Kind in der ersten Abstammung der Mutter folgt. Die *Zambos* bringen wir gar nicht in Anschlag, da ihrer nur eine geringe Zahl ist, und die schwarzen Caraiben auf *S. Vincent* längst ausgerottet sind. Wir können daher von der gemischten Rasse gewiſs $\frac{2}{3}$ als Mestizen zu den Indianern, $\frac{1}{3}$ als Mulatten zu den Indianern werfen. Mit diesen würden die Indianer eine Zahl von 14,406,800, mithin über $\frac{1}{3}$ oder $\frac{7}{18}$ der Gesammtbevölkerung bilden. Aber von diesen Negern haben sich wenigstens $12\frac{1}{3}$ Mill. der Europ. Civilisation mehr oder weniger angeschlossen und nur der Rest behauptet sich noch in einem Zustande der Unabhängigkeit, welcher aber kaum mehr als eine Zeitlang fortdauern wird. Der Neger macht den Rest der Bevölkerung aus, mit den Mulatten doch noch nicht volle 10 Mill. oder etwa $\frac{5}{18}$ der Totalbevölkerung: er findet

sich am dichtesten auf den Westindischen Inseln, wo er auch bereits einen selbstständigen Staat gestiftet hat, dann in Brasilien, in den südlichen Staaten Nordamerika's und in Columbia's Osthälfte, und vorzüglich in den Tropenländern, doch haben Mexico, Mittelamerika und Neugranada sich meistens ohne Sklaven beholfen.

Von der Volksmenge Amerika's zu 34,942,000 Köpfen rechnet v. *Humboldt* für 1823

auf die Völker Spanischer Zunge . . 16,785,000
— — — Englisch-Amerikanischer Zunge 10,220,000
— — — Portugiesischer Zunge 4,000,000

er hat aber darin diejenigen nicht aufgenommen, die unter dem Scepter der Britischen Krone stehen, und in den alten Spanischen Kolonien die civilisirten Indianer, die jetzt gröfstentheils (aber doch wohl nicht alle?) ihre Muttersprachen mit der ihrer Herrscher vertauscht haben.

Wir haben das Areal des gesammten Amerika's zu 662,501 Q.Meilen angenommen: hat Amerika für 1825 eine Volksmenge von 40 Mill. Menschen, so würde im Durchschnitte jede dieser Q.Meilen mit $60\frac{1}{3}$ Köpfen besetzt seyn. Aber höchst ungleich ist diese Volksmasse vertheilt: auf den Westindischen Inseln zählt man im Durchschnitt nahe an 600 Individuen auf der Q.Meile, in Chile 112, in Mexico 108, in der Nordamerikanischen Union 92, in Mittelamerika 84, in Peru 75, in Brasilien 42, in Colombia 41, in la Plata 18, in dem Britischen Nordamerika 9, im Russischen

Amerika auf der äussersten Nordwestspitze 2¼ und in Patagonien auf der äussersten Südspitze nur 2 Köpfe. Und wie verschieden drängt sich nicht die Volksmenge in den einzelnen Provinzen zusammen: so hatte 1820 z. B. in der Nordamerikanischen Union der Staat *Massachusetts* 1,658, das Gebiet *Arkansas* nur 5 Köpfe, in der Mexicanischen Union der Staat *Guanaxuato* 1,580 und der Staat *California* nur 19, in Westindien das Britische Eiland *Newis* über 11,000, die grosse Insel *Cuba* etwa 276 Köpfe auf dem Raume einer Q.Meile.

Wie ganz anders wird sich diess alles nach dem Verlaufe eines kommenden Jahrhunderts gestaltet haben! G. Hassel.

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

14.

Narrative of a Journey into Khorasan, in the years 1821 and 1822, including some account of the Countries to the North-East of Persia: with remarks upon the national character, Government and resources of that Kingdom. By James B. Frazer Esq., Author of a Tour in the Himmala mountains. Longman. 4to mit einer

neuen Charte von *Arrowsmith*. *Preis* 3 *Pf.* 3 *Schill.* 1825.

Des Verfassers Reise in dem *Himala*-Gebirge hat ein so günstiges Vorurtheil für ihn erregt, dafs man die gegenwärtige mit grofser Erwartung zur Hand nimmt. Diese wird nicht getäuscht, ob er gleich ein weit ungünstigeres Gemälde von Persien aufstellt, als alle vorhergehende Schriftsteller. In diesem Bande, welchem noch ein zweiter folgen soll, führt er den Leser aus *Bombay* nach *Mescat*; von *Mascat* nach *Bushire*; von *Bushire* nach *Schiras*; von *Schiras* nach *Isfahan*; von *Isfahan* nach *Meshed*, der Hauptstadt von *Khorasan*, und von *Mushed* durch die Kurdischen Lager nach *Astrabad*. Im Anhange liefert er verschiedne interessante Nachrichten von den Königreichen *Khivah*, *Bockhara* und *Kokan* oder *Jerghana*, nebst andern schätzbaren Angaben über wenig bekannte Länder, und das Ganze ist durch eine Charte erläutert, welche für die Geographie sehr wichtig ist. Die Beschreibung eines vornehmen Persers, *Mirza Abul Hussein Khan*, der vor einigen Jahren Persischer Gesandter in England war, kann als ein Beispiel dienen, wie es mit den Sitten des Landes steht. Dieser Mann war in seiner Jugend in sehr schlechten Umständen. Man kannte ihn als einen schönen sehr verderbten Knaben, dem die grofsen Herren nachliefen, und welcher sich sogar zuweilen in weiblicher Kleidung sehen liefs. Er fing dann an zu handeln, und zwar mit solchem Glücke, dafs er nach und nach ein Mann von Range wurde. Als nun der König eine Gesandtschaft nach England schicken wollte, und kein Hofmann zu finden war, der den Posten übernehmen mochte, so bot man ihm diesen *Hussein* an, der sich aus Gewinnsucht anstellen liefs. Ungeachtet seiner Werthlosigkeit gefiel der Mann in England, und wurde bei Hofe und in den besten Häusern vortrefflich aufgenommen. Aber er hat diese Gastfreundschaft sehr schlecht belohnt, denn ob er gleich seit langer Zeit eine ansehnliche Pension vom Englischen Hofe bezieht, und mit dessen Geschenken beladen zurückgekehrt ist; so zieht er doch immer auf England los, und giebt vor, dafs er es äufserst verachte.

Er nahm eine Menge, schöner Shawls mit nach England, von denen er nun prahlt, dafs er sie hier gegen die Gunstbezeigungen der vornehmsten Damen vertauscht habe; er nennt öffentlich die Namen der ersten Englischen Herzoginnen und Lady's mit denen er Liebesverständnisse unterhalten haben will; von Engländerinnen aus den niedern Ständen lies't er öffentlich Briefe, die sie ihm geschickt haben sollen. Aber sein Charakter ist so schlecht, dafs ihm niemand Glauben beimifst. — Persien ist, nach des Verf. Meinung, seinem Falle nahe, und der König, ein schwacher Herr, sieht es höchst ungern, wenn Fremde den schlechten Zustand des Landes bemerken. Er vergleicht die Ohnmacht und Charakterschwäche des jetzigen Königs mit den grofsen Eigenschaften des berühmten *Nadir Schah*, von dem er mehrere neue Anekdoten beibringt. *Khorasan* ist eine wilde Gegend, welche von verschiednen Stämmen, besonders den *Inckeh*, den *Gocklan* und den *Jamuht* bewohnt wird. Von diesen *Kurden* (die aber nicht mit den Kurden in Kurdistan zu verwechseln sind) erzählt *Frazer* unter andern Folgendes: Die Frauen der *Turkomans* sind nicht eingeschlossen oder abgesondert, wie das Frauenzimmer der meisten Mahomedanischen Länder, sie tragen auch keine Schleier, sondern nur eine Art Vorhang aus Seide oder Baumwolle. Dieser wird um das Gesicht gebunden, so dafs man es nur bis unter die Nase sehen kann, und hängt auf die Brust herab. Kommt ein Fremder, so stehen sie nicht auf, noch vielweniger gehen sie aus dem Zelte, sondern sie fahren in ihrer Beschäftigung fort. Ein Fremder mufs sehr auf seiner Hut seyn. Sie suchen ihn zu unstatthaften Freiheiten zu verlocken. Läfst er sich berücken, so geben sie ein Zeichen, auf welches die Männer herbeieilen, den Fremden beschuldigen, dafs er die Rechte der Gastfreundschaft übertreten habe, und ihn auf der Stelle erschlagen oder zum Leibeigenen machen, und alle seine Habseligkeiten wegnehmen. Die Frauen haben einen sonderbaren Kopfputz, nämlich eine sehr hohe Mütze mit breitem Obertheile, gleich dem Tschako der Europäischen Soldaten. Diese setzen sie auf das Hinterhaupt und werfen darüber ein

seidnes Tuch von einer sehr lebhaften Farbe. Vorn ist die Mütze mit allerlei Behängseln von Seide oder Gold, mit Münzen, Schellen u. s. w. verziert, und sie gleicht mehr einer prachtvollen Pferdedecke, als einem Weiberschmuck. Die Turkomans kaufen ihre Weiber für eine gewisse Anzahl von Kameelen, Schaafen oder Rindern. Die Frauen verrichten nicht nur die häusliche Arbeit, sondern verfertigen auch allerlei Sachen, welche die Familie verkauft, während die Männer sich fast mit weiter nichts abgeben, als mit dem grofsen Vieh und mit Räubereien. Es ist sonderbar, dafs man bei diesen Heirathsunterhandlungen für eine Wittwe, die etliche Jahre verehelicht gewesen ist, einen höheren Preis bezahlt, als für ein junges Mädchen: für letzteres giebt man 2 bis 400 Rupien, aber für die erstere ebensoviele tausend. Fünf Kameele ist ein gewöhnlicher Preis für ein Mädchen: hingegen stellt man oft 50 bis 100 für eine Frau, welche verheirathet gewesen ist, wenn sie anders noch in ihren besten Jahren steht. Als Ursache dafür führt man an, dafs eine junge Person die Haushaltung nicht so gut versteht, noch die nützlichen Kunstfertigkeiten besitzt, welche dem Ehemanne Geld einbringen. *Frazer* vermuthet daher, dafs die Vielweiberei unter den Turkomanen nicht so gewöhnlich sey, als in andern Mahomedanischen Ländern. So viel ist gewifs, dafs die Turkomaninnen weit fruchtbarer sind, als andere Weiber: ja *Frazer* hörte, das Verhältnifs sey wie zwei zu eins. Aus jedem Lager, an welchem er vorbei kam, strömten so viele Kinder, dafs einer von seinen Bedienten erstaunt ausrief: „es sey wie ein Ameisenhaufen.“ Es waren dicke, rüstige Kinder, die fast ganz nackt gingen Säuglinge, die kaum stehen konnten, plätscherten und schwammen in Bächen, bei denen eine Europäische Mutter vor Angst aufser sich gewesen seyn würde. *Frazer* kleidete sich wie ein Perser, und gab sich bald für einen Arzt bald für einen Kaufmann aus, um desto ungehinderter reisen und Nachrichten einsammeln zu können. Aber diefs half ihm nichts bei den verschmitzten Persern; sie merkten es gleich, dafs er ein Europäer sey, und einige hielten ihn für einen Spion. Von einem gewissen Distrikte meldet er folgendes: „Der Gouverneur

Zulfecar Khan ist nach dem allgemeinen Rufe ein grausamer Tyrann. Zum Unglücke für das Volk hat er bei'm Könige Zutritt und die Leute müssen seine Raubsucht geduldig ertragen. Er bezahlt der Krone jährlich 7,000 Tomahns, aber man versichert, daſs er beinahe 100,000 aus dem Distrikte eintreibt. Einst wurde sein Druck so unausstehlich, daſs die Einwohner in'sgesammt sich zum Könige begaben, und bei ihm klagten. Der König wies sie wieder an den Tyrannen zurück, welcher über ihre Kühnheit erzürnt, in die unerhörteste Wuth gerieth. Man sagt, er habe mehr als tausend von ihnen umgebracht; den Männern lieſs er die Hände abhacken, die Augen ausstechen, und sie sonst verstümmeln, und dem zweiten Geschlechte Nasen, Ohren und Brüste abschneiden. Auf diese Art wurde den Einwohnern der Muth benommen und sie muſsten schaffen, was der Wüthrich forderte. Von nun an war in der Gegend nichts, als Ruin und Verwüstung zu sehn. Ein einziger solcher Zug schildert die ganze Regierung des Persischen Reichs! — Die Khorasaner glauben in vielen Stücken die seltsamsten Dinge von den Erfindungen und Künsten, den Kräutern und Fertigkeiten der Europäer. Unter andern hält man dafür, daſs gewisse Fernröhre in Europa gemacht werden, vermittelst deren man alles sehen kann, was innerhalb der Mauern eines befestigten Ortes geschieht, selbst aus der gröſsten Entfernung und wiederum andre, durch welche man alles sehen kann, was die Weiber in einem Harem vornehmen. Deſsgleichen glauben sie, es gebe in England Messer, mit denen man Eisen schneiden könne. — Von den Pferden der Turkomannen spricht der Verfasser als Kenner und Liebhaber. Die Turkomannischen Völkerschaften reiten alle meisterhaft und ihre Pferde sind in ganz Asien hochberühmt. Wenn sie einen Plünderungszug vorhaben, so bereiten sie dieselben durch sparsame Diät und Dressur vor, sie müssen viel laufen und mager werden. Die Thiere ertragen dann acht Tage hindurch und länger unglaubliche Strapazen. Sie werden auch abgerichtet, auszuschlagen, und Menschen und Thiere mit den Zähnen anzupacken, welches sie zwar brauchbarer im Handgemenge, aber auch für Fremde schwerer zu bändigen macht. Man glaubt ir-

rigerweise, dafs sie wohlfeil wären; vielmehr bezahlt man ein gutes Turkomannisches Pferd wohl mit 350 bis 400 Pf. Sterl. *Frazer* wurde oft durch Gerüchte von geplünderter Karavanen aufgehalten und im ganzen Lande ist es sehr unsicher zu reisen. Europäer werden vor allen oft ermordet, wenn sie bis hierher vordringen wollen, und vielleicht nicht ohne Mitwissen der Regierung. Eine der interessantesten Abtheilungen dieses sehr lehrreichen Werkes ist die Schilderung von *Meshed*, der Hauptstadt von *Khorasan*. Sie liegt in einer grofsen Ebene und hat etwa 40,000 Einwohner. Ihr Alter reicht nicht sehr hoch hinauf. Einige ihrer Manufakturen und Fabriken behaupten noch jetzt ihren ehemaligen Ruhm. Der hier gewebte Sammet wird für den besten in ganz Persien gehalten, und man schmiedet noch jetzt vortreffliche Degenklingen; ihr Ruf kommt daher, dafs *Timur* einige Schwertfeger aus *Damascus* hierher versetzte, deren Nachkommen das Handwerk mit vorzüglicher Geschicklichkeit treiben. Die gemeinen Häuser sind höchst schlecht; aber es giebt grofse öffentliche Gebäude, deren Pracht Erwähnung verdient. Das vorzüglichste ist das Mausoleum des *Jmam Reza*, welches mitten in der Stadt steht; es bildet eine prachtvolle Gruppe von Domen und Minarets. Alle Wege der Stadt und Gegend führen zu diesem Mausoleum, und alle Reisende, welche aus den entferntesten Gegenden absichtlich deswegen herkommen, richten ihr Auge erstaunt auf das Denkmal. Das erste was man sieht ist ein herrlicher länglich viereckiger Platz, welcher einen etwa 160 Ellen langen und 75 breiten Raum in sich fafst. Man glaubt eine Karavanserai zu sehen, denn rings umher laufen zwei Stockwerke von Gemächern, welche vorn offen sind, und sich in eine schöne gewölbte Gallerie endigen. In der Mitte einer jeden der vier Seiten befindet sich eine prächtige sehr hohe Pforte, und das Ganze ist völlig mit einer Mosaik von Ziegeln bekleidet, welche bunt angestrichen, glasirt, und so geordnet ist, dafs sich Figuren von geschmackvollen Mustern und Farben bilden. Dieser köstliche Platz heifst der *Sahn*. Der Fufsboden des Hofes ist mit Grabsteinen belegt, welche fast ein zusammenhangendes, ob-

schon nicht sehr ebenes Pflaster bilden, unter welchem die sterblichen Hüllen der vornehmsten Perser liegen; deren Körper man aus allen Provinzen des Reichs hierher bringt, hat, damit sie unter dem Schutze ihres Lieblings - Heiligen ruhen mögen. In der Mitte steht ein Gebäude, *Succah Khaneh*, d. h. Wasserhaus genannt, das stark vergoldet, und mit kleinen Wasserleitungen umgeben ist, in welche das schmutzige Wasser eines Strafsenkanals geleitet wird: dieser ist zu den religiösen Reinigungen bestimmt. Vom Mausoleum sieht man auswärts wenig mehr als den Dom, welcher mit einer Bekleidung vergoldeter Ziegel überzogen ist. Auf etlichen derselben sind oberhalb himmelblaue Streifen, welche Arabische Inschriften mit goldnen Buchstaben enthalten, aber am meisten wird man angezogen durch zwei Minarets von sehr schöner Bauart. Beide umgiebt oberhalb eine geschmackvolle geschnitzte hölzerne Gallerie, welche so wie der gröfsere Theil der Spitze vergoldet ist. Durch ein Thor, ganz von Silber, welches *Nadir-Schah* geschenkt hat, kommt der Fremdling in einen Gang, der in den mittelsten und Hauptsaal unter der vergoldeten Kuppel führt. Diese Kuppel ist grofs und erhebt sich zu einem schönen Dom, gleich dem mittleren Schiffe einer Cathedralkirche und dehnt sich unterhalb in die Gestalt eines Kreuzes aus. Das Ganze ist reich verziert mit Ziegeln der prächtigsten Farben, worunter viel Himmelblau und Gold ist, welche Blumen und Blumengewinde bilden, und mit Sprüchen aus dem Koran durchflochten sind. In der Mitte hängt ein ungeheuer grofser Kronleuchter, ganz aus Silber, herab. Durch eine Pforte in dem nordwestlichen Schwibbogen geht man in einen achteckigen Saal mit einem schönen Dom, welcher sammt den Wänden und dem Fufsboden ebenso reich verziert ist, wie der vorherbeschriebene. Der Fufsboden ist zum Theil mit einem schönen Teppiche belegt. Im südwestlichen Theile des Saales, oder der Halle, befindet sich eine kleine Kapelle oder ein Schrein, wo des heiligen *Imam Reza*, so wie des Khalifen *Harun al Raschid* (des Vaters von dem welcher Ersteren ermordete) Körper ruhet. Den Schrein umgiebt ein starkes Gitter aus schön gearbeitetem

Stahle und innerhalb ist ein unvollendetes Geländer aus gediegenem Gold, nebst andern schimmernden Gegenständen, welche nebst dem Düsterlicht verhindern das inwendig Befindliche genau zu unterscheiden. An der nordöstlichen Seite führt eine mit Gold bedeckte und mit Juwelen besetzte Thüre, welche der jetzige König geschenkt hat, in den Schrein, und aus dem südöstlichen gewölbten Eingange in der grofsen mittleren Kammer ein breiter Weg durch das Mausoleum in einen Hof. In diesem steht eine Moschee, welche an Schönheit und Pracht alle anderen in Persien übertrifft. Sie wurde erbaut von der *Gauher Shakud*, Gemahlin des *Shah Rokh*, eines Sohnes vom grofsen *Timur*. Sie hat nur einen Dom und einen gewölbten Eingang, welcher sich hoch emporhebt. Beide Seiten des Hofes bestehen aus Gebäuden wie die des *Sahn*: er ist mit groben Quadersteinen gepflastert, und in der Mitte befindet sich ein kleiner Wasserbehälter, welcher, wie mehrere grofse in verschiedenen Nischen stehende Wasserkrüge, immer voll ist, theils zum Trinken, theils zum Waschen, denn es wird häufig hierher gewallfahrtet. Man erzählt, dafs *Alexander* der Grofse, von den Persern *Secander Rumih* genannt, während seiner Kriegszüge hier zufälligerweise sein Zelt habe aufschlagenlassen, und durch einen Traum benachrichtigt sey, dafs dereinst hier ein Mann von heiligem Ursprunge begraben werden würde. *Alexander* habe hierauf den Ort mit vier Mauern einschliefsen lassen. *Imam Reza*, ein grofser Heiliger seiner Zeit, wurde in der Folge in denselben beerdigt. Aufser diesem prächtigen Denkmale giebt es noch andere Kapellen und öffentliche Oerter in *Methed*, welche der Verf. anziehend beschreibt. — Sein Werk ist das wichtigste Erzeugnifs der Engl. Literatur in diesem Sommer.

19.

Memoir on the roads of Cefalonia. By Lieutenant Colonel C. J. Napier, inspecting Fieldofficer in the Jonian Islands. 8. *S.* 106. *London, Ridgway*; 1825.

In diesem so bescheiden sich anmeldenden Büchelchen findet man weit mehr, als man erwartet. Der Verf. handelt nicht nur von den Landstrafsen in *Cefalonia*, sondern auch von den Alterthümern; er liefert mehrere gute Blätter in Steindruck, ferner statistische Tabellen und Wetterbeobachtungen. Die Erleichterung des Verkehrs durch Heerstrafsen mufs äufserst wichtig auf einer Insel seyn, wo man aus Mangel derselben, oft die Bewohner des nächsten Thales nicht kennt. Es will aber viel bedeuten, wenn man eine hundert Engl. Meilen weite Strafse über einen Berg machen soll, der höher als der höchste Berg in England ist, und wo man an drei Stellen über steile und felsigte Höhen, gleich dem Gipfel des *Vesuv's*, einen Weg bahnen mufs. Cefalonien ist in mehrere grofse Thäler getheilt, welche aus den untern Rücken des schwarzen Berges bestehen, dessen Höhe über der Meeresfläche 5,380 Engl. Fufs, nach barometrischer Messung, beträgt. Obgleich auf diesem Bergrücken die Pfade der Maulthiere zu sehen sind, so ist es doch mühsam sie zu bereisen; und an vielen Stellen läuft man nicht nur grofse Gefahr, sondern beladene Lastthiere können gar nicht fortkommen. Daher geschieht es, dafs viele grofse Landeigenthümer ihre Güter gar nicht besuchen, ob diese gleich nur etliche Stunden Weges von *Argosteli* liegen. Sie mögen ihre Sicherheit nicht gefährden; denn wenn ihr Maulthier auf einem Gebirgspfade einen falschen Tritt thut, so sind sie in Gefahr etliche Hundert Fufs hinab in die See zu stürzen. Daher lassen sie ihre Landhäuser in Verfall gera then und möbliren sie fast gar nicht. Wenn der Eigenthümer Muth genug hat, eine solche Reise zu unternehmen, so kann er nun das Landleben nicht recht geniefsen, weil er ein halbverfallenes Haus und weiter keine Bequemlichkeiten und Vorräthe findet, als die welche er für die wenigen

Tage seines Aufenthaltes mitgebracht hat, ob er gleich auf einer Insel wohnt, die alles erzeugt, was das Leben auf dem Lande angenehm machen kann. Auf dem schwarzen Berge könnte ein Edelmann ein Landhaus bauen lassen, und während der Sommerhitze, im kühlen Walde und in der herrlichsten Gegend leben; er könnte aus seinen Fenstern eine der reizendsten Aussichten in der Welt geniefsen, nämlich auf ganz *Cefalonia*, *Ithaca*, *St. Maura*, und die kleineren gleich einer Landcharte vor ihm ausgebreiteten Inseln, wie auch weiter hin auf ganz Acarnanien, das Gebirge *Pindus*, den Meerbusen von *Corinth*, *Patras* und *Chiarenza*, endlich auf die Arcadischen Berge. Sein Eishaus könnte bis zu Ende Mai's angefüllt, seine Tafel mit den schönsten Früchten und Gemüsen besetzt seyn; und die hohe Lage würde ihm eine um viele Grade kühlere Luft gewähren als die zu *Argostoli*, wo er in zwei Stunden hinfahren, und in drei Stunden von dort zurückkehren könnte. Diese Vortheile kann man nicht nur auf dem schwarzen Berge, sondern in vielen Gegenden von *Cefalonia* geniefsen. Aber ungeachtet man sich diese Vergnügungen leicht verschaffen könnte, so leben doch alle Edelleute gleichsam zusammengepackt in *Argostoli*; und wenn sie etwas Unangenehmes beschreiben wollen, so sagen sie: „es ist gerade als ob man auf dem Lande wäre." Der Landeigenthümer läfst also den Pachter mit dem Pachtgelde nach *Argostoli* kommen, und besucht nur selten seine Landgüter. Er verthut sein Vermögen in der Stadt, und die Bauern bleiben arm und roh. Unter den letzteren herrscht so wenig Verkehr, dafs ein Landmann in dem Thale *Samos* seinen Nachbar in dem Thale *Pillero* eben so sehr für einen Fremden hält, als ob er in einem entfernten Lande lebte. — Bäume und lebendige Zäune thun hier wegen des trocknen Klima's den Landstrafsen keinen Schaden, und könnten daher überall gepflanzt werden, aber in *Cefalonia* wird es nie möglich Bäume gesund zu erhalten, da die Ziegen dieselben alle zerstören, und in Kurzem die öffentlichen Wälder auf dem schwarzen Berge gänzlich vernichtet haben werden. Man könnte die Pflegung der dortigen Forsten zu einer Quelle beträchtlicher Einkünfte machen, aber viele tausend Zie-

gen hindern das Aufkommen jeder Pflanzung, und erzeugen überdiefs mehr Zwiste, Groll, Verbrechen und Müssiggang als alle andre Quellen von Uebel auf der Insel. Weder Weinpflanzungen noch Saatfelder, noch Gemüsegärten können den Verwüstungen dieser Thiere entgehen, da man keinen Zaun machen kann, welcher sie gehörig ausschlösse. Der Bauer in *Cefalonia* hält soviel auf Ziegen: 1) weil sie ihm kein Futter kosten; denn am Tage treibt er sie auf's Gebirge, und des Nachts auf die Aecker seines Nachbars, der sie nicht erhaschen kann. Es ist auch schwer darzuthun, wessen Ziege den Schaden verübt hat, weil auf einer Insel, wo alle Bauern in Dörfern, und alle Herren in der Stadt wohnen, zur Nachtzeit keine Aufsicht geführt wird. Ja wenn die Gutsbesitzer auf ihren Gütern wohnten, so würde es doch schwer werden zu beweisen, wessen Ziege das Unheil angerichtet hat, da der Ziegenhirte nicht so einfältig ist sich sehen zu lassen; er läfst seine Ziegen dafür sorgen, sich bei ihrem Diebstahle so geschickt zu benehmen, dafs man sie nicht ertappt, welches sie sehr gut verstehen; 2) der Bauer hat die Ziegen so gern, weil ihre Milch, ihre Käse und ihr Fleisch ihn erhalten, ohne dafs er nöthig hat zu arbeiten. Er kann also seine Zeit mit lustigem Leben und Spiel zubringen. Wegen der geringen Bevölkerung ist der Arbeitslohn sehr hoch, und in drei Tagen kann der Bauer jederzeit so viel verdienen, als ihm, mit Hülfe des Ertrags seiner Ziegen, eine Woche lang Unterhalt verschafft; 3) der Bauer mag lieber eine Ziege als ein Schaaf haben, nicht nur weil sie geschickter im Stehlen, sondern auch weil sie von stärkerer Natur ist. Sie braucht weniger und gröberes Futter, und kriecht in den Felsen umher, welches Schaafe nicht im Stande sind. Die Ziegen erklimmen auch die Gipfel der Bäume und fressen das Laub. Kurz kein Dieb kann sich an Schlauheit im Mausen mit der Ziege messen. Der Verf. räth der Regierung eine Abgabe auf diese Thiere zu legen, weil durch sie die Insel allmälig von dieser Plage befreiet werden würde. Er sagt, man könnte an ihrer Statt Schaafe einführen, welche den Bauern minder nachtheilig sind und sich leichter durch Zäune abwehren lassen. Es sind nicht ausschliefslich die

Bauern, welche Ziegen halten, sondern überhaupt die Müssiggänger, während die wenigen Felder, welche sie besitzen, unangebaut daliegen, und ihr fleifsigerer Nachbar, welcher sein Land anbaut, den Beraubungen der Ziegen ausgesetzt ist.

20.

Narrative of a visit to Brazil, Chile, Peru, and the Sandwich Islands, during the years 1821 and 1822. With miscellaneous remarks on the past and present state and political prospects of those Countries. By Gil. J. Mathison. London, Knight, 1825.

Das Werk eines verständigen Reisenden. Er segelte aus *Lissabon* 1821 in einem Portugies. Indienfahrer nach Brasilien. Nirgends vielleicht erregen die Negersclaven mehr Eckel als in *Rio de Janeiro*, sie sind tattowirt und gehen ganz nackend. Dazu ist ihre Sprache übelklingend. — Die Frauen auf den Bällen sind mit Juwelen überladen, aber von ihrer Schönheit läfst sich wenig sagen. Alle Herren erscheinen entweder in Uniformen oder in Gallakleidern. Sterne und Orden sieht man in grofser Anzahl, und auf diese Zierden achten die Damen vorzüglich. Selbst vierzehnjährige Knaben tragen Gallakleider und Sterne. Neun bis zehnjährige Mädchen sind nicht nur übermäfsig geputzt, sondern scheinen auch schon erfahrne Koquetten zu seyn. Von der hiesigen Polizei kann man sich daraus einen Begriff bilden, dafs ein Engländer, welcher hier einen kleinen Kram hatte, mit einem Dolche und mit Taschenpistolen bewaffnet ausgehen mufste, um sich gegen die Rache derer zu schützen, mit denen er im Handel und Wandel Irrungen gehabt hatte. Die Maulthiertreiber beschreibt er als geizig, verschlagen, rachsüchtig und leidenschaftliche Spieler, aber dabei als treu gegen diejenigen, von denen sie gemiethet werden, zuverläfsig in Allem, was sie versprechen, nüchtern, von starkem natürlichen Ver-

stande, und äufserst thätig. Er besuchte das Schweizerdorf *Novo Friburgo* in dem Thale *Morro Quemado*, wo man Europäische Civilisation einzuführen versucht: es war nichts weniger als blühend. Von etwa 1,200 Kolonisten waren nur noch an 300 übrig. Die andern hatten sich nach *Rio de Janeiro* begeben, oder sich in entfernten Gegenden niedergelassen. Der Verf. warnt seine Landsleute angelegentlich vor dem Auswandern. Der Distrikt *Canta Gallo* in der Hauptmannschaft *Rio de Janeiro* ist erst seit Kurzem in dem Besitze rechtlicher Portugiesischer Kolonisten. Die Bergwerke nämlich, welche die Regierung baut, wurden von Schleichhändlern entdeckt, welche dieselben heimlich anbauten und vielen Gewinn darauszogen. Ihr Versteck soll durch das zufällige Krähen eines Hahnes entdeckt worden seyn; daher der Name *Canta Gallo.* Die Schleichhändler waren meistens verzweifelte Menschen, welche wegen ihrer Verbrechen oder ihrer unsteten Lebensart sich aus dem geselligen Leben entfernen müssen, und darum weiter nichts für sie zu thun übrig blieb, als dafs sie keine Gefahr scheueten, wenn sie Geld erwerben konnten. Durch gemeinschaftliches Interesse verbunden, streiften sie in Rotten durch Gegenden, welche noch keine Europäer betreten hatten, und suchten nach Gold und Silber. Mit den Indianern befreundeten sie sich entweder, bekriegten dieselben, oder gingen ihnen aus dem Wege, je nachdem es ihnen am zuträglichsten schien. Sie befuhren Flüsse, reisten über Gebirge, gingen durch Wälder die fast undurchdringlich waren, und bestanden Gefahren und Strapazen, welche für gesittete Menschen unüberwindlich gewesen wären. Entdeckten sie ein reiches Bergwerk oder einen goldschwangeren Strom, so brauchten sie alle Vorsichten, es geheim zu halten, bis das edle Metall erschöpft war. Entdeckte die Regierung das Geheimnifs, und liefs sie angreifen, so pflegten die, welche entsprangen, das vorige Leben an einem andern Orte fortzusetzen. — Durch die Ankunft des Königs 1808 erhielt Brasilien zwar freien Handel und Verkehr mit dem Auslande, aber die fehlerhafte Regierung der Kolonie wurde nicht verbessert. Die Gelder, welche aus den Einkünften der Diamantminen, und aus dem Fünftel des Ertrags von Goldgruben erwuchsen, mufsten

durch so viele Hände gehen, und Unterschleife waren leider so gewöhnlich, daſs am Ende nur äuſserst wenig in die öffentliche Schatzkammer floſs. Die Einforderung der Zölle war sehr schlecht eingerichtet, und der Schleichhandel wurde mit groſser Unverschämtheit getrieben. Da man die Einnehmer und andere öffentliche Beamten unregelmäſsig bezahlte, so lieſsen sie sich desto leichter bestechen; und man berechnete die Einkünfte eines Amtes nicht nach dem bestimmten Gehalte desselben, sondern nach dem was durch allerlei Betrügereien nebenher erworben werden konnte. Der ehrliche Handel muſste dem Schmuggeln so sehr nachstehen, daſs die Regierung endlich nicht genug Einkünfte für ihre nöthigen Ausgaben erhielt. Ehedem schickte Brasilien bedeutende Baarschaften in das Mutterland, nun aber wurden zu verschiedenen Malen groſse Summen aus *Lissabon* an den Hof zu *Rio* gesandt. Der Verkauf der Adelsbriefe, Sterne, Kreuze, und *habitos do Christo*, oder Bänder des Christusordens und anderer Orden, gehörte zu den unschuldigsten, und auch zu den gewinnvollsten Mitteln, Geld aufzubringen. Die Wuth für diese Ehrenzeichen stieg in *Rio* höher, als vielleicht je zuvor in einem andern Lande. An Feiertagen sah man beinahe jeden Ladenkrämer auf den Straſsen mit seinem *habito do Christo* prunken. Sowohl vornehme Geistliche als Civilbediente trugen diese erkauften Ehrenzeichen, und je nachdem einer mehr oder minder bedeutende Orden trug, je nachdem er ihrer viel oder wenig hatte, wurde sein Rang geschätzt. — Die Stadt *Callao* (von welcher man in diesem Augenblicke so oft liest) besteht aus etlichen hundert kleinen, garstigen, elenden Häusern; Niemand von Anselin wohnt dort, man findet bloſs Läden für Schiffsbedürfnisse, und für den Einzelhandel. Bloſs das Castell ist merkwürdig, welches starke Batterien hat. Auſsen vor der Stadt erstreckt sich eine Halbinsel in das Meer, wo vor dem Erdbeben 1746 *Alt-Callao* stand. Noch jetzt sieht man die Ruinen, welche ein auffallendes Andenken von den furchtbaren Zufällen gewähren, denen diese Weltgegenden so sehr bloſsgestellt sind. Ein entsetzlicher Anblick waren die Ueberreste

etlicher hundert unglücklicher Soldaten, welche während des Krieges hier erschossen wurden. Sie lagen Monate lang ohne Beerdigung! — Aus Brasilien segelte der Verf. um das *Cap Horn* in 45 Tagen, welches für eine kurze Reise gehalten wird. *Valparaiso* ist, trotz seines schönen Namens, ein garstiger Seehaven von Lehmhäusern, die nur ein Stockwerk hoch sind, und die ganze Umgegend ist öde. Die Stadt *St. Jago de Chile* liegt in einer weiten fruchtbaren Ebene, welche sehr über die Meeresfläche erhaben ist, und an dem Fuſse der *Cordillera* der *Andes*, so daſs man am Ende vieler der vornehmsten Straſsen ihre mit Schnee bedeckten Gipfel sieht. Die Straſsen sind hier, wie in andern Amerikanischen Städten nach rechten Winkeln gebaut und gut gepflastert; mitten durch dieselben flieſsen Bäche. Die Häuser sind selten über einen Stock hoch, weil sie auf diese Art weniger durch die vielen hier häufigen Erdbeben beschädigt werden können, als höhere Gebäude. Aus *Chile* reis'te er nach *Peru*. *San Martin* hat bekanntlich dort den Sonnenorden gestiftet, und ihm diesen Namen von der Schutzgottheit der ehemaligen *Incas* gegeben. Ihr Reich ist nun seit 300 Jahren zu Grunde gegangen, und keine Spur mehr davon übrig, doch wird nun nach so langer Zeit das beliebte Sinnbild der Peruaner von den Nachkommen ihrer Ueberwinder als das höchste Ehrenzeichen getragen, und die jetzigen Machthaber suchen alles auf, wodurch der Name Spanien's erniedriget und der Ruhm von Peru erhöhet werden kann. *Mathison* macht folgende verständige Bemerkungen über die jetzige politische Lage von Südamerika. „Das Beispiel der vereinigten Nordamerikanischen Staaten ist kein Maaſsstab, nach welchem man den künftigen Flor von Südamerika in Absicht auf Bevölkerung und politische Gröſse beurtheilen kann. Das Gemisch von Afrikanern, Indianern, Europäern, und ihren Zwischengeschlechtern wird noch lange den Anwachs der Bevölkerung hindern, und was politische Gröſse anbetrifft, so wird der Mangel an Erziehung, Vorurtheile und der gesunkene Zustand eines Volks, welches so lange unter einer tyrannischen Regierung geseufzet hat, noch lange Zeit derselben im Wege stehen. Die Spanische Herrschaft kann

zwar schwerlich in Amerika wieder ihr Haupt erheben, aber wo sind die patriotischen Staatsmänner, welche das neue Gebäude der Gesellschaft auf festen und billigen Grundlagen errichten können? Es muſs noch lange dauern, ehe man die gehofften Vortheile der Unabhängigkeit nur einigermaſsen wird genieſsen können, Verbrechen und Räubereien, abwechselnde Anarchie und Tyrannei werden vermuthlich noch mehrere Jahre fortdauern. Wenigstens sieht man jetzt in dem moralischen und intellectuellen Zustande des Volks noch nichts was die Begehung solcher Gräuel hindern könnte; denn Talente, Einfluſs, consequente Grundsätze, und Unbescholtenheit im Rufe haben sich mit den Spaniern entfernt. So wie neue Generationen entstehen, wird es vielleicht auch nicht an dem nöthigen Maaſse von Kenntniſsen, Geschicklichkeit, Talenten und hoffentlich von Tugend fehlen, um die Arbeiten künftiger Gesetzgeber zu unterstützen und zu leiten; aber wie günstig man auch die jetzige Lage der Dinge beurtheilen mag, so muſs man doch gestehen, daſs die Aussichten in Südamerika nicht so glänzend sind, als der Menschenfreund wünschen möchte.

NOVELLISTIK.

Deutschland.

46. Regulirung der Rangverhältnisse der Deutschen Standesherren.

In dem Artikel 14. der Deutschen Bundesakte ist festgesetzt: 1) dafs die Fürstlichen und Gräflichen Häuser, die seit dem Jahre 1806 mittelbar geworden, fortan nichts destoweniger zu dem hohen Adel in Deutschland gerechnet werden, und ihnen das Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriffe verbleiben solle.

Der Kaiser hat gegenwärtig mittelst des Kabinetsschreibens vom 9. September 1825 angeordnet, dafs den in Folge der Auflösung des Deutschen Reichs mittelbar gewordenen vormals reichsständischen Familien in ihrer Ebenbürtigkeit mit den souveränen Häusern angemessener Rang und Titel gewährt und den Fürsten das Prädikat: Durchlaucht ertheilt werde. (In der Anrede: Durchlauchtig Hochgeborner Fürst, im Kontexte der Titel: Durchlaucht.)

Folgendes ist das Verzeichnifs dieser Fürsten: 1) Mediatisirte Fürsten in der Oesterreichischen Monarchie: *Auersberg*, *Colloredo-Mansfeld*, *Dietrichstein*, *Esterhazy*, *Kaunitz-Rietberg*, *Khevenhüller*, *Lobkowitz*, *Metternich*, *Rosenberg*, *Schwarzenberg*, *Schönburg*, *Starhemberg*, *Trautmansdorf* und *Windischgrätz*; 2) im übrigen Deutschlande: *Aremberg*, *Bentheim-Steinfurt*, *Bentheim-Tecklenburg*, *Croy*, *Fugger-Babenhausen*, *Fürstenberg*, *Hohenlohe-Langenburg*, *Hohenlohe-Oehringen*, *Hohenlohe-Kirchberg*, *Hohenlohe-Bartenstein*, *Hohenlohe-Jaxtberg*, *Hohenlohe-Schillingsfürst*, *Isenburg-Birstein*, *Leyen*, *Leiningen*, *Looz*, *Löwenstein-Rosenberg*, *Löwenstein-Freudenberg*, *Oettingen-Oettingen*, *Oettingen-Wallerstein*, *Salm-Salm*, *Salm-Kyrburg*, *Salm-Krautheim*, *Salm-Horstmar*, *Sayn-Berleburg*, *Sayn-Hohenstein*, *Solms-Braunfels*, *Solms-Lich*, *Solms-Hohensolms*, *Waldburg-Wolfegg*, *Waldburg-Trauchburg*, *Waldburg-Wurzach*, *Wied* und *Thurn-Taxis*. (Oesterreichischer Beobachter 1825. Nr. 244.)

47. *Brauereien in Baiern.*

Das Königreich Baiern hatte 1808 4,740 Bierbrauereien, wovon nach der vormaligen Provinzialeintheilung auf Baiern 1,220, auf Schwaben 1,060, auf die Oberpfalz 254, auf Neuburg 362, auf Ansbach und Nürnberg 970, auf Bamberg 885 kamen. Brauereien, worin blofs Waizenbier gebrauet wurde, waren in Baiern 13, in der Oberpfalz 13, in Nürnberg 1, und solche, worin Waizen- und Gerstenbier gebrauet wurde, in Ansbach und Nürnberg 30, in Bamberg 4. Alle zusammen verbraueten während 1807 809,171 Scheffel Getraide. Nach der damaligen Bevölkerung kamen davon auf 10 Personen: in Baiern $22\frac{3}{8}$, in Neuburg $21\frac{1}{3}$, in Bamberg $17\frac{1}{4}$, in der Oberpfalz 16, in Schwaben $13\frac{4}{5}$, in Nürnberg und Ansbach $11\frac{7}{12}$ Metzen; in Baiern wurde mithin doppelt so vieles Bier getrunken, als zu Nürnberg und Ansbach. (*Rudharts* Zustan'd des Königr. Baiern. Stuttg. 1825. 8.).

Niederlande.

48. *Budget für* 1826.

Einnahme, aufserordentlich . . .		12,927,861 Guld. Holl.
Ueberschufs des Jahres 1823 .	370,000	
Zölle	4,550,800	
Ertrag d. Friedrichschen Dom.	190,000	
Lotterien	1,280,000	
Opzenten auf die Steuern . .	5,630,405	
Zufällige Einkünfte	907,456	
Direkte Steuern		25,219,480 — —
Grundsteuer	16,064,480	
Personalsteuer	7,180,000	
Patentsteuer	1,975,000	
Indirekte Steuern		17,923,149 — —
Stämpel	7,007,847	
Erbsteuer	3,446,913	
Accise	7,468,389	
		Summa 56,070,490 Guld. Holl.

Dänemark.

49. Wollausfuhr.

Vom 1. Mai 1824 bis dahin 1825 sind aus Dänemark nach den Zollregistern 827,625 Pfund rohe Wolle ausgeführt. 1820, 1821 und 1822 war die Ausfuhr im jährlichen Durchschnitte nur 578,680 Pfunde, 1822 allein 794,686 Pf. Die stärkste Ausfuhr im Jahre 1824 geschah von *Köbenhavn* mit 215,645 Pf. (Berl. Zeit. 1825. Nr. 250.)

Schweden.

50. Ausfuhr des Eisens.

In den letzten 10 Jahren sind im Durchschnitt jährlich 371,761, 1823 aber 429,712 und 1824 373,892 Schiffpfund Eisen ausgeführt. Mitte July belief sich bereits die Ausfuhr aus dem Haven von *Stockholm* an Eisen nach dem Auslande auf 147,000 Schiffpfund. (Handelsz. 1825. Nr. 96.)

51. Fortsetzung des Göthakanals.

Der *Göthakanal* ist in diesem Jahre (1825) bis zum Einlaufe in den *Roxensee* vollendet, und die Schifffahrt zwischen dem *Roxen* und *Baxen* am 8. October feierlich eingeweihet. Die Schiffe, welche den Kanal noch dieses Jahr benutzen werden, sind unter gewissen Bedingungen von den Kanalabgaben befreiet. (Berl. Zeit. 1825. Nr. 254.)

Russland.

52. Ausbeute der Goldminen.

Die 4 Kron- und 9 Privatgoldgruben des Russischen Reichs haben in den ersten 6 Monaten dieses Jahres 128½ Pud oder 89 Centner Gold geliefert. Im Bezirke *Perm* ist neuerdings eine Kupfermine entdeckt. (Berliner Zeit. 1825. Nr. 254.)

Anmerk. Nehmen wir den Centner Gold zu dem Werthe von 73,200 Guld. an, so würde die halbjährige Ausbeute an Golde 2,196,000 Guld. Conv. ausmachen, und angenommen, dafs die zweite Hälfte des Jahres 1825 glei-

chen Gewinn bringen werde, Rufsland allein aus seinen Goldminen 78 Centner, an Werth 4,392,000 Guld., ziehen. Die Uralschen Bergwerke und Goldwäschen tragen hierzu das Meiste bei; denn bis 1810 wurde aus allen Goldminen Rufsland's an der *Tschussowaja* und bei *Woiz*, so wie aus dem Kolywanschen und Nertschinskischen Kupfer, nach *Herrmann*, jährlich im Durchschnitte nur 41 Pud 19 Pfund 68 Solotnik, oder etwa 16⅗ Cntr. zu Tage gefördert, und von 1704 bis 1810; mithin in einem Zeitraume von 106 Jahren, waren erst 690 Cntr. 72 Pfund gewonnen. Nach Rufsland gewinnt Oesterreich in Europa das meiste Gold — jährlich etwa 24 Cntr.

53. *Ausfuhr von Finland.*

Im Jahre 1824 sind aus Finland für 5,728,570½ Rubel aus-, für 4,673,556½ Rubel eingeführt. Darunter befanden sich nur wenige Luxusartikel, nur 246 Bout. Champagner 1,883 Ellen Tuch, 20 Stück Band, für 268 Rubel Spiegel und fast gar keine Seidenwaare, dagegen für 38,085 Rubel Bücher, (Berl. Zeit. 1825. Nr. 252.)

54. *Vermehrung der Juden.*

Wie sehr sich der Saamen *Abraham's* in Rufslands Provinzen vermehre, davon liefert uns die neueste Revision des Gouv. Podolien ein merkwürdiges Beispiel: 1818 waren erst 17,816 Köpfe gezählt, 1820 aber 66,015. In 2 Jahren hatten mithin die Hebräer sich um 48,199 Köpfe vermehrt, (Berl. Zeit. 1825. Nr. 252.)

Anmerk. Wirklich äufserst auffallend, wenn wir annehmen dürften, dafs die erstere Zählung richtig gewesen ist. Es ist bekannt, dafs der Jude in Rufsland sich stets unter mancherlei Vorwänden den Revisionen zu entziehen weifs!

A s i a.

55. Ostindien.

Das Opium-Monopol der Ostindischen Gesellschaft in Bengalen und Bombai trug in dem Rechnungsjahre von 182 bis 1824 21,685,650, und das Salz-Monopol in Benga-

len und Madras 24,887,040 Gulden ein, aber die Verwaltungskosten beliefen sich bei dem ersten auf 13,002,030, bei letzterm auf 8,089,410 Gulden. (Handelszeitung 1825. Nr. 95.)

Amerika.

56. *Zunahme der Kultur in Mittelamerika.*

Nach einem Privatschreiben aus *Guatemala* hat man in dieser Provinz und in *S. Salvador* (dem alten *Cuscatlan*) über 5 Mill. Coschenillestauden angepflanzt, dreimal mehr, als sich jetzt in der Provinz *Oaxaca* befinden. Der Bergbau kommt ebenfalls sehr in Aufnahme. In 10 Monaten wurden über 1,000 Mark Goldes ausgemünzt. Die Indigoärndte in der Provinz *S. Salvador* brachte über 4 Mill. Guld. ein. (Allg. Handelszeit. 1825 Nr. 122.)

Anmerk. Die Coschenille kömmt zwar in den westlichen Provinzen von Mittelamerika, besonders an dem Hochplateau, vortrefflich fort, wurde aber, nach *Juarros*, bisher blofs einzeln und im Kleinen betrieben; es ist daher ein wahrer Gewinn für diefs Land, wenn man jetzt diesem Kulturzweige mehrere Mühe widmet, zumal da man allenthalben Coschenille findet. Bisher kam alle Coschenille allein aus *Oaxaca* nach Europa; diese mexicanische Provinz lieferte jährlich für den Markt von Europa 8,000 Cntr., an Werth 4,800,000 Guld. Um *Oaxaca* her giebt es Nopalerien, die 50,000 bis 60,000 Stauden enthalten, doch wird die meiste Coschenille von den dasigen Indianern in kleinen Gärten gezogen. Dafs Mittelamerika den besten Indigo auf der Erde liefere, ist bekannt, und vorzüglich war von jeher der *Giquilete* aus *S. Salvador* im Handel geschätzt. Ueber die Goldausbeute von *Guatemala* hatte man bisher gar keine Nachrichten: der Ertrag seiner Bergwerke war unter dem der Mexicanischen verschmolzen. Es hatte in *Comagagua* einige bedeutende Gold- und Silberminen im Betriebe, und mehrere Flüsse führten reichlichen Goldsand.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. *Bandes zehntes Stück* 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

5.

Die Insel Walan oder Strong.

Von R. P. Lesson *).

Die Insel *Walan* (*Oualan*) heifst so nach ihren Bewohnern: sie scheint eine Entdeckung des Jahrs 1804 zu seyn, wo der Amerikanische Kapitain *Crozier* **) sie auffand und ihr, zu Ehren des damaligen Gouverneurs von *Massachussetts*, den Namen *Strong* gab. Der Entdecker kam mit den Eingebornen in keine Verbindung, und man legte auf die Kunde davon, ob sie gleich die Zeitungen aufnahmen, kein Gewicht, indem sie auf den neuern Britischen Charten nicht eingetragen

*) Der Verf. ist Arzt der Königl. Französischen Marine und begleitete als solcher die Fregatte *Coquille*, die 1824 eine Entdeckungsfahrt im Australoceane machte.

**) In Amerikanischen Blättern wird der Entdecker richtiger *Crooker* genannt.

war und an ihrer Stelle die Eilande *Teyou* und *Hope* standen. Diese sind augenscheinlich keine andre, als *Walan*, aber nicht zwei, sondern nur eine Insel, indem wahrscheinlich bei dem 1807 entdeckten *Hope* ein Längenirrthum obwaltet. *Chamisso* aber glaubt, daſs *Strong* das nämliche Eiland sey, welches von den Spaniern 1526 zuerst gesehen und *S. Bartolomeo de Loyola* getauft sey *).

Kapitän *Crozier* hat die geographische Lage des Eilandes ziemlich genau bestimmt und sie weicht nur unbedeutend von unsern Messungen ab: es liegt 5° 21′ 32″ N. Br. und 160° 48′ 22″ östl. L. *Crozier* hatte dasselbe um 8′ 50″ zu weit nach N.O. gerückt.

Das Eiland *Walan* erscheint ganz isolirt in einer ziemlich gleichen Entfernung von den Archipelen der Carolinen und der Mulgrave, und macht eine merkwürdige Ausnahme von den meisten Eilanden dieses Theils des Oceans, indem es ziemlich hohe Berge trägt, wogegen die umher belegnen Eilande sämmtlich in die Kathegorie der niedrigen Inseln gehören. Es zieht sich von N.O. nach S.W., hat einen Umfang von etwa 80 (doch wohl *Lieues*?), 8 in der Länge, 9 in der Breite, und ist von einem Korallenriffe völlig umgürtet, auf dessen südli. Seite sich bereits einige Madreporeninselchen angehäuft haben, die mit Vegeta-

*) Auf der neuesten *Arrowsmith*'schen Charte von Australien steht zwar das Eiland *Strong* nicht, wohl aber haben es unsre sämmtlichen Deutschen Charten, z. B. von *C. G. Reichard*, *Weiland*, auch ist es bereits als Annex der Carolinen in dem *Weimarschen* Handbuch XXIII. S. 571 aufgeführt.

tion bedeckt sind. Die Berge im Innern erscheinen gewaltig zerklüftet; einige steigen mit spitzigen Piks empor. Eine blühende Vegetation bedeckt überall den Boden; die dichten Wälder ziehen sich aus dem Inneren bis in die Moräste hinab, wo an dem Gestade die Bäche sich mit dem Wasser des Meers vermischen.

Das Riff zeigt sich rund um das Eiland in einer Entfernung von kaum 1 Lieue in der Gestalt einer Schnur, die aber auf einigen Punkten Einschnitte hat und den Eingang zu 5 Häven bildet, wo man eine gute Rheede antrifft. Der Haven *Lélé*, bei den Eingebornen *Pané* genannt, ist der geräumigste: er ist von allen Seiten völlig eingeschlossen und hat bloſs im O. einen schmalen Eingang durch das Riff. So bequem übrigens seine Lage ist, da ihm das Dorf *Lélé* und der bevölkertste Theil der Insel umgiebt, so hat er doch den Nachtheil, daſs er ganz dem herrschenden Winde O.S.O. offen steht: man kann wohl hinein, aber schwer wieder heraus, und die Strömung in der Einfahrt zwischen und gegen die Korallenblöcke ist furchtbar.

Besser ist der Haven *Coquille*, wo unsre Fregatte die Anker geworfen hatte: er erhielt von ihr den Namen, liegt auf der Westküste und bietet, ob er gleich im Innern mit mehreren Korallenbänken angefüllt ist, guten und festen Ankergrund. Das Meer ist in seinem Umfange glatt und ruhig, wie in einem Landteiche, und kaum wird es von den herrschenden Winden bewegt. Der Grund besteht aus einem schwarzen, mit Korallen vermischten Schlamme: zwei kleine Inselchen erheben sich

19*

im Hintergrunde, deren eine von der *Coquille* zum Observatorium ausgewädlt würde. Zehn Tage blieb sie in diesem Haven und während dieser Zeit hielt sich der Wind beständig in N.O., N.N.O. und O.N.O., aber meistens so schwach, daſs fast völlige Windstille, aber dabei eine unmäſsige Hitze herrschte. Das Wetter war die ersten 3 Tage unsres Aufenthalts herrlich, dann folgten 4 Tage lang schwache Regen und einige Windstöſse, und in den letzten 3 Tagen hatten wir abwechselnd Platzregen, Hagelschauer und stürmisches Wetter, doch schienen die Regen im Innern der Insel weit anhaltender zu seyn, als auf unsrer Station. *Walan* würde auch keine so blühende Vegetation, nicht so viele Bäche und Quellen haben, der Boden nicht so viele Feuchtigkeit enthalten, wenn die Regen im dasigen Winter selten wären. Der Barometer hielt sich stets auf 28, und wich bloſs am 6ten Juni auf 27° 11′ 8″; der Thermometer zeigte Mittags im Schatten 31° 4′ als das Maximum und wich nicht unter 27° 8′; in der Nacht blieb die Lufttemperatur regelmäſsig auf 28° 2′, und das Wasser war nur um 1° kälter, als die Luft. Die Hitze drückte bei Tage furchtbar und fast unausstehlich; die Nächte dagegen waren nach einem vorhergegangenen schönen Tage, heiter und rein, und nur um 4 Uhr Morgens empfand man mehrere Frische und Feuchtigkeit.

Das Gebirge, womit das Eiland bedeckt ist, zeigt sich in einer sehr zerrissenen und zerklüfteten Gestalt. Schon sein erster Anblick deutet auf vulkanischen Ursprung, und bei einer nähern Untersuchung des Gesteins fand sich diese Vermuthung völlig bestätigt. Der höchste Pik erhebt sich 678

Meter hoch und hat einen einzigen spitzigen Gipfel, während ein andrer benachbarter Berg sich in 2 Spitzen endigt. Die übrigen Gebirge haben keine ausgezeichnete Formen, aber ihre aufserordentliche Zerrissenheit beweiset, dafs in ihren Eingeweiden einst ein Feuer gewüthet habe. Durch diese Gebirge zieht sich ein tiefes Längenthal, das die Insel sichtbar in 2 Theile schneidet, und dieses Längenthal hängt am äufsersten Ende durch einen Landrücken zusammen, wodurch die Insel die Gestalt eines Kleeblatts gewinnt. Das nördliche Gebirge hat nur 106 Meter Höhe, und bildet einen abgeplatteten Erdbuckel, auf dessen Gipfel sich doch häufig die Nebel lagern. Diejenige Kette, die die südlichen mit den nördlichen Bergen verbindet, zieht sich von N.O. nach S.W. und mit kaum merklicher Neigung nach S.O. Thäler und Einschnitte trennen die verschiednen Gebirge von einander: das in der Mitte erscheint offenbar als der Rand eines vor undenklichen Zeiten erloschenen Kraters. Es ist zwar sehr breit, gut bewässert und so üppig fruchtbar, dafs die Eingebornen darin ihre besten Anpflanzungen haben, allein seine Wände sind so schroff, rauh, von Giefsbächen zerrissen und überall mit Felsklippen überdeckt, dafs man nur mit Noth hineinkommen kann.

Die Tageshitze zieht aus dem feuchten Boden eine Menge Wasser auf, das an den Gebirgen sich in Wolken sammelt und in Regen herabfällt. Daher der Ueberflufs an Bächen und Quellen, die auf und an den Bergen ihre Entstehung finden, und sich in Giefsbächen kaskadenweise herabstürzen, in

den Thälern aber in Flüfschen verwandeln und unter dem Schatten hoher Manglebäume dem Meere zueilen, das sie etwa mit 3' Wasserfülle und gewöhnlich verschlämmt erreichen, wogegen sie im höhern Laufe nur 1 bis 2' haben. — Die ewige Feuchte, die lothrecht über der Insel stehende Sonne verwandelt diese in ein wahres Treibhaus, wo alles im üppigsten Gedeihen steht, und aus dem die anlegenden Schiffe sich mit dem versorgen können, was ihnen am meisten Noth thut. Wasser ist im Ueberfluss zu haben, nur muss es etwas vom Ufer ab geschöpft und die Fässer dann nach dem Gestade herabgerollt werden: schöpft man es zu nahe an der Mündung, so ist es meistens, wie es der *Coquille* begegnete, mit dem eingedrungnen Seewasser vermischt und salzig. An Holze fehlt es nicht: hohe Manglebäume bedecken das ganze Gestade und kommen selbst noch in den Morästen fort, die sich an der Westküste hinziehen. Im N. und S. sieht man dagegen häufig sandige Landstriche, die aber ebenfalls hohe Waldungen tragen: die kleinen Dörfer der Eingebornen sind mit Kokosbäumen umringt.

Das Gestein, was in den Gebirgen vorherrschend zu seyn scheint, ist ein lockerer Trachyt er heifst bei den Eingebornen *Hole*. Auch kömmt vieler Basalt vor, und hie und da Obsidian oder vulkanisches Glas, aber alle Steine, die in den Bächen herabrollen, sind Bruchstücke von Trachyt. Nur ein einziger Berg erschien dem Verf. nackt und zwar in konischer Gestalt: die übrigen Berge und Thäler sind mit einem Netze von *Lianen* überzogen, die den Boden verstecken und aufwärts an die Bäume und deren Zweige heraufklettern. An

der Küste sieht man Korallengestein, woraus die Eingebornen ihre Beile bilden, und das Riff, das die Insel umzieht, ist ganz von Madreporen aufgebauet: es steht in ungeheuren Blöcken da, woran sich die Wellen des Meers mit Ungestüm brechen, aber nichts weiter gegen sie vermögen. Wo sie zu Tage ausstehen, da sind sie mit feinem Korallensande bedeckt, aber häufig haben sie noch nicht die Höhe erreicht, dafs die Meereswogen sie nicht zu Zeiten übersteigen sollten. Sind sie aber höher, so findet sich auf der Oberfläche bald vegetabilische Erde, der Saame dringt ein, es wurzeln Bäume und Gesträuch, und so entsteht von Zeit zu Zeit im Meere ein neues Inselchen, und vergröfsert die Hauptinsel. Auf diesen Madreporengebäuden fand der Verf. mehrere Arten von Schaalthieren, Crustaceen und Zoophyten, unter andern eine sehr kleine Fischart, die in wunderschöne Farben spielte, einen Seestern mit 5 blauen Sternen, schwarze Ophiuren u. s. w., auch ist darauf der ächte Tripang in so ungeheurer Menge vorhanden, dafs man einen grofsen Theil des schinesischen Markts damit versorgen könnte.

Vegetabilien giebt es nicht in gar grofser Mannigfaltigkeit, aber die die Insel trägt, entfalten sich in ihrer vollkommensten Schönheit und Gröfse. Der Boden eignet sich ganz dazu: er zeigt überall unter einer Decke von fruchtbarem Humus einen lockren Thon, und dieser nämliche Humus bedeckt auch die Gebirge, wo fast dieselben Vegetabilien wie in den Thälern fortkommen. *Lesson* glaubt nicht, dafs das Gewächsreich mehr als 106 verschiedne Arten von Pflanzen aufzuweisen habe: während seines zehntägigen Aufenthalts befanden sich etwa 20 in Blüthe.

Ueberhaupt ist die Flora *Walan's* die der übrigen Australinseln; das animalische und vegetabilische Reich ähneln ganz dem auf *Neuireland*, wie es denn auch unter einerlei Parallele sich ausbreitet, nur daſs *Walan* im N., *Neuireland* im S. des Aequators belegen ist. Der Boden ist vorzüglich mit Farrenkraut und mit Jungermannien bekleidet, vor allen giebt es mehrere Arten von Farrenkraut, wovon eine, die noch nicht beschrieben ist, sich als ein liebliches Gewächs auszeichnet; dagegen fehlen Gräser und andre niedrige Pflanzen, mit Ausnahme des *Cenchrus*, den *Walan* mit den übrigen Australinseln gemein hat. Arum und Zuckerrohr wachsen wild; die Banane und der Brodtbaum reichen vom Gestade bis zu den Berggipfeln hinauf, zwischen ihnen zeigt sich, wiewohl nicht häufig, die Arekapalme. Der *Hibiscus tiliaceus* macht dichte Gebüsche und ist den Eingebornen von groſsem Nutzen: man findet am Gebirge die *urtica tenacissima*, eine gelbe *Malvacea*, eine feuerfarbne *Ixora*, eine *Baringtonia*, den *inocarpus edulis*, die *morinda citrifolia*, den *Loume* oder Baum mit flachen Wurzeln, den schönen *convolvolus peltatus*, auf den Ebenen ein stark riechendes *Basilicum*, häufig ein *Synanthereum* mit gelben Blättern, ein *Cucurbitaceum*, ein *Pancratium*, den *piper methysticum*, das *arum esculentum* und *macrorrhizon*, verschiedne Orchydien, die *Marauta*, die *Dracaena*. Die übrigen Pflanzen haben Gebirge und Ebenen gleich. Am Gestade sieht man 2 Arten des *Pandanus*, die *scaevolia lobelia* und den *vitex trifoliatus*, und in den Morästen den Manglebaum, der eine Höhe von 60 bis 70' er-

reicht: aufser der *Areka* und *Kokos* sah *Lesson* noch eine dritte Palme, die voller Früchte hing, er aber nicht specificiren konnte.

Diejenigen Pflanzen, die den Eingebornen ihre Nahrungsmittel darbieten, hat die Natur mit Verschwendung über die ganze Insel verbreitet, und gewifs hat die Leichtigkeit, dadurch ihr Daseyn fortzuführen, sie in einer gewissen Unschuld und Kindlichkeit erhalten. Sie brauchen nur die Hand auszustrecken und fast ohne Mühe wird ihnen, was sie bedürfen: sie haben nicht nöthig, um ihren Besitz zu kämpfen, kein feindlicher Nachbar sucht sie darin zu beengen und Blut und Krieg sind daher dieser Unschuldswelt noch unbekannt geblieben. Doch haben sie schon eine gewisse Art von Kultur eingeführt: um ihre Hütten steht die Kokospalme ordentlich angepflanzt, das Zuckerrohr wird in ordentlichen Vierecken auf sorgfältig gereinigten Feldern gezogen, und selbst das Arum, ob man es gleich überall und häufig wild antrifft, wird eigends angepflanzt. Ueberhaupt findet man in den Gärten der Eingebornen fast alle Pflanzen, die zu ihrer Nahrung dienen, ordentlich angebauet; als Hecke dient die *dracaena terminalis*, mit breiten starken Blättern, woraus sie, wie es scheint, ebenfalls einen Zuckerstoff ziehen. Auch derjenige Baum, der ihr erstes Subsistenzmittel darbietet, der Brodtbaum, wird sorgfältig gezogen: sie nennen die Frucht desselben, die weit besser als die wilde ist, mit dem allgemeinen Namen *Mosse*, die des wilden dagegen *Mosse sucossa.* Das Zuckerrohr ist von der tahitischen Art und wächs't ebenfalls wild. Von Bananen oder Pisangs hat man mehrere Arten, de-

ren Früchte aber nicht zu den vorzüglichen gehören: die bessere Art heifst *Une*, eine andre grössere Banane hat einen herben Geschmack und färbt den Urin hochgelb, ist aber nur gekocht zu geniefsen, und gehört demungeachtet zu einer gewöhnlichen Speise der Eingebornen, die sie *une kalasse* nennen. Das Arum oder der caraibische Kohl wird auf feuchten oder gewässerten Plätzen gezogen: man nennt es *taka* und scheint seinen Genufs auf die Zeit aufzusparen, wo andre Früchte fehlen; übrigens ziehen sie daraus, wie die übrigen Australinsulaner, das *Taro*, besonders benutzen sie dazu die *mauaka* oder das *arum macrorrhizon*. Ihre Bereitungsart weicht wenig von der auf den übrigen Inseln üblichen ab. Die Kokospalme, *Not* genannt, ist selten, und man findet sie nur bei den Hütten der Eingebornen, die die Frucht äufserst hoch halten: die Art, die auf der Insel einheimisch ist, trägt bei weitem kleinere Nüsse, als die auf dem Gesellschaftsarchipele. Häufig dagegen findet sich der *Hi* oder *Inocarpus edulis* und zwar in den Waldungen, wo aber die Eingebornen seine Früchte gewöhnlich verfaulen lassen, eben so wenig scheinen sie die Früchte der *morinda citrifolia* und eines Knollengewächses (*pomme de terre tuberculeuse*), das an einer Kriechpflanze wächst, zu geniefsen. Citronen und Orangen sieht man zwar gruppenweise bei den Hütten und sie erreichen einen herrlichen Wuchs, scheinen aber der Insel nicht eigenthümlich anzugehören: ihre Früchte, *Meozasse*, sind höchst bitter und können nicht genossen werden. Die *seka* oder *schiaka*, eine Staude, die zum Pfeffergeschlechte gehört, liefert ein angenehmes Getränk; der *Lo* oder *hibis-*

cus tiliaceus wird zum Feueranmachen und zum Täfelwerk an den Hütten, die Blätter des *Wakois* oder *pandanus odoratissimus* zum Hüttendache, 2 *Malvaceen* und die *urtica tenacissima* zu Seilerwerk, die Rinde der *Morinda* zum Färben benutzt. Die Eingebornen sind grofse Liebhaber von Blumen: das weibliche Geschlecht behängt seine Ohren mit Bouquets von *Tiho* oder *pancratium amboinense*, und in die Gärten sieht man mehrere Waldgewächse und Stauden, die Blumen tragen, versetzt, wie die *kalce* oder *ixora*, die *haren* oder das *basilicum frutex*, die *ineka* oder *dracaena* u. a.

Animalische Nahrung ist den Eingebornen fast unbekannt: das Huhn lebt in den Wäldern und ist wenig zahlreich, vielleicht wird es blofs von den Häuptlingen genossen, die übrigen Eingebornen nehmen sich nicht die Mühe, es einzufangen. Es heifst hier *mone* oder vorzugsweise der Vogel. Es giebt auf der ganzen Insel weder Hund noch Schwein, und die Eingebornen geriethen in Erstaunen, als sie das letztre erblickten. Die Franzosen liefsen daher, ob sie gleich Lebensmittel nicht gerade übrig hatten, eine trächtige Sau in den Händen eines Eingebornen zurück, um nicht allein den Eingebornen ein ihnen bisher unbekanntes Subsistenzmittel zu verschaffen, sondern auch dadurch ein Magazin für künftige Seefahrer zu gründen. Die einzigen Vierfüfser auf der Insel sind *Kusiques* oder Ratten, und *Koys* oder Vampyre. Auch die Ornithologie ist nicht viel reicher: nur 11 Arten kamen vor, worunter 3 oder 4 den Inseln anzugehören scheinen. Darunter lebt eine *Noddi* mit einer kleinen

artigen Schwalbe auf den Manglebäumen, ein Phaëton in den Gebirgen, der goldne Regenpfeifer, 2 Arten von *Parra*, 2 Arten von Reihern auf den Riffen, auch erblickte man daselbst einen Vogel, der in Gestalt dem Kraniche glich. Unter den eigentlichen Landvögeln ist eine Ringeltaube sehr gemein, dann eine braune Amsel, ein kleiner, aber schön gefiederter sehr lebhafter Baumläufer, eine kleine Schwalbe, die vielleicht der Salangane verschwistert ist, und eine Grasmücke. Von Amphibien kommen bloſs 2 Eidechsen und 1 kleiner Gecko vor: von den Eidechsen scheint die eine Art, die ihre Farbe von Grün bis zur Stahlfarbe wechseln konnte, der Insel eigenthümlich anzugehören, die andre war die über alle Australinseln verbreitete. Die Schildkröte findet sich häufig am Gestade, auch sah einer der Bootsleute eine groſse Schlange, die an einem Baume hinauf kroch. Fische giebt es in Menge und von sehr verschiednen Arten: man findet hier alle, die zwischen den Korallenbänken zu Hause gehören, und sich auch in den Meeren bei den Societätsinseln, bei Neuireland, bei *Waighiu* und den Molukken finden: besonders zahlreich ist das Geschlecht der *Balisten* und *Acanthuren*; unter letzren zeichnet sich vor allen eine schwarze Art mit weiſsem Schwanze aus. Ein Schleimfisch, hier *Mooa* genannt, wohnt in den Flüſschen, nahe an der Mündung; auch sind diese reich an groſsen Aalen und mancherlei kleinen Fischarten. Eine getigerte oder gebänderte *murenophis* bedeckt die Riffe in groſsen Schwärmen: ihr Biſs ist zwar nicht giftig, verursacht aber Entzündung, und ihr Fleisch ist höchst unverdaulich und mit feinen und dün-

nen Gräten durchzogen. Im Haven *Coquille* trieb sich auch die grofse Roche, die *raja aquila*, umher. Die Eingebornen brachten den Franzosen nur wenige Fische, die sie *ik* nennen (die Malaien *ikan*), und ihr eigner Fischfang warf wenig mehr als *Murenophis* in ihre Netze. Muscheln sind im Verhältnifs nur wenige Arten und diese nicht einmal in Menge vorhanden: 2 Tuten, die *tigris*, die *mitra*, die Auster, die *tridacne* und einige andre, darauf belief sich alles, was die Franzosen davon auf den Riffen fanden, und unter den Land- oder Flufskonchylien war blofs eine kleine *Bulima*, eine *helix* und eine *nerita*. Von Crustaceen kamen verschiedne Arten vor; von Schmetterlingen nur 3, von Heuschrecken 2, und diese besitzt auch der Societätsarchipel. Mannigfaltiger sind Polypen und Korallen.

Was die Insel *Walan* jetzt zum Hannel darbietet, ist von weniger Bedeutung: nur Wasser und Holz sind gut und hinreichend, aufserdem findet man an Erfrischuugen blofs Brodtfrucht, die sich nicht über 4 oder 5 Tage hält, Zuckerrohr und Bananen, Aber Tripang könnte man hier in Menge bekommen: ein Schiff würde zu einer vollen Ladung dieser auf den Schinesischen Märkten so geschätzten Waare nur wenige Zeit bedürfen, und der, den man hier findet, ist der theuerste und gesuchteste, die *holothur. priapus*. Zucker dürfte in der Folge ein Ausfuhrartikel werden, wenn die Eingebornen die Kunst es zu fabriciren verstehen lernten. Der Boden eignet sich ganz zu einer grofsen Kultur dieses Produkts, so wie alle Tropengewächse daselbst fortkommen würden, indefs liegt die Insel zu isolirt und

ist auch zu klein, um daselbst eine Kolonie anzulegen. Aber eignen würde sie sich vorzüglich zu einer Mission, und es würde zu wünschen seyn, dafs Frankreich in der Folge sowohl *Walan* als *Rotumah* Bekehrer, zu diesem Zwecke zusendete. Sie würden unter den sanften harmlosen Eingebornen gewifs schnellen Eingang finden, und ihnen wohl nichts entgegenstehen, als das Interesse der Häuptlinge, die sich eine fast unbegränzte Herrschaft angemafst haben.

Walan, fast unter dem lothrechten Strahle der Sonne und unter einer ewig feuchten Atmosphäre belegen, geniefst keines gesunden Klima. Eine Insel, wo man in der That keinen Schritt zu thun im Stande ist, ohne im Wasser oder in den Morästen des Gestades zu waten, kann dem menschlichen Körper nicht zuträglich seyn. Die Eingebornen selbst haben sich gewöhnt nur in den Flüfschen von einem Orte zum andern zu gehen; diese dienen ihnen als die beste und sicherste Strafse, aber eben dadurch ziehen sie sich eine schmerzhafte Kniegeschwulst und jene atonischen Geschwüre, die sie *Rofu* nennen, zu, wovon immer ein Theil angegriffen ist. Während der Regenzeit herrschen Dysenterien, wovon vor allen die dieser unerträglich heifsen und feuchten Atmosphäre ungewohnten Europäer befallen werden. Aber auch die Eingebornen leiden daran. Bei einem botanischen Ausfluge kam *Lesson* in eine Hütte, wo ein Eingeborner in einem so kläglichen und abgespannten Zustande lag, dafs er mehr einem Skelette, als einem lebenden Geschöpfe glich. Der gröfste Theil der Bevölkerung wird zuweilen von einem Aussatze befallen, der unter den Eingebornen *Waranit* heifst: diese Krankheit ist

von einem heftigen Jucken begleitet, und merkwürdig ist es, daſs ein damit behafteter Australindier eine so weiſse Haut bekömmt, daſs er in der Ferne einem Europäer gleicht. Bei einigen Eingebornen sah man tiefe Narben von geheilten Wunden; mehrere Greise litten an langdauernden katarrhalischen Uebeln u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

21.

Bemerkungen auf einer Alpenreise über den Brünig, Bragel, Kirenzenberg und über die Flüela, den Maloya und Splügen. Von Karl Kasthofer. Bern, 1825. 303 *S. in* 8.

Der Verf. vorliegender Schrift gab schon 1822 eine Reise durch Helvetien, unter dem Titel: „Bemerkungen auf einer Alpenreise über den *Susten*, *Gotthard*, *Bernardin* und über die *Oberalp*, *Furka* und *Grimsel*" heraus, welche S. 307 des XII. Bandes unserer geograph. Ephemeriden mit gebührendem Lobe angezeigt ist, und wovon gegenwärtige Schrift gewissermaſsen als eine Fortsetzung angesehen werden kann, indem der Verf. auch hier hauptsächlich die Alpenkultur, die Landwirthschaft und die Forstbewirthschaftung zum Augenmerke nimmt. Zugleich streut er treffende Bemerkungen ein über die Naturschönheiten des Landes, über die Sitten der Bewohner, über Industrie und Handel, und begleitet das Ganze mit manchen interessanten historischen Anekdoten und beleh-

zenden Reflexionen, dafs man dem Verf., der sich als einen sehr unterrichteten Mann und warmen Patrioten zeigt, mit Vergnügen auf seiner Reise folgt.

Die Reise selbst geht von *Brienz* im *Berner* Oberlande aus, und erstreckt sich durch die Kantone *Unterwalden*, *Schwyz*, *Glarus*, den südlichen Theil von *St. Gallen*, fast ganz *Graubündten*, über die *St. Gotthards*strafse und den *Vierwaldstädter*see nach *Luzern*, und von da über den *Brünig* in das *Berner* Oberland, die Heimath des Verf., zurück. Die Schrift zerfällt in folgende 11 Abschnitte: 1) *Brienz*, das Oberland. Seit langer Zeit haben die *Brienzer* sich immer durch schöne Singstimmen ausgezeichnet, und der Gesang der Brienzerinnen ist besonders berühmt geworden. Im ganzen Oberamt *Oberhasle*, im *Grindelwald* und *Lauterbrunner* Thale, und so auch in einem grofsen Theile des *Obersimmenthales*, ist wohl der vierte Theil alles Grundeigenthums an Privatpersonen und Korporationen der Hauptstadt *Bern* verpfändet. 2) Weg von *Brienz* über den *Brünig* nach *Sarnen*. Die Ufer des *Sarner* Sees gleichen nicht den Ufern eines Alpensees; sie sind sanft ansteigend, die hohen Berge liegen im fernen Hintergrunde, und ringsherum unterbricht kein Fels das einförmige Grün der Wiesen. In *Sachseln*, dem Geburtsorte des heiligen *Nikolaus* von der *Flüe*, des Friedensstifters seines entzweiten Vaterlandes, wohnte der Verf. der Feier des Festes dieses Heiligen bei. Unweit *Kerns* wurde der Verf. von einer Schaar Bauerjungen ungestüm um ein Almosen angegangen. Sein Begleiter wandte sich gegen sie, und fragte in barschem Tone: „Seid ihr denn Bettler oder freie Obwaldner?“ Die Jungen verstummten plötzlich und zogen sich beschämt zurück. Der *Kernwald* scheidet *Obwalden* von *Unterwalden*. Der Anblick des blühenden Thales von *Stanz*, welches 1798 der Schauplatz blutiger Gefechte mit den Franzosen war, verleitet den Verf. zu einer Invektive gegen dieses Volk, wobei zuletzt der Verf. schön und wahr sagt: „Doch wir sollen keinem Volke fluchen! „Werkzeuge sind sie alle in höherer Hand, sie mögen nun „in Wuth des Gesetzes Dämme durchbrechen, und wie

„Lavaströme über blühende Gelände, über friedliche Hütten „sich wälzen, oder in blindem Gehorsam auf den Wink „der Eroberer die Zerstörung über den Erdball tragen. „Was in der Körperwelt die grofsen Gährungsmittel sind, „das ist dieses Volk in der geistigen Welt für die Men- „schengeschichte gewesen. Die gährende Masse wird „sich klären, der Giftqualm wird zum Aether werden, und „schönere Bildungen werden sprossen aus dem Nieder- „schlag. Das ist Gesetz der Natur, und Geistesentwicke- „lung durch Gährungen, nicht Ruhe, nicht träger Genufs, „ist die Bestimmung unsers Geschlechts, und dieser Be- „stimmung wird es sich nähern, wenn auch alle Natio- „nen und alle Mächtigen der Erde sich dagegen ver- „schwören sollten.“ 3) Weg von *Schwyz* über den *Bragel* an die *Linth* und nach *Pfeffers*. Die Lage des Fleckens *Schwyz* ist einzig schön. Die malerischen Formen der Felsen, das fruchtbare weite Thal mit üppigen Bäumen geziert, die schönen Wiesen und die sanft gegen den See fallenden Ufer, die stattlichen Häuser, ein schöner freundlicher Schlag der Menschen; alles scheint zu längerm Verweilen einzuladen. Der steile und felsige *Bragel* ist der nächste Verbindungszweig zwischen *Schwyz* und *Glarus*. Die Höhe des Passes auf dem *Bragel* =5100 Fufs. Vom *Bragel* gelangte der Verf. in das *Klönthal*, auf dessen Alpenwaiden die sogenannten *Milchkammern* für jeden Landwirth sehenswerth sind, da sie durch die einfachste Einrichtung für die Buttergewinnung grofse Vortheile gewähren und für die Verfertigung der sogenannten *Schabziegerkäse* wichtig sind. Wo eine Quelle reinen Wassers aus dem Erdreich sprudelt, wird die Milchkammer so hingebaut, dafs das Quellwasser auf Grand oder Felsgrund so hoch auf dem Boden der Hütte aufgeschwellt werden kann, dafs die mit Milch erfüllten hölzernen Geschirre bis an den Rand von dem kalten Wasser umgeben stehen können. Die Milch bleibt dann etwa fünf Tage in den Geschirren, in der nämlichen Temperatur der Quelle, während der schwülsten Witterung frisch, und es scheiden sich alle Buttertheile daraus im Rahme ab. Nachdem die Milch ganz abgerahmt ist, wird sie nicht durch Lab, sondern durch sauer gewordene Milch zum Scheiden ge-

bracht, der gewonnene Zieger in Säcke gestofsen, mit Steinen stark belastet, ausgetrocknet, dann im Herbste in *Glarus* auf einfachen Mühlen fein gerieben, gesalzen und mit dem blauen Klee (*Trifolium melilotus caerulea*) vermischt. — Wer vom *Klönthale* hinunter in das grofse *Linththal* bei *Glarus* gelangt, nachdem er die Gebirge von *Unterwalden* und *Schwyz* verlassen, der glaubt sich in eine andere Natur versetzt. Hoch, schroff und wild ist der Glarnische Gebirgszug; mild und sanfter fallend das Gebirg in jenen Kantonen. Aber noch gröfser als zwischen den Gebirgsformen ist der Unterschied der Völkerschaften. Der reformirte *Glarner* soll schlau, erfinderisch, thätig, unternehmend und gebildeter seyn, als der *Unterwaldner* und der *Schwyzer*. Diese vor Allem an alten Formen klebend, sind kindlich fromm und abergläubisch, nicht so thätig, und ohne Industrie und Erfindungsgeist. 4) Weg von *Chur* über die *Parapanheide* nach *Davos* und in's hohe *Prättigau*. 5) Weg über den *Flüelapafs* nach *Tarasp*. Von *Davos* zieht sich gegen die Kette des *Scaletta* und *Selvretta* ein enges Thal, durch welches ein Pafs über die *Flüela* in's *Unterengadin* führt. Ein kleines steinernes Gebäude, zum Schutz für Reisende, steht 7,400 Fufs über der Meeresfläche auf der obersten Höhe des Passes. In der Nähe erblickt man südwestlich mehrere, wohl an 11,000 Fufs hohe Felsenmassen, mit Gletschern umgürtet und mit ewigem Schnee bedeckt. *Tarasp* (*Büsching* schreibt *Trasp*), bis zum *Lüneviller* Frieden zu Deutschland gehörend und ein Bestandtheil des Oesterreichischen Kreises, ist ein jetzt sehr verfallenes Schlofs, nebst einem Dorfe von 80 Häusern and 300 Einwohnern. 6) Weg von *Tarasp* nach *St. Moritz*. Im Dorfe und Thale von *Scarla* fand der Verf. 50 Arbeiter und Bergleute, die Wohnungen und Schmelzwerke aufführten, um den Bau des verlassenen, ehemals nachlässig und ohne hinreichende bergmännische Kenntnisse betriebenen Silber und Bleibergwerks wieder in Gang zu bringen. Der Verf. wurde durch die Witterung an einem Besuche des Gletschers von *Rocosecco*, einem Arme der *Berninagletscher*, verhindert; doch erzählt er von diesem Gletscher, dafs auf der Höhe desselben, wo die Eismasse

ein fast wagrechtes Thal ausfüllt, immerfort durch die Wirkung der Lawinen von den anliegenden Höhen Erde herunterfalle, die in weiter Ausdehnung die Oberfläche des Eises bedecke, und ganz mit Pflanzen bewachsen sey. Die *Iva* (*Achillaeta moschata*) aus deren Wurzel ein beliebter Branntwein destillirt wird, wächst hier mit andern Alpenpflanzen üppig, und Ochsen, die von dem nahen Orte *Samaden* hinaufgetrieben werden, finden auf dieser Gletscheralp eine gute Waide. Wie Dokumente und Theilungsakten, zwischen den Gemeinden geschlossen, beweisen, so hat die Nutzung dieser Waide schon seit 1536 stattgefunden. Die Heilquellen von *St. Moritz* sind berühmt und haben Tausenden von Leidenden Erleichterung oder auch die Gesundheit wiedergegeben, aber sehr schlecht sind die Anstalten für die Kurgäste. 7) Das *Oberengadin*. 8) Weg von *Maloya* nach *Chiavenna*. 9) Weg von *Chiavenna* nach dem *Splügen*. Von *St. Giacomo* an in der Lombardischen Provinz *Sondrio*, bis über den *Splügen*, ist in neuern Zeiten, von der Oesterreichischen Regierung, eine prachtvolle Strafse gebaut worden. Von *Isola* bis zu dem Hospiz des *Splügner* Passes sind zur Sicherheit und Erholung der Reisenden mehrere Schutzhäuser erbaut. In jedem wohnt das ganze Jahr hindurch eine Familie, die für die Entbehrungen und Leiden des Winters von der Lombardischen Regierung bezahlt wird, und durch Schenk- und Speisewirthschaft, während der guten Jahrszeit, ein reichliches Auskommen findet. Auch sind, wo die neue Strafse, längs steiler Berghängen, Lawinen ausgesetzt ist, von Mauerwerk mehrere Gewölbe aufgeführt, durch welche, wie die *Gotthardsstrafse* durch das *Urner* Loch, die Strafse breit und sicher vor den Lawinen, hinanläuft. Jede dieser Gallerien ist beinahe 200 Schritte lang. Das Hospiz auf dem *Splügen* ist nicht blofs als Wirths- und Waarenhaus eingerichtet, sondern dient auch einem grofsen Trupp von Mauthsoldaten zum Wachthaus und Hauptquartier, da hier an der Gränze der Schweiz der Handel derselben mit Steuern belegt und jeder Reisende untersucht wird. Diese Gebäude liegen 5,850 Fufs über dem Meere erhaben. Auf der *Splügenalp* waiden gewöhnlich etwa 900 Schaafe, 150 Pferde und et-

wa 10 Kühe. *Bergamasker* haben sie seit langer Zeit gepachtet. Diese *Bergamasker* Schaafhirten, die von Vater auf Sohn seit Jahrhunderten patriarchalisch groſse Heerden eigenthümlich forterben, pflegen und benutzen, stehen sich bei ihrem Gewerbe und bei der so einfachen Lebensweise und Nahrung sehr gut. Polenta, mit Wasser und Käse sind die einzige Nahrung, welche diese Männer genieſsen, die oft viele tausend Schaafe und viele tausend Zechinen im Vermögen besitzen, und gewöhnlich alle Jahre, oder abwechselnd mit ihren Verwandten, die Theilhaber an den Heerden und an den Pachtungen sind, die Alpen selbst beziehen, und die Käse- und Ziegerfabrikation besorgen. 10) Weg vom *Splügen* durch *Viamala* und *Domleschg* nach *Räzüns*. Vom *Splügen* reiſte der Verf. durch die malerische Wildniſs der *Rofla* auf der neuen schönen *Bernardinstraſse* nach *Andeer*. Diese Straſse, an deren Vollendung eben die letzte Hand gelegt wurde, hat der Gemeingeist des kleinen und armen Bundesstaates *Graubündten* mit seltener Kraftentwickelung vollführt. Sie läuft von *Chur* bis *Lumino*, dem ersten Dörfchen des Kantons *Tessin*, 25 Stunden lang, und führt durch die engen fürchterlichen Felsschluchten der *Viamala* und der *Rofla*, über den 6,000 Fuſs hohen *Bernardin*. Auf dem Geländer einer schönen Brücke, über welche, unweit des Bades von *Pignol* die Straſse geht, lieset man folgende Inschrift, als Denkmal der vollendeten *Bernardinstraſse* eingehauen: *jam via patet hostibus et amicis. Cavete Rhaeti! Simplicitas morum et unio servabunt avitam libertatem.* Die Kunst hatte, um die fahrbare Straſse durchzuführen, in der *Viamala* mit noch gröſsern Schwierigkeiten zu kämpfen, als in der *Rofla*, und hat sie eben so glücklich besiegt. Zwei kühngewölbte Brükken führen den Wanderer von einer Felsenwand des *Rheins* zu der gegenüberstehenden, von dieser wieder zu jener hinüber. Dann folgt der künstlich in einer Länge von 200 Fuſs durchbrochene Fels, das sogenannte *verlorene Loch*, durch das die Straſse breit und bequem aus der Finsterniſs überraschend zu *der* Fernsicht führt, wo rechts auf unzugänglichem Fels der alte Klosterthurm von *St. Johann*, links die grünenden Waiden des sanft abgerun-

deten *Heinzenbergs*, zwischen beiden der Flecken *Thusis* und weiter das *Domleschgerthal* in die Augen fällt, wo der von den Banden der *Viamala* befreite *Rhein*, wie ein Sklavenvolk, dessen Fesseln zersprengt, dessen Kerker geöffnet worden, seine Bahn mit Greueln der Verwüstung bezeichnet. Unter allen Thälern des Alpengebirges ist wohl keines, das so reich an zerrissenen Felsen, so reich an Trümmern ehemaliger menschlicher Gröſse, und so reich an neuen Denkmälern seiner Kunst und seiner Anstrengung wäre, als dieses Thal des *Hinterrheins*, von seinen Quellen an der *Adula*, bis zu der alten Feste von *Räzüns*, welche mit der dazu gehörigen Herrschaft eine Oesterreichische Besitzung war, aber durch den *Wiener* Kongreſs an Graubündten kam. Das *Domleschger* Thal, der unterste Theil jenes langen Thales, ist besonders reich an Schönheiten und Schrecken der Natur und an Denkmälern der Geschichte. Von *Thusis* bis *Ortenstein* ist das Thal erweitert, und der *Rhein*, vereint mit der *Albula* und der *Nolla*, findet auf der ausgedehnten Fläche Spielraum für wilde Uebung der losgebundenen Kräfte. Die blühendsten Gründe sind mit Schutt und Schlamm bedeckt, aber auf den Abhängen, die sanft von dem schönen *Heinzenberg* sich gegen die Ufer des *Rheins* neigen, gedeihen üppig der Mais und alle Früchte milder Zonen, Am rechten Ufer zieht sich das Gebirge felsigter und steiler gegen den Fluſs, und fast überall an beiden Ufern, wo nur irgend ein hervorspringender Fels für Adlernester sichere Stätte bietet, stehen hohe Thürme und zerfallene Festen (am rechten Ufer: *Baldenstein*, *Fürstenau*, *Hasensprung*, *Sins*, *Paspels*, *Ortenstein*, *Nieder-Juvalta*, *Hoch-Juvalta;* am linken Ufer: *Tagstein* und *Realta*), als Zeugen menschlicher Vergänglichkeit, im Angesicht der ewig wechselnden und ewig wieder schaffenden Natur. 11) Weg von *Chur* durch das Thal des *Vorderrheins* und durch das *Tavetscherthal* über die *Gotthardsstraſse* nach *Luzern*. Ein vollständiges Sach- und Namenregister beschlieſst die Schrift, die sich auſser ihrem gehaltreichen Inhalt, auch durch eine edle und reine Sprache empfiehlt. Nur selten stöſst der Leser auf Provinzialismen, als: Verlurst, allfällige, Arbeitslöhne, Bergmänner statt Bergleute u. s. w. *C.*

22.

Briefe aus Sicilien von Justus Tommasini. Mit einer Charte von Syrakus, Berlin und Stettin, 1825. 380 *S. in* 8.

Dem Italienisch klingenden Namen nach, sollte man den Verf. dieser Briefe für einen Italiener und vorliegende Schrift für eine Deutsche Uebersetzung eines Italienischen Originals halten; allein S. 300 sagt der Verf., dafs er ein Deutscher sey, und dafs er seinen Italienischen Namen nur einem Manne zu Ehren führe, der einen bedeutenden Theil seines Vermögens ihm unter der Bedingung vermachte, künftig seinen Italienischen neben dem Deutschen zu führen. Während seines Aufenthalts in Italien aber behielt er nur seinen Italienischen bei, weil nach seiner Behauptung, daselbst jeder fremde Namen barbarisch erscheint, und auf das jämmerlichste verunstaltet wird. Doch der Name thut nichts zur Sache. Möchte aber der Verf. mit diesen Briefen aus Sicilien eine Schrift geliefert haben, die instruktiv über ein Land wäre, das immer noch unter allen Italienischen eins der am wenigsten bekannten ist! Gern würde man dem Verf. die Erzählung von seiner Liebelei mit der Nonne *Agatha* zu *Catania*, und wie seine Lippen die ihrigen in einem langen innigen Kusse berührten, seine oft wiederkehrenden Klagen über den Schmutz der Einwohner, über die schlechten Landstrafsen und elenden Wirthshäuser, seinen heftigen Ausfall gegen Demagogen und die beständige Einmischung seiner Individualität erlassen — und dafür die Mittheilung, wenn auch nicht erschöpfender doch wenigstens nicht so ganz unbefriedigender Nachrichten, entweder über die physische Beschaffenheit dieser merkwürdigen Insel, oder über den Zustand der Landeskultur, der Industrie und des Handels, oder über die Sitten und Bildung der Einwohner, oder über die so häufigen Alterthümer wünschen. Allein von allen diesen Gegenständen enthalten vorliegende Briefe, worin der Verf. seine in dem Jahre 1822 durch *Sicilien* gemachte Reise beschreibt, nur wenig, und auch diefs Wenige streift blofs an der

Oberfläche hin. Der Verf. fuhr mit einem Neapolitanischen Paketboote von *Neapel* nach *Palermo*, über welche Stadt derselbe sehr ausführlich ist, und eine lebhafte, anschauliche Darstellung des öffentlichen Treibens und Lebens ihrer Bewohner mittheilt. Von *Palermo* reiset er längs der Küste über *Alcamo*, *Trapani*, *Marsala*, wo ein Engländer, Namens *Woodhouse*, sich niedergelassen hat, der als ein armer Böttchergeselle vor etwa 20 Jahren hieher kam, einen kleinen Handel mit Sicilischem Wein anfieng, und ihn nach und nach so erweiterte, daſs er jetzt ein Vermögen von mehr als einer Million Spanischer Piaster besitzt; — ferner über *Mazzara*, *Sciacca* nach *Girgenti*. Von da wendet er sich in das Innere der Insel, und besucht die Städte *Calatanisetta*, *Castro Giovanni* und *Caltagirone*, und gelangt über *Modica*, *Spaccafurno* zu der Troglodytenstadt des Thales *Ispica*, von welcher er folgende Beschreibung macht: „Das Thal von *Ispica* gewährt „den sonderbarsten Anblick, den man sich nur vorstellen „kann, indem es eine verlassene Stadt enthält, die für „viele Tausend Einwohner Raum hatte, und doch ganz aus „einem einzigen Stück fabricirt ist. Die eine Seite dieses „Thales enthält nämlich eine sehr beträchtliche Menge „von Wohnungen, deren jede aus mehreren Stockwerken „besteht, und die ganz in den Felsen eingehauen sind: „die Gemächer, deren oft mehrere bei einander stehen, „haben eine bedeutende Gröſse. Der Eingang in dieselben ist immer sehr schwierig, bei einigen nur mittelst „einer Leiter möglich; gewöhnlich aber sieht man eine „Treppe von auſsen in das unterste Gemach gehen, die „indessen nicht vom Boden, sondern erst in einer Höhe „von 6 bis 7 Fuſs über demselben anfängt, so daſs also „ganz unten wahrscheinlich eine Leiter vorhanden war. „Die verschiedenen Stockwerke stehen durch senkrechte, „in den Felsen gehauene Schachte, die wie Brunnen aussehen, in Verbindung, obgleich keinesweges auf eine „bequeme Weise, indem es immer sehr beschwerlich gewesen seyn muſs, in diesen Schachten, nach Art der „Schornsteinfeger, auf- und niederzuklettern.“ Nachdem der Verf. hierauf die Städte *Noto*, *Siragossa* und *Catania* (zwischen diesen beiden Städten passirte er in einer Fähre

den gröfsten Flufs Sicilien's, die *Giaretta*, an dessen Ufern, vorzüglich da wo er in's Meer ausmündet, man Bernstein findet) besucht hatte, bestieg er den *Aetna*, gelangte nach *Messina*, und schiffte nach der durch ihren Vulkan bekannten Insel *Stromboli*, „die aus einem ziemlich steil „aus dem Meere hervorragenden Felsen besteht, der ganz „mit Lava und vulkanischer Asche überdeckt ist. Unten „am Fufse ist die Insel auf der Süd- und Ostseite be„baut: man findet Gärten, Rebenfelder und andere Pflan„zungen, ein ganzes Dorf und viele einzelne Wohnungen, „zum Theil ziemlich hoch am Berg hinauf gelegen; dann „hört die Vegetation auf, nicht sowohl wegen der Höhe, „als wegen der Steile des Berges, den man nur mit Mühe „erklimmen kann. An der Nordseite fällt die Felsenwand „fast senkrecht ab, und hier befindet sich auf einem Ab„satze, vielleicht 400 F. und mehr unterhalb des Gipfels „der Krater des Vulkans." Mit der Ueberfahrt nach *Reggio* auf dem Festlande Italien's und mit der Rückkehr nach *Siragossa* endigt sich diese Reise durch Sicilien, indem der Verf. von da nach der Insel *Malta* zu segeln entschlossen war. Uebrigens ist die Schreibart des Verf. correkt und anziehend; und überhaupt wird diese Schrift dem gewöhnlichen Leser, der nur Unterhaltung sucht, eine zeitverkürzende Lektüre gewähren.

C.

23.

J. P. Texier's Reise durch Spanien und Portugal und von da nach England. Herausgegeben von Ludwig Koch. Erste Abtheilung. Hamm. 1825. 166 *S. in* 8.

Rec. nahm diese Reisebeschreibung mit der Erwartung in die Hand, darin den neuesten Zu tand Spanien's und Portugal's geschildert zu finden; allein er sah sich getäuscht; denn die Reise, die in dieser Schrift beschrieben wird, ist schon in dem Jahre 1794, also vor mehr als 30 Jahren gemacht worden. Der Verf., der geheime

Legationsrath *Texier*, 1738 zu *Hamburg* geboren, brachte die meiste Zeit seines Lebens in Dänischen Diensten zu, und starb 1818. Unter seinem Nachlasse fand sich auch das Manuskript vorliegender Reisebeschreibung in Französischer Sprache, welches der Herausgeber, in dessen Besitz es gelangte, in die Deutsche Sprache übersetzt hat, und es hier dem Publikum mittheilt, in der Ueberzeugung, daſs diese Reisebeschreibung der öffentlichen Mittheilung nicht unwürdig sey. Sie gewährt auch wirklich eine unterhaltende Lektüre, wiewohl ohne Ausbeute für den Geographen. Rec. zeigt daher diese Schrift in den Allg. geogr. Eph. nur in der Absicht an, damit nicht der Leser, durch den Titel verleitet, hier eine Beschreibung des neuesten Zustandes Spanien's und Portugal's zu finden hoffe. Der Herausgeber hätte das Jahr der Reise nicht bloſs in dem vorausgeschickten Vorberichte, sondern auch auf dem Titel der Schrift bemerken sollen, um jede Täuschung des Publikum's zu vermeiden.

Uebrigens enthält diese erste Abtheilung die Reise des Verf. von *Cadiz* über *Sevilla* (eine Uebertreibung möchte es wohl seyn, wenn behauptet wird, das Dach des Hauptgebäudes der Königl. Tabacksfabrik sey so groſs, daſs man darauf mit Leichtigkeit ein ganzes Infanterie-Regiment manövriren lassen könne), *Cordova*, durch die *Sierra Morena*, die Prov. *la Mancha*, über *Aranjuez* (wobei manches Interessante von dem Könige *Karl IV.* erzählt wird) nach *Madrid*. Von da reisete der Verf. über *Truxillo*, *Merida*, *Badajoz*, *Elvas*, *Estremoz*, *Aldea Gallega* nach *Lissabon*, welches mit seinen Umgebungen, als *Cintra*, dem Korkkloster etc. von S. 121 bis zum Schlusse der Abtheilung ziemlich ausführlich und anziehend beschrieben wird. Nach dem Verf. hatte *Lissabon* damals 38,102 Wohnhäuser und 300,000 Einwohner.

C.

24.

Lisboa in the years 1821, 1822 *and* 1823, *by Marianne Baillie.* 2 *Vol.* 1824.

Diese Bemerkungen über *Lissabon* von einer schon vortheilhaft bekannten Schriftstellerin malen die Portugiesischen Sitten nach dem Leben. — Die Portugiesen mögen gehen oder fahren, so grüſsen sie doch jeden Fremden, welchem sie begegnen; die höhern Stände verneigen sich höflich und die untern Volksklassen rufen *Viva*, welches sie meistens mit freundlichem Lächeln begleiten. Die Landleute sind höflich gegen ihre Obern ohne zu kriechen. Die Gewohnheit mit den beiden Mittelfingern zu winken, bedeutet: Wie befinden sie sich? In *Lissabon* sind die Straſsenbettler wie die Wespen oder wie die groſsen Mücken, sie lassen nicht eher ab, als bis sie etwas erhalten haben. — Die Frauen sind ungemein liebkosend gegen einander. Die Magd des Hotels, wo die Verfasserin einkehrte, küſste ihre Kammerjungfer bei'm Eintritte als etwas Gewöhnliches. Alle weiblichen Bedienten, sogar Wäscherinnen etc. küssen der *patrona* nach jeder kleinen Abwesenheit die Hand. In einigen Familien thun die Kinder das Nämliche. In Portugal, eben so wie in Spanien, werden die Knaben schon in der Wiege zum Klosterleben bestimmt. Sobald sie laufen können, giebt man ihnen die Kleidung ihres Mönchordens, mitsammt der Tonsur. Das Hofceremoniel ist sehr steif. Als der König nach seiner Rückkehr aus Brasilien zu *Quelus* in den Prachtzimmern Stühle sah, die bei Hofe nicht gewöhnlich sind, fragte er: was soll das bedeuten? Man antwortete, die Stühle wären für die Cortes bestimmt, wenn sie Sr. Maj. die Aufwartung machen würden. Er erwiederte: „Die Cortes! tragt die Stühle fort; es soll sich Niemand in meiner Gegenwart setzen!“ Mit der Königl. Familie kann man nicht anders sprechen als auf den Knieen. Einige Portugiesische Damen von schwächlicher Gesundheit versicherten der Verfaſserin, daſs sie gleich nach einer Audienz bei der Königin und den Prinzessinnen sich niederzulegen pflegten, weil sie während der ganzen Audienz *knieen* müſs-

ten. Alle hohe und niedere Personen, welche zu Pferde oder im Wagen der Königl. Familie begegnen, müſsen absteigen, und sie demüthig grüſsen, welches die letztere kaum mit einem leisen Kopfnicken erwiedert. Jetzt besteht die Königl. Familie aus zwei Söhnen und vier Töchtern. Des Königs persönlicher Reichthum ist erstaunend. Nicht weniger als sechs Männer sollen in *Rio* drei Tage nach einander mit Einpacken seines Goldes vor der Einschiffung nach Portugal beschäftigt gewesen seyn. —

An einem Charfreitage ging eine buſsfertige Dame in *Lissabon* hinter einem hölzernen Krucifixe her. Sie hatte weder Schleier noch Kopfbedeckung und war ganz barfuſs. Es ist hier anzumerken, daſs das Steinpflaster in *Lissabon* höchst elend, die Stadt auf immer abwechselnden steilen Anhöhen erbaut und der Gassenkoth von ganz eigner Art ist. — Vor einigen Jahren wollte ein sehr vornehmer alter *fidalgo* seine vielen Sünden abwaschen, und machte sich bei der Geistlichkeit dadurch sehr beliebt, daſs er unter einem Karrn mit dem Bilde der heiligen Jungfrau auf Händen und Knieen durch die ganze Hauptstadt kroch; wenn der Karrn anhielt oder wenn er müde war, so kauerte er nieder wie ein Hund. — Man kann nie ohne Eckel durch die Straſsen von *Lissabon* gehen. Ueberall empfindet man die Dämpfe von gebratenen Fischen, ranzigem Oel, Knoblauch etc. ferner die Ausdünstungen faulender Gemüse, verdorbener Nahrungsmittel, und andrer unnennbarer Abscheulichkeiten, ohne die Schaaren von garstigen herrenlosen Hunden, und die Rotten von unglaublich zerlumpten Bettlern anzuführen. Männer, Weiber, Kinder, Ferkel, Hunde, Katzen, Ziegen, krankes Federvieh, und Gerippe von Schweinen, sind alle untereinander gemischt, und erfreuen sich ihres allgemeinen Elements, des Unraths. Die Myriaden von Flöher, Wanzen, Muskiten und anderm Ungeziefer, dem man hier ausgesetzt ist, dürfen dabei nicht vergessen werden. — Unter den Spanischen Anecdoten, welche die Verf. mittheilt, ist folgende merkwürdig. Eine Portugiesische Gesandtin traf in *Madrid* ein, und fragte, wie sie sich bei den Familien der *Hidalgos* beliebt machen könnte? Man antwortete, durch Ball und Abendessen. Sie schickte demnach ihre Einladungen und machte die

kostbarsten Anstalten. Der Abend erschien, die mit Diamanten bedeckte Wirthin harrete, aber es stellten sich Wenige ein. Die Musik ertönte vor leeren Stühlen und die Kosten des Soupers waren weggeworfen. Etliche Tage nachher erklärte ihr die Französische Gesandtin das Geheimnifs. Was setzten Ew. Exc. auf die Einladungs-Karten? — „Natürlich Herr und Madam nebst den vornehmsten Mitgliedern jeder Familie.“ Hier konnte sich die Französin des Lachens nicht enthalten. „Verzeihen Sie, Madam, Ihr Irrthum ist zu drollig. Sie dürfen in *Madrid* niemals Mann und Frau zusammen bitten. Hätten Sie jede Dame mit ihrem *Cicisbeo* eingeladen, so würden ihre Säle gedrängt voll gewesen seyn.“ Die Portugiesin sagte gleich einen andern Ball an, schrieb die *gehörigen Worte* auf die Einladungs-Karten und hatte das Vergnügen zu sehen, dafs die Gäste zahlreich zusammenkamen.

25.

Kurzer Abrifs der Geschichte und Topographie von Ludwigsburg, zweiten Haupt- und Residenzstadt des K. Würtemberg. Als Wegweiser für Fremde. Ludwigsburg, 1825. 48 *S. in* 8.

Diese kleine Schrift ist besonders für Fremde bestimmt, welche die Merkwürdigkeiten dieser schönsten Stadt Würtemberg's und zugleich einer der gefälligsten Deutschland's, kennen zu lernen wünschen; enthält aber auch manches Interessante für den Topographen, wovon wir einiges mittheilen. Der erste Anfang dieser Stadt war ein Jagdschlöfschen, welches Herzog *Eberhard Ludwig* den 11. Mai 1704 erbaute und *Ludwigsburg* nannte. Nach und nach entstanden mehrere Gebäude (der jetzige Gasthof, das Waldhorn, das erste Haus der Stadt, wurde 1706 erbaut) und eine ordentliche Kolonie, welche 1718, als sie eine Bevölkerung von etwa 600 Individuen hatte, zur dritten Hauptstadt (*Tübingen* war die zweite) erklärt wurde. Am blü-

hendsten war die Stadt in den Jahren 1765 bis 1775, in welchen der Herzog *Karl* mit seinem Hofe und ganzen Militär zu *Ludwigsburg* residirte, so daſs man 11,600 Menschen daselbst zählte. Als sich der Herzog wieder mit seiner früheren Residenzstadt *Stuttgart* aussöhnte und dahin zurückkehrte, sank die Bevölkerung sehr herab (1785 wurden 5,487 Seelen gezählt). Mit dem Regierungs-Antritte des Herzogs *Friedrich*, welcher 1806 die Königswürde erhielt, begann die glücklichste Periode *Ludwigsburg's*, denn dieser König war für diese Stadt sehr eingenommen und trug zur Verschönerung und Vergröſserung derselben das meiste bei. Unter dem jetzigen Könige, der mit seiner Residenz *Stuttgart* nicht wechselt, wurde die Provinzial-Regierung und die Finanz-Kammer des Neckarkreises hierher verlegt. Auch wird ein Theil des Schlosses von der verwittweten Königin, hinterlassenen Gemahlin Königs *Friedrich's* bewohnt.

Ludwigsburg bildet ein längliches irreguläres Viereck, dessen gröſste Dimension von S. nach N. sich erstreckt, und 5,000 F. = ½ Würtembergischer Poststunde, beträgt. Der Flächenraum, welchen der ganze Plan mit der Stadt und den dazu gehörigen Anlagen einnimmt, übertrifft den von *Stuttgart*, ist aber kaum über ⅓ ausgebaut. Die Anzahl aller Gebäude beträgt etwa 560. Die Seelenzahl war 1823 6,091, und zwar 2,958 Manns- und 3,133 Weibspersonen. Von dieser Zahl sind abwesend 643; dagegen befinden sich hier 1,465 Fremde, so daſs sich als Total der Stadtbewohner 6,913 ergiebt. Mit dem Militär von 2,500 Mann steigt demnach die ganze Bevölkerung *Ludwigsburg's* auf 9,413 Köpfe. Die Stadt wird in 2 Haupttheile, den nördlichen und südlichen, getheilt, wovon der erstere aus dem eigentlichen *Ludwigsburg*, und der letztere aus der *Karlsstadt* besteht, welche der bei weitem kleinere Theil ist, und 2 Plätze, 4 Straſsen und 4 Thore hat. Das eigentliche *Ludwigsburg* aber hat 5 Plätze, 26 Straſsen und 4 Thore. Die längsten und schönsten Straſsen sind die erste Hauptstraſse, welche unter den zwei Namen *Stuttgarter* und *Vordere Schloſsstraſse*, von S. nach N. in schnurgerader Linie 5,000 F. lang ist, und auf der einen Seite Häuser, auf der andern aber eine vierfache Allee hat —

und die zweite Hauptstrafse, welche unter den zwei Namen *Schorndorfer*- und *Poststrafse*, von O. nach W. läuft, und nur um Weniges kürzer als die erstgenannte ist. Gegenwärtig bestehen in *Ludwigsburg* nur eine bedeutende und einige kleinere Fabriken. Zu den letztern gehören eine Tabacksfabrik, eine Knopf-, eine Essig-, eine Bijouterie-, eine lakirte Leder-, eine Kartätschen- und eine Nadelfabrik. Die einzige bedeutende ist jetzt (seitdem die bisher bestandene grofse Königl. Porzellan- uud Fayencefabrik durch ein Königl. Dekret vom November 1824 aufgehoben worden ist) die Königl. Tuchfabrik, welche grobe und feine Tücher für das Militär liefert. Aufserdem befindet sich eine Königl. Stückgiefserei hier, die nur für das Zeughaus arbeitet. — Von S. 41 folgt die Beschreibung der entfernteren Umgebungen *Ludwigsburg's*, wohin besonders gehören: die Bergfestung *Hohenasberg*, die nur als Gefängnifs für Staatsgefangene und Verbrecher dient, und deren Besatzung aus 2 Komp. Infanterie und einigen Artilleristen besteht — und *Monrepos*, eine Meierei mit einem kleinen Schlosse, und Garten, an einem durch Kunst gemachten See, in welchem 2 Inseln sind. Auf einer derselben ist die Gothische Kapelle und Thurm, welche der Herzog *Karl* in *Hohenheim* bauen liefs. Das dem Schlosse gegenüber befindliche 276 F. lange Festin-Gebäude, so wie das Theater, sind 1819 eingerissen worden. Ein ähnliches Schicksal drohet auch den andern von Holz errichteten Gebäuden. Der angränzende Thiergarten hat gleichfalls aufgehört. Durch den Tod des K. *Friedrich* wurde *Monrepos* ein Eigenthum der Königin Wittwe; und die Aecker, Wiesen, Obstbäume und Meierei-Gebäude sind jetzt verpachtet. *C.*

NOVELLISTIK.

Preufsen.

57) *Universitätsfrequenz von Berlin.*

Im Jahre 1825 sind auf der Universität zu *Berlin* 920 Studirende eingeschrieben; davon 237 bei der theologischen, 417 bei der juristischen, 169 bei der medicinischen, 74 bei der philosophischen Fakultät, worunter 677 Ein- und 243 Ausländer. 514 hatten vorher schon andre Universitäten besucht.

Deutschland.

58) *Frequenz auf der Bergakademie zu Freiberg.*

Die Bergakademie zu *Freiberg* zählte von Ostern bis Michael 106 Studirende, das erste Jahr, wo sie diese Zahl erreicht. Darunter waren 91 aus dem Königl. und Herzogl. Sachsen, aus Thüringen, Baiern und Westphalen, 9 aus Preufsen, 2 aus Siberien, 1 Schweizer, 1 Holländer, 1 Däne und 1 Normann. (Corresp. aus *Freiberg.*)

Schweiz.

59) *Auffindung eines Steinsalzlagers.*

Der Salinendirektor *v. Charpentier* zu *Bex* in der *Waadt* hat früherhin schon Spuren eines Steinsalzlagers entdeckt, das wahrscheinlich den bereits geöffneten Quellen ihr Daseyn gab. Jetzt hat man diese Spuren verfolgt, die nun die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gewähren. Es zeigte sich, dafs das salzhaltige Gestein, durch Wässerung behandelt, 30 Pfund Salz auf den Kubikfufs enthalte. Durch weitere Nachforschung gelangte Hr. *v. Charpentier* zur Entdeckung eines Lagers, dessen 2 bekannte Endpunkte 2,800′ in horizontaler und 600′ in vertikaler Richtung von

einander entfernt stehen, und das im Durchschnitte 50' Dicke hat. Diefs würde also eine Masse von 50,400,000 Kubikfufsen voraussetzen und nach obigem Verhältnisse des Salzertrags eine Summe von 15,120,000 Cntr. reinen Salzes gewähren, wobei zu bemerken ist, dafs nur von dem wirklich gekannten Umfange die Rede ist. (Leipz. Zeit. 1825 Nro. 258).

D ä n e m a r k.

60) *Ausfuhr in den letzten 4 Jahren.*

Aus dem Königreiche Dänemark und den beiden Herzogthümern, also ohne Lauenburg, wurde an Getraide ausgeführt:

1820:	1,254,086	Tonnen.	
1821:	1,806,787	—	—
1822:	1,467,325	—	—
1823:	1,444,521	—	—
1824:	2,022,720	—	—

Von diesem Quantum führte das Königreich 4,629,923, das Herzogthum Schleswig 1,479,009 und das Herzogthum Holstein 1,902,124 Tonnen aus; jedoch sind von den aus den Herzogthümern ausgeführten 3,381,133 Tonnen 15,628 Tonnen abzuziehen, die von Dänemark dahin geführt wurden.

Ferner betrug die Ausfuhr von Käse und Butter

1821	an Käse	33,813	Tonnen,	an Butter		3,570	Schiffpf.	
1822	—	— 39,588	—	—	—	— 3,546	—	—
1823	—	— 47,183	—	—	—	— 3,913	—	—
1824	—	— 50,541	—	—	—	— 3,739	—	—

Von diesem Quantum führte das Königreich Dänemark 50,336 Tonnen Butter und 1,560 Schiffpfund Käse, die Herzogthümer aber 120,789 Tonnen Butter und 13,208 Schiffpfund Käse aus. (Der Dänische Käse geht fast durch ganz Deutschland unter dem Namen *Holländischer* oder vielmehr *Holländereien-Käse.*)

Die Ausfuhr von Mehl und Malz stieg jährlich. 1821 waren erst 18,437 Tonnen Mehl und 36,123 Tonnen Malz, 1824 aber 36,562 Tonnen Mehl und 50,031 Tonnen Malz exportirt. (Allg. Handlungszeit. 1825 Nro. 130.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes eilftes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein., und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

5.

Die Insel Walan.

(Fortsetzung.)

Die Eingebornen unterscheiden sich in *Lesson's* Augen von derjenigen Menschenrasse, die über den gröſsern Theil der Australinseln verbreitet ist. Seiner Meinung nach scheinen sie von einem Volke abzustammen, das schon auf einer ziemlich hohen Stufe der Kultur stand. Das sollen ihre Sitten und Gebräuche, ihre Verfassung, ihr ganzer gesellschaftlicher Zustand und selbst die Ueberbleibsel von Künsten, die noch von ihnen ausgeübt werden, beweisen. Nehme man alles zusammen: die Hierarchie, die Kasteneintheilung, die Autokratie der Häuptlinge, die fast an Anbetung gränzenden Huldigungen, die ihnen dargebracht werden, die physische Bildung, vor allem die sehr gebräuchlichen Worte, die das Japanische O und No begleiten, die Sprache, die keiner der übrigen Australsprachen gleicht, so bleibe kein Zweifel, daſs die Einwohner von

Walan, wie die der Carolinen, die Chamorrer auf den *Marianen* und die Tagalen auf *Manila* nicht aus einer Provinz von Japan abstammen sollten. Die Japaner waren schon von Alters her eine seefahrende Nation, und es ist noch nicht lange her, daſs man eine Japanesische Junke in dem von Japan so entfernten Meere von *California* gesehen hat. Man weiſs, daſs die Mongolen in ältern Zeiten diese Archipele besucht; daſs sie Handel auf den Molukken und auf Neuguinea getrieben haben. Wirft man den Blick auf die Bewohner von *Walan*, so kann man sich nicht enthalten, sie für wahrscheinliche Abkömmlinge der Japaner zu halten!

Soweit wir die Eingebornen während unsres Aufenthalts an ihrer Küste kennen lernten, so erschienen sie uns als einfache, sittsame, gutmüthige und gastfreundliche Menschen: Diebstahl ist bei ihnen nicht gemein, sie kennen den Krieg nicht und die Uebel, die er mit sich führt, sie genieſsen in Frieden die Früchte ihres Bodens. Kein *Walaner* entwickelte vor unsren Augen irgend eine barbarische Sitte und auch keines ihrer Werkzeuge lieſs deren vermuthen. Wir sahen bei keinem *Walaner* irgend eine Spur, daſs er Feinde habe oder fürchte, keins seiner Werkzeuge sah so aus, als wenn es zur Vertheidigung dienen sollte: auf eine isolirte Insel gebannt, die weit entfernt von der ganzen übrigen Erde liegt und die alles das darbietet, was zu den Nothwendigkeiten des Lebens gehört, haben die Eingebornen nie ein Interesse gehabt, sich ihren fernen Nachbaren zu nähern, sie verbringen ihr Leben in einer völligen Unwissenheit, daſs sie es besser haben könnten! Ihr auſserordentliches Erstau-

nen, worin sie bei unsrer Ankunft geriethen, die Aufmerksamkeit, mit welcher sie unsre Handlungen begleiteten, und die Unbekanntschaft mit allem, was wir an und um uns hatten, bewies, dafs wir die ersten Europäer waren, die sie gesehen oder wenigstens in ihrer Nähe gehabt hatten. Der Anblick unsrer Korvette, unsre Kleidung, unser Betragen, unsre weifse Farbe, schienen ihnen so etwas Unerhörtes und Neues, so etwas mit allem, was ihnen eigenthümlich war, Widerstreitendes zu haben, dafs sie jeden Augenblick ein neues Wunder vor sich zu sehen glaubten. Offenbar hielt sie diefs anfangs in einer gewissen Scheu von uns zurück, die sich indefs bei einem längern Aufenthalte wohl verloren haben würde.

Ehe wir weiter in die Charakterschilderung der Eingebornen eingehen, sey es mir erlaubt, zuvor die Art und Weise zu erzählen, wie wir (*Lesson* und *Blosseville*) uns in ihre Gesellschaft einführten. Als die *Coquille* am 6ten Juni 1824 in dem nach ihr benannten Haven Anker gewofen und noch keiner der Mannschaft den Fufs an das Land gesetzt hatte, entschlossen wir uns beide, das Dorf *Lelé*, das im O. des Havens liegt, zu besuchen, um die Eingebornen genau kennen zu lernen. Wir warfen uns in ein kleines Canot, das einer unsrer Bedienten führte, und stiegen, als wir Grund fühlten, aus, um uns zu einer grofsen Hütte am Ufer zu begeben, wo mehr als 100 Eingeborne zusammensafsen und der Dinge warteten, die da kommen würden. So wie wir uns näherten, empfingen sie uns mit einen langgezognen *Bu-ai-ai* (wahrscheinlich um ihre Verwunderung auszudrük-

ken), das unsre Ohren fast betäubte. Bald waren wir von ihnen umgeben, und nun eilte jeder, seine Neugierde über die ganz unbekannten Wesen, die sich ihren Augen in menschlicher Form darstellten, zu befriedigen. Man untersuchte unsre Haut, ob sie nicht gefärbt sey, man sah mit Erstaunen, wie Hut, Schuh oder Weste sich von dem Körper trennen liefsen und nicht angewachsen waren. Wir gingen weiter, und vor jeder Hütte empfing uns das nämliche *Bu-ai-ai*, dieselbe Neugierde, begleitet von den seltsamsten Grimassen, die man sich denken kann. Einer der Eingebornen brachte uns eine Kokos- und eine Brodtfrucht, so wie eine Schaale mit *Schiaka*, wovon ich (*Lesson*) allein kostete: wir schenkten ihnen dagegen einige Kleinigkeiten, die sie aber ganz glücklich machten, und wofür wir einen Wegweiser verlangten, der uns zu dem grofsen Dorfe geleiten sollte. Sie verstanden sogleich unsre Zeichen und kieseten ein paar Männer zu unsern Begleitern aus, wovon einer mir meine botanische Tasche abnahm und nicht nur mit grofser Sorgfalt bis an das Dorf trug, sondern sich auch viele Mühe gab, mich zu unterhalten, ob ich gleich nicht ein Wort von alle dem verstand, was er mir wahrscheinlich Schönes sagte. Der Weg führte an dem Rande der morastigen Untiefen, die die Bai umgeben und mit hohen Manglebäumen bedeckt sind, auf einen Hügel von mittlerer Höhe, worauf ein kleines Dorf stand. Der Boden umher war höchst fruchtbar und mit den Gärten der Eingebornen bedeckt, worin Zuckerrohr und Pisang ordentlich gezogen war. Eine Gruppe von schönen Pomeranzen- und Brodtfruchtbäumen be-

zeichnete den Ort, wo die Asche der Eingebornen unter kleinen Hügeln ruhet. Von diesem Hügel stiegen wir in das lachende Thal herab, das die Mitte der Insel durchläuft: den hohen und den Gabelpik zur rechten lassend. Wo wir nur an eine Hütte kamen, da wurden wir herzlich empfangen, man bewies uns tausend kleine Artigkeiten. Zwar machte unser erster Anblick Weiber und Mädchen bestürzt, aber unsre Begleiter sprachen ihnen die Furcht aus und bald trat Zutraulichkeit an ihre Stelle. In einer Hütte knöpfte eine junge Frau meine Weste auf und untersuchte meine entblöfste Brust, sie schien über ihren Anblick höchst erstaunt und wollte nun auch versuchen mir die übrigen Kleidungsstücke auszuziehen, wahrscheinlich um eine Vergleichung mit den Männern ihres Volkes anzustellen, indefs hielt ich es nicht für gut, meine Gefälligkeit bis dahin auszudehnen. Diese jungen Weiber hatten die schönsten Augen, worin man nur blicken kann; einen zierlich geformten und mit den weifsesten Zähnen besetzten Mund und ziemlich regelmäfsige Züge, allein der übrige Körper entsprach unsern Begriffen von Schönheit nicht. Nur ein Stückchen Zeug verbarg ihre Reize. Sie plauderten unaufhörlich, und obgleich wir für sie nichts als Gesten hatten, um uns zu verständigen, so bewies doch ihr fortdauerndes Geschnatter, dafs Weiber Weiber bleiben, sie mögen in *Paris* oder auf einer der ganzen übrigen Erde verborgenen Insel leben. Einige waren beschäftigt *Maro* zu weben. Nachdem wir bei diesen Weibern einige Zeit ausgeruht, gingen wir weiter, man gab uns indefs andre Wegweiser, weil die bisherigen zurück

zu gehen wünschten. Der Weg führte in dem Bette eines kleinen Flusses herab, wo aber das frische Wasser unter dem Gewölbe von dicht belaubten Bäumen mir eine rheumatische Geschwulst am Knie und ein Fieber zuzogen, das mich bald verhindert hätte, wieder an Bord zu gehen. Dieser Fluſs mag etwa 1 Lieue lang seyn, und stürzt sich in Kaskaden von einem hohen Hügel zum Gestade herab: sein Bette läuft über Kies und Grand zwischen hohen Manglebäumen, dicht an den Ufern wächst eine Gattung von Limonien. Wir stieſsen auf eine groſse Pirogue, die die Eingebornen eben flott gemacht hatten, und nahmen auf derselben Platz, um damit nach der Bai von *Pané* herabzufahren, die auf der Ostseite der Insel liegt und das kleine Eiland *Lélé* trägt den Wohnort der Häuptlinge und des gröſsten Theils der Bevölkerung. Dieses Eiland ist nichts weiter, als eine flache Korallenbank, die aber bis an das Gestade zugänglich und allenthalben mit Erdreich bedeckt ist. Man setzte uns hier auf dem Gestade mit einer Art von Triumph aus; unsre Begleiter beeilten sich, so auſserordentliche Geschöpfe, wie wir in ihren Augen zu seyn schienen, unter die ihres Königs zu stellen. Wir wanderten durch eine Menge von krummen Straſsen, die mit breiten Mauern von groſsen Korallensteinen eingefaſst waren und voller Wasser standen: wir sahen mit Erstaunen eine Mauer von kolossaler Gestalt, die 15′ hoch emporstieg und deren Zweck uns unerklärlich war. Die zierlichen Hütten der Eingebornen stoſsen hart an die Straſsen, aber sie erheben sich alle auf den Anhöhen, denn alle Gründe scheinen stets unter Meerwasser zu stehen, weſshalb

man das Eiland auch ringsum mit einer Mauer umgeben hat. Aus den Hütten sah man eine zahlreiche Bevölkerung von Männern, Weibern und Kindern herbeieilen und uns eben so begleiten, wie es in Europa etwa zu Ehren eines zum Richtplatze geführten Verbrechers geschieht. Glücklicher Weise hatte hier ihre Neugierde einen andern Zweck. Jedesmal, wo wir anhalten wollten, schienen unsere Begleiter ungeduldig zu werden: wahrscheinlich stiefs diefs gegen die Etikette an, denn sie wollten auch nicht haben, dafs wir mit der Menge, die uns folgte, Worte wechselten. So kamen wir endlich an ein grofses öffentliches Gebäude, wo sich unsere ganze zahlreiche Begleitung auf der blofsen Erde im Kreise niederliefs.

Indem wir uns in der Versammlung nach den Häuptlingen umsahen, ertönte abermals ein allgemeines *Bu-ai ai*; Staunen schien die ganze Menge ergriffen zu haben, und malte sich auf allen Gesichtern. Ein Häuptling kam uns abzuholen; unsre bisherigen Führer hatten nun ihre Rolle ausgespielt, sie kauerten sich in der Mitte von mehr als 500 Personen auf den Knieen und Händen nieder; unter denselben mochten ohne Kinder etwa 200 Weibspersonen seyn. In dem grofsen vor uns stehenden Hause, das aber völlig offen stand, säfsen auf eigenen Matten in einiger Entfernung von einander 5 bejahrte Häuptlinge, keiner vor dem andern sich auszeichnend und eben so nackend wie die übrigen Eingebornen, das heifst, blofs mit dem Maro um die Lenden. Auch sie waren eben so erstaunt über unsre Gestalt, über unsre Farbe und Kleidung, wie die ganze Masse; man sah uns für

Wesen einer andern Welt an, mehr als 1,000 Augen folgten unsern Blicken, und wir selbst kamen uns in der Mitte dieser Menschen, unter den Augen ihrer Häuptlinge und wie sie auf Matten ausgestreckt, so vor, als ob wir zu einem Gemälde in einem Feenmährchen sitzen sollten. Die neue Lage, worin wir uns versetzt sahen, kann man besser fühlen, als schildern! Als die ersten Ausbrüche des Erstaunens vorüber waren, nahm uns einer der Häuptlinge bei der Hand und führte uns in eine nebenstehende Hütte, die mit einer Varanga von Binsen umgeben war; dieſs war die Wohnung des Königs der Insel, oder wie er auf *Walan* titulirt wird, des *Urosse tône.* Bei unserm Eintritte bedeckte er sein Haupt; uns wurde eine Matte angeboten. Wir überreichten ihm hierauf die Geschenke, die ihm bestimmt waren; denn auch vor diesem Fürsten darf man nicht anders als mit vollen Händen erscheinen. Wir bemerkten hierbei, daſs alle Gaben, die wir an Eingeborne der Insel ausgetheilt hatten, bereits in seinen Händen und darunter auch meine Kräuterbüchse von blankem Stahle, die ich einem unserer Begleiter zum Tragen gegeben, befindlich sey; ich bekam sie nicht wieder! Der Urosse war ein Greis nahe am Rande des Grabes und niedergedrückt von der Last der Jahre; sein mattes Auge schien uns nur zu fragen: was seyd ihr für sonderbare Gestalten? denn in der That, unsere Farbe, unsere Kleidung muſs einen ganz eignen Eindruck auf Menschen machen, die ganz anders aussehen und von einer künstlichen Hülle oder Bekleidung nicht das Mindeste wissen. Während wir an der Seite des Kö-

nigs ausruheten, naheten sich uns blofs Häuptlinge und das Volk blieb auf seinen Sitzen. Den Frauen schien man Achtung zu bezeigen; sie hatten den innern Kreis der Volksmenge, uns zunächst, eingenommen, wo man sie ruhig sitzen liefs. Der zweite Urosse war zwar auch ein Greis, aber noch weit munterer, als der Erste, weit zuvorkommender gegen uns; sein weifses Haar, sein langer bis auf die Brust herabhängender Bart gaben ihm ein ehrwürdiges Ansehn, und die Unterwürfigkeit, die die Eingebornen ihm bezeigten, gränzte ganz an das Sklavische: ein Beweis mehr, dafs Asiatisches Blut in den Adern dieser Menschen fliefst.

Als die Sonne höher heraufkam, beurlaubten wir uns und gingen an Bord zurück, wozu wir jedoch einen andern Weg wählten, als den wir hergekommen waren. Der erstere war zwar nur 5 Seemeilen, aber erbärmlich; der zweite bessere dagegen hielt deren 8, und ging am Ufer herauf. Wir konnten erst in der Nacht die Schiffe erreichen, wo wir ganz erschöpft ankamen; die Strapatzen dieses Tags werde ich nie vergessen. Nachdem wir hier erzählt, was wir gesehen, so eilte am andern Tage alles nach *Lélé* und solange wir da waren, wurden die Besuche wiederholt, aber wie es überall geht, bald verlor sich bei den Eingebornen der Eindruck, den unsre erste Erscheinung hervorgebracht hatte: wir wurden etwas Gewöhnliches.

Die Bewohner von *Walan* unterscheiden sich durch Wuchs und Physiognomie unter einander: sie scheinen aus 2 streng geschiedenen Klassen zu bestehen, die Urosses oder der Adel, der sich durch eine treffliche Körperbildung auszeichnet, und der

gemeine Mann, gegen den die Natur in dieser Hinsicht weniger freigebig gewesen ist. Im Allgemeinen ist der Wuchs klein, die meisten erreichen nicht 5 und viele halten nur 4 Fuſs 2 bis 3 Zoll und die gröſsten nur 1 Fuſs mehr. Die Frauen sind verhältniſsmäſsig kleiner, aber voll, zum Theil sehr dick. Eine offene, aber schmale Stirn, dichte Augenwimpern, kleine schiefblickende Augen, breite Nase, weiſse gut erhaltene Zähne in einem weiten Munde, und sehr rothes Zahnfleisch zeichnet die Männer aus; sie tragen das Haar auf dem Scheitel in einen Knoten geknüpft; Haar und Bart sind kohlschwarz, lang und glatt. Bei einigen ist das Barthaar sehr struppig und fällt bis auf die Brust herab; sie behalten den Bart aber nicht aus religiösen Grundsätzen, denn einige lieſsen ihn am Borde abnehmen. Der gröſste Theil hat nur einen dünnen schwach besetzten Bart, der nach Sitte aller mongolischen Völker unter dem Kinne einen Stutzbart bildet: nie raufen sie das Haar aus, nie wird es beschnitten. Ihre Glieder sind übrigens gut ausgefüllt und ausgerundet, vor allen der Fuſs: die Haut ist sanft, aber ihre Fuſssohlen, wahrscheinlich weil sie stets auf spitzigen Korallen gehen, so hart und dick wie Sohlleder. Die Farbe der Haut ist ein leichtes Orangengelb. Betelkauen oder den Gebrauch andrer auf den Speichel wirkender Substanzen, wie im Oriente so häufig ist, kennen sie nicht. Ueberhaupt sind alle Männer verweichlicht und verzärtelt, Arbeit greift sie an und würde ihnen die härteste Strafe seyn.

Weiber und Mädchen besitzen eine angenehme Gesichtsbildung und ihre schwarzen Augen voll

Feuers und ihr schöner Mund, den eine Reihe sehr weiſser regulärgeordneter Zähne schmückt, machen gewiſs anziehende Partien aus, indeſs hat die Natur sie im Uebrigen nicht so gut ausgestattet als die Neuseeländerinnen: ihr Busen ist viel zu dick, nicht elastisch und durch lange schwarze Warzen verunstaltet; sowohl bei Weibern als bei Mädchen ist dieser Miſsstand bemerklich. Da das weibliche Geschlecht den Sonnenstrahlen weniger unterworfen ist, so ist auch die Haut um vieles heller als bis den Männer, auch sahen wir unter ihnen einige recht anziehende Gestalten, die aber auch erst in der Morgenröthe der Jugend standen. Nur muſs man sie nicht gehen sehen; der Gang ist steif, und sie haben sich angewöhnt, die Arme stets vorzuhalten. Daſs sie sich durch eine lebhafte Neugierde auszeichneten, habe ich schon erwähnt: Lustigkeit und Muthwille schien ihr Erbtheil, doch hielten sie sich immer in den Schranken der Ehrbarkeit, und sobald sie sahen, daſs ihre Männer ernsthafte Mienen machten, zogen sie sich sogleich in die Gränzen eines gewissen Ernstes zurück.

Männer und Weiber haben nur einen einfachen Streifen von Zeug zu ihrer Bedeckung: beide aber das rechte Ohrloch durchbohrt, worin sie alles hingen, was man ihnen gab, sogar Bouteillen und Nägel. Gewöhnlich aber tragen die Weiber in dem Ohre ein Bündel Blumen von Pancratium, das sie sehr hoch schätzen, vielleicht weil es für sie ein Symbol der Liebe ist? Oft beschenkten uns diese Naturkinder mit dergleichen Blumen, indem sie dieselben mit einem gefälligen Lächeln in unsere Ohren zu befestigen suchten. Auch die Män-

ner schmücken den Kopf mit Blumen, nehmen aber dazu vorzüglich die Blüthen des Arum. Gegen Regen und stürmische Witterung haben sie durchaus keinen Schutz in ihrer Kleidung: blofs Greise bedecken ihren Rücken gegen die Strahlen der Sonne mit Arumblättern. Ueberhaupt scheinen die Häuptlinge sich seltener denselben blofszustellen, als das gemeine Volk, wefshalb auch ihre Haut weifser und ihre Gestalt vollkommner ist: doch tragen sie kein weitres Abzeichen, als dafs sie sich tätowiren lassen. Bei einigen bemerkte man Federn, die sie in den Haarknoten gesteckt hatten: als man ihnen Nägel gab, so steckten sie diese hinein und zwar in Gestalt eines Diadems. Der Kopf bleibt beständig unbedeckt: die Weiber lassen das Haar auf die Schultern herabhängen, die Männer schlagen es in einen Knoten zusammen. Die Weiber bedecken die Mitte des Körpers mit einer Menge Federn, die wie eine Schürze herabhängen: ihr Maro ist nichts weiter als ein Zeugstreifen, 3 Fufs lang, 8 Zoll breit, der so schlecht um den Körper befestigt ist, dafs sie beständig daran zu zerren und schieben haben, um ihn in seine rechte Haltung zu bringen. Bei den Männern besteht der Maro aus einem viereckten Stück Zeug, das sie zusammenrollen und das seinen Zweck eben so schlecht erfüllt.

Die Mädchen scheinen sehr jung verheirathet zu werden, ich sah zehnjährige Kinder, die schon Mütter waren: sie hegen eine grofse Zärtlichkeit gegen die Kinder und tragen sie auf dem Rücken. Ueberhaupt scheint dem weiblichen Geschlechte blofs das innere Hauswesen überlassen zu seyn: nie sah

man sie aufser den Hütten, um Speise zu bereiten. Indefs waren doch bei Ankunft der *Coquille* die Riffe am Gestade, mit Männern und Weibern bedeckt, und man sah auch eine Frau, die ein Netz trug und wahrscheinlich den Mann bei dem Fischfange begleitet hatte. Ob die Insulaner in Monogamie leben, liefs sich bei unserm kurzen Aufenthalte nicht beurtheilen; die Vornehmen scheinen gewifs eine Ausnahme zu machen, indem man in ihren Hütten mehrere junge und alte Frauen bemerkte, die Kinder an der Brust hatten. Obgleich die Weiber hier als untergeordnete Geschöpfe betrachtet werden, so behandelt man sie doch mit Güte und Anstande. Sie sind keusch, eine Tugend, die ihren eben sowohl angeboren als durch die Eifersucht der Männer hervorgebracht zu seyn scheint, indem diese höchst unwillig zu seyn schienen, wenn sich ein verliebtes Einverständnifs zwischen ihren Frauen und unserer Mannschaft ergab. Sobald den Männern klar geworden, dafs wir eben so wie sie gebauet waren, ging ihre ganze Sorge dahin, alles was weiblich war, vor unsern Augen zu verbergen, sie flüchteten sie von der Küste, wo wir angelegt hatten, mit den Kindern tief in das Innere und liefs sie da solange, bis wir wieder die Anker gelichtet hatten, und bei unsern Wanderungen in das Innere, eilte gewöhnlich einer unserer Begleiter in die uns aufstofsenden Hütten, um die Weiber in Sicherheit zu bringen. Uebrigens hatte man die von der Küste an den Fufs der Gebirge gebracht, wo sie sich in kleinen Hütten aufhielten, ich (*Lesson*) entdeckte diefs Asyl zufällig bei einer meiner botanischen Exkursionen.

Dieser Zug der Eifersucht in ihrem Character ist um so auffallender, da er ganz von der allgemeinen Sitte der Australindianer abweicht, indem die Männer überall in diesem Puncte ganz und gar nicht zart und empfindlich sind. Wissen wir doch, wie Sandwichländer, Gesellschaftsindianer, Neuzeeländer und Markeser darüber denken! Die *Walaner* dagegen halten auf das Strengste auf Sittlichkeit und selbst Beischläferinnen scheinen nicht bei ihnen eingeführt zu seyn, doch mögen die Urosses oder der Adel wohl eine Ausnahme machen, da diesen Allesvermögenden auch Alles erlaubt ist.

Ueber ihren Gottesdienst können wir nicht urtheilen; es stieſs uns keine Hütte auf, die zu einem dergleichen Gebrauche bestimmt war, und der Mahomedism schien ganz unbekannt zn seyn. Der gemeine Mann ist von einem sanften Character, aber auch höchst furchtsam: nur die Häuptlinge bezeigten eine gewisse Arroganz. Sie werden von dem Volke, das von Jugend auf an diese Kriecherei gewohnt ist, wie Menschen höherer Art geachtet, ja fast angebetet. Das Volk hat kein Eigenthum, alles gehört ihnen, alles dem Urosse, in dessen Bezirke sie geboren sind, ihre Kinder, ihr Erwerb. Bloſs der Adel, der zwischen den Urosse oder Häuptlingen und dem Volke in der Mitte steht, sind die Einzigen, die sich freier bewegen können und mehrerer Freiheit genieſsen. Man sieht, daſs der Feudalgeist mit seiner ganzen Schwere auf *Walan* liegt und in den Eingebornen jeden Funken von Energie ersticken muſste. Indeſs hat Gewohnheit ihnen diese knechtische Lage erträglich gemacht; sie kennen keine fremden Völker, wissen nichts von

einer bessern Existenz und sind daher nicht unglücklich. Sie sind so sanft, daſs sie nicht einmal die Rache für Beleidigungen kennen; sie besitzen keine andere Wehr, als ihren Stock, und Krieg und seine Gräuel sind ihnen völlig unbekannt.

(Beschluſs folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

26

Geographisch-statistisch-topographische Darstellung des Groſsherzogthums Baden, nach den neuesten Einrichtungen und Quellen bearbeitet von Friedrich Dittenberger. Karlsruhe 1825. 242 *S. in* 8.

Uuter den mittlern Staaten des Deutschen Bundes hat wohl das Groſsherzogthum *Baden* sich der meisten Orts- und Landesbeschreibungen zu erfreuen gehabt. So wurden die Städte: *Baden* von *Klüber* und *Schreiber*; *Heidelberg* von *Reinbeck*, *Wundt* und *Schreiber*; *Mannheim* von *Rieger*; *Pforzheim* von *Roller*; *Karlsruhe* von *Hartleben*; *Wertheim* von *Neidhard*; *Ettlingen* von *Schneider* beschrieben; über das ganze Land ein weitläuftiges Lexicon von *Kolb* herausgegeben, und von *Dümgé*, *Heunisch*, *Demian*, *Gebauer* geographisch-statistische Beschreibungen dieses Groſsherzogthums geliefert. Auſserdem enthalten *Demian's* Statistik der Rheinbundesstaaten im zweiten Bande; ebendesselben geographisch-statistische Darstellung der

Deutschen Rheinlande; das grofse Weimarische Handbuch der Erdbeschreibung im fünften Bande der ersten Abtheilung und *Crome's* geographisch-statistische Darstellung der Staatskräfte von den sämmtlichen zum Deutschen Bunde gehörigen Ländern ziemlich ausführliche, theils blofs geographisch-statistische, theils zugleich topographische Beschreibungen dieses Landes.

Auch dieses Jahr hat wieder zwei neue Darstellungen dieses Staates geliefert, wovon die eine von *Rebau* Rec. bisjetzt noch nicht zu Gesicht bekommen hat, mit der zweiten vorliegenden aber den Leser der Allgem. geogr. Ephemeriden näher bekannt machen will. Der Verf. ist, dem Namen nach, derselbe, welcher 1818 ein Hand- und Lehrbuch der reinen Geographie nach natürlichen Gränzen; 1821 einen Hand- und Schulatlas in 50 Blättern (s. Ephemeriden Band IX. S. 211) und 1822 geographisch-statistische Uebersichtstabellen für Lehrer und Lernende (Ephem. Band XII. S. 318) herausgegeben hat. Vorliegende neue Darstellung des Grofsherzogth. *Baden*, nach den neuesten Einrichtungen und Quellen bearbeitet, ist gewifs ein angenehmes Geschenk für alle diejenigen, die mit dem neuesten Zustande dieses Staates bekannt zu werden wünschen, da seit 1820, in welchem Jahre *Demian* seine Geographie und Statistik von *Baden* herausgab, bedeutende Veränderungen in der Organisation dieses Staates vorgegangen sind. Bei aller Kürze, deren der Verf. bei Ausarbeitung seiner Schrift sich befleifsigt hat, findet Rec. nichts Wesentliches übergangen, aufser dafs die Landeskultur fast gar nicht berücksichtigt worden ist, ein Mangel, dem der Verf. hoffentlich bei einer neuen Auflage abhelfen wird. Aber auch in der jetzigen Gestalt verdient diese Schrift Empfehlung. Die drei Haupttheile, in welche sie zerfällt, sind: *I. Geographisch-statistischer Theil* von S. 1 — 52; mit den Unterabtheilungen: 1) *Lage, Gränzen, Gröfse.* Der nördlichste Ort ist das Dorf *Bettingen* am *Main*, der südlichste die Stadt *Säckingen* am *Rhein*, der östlichste *Oberwittighausen* bei *Gerlachsheim* und der westlichste *Klein-Kems* am *Rhein*. 2) *Bestandtheile*, als die altbadischen Stammlande, die Acquisitionen des Kurfürstenthums *Baden* 1803, und die Acquisitionen

des Grofsherzogthums *Baden* von 1805 bis 1819. 3) *Beschaffenheit des Bodens.* 4) *Gewässer.* 5) *Klima*, etwas zu kurz abgefertigt. 6) *Producte.* Hier fehlen Flachs und Cichorien. 7) *Einwohner.* Nach der Zählung von 1823 fand man 1,108,060 Individuen, darunter waren 346,742 evangelisch, 741,719 katholisch, 1431 Menoniten, 170 Herrenhuther und 17,341 Juden. Auf das rein landesherrliche Gebiet kommen 771,377, auf das standesherrliche 209,881 und auf das grundherrliche 126,802 Einw. In diesem Abschnitte wird auch von den Unterrichts-Anstalten gehandelt. Lateinische Schulen hat jetzt *Baden* 12; Pädagogien 5; Gymnasien 7; Lyceen 4 und Universitäten 2. 8) *Industrie, Gewerbe, Handel.* Von den bedeutendsten Fabrikstädten haben jetzt: *Pforzheim* 1 sehr ansehnliche Tuchfabrik, 1 Lederfabrik, 8 Bijouteriefabriken und 1 chemische Fabrik; *Mannheim* 1 Krappfabrik, 9 Tabaksfabriken, 1 Tapetenfabrik, 1 Spiegelfabrik, 2 Liqueurfabriken, 1 Spielkartenfabrik und 1 Stärkefabrik; *Lahr* 4 Tabaksfabriken, eine grofse Essigfabrik, 1 Seidenbandfabrik, 3 Cichorienfabriken und 1 Chocoladenfabrik; *Karlsruhe* 1 Tabaksfabrik, 1 Tapetenfabrik, 1 Lederfabrik, 1 Bijouteriefabrik, 1 Chaisenfabrik, 1 Spielkartenfabrik und 1 chemische Fabrik etc. 9) *Verfassung* (richtiger *Staatsverfassung*). 10) *Verwaltung* (richtiger *Staatsverwaltung*). 11) *Finanzen.* 12) *Militär.* Es besteht aus 1 Leibgrenadiergarde zu 884 Mann, 4 Linieninfanterie-Reg., jedes zu 1793 Mann, 1 Bataillon leichter Infanterie (nicht leichten Infanteriebataillon, wie der Verf. schreibt), von 860 Mann (Infanterie 8816 Mann), 1 Gardekavallerie-Reg. und 2 Dragoner-Reg., jedes zu 600 Mann (1800 Mann Kavallerie), einer Artillerie-Brigade von 850 Mann. Das ganze Militär beträgt also 11,466 Mann. 13) *Eintheilung.* Der Seekreis enthält 18, der Treisamkreis 15, der Kinzigkreis 14, der Mury- und Pfinzkreis 11, der Neckarkreis 13, der Main- und Tauberkreis 7 Aemter. Die Residenzstadt *Karlsruhe* steht unter keinem Kreisdirektorium. *II. Topographischer Theil* von S. 53 — 160, worin die Haupt- und Residenzstadt *Karlsruhe* und sämmtliche Ortschaften nach den Kreisen und Aemtern, wozu sie gehören, nebst der Einwohnerzahl nach den verschiedenen Konfessionen aufgeführt werden,

Nur die merkwürdigern Städte sind mit einigen kurzen Notizen begleitet; bei den übrigen Orten ist selten etwas, aufser der Volkszahl bemerkt. 1823 hatte der *Seekreis* 157,442 Einw. (150,264 Katholiken, 5718 Evangelische, 170 Herrenhuther, 153 Menoniten und 1137 Juden); der *Dreisamkreis* 263,792 Einw. (71,232 Evangelische, 190,613 Katholiken, 165 Menoniten und 1781 Juden); der *Kinzigkreis* 193,815 E. (46 469 Evangelische, 145,498 Katholiken, 12 Menoniten und 1836 Juden); der *Murg-* und *Pfinzkreis* (ohne *Karlsruhe*, das 1823 17,717 Einw., worunter 11,856 Evangelische, 4934 Katholiken und 927 Juden sind — und 1824 17,963, als 11,903 Evangelische, 5142 Katholiken und 918 Juden zählte) 191,206 E. (87,208 Evangelische, 100,517 Katholiken, 272 Menoniten und 3209 Juden); der *Neckarkreis* 187,532 E. *), darunter 100,191 Evangelische, 79,832 Katholiken, 731 Menoniten und 6116 Juden und der *Main-* und *Tauberkreis* 96,971 Einw., als 24,098 Evangelische, 70,140 Katholiken, 98 Menoniten und 2,335 Juden. Von den gröfsern Städten haben (*Karlsruhe* ist schon oben angeführt): *Mannheim* 19,870, *Freyburg* 13,055, *Heidelberg* 11,162, *Bruchsal* 6,686, *Pforzheim* 6,094, *Lahr* 5,763, *Konstanz* 5,070, *Rastadt* 5,051, *Weinheim* 4,612, *Durlach* 4,241, *Baden* 4,029, *Wertheim* 3,527 und *Offenburg* 3,462 E. *III. Tabellarisch-statistische Uebersicht der Ober-, Mittel- und Unterbehörden des Grofsherzogthums* von S. 1. Unter dieser Rubrik findet man aufgeführt: die Oberpostämter (3), Postämter (2), Postverwaltungen (3), Postexpeditionen (9), Posthaltereien (24), die katholischen Dekanate (64), Hauptverrechnungen, Lehranstalten, evangelischen Dekanate (30), Wasser- und Strafsenbau-Inspektionen (14), Physikate (81), Amtskassen, Obereinnehmereien, Domänenverwaltungen (45), Oberforst- und Forstämter, Forstverrechnungen, Kassen-, Generalsalinen- und Bergwerks-Kommission, Landbauwesen mit den Ober- und Unter-Inspektionen, Hofgerichte (jetzt 4, nämlich Hofgericht zu *Meersburg*, Hofgericht des Oberrheins zu *Freiburg*, Hofgericht des

*) Unter der Gesammtseelenzahl befinden sich die Heidelberger Studenten, nicht aber unter der Seelenzahl der einzelnen Konfessionen.

Mittelrheins zu *Rastadt* und Hofgericht des *Niederrheins* zu *Mannheim*) und Oberrechnungskammer mit ihren untergebenen Revisionen. Als Anhang folgt noch ein Verzeichnifs der *Badischen* Standesherren, davon der Fürst von *Fürstenberg* 77,715; der Fürst von *Leiningen* 78,866; der Fürst von *Löwenstein-Wertheim-Rosenberg* 9,372; die Fürsten von *Löwenstein-Wertheim-Freudenberg* 9,380; der Fürst von *Salm - Krautheim* 13,026; der Fürst von der *Leyen* 4038; der Graf von *Leiningen-Billigheim* 2,431 und der Graf von *Leiningen-Neudenau* 1,646 E. in ihren standesherrlichen Besitzungen haben; und auf die Standesherrschaft des Grofsherzogs 11,033 und auf die Standesherrschaft der Markgrafen von *Baden* 2,374 Menschen kommen. Endlich beschliefsen ein Verzeichnifs der grundherrlichen Familien des Grofsherzogthums nebst Angabe der Seelenzahl ihrer Besitzungen — und ein alphabetisches Ortsregister dieses nützliche Buch. C.

27.

Die Insel Föhr und das Wilhelminen - Seebad 1824; *mit* 2 *Charten und* 5 *Zeichnungen. Dargestellt von Friedrich v. Warnstedt. Schleswig* 1824. 174 *S. in* 8.

Die Errichtung einer Seebadanstalt auf der Dänischen Insel *Föhr* im Jahre 1819, welche später zu Ehren der königl. Prinzessin *Wilhelmine* das Wilhelminen - Seebad genannt, und 1823 von 170 Badegästen besucht wurde, hat den Verf. veranlafst, diese Schrift dem Publikum zu übergeben, worin man nicht allein eine Beschreibung des Seebades, sondern auch der ganzen Insel findet.

Föhr liegt in der Nordsee an der nördlichen Westküste des Herzogthums *Schleswig*, 6 M. von *Husum* und 5 M. von *Tondern*. Gegen Südost und Süden wird es, in der Entfernung von 1 bis 2 M. von den kleinen Inseln: *Oland*, *Gröde*, *Lange Nefs* und *Nordmarsch* umgeben. In gleicher Entfernung liegen westwärts die Insel *Am*-

22 *

rum und die südliche Spitze von *Sylt*, deren nördliche Hälfte den Kreis um *Föhr* herum, gegen N. gleichsam schliefst. So hat die Natur *Föhr* im Umkreis von 2 M. mit einem schützenden Inselngürtel umgeben. Diese Insel hat eine länglich-runde Gestalt, eine Länge von 1½ und eine Breite von 1 M. und 4⅝ M. im Umfange. Der Flächeninhalt beträgt 1¼ Q.M. Man findet weder Berge noch Waldungen; nur Sandhügel in der südwestlichen Gegend der Insel, und Bäume in der Nähe der Dörfer. Sie zerfällt in politischer Hinsicht in 2 Theile, in *Westerland-Föhr* (zum Jütländischen Amte *Ripen* gehörig) und *Osterland-Föhr* (zum Schleswigschen Amte *Tondern* gehörig), welche beide Theile 3 Kirchen, 1 Flecken, 16 Dörfer, 10 Mühlen und (1820) 4,247 Menschen in 1,133 Wohnungen enthalten. Nach der neuesten, jedoch auf *Westerland-Föhr* noch nicht in Ausübung gebrachten gesetzlichen Bestimmung, soll jetzt die ganze Insel unter dem Amte *Tondern* stehen. Die herrschaftlichen Steuern betrugen 1822 von der ganzen Insel 19,916 Reichsbankthaler. Der Hauptort heifst *Wyck* und liegt an der Ostseite der Insel. Er ist wohlgebaut, und hat einen Haven, der 40 — 50 Schiffe von der gröfsern, 70 — 80 von der mittlern und 100 — 120 von der kleinern Art fassen kann, und nach einer Zählung von 1823 149 Wohnhäuser mit 583 Einw. Bei diesem Orte befindet sich das neu angelegte Seebad, und es giebt hier ungefähr 40 Wohnungen, wo Badegäste untergebracht werden können. Auch fehlt es nicht an einem Badehause für warme Bäder und an einem Gesellschafts- und Speisehause. Der Platz für kalte oder offene Bäder in der See ist in geringer Entfernung von *Wyck*, so dafs man in 10 Minuten dahin gehen kann,

Nächst *Wyck* ist das Dorf *Nieblum*, der ansehnlichste Ort auf *Föhr*, und überhaupt eins der schönsten Dörfer in *Schleswig*. Es hat 120 H. und 424 E., mehrere gepflasterte und regelmäfsige Strafsen; und unter den Häusern sind viele grofse und ausgezeichnet schöne, deren Hausthüren oft sogar mit marmornen Säulen und Portalen geschmückt sind.

Die Bewohner dieser Insel, von Friesischer Abstammung, nähren sich vom Ackerbau, der seit der Abnahme

des Erwerbs durch Seedienste, zugenommen hat, von der Viehzucht, die jedoch in keinem vorzüglichen Zustande ist, von einiger häuslichen Industrie, besonders im Strikken, Spinnen und Weben (die Föhringer Strümpfe und Handschuh sind bekannt und werden den Jütländischen weit vorgezogen; und in jedem dritten Hause findet man einen Webestuhl), von der Schifffahrt (unter den 4,247 Einw. der Insel sind 506 zur See Fahrende), von der Fischerei und vom Vögelfang. Interessant ist, was der Verfasser S. 88—91 von diesem Vögelfang erzählt, der hauptsächlich in den sogenannten *Vögelkojen* betrieben wird. *Föhr* hat 3 solcher Kojen, zwei an der Nordgränze der Marschen und eine beinahe mitten in der Insel. Jede faſst ungefähr 1,800 Q.Ruthen. In der besten Fangzeit rechnet man, daſs in einer Koje an einem Tage bis zu 2,000 Vögel gefangen werden können, und jährlich einen Tag in den andern über 30,000. Die Vögel werden in Essig gekocht, in kleinen Tonnen verpackt, und sind dann ein für die Insel bedeutender Handels- und Ausfuhrartikel.

Die beigegebenen Charten stellen die Insel *Föhr* im jetzigen Zustande und die Westküste von *Schleswig* vor 1240 und vom Jahre 1651 dar; die 5 Zeichnungen enthalten die Ansicht des Fleckens *Wyck*, den *Nieblumer* Taufstein, 2 Föhringer Trachten und den Badeplatz. C.

28.

A picturesque Tour along the Rivers Ganges and Jumna in India; consisting of 24 highly finished and coloured Views, a Map and Vignettes, from original Drawings made on the Spot; with Illustrations, historical and descriptive. By Lieutenant-Colonel Forrest. Imperial. 4to London, Ackermann, 1824.

Dieses Prachtwerk enthält 24 Ansichten, deren Treue, wie der Verfasser sagt, Niemand der die Gegenstände ge-

sehen hat, in Zweifel ziehen wird. Sie wurden nicht nur an Ort und Stelle aufgenommen, sondern auch öfters daselbst colorirt, oder das letztere geschah wenigstens, als der Eindruck noch neu war. „Das Colorit der An-„sichten, sagt der Obristlieutenant *Forrest*, welches „den Europäischen Ansichten so sehr den Vorzug strei-„tig macht, giebt blofs ein treues Gemälde der ent-„zückenden Naturscenen in Ostindien, welche ewig in „der Herrlichkeit der gewaltigen Asiatischen Sonne glü-„hen.“ Man findet hier vorgestellt: Hindostanische Pagoden, Dörfer, alte Städte, Berge, Festungen, Paläste, Grabmäler etc. mit ihren Umgebungen. In den Zeichnungen herrscht Geist und Stärke. Ueber den Reichthum und die Schönheit der Farbengebung darf sich der Europäer kaum ein Urtheil anmafsen. Die vorzüglichsten Ansichten scheinen zu seyn: *Ghant* von *Cutwa*, ein Theil von *Moorschedabad*, der alten Residenz Bengalen's; der *Motee Girna*, oder der Fall der Perlen in den *Rajemahal*-Bergen, welcher Wasserfall zwar nicht so hoch aber malerischer ist, als der zu *Niagara*; die Felsen von *Colgong*, welche ehedem tief im Mittellande standen, nun aber im Bette des grofsen *Ganges* sind, an einer Stelle, wo dieser Strom mehr als sechzig Fufs tief ist, obgleich der gröfste Fels 80 Fufs über dessen Oberfläche hervorsteht. Ferner sieht man hier: den Fakirfelsen zu *Jangucna*, ein Dorf und eine schöne Pagode unterhalb *Patna*, *Azimakad*, die Stadt *Benares* mit ihren vielen Pagoden, deren eine, weil der Grund vom Strome untergraben ist, mehr von der Perpendicularlinie abweicht, als der bekannte Thurm zu *Pisa*; der heilige Wasserbehälter und die Pagoden zu *Benares*; die Mahomedanische Moschee, und das Grabmahl neben derselben Stadt; der *Raj Ghant* und die Festung von *Allahabad* u. s. w. Für diejenigen, welche nicht viel von Ostindien wissen, hat der Obrist-Lieut. *Forrest* einen genauen Abrifs von der Geschichte, den Gebräuchen und Sitten dieses grofsen Reichs hinzugefügt. Er begann seine Reise im J. 1807. Was zu einer bequemen Reise dort erforderlich ist, beschreibt er so: Ich will die Reisegesellschaft und deren Trofs schildern; es war nichts dabei, als was nothwendig erheischt wurde. Wir waren sieben Haupt-

personen und hatten bei uns: drei *Howdah*-Elephanten, das heifst solche die sowohl zum Reiten, als zur grofsen und kleinen Jagd abgerichtet, und gezähmt waren, nebst geschickten *Mahauts* oder Führern. Vier andere trugen die Feldequipage, welche aus zwei grofsen Zelten bestand, jedes 18 bis 20 Centner schwer, also eine hinlängliche Last für einen Elephanten. Wir hatten noch zwei kleine Zelte, aufser denen die für die Bedienten und für die Sipahis-Wache bestimmt waren; desgleichen ein leichtes Cabriolet mit einem Pferde, vier Palankins, einen Karrn, einen *Hakery* oder gemeinen Landkarrn, zu deren jedem zwei Ochsen gehörten. Es begleiteten uns etwa zweihundert Bedienten und Gehülfen und eine Wache von 40 Sipahis, oder Hinduinfanterie, nebst einem Hindu-Officier." — In den Büchern über Ostindien kommt oft das Wort *Jungle*, d. i. Dickicht, vor. Was es damit für eine Bewandtnifs habe, ersieht man aus folgender Beschreibung des Verfassers: „Ich erstaunte besonders über die Höhe des Grases. Der Elephant, auf welchem ich safs, war ganzer eilf Fufs hoch; der auf seinem Rücken befestigte Sitz mufste über zwei Fufs hoch seyn, da er auf ein sehr dickes Kissen geschnallt war; welches alles dreizehn Fufs Höhe giebt. Da ich nun ganz aufrecht stand, wie man dort bei einer Jagd im Dickicht zu thun pflegt, damit man etwas besser um sich blicken kann, so mufste mein Kopf an die 19 Fufs über der Erde erhoben seyn. Dessen ungeachtet stand das Gras mehrentheils drei, an manchen Stellen sechs Fufs über meinen Kopf hinaus. Die Halme hatten volle anderthalb Zoll im Durchmesser. Es würde beinahe unmöglich, und auf jeden Fall höchst ermüdend seyn, wenn man zu Fufse durch solch ein Dickicht dringen wollte, abgerechnet dafs man unvermuthet auf einen Tiger stofsen könnte. — Der Fakirfels bei *Jangucna* liegt etwa zweihundert Ellen von dem rechten Ufer des *Ganges*, dem Dorfe *Sultangunge* gerade über. Er erhebt sich etwa 70 Fufs über den Wasserspiegel, und steigt ganz isolirt auf einmal aus dem Strome. Nur an einem einzigen Orte kann sich ihm ein Boot nähern und landen, und ein sehr steiler sich schlängelnder Pfad führt auf seinen Gipfel. Dort steht ein kleines Gebäude, *Madusm* genannt,

wo die Fakire, das ist, die herumschweifenden Mönche, eine Universität haben, und dort hausen. In vorigen Zeiten war dieser sehr sonderbare Fels gewiſs von viel gröſserer Wichtigkeit als jetzt; denn wenn man mit dem Boote herumfährt und dessen scharfe verwitterte Seite in Augenschein nimmt, so sieht man allerlei Schnitzwerke, welche hauptsächlich die vornehmsten Hindu-Gottheiten vorstellen. Die Arbeit ist meist sehr ungeschlacht und grob, welches ihr hohes Alterthum andeutet. Aus einem Boote betrachtet, ist dieſs ein sehr schöner Gegenstand, und der dicke üppige Baumschlag, welcher den Gipfel krönt, erhöhet den Eindruck des Gemäldes. — Unweit *Mangee Ghant* steht ein berühmter Banianbaum, der in Ostindien seines Gleichen nicht hat; er ist nahe an dem Ufer des *Gogra*, und nicht weit von da, wo derselbe in den *Ganges* fällt. In der Entfernung hält man ihn für einen ungeheuern Hain. Er erhebt sich zu einer riesenhaften Höhe, und seine mächtigen Glieder erstrecken sich in eine groſse Länge, überall von ihren säulenartigen Schäften unterstützt. Der ursprüngliche Stamm ist schon längst verwittert, aber die Sprösslinge leben, tausendfach in einander verschlungen, und bilden einen vollkommenen Kreis, einen prachtvollen Sonnenschirm, der aus weiſsen Säulen besteht und mit Büschen des reichsten üppigen Laubwerks bekrönt ist. Zwischen den Säulen hangen mannichfaltige Gewinde von dünnen Zweigen, und unten laufen Gallerien, Alleen, Arcaden nach allen Richtungen hin, und bilden lange schattenreiche Alcoven, majestätische hohe Hallen, gleich den Feenpalästen in Tausend und Einer Nacht." Der Umfang dieses ungeheuren Baums, um die äuſseren Stämme ist vierhundert Ellen, und man nimmt an, daſs 10,000 Menschen unter demselben ausruhen können. — Ein Besuch der *Nabobs* von *Lucknow* bei dem Britischen Residenten wird so beschrieben: Als es hieſs, der *Nabob* sey im Anzuge, stellte sich der Resident mit einem groſsen Gefolge oben auf die Treppe, um ihn zu empfangen. Vor ihm her gingen etwa hundert *Hircarrahs* mit silberbeschlagenen Speeren und silbernen Sceptern bewaffnet, *welche seine Titel laut ausruften.* Diesen folg-

ten mehrere Bediente zu Pferde mit Fackeln. Dann kam die Leibwache mit Speeren und Schwerdtern bewaffnet. Seine Hoheit saſs auf einem mit köstlicher Decke und prächtigem Sessel versehenen Elephanten. Ihn begleiteten fünf seiner Söhne, jeder auf seinem eignen Elephanten, mit ihren Gefolgen, und etwa zehn Ministern. — Dieses Werk, worauf *Ackermann* viel Geld gewendet hat, und welches nach seiner gewöhnlichen Art geschmackvoll verziert ist, liefert interessante Beiträge zur Kenntniſs von Ostindien.

29.

Travels in Russia, the Krimea, the Caucasus and Georgia. By Robert Lyall M. D. London, Cadell. 1824. 2 *vol.* 8*vo.*

Es ist bekannt, daſs dieser Schriftsteller *Lyall* feindlich gegen Ruſsland gesinnt ist und daſs er aus einzelnen Beispielen zu oft auf's Ganze schlieſst. Er betheuert allerdings seine Unpartheilichkeit und sagt, daſs er sowohl die helle als die dunkle Seite des Russischen Nationalcharakters geschildert habe. Er fordert auch seine Leser auf, ihn mit Thatsachen zu widerlegen. Der Russische Adel sowohl als die Landleute wünschen sehnlich einen Krieg mit der Türkei; aber der Verf., indem er dieſs erzählt, verschweigt was notorisch ist und selbst von *Alexander's* Feinden zugegeben wird, daſs er aus edlen Absichten das Schwerdt nicht eher entblöſsen will, als bis alle andere Mittel fruchtlos sind. — Von einem Tatar in der Gegend von *Cherson* sagt er: „Wir freuten uns, daſs *Osmann*, der einzige Tatar welchen wir seit geraumer Zeit angetroffen hatten, hier zurückgeblieben war, besonders da er ein wenig Russisch sprach. Nach ihm konnte man urtheilen, was seine Landsleute für Menschen sind. Er was groſs, wohlgewachsen, hatte eine offene, gefällige Miene und war sehr freund-

lich. Wir ersuchten den Officier, ihn in sein Haus zu bitten. Während einer langen Unterredung sprach er von Abraham, Isaak und Christus, wie auch von Mahomed (den er *Mam-bed* nannte), als von grofsen Propheten, und mit vieler Hochachtung; auch schien er von Gott und den Eigenschaften des höchsten Wesens einige richtige Begriffe zu haben. Als wir auf Belohnungen und Strafen kamen, sagte er: „Mag man immer meinen Körper den „Hunden vorwerfen, wenn nur meine Seele zu den Hou-„ris geht.“ Er war verheirathet und sagte uns, ein Tater dürfe zwar vier Weiber haben, aber es sey unerlaubt, in derselben Nacht bei mehr als einer zu schlafen. Auch hörten wir von ihm, dafs er seinen Bart bis in's 40ste Jahr scheeren dürfe, aber nach dieser Zeit sey es nicht mehr erlaubt. Er setzte mit grofsem Nachdrucke hinzu: „ich meines Theils wollte mir lieber den Hals abschneiden, als den Bart abnehmen lassen.“ Wir erwiederten, dafs dennoch die Köpfe der Tataren, selbst der Jünglinge, allezeit geschoren wären, dafs etliche nur einen Theil des Kopfs scheeren, und dafs viele ganz kahl wären bis auf ein Schöpfchen mitten auf dem Wirbel. Ein Russe, der in der Gesellschaft war, sagte, er glaube, die Tataren liefsen den Haarschopf deswegen stehen, damit Mahomed sie dabei fafsen, und sie nach dem Tode in's Paradies ziehen könnte. *Osmann* erwiederte hierauf mit vieler Heftigkeit: „Nein, ihr Russen lafst euer Haar dick und lang wachsen, damit euer Prophet euch desto bequemer in den Himmel schleppen könne.“ — Unter den Tataren fand der Verf. auch einen alten Bekannten, den Sultan *Katti-Gherri Krim Gherri*, der ein Abkömmling der Tatarischen Chans und in den Caucasischen Gebirgen geboren war. In *Karafs* wurde er mit den Britischen Missionairen bekannt und wünschte selbst Christ zu werden. Sofort zog er zuerst zu dem Dr. *Paterson* in *Petersburg* und studirte dann einige Jahre Theologie auf der Universität *Edinburg*. Dort lernte er seine Gemahlin, die Sultanin, kennen, welche ihre Eltern und Geschwister verliefs, um ihm in die Krimm zu folgen. Ihr Vater enterbte sie wegen dieser Heirath. Viele hielten auch den Schritt der Sultanin für sehr romanhaft, aber es ist zu erinnern, dafs



vor ihrer Verheirathung der Sultan nicht nur ein Christ, sondern auch ganz ein Brite geworden war, und Englisch eben so fertig sprach alt Tatarisch. In *Sympheropol* war sein Haus ganz nach Englischer Art eingerichtet: alle Geräthe waren Englisch, und er lebte nach Englischen Gebräuchen und Sitten. Seine ganze Erziehung glich der eines Missionairs und er bemüht sich nun das Christenthum unter den Krimmischen Tataren auszubreiten. Er will eine grofse Schule zum Unterrichte Tatarischer Knaben anlegen, wenn, wie nicht zu zweifeln ist, die Britischen Missions-Anstalten ihn unterstützen. Da er ein Russischer Unterthan ist, und nothwendigerweise seine Erbländereien auf dem Caucasus im Stiche gelassen hat, so ist ihm vom Kaiser *Alexander* seit Kurzem ein Jahrgehalt von 6,000 Rubeln ausgesetzt werden, so dafs er mit Hülfe des kleinen Vermögens mit seiner Frau anständig leben kann. Seine Gattin ist eine liebenswürdige, bescheidene Frau, welche mehrere Kinder hat. — Der gelehrte Verfasser hat in diesem Werke einen Schatz interessanter Nachrichten mitgetheilt.

30.

A brief narrative of an unsuccessful attempt to reach Repulse Bay, through Sir Thomas Rowe's welcome in His Majesty's ship Griper, in the year 1824. *By Capt. G. F. Lyon R. N. With a Chart and Engravings.* 8. 198 *London, W. Murray* 1825.

In der lobenswerthen Bemühung unbekannte Erdgegenden zu entdecken, hat nach dem verdienten *Parry*, der Kapitain *Lyon* den gröfsten Eifer bewiesen. Im Dienste seines Vaterlandes trotzte er der sengenden Hitze von Afrika und den furchtbaren Eisfeldern am Nordpole und obgleich seine letzte Reise, wovon vorliegendes Buch eine Beschreibung enthält, nicht gelungen ist, so wird doch Niemand, der die mindeste Kenntnifs von seinem Charak-

ter hat, die Fehlschlagung einem Mangel an Geschicklichkeit oder Anstrengung beilegen. In der Beschreibung von *Parry's* letzter Reise, wurde wahrscheinlich gemacht, dafs ein westlicher Theil des Polarmeeres quer über die Halbinsel *Melville* nicht weit von *Repulse Bay* liegt, und es wurde gemeldet, dafs alle Eskimoer dieselbe drei Tagereisen entfernt rechnen. Diefs Gewässer fliefst, wie man glaubt, in diejenige See, welche sich von der westlichen Mündung der Meerenge *Fury* und *Hecla* an erstreckt; man hält dafür, dafs eine kleine Bucht weit nach Mittag zu laufe, und es liegt viel daran zu erfahren, in welcher Verbindung deren Ufer mit Kap *Turnagain* stehe, wo die Bemühungen des Kapitain *Franklin* ein Ende hatten. Aus diesem Zwecke wurde der Kapitain *Lyon* abgeschickt, und zwar mit der Weisung, einen solchen Reiselauf zu verfolgen als ihm gut dünken würde, um entweder *Repulse Bay* oder Flufs *Wager* zu erreichen, und dann den östlichen Theil der Nordküste von Nordamerika vom westlichen Ufer der Halbinsel *Melville* bis nach dem Kap *Turnagain* zu untersuchen. Es war der Plan, dafs er in *Repulse Bay* überwintern sollte, und seine Mannschaft, die aus 41 Personen bestand, wurde gut mit Winterkleidung und allen Nothwendigkeiten versehen, unter denen jedoch nicht ein taugliches Schiff war, denn der *Griper* war nichts weniger, als im Stande eine solche Reise auszuhalten, welchem Umstande die Fehlschlagung der Expedition beigemessen werden mufs. Dessen ungeachtet kann man manches Merkwürdige aus dem Werke lernen. Am 12. August traf der *Griper* sechzig Eskimoer an, welche in Böten mit Segeln aus Wallrofsdärmen nach dem Schiffe kamen. Die Frauen schrieen vor Freude aus vollem Halse, als sie sich näherten, welches dann die Engländer beantworten mufsten. Man zog alle Böte auf's Eis, und nun gab es zwei Stunden lang ein fürchterliches Getös von Menschenstimmen, das *Lyon* nicht zu beschreiben vermag. Doch vergafsen die Eskimöer über die Freude ihren Vortheil nicht. Einer von ihnen war ein geschickter Taschendieb, wofür er Ohrfeigen bekam. Die andern betrugen sich leidlich und trieben einen ehrlichen Handel. Jede Frau hatte ih-

ren Vorrath in einem kleinen Lederbeutel. Die meisten hatten nichts weiter, als Waffen und Kleider zu vertauschen, ja einige Frauen entblödeten sich nicht ihre Unterröcke zu verhandeln. Ausserdem bestand ihr Reichthum aus Robben-, Dammhirsch- und Haasenfellen, wie auch aus einigen Fellen von jungen Hunden, Mäusen und Vögeln und endlich aus etlichen elfenbeinernen Spielsachen, nebst kleinen Seerofszähnen. — Dieses Buch erhält ein furchtbares Interesse durch die erzählten Gefahren jener wirthlosen Meere.

NOVELLISTIK.

Britisches Reich.

61) *Verzeichnifs der Handels-, Bergwerks-, Agrikultur- und sonstigen Vereine, die sich von Jan.* 1824 *bis April* 1825 *in England gebildet haben.*

Vereine.	deren Zweck.	Eingelegtes Kapital. Guld.
33	für Erbauung v. Kanälen u. Werften	177,530,000
48	— — — Eisenbahnen	224,540,000
42	— Gasbeleuchtung	111,100,000
6	— Verkauf von Milch	5,650,000
8	— Zufuhr des Wassers	17,500,000
4	— Gewinnung der Steinkohlen	27,500,000
34	— Bergbau auf Gold und Silber	244,950,000
20	— Versicherung gegen See- und Feuersgefahr	418,000,000
4	— Lieferung von Mehl und Getraide	4,100,000
32	— Schifffahrt und Packetboote	35,400,000
22	— Errichtung von Banken	216,100,000
3	— Fischerei	16,000,000
1	— Perlenfischerei	600,000
5	— Anbau von Indigo und Zucker	105,000,000

4	für Ackerbau	40,000,000
2	— Errichtung von Manuf. in Ireland .	25,000,000
3	— Verschönerung der Stadt London .	14,100,000
2	— Erbauung von unterirdischen Wegen	2,000,000
2	— Errichtung von Seebädern	7,500,000
2	— Herausgabe von Journalen	4,600,000
18	— verschiedne Gegenstände	18,320,500
276		1,741,140,500

Das Pfund zu 10 Guld. Conv. gerechnet.

---

62) *Verzeichniſs der Heirathen, Geburten- und Sterbefälle in England und Wales von* 1816 *bis* 1820.

Jahr.	Ehen.	Geburten.	Sterbefälle.
1816 . . .	91,946 . . .	330,199 . . .	205,959
1817 . . .	88,234 . . .	331,583 . . .	199,269
1818 . . .	92,779 . . .	331,384 . . .	213,624
1819 . . .	95,571 . . .	333,261 . . .	213,564
1820 . . .	96,833 . . .	343,660 . . .	208,349
	465,363	1,670,087	1,040,765

England und Wales, die 1821 11,978,875 Einw. hatten, gewannen an innerm Zuwachse nicht weniger als 629,322 Individuen oder etwa den 18ten Theil ihrer Volksmenge. (All. Zeit. 1825. Beil. Nro. 125.)

R u ſ s l a n d.

63) *Ausfall der Messe zu Nishnij Newgorod.*

Die Messe zu *Nishnij Nowgorod* ist beendigt. Für einige Hauptzweige fiel sie glänzend, für andre mittelmäſsig, für die meisten auswärtigen Waaren aber schlecht aus. Von Schinesischem Thee wurden 24,000 Kisten, von Pelzwerk verschiedner Gattung 2,614,000 Stück, von Bukharischen Shawls für 1 Mill. Rubel, von einländischem Eisen 1,200,000 Pfd, theils baar, theils auf Kredit abgesetzt. (Allg. Handl. Zeit. 1825 Nro. 130.)

---

64) *Frequenz der Universität zu Kharkow.*

Die Frequenz auf der dasigen Universität war 1825 auf 314 Studirende gestiegen.

A m e r i k a.

65) *Ertrag der Bergwerke von Amerika.*

Zu Anfange des 19. Jahrhunderts lieferten die Amerikanischen Bergwerke einen jährlichen reinen Gewinn von 80,800,000 Guld., wovon Mexico allein die Hälfte hergab. Brasilien trug 8 bis 10 Mill. bei. Die Bergwerke von Mexico nehmen den zehnten Theil von dessen Gebiete ein, und bilden zwei Gruppen im W. der Hauptstadt am Abhange der *Cordillera* von *Anahuac*. Es sind Silbergruben, worin nur selten Gold gefunden wird. Vier Kompagnien, deren Kapital eine Summe von 24,550,000 Guld. ausmacht, bearbeiten jetzt diese Bergwerke, die Arbeiten haben überall schon angefangen, und eine dieser Kompagnien, die im Julius 1824 sich gebildet hatte, hat seit dem Novbr. bereits grofsen Gewinn gehabt. Man erhielt damals aus der Mine *Valenciana* wöchentlich 6,000 Cntr. Erze. Eine neue Ader der Mine *Concepcion* hatte in den ersten 8 Tagen 600, in der folgenden Woche 11,400, und in der nächsten Woche 14,000 Guld. eingetragen. Man fand in der gedachten Grube auch Eisen, Quecksilber und einige Spuren von Steinkohlen, welches für die Bearbeitung eine sehr köstliche Entdeckung ist (bekanntlich waren bis 1804 im ganzen Umfange von Neuspanien noch keine Steinkohlen aufgefunden). Der reine Ertrag der Columbischen Minen belief sich jährlich auf 6 Mill. Guld., aber nur die Goldgruben wurden bei diesem Anschlage in Rechnung gebracht, da die Silbergruben zur Zeit noch nicht bearbeitet worden. Eine Gesellschaft mit 10 Mill. Guld. Kapital hat 4 Minen gepachtet, die nur ¾ Meilen von der *Magdalena* in *Mariquita* in einem gesunden und an Brennmateriale reichen Boden liegen. Dieselbe Gesellschaft unterhandelt jetzt mit der Regierung von Columbia um den Pacht andrer Gold-, Silber- und Kupfergruben. In *Bue-*

nos Ayres sind, die Minen von *Potosi* in Oberperu abgerechnet, fast alle Schachten aus Mangel an Kapitalien unangebaut, ja fast herrenlos. Kaum hat man an den Gruben von *Famatina*, vielleicht den reichsten, die es auf der Erde giebt, ein Jahr ununterbrochen fortgearbeitet. Die bei *Rosario* und *Upsulate* sind nicht weniger reich, und scheinen mit denen von *Potosi* zusammenzuhängen. Die Hauptader ist 6′ breit und geht in 2 Zweige aus, die sich in mehrere Gänge zerschneiden, welche man 6 Meilen weit unter den Gebirgen verfolgen kann. Die Gesellschaft von *Buenos Ayres* mit 10 Mill. Kapital, ist gegen eine Abgabe von 1 Proc. des Gewinns beständige Eigenthümerin der Gruben im S. des *la Plata*. Die Peruanischen Bergwerke lieferten, nach *v. Humboldt*, jährlich etwa 12 Mill. Guld.; ihre Lage, 12,000 bis 13,000′ über dem Meere, macht die Bearbeitung zwar beschwerlich, aber sie sind äuſserst ergiebig; bloſs aus den Minen bei *Pasis* gewann man jährlich beinahe 5 Mill. Guld. Diese Minen gehören für eine lange Reihe von Jahren der Minengesellschaft von Peru (Kapital 10 Mill. Guld.). In *Chile* hat der Bergbau während der Umwälzung nicht ganz aufgehört, und gab noch vor 4 Jahren ein Einkommen von etwa 3⅓ Mill. Guld; vormals lieferte er jährlich viermal soviel. Dieses Land hat Gold-, Silber-, Blei-, Eisen-, Kupfer- und Zinngruben (wovon indeſs nach den neuesten Berichten bloſs noch auf Kupfer gebauet wurde), vieles Holz und Wasser, und neuerlichst sind auch Steinkohlengruben entdeckt. Drei Gesellschaften, die erste mit 10, die andre mit 15, die dritte mit 10 Mill. Kapital, haben die Bearbeitung der *Chilesch*en Minen unternommen. Die Goldgruben von Brasilien geben jährlich ein Einkommen von 9 Mill. Guld.; eine Britische Gesellschaft mit 10 Mill. Guld. Kapital hat jetzt die meisten davon in Pacht. Es hat sich jetzt eine allgemeine Gesellschaft für die Bearbeitung der Südamerikanischen Bergwerke gebildet. Sie hat ein Kapital von 20 Mill. Guld., und will theils Gruben pachten, theils die Metalle aus andern Bergwerken aufkaufen. Alle Britische Vereine zur Bearbeitung der Amerikanischen Minen haben in diese Unternehmung ein Kapital von 120,600,000 Guld. gesteckt (Allg. Zeit. 1825 Beil. 322., nach dem Werke: *an inquiry into the plans, progress and policy of the America mining companies. London* 1825.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes zwölftes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

5.

Die Insel Walan.

(Beschlufs.)

An der Spitze der Regierung steht ein oberster Häuptling — *Urusse toll* oder *tône* genannt, aber aufser ihm giebt es noch viele andre Häuptlinge, *Urosses* ohne Beiwort, die entweder einzelne Bezirke verwalten, oder die Person des obersten *Urosse* in der Hauptstadt *Lely*, umgeben. Die meisten dieser Häuptlinge sind bereits hoch im Alter vorgerückt, nur 4 oder 5 in der vollen Mannskraft oder Jünglinge. Der *Urosse tône* erlag unter der Last der Jahre, die Ehrfurcht, die man ihm bewies, gränzt dafür fast an Anbetung: kaum wagt man seinen Namen auszusprechen. Aber auch gegen die übrigen Urossen bezeigt das Volk eine ungemeine Ehrfurcht: sie werfen sich vor dieselben auf die Kniee, und bleiben in dieser Stellung liegen, solange der Urosse mit ihnen redet.

Da sie sahen, dafs wir mit den Urossen als unsers Gleichen umgingen, so trugen sie sogar einen Theil jener Ehrfurchtsbezeigungen auf uns über. Diese knechtische Unterwürfigkeit — deutet sie wohl auf einen andern als mongolischen Ursprung?

Indien, diese alte Wiege der menschlichen Kultur, hat seit undenklichen Zeiten Kasten, worin sein Volk eingetheilt wird und die vom Paria bis zum Braminen hinaufsteigen: sollte man es glauben, auch auf *Walan* stöfst dieser Kastenunterschied in den gesellschaftlichen Verhältnissen auf. Auch dieses Menschenhäuflein hat seine Kasten, und die letztre, die der *Singues*, sind Sklaven im eigentlichen Sinne des Worts. Kein andrer *Walaner* besitzt ein Eigenthum, als die Urossen. Eingeborne, die bei uns Sachen eingetauscht hatten, mufsten sie wie alles den Urossen zu Füfsen legen. Das schien ihnen so natürlich, dafs sie nicht einmal Arg daraus hatten. Allein auch die Urossen dürfen eigentlich dergleichen auch nicht behalten, sondern müssen es dem *Urosse tône*, wenn er es verlangt, ausliefern, wiewohl das häufig umgangen werden mag.

Die Urossen unterscheiden sich von dem gemeinen Volke im Allgemeinen durch einen bessern Bau, durch mehrere Lebensart und durch eine gröfsere Arroganz und Selbstvertrauen. Stärker tätowirt ist ihr Körper, besser geordnet und mit Kokosöl gesalbt ihr Haupthaar. Wahrscheinlich vermischen sie sich nie mit andern Kasten oder nehmen wenigstens ihre Weiber immer aus den höhern Kasten und diefs ist wohl der Grund ihrer ausgezeichneten Gestalt. Soviel wir aus dem Munde der Eingebornen erfahren haben, so hat man auf *Walan* folgende Kasten: 1) *Urosse*. Diefs Wort bedeutet

sowohl den obersten als die übrigen Häuptlinge, nur erhält jener noch das Prädikat *tône* „hoch oder mächtig.“ Höchstens mag sich die Zahl der Urossen auf 100 belaufen, mithin etwa den 12ten Theil der ganzen Bevölkerung ausmachen. 2) die *Pennemes*. Diese Kaste scheint etwa mit den Künstlern Europen's oder den Handwerkern zusammenzutreffen. So gehörten die Einw. des Dorfs *Tahignié*, die meistens Piroguenbauer waren, zu dieser Kaste, bei der sich eben sovieler Kastengeist verräth, als bei den übrigen. Als ich (*Lesson*) zu einem Greise aus *Tahignié* sagte, dafs auch ich ein *Pennemi* sey, und das grofse Schiff, unsre Korvette gebaut habe, so fiel er mir um den Hals, und wufste seine Freude, dafs ich mit ihm zu einer gleichen Kaste gehöre und kein Urosse sey, nicht lebhaft genug auszudrücken, er überhäufte mich mit Brodtfrucht, Kokosnüssen u. s. w., während dem meine Mitgefährten, die sich für Urossen gaben, nichts erhielten; 3) die *Lisignés*, etwa unsrer Bürgerschaft gleich; 4) die *Sinés* oder *Singues*, die unterste Kaste, die die Bedienten und die Arbeiter bildet und alle beschwerliche Arbeiten verrichten mufs. Sie ist unter den Urosses vertheilt, bereitet seine Nahrungsmittel, sammelt die Früchte ein, bearbeitet das Feld, schlägt das Holz, errichtet die Hütten, regiert die Piroguen, kurz ist zu aller und jeder Arbeit, die beschwerlich ist, verdammt. Außerdem giebt es noch 3 verschiedne Volksabtheilungen, die *Lias* oder *Neas*, die *Metkao* und *Memata*, die indefs weniger eigne Kasten als besondre Gewerbe bilden, und auch wenig vorkommen. Alle diese Kasten sind erblich und so genau in der Ver-

fassung von *Walan* verwebt, dafs sie nothwendig auf einen frühern Ursprung aus dem Schoofse einer civilisirtern Nation hindeuten: wahrscheinlich findet sich dieser Kastenunterschied ebenfalls auf den Karolinen, auf der Gruppe *Eap*, auf den *Pelews*, deren Bewohner einen gleichen Ursprung haben. Aber am auffallendsten ist, dafs jede Kaste auch ihren besondern Dialekt redet, und die Worte in dem Munde eines *Pennemé* meistens eine ganz andre Bedeutung haben, als in dem Munde eines *Siné.* Fragten wir nach dem Namen eines Gegenstandes, so nannte ihn der *Pennemé* so, der *Siné* anders, das vermehrt aber die Schwierigkeit, ihre Sprache zu studiren, ungemein. Die Urossen, die eine bessere Erziehung geniefsen, reden auch am zierlichsten und deutlichsten, und verrathen dabei eine um vieles gröfsere Umsicht, welches aus den Gesten, womit sie Dinge zu beschreiben verstanden, am deutlichsten hervorging. Ihnen am nächsten kamen die *Pennemés.* Einer derselben wufste uns auf Papier ziemlich deutlich eine Beschreibung von der Sonne zu geben, die freilich nach seinen Begriffen täglich ihren Lauf um die Erde vollendete. Eben so beschrieb er den Mond. Aber seine geographischen Kenntnisse waren nicht weit her: aufser dem Flecke, den er bewohnte, kannte er nur noch 2 Eilande unter den Namen *Haat* und *Necat*, und dann noch ein drittes im W. von *Walan*, welchem er den Namen *Nun Monsol* beilegte.

Das Eiland *Walan* hat nur eine schwache Bevölkerung, woran wahrscheinlich eben sowohl die streng gezognen Kasten, als die Ungesundheit des

Klima und die Gewohnheit der Kinderopfer bei dem Tode jedes Häuptlings wohl zusammen Schuld seyn mögen: das Klima kann allein nicht so stark einwirken, da man überall eine grofse Zahl Greise von einem hohen Alter findet. Der bevölkertste Punkt der Insel, das Dorf *Lélé*, kann höchstens 500 bis 600 Bewohner haben. Sonst findet man auf der ganzen Insel nichts weiter als Weiler von 3 oder 4 Hütten oder einzelne Gehöfde, die am Strande oder im Innern der Thäler angelegt sind. Alles zusammengenommen mögen auf dem Eilande etwa 1,200 Menschen leben. Es ist in folgende Distrikte vertheilt: im O. 1) *Lelé*, 2) *Siole*, 3) *Ura*, 4) *Hala*, 5) *Lassi*, 6) *Ukake*, 7) *Melo* und 8) *Ulall*; im W. 9) *Peter*, 10) *Piésike*, 11) *Siala*, 12) *Uyac* und 13) *Mehwale*; im N. 14) *Limole*, 15) *Moto*, 16) *Leap*, 17) *Liulep*, 18) *Issa*, 19) *Nessali*, 20) *Selmoa*, 21) *Tatua* und 22) *Uti*; im S. 23) *Petok*, 24) *Tojat*, 25) *Saventiac*; auf dieser Seite mögen indefs auch noch einige andre seyn, die den Franzosen nicht genannt sind.

Was erhält nun die gesellschaftliche Ordnung auf diesem Flecke der Erde? was ist es, das dem grofsen Haufen diese blinde Verehrung eingiebt, den sie gegen ihre Urossen haben? ist sie vielleicht in ihrer Religion gegründet? und erscheinen die Urossen vielleicht zugleich in der Eigenschaft als die Priester des Volks? Das letztre scheint defshalb wahrscheinlich, weil man den Urossen auch noch nach ihrem Tode eine tiefe Ehrfurcht bezeigte, und ungern zugab, wenn die Franzosen sich deren Grabmählern nahen wollten.

Das Dorf *Lélé* liegt auf einem Eilande und so niedrig, dafs die Strafsen beständig durch die Fluthen des Meers bedeckt sind. Die Hütte, wo der *Urosse tône* wohnt, ist am Fufse eines hohen sich auf dem Eilande erhebenden Hügels errichtet. Die Hütten der Eingebornen stehen auf den erhabnen Theilen des Eilandes und gewähren, da sie von Kokospalmen umschattet sind, eine sehr gefällige Ansicht: viele sind um die Bai zerstreut, die dem Eilande gegenüber liegt. Diese Hütten, so wie alle, die man auf *Walan* sieht, sind ziemlich geräumig und haben wohl 40′ Höhe und eine verhältnifsmäfsige Länge: sie sind alle höchst leicht gebaut, ihre hohen Dächer blofs mit Blättern gedeckt, ein Beweis, dafs das Eiland wenigen Stürmen und Orkanen ausgesetzt sey. Die Dächer stehen an beiden Enden offen und fallen auf den Seiten so tief herab, dafs sie nur 3′ über dem Boden enden. Das Dachwerk hängt an einem einfachen Balken, und wird von ½ Zoll von einanderstehenden Sparren aus leichtem Holze gebildet. Die Thüren sind an den Seiten angebracht. Da die Vorder- und Hinterseite des Dachs offen stehen, so kann die Luft durch den Obertheil der Hütte ungehindert durchstreichen. Der Vordertheil der Hütte trägt aufserdem ein kleineres Dach, das 3 Fufs über der Thüre errichtet ist und mit der eigentlichen Decke fortläuft. Der Boden ist mit dünnen und gleichdicken Bambusdielen belegt, die recht niedlich zusammengefügt sind, auch ist die Ausfüllung der Wände mit vieler Sorgfalt geschehn und die Wände zum Theil mit Farben überstrichen. Die Eingebornen verwenden überhaupt viele Kunst auf den

Bau und die Auszierung ihrer Wohnung: die Hütten der Häuptlinge sind alle nach demselben Zuschnitte und nur geräumiger, zierlicher und von aufsen mit verschiednen Farben angestrichen. Alle, gröfsere und kleinere, zerfallen im Innern in verschiedne Gemächer, worin die Familie wohnt. Das Bette besteht bei allen aus einer einfachen Matte. Die Thüren sind bei den kleinern Hütten so niedrig und schmal, das man gebückt sich einzwängen mufs; die Hütten der Urosses haben dagegen zugleich eine grofse Pforte, die, wie es scheint, nur bei feierlichen Gelegenheiten geöffnet wird. So wurde, als wir Franzosen unsre Audienz bei dem *Urosse tône* hatten, diese Pforte geöffnet.

Was uns unter den Kunstwerken der Insulaner am meisten in Erstaunen setzte, das waren die *Pot* oder steinernen Mauern von ansehnlicher Höhe und von so mächtigen Steinen aufgeführt, dafs ihre Vorrichtung bei der Unvollkommenheit der Werkzeuge ihnen eine unsägliche Mühe gemacht haben mufs. Durch diese Mauern wird das Dorf *Lélé* in ordentliche Quartiere und Gassen getheilt und zugleich läuft eine ähnliche Mauer aus Korallenblöcken um die ganze Insel. Sowohl die Dicke dieser Blöcke als die Höhe der Mauer, die zwischen 15 bis 20 Fufs betrug, war aber so auffallend, als ihre Gestalt, indem sie stellenweise Vierecke einschlofs, die mit Bananen- oder Kokosblättern gedeckt waren. Wir durften uns diesen Vierecken nicht nähern: es schien daher, dafs hier die Grabmähler der Urossen und die Heiligthümer des Volks zu suchen sind. Man findet noch auf verschiednen Punkten von *Walan* andre kleine Inseln, worauf mit Mauern eingeschlofs-

ne Vierecke befindlich sind, allein diese dienen zu einem andern Zwecke, vielleicht zu Fischbehältern.

Täglich versammeln sich die Eingebornen in einer Art von öffentlichem Gebäude, um ihre Speisen gemeinschaftlich zu bereiten. Sie nennen diefs Gebäude *Lomme Unu* oder *Paé*: es ist nicht mit so vieler Zierlichkeit aufgeführt, aber geräumiger, als eine gewöhnliche Hütte, indem es wohl den Raum, den sonst 3 oder 4 einnehmen, umfafst. In demselben bewahren sie zugleich ihre steinernen Werkzeuge und ihr Fischergeräthe auf, auch macht es das Vorrathsmagazin für ihre Brodtfrucht und Bananen aus. Haus- und Küchengeräthe ist höchst einfach: es besteht aus hölzernen Trögen, um darin das *arum macrorrhizon* gähren zu lassen, aus Kokosschaalen, um darin das Getränk zu schöpfen; aus Handhaben zur Zubereitung der Brodtfrucht oder der *Kawa*; aus groben Binsenmatten; aus einem Webestuhle, worauf man den *Maro* verfertigt; aus Fischnetzen u. s. w. Die Brodtfrucht wird auf eben die Art zubereitet, wie auf allen übrigen Australinseln: es findet sich dazu in jeder Hütte eine Art von Kochofen. Die Bedienten, alle aus der Kaste der *Siné*, bereiten sie zu, die Urosses und Alten liegen auf ihren Matten ausgestreckt und geniefsen so ihr Mahl: überall sieht man die Greise von der Jugend bedient. Aufser der Brodtfrucht geniefsen sie vorzüglich Bananen und Fische, und ein aus dem Arum abgezognes Getränk *Wawa*: die Brodtfrucht wird mit Kokosmilch und Zuckerrohr zubereitet und in Bananenblättern aufgetragen. Bei dem Essen bedienen sie sich blofs der Finger. Ihre *Schiaka* oder *Kawa* unterscheidet sich von der auf

den übrigen Australinseln nicht; es ist eben das unangenehme widerliche Getränk, das nur die Australindier schmackhaft finden können. Indeſs genieſsen die *Walaner* es doch nur bei feierlichen Gelegenheiten und ihr gewöhnliches Getränk ist klares Wasser. Kokosnüsse werden selten gegessen, sie scheinen sie nur für die Zeit aufzusparen, wo die Brodtfrucht fehlt. *Taro* genieſsen sie nicht, wohl aber wilde Brodtfrucht und kleine Fische und Aplysien roh. Ihre gewöhnliche Mittagsmahlzeit nehmen sie um 11½ Uhr ein; ob und wann sie frühstücken, ist ungewiſs. Nach dem Essen legen sie sich zum Schlafen nieder. Weiber und Kinder scheinen besonders zu speisen, die Weiber, in der Regel, vor den Männern, welches von der allgemeinen Sitte auf den übrigen Australinseln abweicht. Uebrigens scheinen sie sich mit nichts als der mütterlichen Pflege und der Verfertigung der Maros zu beschäftigen: alle übrigen Arbeiten liegen den Männern ob, aber die Alten haben das Vorrecht nichts weiter zu thun, als zu essen, zu trinken, zu schlafen und zu rathen, wo Rath Noth thut.

Gastfreundschaft wird nirgends in höherem Grade geübt, als auf *Walan*: sie geben willig alles, was sie haben, ohne dafür eine Vergeltung zu erwarten, nichts macht ihnen gröſsere Freude, als jemandem einen Dienst erweisen zu können, oder mit ihm theilen zu können was die Götter ihnen geben. Nur die Urossen schienen davon eine Ausnahme zu machen, sie zeigten sich den Franzosen als geizig, habsüchtig und eigennützig. Diebstahl — und dieſs unterscheidet die *Walaner* von den meisten Australvölkern — ist unter ihnen fast ganz unbekannt: wir konnten

ihnen alles aufschliefsen, was wir hatten, ohne dafs sie den geringsten Versuch gemacht hätten, sich etwas zuzueignen. Blofs die Urossen machten davon abermals eine Ausnahme. Indefs bezeigten sie sich bei ihrer Habsucht äufserst furchtsam.

Ihr Kunstfleifs zeigt sich hauptsächlich in der Verfertigung ihrer Piroguen und der Maros, dem einzigen Zeuge, was sie unter ihrem milden Himmel zu ihrer Bekleidung bedürfen. Es ist wirklich bewundrungswerth, was für Farben sie ihrem Gewebe zu geben verstehn: es ist so gleich, so kunstvoll, wie nur irgend ein andres ähnliches Manufakt auf einer Australinsel. Sie nehmen dazu blofs die Fasern einer wilden Banane, *Leschenault's Musa textilis*: man reinigt diese von dem Gummi, und läfst sie ausgebreitet an der Sonne trocknen. Ein andres Material kennen sie nicht, selbst nicht das, was der *Hibiscus tiliaceus*, der doch so gemein auf der Insel ist, liefern konnte. Die vornehmsten Farben, ein schönes Roth, ziehen sie aus einer Liane, die bei ihnen *Mahori* heifst, sie wird in Wasser eingeweicht und der Saft durch die Sonne ausgekocht. Aufserdem wissen sie ein schönes Schwarz aus einer unbekannten Wurzel und ein lebhaftes Goldgelb aus der Rinde der *Morinda citrifolia*, eines der schönsten Farbehölzer, das fast auf allen Inseln des Australoceans gemein ist, zu bereiten. Die Weiber verfertigen aus diesen Fäden, die sie selbst gezwirnt und gefärbt haben, dann die Leibgürtel oder Maros, wozu sie sich eigner kleiner Stühle und Handgeräthe, die sämmtlich höchst einfach sind, bedienen. Ein Maro oder Toll von *Walan* hat 8 Zoll Breite, 5 Fufs Länge: die der Weiber sind 3 bis 4

Zoll breiter, bei dem gemeinen Manne ist er gröber und nicht so künstlich ausgearbeitet. Der Hauptgrund ist gemeiniglich ganz schwarz; einige der Uresses tragen weiſse oder halb rothe halb schwarze. Die Enden sind jedoch jedesmal von verschiednen Farben. Auſserdem hängen an diesem Maro eine Menge Fäden oder Franzen herunter, die bei den Weibern so lang sind, daſs sie einen Theil der Lenden bedecken.

Die Piroguen werden durch steinerne Beile und Muscheln ausgearbeitet: die Insulaner bezeigen dabei eine besondre Kunstfertigkeit. Der Nachen hat eine eigenthümliche Form; die beiden Ende sind erhöht, der Kiel aus einem einzigen Stamm; die Wände auf das dichteste zusammengefügt, und das Ganze so nett und zierlich ausgearbeitet, selbst durch Schnitzwerk und durch Farbe gehoben, daſs man es als ein Meisterstück ansehen kann. Für die Piroguen von mittlerer Gröſse reicht ein einziger Stamm eines *Artocarpus* hin, die gröſsesten sind aus mehreren Stämmen zusammengesetzt. Merkwürdig ist, daſs die *Walaner* sowenig Segel als Masten kennen: sie haben nichts als das Ruder, womit sie indeſs das Fahrzeug auf das geschickteste zu regieren verstehen, und Ausleger, um das Gleichgewicht zu erhalten. Eine Pirogue heiſst bei ihnen *Wuake.*

Die *Walaner* besitzen auſser ihrer Hacke oder Beile und der Muschel fast kein andres Handwerksgeräth. Das Beil oder die *Tala* ist eigentlich nichts weiter als eine starke spitzig geschärfte Muschel oder ein Madreporenspath, in einem Gefäſse an einem Stiele von Hibiscusholze befestigt. Dieſs ihr vornehmstes Instrument ist nach dem verschiednen Gebrauche, wozu es bestimmt ist, bald sehr groſs,

bald winzig klein, und dient zu dem mannichfachsten Gebrauche. Ein langer sorgfältig gearbeiteter Wurfspiefs, *Wessa*, und ein spitziger Stock, *Sage*, werden zum Fischfange gebraucht; sie verstehen sich im Ganzen auf die Fischerei schlecht, indefs wissen sie doch den Fisch in ihre viereckten ummauerten Wasserbehälter zu locken, auch werfen sie zuweilen Garne aus, die jedoch nicht zweckmäfsig eingerichtet sind. Die Fäden zu denselben ziehen sie aus der Kokosnufs.

Der Zierrathen für ihren Körper sind nur wenige und Schminke haben die *Walaner* gar nicht: blofs der Häuptling salbt sein Haar mit Kokosöl. Der gewöhnliche Schmuck sind Blumen, die sie in die Ohren stecken oder um den Hals in einem Kranze binden, auch tragen sie wohl an einem Bande ein Stück Schildpatt, womit sie wahrscheinlich eine abergläubische oder religiöse Idee verbinden; denn die meisten wollten uns solches selbst für Dinge, die in ihren Augen einen höhern Werth hatten, nicht überlassen: zwei oder drei dagegen gaben es uns umsonst. Einige hatten in ihrer Unterlippe eine Muschel befestigt. Die Tätowirung scheint auf *Walan* die Kasten zu bezeichnen: anders und stärker waren die *Urosses* und *Pennemés* gezeichnet, als die übrigen Kasten.

Der Gesang der Eingebornen hat nichts Angenehmes: er ist langsam und monoton. Die Stanzen sind ohne Rhythmus und blofs bestimmt, um ihren Tanz zu begleiten. Man bemerkt aus beiden, dafs man ein ernsthaftes und phlegmatisches Volk vor sich habe. Das sind auch die *Walaner*, vorzüglich aber die *Urossen*, die selten aus ihrer Grandezza fallen. Der Tanz besteht nur aus langsamen Schwen-

kungen und Bewegungen, die das Fechten nachahmen. Außer Gesang begleitet das *Tam Tam* den schwerfälligen Tanz, dessen Touren der Tänzer durch einen Stock, den er in der Hand hält, bezeichnet. Indeſs verstehen nur wenige Insulaner den Tanz.

Wahrscheinlich ist es, daſs die *Walaner* eine Idee von einem künftigen Leben haben. Das beweiset die Sorgfalt, die sie auf ihre Gräber wenden: die Grossen, die Halbgötter der Insel, werden in einem geweiheten und geschützten Boden beerdigt. Der gemeine Mann findet sein Grab in einer Zuckerpflanzung oder unter dem Brodtbaume, der ihm im Leben Nahrung gegeben hat. Aber jedes Grab deckt eine kleine Hütte, und hie und da stöſst man auf ganze Dörfer, worin kein Lebender mehr weilt und die bloſs den Gestorbenen zur Ruhe dienen.

Die Sprache der *Walaner* scheint aus mehreren Dialekten zusammengesetzt zu seyn, wovon jede Kaste ihren eignen redet. Soviel wir davon kennen lernten, so weicht sie von allen ab, die wir bisher gehört und vor allem hat sie nicht die mindeste Aehnlichkeit mit der, die die *Tahiter*, die *Tongaer*, die *Markesen*, die *Sandwicher*, die *Neuzeeländer* reden. Sie scheint uns sehr schwer und noch schwerer durch Buchstaben auszudrücken zu seyn. Dazu kömmt, daſs die Eingebornen den Eigensinn haben, nicht zu widersprechen: hatte man einmal einen Namen falsch ausgesprochen, so verbesserten sie niemals, sondern adoptirten vielmehr unsre falsche Aussprache, so daſs wir niemals damit auf das Reine kamen. Diese Gefälligkeit für

uns war aber mehr schädlich als nützlich. Die Worte klangen auch überall so ganz anders, als sie uns auf andern Inseln vorgekommen waren, daſs wir selbst bei einer deutlichen Aussprache häufig falsch nachsprachen. Nur einzelne Wörter, wie *Ik*, der Fisch, klingt wie das malaiische *Ikan*, das neuzeeländische *Ika*; *Wuake*, die Pirogue, wie das neuzeeländische und rotumahsche *Waka*; *nu*, die Kokospalme, wie das *Niu* auf Sandwich und das malaiische *nior* u. s. w.

Auch die Zählungsart weicht von der auf den übrigen Australinseln ab, ist aber ganz regelmäſsig, wie bei uns, von 10 zu 10 fortgeführt: so heiſst

1	—	*Scha*	21	—	*Log. schu*
2	—	*Lo*	22	—	*Log. lo*
3	—	*Toll*	30	—	*Toll goule*
4	—	*Eaa*	90	—	*Heo goule*
5	—	*Lomme*	100	—	*Sihiogo*
6	—	*Holl*	200	—	*Lo sihiogo*
7	—	*Hut*	900	—	*Heo sihiogo*
8	—	*Wall*	1,000	—	*Scha Sihia*
9	—	*Heo*	2,000	—	*Lo Sihia*
10	—	*Singoule*	9,000	—	*Heo Sihia*
11	—	*Sing. Schan*	10,000	—	*Sihié*
12	—	*Sing. Lo*	11.000	—	*Scha Sihié*
19	—	*Sing. Heo*	20,000	—	*Louho.*
20	—	*Logoule.*			

B e i s p i e l.

1825 — *Scha Sihia*, *Wall Sihiogo*, *Logoule lomme.*

(Auszug aus den *Ann. des voy.* 1825 *Cah.* 80 u. 81.)

CHARTEN — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

12.

Outlines of the World by A. Arrowsmith. 1825.

Keinem, wenn auch nur in geringerem Grade, mit der Erdkunde vertrauten Geographie-Freunde sind wohl die grofsen Verdienste unbekannt, welche sich der (1823) verstorbene *Arrowsmith* um die darstellende Geographie, durch die Bearbeitung und Herausgabe einer so grofsen Anzahl von schätzbaren und zum Theil in grofsen Maafsstäben entworfenen Charten, erworben hat. Ist zwar mancher Vorwurf, der seinen Arbeiten hin und wieder gemacht worden, auch nicht ganz ungegründet, so ist doch dabei nicht zu vergessen, dafs er bei der Bearbeitung mancher Charten grofse Schwierigkeiten zu besiegen hatte, und kein Geograph, der nur einigermaafsen mit der mühevollen Arbeit vertraut ist, aus einer Menge einzelner, oft gar nicht in Uebereinstimmung zu bringender Charten, Reiserouten, Beschreibungen u. s. w., *ein Ganzes* darzustellen, das die Prüfung einer strengen Kritik aushält, wird verkennen, *wie viel* die Wissenschaft den Arbeiten dieses verdienten Geographen verdankt, dessen Charten mit zu den schätzbarsten Hülfsmitteln gehören, die wir bis jetzt über viele Länder besitzen.

Dessen Sohn, *A. Arrowsmith*, scheint durch den Vater mit den dazu nöhigen Kenntnissen ausgerüstet, dasselbe Feld der Wissenschaft und Kunst betreten zu haben, da er bereits als Hydrograph des Königs von England angestellt ist, und in dieser ersten uns von seiner Hand zu Gesicht gekommenen geographischen Arbeit, sich wenigstens als einen geübten Zeichner beurkundet, der zugleich seinen Arbeiten ein so geschmackvolles Aeufsere zu geben weifs, dafs das Auge nur zu leicht dadurch bestochen und veranlafst werden kann, eine strenge Kritik ihres innern Gehaltes zu unterlassen.

Ist nun auch der vorliegende Atlas wohl mehr für England berechnet, so verdient sowohl der Name als die Stellung des Verfassers wohl, dafs wir unsere Leser etwas näher mit demselben bekannt machen, daher lassen wir hier eine gedrängte Uebersicht der einzelnen Charten desselben folgen; aus den gemachten Bemerkungen über dieselben wird sich sodann ein allgemeines Urtheil über den ganzen Atlas von selbst ergeben. Dieser besteht aus 45 Charten im Durchschnitt von $10\frac{1}{2}$ Par. Zoll Breite und $7\frac{4}{5}$ Zoll Höhe und selbige sind der Reihe nach:

1) *World on globular Projection.* — Zwei Planisphären in gewöhnlicher Aequatorial - Projection, und eine Reduktion der verschiedenen Specialcharten im Atlas. Die Bemerkungen, welche sich über die Darstellung einiger Länder hier machen liefsen, werden sich passender bei der Anführung der einzelnen Specialcharten einschalten lassen, daher hier nur so viel: dafs für die Darstellung in so kleinem Maafsstabe, in der korrekten Configuration der Küstenflüsse, Seen u. s. w. viel geleistet worden und der, zwar sehr kleine, jedoch saubere und deutliche Stich, nichts zu wünschen übrig läfst. Als Titelvignette dieser und aller übrigen Chärtchen hat der Verf. einen Globus gewählt, auf dessen dunklem Grunde einfach, aber geschmackvoll, der weifse Titel hervorspringt. Dieses erste Blatt ziert aufserdem noch das sauber gearbeitete Britische Wappen.

2) *World on Mercators Projection.* Aufser der veränderten Projektionsart wüfsten wir über dieses Blatt nichts besonders zu bemerken, als dafs es sich durch eine gleich fleifsige und saubere Ausführung in Zeichnung und Stich, und die Aufnahme des gröfsten Theils der neuern Entdeckungen, so viel es die Kleinheit des Maafsstabes gestattete, vortheilhaft auszeichnet.

3) *Europa.* Ein sauberes Chärtchen in *Bonne*'scher Projektion, und eine Generalübersicht der folgenden Specialcharten dieses Erdtheils gebend, bei welcher sich jedoch folgende Bemerkungen aufdringen. Die östliche Gränze Europa's findet sich hier, wie auch auf den beiden vorgedachten Weltcharten, ganz abweichend von al-

en zeither angenommenen Bestimmungen verzeichnet; sie läuft vom *Asow*'schen Meere den *Don* aufwärts, springt in der Gegend von *Czaritzin* zur *Wolga* über, welche darauf über 80 Meilen weit die Gränze gegen *Asien* bildet, von wo sie dann zur *Kama* und längs derselben wieder bis zum *Uralgebirge* u. s. w. vorläuft. Daſs durch diese völlig willkürliche Begränzung, welche noch dazu mit der auf der folgenden Specialcharte vom Europäischen Ruſsland gar nicht übereinstimmt, noch mehrere Gouvernements getrennt werden als bei der, vornehmlich von *Hase* und *Pallas* vorgeschlagenen Gränzlinie, welche vom *Caucasus* längs dem Ufer des *Caspischen* Meeres, den *Uralfluſs* aufwärts bis zum *Uralgebirge* und längs demselben bis zum Meere läuft, ergiebt sich von selbst, dürfte daher wohl von wenigen Geographen angenommen werden.

Island finden wir hier noch in seiner ältern Gestalt, ohne Benutzung der neuern Berichtigungen durch *Makkenzie*, *Glieman* und die Dänischen Aufnahmen verzeichnet. An der orographischen Bearbeitung lieſsen sich gleichfalls einige gerechte Ausstellungen machen, es würde jedoch zu weit führen, auf deren Detail hier näher einzugehen. Der Stich ist mit groſser Eleganz ausgeführt, orthographische Fehler und sogenannte Anglisirungen laufen hier, wie auf allen Charten, mit unter; wie z. B. hier *Mentz* statt *Mainz*, *Leoban* st. *Leoben*, *Vienna* st. *Wien*, *Luiblin* st. *Lublin* u. m. dergl.; den Englischen und Französischen Chartenzeichnern werden solche Verunstaltungen der Eigennamen jedoch nie so hoch angerechnet als den Deutschen. Ueber die Verzeichnung einiger einzelnen Länder ein Mehreres bei deren Specialcharten.

4) *England*, 5) *Scotland*, 6) *Ireland*. Wie wir in unsern Deutschen Atlanten nach *Europa*, gewöhnlich *Deutschland* als erste Specialcharte finden, so nehmen hier die 3 Specialcharten der 3 Britischen Reiche die ersten Plätze ein. Die vortrefflichen Specialcharten von *Arrowsmith* d. V. geben wohl die besten Hülfsmittel zu deren Entwurf, an welchem wir nichts auszusetzen finden, als den gänzlichen Mangel der Andeutung der so wichtigen Kanäle, so wie wir auch die Einschaltung einer Ge-

neralcharte von ganz *Grofsbritannien* nicht unzweckmäfsig gefunden haben würden. Alle drei Blätter sind vortrefflich gestochen.

7) *Sweden and Norway.* Auch dieses Chärtchen ist herrlich gestochen, gestattet jedoch hinsichtlich der Zeichnung noch einige Wünsche. Verglichen mit *Hagelstam's* neuester Charte von *Schweden* und *Norwegen*, zeigen sich mannichfaltige Abweichungen der Configuration und der Ortslagen, so dafs es nicht wahrscheinlich ist, dafs der Verf. diese Charte benutzt hat. Ungern vermifst man viele Flufsbenennungen, selbst die der gröfsten Flüsse, als der *Clara*- und *Göta Elv*, des *Glommen* u. a. m., desgl. alle Gebirgsbenennungen der Skandinavischen Gebirgskette. *Schweden* selbst, erscheint hier, abgerechnet einiger Stellen, wo der ebengedachte Gebirgsrücken es begränzt, völlich als eine Ebene. Die politische Begränzung ist sehr mangelhaft; bei *Schweden* eine Mischung von Altem und Neuem, da im Süden die neuere Eintheilung in *Laene*, im Norden aber noch die ältere in *Landschaften* dargestellt ist. Die Begränzung *Norwegen's* ist in sofern falsch, dafs das, zum Stifte *Aggerhuus* gehörige Amt *Bradsberg*, hier unrichtig zum Stifte *Christiansand* gezogen worden ist.

8) *Russia in Europe.* Gleichfalls ein sehr elegant gestochenes Blatt, dem eine gute und nicht überladene Zeichnung zum Grunde liegt. Doch fällt dem Geographen sowohl die gewählte Orientirung der Charte, als der politische Umfang des Reichs, gleich bei'm ersten Anblicke auf; denn während die nördlichsten und westlichsten Theile des Reichs bis weit über den Rand der Charte hinaus verlegt sind, hat der Zeichner im Osten über 15 Längengrade der skizzirten Zeichnung des Asiatischen Rufsland's gewidmet. Völlig inconsequent, zieht der Verf. die östliche Gränze des Reichs, wieder abweichend von der, auf der Charte von *Europa*, vom *Caspischen* Meere den *Uralflufs* aufwärts, und dann, um die Gouvernements *Orenburg* und *Perm* nicht zu trennen, bis tief in *Asien* hinein und schliefst sie dann mit der östlichen Gränze des letztgedachten Gouvernements wieder an die Gränze des Gouv. *Wologda* an. Auch in der innern Begränzung der Gouvernements, z. B. bei *Curland* und *Taurien*, finden

sich kleine Unrichtigkeiten, und es fehlt nicht an wunderlichen Uebersetzungen der Rufsischen Eigennamen.

9) *Denmark.* Ein brav gezeichnetes und gestochenes Blatt! Zwar weicht die Configuration der westlichen Küste und der zunächst gelegenen Inseln zum Theil bedeutend von der, auf *Glieman's* neuester Charte dieses Reichs sichtbaren Darstellung ab, doch haben die Briten, sämmtliche Küsten des Deutschen Meeres wohl zu sorgfältig aufgenommen, als dafs man nicht solche hier als benutzt annehmen sollte. *Island* ist im Carton gelegt, doch nur nach den ältern Charten; die *Faröer* fehlen gänzlich.

10) *Holland*, 11) *Kingdom of the Netherlands.* Man sieht, welche Wichtigkeit der Brite seinen seefahrenden Nachbarn beilegt, da er ihrem kleinen Lande, in seinem kleinen Atlasse sogar 2 Charten gewidmet hat, während er die mächtigen Staaten *Oesterreich* und *Preufsen* gar keiner besonderen Darstellung gewürdiget hat. Welche Tendenz übrigens die erste der beiden Charten haben soll, die zwar die Provinzen *Holland*, *Utrecht*, *Braband* und *Zeeland* ganz, von *Gelderland*, *Friesland* und *Over-Yssel* nur Theils darstellt, weifs Rec. nicht anzugeben. Auffallend, und eben nicht empfehlend sind die bedeutenden Abweichungen in der Zeichnung der Küsten, Flüsse, Inseln u. s. w. auf beiden Charten; Nr. 11. dürfte der Nr. 10. an Genauigkeit nachstehen, obgleich beide vorzüglich gestochen sind.

12) *France and Belgium.* Dieses Blatt dürfte zu den besten des Atlasses zu zählen seyn, — da es ohnehin jetzt keinem Chartenzeichner an guten Hülfsmitteln für dieses Land gebricht. Die Hydrographie, welche besonders bei der Departemental - Eintheilung Frankreich's die Hauptrolle spielt, ist fleifsig bearbeitet, desto mangelhafter ist die orographische Bearbeitung und die Benennungen der innern Gebirge fehlen ganz.

13) *Spain and Portugal.* Ein, für die Gröfse des Maafsstabes recht brav bearbeitetes Blatt; doch läfst sich bei der grofsen Anzahl, fast sämmtlich voneinander abweichender Darstellungen dieses Landes, das zum Grunde liegende Material nicht wohl mit Gewifsheit angeben. Die politische Eintheilung Spanien's, ist auf die Begrän-

zung der verschiedenen Königreiche, aus welcher es besteht, beschränkt, da die ziemlich verwickelte Provinzial-Eintheilung bei der Kleinheit des Maafsstabes einigen Schwierigkeiten in der Darstellung unterworfen ist.

14) *Switzerland.* — Eine Charte, welche viel zu wünschen übrig läfst. Zwar sieht das *Ganze*, durch einen eleganten Stich wohl ausgestattet, nicht übel aus; die Cantonsbegränzung ist richtig und man findet sich schon in dem interessanten Gebirgslande zurecht; geht man aber in das nähere Detail der Zeichnung ein, so finden sich freilich Verstöfse von so mancherlei Art, dafs hier, auch nur für eine kurze Auseinandersetzung derselben, der Raum mangelt. Es wird sich leicht davon urtheilen lassen, wenn wir hier nur der völlig unrichtigen Construction des Bodensees und des völlig veränderten Rheinlaufs, vor dessen Einflufs in den Bodensee, erwähnen, welcher letztere, statt bei *Rheineck* vorbei, eine Stunde weiter östlich sein Wasser in den See ergiefst.

15) *Germany.* Auch dieses Blatt verträgt, wie das vorige, keine strenge Kritik und man mufs sich bei ihm an das Aeufsere halten. Doch auch das Farbenkleid ist etwas bunt ausgefallen, da der Verf. trotz dem kleinen Maafsstabe doch alle, auch die kleinsten Bundesstaaten begränzt und mit einer besondern Farbe illuminirt hat. Unbemerkt können wir jedoch nicht lassen, dafs der Verf. nicht für nöthig erachtet hat die östliche Gränze Deutschland's zu bezeichnen, sondern solches im Norden unmittelbar mit den Preufsischen, im Süden mit den Oesterreichischen aufserdeutschen Provinzen zusammenhängend dargestellt hat; ein Theil von Preufsisch und Oesterreichisch *Schlesien* fällt überdem noch aufserhalb der Charte und ist nicht sichtbar. Die ganze Zeichnung zeigt bei'm ersten Blicke; dafs keins der neuern Hülfsmittel bei deren Entwurf benutzt, sondern vielleicht nur die erste beste Generalcharte ohne Auswahl dabei zum Grunde gelegt ist. Die eingestochenen Provinzialbenennungen *Uckermark*, *Preignitz* (statt *Priegnitz*), *Magddeburg*, *Neumark*, *Glogau*, *Jauer*, *Brieg* u. s. w. möchten fast zu der Vermuthung berechtigen, dafs die Charte schon früher vielleicht in einem andern Gewande gewesen seyn müsse.

16) *North - Italy.* Auf diesem Blatte findet man einen, keineswegs dem Titel entsprechenden Inhalt; denn es fehlt sowohl der westliche Theil von *Savoyen*, als der gröſste Theil von *Toskana* und dem Kirchenstaate. Dagegen ist die ganze *Schweiz*, *Tyrol* und *Süd-Deutschland* bis zur *Donau* mit auf dem Blatte verzeichnet; doch die nördliche Gränze von *Italien* gegen *Oesterreich* wieder nicht angedeutet. Die Zeichnung gehört mit zu den schwächsten des ganzen Atlasses und läſst die sorgsame Benutzung neuerer Hülfsmittel, als z. B. der *Carta administrativa del Regno d'Italia*, *v. Zach's Venedig* u. a. völlig vermissen. Die Lage des *Monte Rossa* (*Rosa*) weicht wenigstens um 10 Minuten in der Breite, von der, auf der Charte der *Schweiz*, ab. — Der Stich ist, wie bei allen obigen Blättern, vortrefflich, nur die Gebirge (in allen die *partie hâtteuse*) stellen hier die sonderbare Eigenschaft dar, daſs sie nur *eine* Abdachung haben (hier nach dem Meere zu), und daſs man also nach Ersteigung des höchsten Gipfels sich gleich wieder in der Ebene befindet. Was mag der Zeichner sich wohl bei dieser Bezeichnung für eine Vorstellung gemacht haben. Unsers Bedünkens nach, rühren solche widersinnige Bezeichnungen gröſstentheils nur von solchen Zeichnern her, die gleich mit *Zeichnungen von Charten* den Anfang machen, ohne vorher erst durch praktische Aufnahmen und Zeichnungen im groſsen Maaſsstabe, sich eine anschauliche Kenntniſs von der wirklichan Form der Unebenheiten des Bodens verschafft haben, und dadurch in Stand gesetzt werden, auch im Kleinen doch eine naturgemäſse Darstellung derselben zu liefern. —

17) *South - Italy.* Auf dieses Blatt, welches übrigens die, auf dem vorigen Blatte fehlenden, Theile von *Ober-Italien* ergänzt, ist unser Urtheil über das erstere völlig anwendbar: man vermiſst übrigens bei diesem, wie bei jenem alle innere Provinzialeintheilung der Staaten.

18) *Turkey in Europa.* 19) *Greece.* Es ist nicht wohl der Grund einzusehn, warum der Verfasser, während er zweien Hauptstaaten Europens (Oesterreich und Preuſsen) gar keine Charte in seinem Atlasse einräumte, von der Türkei 2 besondere Charten geliefert hat, welche hinsicht-

lich ihrer Bearbeitung, den Umfang abgerechnet, nur wenig von einander verschieden sind. Die erste Charte giebt übrigens auch keineswegs ein völlig befriedigendes Bild vom Osmanischen Europa, da von dessen politischer Eintheilung in Sandschakate, nichts sichtbar, sondern noch die ältere in die Landschaften *Rumilien*, *Macedonien*, *Thessalien* u. s. w. beibehalten ist *Arrowsmith's* d. V. Charte von Griechenland ist bei'm Entwurfe zum Grunde gelegt und daher die Zeichnung auch gröſsentheils lobenswerth, doch ist dem Verf. die Hinzufügung der *Moldau*, (die das Original nicht hat) völlig verunglückt, dieſs Land ganz verzeichnet, der *Pruth* zu weit nach Osten und das Carpatische Gebirge zu weit nach Westen gerückt, so daſs das Land viel zu sehr in die Breite ausgedehnt ist, und dessen Flächeninhalt den wirklichen fast um ¼ übertreffen dürfte. — Vergleicht man übrigens beide Charten miteinander, so weichen sie bedeutend voneinander ab; auch finden sich, vorzüglich auf der ersten jene merkwürdigen Gebirgsreihen mit *einem* Abhange fast durchgängig vor. Wäre es nicht besser, statt solcher ungereimten Bezeichnung lieber die ältere Manier (den Heuhaufen im Profil) anzuwenden, bei welcher sich doch wenigstens *errathen* läſst, was der Zeichner hat darstellen wollen.

20) *Asia.* Der Zeichnung nach ein sehr gut gearbeitetes Blatt, dem vornehmlich *Arrowsmith's* d. V. Asia in 4 Blättern zum Grunde liegt; daſs auch der Stich vorzüglich ist, bedarf nach dem Obigen wohl keiner weitern Erwähnung, doch mögen noch nachstehende Bemerkungen hier Raum finden. Erstens findet man auch hier das Asiatische Ruſsland nicht von dem Europäischen getrennt, sondern in ein Ganzes vereinigt, so daſs der Unkundige also das ganze Europ. Ruſsland, als zu Asien gehörig betrachten muſs; auch vermiſst man die Bezeichnung des Gouvernements *Tomsk* und die Kirgisen - Steppe ist dem Russischen Reiche einzuverleiben vergessen. Dem Osmanischen Asien hat der Zeichner das *Ejalet Bassora* (richtiger *Basera*) entrissen und solches zu Arabien geschlagen. Die nördliche Küste von Arabien von den *Bahrein*-Inseln bis zum *Cap Musseldom* hat hier eine, gegen die früheren Zeichnungen völlig veränderte Gestalt und

ist so bedeutend gegen Süden verrückt worden, dafs dadurch der Persische Meerbusen eine völlig veränderte Gestalt bekommen hat. Wir haben diese veränderte Configuration auch bereits auf *Arrowsmith's* d. V. Charte von Afrika 1823 eingetragen gefunden und sind geneigt sie als das, uns noch unbekannte, Resultat Englischer Aufnahmen im Persischen Meerbusen anzusehn. — Als östliche Gränze Persien's ist der *Sind* angenommen, weder *Iran* noch *Afghanistan* besonders unterschieden, *Kashmir* und *Multan* von letzterem getrennt und zu Indien gezogen, und hierin wieder keine Uebereinstimmung mit den nachfolgenden Specialcharten vorhanden. Das Reich *Birma* in Hinterindien hat einen viel zu grofsen Umfang, und sowohl *Siam* als *Anam* sind unrichtigerweise damit vereiniget worden, auch die Insel *Hainan* unrichtig als dazu gehörig illuminirt. Die Benennungen der *Mandschurei* und *Turfan* werden vermifst, und die Insel *Saghalin* sollte eigentlich dem Japanischen Reiche zugetheilt seyn.

21) *Asia minor*, *Syria etc.* Unter diesem Titel liefert der Verf. eine Charte vom Osmanischen Asien, dem er jedoch auch hier, wie auf der Generalcharte von Asien, das *Ejalet Bassra* entzogen hat. Die Zeichnung dürfte für den Maafsstab genügen, da die neuern Quellen in dem zum Grunde liegenden Material (*Arrowsmith:* Asia und dessen Charte der Gegend zwischen *Constantinopel* und *Delhi*) sorgfältig benutzt sind, doch vermifst man Begränzung und Bezeichnung der innern politischen Eintheilung; die zum Ersatz eingetragene grofse Quadrat-Schrift ist eine Mischung älterer und neuerer Benennungen, welche obigen Mangel nicht ersetzen kann.

22) *Syria.* Ein sehr fleifsig gearbeitetes Blatt, bei welchem *Burkhardt*, *Seetzen* u. a. bestens benutzt sind.

23) *Persia and Arabia.* Diese Charte stellt wiederum weit mehr dar, als der Titel besagt, da nicht allein das ganze Osmanische Asien, sondern auch der gröfsre Theil von *Dschagatai* und ein Stück von Indien mit darauf zu finden sind. Bei der Bearbeitung von Arabien hat der Verf. des Kapit. *Sadlier* Reiseroute eingetragen, doch ist *Mengin's* neuestes Werk und (*Jomard's?*) Charte von *Nesdjed* noch nicht dabei benutzt. Die Eintheilung Persien's,

welches hier richtig von *Afghanistan* geschieden worden, ist unrichtig, da die Provinzen *Taberistan*, *Kiurdistan*, *Khusistan* und *Kuhistan* gänzlich fehlen, auch die übrigen Gränzen nicht völlig richtig gezogen sind. *Afghanistan*, nach *Elphinstone* gezeichnet und dem *Kaschmir* hier wieder zugetheilt worden, hat gleichfalls eine unrichtige Ausdehnung, da das ganze *Pundschab* oder die Indische Provinz *Lahore* demselben einverleibt, dagegen *Beludschistan* die Provinz *Sind* entrissen und zu Indien gezogen ist.

24) *Punjab.* Ein vortreffliches Chärtchen dieses Landes, nebst einem Theile der angränzenden Indischen Provinzen; doch ist bei allen Vorzügen dieses Blattes nicht wohl abzusehn, zu welchem Zwecke es diesem Atlasse einverleibt ist.

25) *India.* Diess Chärtchen, welches richtiger *Vorder-Indien* heissen dürfte, ist sehr sorgfältig nach *Arrowsmith's* d. V. grosser Charte in 6 Blättern gezeichnet. Es würde einen guten Ueberblick des Umfanges der Britischen Macht in diesem Lande geben, wenn die betreffenden Begränzungen völlig richtig wären, doch ist besonders das mittlelbare Gebiet der Briten nicht immer richtig von dem unmittelbaren geschieden. Die Provinz *Lahore* ist hier gleichfalls (wie auf Nro. 23) davon getrennt worden, auch die Gebirgsdarstellung ist wieder sehr mangelhaft und die bekannten Höhenpunkte des *Himalih*-Gebirges sucht man hier vergebens.

26) *Ceylon.* Ein sorgfältig gezeichnetes und schön gestochenes Blatt, dessen Einschaltung in dem Atlasse jedoch wohl unnöthig war.

27) *China and the Birman Empire.* Ein, nach *Arrowsmith's* d. V Asia getreu wiedergegebenes Blatt, nebst dessen Vorzügen auch seine Mängel enthaltend. *China* an sich mit seinen Provinzialeintheilung ist sehr ausgeführt bearbeitet und nur die südwestliche neuere Bestimmung der Gränze gegen *Anam*, an welches Reich ein Theil der Provinz *Kuansi* abgetreten worden, fehlt hier, wie auf dem Originale. Das Reich *Birma* hat, obgleich hier *Tonkin* und *Cochinchina* (Nord- und Süd-*Anam*) davon getrennt worden, doch noch eine viel zu grosse Ausdehnung; auch vermisst man noch die, durch *Hamilton* be-

kannt gemachten nähern Details über die Provinzen *Koschanpri* und *Zenmä*. Die Halbinsel *Malacca* fällt nicht mit auf die Charte.

28) *Eastern J.* Obwohl mit ziemlich richtiger Configuration der Küsten, doch nicht viel mehr als eine Skizze der Ostindischen Inseln.

29) *New South Wales.* Obgleich hier keineswegs ganz *Neu-Süd-Wales*, sondern nur von 30° 30′ bis 36° 30′ südlicher Breite dargestellt ist, so ist doch diese Charte unstreitig das interessanteste Blatt in dem ganzen Atlasse. Der Verf. hat alle neuern Entdeckungen im Innern des Landes, jenseits der blauen Berge, welche man vorzüglich Hrn. *Oxley* verdankt, auf das sorgfältigste eingetragen, ein Theil des grofsen Blankets von Neu-Süd-Wales ist also nun gefüllt und dieses ist die erste Charte, auf welcher wir diese neuen Entdeckungen so speciell verzeichnet gefunden haben.

30) *Van Diemens Land.* Von dieser Charte, welche auch die ganze *Bafs*-Strafse und die Südküste von *Neu-Süd-Wales* mit *Port Phillipp* und *Western Port* auf das genaueste dargestellt, können wir gleichfalls nichts als Gutes sagen, und dieses wichtige Land, dessen neuere Darstellung wir gleichfalls Hrn. *Oxley* verdanken, erscheint hier völlig seiner vorgerückten Cultur gemäfs.

31) *Japan.* Ganz nach *Arrowsmith's* Asia kopirt, doch reicht die Charte nur bis zur Strafse *Matsmai*, und die Inseln *Jesso*, *Karafta* (*Saghalin*), *Kunaschir*, *Hurup* und *Urup* fehlen, so wie auch die Eintheilung in 7 Provinzen, ganz.

32) *Pacific Ocean.* Die Kleinheit des Maafsstabes erlaubt nicht wohl eine mikrologische Kritik der verschiedenen kleinen Inselgruppen des genannten Oceans, bei welchen wir doch die Benennung der *Niedrigen Inseln* vermifsen. Auf Neuholland sucht man übrigens eine Andeutung der bei Nro. 29 erwähnten Entdeckungen vergebens und Neuseeland könnte richtiger gezeichnet seyn. Der Stich ist ausgezeichnet schön.

33) *Africa.* Ein sauberes Generalchärtchen als Reduction der folgenden Specialcharten, und wo diese fehlen, von *Arrowsmith's* d. V. Charte von Africa in 4 Blättern.

45) *Heights and Lengths of some of the principal Mountains and Rivers etc. in the World.* Eine tabellarische Uebersicht der Längen der Hauptströme der Erde und der Höhe der ausgezeichnetesten Berge der alten Welt, in resp. Englischen Meilen und Fufsen. Schade, dafs von den vielen genannten Bergkuppen nur eine sehr geringe Anzahl in dem Atlasse örtlich nachgewiesen werden.

Ungeachtet wir uns nur auf sehr kurze Bemerkungen über die einzelnen Charten dieses Atlasses zu beschränken genöthiget sahen, wird sich aus ihnen doch leicht ein allgemeines Urtheil über diesen Atlas zusammenstellen lassen. Abgesehn davon, dafs er zunächst wohl nur für England bestimmt ist, kann man ihm die höchste Eleganz im Stich, Papier und Illumination, eine gröfstentheils gute Wahl der zum Grunde gelegten Hülfsmittel und was die Zeichnung der hydrographischen und topographischen Gegenstände anbetrifft, fast durchgehends grofse Sorgfalt und Correctheit nicht absprechen. Doch ergiebt sich auch aus dem Obigen zur Genüge die mangelhafte Zusammensetzung der einzelnen Bestandtheile desselben, eine grofse Inconsequenz und theilweise Unrichtigkeit in der politischen Staatenbegränzung, so wie die höchst unvollkommene Orographie. Mehrere Charten, als z. B. Taf. 10, 19, 22, 24, 26, 30, 43 sind in diesem Atlas offenbar überflüssig und hätten durch andere fehlende, als z. B. Generalcharten von Grofsbritannien, Oesterreich, Preufsen und Specialcharten von *Senegambien*, *Guinea* u. a. ersetzt werden sollen. Andere Charten sind wieder hinsichtlich des ihnen gegebenen Umfanges mangelhaft, als z. B. Taf. 8, 9, 27, 31, 39 und 40. Ist daher auch das *Aeufsere* des Atlasses so beschaffen, dafs durch dessen Eleganz und selbst die vortreffliche innere Ausführung einzelner Charten, das Auge leicht bestochen wird, so entspricht doch *das Ganze* keineswegs den gerechten Anforderungen an einen Atlas aus dieser Quelle. Der Preis ist nach Englischem Maafsstabe mäfsig, und wahrscheinlich auf einen allgemeinen Gebrauch und ein grofses Publikum gerechnet. *W.*

NOVELLISTIK.

Oesterreich.

66. *Zunahme der Bevölkerung von Prag.*

In der Oesterreichischen Monarchie nimmt wohl keine Stadt in dem Maaſse zu, als Prag. Nach der Topographie von *Gerle* ist die Volksmenge dieser Stadt im Jahre 1823 auf 107,325 Köpfe, jedoch einschlieſslich des Militärs, gestiegen. 1817 betrug sie erst ohne Militär 79,606, 1819 83,996 und 1821 89,412 Köpfe. Unter der Volksmenge von 1823 befanden sich 86,494 Christen, 7,308 Juden, 1,085 Bew. des *Wischerad* und 12,358 Militärpersonen.

67. *Abnahme der Stadt Venedig.*

Wenn auf der einen Seite, *Prag*, *Brünn*, *Lemberg*, *Pest* und selbst *Mailand* als Provinzialhauptstädte der Oesterr. Monarchie in stetem Wachsthume begriffen sind, so geht es dagegen mit der Hauptstadt der vormaligen ältesten Republik Europa's täglich rückwärts. Das dem Meere und den Sümpfen abgewonnene *Venedig*, das zu den Zeiten, wo es über den Handel des ganzen mittelländischen Meeres gebot, wo es auf seinen Inseln die Reichthümer einer halben Erde zusammengehäuft hatte und wo es Kaiser und Könige ein- und absetzte, ja selbst mit dem Bannstrale *Rom's* zu spielen wagte, mehr als eine halbe Million Bewohner zählte, war bereits durch den Verlust des Welthandels so herabgesunken, daſs es, als *Napoleon* der Existenz der morschen Republik ein Ende machte, kaum noch 130,000 zählte. Unter Oesterreichischer und Italienischer Herrschaft sanken diese 130,000 auf 109,779 — so viel zählte es noch 1812 — herab, und jetzt soll es nicht volle 100,000 enthalten, das Elend in seinem Umfange dabei so groſs seyn, daſs zwei Drittel seiner Bew. bei ihrem Niederlegen nicht wissen, wovon sie am andern Tage leben sollen. Wenn dieser Ausdruck des Patriarchen in seiner deſsfallsigen Vorstellung an den Kaiser auch nicht ganz wört-

lich zu nehmen ist, so ist doch so viel gewiſs, daſs *Venedig's* Nahrungslosigkeit täglich zunimmt. So lange *Venedig* die Hauptstadt eines Staats von mittler Gröſse war, war es zugleich nicht nur der Sitz der Regierung und aller Centralbehörden, sondern auch einer zahlreichen und sehr begüterten Geistlichkeit, und noch mehr des Adels der ganzen *Tierra-Firma*, die hier ihre zum Theil fürstlichen Einkünfte verpraſsten. Davon allein erhielt sich die groſse Volksmenge, die schon lange nicht mehr gewohnt war, von der Arbeit ihrer Hände zu leben und den alten Handel hervorzusuchen, worin es bereits längst von *Trieste* überflügelt und niedergehalten wurde. Als es unter Italienische Herrschaft gerieth, erhielt es einigen Ersatz dadurch, daſs es auf eine Zeitlang der Stapelplatz Italien's wurde, und daſs daselbst eine Seemacht etablirt wurde, die das adriatische Meer für Frankreich beherrschen sollte. Aber auch dieſs ist jetzt nicht mehr, Oesterreich hat den Ehrgeiz nicht, die Rolle einer Seemacht zu spielen und hält gerade nur so viele Kriegsschiffe, als es zur Beschützung seiner Handelsflagge für nöthig hält: das Arsenal und die Werfte stehen daher leer. Die reichen Klöster sind eingezogen, die Einkünfte des Klerus beschnitten und der Stadt nur die Bettelmönche und frommen Väter übrig geblieben. Der Adel der *Tierra-Firma* ist auf seine Güter gegangen, und *Trieste* hat den ganzen Handel auf dem Adriatischen Meere vor wie nach an sich gezogen. Diese unglückliche Stadt hat daher ihre sämmtlichen Hülfsquellen verloren, und wenn auch Oesterreich dafür sorgt, daſs wenigstens die Kanäle nicht ganz zum stinkenden Moraste werden und die ohnehin ungesunde Luft noch mehr verpesten, auch die starke Garnison, die doch immer, wie das Sprichwort sagt, ein Kirchhof für die Deutschen ist, etwas Geld der nahrungslosen Stadt zubringt, so ist alles dieſs doch ein viel zu schwacher Ersatz für das, was es ehemals besaſs, und *Venedig* wird schwerlich je hoffen dürfen, sich, so lange es nicht in seiner Betriebsamkeit neue Hülfsquellen öffnet, je wieder erholen zu können.

Amerika.

68) *Einkünfte von Mexico.*

Nach dem Berichte der von dem Mexicanischen Congresse niedergesetzten Finanz Commission sind die diefsjährigen Einnahmen dieser Republik auf 12,377,371 Piaster, und die Ausgaben auf 10,292,637 Piaster festgesetzt und man hofft, dafs die Einnahmen noch höher hinaufsteigen werden.

---

69) *Neuester Handel von Columbia.*

Nach einem vom Zollamte zu La Guaira bekannt gemachten Documente liefen dort, vom 1sten Juni 1824 bis zum 30sten Juni 1825, 160 und zu Porto Cabello 124 Schiffe ein, worunter 22 aus England, 9 aus Frankreich, 6 aus *Hamburg*, 1 aus *Bremen*, 103 aus den V. Staaten, 116 aus den Westindischen Colonien und 25 Spanische Prisen. Der Einfuhrwerth derselben betrug 3,128,042 Piaster. Der Werth der Ladungen der 7 Deutschen Schiffe belief sich auf 324,783 Piaster, und folglich auf mehr als ein Zehntel der gesammten Einfuhr. Die Zahl der ausclarirten Schiffe war 203 und zwar nach England 21, nach Frankreich 8, nach *Hamburg* 5, nach *Bremen* 2, nach den Vereinigten Staaten 82 und nach den Westindischen Colonien 84. Der Ausfuhrwerth betrug 1,904,715 Dollars, mithin 1,223,327 Piaster weniger als die Einfuhr, bei der aber der Werth der Spanischen Prisen (295,451 Piaster) mitgerechnet ist.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

14.

Rückkehr des Britischen Capitains King aus Australien.

Der Capt. *King*, von welchem bekannt ist, dafs er von der Britischen Admiralität den Auftrag erhalten hatte, die nördlichen und nordwestlichen Küsten des Australconti-

nents zu untersuchen, hat diesen Auftrag von 1817 bis 1822 vollendet, und sein Reisebericht, auf den man lange gewartet hat, wird in diesem Augenblicke, begleitet von einem Seeatlasse, erscheinen.

Capt. *King's* Untersuchungen fangen da an, wo *Freycinet* endigte, nämlich bei der westlichen Spitze des *Carpentaria*busens und sollten sich nur bis dahin erstrecken, wo *Baudin* schloſs, indeſs ist der Capt. weiter gegangen und hat die ganze Nordküste bis zum Archipel *Buonaparte* aufgenommen. Daſs er in *Vandiemenslande* (nicht *Vandiemensinsel*) einen bedeutenden Fluſs, der tief in das Binnenland zurückgeht, entdeckt habe, ist bereits in unsern *N. A. G.* und *St. Eph.* angezeigt. Die sonstigen wichtigern Resultate seiner Reise dürften seyn: die Entdeckung einer Straſse, die das groſse Eiland *Bathurst* vom Festlande oder vielmehr von dem *Vandiemenslande*, von welchem es die Nordwestspitze ausmacht, scheiden, die Auffindung der äuſsersten Insel, die zum Archipel *Lacrosse* gehört, und der tiefen Baien *Cambridge* und *Roback*, überhaupt einer Menge von Baien, die sich auf der ganzen Küste aneinander drängen.

15.

Neue Nordpolreise.

Der Kapt. *Sabine* wird nach Spitzbergen abgehen, um dort einen Raum, der 5 Grade des Meridianbogen miſst, und wovon ein Theil unter Eise versteckt liegt, aufzunehmen. Er hofft in der Folge seine Linie bis zum Pole extendiren zu können. Ihn begleiten einige Lappen.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes dreizehntes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

6.

*G. Cochrane's Beweis gegen Burney, dafs die beiden Erdtheile Asia und Amerika durch die Beringsstrafse von einander getrennt sind *).*

Bei der Beantwortung des *Burney*'schen Werks ist es mir zwar unmöglich, ihm durch die 300 Seiten seines ungleichartigen Stoffes zu folgen. Auch ist diefs unnöthig; ich werde mich blofs begnügen, die Gründe, welche die aufgeregten geographischen Fragen betreffen, zu beantworten, und Andern überlassen, sich mit den abstracteren und mehr logischen Erklärungen zu befassen.

Es scheint mir wirklich auffallend, dafs Capt.

*) Aus einem Schreiben des Capt. *Cochrane* an die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu *London* aus *Nischney Kolymsk* vom 10. Jan. 1821, wovon wir indefs Einleitung und Schlufs weggelassen haben. Das Original bildet einen Anhang zu *Cochrane's* Reise in Rufsland und Sibirien.

Burney auf der zweiten Seite behaupten will, es könne nicht bezweifelt werden, daſs zur Zeit des ältern *Plinius* die Römer *deutliche Nachrichten* über die Nordküsten von Europa und Asien besessen hätten. *Plinius* bemerkt: Asien werde an drei Seiten Nord, Ost und Süd vom groſsen Ocean bespült. Wenn dieſs der Fall ist, zu welchem Zwecke hat der Capitän sein Buch geschrieben? Gewiſs nicht um das Gegentheil davon zu erweisen; denn er giebt die Sache zu, wie ganz klar daraus erhellen wird, daſs er die Stelle, welche das Scythische und Tabin'sche Vorgebirge betrifft, nicht verwirft. Hätte der Capt. *Burney* seine Bemerkungen auf die Wahrscheinlichkeit, daſs ein Land nordwärts von der Behringsstraſse existire, beschränkt: so würde ich derselben Meinung gewesen seyn; aber ich glaube, daſs jeder Versuch, die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhanges zwischen dem alten und dem neuen Continente zu erweisen, als phantastisch und gewiſs in geradem Widerspruche mit der Meinung seines groſsen Vorgängers *Cook*, verworfen werden müsse.

Indem ich die Gründe widerlege, welche vom Capt. *Burney* vorgebracht sind, werde ich auf die Reisen von *Deschnew*, *Paulutzki*, *Stadukin*, *Schatauroff*, *Cook* und *Billings* fuſsen und sie mit einigen Bemerkungen begleiten. Alle sprechen für meine Meinung, keine ist ihr entgegen; es ist auſserordentlich und verdient volle Aufmerksamkeit, daſs in allen den See- und Landreisen, welche in *Burney's* Buche angeführt sind, und welche dem Publikum vorgelegt sind, um die *Wahrscheinlichkeit* eines Zusammenhangs zwischen Asien und Ame-

rika zu beweisen, auch nicht Ein Seefahrer sich dafür erklärt oder einen Zweifel gegen ihre Trennung vorbringt; im Gegentheil geben sie alle das Daseyn eines nordöstlichen Vorgebirges zu und ihr Zweck war, dasselbe zu umsegeln, oder technisch zu reden: es zu doubliren.

Im J. 1648 segelte *Simon Deschnew* zum zweitenmale auf seine merkwürdige Expedition aus, die aus 7 Schiffen bestand. Von vieren wurde nachher nichts weiter gehört. Was aus den andern dreien geworden, sagt *Deschnew* ganz einfach: „dafs er nach groſser Gefahr, und groſsem Unglücke und nachdem er einen Theil seiner Flotte verloren gehabt, *Tschukotskoi Noſs* erreicht habe. Dieses Cap erstrecke sich sehr weit in die See, sey zwischen Nordost und Nord gelegen, und habe gegenüber zwei Inseln, deren Einwohner künstliche Zähne eingesetzt hätten; von diesem Vorgebirge wende sich die Küste in einer kreisförmigen Richtung gegen den Anadyr hin." Nun, wenn diese einfache Aussage nicht klar und bezeichnend ist, so weiſs ich nicht, was so genannt werden kann; besonders indem wir auf die Zeit Rücksicht nehmen, wann jene geschrieben wurde; auf die Person, welche sie schrieb, und auf die Umstände, welche dieses Schreiben hervorriefen. An dem *groſsen* Tschukotskoi Noſs litt *Ankudinoff* Schiffbruch; und es erhellt aus *Deschnew's* Papieren, daſs es das *erste groſse Vorgebirge war*, welches er erreichte, seitdem er die Kolyma verlassen hatte, auch scheint er mir in seinem spätern Streite mit *Soliverstoff* seine erste Behauptung weder zu läugnen noch ihr zu widersprechen; denn obgleich er sagt: „es

sey noch ein anderes Vorgebirge vorhanden, welches *Svätoi Nofs* heiſse," so nennt er es doch nicht, wie der Capt. *Burney* thut, *ein groſses*; im Gegentheil behandelt er es, als ob es kaum bemerkbar sey; denn wenn er von dem *groſsen Vorgebirge* spricht, sagt er: „*Tschukotskoi Nofs* ist nicht das *erste* Vorgebirge, aber weit ansehnlicher als ein anderes, welches ihm recht gut bekannt sey u. s. w."

Ich bin hier so sehr in's Besondre gegangen, weil ein wesentlicher Unterschied daraus entstehen kann, wenn man von dem Worte *groſs* ohne hinreichende Ursache Gebrauch macht.

Es leuchtet mir aus *Deschnew's* Erzählungen, Auseinandersetzungen und Vergleichungen ein, daſs *ein groſses Vorgebirge*, welches wir *Schelatskoi Nofs* nennen, nicht existire (es ist auch nicht da); und daſs, da nichts auſserordentliches in dem Ansehen des Landes von dem *Fluſse Kolyma* bis an *Tschukotskoi Nofs* aufgefallen war, er folglich auch nichts beschreiben konnte. Wäre aber auch ein merkwürdiges oder dazwischenliegendes Vorgebirge vorhanden gewesen: so konnte doch eine Menge von Umständen dazu beigetragen haben, solches seinem Anblicke zu entziehen: die Entfernung, in der er sich vom Ufer hielt, die herrschenden Nebel u. s. w. Kurz *Deschnew's* Verfahren könnte höchstens sorglos oder unaufmerksam genannt werden. *Deschnew* war kein Seefahrer: ein ganz ausreichender Grund; ja ich bin der Meinung, er würde auch nicht das Ost-Cap, Tschukotskoi Nofs, oder die vielen andern Einzelnheiten beschrieben haben, wäre es nicht gewesen, um seine Entdeckung einer Korga oder Sandbank an der Mündung des Anadyr zu

vertheidigen, welche man ihm ungerechter Weise abzusprechen suchte. Was das *Swätoi Nofs*, oder heilige Vorgebirge betrifft: so scheint dasselbe verschwunden und in der Folge *Schelatskoi Nofs* an dessen Stelle getreten zu seyn.

Nachdem ich also vieles zu Gunsten *Deschnew's* gesagt und sein Stillschweigen oder seine Nachlässigkeit erklärt habe, will ich ihn verlassen, und Ihre Aufmerksamkeit auf den witzigen und neuen, aber unhaltbaren Grund des Capt. *Burney* leiten, welcher die Anwendung der *Schitiki* betrifft. Hätte er nach diesem Gegenstand sich näher erkundigt: so würde er nicht so kühn behaupten, dafs: „*wegen der steten Gefahr im Eismeere vom Eise eingeschlossen zu werden, es gewöhnlich sey, Schiffe auf die Art zu bauen, dafs sie leicht wieder in Stücke zerlegt, an die äufsere Seite des Eises getragen und dort wieder zusammengesetzt werden könnten.*" Diefs ist in der That eine aufserordentliche, unbegründete und vorwitzige Behauptung des Capt. *Burney*; ein lächerlicher Irrthum, der sich blofs eignen kann, ihn unwissenden Menschen zu erzählen. Nein, darum bauet man wohl keine *Schitiki* an den Flüssen des Eismeers, in Ochotzk und Kamtschatka, sondern weil es an hinreichendem Material und an den nöthigen Mitteln fehlt: *Kein Eisenholz ist zu haben oder der Preis desselben ist zu hoch für die Spekulanten im Eismeere und im östlichen Meere*!

Wenn man auch dem Capt. *Burney* seine ganze nur so hingeworfne Behauptung zugestehen wollte, was die Absicht der Bauart der Schitiki an-

betrifft, so läugne ich *die Möglichkeit sie so zu gebrauchen und sie so leicht in Stücke zu zerlegen.* Wollte man dergleichen Weiden, wovon Capt. *Burney* spricht, wieder auseinander nehmen, nachdem sie einmal in einander geflochten gewesen, so würde man gerade dadurch alles miteinander zerstört haben. Hätte man weiter nichts gebraucht, um das Eismeer zu beschiffen, hätte man in Eisblöcke eingeschlossen, nur sein Schiff auseinander zu nehmen und auf die andre Seite zutragen nöthig gehabt: so würden wir nicht den Verlust so vieler Seefahrer zu beklagen, wir würden die Resultate von einer Menge Reisen und die Beschreibung vieler Länder, in Ansehung welcher wir noch ganz unwissend sind, vor uns liegen haben; wir würden fortgefahren haben, nicht nur jene Methode, das Eismeer zu beschiffen, weiter anzuwenden, sondern sie noch mehr zu vervollkommnen gesucht und sie gewiſs nicht der Vergessenheit übergeben haben.

Ich werde noch weiter gehen und dem Capt. *Burney* das volle Maaſs seiner scharfsinnigen Behauptung zugestehen, sowohl in Hinsicht der Absicht, als auch der Leichtigkeit, die Schitiki so zu gebrauchen; dennoch wird dieſs in *Deschnew's* Falle höchst unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich scheinen; besonders wenn man betrachtet, wie kurz die Zeit war, die zu einem Versuche der Art konnte angewendet werden. Daſs in ein paar Tagen 80 oder 90 Kosaken (mit deren Lobe der Capitain sonst wunderbar sparsam ist) *drei Fahrzeuge* sollte *ausgeladen*, *abgetakelt* und *zerlegt*, dieselben mit ihrer Ladung über eine Landenge oder um ein Vorgebirge herum transportirt, dann sie wieder susammengesetzt, wieder aufgetakelt und

wieder beladen haben könnten, ist wohl nicht glaublich: man braucht dabei nicht einmal in Anschlag zu bringen, dafs die Arbeiter während dem gewifs von den Schelagen auf alle Weise behindert gewesen seyn würden, die wie Capt. *Burney* erwähnt, zu der Zeit in ihrer Nähe waren. Die Lebensmittel für einige Monate, welche sie mit sich führten, ihre Waffen und Ammunition, die Masten, Segel und Taue, so wie die Schiffe selbst — alles das in ein paar Tagen unter Frost und Schneegestöber zu transportiren, dürfte, abgesehen von andern Hindernissen, die Kräfte des Schiffsvolks weit überstiegen, wenigstens einen so langen Zeitraum erfordert haben, dafs der Winter schon wieder angefangen und die Rückkehr verhindert hätte. Die Beschaffenheit des Klima's am Eismeere ist so, dafs sie einen dergleichen Versuch überhaupt *unmöglich* macht. So viel von der Anwendung der Schitiki und von ihrer befundenen Nutzlosigkeit, denn sie werden nicht länger gebraucht; ein Grund mehr um anzunehmen, dafs die Ursache, warum man sie so gebaut hatte, nicht die war, welche vom Capt. *Burney* angegeben ist.

Es gab vielmehr ehemals eine andre Art von Fahrzeugen, welche *Kotsche* hiefsen und häufig auf dem Eismeere gebraucht wurden: man zimmerte sie am *Lena*-Strome auf. Ich wünsche den Kapt. *Burney* zu belehren, dafs das Wort Kotsche nicht von einer Eigenheit der Bauart oder Takelage des Fahrzeuges hergenommen sey: es originirt vielmehr von *Koschevat*, wandern, und ist ein Sibirischer Name, da man die Fahrzeuge als das Mittel ansah, um neu sich ansiedelnde oder wandernde Familien fortzubringen; daher der Name *Kotsche.* Wie im übrigen ihre Bauart oder ihr Seegelwerk beschaf-

fen war, weiſs ich nicht; aber sie wurden durch Eisenwerk zusammengehalten, welches die Lena hinab nach Jakutzk kam. Daſs *Deschnew's* Fahrzeuge Kotsche's gewesen sind, kann wohl nicht bezweifelt werden; denn die Fahrzeuge, auf welchen er von der Kolyma absegelte, hatte er vorher von der Lena und Indigirka dorthin gebracht, wie in einem seiner Berichte gesagt wird. Auch hätte die Kolyma schwerlich sieben Fahrzeuge in so kurzer Zeit liefern können, weder in der Gestalt von Kotsche's noch von Schitiki's; — die Niederlassung bestand erst seit drei Jahren, nämlich von 1644 bis 1647, in welchem letztern Jahre *Deschnew* seinen ersten, aber erfolglosen Versuch machte.

Müller hat die Fahrzeuge durch *Kotsche's* übersetzt, während *Pallas* sagt, es seyen Fahrzeuge gewesen. Ich glaube, sie haben sich beide recht ausgedrückt; denn ich darf nicht erst sagen, daſs eine Kotsche ein Fahrzeug ist, und ein Fahrzeug eine Kotsche seyn kann; dagegen beide Unrecht würden gehabt haben, wenn sie dafür Schitiki gebraucht hätten. Ich schlieſse mit der Behauptung, daſs wenn *Deschnew* ja *Tschukotskoi Noſs* mit den Schiffen, womit er von der Kolyma absegelte, erreichte (woran man doch wohl nie gezweifelt hat), daſs er dieses allein auf die Art könne gethan haben, daſs er um die Nordostseite von Asien herumsegelte; mithin liefert *Deschnew's* Fahrt unwiderleglich den Beweis, daſs Asia von Amerika getrennt sey.

Um die Meinung zu bestätigen, daſs *Deschnew* das berühmte Tschukotskoi-Vorgebirge doubliret habe, will ich auſser der chronologischen Ordnung

die Reise des Capt. *Cook* anführen; eine Reise, an welcher Capt. *Burney* Theil nahm, und ich denke, dieſs werde dazu dienen, *Burney's* Hypothese von einem möglichen Zusammenhange beider Continente völlig zu vernichten. Wenn man die Station der *Discovery* betrachtet, als sie in der Nähe des Eis-Caps und des Nord-Caps sich befand: so ergiebt sich, daſs das erstere offenbar in Südsüdost lag und kein Land nördlich oder östlich vor sich hatte; das letztere aber West halb Nord nach dem Compasse belegen, und ebenfalls kein Land nördlich war, obgleich der Horizont in dem Quadranten sehr hell erschien, ein Umstand, der den Capt. *Cook* zu der Meinung bewog, daſs vom Nord-Cap an das Land eine stark westliche Richtung nehmen müsse. Dieſs wäre auch der Fall, wenn kein *groſses* Vorgebirge sichtbar gewesen sey. Offenbar ergiebt sich, daſs das Land vom Nord-Cap an eine stark westliche Richtung bis an ein nicht sehr weit entferntes Vorgebirge nimmt; welches Vorgebirge und die Insel *Sabedjä* die äuſsersten Punkte einer groſsen Bai sind, die *Schalauroff* besuchte, vor der aber *Deschnew* vorbeigefahren seyn mag, ohne sie bemerkt oder nur gesehen zu haben. Obgleich Capt. *Cook* der Meinung war, es sey Land nördlich von der Behrings-Straſse: so nahm er doch nicht an, daſs dieses Land eine Fortsetzung von Asien oder Amerika sey; im Gegentheil hielt er, wenn man nach seinen Bemerkungen urtheilt, das Eis- und Nord-Cap offenbar für die Nordwest- und Nordost-Gränzpuncte ihrer beiderseitigen Continente.

Die nächste Reise, welche ich für meine Behauptung anführen will, wurde von einem gewis-

sen *Taras Stadukin* ausgeführt, einem grofsen Lieblinge des Capt. *Burney*, indem derselbe eine Hypothese zu unterstützen scheint, die der Capt. *Burney* nicht selbst erdacht zu haben erklärt, und um derentwillen derselbe der *Königl. Gesellschaft* seine Denkschrift vorgelegt und sein Buch geschrieben hat. Es ist nothwendig, voraufzuschicken, dafs die Erzählung nicht von *Stadukin* herrührt, sondern von einem gewissen *Nikiphor Malgir*, der dieselbe aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben hat. *Malgir* versichert, dafs ein Kaufmann, mit Namen *Taras Stadukin*, *viele Jahre vorher* ihm erzählt habe, dafs er in einer *Kotsche* mit 90 Mann von der Kolyma abgesegelt sey, um eine Entdeckung zu machen, und das *grofse Vorgebirge der Tschuktschen* oder *Tschukotskoi Nofs* zu umfahren, dafs sie aber nicht im Stande gewesen, es zu doubliren, und dafs sie also zu Fufse auf die andre Seite gegangen seyen, wo sie *neue Fahrzeuge* gebaut hätten. Capt. *Burney* sagt: diese Erzählung verdiene die höchste Aufmerksamkeit; und doch ist er, ehe er davon Gebrauch zur Unterstützung seiner Hypothese machen kann, genöthigt, *eine Kotsche in ein Schitiki zu verwandeln, dieses Schitiki in Stücke zu zerlegen, es nebst seiner Ladung über eine Landenge tragen, es wieder zusammensetzen, und die Reise darauf weiter fortsetzen zu lassen* Allein diese Erzählung, so künstlich sie auch *Burney* für sich aufzustellen versucht, — was beweiset sie? Worauf läuft sie heraus? Blofs auf den durch nichts verificirten Bericht eines unbekannten Menschen, der *Malgir* heifst, dafs ein gewisser *Stadukin* ihm vor einigen Jahren erzählt habe, wie er in einer Kotsche von der Ko-

lyma nach einem gewissen Orte gesegelt sey, wo er sie zurückgelassen, einen Gang queer über einen Landrücken genommen, ein anderes Schiff gebauet und damit seine Reise weiter fortgesetzt habe. Diefs ist das Resultat dieser Reise, worauf nun *Burney* seine Schlüsse bauet. Und doch wie hat er nicht die wesentlichsten Theile davon verdrehet um desto sicherer sich dieselbe Freiheit mit den Aufsätzen und Dokumenten *Deschnew's* nehmen zu dürfen. Der Capt. *Burney* hat die Geographie mit Reisen bereichert, die nie unternommen sind.

Ich bin dagegen so weit entfernt, das Zeugnifs *Deschnew's* zu bezweifeln, dafs ich unwillkührlich mich gezwungen fühle, die Aussage *Malgir's* ganz zu verwerfen; aber aus einem bessern Grunde, als welchen Capt. *Burney* angegeben hat, um *Deschnew* und *Busch* in Zweifel zu ziehen. *Malgir* versichert, dafs *Taras Stadukin viele Jahre vorher* ihm, was er oben ausgesagt, erzählt habe. Aber diese Erzählung mufs im J. 1710 geschehen seyn, nur *zwei Jahre nachher nachdem die Reise wirklich gemacht war; denn die Kurilischen Inseln wurden durch dieselben bekannt und ihre Entdeckung fällt in das Jahr* 1708; — wobei die Zeit nicht gerechnet ist, die *Stadukin* nöthig hatte, nach dem Flusse Lena zurückzukehren und seine Abentheuer zu erzählen, so wie nicht die Zeit, die *Malgir* nöthig hatte, um nach Irkutzk zu kommen, und dort seine Aussage niederzulegen. *Viele* ist ein bedeutendes Wort; und wenn man annimmt, dafs *Stadukin* nach seiner Reise zu dem Flusse Lena hingeflogen sey, und dafs *Malgir*, nachdem er die Neuigkeit gehört hatte, ihm nachgeflogen habe und seinen luftigen Flug nach Jakutzk ge-

men habe: so konnte diesem das Zeugnifs doch erst *das Jahr vorher* mitgetheilt seyn, nämlich im J. 1709, um welche Zeit *Taras Stadukin* ohne Zweifel lebte, d. h. wenn er die Reise das Jahr vorher machte.

Es wird erzählt, dafs *Stadukin* über eine schmale Landenge ging; aber wo diese schmale Landenge lag, ist schwer zu bestimmen; doch will ich versuchen, das Räthsel zu erklären. Hier in Nischney-Kolyma geht eine Sage (und ich bin mit dem Capt. *Burney* derselben Meinung, dafs Sagen nicht sollten vernachlässigt werden) von einem *Stadukin*, der in einer *Kotsche* aus der *Kolyma* den grofsen Aniuy Flufs hinauf segelte; in diesem Flufse ist eine Landenge oder eine seichte Sandbank, über welche *die Kotsche nicht hinweg segeln konnte*: sie wurde also in zwei Theile zerlegt, hinübergeflöfst und wieder zusammengefügt; er setzte seine Reise fort, bis er die *Anadyr-Berge* erreichte, über welche er zu Fufse ging, ein anderes Schiff in *Anadyrsk* bauete und dann auf seiner Reise nach dem *Cap Tschukozkoi* segelte. Ob diese Sage, welche hier noch in frischem Andenken steht, jenen *Taras Stadukin Burney's* meint, weifs ich nicht; es scheint mir vielmehr, sie ziele auf die Reise des *Michael Stadukin*, welcher bei *Deschnew's* Lebzeiten den vergeblichen Versuch gemacht hatte, zur See *Tschalatskoi* zu umfahren, und genöthigt gewesen war über die damals unbekannte Bergkette nach dem Osten Sibirien's zu gehen. Wegen der besondern Begebenheiten auf dieser Reise verweise ich auf *Coxe's* Nachricht davon S. 379. Diese Umstände treffen im Allgemeinen überein. Dafs *Malgir* ver-

sichert, ein *Stadukin* habe ihm die Sache viele Jahre vorher erzählt, bestätigt mich in der Meinung, daſs er *Michael* meint und nicht *Taras*, und daſs sein Irrthum von dem Umstande herrührt, daſs *Taras Stadukin* ein oder zwei Jahre früher die Kurilischen Inseln entdeckt gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

31.

A visit to Greece in 1823 *and* 1824. *By George Waddington, Esq., Author of „Travels in Ethiopia“ etc.* 12*mo* 248 *p.* 1825.

Der berühmte Verfasser hat der Lesewelt mit diesem Büchelchen einen wahren Dienst erwiesen. Es ist voll wichtiger Nachrichten über den jetzigen Kampf Griechenland's. Im März 1824 fand *Waddington* zu *Napoli di Romania* den Phrurarch oder Capitain *Panos* (Sohn des Capitains *Colocotroni*), als Befehlshaber der Stadt von einem Divan roher Officiere und Soldaten umgeben, bald sitzend, bald stehend, und mit Waffen beladen. Seine schöne junge Braut ging unter ihnen umher. Auch war bei diesem Kriegsrathe eine berüchtigte alte Frau zugegen, die sogenannte Heldin *Bobolina*. Sie ist aus der Insel *Hydra* gebürtig: weil aber ihr Mann, dessen groſses Vermögen sie geerbt

hat, aus *Spezzia* war, so hält sie sich gewöhnlich in dieser Insel auf. Zu Anfange der Revolution bewies sie einen grofsen Eifer und rüstete viele Schiffe aus. Auch richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf *Morea*. Sie verband sich vor langer Zeit mit *Colocotroni*, und ihr wurde, wie man behauptet, nicht wenig von dem in *Tripolizza* gemachten Raube zu Theil. Es ist unbezweifelt, dafs sie etliche Tage nach der Einnahme des Orts, als die Strafsen noch voll Blut waren, mit einer Art von Triumph in die Stadt geritten kam. Seit der Zeit hat sie ihre schöne Tochter an den Capitain *Panos* verheirathet, und dadurch auf dem festen Lande ihren Einflufs vermehrt, indem der alte *Colocotroni* durch diese Verbindung den Vorschub und die Mithülfe einer ansehnlichen Parthei in *Spezzia* erhalten hat. So ist *Bobolina* auch eine *Capitana* geworden. Bei alledem ist diese Kriegerin alt, von gemeinen Sitten, garstig, dick und habsüchtig. Sie hat zu *Spezzia* und *Napoli* Münzen anlegen lassen; denn die schnelle Verschlimmerung der Türkischen Piaster, und der geringe Feingehalt der zuletzt ausgeprägten Türkischen Goldmünze haben der Verfälschung ein gewinnvolles Feld eröffnet. Die Griechen haben das Türkische Geld mit vielem Gelingen nachgemacht, und diese falsche Münze ist in grofser Menge heimlich, als Türkische, in viele Gegenden Asien's eingeschwärzt worden. Eben so hat man versucht den Spanischen Thaler nachzuahmen, aber mit schlechtem Erfolge. Das Gewicht der nachgemachten Thaler ist zwar meistens dem der ächten gleich, aber der Stämpel ist so schlecht gerathen, dafs man sich nicht irren kann. Ueberdiefs sind die Griechen in Geldsachen zu jüdisch und scharfsichtig, als dafs sie sich sollten hintergehen lassen: da sie wissen, dafs die Verfälschung von der gedachten Frau herrührt, so heifsen sie eine solchen Thaler *Bobolina*. — Der Anführer der klephtischen oder Diebsparten', war von jeher *Theodor Colocotroni*. Seine Voreltern waren adliche Räuber, und er hatte in seinem angeerbten Diebshandwerke sich einigen persönlichen Ruhm erworben, ehe er in Englische Dienste trat. Er war auch vorher in *Zante* einige Jahre Fleischer gewesen. Im Anfange der Revolution wurde er nach

Morea gerufen. Durch eine glückliche Schlacht in der Nähe von *Tripolizza* erwarb er sich den Ruf eines guten Soldaten, und die Plünderung dieser Stadt im Octbr. 1821 verschaffte ihm die Mittel, wodurch man einen solchen Ruf am besten unterstützt. Die Parthei der Klephten erhielt allmälig viele Anhänger in der *Morea*, und viele angesehene Leute, welche vorher nie an Räuberei gedacht hatten, gesellten sich dazu, theils blofs aus Liebe zur rohen Ungebundenheit des Soldatenlebens, theils weil sie mit der Familie ihres Oberhauptes in Verbindung standen, theils aber auch aus Ehr- und Habsucht. Aus allen diesen entstand die Parthei der *Capitani*, in welchen unbestimmten, schönklingenden Namen ihr Ursprung aus blofsem Raubgesindel versank und darin vergessen wurde. *Petro Bei*, *Deliganni* und andre, erwarben sich Achtung und Ansehen. Aber *Colocotroni* blieb der Abgott des Ganzen, und im ersten Jahre der Empörung hatte er, trotz *Ipsilanti's* Namen, einen fast unbegränzten Einfluſs auf *Morea*. — In *Tripolizza*, sagt der Verf., war ich drei bis viermal bei den öffentlichen Audienzen, welche *Colocotroni* gab, gegenwärtig. Er versicherte noch wiederholt, dafs er die Englische Nation vorzüglich schätze; er verschaffte mir auch ein herrliches Logis, das ich sonst nicht hätte auftreiben können. Diese Höflichkeitsbezeigungen machten mir desto mehr Spafs, da der alte Heuchler England ohne alle Widerrede hafst, und beständig, ohne seine Meinung geheim zu halten, der Englischen Regierung Schuld giebt, dafs sie *Morea* besetzen, und unterjochen wolle. Allerdings hat der Mann ganz und gar keine Sitten. Seine Miene und sein Anzug passen völlig für einen verwegenen Räuberhauptmann. Sein Hof scheint etwa aus 50 Capitani zu bestehen, welche sich auf das Sofa setzen, das an drei Wänden seines grofsen Saals angebracht ist. Oberhalb desselben hängen schön eingelegte Türkische Musketen, mit vielen köstlichen Pistolen und Säbeln. Seine Capitani sind lauter schmutzige Kerle, meistens garstig, und sehr elend gekleidet; der ausgehungertste Wicht unter ihnen ist ein Papas (Priester), der zwar eine hohe Mütze und einen Bart trägt, aber dabei doch Soldat ist. Auf dem Kopfe haben sie gewöhnlich weiter

nichts, als die rothe dort übliche Mütze. Zwei bis drei unter ihnen tragen gewöhnlich grofse, ungestalte Turbane. *Colocotroni* achtet sehr wenig auf sie, und steht selten auf, wenn sie hereintreten. An der vierten Seite des Saals stehen eine Menge Soldaten: einmal hielt *Colocotroni* für rathsam, ihnen zu befehlen, dafs sie sich entfernen sollten; sie gehorchten mit Widerwillen und langsam und kamen in wenig Minuten zu zwei und drei auf einmal zurück, und stellten sich wieder an den vorigen Ort. Es wird weder geraucht, noch Kaffee herumgegeben, noch gesprochen. — Ueber den Zank der Capitani mit den Constitutionsgesinnten (an deren Spitze *Mavrocordato* steht) sagt *Waddington*: dieser Zwist wird, wenn ich nicht irre, der allerunschuldigste Bürgerkrieg seyn, von welchem man je gehört hat. Man wird schwerlich eine Bewegung machen, wenn nicht der gute Erfolg derselben vorher durch eine Intrigue gesichert worden ist. Unterhandlungen — Drohungen, Versprechen, Bestechungen und Meineide wird es in Menge geben, aber zum Glück wird man wenig von Blutvergiefsen hören. Die Griechen sind nichts weniger als Leute, welche sich tapfer schlagen: wenn sie es Umgang haben können, so fechten sie lieber gar nicht, es sey denn, dafs sie von der Lage, der Menge und der Finsternifs begünstigt werden. Ein Paar hundert Scharfschützen vertheidigen einen der undurchdringlichsten Pässe, die so häufig im Lande sind, gegen einen Haufen Türkische Reiterei, die sich nicht muthig, sondern unbesonnen nähert, gleichsam nur um sich niedermetzeln und plündern zu lassen. Bei Angriffen überrumpeln sie den Feind meistens, und zwar in der Nacht. Mir ist während des ganzen Krieges keine einzige Schlacht bekannt, wo sie auf offenem Felde, am Tage und ohne Vortheil gefochten hätten, denn in der Schlacht bei *Petta*, welche man als eine Ausnahme anführen könnte, stritten blofs Deutsche, und die Griechen verloren dieselbe durch ihre eigene Verrätherei.

32.

Anschauliche Erdbeschreibung, der leichten und gründlichen Erlernung der Erdkunde gewidmet. Nach einem neuen Plane bearbeitet von Joh. Georg Galetti. Berlin 1825. *Th. I. S.* 516: *Th. II. S.* 494. 8.

Der Verf., gewiſs einer der verdienstvollsten Veteranen unsrer hist. und geogr. Literatur, beabsichtigt in dieser anschaulichen Erdbeschreibung hauptsächlich die Erleichterung des Unterrichts: er glaubt, daſs die bisherige Darstellungsart, die Oerter nicht in der natürlichen Ordnung, sondern sprungweise anzugeben, dem Knaben die Erlernung der Erdkunde zu sehr erschwert habe, und giebt nun in dem Vorworte: wie lernt man Geographie? Nachricht von der von ihm gewählten Lehrart, die natürlich, um ihr Eingang zu verschaffen, mit den gefälligsten Farben aufgetragen ist. Rec. gesteht es freilich zu, daſs diese Darstellungsart wohl leichter, aber nicht, daſs sie zweckmäſsiger sey. Er selbst ist in seiner Jugend (zwischen 1780 und 1790) nach einer ähnlichen Methode, die der ehrliche *Hager* adoptirt hatte, unterrichtet, allein da unsre Charten damals noch sich fast allein auf die *Homann*'schen reducirten, so hatte *Hager* auch die Lage der Oerter ganz nach diesen Charten angegeben und es ist Rec. wirklich schwer geworden, durch die Zeit den falschen Jugendeindruck zu verlöschen: unwillkührlich sucht er noch immer den Ort da, wo *Hager* seine Lage hingezeichnet und leider findet er sich oft gerade auf der entgegengesetzten Seite oder doch nicht da, wo *Hager* ihn hingelegt hatte! Das kann nun zwar jetzt bei Europa nicht mehr eintreten, da unsre Charten zu sehr vervollkommnet sind, aber bei den übrigen Erdtheilen hat es wohl noch immer dieselbe Bewandtniſs! Uebrigens hält Rec. auch dafür, daſs die dem Knaben und Jünglinge durch diese Darstellung gewordne Erleichterung nicht den Reiz aufwiege, durch eignes, wenn auch etwas mühsameres Aufsuchen, sich ein kleines Verdienst zu erwerben, und darum haben auch

die spätern Schriftsteller diese Methode in ihren Lehrbüchern nicht weiter verfolgt. Am geeignetsten findet sie Rec. noch für große Handbücher, weil darin eine Masse von Namen und darin oft viele gleichlautende, die sich oft nur durch unbedeutende Zusätze unterscheiden, aufgenommen werden müssen, indeſs helfen da auch wieder die mancherlei Fächer, worin das Hauptwerk zerlegt wird!

Das vorliegende Handbuch, denn zu einem Lehrbuche ist es zu weitläuftig, indem diese beiden Theile bloſs Europa umfassen, und die 4 übrigen Erdtheile gewiſs deren noch 2 erfordern dürften, wenn der Herr Verfasser gleichen Schritt halten will, ist gewiſs mit unverkennbarem Fleiſse ausgearbeitet. Der erste Theil enthält: *I.* eine Einleitung, die sich über die Erdbeschreibung und die Geschichte der geographischen Entdeckungen, über die Bearbeitung der Erdbeschreibung (Bücher, Landcharten, Globen), über Gestalt der Erde und deren Bewegung um ihre Axe, über den Sonnenstillstandspunkt und die Jahreszeiten, über die Breiten- und Längenkreise und die Gröſse der Erde, über deren Oberfläche und die Geschichte ihrer Veränderungen, über Meere, Berge und Gewässer, über Einwirkung des Luft auf die Oberfläche der Erde, über Naturerzeugnisse, über den Menschen und dessen physische Organisation, und über die Ausbildung des Menschengeschlechts verbreitet giebt einen Ueberblick über die Menschengeschichte überhaupt, und zählt dann die Erdtheile nach ihrer mathemathischen Lage und Gröſse auf. Alle diese Rubriken — sie nehmen nur 26 Seiten ein — sind so gedrängt als möglich zusammengestellt, doch aber meistens für den Zweck genügend. Ungern bemerkt Rec. darin einige doppelsinnige Stellen, wie S. 26: Auſser England hat Ruſsland seiner Macht den weitesten Umfang gegeben u. s. w. *II.* Die Einleitung zu Europa auf 9 Seiten: der Hr. Verf. schildert darin bloſs den natürlichen Zusammenhang des Erdtheils, seine Gebirge und Meere (die mathem. Lage derselben wird nach Breite und Länge unten in Noten angegeben), die Seen, den Zug und die Länge der Flüsse, das Klima, die Produkte (wie kömmt S. 32 Schweden zu dem Reichthume an Silber?), die physische Organisation der

Europäer und ihre Abstammung. *III.* Die Einleitung zu Deutschland. *IV.* Das Kaiserthum Oesterreich. Da der Verf. hier bloſs die Deutschen Länder des Hauses Oesterreich aufnimmt, so ist ihre Aufführung unter der Rubrik Kaiserthum Oesterreich völlig falsch: das Kaiserthum Oesterreich ist nicht auf das Erzherzogthum Oesterreich, sondern auf alle Länder, die der Oesterreich. Kaiserkrone unterworfen sind, radicirt. Der Verf. hat daher zu ihrer Bezeichnung einen völlig unrichtigen Ausdruck gebraucht, der leicht miſsverstanden werden könnte. Die Zubehörungen desselben sind übrigens gut aufgefaſst. S. 83 ist der Istrianerkreis mit zu den Deutschen Erbstaaten gezogen, allein dieser gehört wie der von *Fiume* und noch weniger der von *Karlstadt* dahin, beide letztre sind vielmehr der Krone Ungarn zurückgegeben und machen nicht weiter einen Bestandtheil der Deutschen Erbstaaten aus: Böhmen wird nach den Fluſsgebieten beschrieben, doch dergestalt, daſs dabei die politischen Gränzen der Kreise mit Berücksichtigt sind. *V.* Das Königreich Preuſsen oder vielmehr die Deutschen Länder des Königreichs. *VI.* Sachsen, die S. 63 angegebene Volkszahl, in annähernder Zahl zu 1,237,000, ist um vieles zu niedrig: bei der Zählung von 1824 waren zwar 1,257,859 Konsumenten, aber darunter fehlt das ganze Militair und die nicht konsumirenden Kinder auf dem Lande, die in den Census nicht aufgenommen werden, und mit diesen kann man für 1825 das Menschenkapital Sachsen's in annähernder Zahl wohl auf 1,400,000 Köpfe annehmen. (Mehr darüber in *Schumann's* Lex. Bd. IX. S. 678 u. f.) Bei Sachsen werden ihrer Lage wegen die Länder der Herzoge von Anhalt, die doch eben deſshalb wohl eigentlicher der Preuſs. Prov. Sachsen einzureihen gewesen wären, die Sächsischen Herzogthümer, die Schwarzburgschen und Reuſsschen Herrschaften eingereihet. S. 231 wird die Volksmenge von Gotha zu 200,000 Köpfen angegeben, das kann annähernd seyn, aber Weimar hatte 1822 schon 206,000 und hat jetzt 210,000 Einw. und darüber. *VII.* Baiern. *VIII.* Würtemberg mit den Hohenzollern; S. 281 nicht annähernd 1,399,000, sondern nach *Memminger* 1,460,000 Köpfe. Ueberhaupt sind die statist. Zahlen, wenn auch nur annähernd gegeben, sämmtlich veraltet, so auch

26 *

VIII. Baden S. 293, wo die annähernde Zahl 1,100,000 statt 1,005,000 seyn mufs. *IX.* Hessen, Waldeck, Frankfurt, Nassau. *X.* Hanover, Braunschweig, Lippe, Oldenburg, Holstein, die freien Städte, Mecklenburg. S. 329 ist die Stadt *Celle* mit 3,940 Einw. eingetragen; sie hat aber mit den 4 Vorstädten, und diese zieht man doch wohl allemal zu der Bevölkerung der Stadt, nahe an 9,000! S. 337 soll die Marienkirche der Stadt *Wolfenbüttel* rund gebaut seyn: sie ist nichts weniger als das, sondern ein wirklich schönes gothisches Gebäude; auch ist der Gründer Braunschweig's nicht der Herzog *Bruno*, sondern Herzog *Heinrich der Löwe*. Den Schlufs macht *XI.* Eine Uebersicht der Deutschen Bundesstaaten. Die statistischen Zahlen bedürfen so wie überall der verbessernden Hand; indefs ist manches bereits von dem Verf. selbst in den Nachträgen berichtigt. *XII.* Schweiz. *XIII.* Italien.

Der zweite Theil enthält die übrigen Europ. Staaten in nachstehender Folge: *I.* Frankreich von S. 1—106. *II.* Spanien bis 141; *III.* Portugal bis 152; *IV.* die Niederlande bis 183; *V.* die vereinigten Britischen Reiche bis 237; *VI.* Dänemark bis 255; *VII.* Norwegen bis 264; *VIII.* Schweden bis 287; *IX.* die Preufsischen Weichselprovinzen bis 300; *X.* Polen bis 313; *XI.* Rufsland bis 390 *XII.* Galizien bis 397; *XIII.* Ungarn bis 431; *XIV.* Siebenbirgen mit Militärgränze und Dalmatien bis 449; *XV.* Jonien bis 451; *XVI.* Osmanisch Europa bis 490, und *XVII.* eine Uebersicht der Verfassung und des Kulturzustandes von Europa bis 494. Rec. hätte auch bei diesen noch verschiedne Berichtigungen und Nachträge hinzufügen können, allein wo fänden sich die nicht bei einem geogr. Werke, wo so manches in dem Augenblicke, wo es niedergeschrieben, veraltet ist, besonders bei dem Europ. Rufsland, wo die neuern Russ. Journale nicht immer benutzt sind, und bei dem Osmanischen Europa, wo z. B. S. 468 des in der neuern Kriegsgeschichte so bekannt gewordnen *Missolunghi*, eigentlich der Festung von *Anatoliko*, nicht einmal Erwähnung geschieht, indefs wird der Verf. bei einer neuen Auflage diese gewifs selbst nachtragen.

Was im Ganzen diesem Handbuche einen gewissen Vorzug vor manchen ähnlichen Werken giebt, ist die genaue Festhaltung des Planes, den sich der Verf. entworfen hatte, und die Gleichförmigkeit der Darstellung selbst, indem er sich nirgends durch Reichhaltigkeit der Quellen in ein unnöthiges Detail verliert. Der Styl ist zwar nicht glänzend, aber rein und verständlich.

G. H.

33.

Reise nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 *und* 1821 *von Georg Timkowsky. Aus dem Russischen übersetzt, von M. J. A. E. Schmidt. In* 3 *Theilen. Zweiter Theil. Aufenthalt in Pekin. Mit* 2 *Kupfern und dem Grundrisse von Pekin. Leipzig, bei Gerhard Fleischer,* 1825. 368 *S.* 8.

(N. A. G. u. St. Eph. B. XVII. S. 71.)

Dieser zweite Band enthält, wie der Titel besagt, den Aufenthalt der Russischen Mission zu *Pekin*, aber eben dieser Aufenthalt giebt die Veranlassung, den Hof, dessen Umgebung, die Staatsverwaltung, die Schinesischen Sitten und Gebräuche in das Auge zu fassen und in diesem Bande, leicht dem interessantesten des ganzen Werks, niederzulegen.

Kap. 1. beginnt mit der bekannten Schilderung des Schinesischen Reichs von unserm *Herder*, wie er es sich dachte, aber in der That nicht ist: „jener treffliche „Schöpfer des reizenden Gemäldes schien selbst einzusehen, wie wenig seine Kopie dem jetzigen Originale „gleiche!“ Der Verf. erkennt zwar dankbar an, was die Französischen Missionaire zur Aufklärung unserer Kenntniſs des Schinesischen Reichs beigetragen haben, bemerkt aber dabei, daſs ihre Darstellungen dieses Reichs nur Auszüge aus Schinesischen Büchern oder als Paraphrasen anzusehen sind, auch häufig die hieroglyphischen Buchsta-

ben der Schrift nicht von ihnen verstanden wurden, daher solche nur mit äufserster Vorsicht benutzt werden dürfen: die verkehrten Begriffe, welche die Europäer von Schina haben, entspringen allein aus jener Quelle. Kap. 2. Das interessante Gemälde einer Schinesischen Wohnung: zu *Pekin* haben sie alle nur 1 Stock, sind von Backsteinen aufgeführt und stehen im Innern eines mit einer hohen steinernen Mauer umgebenen Hofs, so dafs man auf der Strafse blofs die Dächer gewahrt; diese sind in *Pekin*, wie im ganzen Norden, nicht flach, sondern hoch. Etwas über die Schinesische Erdbeschreibung *Dazin i tun dahi*, die selbst in *Pekin* höchst selten und in den Buchläden nur in einer alten Ausgabe zu haben ist. Die Tibetische Sprache kann zu *Pekin* von den Lamas leicht erlernt werden, allein diese sind höchst kostbare Lehrer. Die südliche Vorstadt *Wailotschen* oder die äufsere Stadt mit ungepflasterten Strafsen. Die zahlreichen Lombarde sind Privatinstitute: die Sachen werden um $\frac{3}{10}$ des taxirten Werths versetzt und monatlich 2 Proc. bezahlt; nie dürfen die Pfänder über 3 Jahre stehen bleiben. Das schändliche *Nefal* der Schinesischen Beamten ist selbst dem Russen auffallend: einst erhielt ein überschwemmtes Dorf eine Kaiserliche Beisteuer von 200,000 Rubel Werth, davon eigneten sich die Beamten, durch deren Hände die Summe gieng, $\frac{4}{5}$ zu und nur $\frac{1}{5}$ kam an die unglücklichen Dorfbewohner. Ueber die Schinesische Schrift und die Schwierigkeit für einen Europäer solche wie die Sprache selbst zu verstehen: die Mandschurische Sprache ist weit leichter, sie hat ein Alphabet und eine Grammatik. Der Minister *Ssun*, von dessen Schicksalen der Verf. eine Skizze beibringt. Besuch des Kaisers oder *Chuandi Daohuan* (regiert seit 1820) im Tempel des Himmels. Ueber Schinesische Strafen: die geringste sind 50 Stockschläge; ein Arzt, der ein unregelmäfsiges Recept verschreibt, bekömmt deren 100, ein Klostervorsteher oder Priester, der ein Frauenzimmer in einen Tempel einläfst, eben so viel. Allein durch Geld kann man sich von einer körperlichen Züchtigung loskaufen. Kostbarkeit der Schinesischen Kleidung: jeder Schinese mufs eine besondere Kleidung für die 4 Jahrszeiten haben; die weibliche Kleidung unter-

scheidet sich von der männlichen wenig. Portugiesische Missionaire werden zu *Pekin* noch immer wegen des Kalenders geduldet: der älteste führt den Titel eines Bischofs von *Pekin.* Unwissenheit der Schinesen in allem, was Mathematik heifst. Ursachen der Verfolgung der Katholiken unter dem letztern *Chuandi Dsäzin* und der Vertreibung der Katholiken, hauptsächlich aus unzeitigem Diensteifer für den heil. Stuhl entstanden. Kap. III. Nachrichten von dem östlichen *Turkestan* (in dem Weimar. Handbuche *Turfan* genannt), ein interessanter Aufsatz, der indefs noch immer das Dunkel nicht aufhellt, das über diesen Theil der Erde verbreitet ist. Doch steht die nachstehende Beschreibung so ziemlich im Einklange mit der im Handbuche; die Stadt *Usch* fehlt jedoch in letztern und *Aksu* hat statt 2,000 Ew. 6,000 Häus. und Barchentmanuf. Uebrigens kann die Darstellung von *Turfan* wohl einigermafsen aus dieser Schilderung des Landes ergänzt werden, sie ist aber im Ganzen umfassender, als die vorliegende, aber auch die einzige, die wir bis dahin von dem Lande hatten. Als Anhang fügt der Verf. einige Nachrichten über die beiden Turkestanschen Länder *Kokan* und *Badakschan* bei, die indefs nur eine unbedeutende Ausbeute für die Erdkunde gewähren. Kap. IV. Fortsetzung des Tagebuchs. Ueber den Minister des verstorbnen Chuandi, *Che-Scheng*, der bei der Thronveränderung seine sämmtlichen Güter verlor, die in den Kaiserl. Schatz fielen, und erdrosselt wurde — ein merkwürdiges Beispiel der Schinesischen Rechtspflege. Besuch der Kaufleute in *Wailotschen*; die Buchhändler ähneln den Russischen, aber man mufs sich bei dem Einkaufe vorsehen, weil fast alles auf dem Laden mit Vorsatz defekt ist. Die besten Bücher werden in der Hofdruckerei gedruckt. Die Bettler *Pekin's* halten sich an den Stadtmauern in Erdgruben auf; man kann sich nichts ekleres und erbarmenswürdigeres als ihren Anblick denken. Spitäler oder andre menschenfreundliche Anstalten scheint es aufser dem Waisenhause *Juintang* nicht zu geben: doch werden an gewissen Tagen bei dem Tempel *Lurwantang* Almosen oder gekochter Reisbrei ausgetheilt. Die Landmacht Schina's, von den Briten ungemein übertrieben, besteht aus 4 Abtheilungen: *a*) den Mandschuren,

dem Kern des Heeres — 678 Komp. 67,800 Mann; *b*) den Mongolen, 211 Komp. oder 21,100 Mann; *c*) Udscheng Tschocha oder Schinesischen Ueberläufern: 270 Komp. 27,000 Mann, wozu auch die ganze Feldartillerie mit 400 Stücken gehört; *d*) den gebornen Schinesen oder den Truppen der grünen Farbe, die etwa 500,000 Mann ausmachen. Das ganze reguläre Heer beträgt mithin 625,000 Mann, worunter 175,000 Reiterei; aufserdem aber besteht noch eine Landmilitz von 125,000 Mann und in Kriegszeiten dürften auch noch die mongolischen Hülfstruppen, durchaus leichte Reiterei, wie die Kaisaken, zu rechnen seyn, deren Zahl aber nicht zu bestimmen ist. Alle Soldaten sind verheirathet; ihre Söhne werden wieder Soldaten und sogleich bei der Geburt in die Regimentsverzeichnisse eingetragen. Die Kleidung unterscheidet sich von der bürgerlichen nur durch die Kurma oder eine Art Spencer, der von derselben Farbe seyn mufs, wie die Fahne, wozu der Soldat gehört; im Kriege tragen sie eiserne Helme und wattirte Panzerhemden. Beleuchtung ihrer Disciplin; Feuergeschütz und Artillerie sind im elendesten Zustande. Die Kriegszucht ist selbst unter den Mandschuren verfallen. Lesenswerth sind die Regeln Schinesischer Makrobiotik. Beschreibung der Portugiesischen Klöster und der Tempel *Chuanssü*; dabei eine Episode über die Grofslamas, wovon der *Bogdo* eine Zeitlang zu *Pekin* residirte, aber jetzt wieder nach *Tisehu Lumbo* zurückgekehrt ist. Einige Bemerkungen über *Tibet*, das eigentlich *Bot* mit dem Zusatze *Ba* (Mensch) heifst: die Mongolen lassen das hintere *Ba* weg, setzen *Ti* vor und nennen das Land *Tibot*, woraus unser *Tibet* entstanden ist. Die Beschreibung des Landes, ob sie gleich in geographischer Hinsicht wenige Aufklärung giebt, ist bei alledem nicht uninteressant: sie giebt, was man in Schina davon weifs. Der choschansche Tempel. Der Elephantenhof. Das südliche Portugiesische Kloster. Der nördliche Stadttheil mit dem *Nenupharsee*, der am 24. Febr. noch mit Eise belegt war, aber im Sommer durch den prächtigen Anblick und den Wohlgeruch der *Liangchuas*, (*Nymphae Nelumbo*) einen eignen Reiz gewinnt: über diesen nördlichen Stadttheil erhebt sich der majestätische Berg *Dsin*, der 5 Landhäu-

ser trägt und Steinkohlen ausbeutet. Aberglauben der Schinesen; jede ungewöhnliche Naturerscheinung wird als eine Vorbedeutung angesehen, wodurch der Himmel auf Unordnungen in der sittlichen Welt hindeutet; sie erfordern Sühne und der *Chuandi* muss dafür Sorge tragen. Im Anfange des Märzes trat warmes Wetter ein; die Blütezeit dieser Gegend begann. Episode über die Religion. Im ganzen Reiche werden alle Glaubensbekenntnisse geduldet, aber nur 3 Religionen von der Regierung angenommen: die des *Kong-fut-se*, des *Daos* und des *Fofe*. Die Mandschuren haben dazu die schamanische gebracht. Etwas über *Korea*, das sowohl Schina als Japan zinsbar ist: das Land soll schwach bevölkert, die Bewohner friedliche Menschen seyn. Daher die Abhängigkeit von 2 benachbarten Staaten. Die ungeheure Buche *Chuanjan mu*, etwa 82' hoch und 9' im Umfange; die Todtenäcker, der Thiergarten, der zugleich zum Musterungs- und Exercirplatze dient, grosse Opferaltäre — alles in den Umgebungen der Stadt. Die Tempel des *Fofe*. Vorkehrungen zur Abreise der alten Mission aus Schina. Kap. V. Kurze Beschreibung von *Pekin*. Die Stadt liegt, N. Br. 39° 42' 15" L. 134° 5' 30", auf einer vollkommen glatten und trocknen Ebene ohne alle Waldung, in einer Entfernung zweier Meilen von einer hohen Bergkette begränzt, deren Bäche die Ebene und die Kanäle der Hauptstadt tränken. Die Luft ist gesund, die Kälte im Winter steigt nie über 10 bis 12° R., die Hitze im Sommer aber drückend, der Herbst bis zum Novbr. die schönste Jahreszeit. *Pekin* besteht aus 2 Haupttheilen, die von einander durch hohe Mauern geschieden sind: *Dsintschen*, dem nördlichen und *Wailotschen*, dem südlichen oder der südlichen Vorstadt. Der Umkreis beträgt etwa 4¼ Meilen. Die nördliche Stadt ist durchaus von backsteinernen 41' hohen und 20¼' dicken Mauern mit Zinnen umgeben: man kann darauf bequem reiten: die Mauern von *Wailotschen* sind weder so hoch noch so stark. 16 Thore führen in das Freie; die der nördlichen Stadt haben schöne hohe Bogen von 9 Stockwerken, mit Schiessscharten versehn, ausserdem sind alle 20 Klaftern weit auf der Mauer kleine viereckige Wachthäuser und an den Ecken der Mauern starke Thürme. Die Strassen der Stadt sind gross

und gerade, der Boden ziemlich fest, wiewohl ungepflastert. Die Hauptstrafse *Tschanangdsee* ist 204′ breit. Die Häuser niedrig und, wie oben schon angegeben, alle nach einem Zuschnitte gemodelt: die Fürstenhäuser zeichnen sich blofs durch höhern Grund, schöne Thore und grüne glasirte Ziegel aus. Die besten Gebäude sind indefs die Tempel, die zum Theil mit Kolonnaden und prächtigen Treppen von Marmor geziert sind. Auf beiden Seiten der Hauptstrafsen stehen Kaufläden, worin die kostbarsten Waaren zugleich mit allen Bedürfnissen des Lebens zur Schau gestellt sind. Aufser den beiden Haupttheilen giebt es noch 12 grofse Vorstädte. Die Zahl der Einwohner beträgt nach des Verf. Berechnung doch 2 Millionen. Ihre äufsere Gestalt; die unvernünftige Sitte der Einzwängung der Füfse. Die Polizei *Pekin's*; die Garnison beläuft sich auf 80,000 Mann. In *Dsintschen* sieht man die Kaiserliche Burg, ein längliches Viereck von hohen Mauern und Graben umgeben; deren Beschreibung, so wie die der vornehmsten Tempel, öffentlicher Gebäude, Sternwarte, der Kaiserl. Universität und der Thürme. In *Wailotschen* haben sich Handel und Gewerbe konzentrirt, auch stehen hier die 6 Theater der Hauptstadt, wobei der Verf. Gelegenheit nimmt, über das Drama der Schinesen einige Bemerkungen beizubringen, die manches Neue enthalten. Die Tempel des Himmels und des Erfinders des Ackerbaues werden umständlich beschrieben. Den Beschlufs der Beschreibung von Schinas Hauptstadt machen allgemeine Betrachtungen über die bürgerliche Ordnung, über die Versorgung mit den nöthigen Bedürfnissen und über die gesellschaftlichen Verhältnisse, Vergnügungen, Spiele u. s. w. In der Beilage findet man ein merkwürdiges Verzeichnifs der von der Gesandtschaft 1821 gekauften Schinesischen Bücher, wovon mehrere, in unsere Sprache übersetzt, ein reicher Gewinn für Geschichte, Statistik, Erd- und Völkerkunde seyn würden, ein Verzeichnifs der Preise der Lebensmittel und verschiedener Waaren in *Pekin* und ein Aufsatz über Maafs und Gewicht; die Kupfer stellen einen Mandschuren und eine Mandschurin in Hoftracht vor, und aufserdem ist ein Plan der Hauptstadt beigefügt.

Der dritte Theil dieses interessanten und gut übersetzten Werks wird die Rückreise der Mission beschreiben und nächstens folgen. *G. H.*

34.

Columbus. Amerikanische Miscellen. Herausgegeben von C. N. Röding. Hamburg 1825. 8.

Die Augen von Europa sind auf die westliche Hemisphäre gerichtet, wo gegenwärtig ein ganzer Erdtheil sich zu einem neuen Leben und Wirken gestaltet. Gewifs verdient in dem Augenblicke, wo es sich um die Art dieser Gestaltung handelt, Amerika so gut eine Zeitschrift, als sie einzelne Europäische Staaten finden oder vormals fanden: eine Zeitschrift bedingt sich durch den Grad des Interesse, den das Publikum an den in ihr abgehandelten Gegenständen findet, und welcher Theil der Erde könnte wohl jetzt ein solches Interesse mehr in Anspruch nehmen?

Unter allen Städten Deutschland's ist aber wohl *Hamburg* die einzige, auf deren Boden eine Zeitschrift über Amerika gedeihen und Fortgang verheifsen kann. Der Verf. drückt sich selbst darüber in dem Vorworte folgendergestalt aus: „Miscellen von und über Amerika — „Thatsachen zur Beantwortung der Frage: wie dieser „grofse Erdtheil in seiner Kultur ward, ist und sich fort„gestaltet? Fortbau auf dem Grunde, den der unvergefs„liche *Ebeling* legte, von *Hamburg* aus, der Welthandels„stadt, die vor allen Deutschen Städten mit Amerika in „ununterbrochenem, häufigem und mannichfaltigem Ver„kehr und gleichsam in engster Berührung steht — Mate„rialien zu der Untersuchung: was kann Amerika für „Deutschland, und namentlich für dessen Handel und Fa„briken werden; Berichtigung falscher geographischer „Angaben, wovon unsere Erdbeschreibungen, besonders in „den Theilen die über Amerika handeln voll sind, mög„lichst genaue Benutzung der Werke und Zeitblätter in „den fünf Hauptsprachen, die der kultivirte Theil von

„Amerika redet und schreibt" — das sind die Gegenstände, über die sich der Verf. in dieser seiner Zeitschrift verbreiten will. Wir haben davon 10 Stücke vor uns liegen, und wir müssen es dem Verf. zugestehn, dafs er sein Thema durchzuführen versteht: die neuere Zeit hat uns wenige Zeitschriften mitgebracht, die für Geographie und Statistik eine gleich reiche Ausbeute gewähren und auch in jeder Rücksicht das Interesse des grofsen Publikums in gleichen Anspruch nehmen. Hier nur diejenigen Aufsätze, die uns unter der grofsen Zahl am vorzüglichsten gefallen haben.

St. I. 1) *Columbus* oder vielmehr *Colombo*. Auszug aus dem bekannten Genuesischen *Codice dipplomatico*, wovon auch unsere *N. A. G. u. St. Eph* bereits einen vollständigen Auszug geliefert haben, und den wir hier nur erwähnen, weil die Zeitschrift sich unter dem Namen des Entdeckers in das Publikum einführt, und daher hier ihre Stelle mit Recht einnimmt. 2) *Brasilien's Eintheilung*. Warum hat der Verf. die *Beauchamp'sche* Angabe nicht mit der von *Schäffer* gegebenen verbunden? 3) Gröfse und Bevölkerung Amerika's gegen Ende 1824. 4) Amerika im Anfange des Jahres 1825. Ein guter politischer Ueberblick. 5) Wie ist Amerika's Bevölkerung zu achten. 8) Die Schifffahrt auf dem *Paraguay* und dessen Nebenflüssen. 14) *Weppen's* prophetische Parabel vom 20. Januar 1783.

Ob aber nicht nach dieser Zeit
es der Frau Franken (Frankreich) und Karolinen (Spanien)
noch mehr der guten Frau Hollen (Holland) gereut,
dafs sie aus Eifer andern zu dienen,
sich zwischen Aeltern und Kindern gesteckt?
Ob nicht die alte Zärtlichkeit,
nach einer Reihe von Jahren geweckt,
sich ungezwungen zum Beistand erneut?
Ob nicht Angelikens (England's) Tochter sodann
in ihrem dreizehnsteifigen Kleide
den andern Nachbarinnen zum Neide,
ein Bifschen zu mächtig werden kann? —
Ob Karolinens Töchter nicht eben
nach diesem Beispiel, das wir erleben,
sich gegen die Frau Mutter erheben? —
Das lehrt uns die Folge der künftigen Zeit. —

Der Prophet hat wahr gesagt. 15) Chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten von Amerika im Jahre 1824. — Das Uebrige füllen diplomatische Aktenstücke zur Geschichte des Tags, ein Auszug aus der bekannten Rede des Nordamer. Präsidenten, stat. Notizen und Anfragen.

St. II. Hier folgende Hauptaufsätze: 1) Die Häven von *Mexico's* Ostküste. 2) Fortsetzung der chronologischen Uebersicht in Nr. 1. 4) *Bolivar's* Feldzug in Peru. 5) Amerika und Europa, eine politische Parallele. 6) Die Insel *Trinidad* und die Indianer am *Orinoko*. 10) Brasilien's Bevölkerung von *G. W. Freireis*. 14) Die Insel *Puerto-Rico*.

St. III. 1) Nordamerika's Zwist mit Spanien. 2) Die Insel *Cuba*; höchst interessant. Diese Insel liefert jährlich etwa 25,000 Centner Kaffee und 2 Mill. Cntr Zucker. 8) Deutschland's unmittelbare Handelsverbindung mit Amerika, ein Versuch. 13) Die Wahl und Funktionen eines Präsidenten von Nordamerika.

St. IV. 1) Wie gelangte *Mexico* zur Unabhängigkeit und Selbstständigkeit? Wie die Rubrik schon sagt, ganz geschichtlich, aber eine gutgerathene Uebersicht. 8) Die *Havaña* und *Cuba's* übrige Häven.

St. V. 1) Auszug aus *Ch. Stuart Cochrane's* Reise in *Colombia*. Die Reise selbst ist seitdem in Deutschland bekannt geworden. 2) *Pernambuco's* Handel 1823. 11) *Ocaña*, die neue Hauptstadt *Colombia's*.

St. VI. 1) Skizzen zu einem Sittengemälde der *Colombier*, nach *Cochrane*, und 7) naturhistorische Notizen S. 550. „Kapt. *Cochrane* besuchte in Gesellschaft „mehrerer angesehener *Colombier* von *Cartago* aus eine „kleine Hügelkette auf der Ostseite der nördlich fliessenden *Cauca*, die sich der grossen schneebedeckten vulka„nischen Andenkette nähert. Auf dieser Andenkette, die „von N.O. nach S.W. läuft, kann man, wie jene Ameri„kaner versicherten, von den erwähnten Hügeln aus mit „einem guten Fernglase Schaaren von fleischfressenden „Elephanten (*carnivorous elephants*) erblicken, die auf „der Ebene am Abhange der Schneeregion waiden; doch

„ist es noch Niemandem gelungen, einen derselben zu töd-
„ten oder nur nahe zu kommen!!! 9) Der Haven *Val-
„paraiso.*"

St. VII. 2) Auszüge aus *Caldcleugh's* Reise in Südamerika. 4) Der Goldsee von *Guatavita.*

St. VIII. 1) Der Freistaat *Georgia.* 4) *Alex. Caldcleugh's* Reise durch ganz Südamerika. 12) Die *Valenciana*bergwerke in *Mexico.*

St. IX. 1) Welcher Deutschen Waaren bedarf Amerika und was heifst überhaupt mit und nach Amerika handeln? Von einem Deutschen Kaufmanne. Sehr interessant. 5) *Cochrane's* Reise im Binnenlande *Colombia's.* 7) *Santjago, Chile's* Hauptstadt, nach *Farquhar Mathison.* 9) *Montevideo's* politisches Verhältnifs zu *Brasilien.*

St. X. 1) Brasiliens Bewohner nach *Mathison.* 3) *Caldcleugh's* Abentheuer auf der Rückreise von *Santjago* über die *Anden* nach *Buenos-Ayres.* 4) *Franklin's* Landreise nach dem *Nordpole.*

Das wäre aufser kleineren Nachrichten die Hauptsumme, was in diesen 10 Stücken für Erdbeschreibung, Völkerkunde, Statistik und denjenigen Theil der Zeitgeschichte, der auf diese Wissenschaften am meisten Bezug hat und sich nicht bereits in andern Deutschen Schriften findet, enthalten ist. Reich sind dieselben auch mit merkantilischen und historischen Notizen, mit biographischen Nachrichten und zur Abwechselung auch mit kleinen Erzählungen, deren Schauplatz Amerika ist, ausgestattet. Anfragen, die Geschichte, Erdkunde, Statistik und Handel Amerika's betreffend, werden in diesem Stücke aufgeworfen, in einem der folgenden erledigt, auch sind Berichtigungen, Rügen u. dergl. aufgenommen.

G. H.

NOVELLISTIK.

Europa.

70) *Handelsvergleichung.*

Oeffentliche Blätter enthalten folgende Vergleichungstabelle des Handels der drei ersten Handelsmächte, die sich auf officielle Angaben gründet.

Handel.	*Brit. Reich.*	*Frankreich.*	*Nordamerik.*
Binnenhandel .	3,359,784,285	2,500.445;376	961,347,314
Auswärt. Handel	731,379,458	327,200,445	303,857,225
Handel Total	4,091,163,743	2,827·645,821	1,265,204,539
Ausfuhr der Urprodukte . . .	29,237,313	57,448,205	96,001,526
Manufakte . .	313,069,185	100,266,000	4,033,200
Fremde Produkte	98,011,485	27,015,000	54,825,000
Ausfuhr Total	440,307,983	184,7 0,205	154,859,726

Dieses Verzeichnifs giebt die Mittel zu höchst interessanten Vergleichungen an die Hand. Der Betrag des auswärtigen Handels, auf die Volkszahl vertheilt, beläuft sich auf jeden Bewohner des Britischen Reichs auf 33⅓, in Frankreich auf 10 bis 10¼, in Nordamerika auf 30 Guld. Der Werth der einheimischen Erzeugnisse beträgt im Britischen Reiche 342,306,498, in Frankreich 157,714,205, in Nordamerika 100,034,726, in Rufsland 77,324,710 Guld., und giebt in Bezug auf die Bedeutenheit des Handels folgende Verhältnifszahlen: für Rufsland 1, für Nordamerika 1¼, für Frankreich 2, für das Britische Reich 4⅓. Mit Einbegriffe der ausländischen Erzeugnisse, die ausgeführt wurden, erhält man dagegen für Rufsland 1, für Nordamerika 2, für Frankreich 2¼ und für das Britische Reich 5¾. (Allg. Handelszeit. 1825 Nro. 534.)

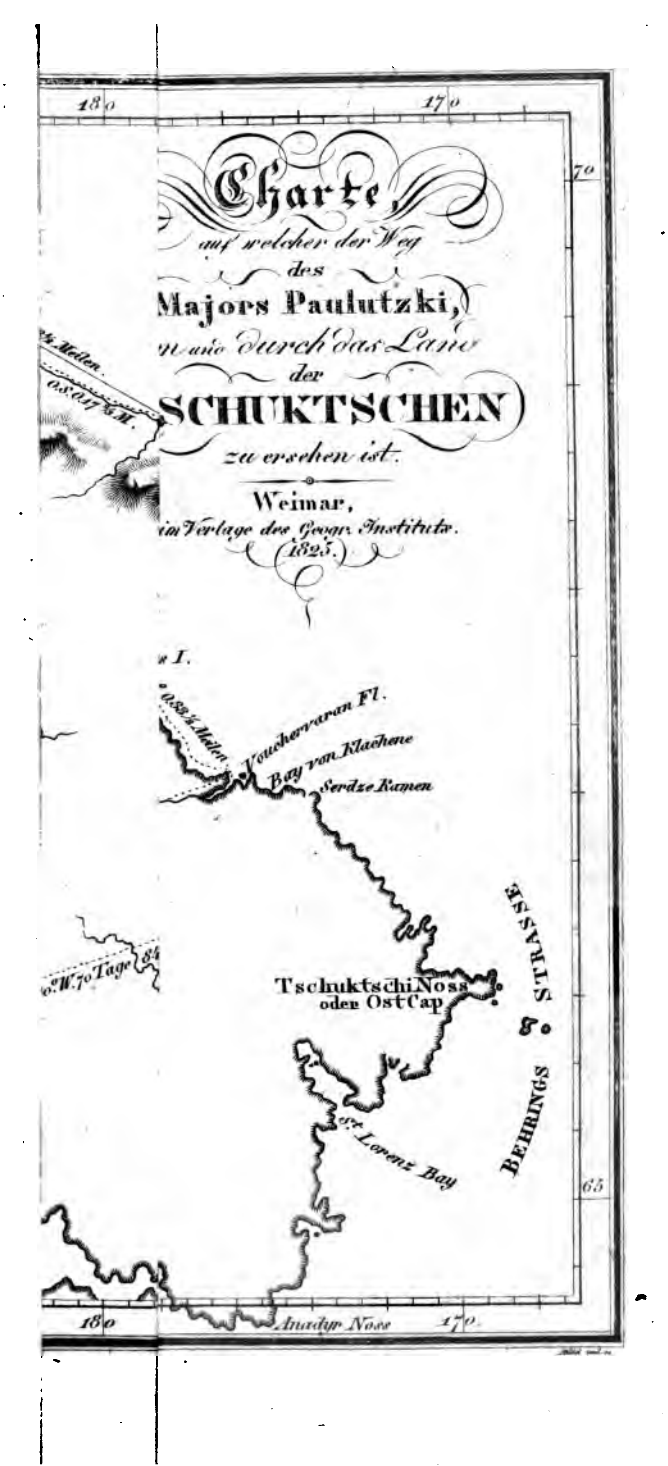
Rufsland.

71) *Volksmenge von Kurland.*

Nach der lettischen Zeitung, die der Prediger *Watson* herausgiebt, beläuft sich der Flächeninhalt dieser Provinz, wovon ⅔ mit Waldungen und 23 Q.Meilen mit Gewässern, etwa 300 Seen und 118 Flüsse und Flüfschen, bedeckt sind, auf 473 Q.Meilen, die Volksmenge aber nach der neuesten Revision (1816) auf 381,789 Individuen, worunter 361,162 Lutheraner und 23,627 Katholiken und Griechen waren: jene, die Lutheraner, besafsen 141, diese, die übrigen Religionsverwandten 19 Kirchen. Es giebt 11 Städte, 10 Marktflecken und 8 Sloboden (worunter der Prediger hier wohl Vorstädte verstanden haben wird), deren Bevölkerung zusammen 30,000 beträgt; der Rest der Einw. lebt auf dem flachen Lande, wo 692 Meiereien, 105 Pfarrhäuser, 210 Wasser- und 60 Windmühlen, 1,852 Schenken und 22,839 Häuser angetroffen werden. (Berl. Zeit. 1825 Nro. 280.)

Ist diese Zählung richtig, so hat die Volksmenge von Kurland bedeutend abgenommen. In der Revision von 1796 fanden sich, nach *Georgi's* Nachtr. zu seiner Beschreibung von Rufsland, in Kurland, 418,162 Bewohner, wovon 210,307 männlichen und 207,855 weiblichen Geschlechts. Unter dem männlichen Geschlechte waren 1,118 deutscher und 635 polnischer Adel, 1,589 Civilbeamte, 1,387 Kaufleute, 39,606 sonstige Gewerbetreibende, 4,575 Juden, 170,397 Bauern und 33 Zigeuner. Kurland sollte mithin 1796, also 20 Jahre früher, denn die letztre Zählung ist mit der übrigen Menschenrevision in Rufsland doch wohl zwischen 1815 bis 1817 vorgenommen, 36,373 Einw. weniger gezählt haben, als 1796? Das ist höchst unwahrscheinlich, und an der Richtigkeit von *Georgi's* Angabe darf man um so weniger zweifeln, da er sie aus den Reichsarchiven gezogen hat, auch ihr Detail schon für ihre Zuverlässigkeit bürgt. *Säblowsky*, der die Revision von 1806 vor Augen hatte, rechnet für Kurland bereits 510,000 Menschen. Auch scheint es, als wenn der Prediger *Watson* nur gewisse Klassen der Einw. berechnet habe; so fehlen die Juden, die 1796 doch 4,575 Köpfe betrugen, und soviel bekannt, nicht aus Kurland verjagt sind, und in Kirchen hat Hr. *Watson* sie doch nicht schicken wollen?

(Hierzu die Charte vom Lande der Tschuktschen.)



Charte,
auf welcher der Weg
des
Majors Paulutzki,
durch das Land
der
SCHUKTSCHEN
zu ersehen ist.
Weimar,
im Verlage des Geogr. Instituts.
(1825.)
Voucherraran Fl.
Bay von Klachene
Serdze Kamen
Tschuktschi Noss
oder Ost Cap
BEHRINGS STRASSE
St. Lorenz Bay
Anadyr Noss
180
170
70
65

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes vierzehntes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

6.

G. Cochrane's Beweis gegen Burney etc.

(Fortsetzung.)

Man könnte einwenden, dafs diese meine Erklärung aus der Luft gegriffen sey, weil *Deschnew's* Expedition im Jahre 1648 stattgefunden, und jene vorgefallne Aussage im J. 1710 gemacht sey, allein das benimmt ihr den Werth nicht; es ist gewifs, wie selbst aus S. 39 des *Burney*schen Berichts erhellt, dafs *Malgir* ein sehr alter Mann geworden, und sich 1710 wohl erinnern konnte, was vor einer Reihe von Jahren Merkwürdiges vorgefallen war. Auch folgt nicht, dafs um den Vorfall von *Michael Stadukin* auf seiner Reise über eine Landenge zu erzählen, welche im J. 1649, nach *Deschnew*, stattfand, — ich sage, es folgt nicht daraus, dafs *Malgir* gerade zu der Zeit gelebt hat, obgleich kein Zweifel ist, dafs er lebte. *Malgir* sagt, *Stadukin* habe ihm die Sache vor vielen Jahren erzählt, welches

ohne Zweifel viele Jahre nach der Zeit war, in welcher die Sache stattfand; denn es ist eine Nachricht vorhanden, daſs *Stadukin* im J. 1654 in Anadyrsk noch am Leben war. Es muſs daher einleuchten, daſs *Malgir* den *Michael Stadukin* und nicht den *Taras Stadukin* meinte. Wer es aber auch gewesen seyn mag: sein Gedächtniſs muſs ihn betrogen haben. Die *sehr zweifelhafte, nur aus Hörensagen herrührende, sich widersprechende Relation von Malgir* über Reisen, *die er selbst nicht gemacht hat*, kann doch wohl auf keinen Fall den Original-Documenten und den Niederlegungen von *Deschnew*, die eine *Reise* betreffen, *welche er zuverlässig auf dem einen oder dem andern Wege ausgeführt hat*, gegenüber gestellt werden, und *Burney's* Beweisführung für einen Continental-Zusammenhang dadurch auf keine Weise begründet werden.

Es erhellt auch aus *Malgir's* Erzählung, daſs *Taras Stadukin* nach *Tschukotskoi Noſs* zu reisen gedachte und nicht nach *Schelatskoi Noſs*; der kürzeste und sicherste Weg zu demselben führte auf dem Aniuy und dem Anadyr herauf. Was *Burney's* Behauptung betrifft, daſs *Taras Stadukin seinen Zug über Schelatskoi Noſs* ausgeführt, weil er eine *Kenntniſs* davon besaſs, und *Deschnew* seinen Weg in den östlichen Ocean auf dieselbe Weise gewählt habe: so verdient dieselbe nur so viele Beachtung, um den Capt. *Burney* zu erinnern, daſs *Deschnew* im J. 1648 segelte, und sein Freund *Taras* im J. 1708 oder 60 Jahre nachher; abgesehen von der Behauptung des Capt. *Burney* an einem andern Orte seines Werkes, daſs *keine Kenntniſs von Deschnew's*

Reise und glücklichem Erfolge sich daselbst oder sonst wo erhalten habe; und doch handelte *Taras Stadukin* aus einer *frühern Kenntniſs.* Dieſs ist unverständlich und bedarf einer Erklärung. Es würde der Wahrheit näher gewesen seyn, wenn *Burney* den Namen *Deschnew* weggelassen und gesagt hätte, daſs ohne Zweifel *Taras Stadukin* seinen Weg deſshalb gewählt habe, weil ein Verwandter von ihm schon auf diesem Wege glücklich gefahren sey; obgleich es unwahrscheinlich ist, daſs diese Fahrt über *die Landenge von Schelatskoi Noſs* (wenn es eine solche giebt) sondern über *die groſse Sandbank von Aniuy* geschehen sey.

Ich will jetzt auf eine Reise übergehen, die rund um und durch das Land der Tschuktschen von dem Major *Paulutzky* gemacht ist; man hat sie umständlich beschrieben und sie verdient alle Aufmerksamkeit. Ich will nur diejenigen Theile hervorziehen, welche die Geographie des Landes betreffen und daher seine Reise in sieben Abschnitte theilen, jeden aber besonders in das Auge fassen.

Am 12ten März verlieſs er *Anadyrsk*; sein Weg ging nach Nordosten und Osten, zu der Quelle des Flusses *Tscherma*; er erreichte diese Quelle am 23sten März (wie durch eine Zurückrechnung sich ergiebt); von da ging er gerade nach Norden 60 Tage lang und erreichte das Eismeer nahe bei einem beträchtlichen Flusse; dieſs geschah am 25sten Mai. Er ging darauf längs der Küste des Eismeers 36 Tage lang (bisweilen so weit vom Lande, daſs die Mündungen der Flüsse allein zu unterscheiden waren, ohne Zweifel, um die Baien, deren Umgehung ihn sonst länger aufgehalten haben würde,

nicht zu berühren). Nachdem er einige Male Halt gemacht und zwei beträchtliche Flüsse passirt hatte, machte er am 3ten Juli den Versuch, das Vorgebirge zu überschreiten. Aber es war ihm nicht möglich früher als am 14ten Juli diefs zu bewerkstelligen, und von der westlichen zur östlichen Seite zu gelangen; da er hohe Gebirge zu erklimmen hatte, so dauerte es 10 Tage und erst am 24sten Juli konnte er letztere erreichen, indem das Land der Schelagen zu seiner Linken blieb. Darauf schiffte *Paulutzki* einen Theil seiner Mannschaft in Baidaren ein, und setzte mit den übrigen seinen Weg längs der Seeküste in einer südöstlichen Richtung fort, worauf er nach 7 Tagen, am 1sten August, die Mündung eines Flusses erreichte; und nach 12 Tagen weiter, am 18ten August, zu der Mündung eines andern Flusses gelangte, jenseits dessen in der Entfernung von 10 Wersten ($1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) in die See, *weit gegen Osten* eine Landspitze hinauslief, welche anfangs als Gebirge erschien, aber allmälig niedriger wurde und in einer Ebene endete, deren ganze Ausdehnung man gar nicht absehen konnte. Hier hörte *Paulutzki* auf, der Seeküste zu folgen, und wandte sich *landeinwärts* zurück nach dem Anadyr, den er und die Festung *Anadyrsk* in siebzig Tagen oder am 21sten October wieder erreichte.

Diefs ist ein kurzer Auszug aus *Paulutzki's* Tagebuche. Aber ehe ich die Richtungen und Entfernungen, welche er zurücklegte, festsetze, wird die Bemerkung nöthig seyn, dafs er mit einer Anzahl von Rennthieren versehen war, welche nicht nur seine Waffen, Ammunition und Bagage, so wie

seine Lebensmittel zu tragen bestimmt waren, sondern zuletzt auch zur Nahrung dienten. Die Tschuktschen machen, wenn sie mit *beladenen Rennthieren* reisen, nicht mehr als 8 *oder* 10 *Werste an einem Tage* (d. i. $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen) und sind von Anadyrsk bis an die Sanct Lorenz-Bai, obgleich die Entfernung nicht über 8 oder 900 Werste (114 bis 129 Meilen) beträgt, 3 bis 4 Monate unterwegs. *Billings* brachte 6 Monate darauf zu. *Paulutzki* sagt, daſs er bei seiner ersten Reise nicht mehr als 10 Werste (oder $1\frac{1}{2}$ Meilen) täglich machte und bisweilen mehrere Tage liegen blieb. Ich werde daher anzunehmen wagen, daſs er in gerader Linie nur acht Werste (oder $1\frac{1}{7}$ Meile) am Tage gemacht habe, wenn sein Weg ihn über Gebirge führte; 10 Werste (oder $1\frac{3}{7}$ Meilen) aber, wenn er an den Küsten des Eismeers und des östlichen Meeres herabwanderte, weil er hier weniger aufgehalten wurde. Auf seiner Rückkehr nach dem Anadyr kann er nur Tagereisen von acht Wersten gemacht haben, mehr schwerlich, theils weil ihm der Weg nicht genau bekannt, theils auch seine Mannschaft durch die Strapatzen des beschwerlichen Hinzugs sehr ermüdet und abgemattet war, theils die in diesem Klima im September und Oktober häufigen Schneeschauer ihn nothwendig mehr aufgehalten haben müssen.

Paulutzi's erster Weg lag zwischen Nordost und Ost, d. h. ostnordostwärts 12 Tage lang oder $13\frac{5}{7}$ geogr. Meilen; sein *zweiter* Weg lag gerade gegen Norden, 60 Tage lang oder $68\frac{4}{7}$ geogr. Meilen; sein *dritter* Weg östlich, 30 Tage oder $42\frac{6}{7}$ Meilen; sein *vierter* Weg ostsüdöstlich, 10 Tage

oder 11$\frac{3}{7}$ Meilen; sein *fünfter* Weg südöstlich, 7 Tage oder 10 Meilen; sein *sechster* Weg südöstlich 12 Tage oder 17$\frac{1}{7}$ Meilen; und sein *siebenter* Weg in einer geraden Linie nach der Festung am Anadyr, von wo er abgereiset war, eine Entfernung, die *nicht über* 700 Werste oder 100 Meilen betragen kann, die in 70 Tagen sich zurücklegen lassen.

Sein erster Weg führte ihn zu den Quellen der *Tscherma*, eines wohlbekannten Flusses; sein 2ter Weg an das Eismeer, nahe zu der *Bolscheretska*, einem beträchtlichen Flusse, der im O. vom Kap *Baranow Kamen* fliefst; sein 3ter Weg führte ihn bis jenseits des östlichsten Endes zweier Flüsse, welche, wie ich glaube, die *Bäche* sind, welche *Schalauroff* in der *Tschaon Bai* sah, mithin *Billings Kwata* und *Plaka* (denn als Bäche nur erschienen sie *Schalauroff* im August und September, obgleich in Juni und Anfang Juli *Paulutzki* sie ganz anders finden mufste). *Paulutzki's vierter* Reiseabschnitt leitet ihn nach einem Orte, wo er sich Baidaren verschaffen konnte, also zu einem Orte, wo Einwohner waren. Diesen Ort halte ich für *Cook's* Nord-Cap oder die *Karpa* oder *Ekakta* von *Billings* oder vielmehr Kap *Kuymin* des Baron *Wrangel.* Hier ist es, wo die letzten der Tschuktschen vom östlichen Meere wohnen, und wo nach Kapt. *Billings* ein Fischerort liegt; hier sah auch Kapt. *Cook* ein Gewässer, wo sich Fischerboote sehr gut bergen konnten. *Paulutzki's* fünfter Weg endete bei einem Flusse, den ich für *Billings Amgooyan*; und sein sechster Weg bei einem andern Flusse, den ich für dessen *Voucher-*

waren halte. Die Landspitze jenseits desselben ist wahrscheinlich das Cap, wo *Behring* umkehren mufste, mithin *Billings Bai von Klaschenin*, oder in der Nähe von *Cook's Burney's Insel*. Diese Umstände deuten offenbar auf das Daseyn einer Insel unweit des Nord-Caps, wo, wie man sagt, die Tschuktschen ihre Rennthiere während Kriegszeiten verwahren sollen *).

Ich will jetzt den Weg verfolgen, der auf der Charte, die sich vor Capt. *Burney's* Werk befindet verzeichnet ist. Ich weifs zwar nicht, wer deren Zeichner ist; aber dafs sie von Ungereimtheiten und Unrichtigkeiten wimmele, und als Charte keine weitere Aufmerksamkeit verdiene, wird sich leicht darthun lassen.

Es ist schon gesagt, dafs *Paulutzki* während des *ersten* Reiseabschnitts 12 Tage zwischen Nordost und Osten, und in den folgenden 60 Tagen gerade gegen Norden fortzog, und dennoch läfst diese musterhafte Charte *Paulutzki* beinahe denselben Weg in den ersten 12, als in den letztren 60 Tagen machen, daher es nun nicht schwer wird, eine nordnordwestliche statt einer nördlichen Richtung auszuzeichnen. An der Küste des Eismeeres soll *Paulutzki* nur 31 geogr. Meilen in 30 Tagen oder *täglich reichlich* 1 *Meile* gemacht haben; indefs er in den folgenden 10 Tagen, während er hohe Gebirge zu erklimmen hatte, im Stande ist 36 geogr. Meilen oder $3\frac{1}{2}$ *Meilen* in einem Tage vorzurücken. Wenn *Paulutzki* das Land der Tschuktschen in 10

*) Selbst Capt. *Cook* glaubte, dafs unweit des Nord-Caps eine Insel sey, s. S. 247 in Capt. *Burney's* Buche.

Tagen durchzog, trotz der ihn bei jedem Schritte aufhaltenden Eingebornen und eines gebirgigen Landes: wo liegt denn die Richtigkeit oder die Nothwendigkeit von Kapt. *Burney's* Behauptung, daſs *Paulutzki das Land der Tschuktschen an einer schmalen Stelle durchzogen habe?* — gewiſs können 12 bis 15 geogr. Meilen kein *beträchtlicher Theil* genannt werden, und mehr konnte er in 10 Tagen nicht zurückgelegt haben. Der Zeichner der Charte würde besser gethan haben, Eine Meile täglich anzunehmen, wenn der Reisende sich zwischen hohen Bergen befand, und $3\frac{1}{2}$ Meile, wenn er an der Küste des Eismeeres mithin in Ebenen reisete. Dieſs würde der Wahrheit angemessener gewesen seyn, wenn schon noch immer nur annähernd. Allein hier war es um eine schmale Landenge zu thun, um damit einen Zusammenhang mit Amerika herzustellen, wozu *Burney's* Charte den Beleg liefern sollte. Breit oder schmal, *Paulutzki* reis'te darüber weg, indem er das Land der Schelagen zu seiner linken Hand liegen lieſs (welches ohne Zweifel als Andeutung hinzugefügt ist, daſs sich dort ein bedeutender Landstrich finde) und erreichte einen Ort, wo er sich Baidaren verschaffte; in Ansehung dieses Ortes sind wir nun einig, es muſs das Nord-Cap von *Cook* gewesen seyn *). —

*) Als dieser Brief an die Königl. Gesellschaft geschrieben wurde, nahm ich an *Paulutzki* sey an *Cook's* Nord-Cap hindurchgedrungen; jetzt aber und mit der Charte der Untersuchung des Nordostens von Asien in der Hand, stellt die Sache sich anders dar; ich denke, *Paulutzki* müsse nach Cap Kuzmin vorgedrungen seyn, dessen südlichster Punct 22 Meilen vom Nord-

Von da an stellt die Charte seinen Weg südöstlich vor 87 *Meilen in 7 Tagen* oder $5\frac{1}{4}$ Meile täglich; und doch kann er in den folgenden 12 *Tagen* und mit denselben Mitteln nur $32\frac{1}{2}$ Meile oder $2\frac{1}{4}$ Meilen täglich zurückgelegt haben. Woher dieser Unterschied? möchte ich fragen. Zuletzt um *Paulutzki* in Stand zu setzen, Anadyrsk am 21. Octbr. zu erreichen, ging er ohne Halt zu machen 142 Meilen in 70 oder mehr als 2 Meilen in 1 Tage; eine Unmöglichkeit in einem so wüsten Lande und mit einem solchen Gefolge, wie ich beschrieben habe *).

Ich möchte den Verfasser jener Charte wohl fragen, wie schnell eine Europäische Armee in einem cultivirten Lande und im Besitz jedes Hülfsmittels, das zu ihrem Fortkommen erforderlich sey, sich wohl fortbewegen könne? Ich bin kein Soldat, aber ich sollte meinen, dafs sie ge-

Cap entfernt ist. Wir müssen diese 22 Meilen auf die beiden folgenden Reiseabschnitte, die 19 Tage dauerten, vertheilen; kein grofser Zusatz, wenn man betrachtet, dafs die Reisenden jetzt mit Baidaren versehen und also im Stande waren, 1 bis $1\frac{1}{4}$ Meile täglich mehr zurückzulegen.

*) Es mag nicht unnütz für den Leser seyn, die Entfernung zwischen dem Nord-Cap und dem Punkte, von welchem *Paulutzki* landeinwärts gegen den Anadyr sich wandte, zu messen, und den südöstlichen Marsch von 70 geogr. Meilen längs der Küste nach Capt. *Burney*, welche 70 Meilen zu der Entfernung zwischen dem Nord-Cap und dem Cap Kuzmin, wo *Paulutzki* hindurchgedrungen seyn mufs, hinzugethan, $92\frac{1}{2}$ Meile ausmacht oder 5 Meilen täglich; allein diese konnten nicht zurückgelegt werden, weil ein Theil seines Gefolges längs dem Strande fortging.

wöhnlich nur 3 oder 3¼ Meilen ununterbrochen 70 Tage lang machen und daſs 5 bis 6 Meilen zu einem forcirten Marsche gehören, den sie indeſs unmöglich 70 Tage lang ohne Halt fortzusetzen vermag. Aber in einem Lande, wie Siberien, muſs man eine ganz andre Rechnung machen; die Natur des Klima's, die Tiefe des Schnee's, die hohen und unfruchtbaren Gebirge, die Last der Waffen, der Kleidung u. s. w. sind Hindernisse, die einer Anzahl bewaffneter Menschen gewiſs nicht gestatten, einen längern Marsch als 1¼ oder 1½ Meilen auf einige Monate durchzuführen. Auch ist das schon viel, und ohne Haltpunkte oder Ruhetage nicht möglich. Nach der Charte (und diese spricht in diesem Punkte gewiſs nicht für *Burney's* Behauptung) scheint es, als habe *Paulutzki Tschukotskoi Noſs* erreicht; wäre dieſs der Fall: *so würde Paulutzki nie Land, das weit gegen Osten in die See hineinlief*, wie sein Tagebuch sich ausdrückt, gesehen haben; sondern ihm würde sein Zug gegen Südwesten und Westsüdwesten nach dem Anadyr hin aufgefallen seyn! Hätte *Paulutzki* dieses Vorgebirge zu Gesicht bekommen; so würde er *nie landeinwärts gegen den Anadyr gezogen seyn*, sondern er würde seine *Reise längt der Seeküste* fortgesetzt haben, zumal da er mit Baidaren versehen war.

Es ist offenbar, daſs *Paulutzki* jenes Land *sah*, welches *Behring* zur Umkehr bewog; ein Land, welches er selbst nicht erreichte, weil er dessen Ende gegen *Osten* nicht gewahr wurde, während *Behring* dessen westliches Ende nicht sehen konnte. Es kann wohl kein Zweifel seyn, daſs dieser

Ort nicht Billings, Bai von Klaschenie andeute, ungefähr in der nördl. Br. von 67° 18' oder 3 bis 4 geogr. Meilen südlich von dem Punkte, bis wohin *Paulutzki* kam, welcher in diesem Falle in der Breite von 67° 33' N. Br. sich befand, 21 Meilen südlich oder 29 Meilen südöstlich vom Nord-Kap; eine Entfernung, die *Paulutzki* mit Leichtigkeit in 19 Tagen zurückgelegt haben würde, wenn er mit Baidaren reisete, da diefs nur 1½ Meile auf den Tag ausmacht; er hätte auch wohl noch einen stärkern Marsch machen können, und doch würde er nie Tschukotskoi Nofs erreicht haben, indem es 48 Meilen südlicher oder 61 Meilen vom Nord-kap liegt, mithin in der angegebenen Zeit einen täglichen Marsch von 3½ Meile voraussetzt

Hier mag es nicht unpassend seyn, den Capt. *Burney* zu fragen, warum er Capt. *Billings* angeklagt habe, dafs er eine Insel in die Bai Klaschenie gesetzt habe, so dafs sie mit *Cooks* Nord-Cap korrespondire; — es ist ein Unterschied von ungefähr 20 geogr. Meilen in der Breite beider Orte. Vergifst Capt. *Burney* die Insel, welche seinen eignen Namen führt, in der Breite von 67° 45'? oder vergifst er, dafs das Land südlich davon einer Insel ähnlich sieht, wie Capt. *Cook* in seinem Tagebuche vom 2ten Septbr. 1778 versichert? Ob die Bai von Klaschenie nahe bei *Burney's* Insel, oder näher bei der angeführten Insel im Süden liegt, wage ich nicht zu entscheiden. Als *Billing's* in einer Baidare die Bai von Klaschenie besuchte, mochte sich das Land vielleicht gleich einer Insel gestalten; aber er hätte nie annehmen müssen, dafs diese Bai das Nord-Cap sey; denn

er hat letzteres ausdrücklich nahe bei dem Flusse Ekakta gesetzt. Dieser Angriff auf den Capt. *Billing's* war wohl höchst überflüssig; Capt. *Burney* scheint zu vergessen, dafs dergleichen Vergleichungen, wie die zwischen den Capt. *Billings* und *Ledyard*, etwas Gehässiges mit sich führen. Hätte Capt. *Burney* den wahren Charakter beider Männer gekannt: so würde er geschwiegen und nicht den einen ungerechter Weise getadelt, den andern unverdient erhoben haben. Es wird keinen Nutzen schaffen, über ihre Verdienste oder Verdienstlosigkeit Untersuchungen anzustellen: beide waren unglücklich; und das Unglück hat ein Recht auf unsre Nachsicht!

Wir haben nun auf des unternehmenden *Schalauroff's* Untersuchungen an den Küsten des Polaroceans einen Blick zu werfen, da er allein uns nach *Schalatskoi Nöfs* führt und die Zulässigkeit einer Fahrt dahin, ob sie gleich mit Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft ist, darthut.

(Schlufs folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

35.

Geographical memoirs or New South Wales by various hands etc. Edited by Barron Field. London 1825. 504 *p.* 8. (*price* 18 *Shill.*).

Neusüdwales wird von Tage zu Tage bekannter. Einmal die blauen Berge überstiegen, war es freilich zu erwarten, dafs sich das unbekannte Binnenland, der Kern des neuen Continents, von dem man im vorigen Jahrzehnte noch nichts weiter als die Aufsenseite kannte, nach und nach unsern Blicken aufschliefsen würde;

Der Verf. des gegenwärtigen Werks war Richter bei dem obern Gerichtshofe von *Neusüdwales* und hat von dem Continente selbst wohl nicht viel mehr gesehen, als die Umgebungen von *Sidney*, indefs war er doch lange genug an Ort und Stelle, um über die Natur des Australkontinents urtheilen und manches Neue darüber mittheilen zu können, noch mehr, er war im Stande die Originaldocumente, die über die Erforschung des Innern sprechen, aus der Quelle zu erhalten, und diese sind es vorzüglich, welche diese seine Sammlung interessant machen, Es sind: 1) des Generalfeldmessers *Oxley* Erzählung von dem Zuge, den er zu Untersuchung von *Port Curtis, Moreton Bay* und *Port Bowen* 1823 unternommen hat. *Port Curtis* liegt im N. von *Sidney* und ist ein, wegen vieler Sandbänke schwer zugänglicher Haven, das Land umher von Felsenhügeln durchbrochen und mit hohen Mangrovebäumen bedeckt: hier ist es, wo der aus den Gebirgen herabkommende *Boyne* sich mit reifsendem Laufe seiner Mündung nähert. Das Land bietet wenige Subsistenzmittel dar und schien dem Generalfeldmesser zu einer Niederlassung nicht geeignet zu seyn. Bei der *Roddbai*, die

übrigens einen ziemlichen Umfang und einen guten Ankergrund hat, findet sich kein gutes Wasser und sie eignet sich daher auch zu keiner Niederlassung. Die *Moretonbai* ist bereits aus *Oxley's* frühern Reisen bekannt: sie liegt im Mittel unter 27° 23′ S. Br. und hat 2 durch die grosse Insel *Moreton* gebildete Eingänge; im N. empfängt sie den *Pumice Stone River*, im S. den *Brisbane*, den grössten Fluss, den man bisher auf der Ostküste des Continents entdeckt hat. Die Bai selbst ist geräumig, sicher und mit vielen kleinen Eilanden bedeckt. Die Beschreibung der Umgegenden des Flusses füllt den übrigen Theil dieses Aufsatzes. 2) *John Unlake's* Bericht von *Oxley's* Untersuchung des *Port Curtis* und der *Moretonbai*, der manche in der erstren Erzählung übergangne Umstände, besonders die Zusammenkunft mit den Eingebornen schildert: beide Geschlechter gehen völlig nackend, bei allen, die das 6te Jahr erreicht haben, ist der Nasenknorpel durchbohrt, jeder Stamm bemalt sich den Leib mit verschiedenen Farben. Auch diese Stämme leben, so wenig zahlreich sie auch sind, stets mit einander in Unfrieden: die Erzählung eines vorgefallnen Gefechts, das *Finnegan* und *Pamphlet* angesehen haben, beschliesst diesen Aufsatz. 3) *Thomas Pamphlet's* Erzählung von einem Schiffbruche im Jahre 1823 an der Küste der *Moretonbai*, wovon sich 2 Mann retteten und 7 Monate unter den Eingebornen zubrachten. Ein interessanter Beitrag zu der nähern Bekanntschaft mit den Eingebornen, aber keines Auszugs fähig. 4) Tagebuch einer Reise, die von *Allen Cunningham* aus *Bathurst* nach den *Liverpool*-Ebenen 1823 unternommen ist. Die Liverpoolebenen liegen hoch im N. von *Bathurst*, etwa zwischen 31° 10′ bis 31° 50′ S. Br. Der Weg dahin führt durch ein gewelletes, bewässertes und strichweise zum Anbau höchst geschicktes Land. 5) Ueber die Eingebornen des Australcontinents und Vandiemensland von *Barron Field.* Nur etwas über ihre Abstammung: weit ausgeholt und wenig erschöpfend. 6) Ueber die Geologie der Küste von *Neusüdwales*, ein Aufsatz, der von *Alex Berry* der *Philosophical society of Australia* vorgelegt ist. 7) Ueber die Astronomie der südlichen Hemisphäre, eben dieser Gesellschaft von *Charles Stargard Rumker*

übergeben. Wie No. 6 keines Auszugs fähig. 8) Ueber die Küsten (*maritime geography*) von Australien von *Capt. Phil. Park. King*, auch dieser Gesellschaft vorgelegt. Leicht der interessanteste Aufsatz der ganzen Sammlung. Der Capitän handelt, nachdem er die Küsten des Australlandes, soweit sie ihm durch eigne Untersuchung bekannt geworden, über die Naturerzeugnisse der in die Tropenregion eingeschlofsnen Australküste und über die Eingebornen, die an den Küsten überall nur in geringer Zahl vorhanden sind. 9) Ueber die Flüsse von *Neusüdwales* von *Barron Field*, der Ackerbaugesellschaft von *Neusüdwales* vorgelesen. Nur über die beiden Flüsse des Binnenlandes den *Lochlan* und *Macquerrie*. 10) Ueber das Bau- und Zimmerholz des Continents und Vandiemenslandes. 11) Ein Verzeichnifs der auf den blauen Gebirgen wachsenden Pflanzen des Australcontinents, von *Allen Cunningham*, systematisch nach *Jussieu* geordnet. Ein schätzbarer Beitrag zu der Botanik des Australlandes, besonders da darin auch die Pflanzen auf der westlichen Seite des Gebirgs aufgenommen sind, die in unsern Australherbarien noch fehlen. 12) Tagebuch einer Ausflucht im S. des *Georgensee's* auf *Neusüdwales* von Capt. *Mark John Currie*. Der *Georgensee* breitet sich im Binnenlande auf der Westseite der blauen Gebirge etwa unter 35° S. Br. aus, und liegt 2,139 Engl. Fufs über dem Spiegel des Meeres. Die Reisenden drangen von hier aus im Binnenlande bis etwa 36° 10′ S. Br. vor in einem reichen und fruchtbaren Thale, das der *Morumbidgee* und der *South Fish River* bewässern, und das von 2 Reihen Gebirgen begleitet wird: auf ihrer letzten Station in den *Brisbane Downs*, die bei den Eingebornen *Monaroo* heifsen, erblickten sie ein im Junius noch mit Schnee bedecktes Gebirge, das sich im S. W. erhob und wahrscheinlich mit Kap. *Howe* unter das Meer fällt oder damit zusammenhängt. Känguruhs und Emus trafen sie auf ihrem Zuge an, auch Eisenstein, und die Gebirge waren mit starken Fichten besetzt, aber nur einzelne Eingeborne. Uebrigens ist das Tagebuch höchst kurz. 13) Ein meteorologisches Tagebuch von 12 Monaten, Mai 1821 bis dahin 1822, von *Fred. Goulburn.*

Angehängt sind: 1) ein Reisebericht in *Neusüdwales*, aus dem Jahre 1816 und bereits im *London Magazine* abgedruckt; 2) unter dem Titel *first fruits of Australian poetry* eine Sammlung von kleinen zu *Sidney* erschienenen Gedichten und 3) ein kurzes Verzeichnifs der häufigsten Erzeugnisse von *Neusüdwales* aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Die beigefügten Charten sind: 1) Flufscharte des *Brisbane* mit der *Moretonbai* im Karton; 2) eine Flufscharte des *Boyne*; 3) eine Charte des Binnenlandes von *Bathurst* bis zu den *Liverpool*ebenen; 4) eine Charte des Binnenlandes zwischen dem *Georgensee* und den *Brisbanedowns*; 5 und 6) die Abbildung von 4 Australpflanzen. Den Titel ziert ein lithographisches Blatt, die Ansicht des *Campbells*flusses darstellend.

36.

Travels in the Timannee, Kooranko and Soolima countries in Western Africa; by Major Alex. Gordon Laing, with plates and a map. London 1825. 464. *p*. 8. (*Price* 18 *Sh.*).

Herr *Laing*, welcher im Jahre 1822 auf *Sierra Leona* stand, erhielt im Januar dess. Jahrs den Auftrag, die Länder, die sich im O. von *Freetown* zwischen den Flüssen *Scarcies* und *Komaranka* erstrecken und verschiedne kleine Staaten bilden, zuu ntersuchen, ihren Handel und Gewerbfleifs kennen zu lernen, und zugleich sich von ihren Gesinnungen, die sie für oder gegen den Sklavenhandel haben möchten, zu unterrichten. Diesem Auftrage, welchen der damalige Lieutenant im Laufe des Jahrs 1822 ausgeführt hat, verdanken wir die gegenwärtige höchst lehrreiche Reisebeschreibung: sie geleitet uns in ein Land, das bisher ganz unbekannt war, zu Völkern, deren Namen mit einziger Ausnahme der Timmanier, die Erdkunde noch nicht in ihre Register eingetragen hatte.

Der Lieutenant reis'te am 16ten April 1822 von *Sierra Leona* ab. Cap. 1. beschreibt die Reise nach den *Soolimas*,

deren Hauptstadt *Faluba* 40 Meilen im N. O. von *Sierra Leona* oder *Freetown* belegen ist. Die Reise dahin wurde auf dem *Rokelle* in Booten gemacht, und ging über die *Timannistädte Maharre, Rosa, Macabele, Kokon,* unter 8° 37′ 40″ N. Br. u. 12° 25′ 30″ W. L. von *Greenwich,* wo der Verf. mit einem Häuptlinge der *Timannees* zusammentraf und gastfreundlich behandelt wurde, *Terre, Nunkaba, Toma, Rodoma,* wo er auf einen *Grigri* oder Afrikanischen Zauberer (dabei eine Abbildung) stiefs, *Romontaine, Roketschick, Mabung,* dieser Ort hat wohl 2,500 Einw., aber in dem Verhältnisse, dafs 3 Frauen auf 1 Mann kommen und unter 2 Kindern 1 aufser der Ehe erzeugt ist), *Mayossa* unter 8° 28′ N. Br. und 11° 54′ W. L. an der *Kamaranka,* und *Maboom,* die letzte Stadt der *Timannees.* Cap. 2 schildert die Timannier, ihren Character, ihre Gebräuche und Sitten, ihre Gewerbe u. s. w. Das Land der Timannier ist von O. nach W. etwa 18 Meilen lang, von N. nach S. 11 Meilen breit, im N. von den Ländern der *Mandingos* und *Limbos,* im O. von *Kooranko,* im S. von *Kooranko* und *Bullom,* im W. von *Bullom* und der *Sierra Leona*-Colonie begränzt. Es zerfällt in 4 Districte, jeder von einem Häuptlinge beherrscht: *Famaré,* mit dem Hauptorte *Kambia* und reich an Reise, *Logo* mit dem Hauptorte *Port Logo,* der Distr. des *Bakobalo,* mit dem Hauptorte *Macabele,* und der District des *Ba Simera* mit dem Hauptorte *Rokon.* Das Land ist gut bewässert und erzeugt weifsen und rothen Reis, Yams, Erdnüsse, Kassava, Pisangs und andre Früchte, auch viele Kokosnüsse, wovon die Eingebornen ihren Palmwein bereiten: Baumwolle ist im Ueberflusse vorhanden, und in ihrer Verarbeitung besteht ihre vornehmste Manufactur. Die Häuser bestehen aus Lehmhütten. Den Character des Volks schildert *Laing* als verdorben, ausschweifend, faul und habsüchtig. Lange war *Timanni* ein Hauptsitz des Sclavenhandels. Hierbei eine Abbildung von 2 Frauen. Cap. 3. *Maboom* besteht aus 2 Städten: der Altstadt, die von *Timanniern* und der Neustadt, die von *Koorankos* und Mandingoern bewohnt wird. Erster Empfang bei den *Koorankos,* wo der Verf. lange aufgehalten wird. Nachrichten über die Mandingoer, bei weitem das verständigste Volk in dieser Erdgegend, aber erst seit etwa 1 Jahr-

hunderte einheimisch, indem sie vormals 140 Meilen entfernt gewohnt haben: sie sind Moslemimen, und die Priester nehmen nach den Häuptlingen unter ihnen den ersten Rang ein: es giebt unter ihnen ordentliche Kasten oder Zünfte, die sie *Nyihamalahs* nennen. Ihre Hauptspeise ist Reis mit Honig: zwar leben die Bienen alle in einer Art von Wildheit, doch verstehen die Mandingoer sie in die Nähe ihrer Hütten zu ziehen, indem sie Bambusklötze für sie aushöhlen, und sie dann, wenn sie solche voll getragen haben, mit Rauch herausjagen. Ihr Getränke bestehet in Milch. Weiterreise im Lande der *Kooronkos*: die Städte *Kooloofa, Soobo, Sumboania*, romantisch am Abhange von Hügeln belegen, und *Seemera*, wo ein Häuptling der *Koorankoer* Hof hält; doch enthält sie nur 100 elende Hütten. Von da führte der Weg durch malerische und fruchtbare, von vielen Bächen bewässerte Thäler, die mit Reisfeldern bedeckt waren, nach *Boondayia*, einer Stadt, die gröfser und besser gebauet als *Seemera* ist, und nach dem noch ansehnlichern *Nyniah*, wo ein Freund der Briten als Häuptling den Hauptsitz hat. Am Flusse *Ba Jafana* schürften die Eingebornen nach Eisen: die einfache Procedur der Schmelzung wird angegeben und die Oefen abgebildet. Zwischen *Foodayia* und *Kanjagama* setzte man über den 30 Yards breiten und sehr reifsenden Flufs *Tongolelle*, der zum Stromgebiete des *Rokelle* gehört: hier stiefs man auf Dörfer der *Soolimas*, die sich dadurch unterscheiden, dafs sie mit hohen und starken Pallisaden umgeben sind, wodurch 2 Eingänge führen: an jedem Eingange steht ein Grigrihaus. Bei *Woorowyak* bestiegen sie einen hohen Berg, von dem sich eine reizende Aussicht auf das umherbelegne, gut angebauete Land öffnete. Dieser Berg *Sa Wollé* genannt, mag etwa 1,900 Engl. Fufs hoch seyn. Nachdem noch mehrere Städte oder Dorfschaften passirt waren, machte man Halt zu *Kamato*, einer *Koorankostadt*, am *Rokelle*. Cap. 4. Ueber die *Koorankos*. Die Landschaft *Kooranko* nimmt einen beträchtlichen Raum ein: sie gränzt im N. an *Limba, Tamisso* und *Soolima*, im O. an *Kissi*, die *Joliba* und an unbekannte Gegenden, im S. an die Küstenlandschaften, im W. an *Ballom, Timannie* und *Limba*. Die Hauptstadt im S.

W. ist *Seemera*, im N. W. *Kolakonka*, wo auch der König residirt, der mächtigste aller Häuptlinge zwischen *Sierra Leona* und *Soolima*, da sein Gebiet sich nahe an die *Joliba* erstreckt. Nach *Kolokanko* gehört *Kamato* zu den bedeutendsten Städten des Landes, ob es gleich nur 1,000 Einw. zählt: es liegt auf einem Hügel und ist, wie alle Städte in diesem Theile von Africa, mit starken und hohen Pallisaden befestigt. Sprache und Sitten der *Kooran-koer* haben schon einen Mandingoanstrich, nur steht das Volk noch nicht auf der Stufe der Kultur, wie die *Mandingoer*, und ist lange so verständig nicht. Die *Grigris* stehen bei ihnen, wie bei den *Timanniern*, in hohem Ansehen, und bei dem Eingange in Städten und Ortschaften sieht man ihnen geweihete Häuser. Die Verfertigung baumwollner Zeuge macht ihre Hauptmanufactur aus. Die Häuptlinge kleiden sich ganz wie die Mandingoer, die Weiber, wie die *Timannierinnen*, und auch hier umfängt der Timannische Gürtel mit langem, vorn und hinten herabfallenden Vorhange, der aber Lenden und Beine blofs läfst, die Hüften des Mädchens, eine Art von Rock den Unterleib der Frauen (s. die Abbildung Nro. 2); in ihren Kopfputz setzen sie den meisten Werth und die meiste Kunst. Schönheit und Reize sind in *Kooranko* dem Reichthume tief untergeordnet. Das Geschäft der Weiber ist aufser dem Hauswesen und der Kinderzucht vorzüglich Spinnerei und Weberei: in beiden besitzen sie eine grofse Geschicklichkeit, obgleich ihre Maschinerie höchst einfach ist. Die vornehmsten Nahrungsmittel sind Reis, Yams, Pisang, wilder Spinat (*spinage*), Erdnüsse (wohl die *cacahuete* der Mexicaner) und Cassava, auch haben sie treffliche Ananas und Bananen. Das gewöhnliche Brod wird aus Cassava gebacken, welche Pflanze auf ordentlichen Beeten cultivirt wird: die *Koorankoer* besitzen übrigens weit mehr Talent zu den Künsten des Ackerbau's, als die Timannier. Jedes Haus hat seinen Garten, worin Cassava, Spinat, kleine Zwiebeln und ein Kraut Tankara, das trocken und gerieben ein Surrogat für den Schnupftabak ausmacht, mit Sorgfalt gehegt werden. Sie sind aber auch starke Raucher: ein *Kooranko* mit seinem 5 Fufs langen Pfeifenrohre, fast in der Gestalt einer Hol-

ländischen thönernen Pfeife, ist hierbei abgebildet. Sie haben nur eine dunkle Idee von einer Gottheit und keine Art von öffentlichem Gottesdienste; ihrer Gesetze sind wenige und diese höchst einfach; der Mörder wird mit dem Tode bestraft. Ihr Hauptvergnügen bestehet im Tanze. Cap. 5. Abreise von *Kamato* und zwar auf Pferden, die der König von *Spolima* dem Verf. entgegengeschickt hat. Er passirt den *Rokelle*, der hier 100 Yards breit ist, auf einer Brücke von eigner Bauart, die umständlich beschrieben ist und die in der Landessprache *Nyankata* heifst. Ankunft zu *Komia*, der ersten Stadt im *Soolima*gebiete: der Ort ist nicht so beträchtlich als *Kamato*. Zu *Semba*, einer grofsen Stadt, wurden sie durch ein Musikchor bewillkommnet und nach dem öffentlichen Platze in der Mitte der Stadt geleitet, wo über 700 gutgekleidete Personen sich versammelt hatten. Der Verf. wurde hier auf das gastfreundlichste (mit Eiern, Milch und Hühnern) bewirthet. *Semba* liegt auf einem Hügel, höher als irgend eine Africanische Stadt, die *Laing* sah, nämlich 1,490′ über dem Meere; sie ist übrigens wie *Kamato* gebauet, durch ihre Pallisaden führen 2 Eingänge. *Konkodogoore*, die nächste Stadt, hat wohl 3,000 bis 4,000 Einwohner, die Gegend, worin sie liegt, ist besser angebauet, als irgend eine andere, die der Verf. passirt hatte, die Waiden mit Heerden von Schaafen und Rindvieh angefüllt. In dieser Stadt kam ihm ein Königl. Prinz entgegen, der ihn bewillkommnete, und am 11ten Junius zog er endlich in *Falaba*, der Hauptstadt von *Soolima*, ein. Der Eingang geschah durch das nördliche Thor; sie wurden auf einen Platz ebenfalls in der Mitte der Stadt geleitet, wo aufser dem zahlreichen Volke 2,000 Krieger, theils mit Musketen, theils mit Bogen und Speeren in Parade standen, und *Laing* mit einigen unordentlichen Salven bewillkommnet wurden, die indefs sein Pferd scheu machten. Der König empfing ihn herablassend und beschenkte ihn mit 2 massiv goldnen Ringen. Der übrige Theil der Audienz mufs im Buche selbst nachgelesen werden. Hierbei die Abbildung eines *Soolima*schen Kriegers zu Pferde, der in der That keine unvortheilhafte Figur macht. Auch die Beschreibung eines Festes, das während des Verf. Anwe-

senheit in *Falaba* gefeiert wurde, müssen wir übergehen. Cap. 6. Aufenthalt zu *Falaba.* Der Verf. machte von hier aus einen Ausflug nach der beträchtlichen Stadt *Sangooja*, die 2 Meil. von der Hauptstadt liegt und mit einem Walle umgeben ist, der so stark ist, dafs er 1820 ein Heer von 10,000 *Fulaher* abhalten konnte, die mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen wurden, auch besuchte er die Quellen des *Rokelle*, aber sein sehnlichster Wunsch, die Quelle des *Joliba*, des mächtigsten Strome von Africa, der hier seinen Anfang nimmt und wahrscheinlich sein Wasser bis zu dem Delta trägt, zu sehen, ging aus unvermuthet aufgestofsenen Hindernissen nicht in Erfüllung. Den Rest des Capitels füllen gröfstentheils die Versuche, die er defshalb gemacht, dann die gastfreundliche Begegnung, die er von Seiten des Königs und seiner vornehmsten Beamten erfuhr, die Feste, die seinetwegen gegeben wurden, und die Ankunft einer Botschaft aus *Sierra Leona*, die ihm Geschenke für den König mitbrachte. *Laing* blieb fast 3 Monate in der Hauptstadt. Kap. 7. Die *Soolimaer.* Das Reich *Soolimana* hat von *Falaba* bis zu *Joliba* eine Breite von etwa 12 Meilen und bildet eine äufserst romantische Landschaft, die mit Hügeln, Thälern, kleinen Ebenen, Hainen und dichten Waldungen abwechselt. Die geologische Beschaffenheit ist wie überall in diesem Theile von Africa: die Gebirge bestehen aus uranfänglichem Granite, worauf sich andres Gestein lagert; die Thäler sind mit einem reichen und fruchtbaren Humus überzogen, hie und da sandig, und strichweise von den sich von den Bergen herabstürzenden Flüssen ausgewaschen. Der Mensch braucht nur eine kleine Nachhülfe zu geben, um den üppigen Boden zu allen Arten der unter diesem Klima gedeihenden Vegetabilien zuzubereiten. Indefs versteht er die Agricultur weit besser, als der *Koorankoer* und noch mehr als der *Timannier.* Die Aussaat geschieht in'sgemein vor dem 15. Junius, die Aerndte im October Man hat 2 Arten von Reis, dann Yams, die wie bei uns die Kartoffeln gepflanzt werden, Erdnüsse, Feldbohnen, Bananen, Ananas und Orangen, von Hausthieren Rindvieh, Schaafe, Ziegen, sehr kleine Hühner und Pferde, die aber hier nicht zu Hause gehören, sondern aus *Sangara* geholt werden: unter den wilden Thieren giebt es Elephanten, Büffel, eine An-

telopenart, Affen, Leoparden und Wölfe (vielleicht den Capwolf?). Die vornehmsten Städte sind: *Falaba*, *Sangouja*, *Semba*, *Mousaiah* und *Konkodogoore*, die zusammen 25,000 Einw. enthalten. Die Hauptstadt *Falaba*, die an dem Flusse *Fala* liegt und davon den Namen trägt, zählt etwa deren 6,000, erhebt sich auf einer Anhöhe in einer ausgedehnten Ebene, ist durchaus mit einer starken hölzernen Pallisadenmauer eingefafst, durch welche 7 bedeckte Eingänge führen, und durch einen 20' tiefen und verhältnifsmäfsig breiten Graben geschützt, mithin für ein Africanisches Heer fast uneinnehmbar. In dem weiten Oblong, das sie einnimmt, stehen gegen 4,000 Erdhütten; der *Palaver* oder das Rathhaus auf einem offnen Platze am Südende, aber auf dem Platze im Mittelpuncte der Stadt werden die öffentlichen Feste gefeiert, Musterungen gehalten, die Fremden empfangen u. s. w., auch steht hier der Thron des Königs, der mit seiner Familie sich zum Islam bekennt, während seine Unterthanen Fetischdiener sind, doch sieht man in der Stadt weder Moskee noch Tempel und blofs am südlichen Eingange ein dem schützenden *Grigri* geweihtes Haus. Die *Soolimaer* sind ein kriegerisches Volk: ihre Spiele, ihre Gesänge sind zum Theil auf den Krieg berechnet. Der Handel liegt ganz in den Händen des Königs: er ist der einzige Kaufmann des Reichs, und die *Mandingoer* und *Sangarer* die Völker, womit er verkehrt. Aber was *Soolimana* zur Ausfuhr bringt, besteht blofs in Sklaven und Elfenbein. Im Uebrigen ähnelt das Volk so ziemlich den Mandingoern und trägt sich auch wie diese: in die Einzelnheiten, so wie über das, was der Verf. über die Sitten, Gebräuche, Gesetze, Vergnügungen, über den König und die Verfassung beibringt, können wir hier nicht eingehn, auch nicht in seine Vorschläge in Hinsicht der unter diesem Volke einzurichtenden Missionen. Cap. 8. Kriege der *Soolimaer*. Blofs geschichtlich, aber nicht uninteressant für den, der sich über die Reibungen der verschiednen Africanischen Völker belehren und selbst einen Blick auf den Sclavenhandel werfen will. Kap. 9. Abreise von *Falaba* und Rückkehr auf einem etwas veränderten Wege nach *Sierra Leona*, das *Laing* am 27 October 1822 wieder erreichte, nachdem er

den Zweck seiner Reise so gut, als es ihm möglich gewesen, erfüllt hatte. Durch diese Reisebeschreibung sind nun 3 fast unbekannte Völkerschaften, die *Timannier*, die *Kooranko*er und *Soolimaer* in die Erdkunde eingeführt; durch die beiliegende Charte können wir nun einen ganz bedeutenden Theil Africa's neu niederlegen und das Blanket fast ausfüllen, das zwischen den Quellen der *Joliba* und der freien Neger-Colonie *Sierra Leona* belegen ist. Die Charte erstreckt sich viel weiter als die Reise, sie schliefst auch das ganze *Limbo* und *Mandingo*, wovon *Laing* nur einzelne Puncte berührt hatte, ein. Das angehängte meteorologische Tagebuch ist äufserst zweckmäfsig geführt, und allein der Naturforscher dürfte das Werk, das gut gedruckt und mit einer Menge lithographirter Abbildungen begleitet ist, unbefriedigt aus der Hand legen.

G. H.

37.

Italien und die Italiener im neunzehnten Jahrhundert. Nach dem Engl. von A. Vieusseux. Von Georg Lotz. B. I. 130. *und B. II.* 143 *S. Berlin* 1825. 8.

Es ist über Italien und über die Italiener so viel geschrieben, dafs man glauben sollte, die Sache sey erschöpft und wir müfsten den classischen Boden der alten Rom auch, wie er jetzt aussieht, von Aufsen und von Innen kennen. Allein das ist der Fall nicht: vielleicht ist kein Land in geographischer und statistischer Hinsicht weniger bekannt, als Italien. Die Italiener selbst, die uns die neuesten Berichte geben mussten, lieben Geographie und Statistik nicht, und aufser *Galanti* und *Balbi* haben wir wohl nur wenige Namen, die für diese Wissenschaften thätig gewesen sind (wir rechnen dahin nicht die Topographieen einzelner Städte und Landschaften, deren noch wohl ein Dutzend aus neuerer Zeit vorhanden seyn möchte), die Fremden aber bekümmerten sich weniger

um die Erde und um das Volk, was die Halbinsel gegenwärtig bewohnt, sie führten ihren Geist in die Jahrhunderte der Vergangenheit zurück, sie weilten bei den hehren Ueberresten, die ihnen auf dem klassischen Boden fast auf jedem Schritte aufstofsen, bei den Kunstwerken, die aus der zweiten Blüthe Italien's herrührten, und an die Gegenwart wurde nur dann gedacht, wenn eine reizende Gegend oder gutes und schlechtes Wetter einmal gebieterisch ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte! Ausnahme war es, wenn allenfalls ein Deutscher oder Schweizer für einen besondern Zweck reisete!

Das vorliegende Werk gehört zu den wenigen Werken, die fast allein das gegenwärtige Italien in die Augen fassen. Der Autor ist ein Brite, der seine Jugend in Italien verlebt hatte und in spätern Jahren dahin zurückkehrte: er schildert es, wie er es in den letzten beiden Jahrzehnten fand, und hat seine Schilderungen überall mit historischen Notizen, Charakterzügen und Anekdoten durchwebt, so dafs es eine anziehende Lectüre gewährt, und in dieser Hinsicht wohl eine Verpflanzung auf Deutschen Boden verdiente, ob es im Grunde gleich nichts Neues giebt. Rec. kennt das Original nicht, aber die Uebersetzung ist in gute Hände gerathen und lieset sich leicht und angenehm.

Das kleine Werkchen ist in 2 Bändchen getheilt. Der erstere enthält folgende Rubriken: 1) Ankunft in Italien. Auseinandersetzung was eigentlich Italien heifse und Eintheilung der Halbinsel in Nord- und Süditalien, schon in den Fragmenten eines jungen Deutschen und, wie Rec. dünkt, schärfer gezeichnet. 2) *Neapel*. Das dasige Karneval, das berühmte Theater *S. Carlo*, das schönste in Europa: das Innere desselben strahlt von Golde, der blaue Grund wird von zahlreichen vergoldeten Verzierungen gehoben. Es sind 6 Reihen Logen angebracht u. s. w. Kurz *S. Carlos* steht schöner, wie jemals da, aber nur sind es *Rossinis* Opern und die von Franz. Tänzern gehobenen Ballets, die das ungeheure Haus beleben, bei allen übrigen Vorstellungen sieht man leere Bänke. Die übrigen Theater, und überhaupt die neapolitanische Bühne: der Verf. entschuldigt seine Weitschweifigkeit über diesen Gegenstand, weil das Theater in diesem Lande eine so wich-

tige Rolle spiele. 3) Beschreibung von *Neapel.* Dabei aber überall Digressionen. So ist bei dem Monumente der Provençalischen *Johanna* die Geschichte dieser Fürstin eingeflochten, so bei den Fastenpredigten über Italienische Kanzelberedtsamkeit gesprochen. 4) Charakter der Neapolitaner. Gut vorgetragen. „Anständigkeit und Zartgefühl „gehören nicht zu den Sitten des Landes, alles wird öf„fentlich abgemacht, man spricht laut und unverhohlen „über die seltsamsten Dinge!" Die milden Anstalten. Die Rechtsgelahrtheit. Der Adel. Napoli, das Land der Musik. 5) Umgegend Neapel's. Blofs der Gegenwart geweihet; nur ein Blick auf die unterirdischen Städte. 6) Merkwürdige Gegenstände zu *Napoli.* Es ist das Land der Contraste. Lesenswerth ist das, was der Verf. über die gegenwärtige Lage des Schinesischen Collegiums erzählt: als er das Collegium besuchte (Jahr und Tag fehlen), da waren nur 6 Schinesen darin, wovon einer wahnsinnig, ein zweiter blind waren. Glauben der Neapolitaner an Zauberei, besonders an die *magia biancha*, selbst unter den höheren Ständen gemein. 7) *Toscana.* Nur ein Durchflug von *Napoli* nach *Livorno*, von *Livorno* nach *Pisa*, und von letztrem Orte nach *Florenz*, wo der Verf. über die Stadt und den darin herrschenden geselligen Ton einige Worte sagt, und dabei Gelegenheit nimmt, auf die Italienischen Weiber im Allgemeinen zu kommen: dieser Gegenstand ist in den Fragmenten wohl mit weit mehrerer Umsicht behandelt. 8) Die *Lombardei.* Kurz über *Bologna*, etwas weitläuftiger über *Mailand*, das gegenwärtig (unter Deutscher Herrschaft) der Mittelpunkt der Italischen Literatur geworden ist. 9) Historische Skizze Italiens unter den Franzosen. Der Verf. ist als Brite kein Freund der Franzosen, aber zu läugnen ist es auch nicht, dafs sie in keinem Lande der Erde so als Räuber und Plünderer erschienen, als eben hier. Die Uebersicht ist übrigens recht gut gerathen.

Zweites Bändchen. 1) Die Sardinischen Staaten. Der Verf. fand die Sardinischen Zollbeamten artiger und bescheidner, als die irgend eines andern Landes. Andre Reisenden sagen das Gegentheil, wohl ein Beweis, dafs nicht jeder von dem, was seiner Individualität begegnet,

auf ein ganzes Institut schliefsen soll. Geht es bei uns in Deutschland wohl anders? Die Bewohner *Chambery's* und andrer Städte *Savoyen's* sprechen gut Französisch. Da müssen sie sich sehr gebessert haben: Rec. hörte 1795 selbst von den gebildetsten Einw. *Chambery's* nur das gewöhnliche Savojardenfranz., allein damals waren sie auch noch nicht lange unter Franz. Herrschaft. *Turin*, meint der Verf., sey diejenige Hauptstadt Italien's, der von den Reisenden die wenigste Aufmerksamkeit geschenkt werde, obgleich sie diese in vollem Maafse verdienen. Das mag seyn, *Turin* ist gewifs eine schöne Stadt, aber welchem Reisenden wird es bei ihrer Einförmigkeit, die sich nicht allein auf ihre Bauart, sondern auch auf die Geselligkeit ihrer Bewohner erstreckt, nicht in ihren Mauern unheimlich? Rec. ist es wenigstens so gegangen. Indefs widmet ihr der Verf. auch nur 9 Seiten. 2) *Piemont* und *Genua*. Das vornehmste Verdienst der Franzosen um Italien ist wohl das, dafs sie an vielen Orten die haltbarsten Brücken und Kunststrafsen vorrichteten (doch meistens nur, wo sie zu künftigen militärischen Operationen ihnen nothwendig schienen); die jetzigen Regierungen Italien's fahren damit fort, wie der König von Sardinien u. a. Zu *Alessandria* sah der Verf. Oesterr. Truppen: er befragte die Leute im Gasthofe über das Betragen der fremden Soldaten. „Sie betragen sich wie wahre Heilige „— war die ächt Italienische Antwort — sie bezahlen al„les und sind still und ruhig: es ist nicht ihre Schuld „dafs sie hier sind!“ *Genova la superba* fand der Verf. still, fast traurig. Der König läfst die Festungswerke sehr vermehren: ein Franzose, der sie in Augenschein nahm, bemerkte lächelnd: *le Roi de Sardaigne rive bien les clous aux Genois!* Die Franzosen waren nie in dieser Stadt beliebt: gegen ihre jetzigen Herren hat sich ihr alter Hafs noch nicht verloren. Doch herrscht in dem hiesigen Haven noch mehr Handel, als in allen übrigen Italien's (auch *Livorno's*?). Dafs *Genua* mehr Süd- als Norditalien angehöre, hat schon der Fragmentist angeführt. Die heutigen Cicisbeen heifsen *Patitos*, sind aber was die Alten waren. 3) Die westliche Küste Italien's Etwas über *Massa*, *Lucca* und die *Maremna*, wo nur noch der Büffel

Jahr aus Jahr ein aushält, die Menschen, welche in den wenigen Hütten hausen, sind wild wie die sie umgebende Natur; Ansicht des *Mont Argentaro*; die Mündung der *Tiber*; *Rom* nur kurz berührt, denn ein Reisender kann von *Rom* nur wenig oder vielmehr „nichts Neues sagen.“ 3) Die Sicilianische Monarchie. Ihre neuere Geschichte und Statistik. Nichts Neues. 5) Die Inseln des Mittelländischen Meeres und die Küste der Provence, wo der Verf. zu *Marseille* landet. 6) Ueber die neuere Italienische Literatur; ein lesenswerther Aufsatz, der den Beschluſs dieses Werkchens macht. *G. H.*

38.

Berichtigung und Widerlegung der Forschungen über die Geschichte der Mittelasiatischen Völker des Hrn. J. J. Schmidt in St. Petersburg, von J. Klaproth. Paris 1824. 115. *S.* 8.

Auch diese Schrift des bekannten Asiatischen Forschers ist allein historischen Inhalts und faſst die Sitze und Geschichte der Uiguren, die Hr. *Schmidt* zu *Petersburg* anderswohin verlegen will, gegen seine Hypothesen in das Auge. Uns kömmt hier die Entscheidung nicht zu, wer Recht habe, und müssen wir dieſs andern kompetirenden gelehrten Blättern überlassen. Wir machen indeſs einzig auf die kleine dieser Streitschrift beigelegte Charte von Centralasien aufmerksam, die besonders den Theil des östlichen Hochasiens, wie es im Mittelalter sich gab, darstellt und die ältern Sitze der Uiguren in die Mongolei, die neuern nach *Turfan* verlegt. *G. H*

N O V E L L I S T I K.

D e u t s c h l a n d.

72) *Neue Organisation des Baierischen Heeres.*

Das Baierische Heer, das nach der letztern Plana 50,524, effektiv aber 44,981 Mann stark war und aufser den Garden und der Gensdarmerie aus 16 Regimentern Linieninfanterie, 2 Bat. Jäger, 8 Comp. Garnison, 2 Reg. Cürassier, 6 Reg. Chevauxlegers, 1 Reg. Uhlanen, 2 Reg. Husaren, 1 Reg. Feldartillerie, 2 Comp. Artilleriearbeiter, 1 Comp. Pontoniers, 1 Comp. Mineure, 1 Comp. Pionniere und 1 Bat. Sappeure bestand, ist jetzt auf einen mäfsigern Fufs gesetzt und soll nicht höher als das Bundescontingent (für jetzt noch 35,600, aber bei der künftigen Repartition gewifs 38,000, indem Baiern's Volksmenge sicher auf 3,800,000 Köpfe gestiegen seyn wird) stehen.

Die Waffen werden folgende seyn:

1 Leibregiment zu 2 Bataillons;
15 Linienregimenter, jedes zu 2 Bat. à 600 Mann;
4 Jägerbataillone;
2 Kürassierregimenter } jedes zu 6 Esquadrons.
6 Chevauxlegersreg. }

Die Artillerie bleibt, wie sie bisher war. Die Uniformen sind etwas einfacher eingerichtet, auch sieht man in der Conskription einigen Veränderungen entgegen.

R u f s l a n d.

73) *Handel einiger Russischen Städte.*

Im Jahre 1825 oder vielmehr während der diefsjährigen Schifffahrt, die bekanntlich im November schliefst, sind zu *Riga* 934 Schiffe angekommen und 792 abgegangen, zu Archangel 233 Schiffe angekommen, worunter 191 Britische, 17 Russische, 5 Dänische, 5 Niederländische, 3 Norwegische, 2 Schwedische, 1 Hanöverisches, 6 Hamburger, 2 Bremer und 1 Bostoner sich befanden.

Amerika.

74) *Neue Republik in Süd-America.*

Am 6 August 1825 hat *Oberperu* sich für unabhängig erklärt und als besonderer Föderativstaat constituirt.

Die zu *Oberperu* gehörigen Provinzen, einst ein Theil von *Peru*, wurde von der Krone Spanien bei Errichtung des Vicekönigreichs *la Plata* von *Peru* getrennt und mit *la Plata* verbunden, um *Buenos-Ayres* zum Stapelplatze ihrer Producte, besonders des Silbers von *Potosi* zu machen. Als *Buenos-Ayres* sich von dem Mutterlande trennte, blieben diese Provinzen im Spanischen Gehorsam, weil das Spanische Heer von *Cuzco* sie deckte. Nach der Schlacht von *Ayacoocha* warf sich ein Rest des Spanischen Heeres, etwa 3,000 Mann, unter General *Olaneta* nach *Orura*, am Fuſse der *Anden*, entschlossen die Sache seines Königs bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, aber die Bewohner von *Oberperu* standen gegen ihn auf, und er fiel am 1. April in dem Treffen bei *Tumasla*, seine Truppen wurden vernichtet oder zerstreuet.

Oberperu wurde dadurch frei. Der Sieger bei *Ayacoocha*, General *Sucre*, forderte sie auf, einen Congreſs zusammenzuberufen, und darauf sich zu berathen, ob sie, wie bisher, bei *la Plata* bleiben, oder zu *Peru* zurückkehren wollten. Ein drittes schien nicht in seinem Plane zu liegen, aber es wurde von dem Congresse, der sich zu *Chiquisica* (so heiſst jetzt in Americanischen Blättern die Stadt *Charcas* wieder) versammelt hatte, beschlossen: die Provinzen von *Oberperu* haben sich als einen besonderen, sowohl von *la Plata*, als *Peru*, unabhängigen Föderativstaat constituirt!

Diese Provinzen liegen an und auf dem Hochgebirge der *Anden* und bestehen eigentlich nur aus 4 Landschaften:

1) *la Paz.* Sie gränzt im N. und W. an *Peru*, im O. an *Moxos*, im S. O. an *Cochabamba* und *Charcas*, im S. an *Potosi*, hat im W. den groſsen See *Titicaca*, bildet den östlichen Abhang der *Cordillera*, und wird von den Flüssen *Beni* und *Yrambari*, die nach ihrer Vereinigung

dem *Marañon* zueilen, bewässert. Die Provinz, die 1538 den Spaniern unterworfen wurde, bedeckt etwa 3,097 Q. Meilen, zählt aber, nach *Brackenridge*, erst 110,000 bis 120,000 Einw., theils Spanier theils unterwürfige Indianer, die meistens in dem Thale, das die Hauptstadt umgiebt, zusammengedrängt leben. Diese ist ein Bischofssitz und zählt, nach *Helms*, 20,000 Einw. Sie ist 1548 angelegt; ihr vornehmstes Export besteht in *Paraguaythee*, der für den besten gilt, der am *la Plata* gewonnen wird.

2) *Cochabamba*, im N. an *Moxos*, im O. an *Chiquitos*, im S. an *Charcas*, im W. an *la Paz* stoſsend und etwa 3,845 Q. Meil. groſs, nach *Brackenridge* mit 120,000 Einw. Sie wurde mit *la Paz* zu gleicher Zeit den Spaniern unterworfen, ist durchaus gebirgig und von Quellenflüssen der *Madeira* bewässert, erzeugt aber in seinen weitern Thälern so vieles Getraide, daſs sie für die Kornkammer von *Oberperu* gilt. Dabei hat sie Baumwolle, Zuckerrohr und vieles Gold, das aber in neuerer Zeit nur in 1 Grube zu Tage gefördert ist. Die Einwohner sind thätig und zeichnen sich auch durch ihre Industrie in Baumwolle, wozu jährlich 10,000 Cntr. verwendet werden, aus. Die Hauptstadt heiſst *Cochabamba*, bei den Spaniern *Oropesa*, die einen ansehnlichen Handel mit *Potosi* treibt; indeſs scheint die Stadt *S. Cruz de la Sierra*, am *Gunpeg*, mit 8,000 Einw., bedeutender zu seyn?

3) *Charcas*, im Mittelpunkte von *Oberperu*, im N. an *Cochabamba*, im O. an *Chiquitos*. im S. O. an *Paraguay*, oder das Reich des *Don Francia*, im S. u. W. an *Potosi*. im N. W. an *la Paz* gränzend und etwa 2,733 Q. Meilen groſs, mit etwa 150,000 Einwohner. Nur im Norden hat sie Flüsse, die noch zum Stromgebiete des *Marañon* gehören, auf der südlichen Gränze strömt der *Pilcomayo* und die Hauptabdachung dieser bei weitem ebenern Provinz, als die beiden vorigen sind, neigt sich zum *Plata*. Das Klima ist nur in den Gebirgsgegenden Alpenclima, auf den östlichen *Pampas* herrscht eine bedeutende Hitze, doch sind diese weniger bewohnt. Ihre vornehmsten Gold- und Silbergruben sind im Bezirke von *Porco* geöffnet. Die Hauptstadt *Chiquisica*, sonst *Charcas*, ist 1538 von

Pedro Anzures gegründet, hat etwa 14,000 Einw., 1 schöne Cathedrale, 1 andere Pfarrkirche, 5 Mönchs-, 2 Nonnenklöster, 1 Hospital, 1 Universität, 14,000 Einw. und ist der Sitz eines Erzbischofs.

4) *Potosi*, die vierte der Provinzen *Peru's*, im N. an *Peru* und *la Paz*, im N. O. an *Charcas* und *Chiquitos*; im O. an *Paraguay*, im S. an *Salta* und *Chile*, im W. an den *Australocean* gränzend, an welchem die sich auf der Westseite der *Anden* ausbreitende Küste *Atacama*, die doch eigentlich noch eine bloſse Wüste darstellt und nicht einen einzigen guten Haven hat, belegen ist. Sie mag mit deren Einschlusse etwa 4,579 Q. Meil. und 200,000 Einw. enthalten. Im W., wo sie von der *Cordillera* durchzogen wird, besteht sie bloſs aus *Sierras* oder Bergen und Thälern, die aber die reichsten Silberbergwerke enthalten; im O. ziehen sich weite grasreiche Pampas hin. Hier entsteht der *Pilcomayo*; alle ihre Gewässer haben eine östliche Richtung und gehören zum Stromgebiete des *Plata*. Ihre Hauptstadt *Potosi* ist 1547 gegründet, und liegt an und auf demselben 4,360′ sich über die Ebene erhebenden Gebirge, worin die berühmten Silberminen liegen, die von 1547 bis 1803 nicht weniger als für 2 373,583,340 Gold an Werth, Gold und Silber ausgebeutet haben: noch im Jahre 1799 wurden für 8,866,2000 Guld. in der Münze von *Potosi* ausgeprägt, indeſs sind auch sie seitdem in Verfall gerathen und schläfriger betrieben. Die Stadt selbst soll, nach *Helms*, 70,000, nach neueren Nachrichten aber nur 30,000 Einw. zählen. Mehr als 300 Gruben werden in dem Gebirge betrieben. Auſserdem aber giebt es in dieser Provinz noch die bevölkerte Stadt *Oruro*, bei welcher ebenfalls auf Silber gebauet wird.

Dieſs sind die 4 Provinzen, welche *Oberperu* bilden; sie enthalten zusammen etwa 14,258 Q. Meilen, sind mithin etwa noch immer so groſs, als Frankreich und Italien (die Inseln) zusammengenommen, indeſs beträgt ihre Volksmenge nur erst 580,000 oder höchstens 600,000 Köpfe, mithin um etwas mehr als das Deutsche Kurfürstenthum Hessen, das kaum den 71sten Theil so groſs ist. Daſs sich freilich diese Volksmenge, wovon etwa ⅓ Spanische Abkömmlinge und ⅔ unterwürfige und

christliche Indianer seyn mögen, schnell heben wird, ist nicht zu bezweifeln, da sie sich nunmehr frei wird bewegen können; indefs fehlt diesen Provinzen, was alle übrigen Americanischen Staaten besitzen — eine offene Verbindung mit den Meeren; denn der Küstenstrich *Atacama* wird ihnen wenigen Nützen gewähren, da er, soviel bekannt ist, keinen tauglichen Haven besitzt, daher Einwanderungen von Aufsen nur durch andere Staaten stattfinden können, diese eben dadurch aber aufgehalten werden, wenn nicht der *Auri sacra fames* alle übrigen Rücksichten überwiegt; denn bis jetzt waren Silber und Gold das Vornehmste, was in ihren Gebirgsgegenden zu holen war, und auch fast das Einzige, womit sie ihre auswärtigen Bedürfnisse, die sie meistens über *Buenos-Ayres* und aus dessen Provinzen bezogen, saldiren konnten. Sie brauchten aber nicht blofs Europäische Waaren, sondern auch Vieh und Maulthiere, indem die bewohnten Theile der Provinzen für Viehzucht zu gebirgig und die östlichen Ebenen, wo gewifs Nahrung für Millionen von Vieh ist, noch nicht bewohnt sind.

Im O. dieser Provinzen sind noch 2 Landschaften belegen. Das weite *Moxos*, wo sich die *Madeira* entwickelt, und *Chiquitos* am *Parana*, beides Nachbaren von *Brasilien* und nach den Charten einen Flächenraum von 10,811 Q. Meilen bedeckend. Beide sind von wilden unabhängigen Indianerstämmen bewohnt, worunter nur erst einige Missionen gewurzelt haben: nach *Alcedo* befanden sich in den Missionen dieser Provinzen erst 12,000 bis 15,000 Indianer, der Rest lebte völlig unabhängig, seinen väterlichen Sitten und Religionen getreu, und liefs sich der Zahl nach kaum muthmafslich bestimmen. Die Spanier rechneten diese beiden Landschaften zwar zu ihrem *Ober-Peru*, besafsen in der That aber darin keinen Fufsbreit Landes. Ob sich, was wahrscheinlich ist, dieselben *Oberperu* anschliefsen oder es vorziehn werden, sich der Herrschaft des *Don Francia* zu unterwerfen, da sie doch einmal in die Europäische Cultur eingehen müssen, wird sich erst in der Folge entwickeln.

Verbesserung.

Im 13ten Stücke d. J. ist durch eine mifsverstandne Correctur ein völlig widersprechender Satz entstanden S. 416 Z. 28 u. s. w. steht: *Kurland* sollte, 1796 — 36,373 Einw. weniger gezählt haben, als 1796 — es mufs heifsen: *Kurland* sollte mithin 1796 — 36,373 Einw. mehr gezählt haben, als 1816? —

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XVII. Bandes fünfzehntes Stück 1825.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

6.

G. Cochrane's Beweis gegen Burney etc.

(Beschlufs.)

Schalauroff segelte gegen Nordosten, *um Schelatskoi Nofs zu doubliren*, aber ehe er *die Inseln in der Nähe desselben* erreichte, wurde er durch widrige Winde zurückgehalten, und durch die vorgerückte Jahreszeit genöthigt, einen Platz zum Ueberwintern aufzusuchen; er segelte daher *südlich* in eine grofse offene Bai, welche, wie sein Tagebuch sagt, an der Westseite des Vorgebirges sich befindet und durch dasselbe und die Insel Sabedejä gebildet wird. In dieser Bai konnte er indefs nicht bleiben, da sie weder Fische noch Holz darbot, obgleich *zwei Bäche* vorhanden waren. *Schalauroff* fuhr also aus der Bai rund um die Insel Sabedejä, worauf er sein Schiff an eine Eismasse befestigte und sich durch einen Strom westsüdwestlich treiben liefs, 5 Werste oder nahe an 3 Seemeilen in der Stunde; woraus ich schliefse,

dafs der Lauf der Küste von der Kolyma bis nach Sabedejä ostnordöstlich und westsüdwestlich gerichtet sey. Am zweiten Tage nachdem er die Insel Sabedejä verlassen hatte, sah er weit gegen Nordosten bei Norden *) ein Gebirge, oder vielmehr, er sah das Land wieder, welches er so eben verlassen hatte, nämlich Schelatskoi Nofs. Am vierten Tage gewann er die Kolyma, entschlossen den Versuch noch einmal zu machen; welches er leider that, um nie zurückzukehren.

Ich theile die Meinung des gelehrten Herrn *Coxe*, dafs Schelatskoi Nofs sich nicht so weit gegen Norden erstrecke, als es in *Schalauroff's* Charte niedergelegt ist, und zwar sind die Gründe, die *Coxe* angegeben, auch die meinigen, aber den allgemeinen Umrifs und die allgemeine Gestalt der Küste halte ich für vollkommen richtig. Die Nachrichten von *Paulutzki* und *Schalauroff* stimmen überein. Der Flufs, von dessen Ufern der erstre nach dem östlichen Meere hinüberreis'te, mufs nothwendig ungefähr in derselben Breite mit dem Orte liegen, an welchem er ausstieg und den wir für das Nord-Cap halten. Dieser Flufs hat sich mithin in die Tschaon Bai gemündet, ein Name, welchen man der Bai *Schalauroff's* beigelegt hat, und der Flufs selbst kann, nach *Billings* und *Schalauroff*, nicht weit von Schelatskoi Nofs entfernt geflossen haben. Die Nachrichten der beiden letztern Herren stimmen auch überein, und beweisen das Daseyn eines Vorgebirges, in dessen Nähe *Billings* gewesen seyn mufs. Es erhellt aus *Billings*

*) Das ist nach dem Compasse, oder wahner N.O.½O.

Charte, dafs die Flüsse Karpa und Ekakta den Ocean *östlich* von dem Vorgebirge erreichen, während die Peckla und Kwata *westlich* von dem Vorgebirge einfallen. Es erhellt ebenfalls, dafs *Billings* sich auf der *Karpa* befand, wenn die Entfernung seiner Station 12¾ geogr. Meilen von dem *östlichen Meere* betrug und auf der *Kwata* nur 18½ Meilen vom Eismeere entfernt war. Es kann also wohl zugegeben werden, dafs das Vorgebirge zwischen diesen beiden Flüssen belegen, und nicht weit im N.W. von ihm entfernt seyn müsse; denn als *Billings* auf der *Kwata* war, befand er sich auf dem nördlichsten Punkte seiner Reise, indem nun sein Weg von N.W. die Richtung nach W. und S.W. nahm, folglich einen rechten Winkel mit seiner ersten allgemeinen Reiseroute bildet. Wir können daraus den Beweis ziehen, dafs hier sich die *entgegenstehenden Bergrücken* oder Bergketten vereinigen und dafs sie von diesem Punkte in eine *gerade nördliche Richtung* übergehen müssen, indem die Gewässer sich auf diesem Punkte zwischen N.O. und N.W. theilen.

Wahrscheinlich hatte *Billings*, als er auf der Kwata lag und das Gebirge vor sich hatte, von diesem Punkte nicht viel weiter zu dem östlichen Meere, als zum Polaroceane; 12¾ geogr. Meilen zu 18½ hinzugethan, geben 31¼ Meile, wovon die Hälfte 15⅝ Meilen macht, in welcher Entfernung das Vorgebirge gerade nördlich von ihm gelegen haben mufs, und ungefähr dieselbe Entfernung, die er längs den Thälern der Küste des östlichen Meeres durchreisete. Dafs das Streichen der Gebirge an der Ost-Küste nordwestlich und südöstlich sey, dafür haben wir

die Zeugnisse von *Cook*, *Paulutzki*, *Billings* und *Behring*.

Wenn man zugiebt, daſs die Länge des Nord-Caps mit *Cook*, der sie auf 181 Grad östl. L. bestimmt, zutrifft: so möchte ich die Länge von Schelatskoi Noſs zu ungefähr 175 oder 176 Grad östl. annehmen, und in einer Breite von 70° 20′ oder 70° 30′ niederlegen. Diese Bestimmung der Länge und Breite von Schelatskoi Noſs unterstützt auch folgendes: die Länge des Nord-Caps ist 181° östlich; die vom Cap Baranow Kamen 169° östlich; der Unterschied ist 12 Grade oder ungefähr 60 geogr. Meilen in der Länge, während nur 9¼ geogr. Meilen Unterschied in der Breite sind; daraus kann man folgern, daſs *dazwischen kein sehr nördliches Land* belegen sey, besonders wenn man die Entfernung von der Insel Sabedejä bis Baranow Kamen, die von *Schaulauroff* angegeben ist, in Betrachtung zieht.

Nehmen wir überdieſs auf die Richtnng des Landes von Baranow Kamen nach O., auf den bekannten Zug der Gebirge und die Krümmung der östlichen Küste Rücksicht, so läſst sich auch daraus schon einigermaſsen die nordwestliche Lage von Schelatzkoi Noſs berechnen. Die Richtung des Landes geht nach dem Compaſs nach O.N.O. und S.W.S.; die östliche Küste nach N.W. und S.O., obgleich jenseits des Nord-Caps Capt. *Cook* dem Lande eine *sehr westliche* Richtung giebt. Man ziehe nun eine Linie von Baranow Kamen, Breite 69° 33′ und östl. L. 169°, mithin nach O.N.O. und eine andere Linie vom Nord-Cap, Br. 68° 56′, östl. L. 181°, mithin von N.W. nach W.N.W. zum Westen, und

setze *Schelatskoi Nofs* in den Punkt des *Durchschnittes*; diefs kann nicht weit irre führen; und wir haben eine mittlere Länge von 175 oder 176° östl. Eben diese Länge wird man herausbringen, wenn man das Cap gerade nördlich von der Vereinigung der Gebirge an der Kwata setzt. So mufs es liegen, wenn *Schalauroff's* Charte richtig und *Deschnew* um dasselbe herumgesegelt ist, der es wenigstens für auffallend genug fand, um es in seiner einfachen Reisebeschreibung aufzuführen. Was seine hervorstehende Gestalt betrifft, so finden wir freilich darüber wenig mehr, als dafs im W. eine bedeutende Bai sich ausbreite und dafs von deren östlichem Ufer sowohl nach *Schalauroff's* Charte, als nach der Versicherung *Paulutzki's* das Land hoch nach N. heraufsteige. Diefs ist auch keinem Zweifel unterworfen, wenn der S.O.Theil der Bai ungefähr in gleicher Breite mit dem Nordcap belegen ist. *Paulutzki* konnte nicht 20 bis 23 Meilen weit sehen und er nahm daher den Weg über das Vorgebirge, ohne zu wissen, wie weit das Land gegen Norden vorspringe; oder er wufste, dafs es ein Vorgebirge und es daher unnöthig sey, dasselbe mit grofsem Verluste an Zeit zu umgehen, da er in 10 Tagen quer darüber reisen konnte und auch reisete.

Sollte die Lage von Schelatskoi Nofs künftig einmal so befunden werden wie meine Muthmaafsungen angegeben, und *Wrangel's* Charte bestätigt es, dafs diese sich nicht von der Wahrheit entfernt haben, so kann ich dreist behaupten, dafs *Deschnew* keinen Grund hatte, es als ein bemerkenswerthes Vorgebirge auszuheben; denn wenn

man ihm einen gewöhnlichen Curs für seine Fahrt giebt, und annimmt, dafs er eine gleichweite Entfernung vom Ufer gehalten habe: so hätte er seine Richtung nur an *vier* Punkten verändern können, unmöglich aber auf *fünf* Punkten. Man lasse eine Charte zeichnen und Schelatskoi Nofs darauf hinsetzen, so wie ich es niedergelegt habe: und kein Vorgebirge wird auffallen, wenigstens keines das die Aufmerksamkeit eines unwissenden und nicht auf Beobachtungen ausgeschickten Kosaken auf sich ziehen konnte. Bei'm Doubliren von *Tschukotskoi Nofs* tritt aber ein ganz anderer Fall ein; der Curs mufs von Südost nach Süden, Südwesten, Westen und selbst nach Nordwesten verändert werden, um einem Schiffe es möglich zu machen, *das Land nicht aus dem Gesichte* zu verlieren. Das mufste doch wohl jedem Seefahrer bemerklich werden, selbst dem Ungebildetsten würde die Richtung, die das Schiff von S.O. nach N.W. und den halben Compafs durch nehmen mufste, auffallend gewesen seyn. So ist dann die *merkwürdige* oder will man es eigentlicher benennen, die „einfache" Beschreibung zu verstehen, welche *Deschnew* von *Tschukotskoi Cap* gegeben hat: „es wendet sich in einer kreisförmigen Richtung gegen den Anadyr *)."

Wir wenden uns nun zu den *Strömungen*. Obgleich sie nicht viel beweisen: so spricht doch das wenige, was sie beweisen, für eine klare offne und weit ausgedehnte See im Nordosten der Kolyma, und eines nahen Endes des Continents von Asien in der Richtung von der Insel Sabedejä. Wenn ein Strom von zwei

*) Gewifs kann eine solche Veränderung der Curse allein kreisförmig genannt werden.

oder drei Seemeilen in der Stunde in der engen Behringsstraſse bemerkt wird, so folgt freilich daraus nicht, daſs ein solcher Strom in der weiten Ausdehnung gegen Norden und in einer Entfernung von hundert geogr. Meilen in der Breite noch auffallen müsse. Man weiſs auch, daſs die Strömungen periodisch wiederkehren; denn wäre dieſs nicht der Fall, so würde das Eis und der Schnee des Polaroceans längst geschmolzen seyn, die Strahlen der Sonne würden mit ganzer Macht gewirkt haben und die Wasser des Südens nicht nöthig seyn, um die Lücken nachzufüllen, welche in den nördlichen Meeren durch Ausdünstung oder auf andre Weise enstehen. Ich bin indeſs der Meinung, daſs die Strömungen im Allgemeinen von der Wirkung des Windes auf seichte Gewässer verursacht werden, oder mit andern Worten, daſs die Strömungen sich nach den Winden richten. *Cook* hatte in der Beringsstraſse allemal schwachen Wind, wenn er wegen einer Strömung eine Untersuchung anstellte, und es ist wirklich auffallend, daſs er nie, wenn der Nordwestwind anfing, die Strömung untersuchen lieſs *). Im folgenden Jahre fand *Cook* in der Beringsstraſs eine Strömung, die bald gegen Nordwesten bald gegen Ostnordosten ging, aber in beiden Fällen *mit dem Winde*. So war es auch

*) Ich habe stets auf den Unterschied Achtung gegeben, wenn man eine Strömung während einer Windstille oder während eines starken Windes beobachtet, und ich erwähne den Umstand nur, um zu beweisen, daſs in jenem Theile der Welt stets eine Strömung hervorgebracht wird, wenn ein lebhafter Wind bläst.

der Fall bei *Billings* und *Schalauroff* in der See von Kolyma, wo, der Wind mochte sich auch auf das plötzlichste umsetzen, die Veränderung der Strömung eben so schnell und in stetem Verhältnisse mit der Stärke des Windes erfolgte. Capt. *Burney* bemerkt, dafs die Strömungen, welche *Schalauroff* beobachtete, *fast immer gleichförmig von Osten herkamen.* Ich erwidere, das kam daher, weil der Wind fast immer *gleichförmig aus derselben Himmelsgegend bliefs.* Am 23. August indessen war ein *Nordwest-Wind*; *Schalauroff* steuerte gegen *Nordosten*; aber die Strömung führte ihn *östlich* und *südöstlich* zwischen Treibeis; er segelte wieder gegen *Nordosten*, um Schelatskoi-Nofs zu doubliren, aber ein *widriger Wind* trat ein, und ein W.S.W. Strom folgte *sogleich darauf.* Es ist angemerkt in dem Tagebuche von *Schalauroff*, und ich kann es nicht recht begreifen, dafs er vom 28. Juli bis 10. August schwachen Wind oder Windstille hatte; und dafs, wenn ein günstiger frischer Wind aufkam, er *eine starke Strömung* angetroffen haben will, die gegen Westen *eine halbe Seemeile in der Stunde* lief, allein diese Strömung verdient doch wohl den Namen einer starken mit grofsem Unrecht: mir scheint, es sey nur die erlöschende Nachwirkung einer Strömung gewesen, welche ein anhaltendes Wehen von Ostwinden verursacht und die darauf folgende Windstille nicht ganz zur Ruhe gebracht hatte.

Was die Strömungen betrifft, die *Billings* aufstiefsen, so sind sie in nichts, aufser in ihrer Stärke, von denen verschieden, welche *Schalauroff* erfuhr, indem sie immer dem Winde folgten. Am 1.

Juli hatte *Schalaureff* einen frischen Wind aus *Nordosten* und eine Strömung, die ihn *zwei* Knoten gegen *Westen* führte. Am 20. Juli bliefs ein frischer Wind aus *Nordwesten*. und diefs verursachte einen *Ost*-Strom von *drei* Seemeilen in der Stunde, welcher Strom bis um Mitternacht am 25. fortdauerte; um diese Zeit legte sich der Wind und man hatte nur noch schwache Stöfse aus Nordwest, daher die Strömung nur eine Meile gegen *Osten* ging. Nach Mitternacht wandte sich der Wind gegen *Nordosten* und die Strömung kam sogleich *von Osten*. Aus diesen Beispielen kann ich daher nicht anders schliefsen, als dafs der Wind, indem er auf die grofse Oberfläche seichter Gewässer in der See von Kolyma, so wie in der See nördlich von der Behringsstrafse wirkt, allein die Ursache der Strömungen sey. Ist dem so: so beweisen sie das Daseyn eines offenen und weit ausgedehnten Meeres im Nordosten; — wohin würden sonst *Billings* drei Seemeilen in der Stunde gegangen, oder *Schalauroff's* drei Meilen in der Stunde hergekommen seyn.

Man mag sagen, dafs ein Nordwest-Wind Wasser in eine Bai hineintreiben könne (wenn daselbst eine ist, nach Capt. *Burney's* Vorstellung), dafs der Ueberschufs irgendwo einen Ausweg finden müsse, und der nächste und offenste gegen Südwest oder Westsüdwest seyn würde. Gewifs, ich gebe eine solche Möglichkeit zu, dafs ein Nordwestwind eine westliche Strömung hervorbringen kann; aber der Schlufs ist darum bei einem Nordostwinde nicht anzuwenden. Hätte das Continent von Asien einen Zusammenhang mit dem von America oder springe so weit nach Norden vor, dafs dadurch eine

grofse Bai gebildet werden: so könnte ein *Nordost*-Wind nicht nur keine nordwestliche oder südwestliche, sondern überall keine Strömung bewirken; im Gegentheil man würde stilles und ruhiges Wasser finden, weil nur ein *Landwind* darauf einwirken könnte; daher hätte auch, als *Schalauroff* auf seiner Rückkehr die Insel Sabedejä doublirt oder umsegelt hatte und dann einen Strom von drei Meilen in der Stunde aus *Ostnordost* erfuhr, auf diesem Punkte das *Nordost-Ende von Asien* nicht sehr entfernt seyn können und auch nach dem Compasse im N. von N.O., welches ungefähr O.N.O. ist, liegen können. Woher hätte das Wasser kommen sollen? Ein Nordost-Wind hätte kein Wasser in die Bai hinein, sondern vielmehr es hinaustreiben müssen, und zwar so, dafs die Bai bald trokken gestanden haben würde. Jedem unpartheiischen Beobachter wird diefs einleuchtend seyn.

Auf diese Erläuterungen wegen der Strömungen erlaube man mir hier eine Episode, die den Hrn. *Busch* und den merkwürdigen Walfischfang in Capt. *Burney's* Werke betrifft: ich führe sie blofs defshalb an, um zu zeigen, dafs Hr. *Burney* manchmal baaren Unsinn aufgetischt hat. Es ist bekannt, dafs im J. 1716 in *Ochotzk* das *erste* Schiff in Sibirien erbaut wurde, welches die offene See zu halten im Stande war; es segelte ab und legte in einem Haven an der West-Küste von Kamtschatka an, wo es einen Walfisch auf dem Strande mit einer Harpune im Rücken fand, *die mit Römischen Buchstaben gezeichnet war.* Capt. *Burney*, um der Geschichte den Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu benehmen, bemerkt hierbei, es sey noch nicht so

recht ausgemacht, was das für Buchstaben gewesen seyen; und doch erzählt er gleich darauf, auf die Versicherung von *Müller*, der Schiffführer *Busch* habe weder lesen noch schreiben können, und sey sonst ein so unwissender Mensch gewesen, daſs er eine solche Geschichte einer andern, die an der Küste von Korea 60 Jahre früher sich ereignet hätte, nicht nachzubilden vermögend gewesen. Capt. *Burney* meint, *Müller* sey für seine Berichtgeber zu eingenommen gewesen, weil sie nicht so recht zu seiner eignen Hypothese passen, um derentwillen er ein dickes Buch von 300 Seiten geschrieben hat.

Aber Capt. *Burney* scheint diese Erzählung durch folgenden Satz gerade zu vernichten oder doch entkräften zu wollen: „*Wenn man auch die Thatsache, welche Busch und die Harpune betreffen, zugeben will: so würde dieſs doch lange noch nicht beweisen, daſs Walfische aus den Europäischen in die Tartarischen Meere wandern; wer wird es läugnen, daſs die Russen lange vor der Zeit von Busch daselbst den Gebrauch von Europäischen eisernen Harpunen eingeführt haben können?*

Und doch segelte *Busch* in dem *ersten Schiffe* das in Sibirien ausgerüstet war? Möge Capt. *Burney* uns doch den Ort nennen, den er unter dem Worte *daselbst* meint, und wo in Sibirien die Russen den Gebrauch Europäischer eiserner Harpunen *lange vor Busch's* Fahrt eingeführt gehabt haben? — Weiſs der Capitain denn nicht, daſs Kamtschatka erst 18 *Jahre vorher* entdeckt war, und nur *fünf* Jahre vorher von den Russen unterworfen war? Der Capitain kann freilich sagen: es

könne ja seyn, dafs Schiffe aus dem Anadyr ausgelaufen seyen. Aber auch das würde einen Anachronism voraussetzen: denn der kühne *Stadukin* war der *erste*, der um 1708 aus dem Anadyr fuhr und die Kurilischen Inseln entdeckte. Auch waren die Russen nie Walfischjäger in diesem entfernten Theile ihres Reichs, und wie ich glaube, werden sie es auch nie werden. Es ist einträglicher und leichter für sie, Fische, die im Ueberflusse an der Küste und in den Flüssen vorhanden sind, zu fangen und zu bereiten, als nach Walfischen zu jagen, für deren Thran, Speck und Fischbein sie nicht einmal einen Markt finden dürften! Ich für meinen Theil kann keinen Grund finden, um das Zeugnifs von *Busch* oder *Deschnew* zu bezweifeln; Unwissenheit erzeugt keine Lügen. Es ist zu bedauren, dafs Capt. *Burney* nicht auch die Thatsache von dem Walfische und der Harpune wegschwatzen will, welche an der Küste von Korea 60 Jahre früher, zu einer Zeit sich begab, wo so wenig an Ochotzk, als an den Anadyr gedacht war, und wo mithin noch keine Russischen Niederlassungen existiren konnten. Denn wäre diefs der Fall gewesen, so hätte Capt. *Burney* sicher jene Europäischen eisernen Harpunen auch den Russen zugetheilt, und den Walfisch aus den Meeren von Ochotzk nach Kamtschatka verschrieben. Darauf wäre es Capt. *Burney* wohl nicht angekommen!

Indem der Capitän *Burney* von Hrn. *Busch* spricht, macht er den *Reisenden zu See* ein gewifs so schmeichelhaftes Compliment, dafs wir sämmtlich ihm dafür äufserst verbunden seyn müssen, ich wenigstens bin es, obgleich ich so eigentlich nicht weifs, womit ich es verdient habe. Er sagt nämlich, die Seefahrer seyen im Durchschnitte die

ärgsten Windbeutel. Der Capt. *Burney* begleitete den berühmten *Cook* auf dessen Entdeckungsreisen; er hatte ohne Zweifel mehrere Reisen schon vorher gemacht und machte sie auch nachher. Da ich ihm nun zutraue, daſs er ein guter Christ sey, und daſs er daher mit dem Maaſse sich messen lassen werde, womit er Andre miſst, so muſs er in der That ein arger Windbeutel seyn. Ich weiſs zwar nicht, aus welchem Stoffe seine Australreisen zusammengesetzt sind, aber gewiſs wenn er sie auf gleiche Weise wie seine nördlichen Reisen gebildet hat, dann verdient er obige Anwendung in vollem Maaſse. Diese seine Herabsetzung der *Seefahrer* mag auch wohl seine Partheilichkeit für *Land-Reisende*, wie *Stadukin*, *Paulutzki*, *Ledyard* und *Andreef* sind entschuldigen.

Indem ich *Andreef's* Namen niederschreibe, muſs ich *Burney* ebenfalls wegen eines Satzes in Anspruch nehmen. Auf S. 276 bei *Burney* findet sich folgende Stelle: „da bei der Fahrt die Tiefe des Wassers abgenommen, so habe man daraus geschlossen, daſs *sie sich demjenigen Lande genähert hätten, welches von Andreef gesehen sey.*" *Andreef* meint nämlich ein Land im N.O. Sibiriens entdeckt zu haben, welches im Zusammenhange mit dessen nördlicher Küste gestanden, und wovon *Burney* vermuthet, daſs es an das Continent von America reiche. Allein *Andreef* hat wirklich kein neues Land entdeckt, er *sah* nur die *Bären-Inseln* an der Mündung der Kolyma, aber auch nicht die geringste Anzeige von Land im Norden derselben; sein Tagebuch, welches vor mir liegt, erwähnt nichts davon. Das Land, was nach ihm im N. sich ausbreiten soll, hat er nicht selbst

gesehen, sondern bloſs davon gehört und das wahrscheinlich aus dem Munde von Tschuktschen, die vielleicht Eisfelder dafür angesehen: daſs er Namen und Einwohner dieses Landes angiebt, thut nichts zur Sache, denn auch dieſs alles hatte er von seinen Berichtgebern. Seit *Andreef* ist ein Herr *Gedenstrom*, mit dem ich in Irkutzk bekannt geworden bin, queer über das Eismeer gefahren und zwar in derselben Richtung, worin *Billings* segelte. *Gedenstrom* sah keine Spur von Land; und hätten dort noch andre Inseln, als die Bären-Inseln existirt, so hätte er darauf stoſsen müssen, da er über 30 geogr. Meilen nordnordöstlich von der Kolymamündung vorgerückt war*) (soweit ist auch Baron *Wrangel* gekommen, ohne Land zu finden). Als *Gedenstrom* auf der Hälfte seiner Reise war, sah er Anzeichen von hohem Lande im *Osten*, welches, wie ich nicht zweifle, dasselbe Land war, das von *Schalauroff* auf seiner zweiten Reise gesehen ist, als er die Insel Sabedejä verlieſs. Es ist zu bedauern, daſs Hr. *G.* nicht seinen Weg änderte, statt seinen Lauf gerade nach Norden fortzusetzen. Uebrigens hatte die Russische Regierung *Andreef's* eingebildete Entdeckung sogleich einer Aufmerksamkeit gewürdigt, und ich finde, daſs die *Billings* gegebnen Instructionen mit darauf gerichtet waren.

---

*) Ueberdem ist es ein Gegenstand der Untersuchung, ob Hunde oder Baidaren mit Sicherheit, über das Eis oder die See so weit könnten gekommen seyn, als *Andreef's* eingebildetes Land liegt. Durch das Wort: eingebildet, will ich nicht behaupten, daſs gar kein solches Land existire; ich meine nur, es beruhet auf einer bloſsen Sage.

Was eine kurze Reise von *Amossow* anlangt, so dient dieselbe nur zur Berichtigung von *Schalauroff's* Relation und zum Belege, daſs zwischen Schelatskoi Noſs und der Kolyma ein Menschenhaufen wohne, welches wahrscheinlich der Stamm der *Schelagen* gewesen seyn mag. Ihre Wohnungen wurden sowohl von *Schalauroff* als von *Amossow* in demselben schmalen Kanale beobachtet; aber ich bin zweifelhaft, ob die Insel *Sabedejä* als solche noch vorhanden sey*): denn im N. sind die Alluvionen so rasch im Fortschreiten, daſs in der Nähe und im W. von *Svätoi Noſs* vor 60 Jahren noch ein weiter Canal zwischen der Insel *Diomed* und dem festen Lande existirte; dieser Canal ist ausgefüllt und die Insel seit 15 Jahren mit dem festen Lande vereinigt. Eine so auſserordentliche Thatsache mag einiges Licht auf die Ursache des sehr seichten Wassers längs der ganzen Asiatischen Küste des Eismeers werfen.

Es ist gewiſs ein Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung **), ob das Wasser des *Meeres ab-*

*) Dieser Zweifel ist indeſs gehoben, wie aus dem Resultate der Expedition unter dem Baron *Wrangel* hervorgeht. Die Wohnungen, welche in dem schmalen Canale von *Amossow* gesehen wurden, zwischen Sabedejä und dem festen Lande, sind vorhanden, und Baron *Wrangel* sah sie.

**) Allerdings verdient ein so wichtiger Gegenstand, als die Frage: *Ob im Ganzen das Meer auf der Erde abnehme oder zunehme?* wohl eine gründliche und daher gehörig ausführliche *Untersuchung.* Diese besitzt jetzt Deutschland in der vortrefflichen Schrift des Herrn *von Hoff:* Geschichte der *durch Ueberlieferung nachgewiesenen* Veränderungen der Erdoberfläche. I. Th. *Gotha*, 1822. 8. bes. V. Hauptstück.

nehme, oder ob das *Meer zurückweiche* (meiner Meinung nach ist beides in gleichem Maaſse der Fall); aber eine solche Untersuchung gehört nicht hierher. Soviel die Küsten von Siberien betrifft, so ist es wohl auſser allem Zweifel, daſs das Land hier jährliche Eroberung mache: so tritt das Meer bei *Baranow Kamen* und *Schalaurof's* Hütten jährlich weiter zurück. Die zahlreichen groſsen Ströme, welche in das Eismeer von Asien fallen, müssen ungeheure Massen von looser Erde und Bäumen, und selbst von groſsen Felsen mit sich führen, welche das Wasser bis auf eine groſse Entfernung vom Ufer ausfüllen und seichter machen. Die jährliche Verdünstung ist dabei ungeheuer, und weit gröſser, als die zahlreichen groſsen Ströme in drei Monaten wieder zuführen können; daher muſs das Wasser in dem Polaroceane nothwendig abnehmen; und vom Lande zurückweichen. Der gleiche Fall mag an dem Americanischen Polaroceane eintreten, obgleich wir keine Kenntniſs von so vielen oder so groſsen Strömen haben, als in Siberien sind; alle diese vergröſsern, mit Ausnahme der *Okota*, des *Anadyr* und des *Amur*, das Eismeer. Die unermeſsliche Menge von looser Erde, Holz und Felsen, die jährlich hinabgespült werden, haben Jahrtausende fortgedauert und werden fortdauern; folglich hat die Schwierigkeit und Gefahr das Eismeer zu beschiffen zugenommen und wird ferner verhältniſsmäſsig noch mehr zunehmen. So leicht, wie man noch vor 200 oder 300 Jahren Meere in hohen Breiten beschiffen konnte, so schwer ist es jetzt, obgleich wir in der Schiffsbaukunst, in der Geographie und Astronomie, so wie in der Schifffahrt

selbst so ungeheure Fortschritte gemacht haben. Müssen wir nicht über die glücklichen Reisen erstaunen, die von unsern Vorfahren in geringen Fahrzeugen und mit unwissenden Matrosen bemannt, ausgeführt sind? Man blicke nur auf die drei Britischen Seefahrer: *Baffin*, *Hudson* und *Davis*; wie unbedeutend waren nicht die Gefahren, die ihnen entgegenstanden gegen die, die *Roſs* zu bestehen hatte. Und wie elend waren jene ausgerüstet? wie trefflich dieser? Gewiſs müssen die Schwierigkeiten und Gefahren in noch gröſserem Verhältnisse zugenommen haben, als unsere Fortschritte in Kenntnissen überhaupt *). Die Ursachen liegen am Tage: es ist mehr Land, mehr Eis und weniger Wasser, d. h. im flüssigen Zustande; die Anschwellungen der Flüsse erzeugen die erstere, und die Zunahme der Kälte die beiden letztern Ursachen; auſserdem ist wohl anzunehmen, daſs Eisberge, welche schon viele Menschenalter hindurch an dem Pole aufgehäuft lagen, fortgefahren haben und fortfahren werden, sich immer mehr zu vergröſsern, selbst, wenn sich auch die Jahrszeiten nicht änderten. Ich selbst habe oft eine gewisse anziehende Kraft am kalten Eise bemerkt, das heiſst am Eise, welches einer Kälte von 35 bis 40° Reaum. bloſsgestellt war **).

*) Es kann ohne Furcht vor Widerspruch behauptet werden, daſs Schiffe oder Fahrzeuge heut zu Tage da *nicht fahren* können, wo sie vor 200 oder 300 Jahren fuhren.

**) Ich sage dieses um zu erklären, daſs Eis Eis zeuge, da jemehr es sich zusammenzieht und Spalten für das Wasser offen läſst, desto mehr das Wasser der Luft ausgesetzt wird und also desto leichter gefrieren muſs.

Ich hoffe, und diefs mag als das Resultat meines Schreibens anzusehen seyn, überzeugend bewiesen zu haben, dafs, *wenn überhaupt Deschnew mit den Schiffen, mit welchen er von der Kolyma aussegelte, den Anadyr erreichte*, er rund um den Nordosten von Asien *gefahren seyn müsse*, und dafs folglich kein Zusammenhang mit America existiren könne. Ich glaube die Uebereinstimmung in den Erzählungen von *Deschnew*, *Paulutzki*, *Schalauroff*, *Cook* und *Billings* vollkommen erwiesen zu haben; und dafs kein Zweifel mehr obwalten kann, dafs nicht das nordöstliche Ende von Asien oder Schelatskoi Nofs, in der nördl. Breite von 70° 20′ oder 70° 30′, und in der östl. Länge von 175 oder 176° liegen müsse. Ich glaube, es wird aus dem, was ich über die Strömungen gesagt habe, einleuchten, dafs sie für eine freie Durchfahrt reden, d. h. eine solche, die *nicht durch Land gesperrt* sey. Ich bin auch überzeugt, dafs meine Gründe durch die Richtungen und die Vereinigung der beiden Gebirgsketten, welche an der *Kwata* zusammenstofsen, durch den Lauf und die Entfernung von der See von den Flüssen *Karpa* und *Kwata*, welche in den Ocean an verschiedenen Seiten des Vorgebirges oder Schelatskoi Nofs fallen, durch die Erzählung von *Busch* und durch den wesentlichen Beweis, der aus der wohlbekannten Richtung des Landes östlich von *Baranow Kamen* und der gleichfalls wohlbekannten Richtung des Landes am östlichen Ufer in die Augen springt, hinlänglich unterstützt werden. Auch sind die Reise und Charte von *Schalauroff*, *Paulutzki's* Reise und Tagebuch, und *Billings's* Tagebuch und

Charte solche bestätigende Zeugnisse, dafs ich nicht zweifle, ich sey völlig gerechtfertigt, wenn ich die Idee eines Continental-Zusammenhanges oder selbst nur eines *grofsen* Vorgebirges lächerlich gemacht habe.

Was den Umstand betrifft, dafs dem Seefahrer *Cook* auf seiner Reise keine hohlen Wellen aus Norden entgegenkamen, so ist daraus kein Gegenbeweis zu nehmen; er segelte nur mit schwachem Winde; aufserdem könnten auch die Menge von Eis in jener Richtung hin und die Seichtigkeit des Wassers den Umstand hinlänglich erklären. Ich bin indefs mit Capitän *Burney* der Meinung, dafs im Norden von der Behringsstrafse Land vorhanden seyn müsse. Nehme ich aber die Lage der *Discovery*, wie dieselbe zwischen dem Eis und dem Nordcap stand, und von diesem Puncte nirgends Land im Norden oder Osten von dem erstern, noch im Norden oder Westen von dem letztern erblickte, so ist diefs allein ein wesentlicher Beweis, dafs beide Cape als die nordwest- und nordöstlichen Gränzpuncte ihrer beiderseitigen Continente anzusehen sind.

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

39.

Willam Scoresby des jüngeren Tagebuch einer Reise auf den Walfischfang, verbunden mit Untersuchungen und Entdeckungen an der Ostküste von Grönland im Sommer 1822. *Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen, von Friedr. Kries. Mit* 9 *Tafeln Abbildungen und einer Landcharte. Hamburg* 1825. 413 *S.* 8.

Das Original dieser Reise ist in unsern *N. A. G.* und *St. Ephem. B. XII. S.* 131 von einem andern Rec. angezeigt. Die Uebersetzung konnte in keine besseren Hände gerathen: sie ist bis auf einige Abkürzungen getreu, aber in mehreren Stellen durch Anmerkungen bereichert, die für Deutsche Leser besonders Werth haben müssen und allenthalben für die Vertrautheit des Uebersetzers mit seinem Gegenstande sprechen.

Wenn gleich der eigentliche Zweck der Reise, die Auffindung der ostgrönländischen Kolonie des Mittelalters, verfehlt ist und man wenige Hoffnung hat, wegen der vorgedrungenen Eismassen sich auf allen Puncten und vielleicht gerade denjenigen, wo vormals diese verschwundnen Colonien bestanden, zu nähern, so ist doch deren Möglichkeit wenigstens durch die 4 Landungen, die der unverdrossene Seefahrer wagte, nicht ganz von der Hand gewiesen und die beschreibende Erdkunde hat in Berichtigung dieser Ostküste durch die unternommene Fahrt ungemein gewonnen, noch mehr aber die physische und mathematische, und gewiss gehört *Scoresby's* Werk zu einem

der interessantesten, das uns in neuern Zeiten über die Polargegenden zugekommen ist. Es schliefst sich übrigens genau an sein *account of the arctic regions. Edinb.* 1820 8., das man bei der Lesung des gegenwärtigen immer zur Hand haben sollte. G. H.

40.

Histoire du Kachmir, traduite de l'original sanskrit par M Wilson. Extraite par M. Klaproth. Paris 1825. 56, *p*. 8. (*Pr.* 1 *Fr.* 50 *Cent.*).

Diefs kleine Werk ist blofs historischen Inhalts und hat die Geschichte des Königreichs *Kaschmir*, seine Schicksale und die Folge seiner Regenten zum Gegenstande, und gehört mithin nicht hierher. Eine geographisch-statistische Beschreibung dieses herrlichsten der *Himmalaia*thäler fehlt uns noch; das Wenige, was *Forster*, *Hennike* und *Hamilton* mitgetheilt haben, ist viel zu unvollständig, und wir müssen hoffen, dafs die nun benachbarten Briten uns bald umständlichere Berichte darüber zukommen lassen werden. G. H.

CHARTEN-RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

13.

Atlas geographique et geologique des quatre parties du monde et de la France en particulier, par M. Aug. Legrand. Par. 1825. 24 *cartes in fol.* (*Prix* 14 *Francs*).

Dieser Atlas unterscheidet sich von seinen Vorgängern vorzüglich dadurch, dafs ihn ein aufklärender Text

begleitet, worin kurz und deutlich die vornehmsten Gegenstände der physischen Erdkunde abgehandelt werden.

Wir haben von diesem Atlasse 12 Blätter, mithin die Hälfte vor uns. 1, ein Phlanisphärium in Mercator's Projection, eine Charte, die mit Sorgfalt ausgearbeitet ist, aber doch weit hinter unsern Deutschen ähnlichen Werken zurücksteht; 2, 3, 4, 5' die 4 alten Erdtheile. Der Verf. ist in der Darstellung von *Asia* und *Africa* nicht glücklich, und hat meistens nur nach alten Materialien gearbeitet, daher das Innere Asiens und America's grofser Verbesserungen aus den neuern Reisebeschreibungen bedarf. 6, in 2 Abtheilungen: die vornehmsten Gewässer und Gebirgshöhen darstellend, etwa wie die Gewässer- und Höhencharten im Atlasse von *Weimar*, aber nicht mit gleichem Fleifse ausgearbeitet. 7, 8, 9, 10, 11 und 12 haben blofs Frankreich zum Gegenstande, worunter uns die geologische Charte am besten gefallen hat. Die politische Charte ist davon die letzte: sie stellt Frankreich in 3 verschiednen Epochen dar, wie es zur Zeit von *Cäsar's* Einfalle aussah, wie bei dem Tode *Chlodwig's* und seine heutige Departementaleintheilung.

Die Charten sind sauber gestochen und der Preifs mäfsig.

14.

Atlas von Europa nebst den Kolonien für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und Besitzer des Conversationslexicons in einer Folge von Charten und einem alphabetisch eingerichteten Texte, bearbeitet von W. E. A. v. Schlieben. Leipzig 1825.

Der Verf. beabsichtigt durch den gegenwärtigen Atlas „Geschäftsmänner in den Stand zu setzen, sich schnell in „verschiednen geographischen Bestimmungen zu orientiren: „man müsse daher keine zu grofsen Ansprüche an dieses „Werk machen und von ihm nicht fordern, was alles stren-

„ge genommen die Wissenschaft verlange, sondern man „nehme es als einen Hausbedarf an, der redlich aushelfen „wird, wo nicht bessere Materialien vorhanden sind, indem „dessen ganze Einrichtung auf Wohlfeilheit der Anschaf- „fung berechnet sey. Der Verf. mufste daher auf Darstel- „lung der Gebirgssysteme in den Specialcharten und auf „alles, was Eleganz heifst, Verzicht leisten, denn es leuchte „wohl ein, dafs die Befriedigung solcher Bedingungen nur „durch einen erhöheten Aufwand realisirt werden könne.

Nach diesem Vorworte allein mufs das vorliegende Werk, besonders die Charten beurtheilt werden. Dafs sie mit Fleifs und Sachkenntnifs gezeichnet sind, läfst sich nicht verkennen; dafs sie hoch über denen stehen, die z. B. dem Globus beigegeben sind, ist sichtbar, indefs können sie sich lithographirt, nie so gut ausnehmen, als wenn sie durch den Grabstichel ausgearbeitet wären, und nur die erreichbarste Wohlfeilheit läfst es entschuldigen, dafs man zu der Lithographie bei dergleichen Charten seine Zuflucht nehmen müfste, besonders da diese Kunst nicht überall weit genug vorgeschritten ist Der Verf. hat übrigens geleistet, was sich von einem so umsichtigen Zeichner bei einem so kleinen Maafsstabe erwarten läfst.

Diese erste Lieferung enthält die Generalcharte von Europa und das Königreich Frankreich. Der sie begleitende, aber voraufgestellte Text giebt eine Uebersicht von Europa nach Lage, Flächeninhalt, Volksmenge (188 Mill. für 1825 um vieles zu niedrig und wenigstens 210 Mill.); Wohnplätzen, Gebirgen (der Name *Theriot* für die Britischen Gebirge war Rec. neu; ausgelassen dagegen sind Karpathen, der Hämus und das hellenische Gebirgssystem), Meeren (das Deutsche Meer fehlt, die Nordsee beginnt da, wo letztres endigt) und nach der Eintheilung und Volksdichtigkeit. Dann folgt das Königreich Frankreich, wobei Flächeninhalt, Volksmenge, Wohnplätze, Gebirge, Meere; Flüsse, Heilquellen, Volksstämme, (worunter Deutsche und Wallonen fehlen), Hauptzweige der Industrie, Kunstfleifs, vorzüglichste See- und Handelsplätze (warum nicht unter allgemeiner Rubrik Handel

und hier statist. Zahlen, da wir sie doch haben), cursirende Münzen, Münzstätte, Maafs, Gewichte, Unterrichtsanstalten, gelehrte Gesellschaften, Kunstanstalten, botanische Gärten, Sternwarten, Staatsverfassung, Staatsverwaltung, Finanzverwaltung, Kirchenstaat, Militär, Festungen, Marine und Colonien in das Auge gefafst werden. Den Beschlufs macht die Topographie von Frankreich nach Departementen und Bezirken, wobei aber die statist. Angaben fehlen und nach den merkwürdigsten Städten, die alphabetisch geordnet sind, mit Beisetzung der Volkszahl, des Dep, worin sie belegen sind, und der vornehmsten Merkwürdigkeiten. Rec. vermifst darin keinen Ort von Bedeutung. Der Text nimmt überhaupt XIII. und 35 Seiten ein. Einige Druckfehler, ein Bundenstaat S. V., *Besort* S. IX. u. a. dürften bei einer zweiten Auflage zu verbessern seyn, so wie Rec. gewünscht hätte, dafs in einem Texte, wo man mit Worten so karg seyn mufs, mehreres durch Zahlen ausgedrückt sey.

Die Charten, sämmtlich aus Queerfolio, bestehen aus folgenden Blättern: 1) Europa, dem Zwecke gemäfs nur mit weniger Schrift, aber auf den Zug der Gebirge und der Gewässer sichtbarer Fleifs gelegt und deutlich dargestellt; 2) Frankreich. Die Departemente sind vielleicht zu grell mit Farbe abgemarkt, daher dieses Blatt auf den ersten Anblick keinen vortheilhaften Eindruck macht; 3) Dep. *Somme*, *Pas de Calais* und *Norden:* die Bezirke sind nicht abgemarkt und blofs, wie auf allen folgenden Blättern, die Bezirksstädte unterstrichen. 4) *Nordküste*, *Finisterre* und *Morbihan*. 5) *Niederrhein*, *Eure* und *Eure-Loire*. 6) *Ille-Vilaine*, *Mayenne* und *Sarthe*. 7) *Côte d'or* und *Nièvre*. 8) *Wasgau*, *Meurthe*, *Mosel*. 9) *Saone-Loire*, *Rhone*, *Loire*, *Ain*. 10) beide *Sèvres*, *Vendée*, *Niedercharente*, 11) *Corrèze*, *Lot*, *Cantal*. 12) *Indre*, *Creuse*, *Vienne*. 13) *Dordogne*, *Charente*. 14) *Isère*, *Oberalpen*, *Niederalpen*. 15) *Landes*, *Nieder-* und *Oberpyrenäen*. 16) *Aveiron*, *Oberloire*, *Lozère*, 17) *Aisne*, *Ardennen*, *Marne*, *Maas*. 18) *Seine*, *Seine-Oise*, *Seine-Marne*, *Loiret*. 19) *Gironde*, *Lot-Garonne* und *Gers*. 20) *Aube*, *Obermarne*, *Yonne*. 21) *Orne*, *Calvados*, *Manche*. 22) *Allier* und *Puy de Dôme*. Von den 86 Dep. Frankreichs sind mithin hier erst

60 aufgenommen, und bleiben die übrigen 26 für die künftige Lieferung: wir hoffen, dafs der Verf. damit auch die Franz. Colonien verbinden werde. Die Blätter sind zum Theil von *Hermann* lithographirt: bei vielen fehlt der Name des Künstlers. *G. H.*

15

Atlas universel de la geographie physique, politique, statistique et mineralogique de toutes les parties du monde sur l'echelle de 1,641,868 *ou d'une ligne par* 1,900 *toises etc. par Phil. van der Maelen, dessiné sur pierre par H. Odde. Bruxelles et Paris.* —

Hier die zweite und dritte Lieferung des *Vandermaelen*-*schen* Atlasses, wovon die erstere in dem laufenden Bande unserer *N. A. G. u. St. Ephem.* Seite 245 u. f. angezeigt ist. Sie enthält:

Nr. 107. Die *Lake Dive* und *Male Dive* und ein kleiner Theil der Westküste der Halbinsel *Dekan*, ganz nach *Arrowsmith*. Von den *Male Dive* würden indefs nur die beiden nördlichen *Atollons* auf dieses Blatt gefallen seyn, Der Zeichner hat aber die übrigen in einen Carton niedergelegt, es scheint daher, dafs der Atlas sich nicht über die südlichen Theile des Indischen Oceans verbreiten werde, mithin entweder die darin befindlichen Eilande für uns ganz verloren gehen, oder wie der Rest der *Male Dive* in Cartonen beigebracht werden müssen. Bei den *Lake Dive* steht nur die ganz kurze Nachricht, dafs sie existiren und wenig mehr als niedrige mit Korallenriffen umgürtete Inselchen darstellen, die *Male Dive* aber sind nach *Malte Brun* beschrieben, wozu der Verf. wohl ein neueres Handbuch benutzen konnte, da diese Angaben längst veraltet sind.

Nr. 104. Das Birmanenreich, oder vielmehr nur der südliche Theil desselben. Ganz nach *Arrowsmith*, ohne dafs der Verf. von den neuern Angaben und Charten und Britischen dabei benutzt hat. In einem Carton ist eine

Uebersicht des Birmanischen Reichs mitgetheilt, die allenfalls einen Beleg geben könnte, wie man einen dergleichen Ueberblick nicht geben soll.

Nr. 96. Das nördliche Birmanenreich, wie voriges bearbeitet und aus der nämlichen Quelle geschöpft; man findet hier noch die Landschaften *Lowashan* und *Yunshan*, kein *Coschanpry*, keine *Zenmä*, und von dem Bengalischen Gränzflusse sieht man keine Spur.

Nr. 46. Neucalifornia. Nach *Arrowsmith* und die Beschreibung, so wie die im Carton beigebrachten Höhen des Hochplateau von *Tehuantepec* nach *v. Humbolds*. Das Blatt begreift übrigens nur die Küsten zwischen 36 bis 42° N. Br.; das Innere ist Blanquet.

Nr. 54. Theil von *Mexico* oder der Landstrich zwischen 30 und 36° N. Br. und 104 bis 112° W. L., mithin nur den südlichen Theil des Thals von *Neumexico* und die Gebiete der zu beiden Seiten dieses Thales wohnenden *Indios barbaros*, so wie den nördlichen Saum der jetzigen Staaten *Chihuahua* und *Senora*. Alles nach *v. Humboldt*, und *Arrowsmith*.

Nr. 108. Ein Theil von *Dekan* und die Insel *Seilan*, eigentlich der südliche und südöstliche Theil der Halbinsel *Dekan* und die Insel *Seilan*, worauf man außer letzterer nur die südlichen Bezirke des Karnatik und die Rajäschaft *Travancoore* erblickt. Die Namen der Districte stehen zwar auf der Charte, aber ihre Gränzen sind nicht ausgezogen, und sogar nicht einmal das Dänische Gebiet *Trankebar* abgemarkt. *Arrowsmith* und *Hamilton's* Charte zu dessen *Descr. of Hindoostan* waren die Führer des Zeichners, indeß wurde kein neueres Hülfsmittel zu Rathe gezogen: so bei *Seilan*, wo *Davy's account* nicht benutzt ist, wie man theils aus der ganz veralteten Beschreibung, theils aus den angeführten Höhen sieht: so steht hier der *Adamspik* mit 5,800' Höhe, *Davy* hat dafür nach Messungen richtiger 6 680' u. s. w.

Nr. 102. *Bejapore* oder der mittlere westliche Theil von *Dekan*, welcher die Provinz *Bejapore* nur zum Theil und Districte von *Mysore*, *Satarah* und des *Nizam's* Staate enthält. Alles nach *Arrowsmith* und *Hamilton*, nach welchen

auch die Skizze von *Hindostan* und die tabellarische Uebersicht entworfen ist.

Nr. 105. Mit der Rubrik *Mysore* umfaſst dieses Blatt den nördlichen Theil des Karnatiks, den östlichen Theil von *Mysore* und einen Theil der Staaten des *Nizams*, nach eben den Hülfsmitteln, wie bei voriger Charte. In einem Carton fängt die skizzirte Beschreibung von Hindostan an.

Nr. 27. Griechenland. Dieſs Blatt geht indeſs von 36 bis 40° N. Breite herauf und umfaſst in dieser Breite alles Land der Osmanen zwischen 18 bis 28° L, mithin auch den südlichen Saum von *Rumili* und das westliche *Anatoli*, wogegen der W. von *Albanien* fehlt. Bei den nördlichen Theilen scheint *Lapie's* schöne Charte, bei den südlichen *Arrowsmith's Outline's* oder vielleicht *Vaudancourt* zum Grunde gelegt zu seyn; denn im obern Theile, soweit *Lapie* geht, sieht man die wahre Osmanische Gränzabtheilung, die im südlichen fehlt. In dem Osmanischen Europa ist die Abtheilung in Sandschake nicht ausgezogen: die Inseln des Aegeischen Meeres tragen bloſs die *Hellenischen* oder vielmehr die Schiffernamen, die eigentlich die Osmanische Geographie nicht kennt, und manches scheint so ziemlich aus den Zeitungen verbessert zu seyn. So erscheint z. B. *Missolunghi* als eine groſse Stadt, *Anatoliko* dagegen als ein unbedeutender Ort, da im Gegentheile *Anatoliko* der Hauptort, *Missolunghi* bloſs die Festung, die den Haven beschützt, ist.

Nr. 34. Spanien und Portugal, ziemlich gut dargestellt, aber wozu jetzt noch die wiederaufgehobene Districtualeintheilung auf einer Charte, die das Jahr 1825 auf dem Titel führt? und warum ist *Gibraltar* nicht mit einer unterscheidenden Farbe gedeckt?

Die dritte so eben eingegangene Lieferung enthält folgende Blätter:

Nr. 56. Theile der Nordamericanischen Staaten von *Tennessi*, *Alabama*, *Florida*, *Luisiana* und *Arkansas*, so wie *Missisippi* ganz. Daſs das westliche *Florida* jetzt unter dem Namen *Escambia* begriffen werde, ist Rec. ganz neu, noch hat kein officielles Blatt davon die geringste Nachricht gegeben und Rec. weiſs sich diese Benennung

nicht zu erklären: wahrscheinlich hat sie ein ihm unbekanntes Nordamericanisches Blatt und ersucht er den Redacteur des *Columbus*, die gefällige Erklärung zu übernehmen. Dafs der Volksbestand jetzt sich seit 1821 hier sehr verändert habe, dazu liefert *Alabama* den Beleg: der Census von 1821 wies 127,901 Einw. nach, der Staat hatte schon 1824 deren über 200,000.

Nr. 57. Theile der Nordamericanischen Staaten *Nordcarolina*, *Tennessi*, *Alabama* und *Florida* und *Südcarolina* und *Georgia* ganz.

Nr. 63. Die südliche Spitze von *Altcalifornia* und die Inselgruppe *Revillagigedo*, auf einer Charte eine geogr. Skizze von *Mexico* nach *v. Humboldt.*

Nr. 66. *Merida* mit einem Theile der Britischen Colonie *Balize* und der westlichen Spitze von *Cuba*, wobei eine veraltete Beschreibung von *Yucatan* nach *Malte-Brun*.

Nr 67. Der Rest von *Cuba* und ein Theil von *Jamaica* mit einem Carton, worin ein Ueberblick der grofsen Spanischen Insel gegeben wird. Die neue Eintheilung der Insel suchte Rec. vergeblich. Auf dieses Blatt fallen auch einige der *Bahamas*. Die *Caymans* sind mit der Farbe Spanien's belegt, sie gehören aber zu *Jamaica*.

Nr. 64. Theil von Persien und der Türkei, oder vielmehr die südöstliche Spitze des Osmanischen *Asia*, die *Irak Arabi*, einen Theil *Mesopotamien's* und *Khurdistan's*, so wie Theile der Iranischen Provinzen *Khusistan* und *Khurdistan* begreift. Diefs Blatt hat Rec. am wenigsten gefallen: so erscheint die Umgegend von *Tekrit* völlig so eben, wie das umherbelegene Land, da sie doch (s. *Kinneir*) ganz bedeutende Berge hat, die Gegend von *Kermanschah* bis *Hamadan* hat viel mehrere Ortschaften, die hier wohl Platz finden konnten, und der Theil von *Arabistan*, worauf hier das statistische Tableau des Osmanischen Asia's niedergelegt ist, verdient in keiner Hinsicht als Blanket dargestellt zu werden. Wahrscheinlich liegen hier blofs *Arrowsmithsche* Materialien und *Lapie's* Charte von *Persien* zum Grunde.

Nr. 65 Ein Theil von Persien oder vielmehr von *Iran*, nur nach letztern Hülfsmitteln bearbeitet. Dafs die *Kin-*

neirsche Charte nicht benutzt ist, macht die ganze Arbeit zur Antiquität.

Nr. 67. Ein Theil von *Kabulistan*, besser. Ob *Macartney's* Charte selbst benutzt sey, scheint zwar, indeſs weicht die Rechtschreibung der Eigennamen ab, und der Zeichner scheint daher bloſs *Lapie*, der *Macartney* benutzt hatte, vor sich gehabt zu haben.

Nr. 78. Ein Theil von *Nedsched*, nach der neuen Französischen Charte dieses Landes und der Wiege des *Wahabitismus*, wozu wir nichts hinzuzusetzen finden.

Nr. 79. Der Persische *Golf* nach *Lapie*. Ueber diesen Theil der Erde werden uns nun die Britischen Aufnahmen neues Licht verbreiten, deren Erscheinen dann auch diese Charte zu den obsoleten machen wird.

Uebrigens ist auf allen diesen Blättern die Kunst des Lithographirers Hrn. *Odde* rühmlichst zu erwähnen.

G. H.

N O V E L L I S T I K.

A m e r i c a.

75) *Volksmenge von Obercanada.*

Die Volksmenge von *Obercanada* oder des Britischen Gouvernement *York* ist bisher in unsern Blättern viel zu hoch geschätzt: man nahm sie bei den häufigen Auswanderungen, die seit einigen Jahren dahin stattfinden, auf mehr als 200,000 Köpfe an. Nach dem neuesten Census von 1824 aber beträgt sie nur 151,097, wovon 81,929 männlichen und 69,168 weiblichen Geschlechts. Ob darunter auch die in Reservatgebieten lebenden Indianer stecken, ist ungewiſs, es scheint indeſs nicht der Fall zu seyn, ob sie gleich nur eine höchst unbedeutende Anzahl ausmachen und höchstens 2,000 bis 3,000 Köpfe stark seyn mögen. (*Times.*)

76) *Neuere Notizen über die Volksmenge der Nordamericanischen Freistaaten.*

Im Jahre 1823 fand man im Staate *Georgia*, der im Census von 1820 344,489 Bewohner gezählt hatte, bereits 409,000, mithin in 3 Jahren 64,511 mehr. Darunter waren 257,531 Weiſse (63,065 mehr) 1,763 freie Farbige (4 weniger) und 149,656 Sclaven (10 mehr). Die Bevölkerung hat mithin fast allein durch Weiſse entweder durch Einwanderung, oder durch den Ueberschuſs der weiſsen Geburten zugenommen.

Nach einer vorgenommenen Zählung 1825 enthält der Staat *Alabama* gegenwärtig 207,662 Einw., worunter 133,505 Weiſse, 73,504 Sclaven und 653 freie Farbige; 1820 hatte er erst 127,901 Bewohner. Die Volksmenge dieses Staats wächst indeſs fast allein auf Kosten der östlichen Staaten. (*Columbus.*)

77) *Ertrag der Salzwerke im Staate Neuyork.*

Die Salzwerke zu *Salina* können jährlich 1,750,000 Bushel feines und 150,000 Bushel grobes Salz ausbeuten. 1824 brachten sie dem Staate 98,553, und in der ersten Hälfte von 1825 56,740 Dollars ein. Dieſs Salz kömmt indeſs den Nordamericanern immer höher zu stehen als das Europäische Salz; denn jenes kostete zu *Neuyork* das Bushel 35 Cent., während das fremde um 32 Cent. zu haben war. (*Columbus.*)

Daſs aber das, was producirt wird, mit dem, was producirt werden kann, nicht im Verhältnisse stehe, beweiset schon der geringe Ueberschuſs, der davon in die Staatscasse flieſst, und wahrscheinlich nicht *netto*, sondern nur *brutto* ist. 1810 wurden auf den beiden Salinen *Salina* und *Liverpool*, die zusammen 115 Sudpfannen besaſsen, nur 435,650 Bushel Salz erzeugt. In der Folge ist seitdem durch einen Canal, der aus dem Salzsee *Onondaga* in den *Eriekanal* abstreift, der Transport erleichtert und der Absatz gestiegen, so daſs *Worcester* bereits für 1820 gegen 700,000 Bushel oder etwa 422,000 Centner als jetziges Erzeugniſs angiebt, indeſs ist dieſs doch noch nicht die Hälfte von dem, das erzeugt werden könnte.

Asia.

78) *Volksmenge der Bukharei.*

Baron v. *Meyendorf* bestimmt in seiner Reise von *Orenburg* nach *Bukhara* die Zahl der Einwohner dieses Landes folgendermafsen.

Usbecken . . .	1,500,000 Ind.
Tadschicks . . .	650,000 —
Turkmannen . . .	200,000 —
Perser . . .	40,000 —
Araber . . .	50,000 —
Kalmyken . . .	20,000 —
Kirgisen, nur temporär . .	6,000 —
Juden . . .	4,000 —
Afghanen . . .	4,000 —
Lesghier bei Samarkand . .	2,000 —
Mazane oder Zigeuner . .	2,000 —
Summe	2,478,000 Ind.

Der Hauptstadt *Bukhara* giebt er nur 70,000 Einw. (*Ann. des voy.* Oct. 1825 p. 131. 132.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

16.

Ueber den Namen Australien.

Hr. *Malte Brun* berichtet in seinen *Nouv. annales des voy.* Novbr. 1825 S. 286: Die Briten fangen jetzt an, Neu-holland den Generalnamen von Australien zu geben, indem sie durch eine Linie, die von der äufsersten westlichen Spitze von *Arnhemsland* anfängt, queer durch die ganze Länge des Continents durchläuft und bei der äufser-

sten westlichen Spitze von *Nuitsland* endigt, das Continent in 2 Theile zerschneiden, wovon sie den östlichen *Neusüdwales*, den westlichen *Neuholland* nennen.

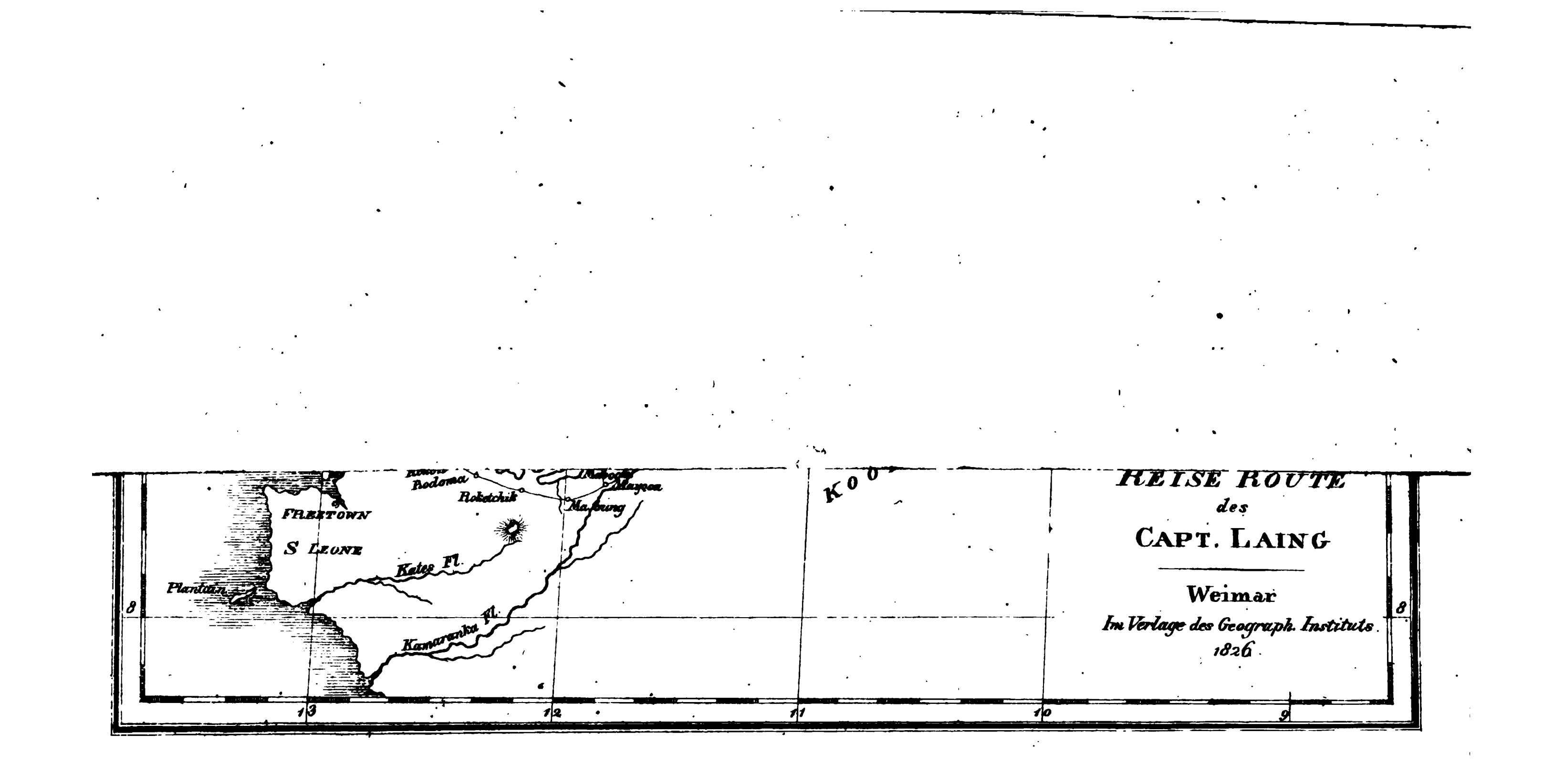
Das ist nicht neu, sondern schon in allen Deutschen Charten, die längst die Namen *Oceanique* und *Australasie* aus der neuen Erdkunde vrrbannt haben, aufgenommen. Findet man jene vorgebliche Theilung, die bekanntlich in einem Britischen Edicte oder in einer Instruction, die in *Peron's* Reisen aufgenommen ist, ihren Grund hat, schon auf der *Reineke*'schen Charte von Australien vom Jahre 1806 gerade so angegeben, wie sie Hr. *Malte Brun* gezogen haben will!

17.

Neue Französische Expedition nach Australien.

Die Franzosen rüsten eine neue Expedition nach den Gewässern des Australoceans aus, die der Führung des Fregatten-Kapitäns *Durville* anvertrauet ist; mit ihm werden der Lieutenant *Jacquinot*, der bereits *Duperrey* auf der *Coquille* begleitete, und der Arzt *Gaimard*, letztrer als Naturforscher, sich einschiffen. Ihr Zweck soll die Untersuchung und Aufnahme der Küsten von *Neuguinea* seyn, die, wie bekannt, noch durchaus nicht ausgezogen sind. Wir wünschen, dafs sich diese Expedition nicht allein damit, sondern auch mit Untersuchung der Küsten der *Louisiade*, wo alles noch im Dunkel liegt, beschäftigen möge.

Anliegendes Chärtchen, die Reise-Route des Cpt. *Laing* darstellend, ist aus *Travels in the Timannie Kooranko and Soolima, countries in Western Africa; by Major Alex. Gordon Laing*, copirt und hätte der Anzeige dieses Werks im 14ten Stück dieses Bandes S. 432—439 beigegeben werden sollen, wird daher jetzt nachgebracht.


REISE ROUTE
des
CAPT. LAING
Weimar
Im Verlage des Geograph. Instituts
1826
FREETOWN
S LEONE
Plantain
Kates Fl.
Kamaranka Fl.
Rodoma
Roketchik
Ma fung
Mayosa
K O O
8
13
12
11
10
9

Register.

A.

B.



